2867 Bibl. Mont 14

<36602812110018

<36602812110018

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte

des

Ungrischen Reichs.

Von

Johann Christian von Engel,

kaiserl. königl. Consistorialrath, wirklichem Hofsekretär bey der königl. Siebenbürgischen Hofkanzley, Hof-Bücher-Censor, Beysitzer der Gerichtstafel des löblichen Zipser Comitats, Bürger seiner Vaterstadt Leutschau, Correspondenten der königl. Gesellschaften der Wissenschaften zu Göttingen, Prag, München und Warschau.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vierter Theil.

Wien.
In der Camesinaschen Buchhandlung.
1814.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geschichte von Ungern,

unter

Österreichischen Regenten der Habsburgischen Dynastie.

von 1527 bis 1780.

Erste Zeitperiode, 1527 — 1574.

Ferdinand, Philipps Sohn von der Johanna, Maximilians Enkel, gebohren am 10. März 1503 zu Alkala, erzogen in Spanien unter der Leitung seines Grofsvaters Ferdinand des Katholischen; durch Cicero's Buch von den Pflichten, das er in der Jugend öfters lesen mufste, moralisch und auch sonst philologisch gebildet, Herr der Deutschen Österreichischen Länder durch die Abtretung seines Bruders Carl zu Worms und Brüssel am 28. April 1521, 30. Januar, 1. und 18. März 1522, ein thätiger Regent und Schätzer der Gelehrten, aber kein Feldherr und kein Finanzier, daher meist geldarm, und nicht auf eigene sondern auf fremde Truppen sich stützend, — und Johann Zápolya, seiner Herkunft nach ein Slave, kein ächter Magyar, unruhig und hochstrebend, pochend auf Reichthum und auf eine mütterlich herzogliche Abkunft, aber ohne ächtes Regenten-Genie, ohne Geistesbildung, und ohne Feldherrngeist, nur dreymahl zufällig Sieger, sonst immer geschlagen, hochmüthig im Glücke, verzagt im

Unglücke*), Freund der halben Maſsregeln, und von Verbötz angeleitet, der Advokaten-Streiche, des Zögerns und Zauderns, — diese waren die Häupter, die sich nun gegenüber standen.

Als die Schlacht bey Mohäts Ferdinanden die Aussicht zur Besteigung des Böhmischen und Ungrischen Thrones öffnete, wüthete der Krieg zwischen dem Kaiser Carl einer-, und dem Könige von Frankreich, dem Papste und überhaupt der sogenannten heiligen Ligue andrerseits heftig fort. (Am 6. May 1527 ward Rom von Carls Truppen erstürmt.) Der Reichstag zu Speyer im August 1526 hatte die Religionsspaltung nicht behoben, sondern blos ein allgemeines Concilium beschlossen. Erst gegen Ende des Monaths Novemb. 1526 traf Ferdinand aus Deutschland in Wien ein; bis dahin bemüht, Deutsche Truppen zu werben und nach Italien zu schicken. Indessen hatte seine Schwester Maria zu Preſsburg am 9. October einen Reichstag nach Comorn zur Herstellung der Ruhe des Reichs und zur Abhülfe der Übel, die das Vaterland drückten, auf den 25. November, ausgeschrieben, und der Palatin Báthori hatte ähnliche Ausschreiben als Palatin erlassen. Da Comorn von Zápolya besetzt wurde; so kam die Versammlung in Preſsburg zu Stande. Folgende waren Ferdinands erklärte Anhänger schon zu Ende November 1526: der Palatin, der Bischof von Weſsprim, Thomas Szalaházi, Franz Batthyáni, Ban von Croatien und Slavonien, Alexius Thurzó, Magister Tavernicorum, die Sekretäre Nicolaus Olahus, damahls Archidiacon von Gran, und Thomas Nádasdi**),

*) So schilderte ihn auch richtig Paul Vardai in einer Rede.

**) Dieser hatte auf Veranstaltung und Kosten seines Onkels, Stephan Török, in Grätz, Bologna und Rom studiert, und war mit dem Cardinal Thomas de Vio,

Emerich Nagy de Vargyas, Vicepalatin, Franz von Réva, Palatinal-Protonotar, der damahls für einen grofsen Gesetzkenner galt, Johann Szalai, Stephan Mailath, Commendanten des Prefsburger Schlosses, das Bornemifsa noch auf dem Todbette der Königinn übergeben liefs. Am 8. October 1526 hatten schon die Böhmischen Stände durch Wahl die Königswürde an Ferdinand übertragen: auch die Prefsburger Versammlung, indem sie den ohne Palatinal-Ausschreibung abgehaltenen Stuhlweissenburger Reichstag für null und nichtig erklärte, wählte auf des Palatins Vorschlag Ferdinanden, der zuvor seine Anhänger alles Schutzes und aller Begünstigung bey Verleihung von Gütern, Ämtern und Würden versichert hatte (dd. letzten November zu Wien). Ferdinand hielt sich noch lange aufser Landes auf; schon am 13. December hatte er der Krone Böhmen die Länder Mähren und Schlesien ohne Belegung der Pfandsumme an Ungern zugesichert. Am 19. Januar 1527 versprach er, dd. Wien, Belgrad den Türken zu nehmen, die Ungrische Sprache und Nation, und die Freyheiten des Reichs zu erhalten *). Am 24. Februar 1527 ward er zu Prag gekrönt.

Noch in Stuhlweissenburg rieth dem Zápolya sein treuester, kriegsbegieriger Anhänger Christoph Frangepani, Zápolya sollte mit seiner ganzen Armee in Österreich einfallen, so seinem Feinde Besorgnisse für die eigenen Länder erregen, und ihn aufser Stand setzen, Truppen nach Ungern zu führen. Auch die übrigen Räthe stimmten dafür. Aber Zápolya er-

als dessen Dollmetscher, unter Ludwig II nach Ungern gekommen. Auf des Cardinals Empfehlung ward er königl. Sekretär, und Günstling des Szalkai und Bornemifsa.

*) Schötgen und Kreissig *Diplom. medii aevi* 1755. *Fol. Tom. II. p.* 1.

klärte: er wolle kein Christenblut vergieſsen, keine Grausamkeiten in christlichen Ländern verüben. Wolle Gott, daſs er regiere, so werde Gott ohne solche Mittel seinen Thron befestigen. Seine Armee entlassend, den Statilius nach Pohlen, andre an den Papst abschickend, Pohlnische Vermittlung ansprechend, an die Deutschen Stände Gesandte abfertigend, die aber von Ferdinand aufgefangen wurden, und in Gran verweilend, gab er sich am 25. Januar 1527 noch mit Befehlen ab an die Hermannstädter, daſs alle Anhänger der neuen Lehre daselbst eingefangen, eingekerkert und ihre Güter eingezogen werden sollten. Thurzo, Révai und andere Protestanten hielten es daher um so eifriger mit Ferdinand, als Luther noch am 1. December 1526 der Königinn Maria eine Deutsche Übersetzung von vier Psalmen mit der Äuſserung dedicirt hatte, er halte sich von ihrem guten Willen gegen das Evangelium überzeugt, aber er wisse wohl, daſs die übermächtigen Bischöfe, die den gröſsten Theil des Landes besäſsen, wider das Evangelium eiferten, und schon unschuldiges Blut vergossen hätten*). Die Schlacht bey Mohàts sey hierauf erfolgt, und nun könnten sie selbst den Finger Gottes sehen, und ihr Vorhaben aufgeben. — In Croatien lieſs Zápolya um Weihnachten zu Dombro einen Landtag abhalten, durch seine Anhänger Christoph Frangepani und Simon Erdödi, Bischof von Zagrab: lieſs das Statut vom Jahre 1505 wegen Ausschliessung der Fremden von der Krone abermahls ablesen, und sich huldigen. Nach Ofen ward auf den 18. März 1527 ein neuer Reichs-Convent ausgeschrieben. Zápolya schien blos mit der Feder fechten zu wollen. Am 6. Februar

*) Nur drey Personen wurden das Opfer des Verfolgungs-Gesetzes vom Jahre 1523.

1527 warnte er in dieser Reichstags-Berufung von Gran aus vor denen, die, unter dem Vorwande das Reich beschützen zu wollen, den Untergang des Volks und der Sprache beschlossen hätten. In Ofen war auch Anton Rincon, ein in Französische Dienste übergetretener Spanier über Ragusa eingetroffen, und hatte von Franz I Credentionalen aus *St. Germain en Laye* vom 5. Februar 1527 mitgebracht, zufolge deren zwischen dem Französischen Könige und Zápolya ein Bündnifs unterzeichnet, und in der Kirche der Deutschen Maria in Ofen durch den nunmehrigen Kanzler Zápolya's, Stephan Verbötzi bekannt gemacht wurde. In den geheimen Artikeln versprach Franz I über Venedig Geld-Unterstützung, monathlich 30000 Kronen. Rincon suchte auch durch Französisches Ansehen den Franz Báthyáni und andere von Ferdinand ab, und an Zápolya zu ziehen. Auf dem Ofner-Convente wurden Báthori, Thurzo und der Bischof von Wefsprim geächtet, und ein Schlufs gefafst, nach welchem Adel und Nichtadel Ein Zehntel seines Vermögens, in so fern es in Gold, Silber, Geld und Hornvieh bestand, unter eidlicher Versicherung, dafs er sich richtig taxire, abgeben solle. Zápolya selbst gab dieses Zehntheil zu Handen erwählter Schatzmeister. Von den Städten ward aufserdem eine gewisse Menge Pulver verlangt. Mit der Vollziehung dieses Schlusses ging es wie sonst: die Zahlungspflichtigen unterhandelten mit den Dikatoren, und fanden sich durch einen geringen Abfertigungs-Betrag ab. Des Kaiser Carls Vermittlungsschreiben für Ferdinand, dd. Granada 26 November 1526, insinuirt von Ferdinand, dd. 2. März 1527, ward am 24. März 1527 in einem Schreiben an Ferdinand *) geringschätzig beantwortet. Von Kriegsan-

*) *Regnum Hungariae vel dotalitium vel tributarium non*

stalten ward noch immer nichts in Bewegung gesetzt. Christoph v. Szydlowiecz, Pohlnischer Reichs-Kanzler, hatte zu Prag am 26. März 1527 Ferdinanden zu einem Stillstand bis Ende Junius und zu einem Congreſs in Olmütz vermocht, der den Zwist bis zum 15. Junius beylegen sollte, und Johann Zápolya hatte diese Unterhandlung zu Ofen am 14. April ratificirt. Auf diesem Congresse nun waren zugegen als Pohlnische Vermittler Andreas Bischof von Poloczk und der Kanzler Szydlowiecki; als Abgeordnete Ferdinands Alexius Thurzo, Leonhard Harrach, Kanzler, Andreas Adler, Sekretär Ferdinands, dann der Rechtsgelehrte Beatus Widemann. Als Abgeordnete Zápolya's der Erzbischof von Colocsa, Johann Pálffi, die Pröpste und Doktoren Andreas von Gran und Statilius von Ofen. Widemann berief sich auf Erbfolge-Verträge, Wahl und Erbrecht der Gemahlinn Ferdinands. Statilius setzte den ersten die fehlende ständische Bestätigung, und das Statut wider fremde Thronfolger entgegen: der zweyten Zápolya's Wahl in einer zahlreichen zu dem Ende berufenen Versammlung, wo hingegen der Palatin in seinem Ausschreiben von der Wahl eines Königs keine Meldung gemacht habe; der dritten die übliche Ausschliessung der Töchter von der Thronfolge, die auch Österreichischer Seits, namentlich vom Kaiser Friedrich IV wider Ladislaws (Posthumus) in Pohlen verheirathete Schwester geltend gemacht worden. Ferdinand both Bosnien mit dem Königs-Titel gegen Zápolya's Entsagung an, Zápolya die Pfandsumme in Ansehung Mährens und Schlesiens gegen Ferdinands Entsagung. Der Congreſs zerschlug sich ohne Friede, wie voraus zu sehen war. Fer-

fuisse, sed liberum; neminem Regum publicam libertatem nostram obligare potuisse cuipiam ad successionem.

dinands Kriegs-Manifest erschien am 29. Junius, am 17. Julius eine wiederhohlte Versicherung, daſs er die Ungrische Nation und Sprache erhalten wolle.

Von Seite Ferdinands war nehmlich indessen die Zeit zu Kriegszubereitungen benutzt worden; er hatte durch seinen Bruder Carl, den gefangenen Papst Clemens genöthigt, den Zápolya in den Bann zu thun *), der Österreichischen Geistlichkeit die Hälfte aller Kirchenschätze abgefordert **); er hatte sich mittelst des Alexius Thurzo auch des Kronhüters Peter Perény versichert, (ihm das Schloſs und die Herrschaft Sáros Patak zugesagt), mehrere andere Anhänger Zápolya's, z. E. den Stephan Podmanitzki, Bischof von Neutra, der als ältester Bischof, (da Paul von Varda noch von Rom kein Pallium hatte) den Zápolya in Stuhlweissenburg gekrönt hatte, in sein Interesse gezogen; er hatte einen sichern Ivan Czarny, einen Serbler, aufgewiegelt, der den Peter Perény und den Czibak geschlagen, und die Gegend um Szegedin, wo er seinen Tod fand, verwüstet hatte; endlich, was das Entscheidendste war, er hatte ein Heer unter dem Befehle des Markgrafen Casimir von Brandenburg, Niklas Grafen von Salm und Katzianer, zusammengebracht, welches auch zu Ende Julius 1527 in Ungern einrückte, Theben und Tyrnau besetzte. Ferdinand selbst mit neuangekommenen Sächsischen und Braunschweigischen Truppen, unter dem Grafen von Mannsfeld, folgte in der Richtung gegen Altenburg am 3. August 1527. An der Gränze empfangen von den ihm anhängenden Ungrischen Groſsen, leistete Ferdinand einen ihm vom Bischof Szalaházi vorgelegten Eid über die Erhaltung der Constitution und der Freyheiten aller

*) Katona S. 349.

**) *Chronicon Mellic. apud Pez. I.* 284.

Stände *). Zápolya mufste noch mit eigenen Augen sehen, wie die von Ferdinand durch Stephan Révai gewonnenen Nazadisten bey Ofen mit Gewalt Flufsaufwärts ruderten, um die Operationen der anrückenden Ferdinandischen Armee zu erleichtern. Zápolya leerte schnell die königlichen Gemächer in Ofen aus, und verliefs Ofen, wie Spervogel sagt, weinend. Jetzt erst dachte er daran, Truppen zu versammeln; Franz Homonnai, Lucas de Kis-Maria und Blasius Artándi führten ihm welche zu; am 24. August stand er bey Erlau, später bezog er ein Lager bey Tokay, und verstärkte sich mit 700 Pohlen.

Indessen ergab sich Raab auf blofse Aufforderung, Komorn auf etliche Kanonenschüfse. Franz Zay, Valentin Török, Ludwig Pekri, Kaspar Paxi, rückten ins Lager ein, ihre Ergebenheit gegen Ferdinand zu bezeugen. Die Eroberung von Gran kostete blos einige Haubitzen. Am 20. August gelangte Ferdinand nach Ofen, und gab am nähmlichen Tage sein Edict wider den Druck Lutherischer-Zwinglischer Bücher; fast an einem Tage schlug Nikolaus v. Salm, Zápolya's gröfstentheils aus Reiterey bestehendes, aber von grobem Geschütz entblöfstes Heer mit deutscher Taktik vor Tokay, und fiel Christoph Frangepani bey Warasdin von einer Kugel der Besatzung getroffen. Durch das eine ward der Besitz von West-Ungern, durch das andere eines Theiles von Croa-

*) Ferdinand, als erwählter König, mufste mehrmahl schwören; diefs erzählt Caspar Ursinus Velius, ein Schweidnitzer, ein Client des Bischofs Johann Thurzó von Breslau, Sekretär des Erzbischofs Mathäus Lang, in der Folge Maximilians Lehrer, jetzt Ferdinands Historiograph. Erasmus schätzte ihn als Dichter. Den König Ferdinand begleitete auch damahls Johann Feber, nachmahls Bischof von Wien, ein fleifsiger Sammler von Handschriften, deren er viele, zumahl Corvinische, an Particuliers gekommene, sammelte.

tien für Ferdinand entschieden. Blos Johann Banffy und Verbötzi blieben dem Zápolya treu. Lukas Mariai, der bessere Feldherr Zápolya's, blieb im Treffen vor Tokay. Zápolya floh muthlos züerst nach Grofswardein*) dann nach Siebenbürgen. Sich selbst, seinen Truppen und Anstalten nicht vertrauend, schickte er den Französischen Gesandten, Rincon, nach Pohlen, um Sigismunds Fürsprache zu bitten; hingegen einen Pohlnischen Edelmann Hieronymus Laski, der im September 1527 von seiner Zápolyaischen Mission aus Paris zurückgekehrt war, schickte er nach Konstantinopel. In Ungern besafs er noch einige Patrimonial-Schlösser, das Zipser Schlofs unter dem verschlagenen Commendanten Nicolaus Derentséni, das feste Trentschin, Grofswardein unter Czibak, Lippa, Slavonien, unter Stephan Radich. Noch im October erliefs er von Clausenburg aus Circular-Schreiben, um seine Anhänger mit der Hoffnung zu trösten, dafs er bald mit einer grofsen Armee wieder ins Feld rücken werde.

Ferdinand hielt sogleich nach dem Siege bey Tokay einen Reichstag in Ofen am 6. October 1527. Die Zahl seiner Anhänger vermehrten der Kronhüter und Woiwode von Siebenbürgen, Peter Perény, Herr in Terebes, Ujhely, Siklos, Valkovár, schon seit 1521 Anhänger der Reformation, Stephan Beryzlo, Titular-Despot von Rascien, Ladislaus More, Peter Erdödi, Georg Sulyok. Von der Geistlichkeit, Paul Vardai, der Erzbischof, und mehr andere. In seiner Anrede theils an die Grofsen, theils an den Adel, versicherte er die Stände wiederhohlt, dafs er die Freyheiten des Reichs,

*) Was er aus Grofswardein an die Stände seiner Partey, aus Thelegd an den Perény schrieb im Octob. 1527 s. Pray *Epist. I. p.* 309 *seq.* Er beschuldigt unter andern den König Ferdinand, dafs er die Religion dem Spotte Preis gebe.

der Stände erhalten, und durch eine väterliche Regierung bewirken wolle, daſs niemand die geschehene Wahl und die Regierung eines Nicht-Eingebornen zu bedauern Ursache habe*). Zu Ofen ward von Seite der Stände mündlich verabredet und ohne Verfassung von Artikeln dem Könige erklärt: *a*) die Stände bestätigten die erste Wahl zu Preſsburg; *b*) setzten den Krönungstag und Ort auf den 3. November zu Stuhlweissenburg an; *c*) und beschlossen, daſs der Kronbewahrer Peter de Pereny, die Krone in Begleitung von 1500 Reitern herbeybringen solle. Die Siebenbürger, und besonders auch die Szekler, wurden ermahnt, den Zápolya zu verlassen, und sich an die Ungrischen Stände anzuschlieſsen. Die Städte und Comitate, die noch keine Deputirte geschickt hatten, wurden am 14. October 1527 ermahnt, dieſs noch zu thun. Dem Könige wurden die nöthigen Subsidien zum Kriege wider Zápolya im Allgemeinen zugesichert, und zwar von jeder Porta Ein Goldgulden.

Zu Stuhlweissenburg ging am bestimmten Tage die Krönung gebräuchlichermaſsen **) vor sich, bey welcher auch der Markgraf Georg von Brandenburg zugegen war. Der Palatin fragte die Stände vor der Krönung dreymahl, ob ihnen Ferdinand als König recht sey? Nach der dreymahligen bejahenden Antwort ward ihm dann die Krone aufgesetzt. Der auf einem hiezu gebauten Gerüste unter freyem Himmel vom Könige abgelegte Eid bestätigte

*) *Proinde nihil est, cur vel unum ex Vobis poenitere debeat tam justae electionis.* Urs. Velius

**) Durch den ältesten Bischof Podmanitzki, denn Paul de Varda war kränklich und hatte noch kein Pallium. *Episcopus Regi manum sibi deosculanti e libro quodam multa praelegit: in quo libro impositis digitis rex quaedam juravit.*

unter andern die Decrete Andreas des II, und verband den König, Ungerns Gränzen keineswegs durch irgend eine Abtretung zu schmälern. Am 4. November ward die Königin Anna gekrönt, und der Tag darauf durch Gnadenbezeugungen verherrlicht. Am 5. November leisteten die Prälaten, Baronen und Räthe den Eid der Treue. Perény erhielt Sáros Patak; Alexius Turzó für sich und seinen Bruder Johann Thurzó, und seine Bruderssöhne Franz und Georg, die zeitherigen Besitzungen Zápolya's, Günz, Telkebánya, das Zipser Schloſs und Baymótz. Vom 6 bis 10. November wurden wider Zápolya und Verbötz aus Gelegenheit ausgestreuter Protestations- und Abmahnungsschreiben Ächtbriefe erlassen, und 8 Artikel entworfen. In dem ersten wurden alle Anhänger Zápolya's (aus dem Prälaten-und Herrenstande werden als solche nur folgende angeführt: Simon Bischof von Agram, Johann Bánffi de Alsó Lindva, Anton Bánffi de Bolondok, Johann de Tah, und Franz von Homonna) und alle Obergespänne bis auf den 25. November zur Huldigung gegen Ferdinand einberufen; im zweyten wurde jedoch das Verfahren mit den Widerspänstigen lediglich dem Gutbefund des Königs überlassen. Im vierten und siebenten Artikel wurden Zápolya's Schenkungen und Verleihungen vernichtet, und jene Ferdinands bestätigt. Im fünften und sechsten Artikel ward auf ausdrückliches Verlangen des Königs darauf gedrungen, daſs gewaltthätige Handlungen und Verbrechen schnell und unnachsichtlich gerichtet, und die Verbrecher, unter noch so mächtigem Schutz, nicht ungestraft belassen werden sollen. Im dritten Artikel ward angeordnet, alle Decrete der Vorfahren des König *) sollten durch 16 erwählte

*) Eigentlich Verbötzi's *Tripartitum*, dessen Nennung man ausweichen wollte.

Rechtskundige, mit Beyziehung noch andrer, die der König ernennen solle, bis zum nächsten Reichstage verbessert, und dann mit Zustimmung der Stände neu bestätigt werden. Im achten Artikel ward endlich befohlen, dafs der König nicht nur sogleich den schon zu Ofen bewilligten Goldgulden von jedem Thore, sondern auch um Georgi herum den zweyten Goldgulden von jeder Porta, mit Ausnahme blos der Verbrannten und Armen einheben lassen dürfe. Am Schlufse des Reichstags folgten die Ernennungen. Báthori blieb Palatin, und ward zugleich alleiniger Kronbewahrer; Pereny, Woiwode von Siebenbürgen; Johann Torquatus und Franz Bathyáni, Bane von Croazien und Dalmazien; Alexius Thurzó, bisher Tavernicus, wurde Judex Curiae; Andreas Báthori Tavernicus; der Bischof von Siebenbürgen Nicolaus Gerendi, Schatzmeister; Franz Révàj, Personal; Nádasdi und Imreffi, Commendanten des Ofner Schlosses. Paul Vardai blieb oberster Kanzler dem Titel nach; wirklicher Kanzler ward Thomas Szalaházi, Bischof von Erlau; dessen Vetter Martinus de Kechet, Bischof von Wesprim; Franz Ujlaki Propst von Prefsburg, königlicher Sekretär. Am 11. November ward ein neues prächtiges Leichenbegängnifs für Ludwig veranstaltet.

Wegen des Gerüchts, dafs in Ofen die Pest herrsche, hielt sich jetzt Ferdinand einige Monathe in Gran auf, und betrieb von dort den Krieg wider Zápolya. Des letztern Feldherr, Franz Bodó, ein blofser Hussaren-General, hatte Tokay durch Verrath wieder genommen, einige Haufen, darunter 200 Tataren und Pohlen, zusammengebracht, und damit Erlau belagert. Valentin Török, ein Protestant, Zögling der Universität Wittenberg, und Marcus Pemflingers Schwiegersohn, Paxi, Maylath, Pekri und Bakich mit 800 Reitern (darunter 100 deutschen) zerstreu-

ten den Haufen, und nahmen den Bodó bey Kereszt-tes selbst gefangen. Weil dieser einen Bischof und Anhänger Ferdinands geplündert, auch in Kirchen Blut vergossen hatte, und durch keine Versprechungen und Drohungen dahin zu bringen war, zu Ferdinands Partey überzutreten, ward er von Gran nach Wien, von da nach Neustadt abgeführt, wo er im Gefängnisse sein Leben endigte. Mehrere Adeliche, die unter Bodó gedient hatten, verlohren ihre Güter, die an andere Adeliche, im Dienste des Bischofs von Erlau und Kanzlers, darunter an Nicolaus Izdentzi, verliehen wurden.

Während aller dieser Begebenheiten safsen die Türken fast still, mit Ausnahme einiger Streifereyen, die sie aus Syrmien, das sie inne hatten, machten. Frankreich und Venedig hielten sie von Unternehmungen auf Ungern zurück, indem sie glaubten, Johann werde hinlänglich seyn, Ferdinanden kräftige Diversion in Ungern zu machen *). Allein in Siebenbürgen hatte Caspar Horváth und Reichersdorfer, Ferdinands Commissäre, vorzüglich durch das Beyspiel der Hermannstädter, eine Revolution zu Gunsten Ferdinands bewirkt, so dafs Johann sich im Lande nicht mehr sicher hielt, sondern sich zu Franz Homonnai begab. Zwar suchte er hier eine neue Armee zusammenzuziehen, doch beruhte seine Hoffnung hauptsächlich auf der Negoziation seines Haushofmeisters, eines Mönchs, Georg Uttissenich Martinucci, in Pohlen, auf Laskys Türkischer Negoziation, und auf dem Krieg, der nach der Entweichung des Papstes Clemens aus Rom

*) Brutus behauptet, Zápolya habe ein Schreiben Ferdinands, *literas, quas Tridentinus Cardinalis obsignaverat*, an Sulejman mit Tributs-Anerbietungen aufgefangen; dies habe ihn bewogen, mit Sigmunds Zustimmung den Laski nach Konstantinopel zu schicken.

(6. Dec. 1527) nach Orvieto, am 22. Jan. 1527 in Italien wieder ausbrach. Laski's Negociation fing am 22. December 1527 an, und hatte Anfangs, ehe Frankreich und Venedig durch Ludwig Gritti (Freund des Großveziers Ibrahim, natürlichen Sohn des Dogen von Venedig, Juwelenhändler dem Scheine nach, aber eigentlich Venetianisch-Französischen Agenten in Konstantinopel), die Sache ernsthaft unterstützten, viele Anstände. Türkischer Seits forderte man schlechterdings Gesandten-Geschenke und dann einen jährlichen Tribut. Ganz Ungern (sprachen die Türkischen Minister) gehöre der Pforte, denn der Sultan habe im Ofner Königsschlosse geschlafen, und wo einmahl des Großherrn Pferde eingezogen, und sein Schlafbette gestanden, dahin sey die Türkische Macht bestimmt ausgedehnt. Das Ofner Schloſs sey unverbrannt geblieben, weil der Großherr zurück zu kehren gedenke. Ohne des Sultans Erlaubniſs habe sich also Johann Zápolya nicht einmahl krönen lassen sollen. Bloſser Freundschaftsbund sey nicht genug, unterwerfen müsse sich Johann, und sein Gesandter den Handschuh des Großherrn in Zápolya's Namen küssen. Laski bot alle Gewandtheit auf, einem solchen Antrage auszuweichen, ja er begehrte sogar Syrmien zurück, und wollte den König Sigmund von Pohlen mit in den Freundschaftsbund aufgenommen haben. Unter den naiven Äuſserungen der Türkischen Minister verdienen besonders bemerkt zu werden folgende. Von der Kriegs-Erfahrenheit der Ungern hielten sie nur wenig, da sie nicht einmahl gewuſst hätten, ihren König nicht zwar vor dem Feinde, sondern vor einer elenden Lacke zu bewahren, in welcher die Türken auch nicht den mindesten ihrer Soldaten umkommen lassen würden. Den König von Pohlen könnten sie ebenfalls nicht hochachten, denn er lasse die Tataren von Jahr zu Jahr, so viel sei-

ner Unterthanen abhohlen, als ihnen beliebte. Als Gritti durch grofse Versprechungen gewonnen war, und Venedig und Frankreich in die Pforte drangen, den Zápolya zu unterstützen, erhielt er am 27. Januar 1528 die gewünschte Audienz beym Grofs-Sultan; es war nicht mehr die ausdrückliche Rede vom Tribut, und von der Oberhoheit der Pforte, der Sultan trat dem Zápolya Ungern als sein erobertes Land ab, und versprach ihm alle Unterstützung wider Ferdinand. Laski durfte jetzt kühn, da sein Herr Mangel an Geschütz hatte, zwanzig Kanonen und Salpeter oder Pulver von den Türken begehren. Am 29. Februar ward endlich Laski mit dem geschriebenen Bündnifs abgefertigt.

Ferdinand scheint von allen diesen Bemühungen Johanns gut unterrichtet gewesen zu seyn. Nach Pohlen hatte er zu Anfang 1528 den Sigmund Herberstein und den Lorenz Propst von Stuhlweissenburg geschickt, und sich wenigstens dessen vergewissert, dafs der König die Neutralität annehmend, dem Zápolya mit offener Macht nicht beystehen, sondern die Pohlen von seiner Armee abrufen werde, (wiewohl Clerus und Adel in Pohlen, von Frankreich gestimmt, dem Zápolya sehr geneigt waren). Auch nach Konstantinopel hatte er Kundschafter geschickt, mit dem Befehl, Zápolya's Schritte und die Gesinnungen der Pforte zu beobachten. Durch diese erhielt er bey Zeiten die Nachricht von dem geschlossenen Bündnisse, eher noch, als Laski ihm dasselbe in einem Fehdebrief dd. Bukarest vom 10. April 1528 ankündigte. Laski sollte mit Türken, Wlachen, Moldauern und Tataren Siebenbürgen wieder unter Johannes Herrschaft bringen. Zápolya sollte mit neu gesammelten Truppen aus Homonna hervorbrechen.

Ferdinand ergriff seinerseits folgende Mafsregeln. Am 22. Januar 1528 eröffnete er einen Reichs-Con-

vent in Ofen: wobey ausdrücklich angeordnet war, daſs von den Comitaten nur zwey bis drey Deputirte, nicht alle Köpfe erscheinen sollten. Hier ward beschlossen, wider einen nach den dem Könige zugekommenen Nachrichten allerdings zu besorgenden Einfall der Türken, sollte der gesammte Clerus, die Baronen und der Adel persönlich und mit seiner gesammten bewaffneten Bauerschaft aufsitzen *). Wider Zápolya's erklärte oder heimliche Anhänger sollten nun schärfere Maſsregeln nach dem Befund jedoch des Königs eintreten. Wegen ungebührlicher Zölle und Bestrafung von Gewaltthätigkeiten wurden einige Maſsregeln genommen, die Einhebung des zweyten Guldens ward noch einmahl angeordnet. Noch während des Reichstages kam die Nachricht von Jayczas Fall: die von Ferdinand eingesetzten Commendanten Stephan Gorbonog und ein Deutscher, Kotzian, hatten es an die Türken übergeben. Nach Jaycza fiel Belojesero, Greben, Orbovatz, kurz fast ganz Bosnien; Udbina, Lika und Corbavia wurden, während Johann Carlovitz in Medvevár krank lag, verlohren. — Von Ofen aus ward noch angeordnet, den Zápolya vor Ankunft der Türken in Ober-Ungern, anzugreifen; dahin wurde Johann Katzianer, mit 3700 Deutschen und 500 Ungrischen Reutern geschickt, unter ihm Leonhard Fels und Niklas Thurn. Zu Anfang März 1528 wurden Circular-Schreiben aus Alten-

*) Ein Gesetz, welches das Unthunliche befiehlt. Wie ist die Bewaffnung des Adels und der gesammten Bauerschaft zugleich möglich? woher nur die Waffen? (Sehr fein lieſsen die Prälaten und Baronen ihre Banderialschuldigkeit, durch solche Gesetze ins Vergessen kommen.) Im achten Artikel ist denn auch nur wieder die Rede von dem, daſs von 20 Porten ein Bewaffneter gestellt werden soll.

tenburg erlassen, des Inhalts: Ferdinand reise zu einem Deutschen Reichs-Convent in Regensburg, sodann nach Böhmen, Mähren und Österreich, um bey der Unzulänglichkeit der Ungrischen Macht wider die Türken, dortländige Truppen zu sammeln. In des Königs Abwesenheit, würden der Palatin als königlicher Locumtenens, der Erzbischof Vardai, der Kanzler Bischof Szalaházi, der Schatzmeister Nicolaus Gerendi, Bischof von Siebenbürgen, der Judex Curiae, Thurzó, der Tavernicus Andreas Báthori, die Geschäfte führen, und das Reichs-Siegel (zum juridischen Gebrauche) bewahren. Der König versprach nochmahls Alles zum Schutze des Reichs anzuwenden.

Katzianer langte schon zu Anfang März in Ober-Ungern an; in einem dritten entscheidenden Treffan bey Szina, ohnweit Kaschau, wurden Zápolya's Truppen, worunter 1000 Mann Pohlen, 500 Tataren, hauptsächlich durch die Überlegenheit der Deutschen Artillerie, geschlagen. Zápolya commandirte hiebey selbst, doch als ein feiger General, 1000 Schritte weit vom Kampfplatze, und floh bis nach Pohlen, nach Tarnow, zum Pohlnischen Magnaten, Mathäus Tarnowski. Hiedurch ward auch Laskis Unternehmung auf Siebenbürgen hinterstellig gemacht; ja die Türken selbst gaben für dieses Jahr den Plan ihres Einfalls in Ungern auf. Zápolya, in Verzweiflung hierüber, wandte sich an den Papst Clemens, an den König Sigmund, und erliefs am 8. April 1528 von Tarnow aus ein weitläufiges Schreiben an die Deutschen Stände, um sie von aller Unterstützung Ferdinands abzuhalten. In diesem Schreiben macht er unter andern dem Könige Ferdinand den Vorwurf, dafs er seinen Schwager Ludwig mit gar nichts wider die Türken unterstützt, sondern vielmehr die Deutschen von den Ständen wider die Türken bestimmten Truppen, nach Italien wider die

christlichen Mächte gesendet habe. Wider den Vorwurf Ferdinands, als ob er den König Ludwig bey Mohács im Stiche gelassen, vertheidigte er sich mit Befehlen Ludwigs, die er noch in Händen habe, wornach er in Siebenbürgen habe zurückbleiben müssen. — Auch jetzt suche Ferdinand die Türken durch Versprechung eines jährlichen Tributs zu beschwichtigen, um sodann die Deutschen Truppen wider Zápolya führen zu dürfen. Es hatte nähmlich Ferdinand damahls den gewesenen Jaitzer Capitän und Reiter-Anführer Johann Hobordanski mit vielen Geschenken nach Konstantinopel abgefertigt, mit dem scheinbaren Auftrag, Syrmien und Belgrad zurück zu begehren, in der That aber, um die Stimmung und die Rüstungen der Türken zu beobachten. Hobordanski brachte nichts als Drohungen zurück, und die Gewifsheit, dafs diese zwar nicht 1528 wegen eines Tumults in Asien, doch im künftigen Jahre verwirklicht werden sollten.

Im Deutschen Reiche kam wegen des Religions-Zwistes kein Reichstag zu Stande; Ferdinand hielt sich in Mähren und zu Prag auf, und liefs Truppen-Aushebungen fürs künftige Jahr decretiren. Bey gut geordeten Finanzen hätte Katzianer wider Zapolya viel ausrichten können, aber aus Mangel am Gelde unterblieb vieles. Nur scheinbar unterwarfen sich Homonnaj, Derentsényi, der Commendant im Zipser Schlosse, und Käfsmarkt. Lika und Trentschin wurden erobert, Katzianer ward durch viele Geld-Erpressungen unbeliebt. In Italien wüthete der Krieg, obwohl nicht ganz glücklich für Frankreich, fort; der Papst versprach dem Zápolya am 30. Aug. 1528 von Viterbo aus die Unterstützung der mit ihm verbündeten Fürsten; Sigismund interessirte sich bey Ferdinand durch einen neuen Gesandten für den Frieden mit Zápolya; er erhielt am 1. July die Antwort, vor allem solle Sigmund, sollten die Pohlnischen Grofsen, auf die Sig-

munds Gesandter Alles schob, dem Flüchtlinge keine Unterstützung leisten, ihn nicht in Pohlen dulden. Ein Gesandter Ferdinands, Joachim Multzan, brachte von Krakau neue scheinbare Neutralitäts-Versicherungen. In der That aber warb Zápolya in Pohlen und sogar durch Minkwitz in Deutschland Truppen; in der That schickte er den Georg Utissenicz, gebohren zu Camissatz in Croatien, erst Span in Hunyad bis zum 20. Jahr, dann Hofbedienter bey Hedwig Zápolya, dann Pauliner in Lád, jetzt Mönch in Czenstochow (seine Mutter war eine Martinuzzi), dreymahl an seine Anhänger in Ungern, erhielt von Gotthard Kún, Emerich Czibak, Stephan Báthori de Somlyó, Paul Artandi, Jacob Thornyallai mehrmahlige Geld-Rimessen, und die Zusicherung, ihn bewaffnet an der Gränze zu empfangen. Sein Hofnarr Bálint (Valentin) bot ihm zu dem bevorstehenden Zuge zehn Dukaten an, in Ofen mit Zinsen zurückzustellen.

Simon Deák Athinai mit 500 Mann langte nun wirklich Ende August 1528 in Ober-Ungern an; mit Gotthard Kún vereinigt, schlug er den Stephan Révai und Thomas Lascanus am 25. September bey Sáros-Patak; die Kaschauer Infanteristen litten dabey, da die Reiterey unter Révai zuerst floh. Zápolya selbst, des bevorstehenden Einbruchs der Türken vergewissert, rückte im October in Ungern ein, in Begleitung des Hieronymus Laski, dem er das Zipser Schloſs, Käſsmarkt, Rychno und Gölnitz geschenkt hatte, er hatte in allem 4000 Mann. Ferdinand hielt im October zu Preſsburg einen Congreſs, um Maſsregeln wider Zápolya's Einbruch zu nehmen, und den Katzianer zu verstärken. In Folge der erneuerten Acht wider Zápolya vertheilte Ferdinand dessen Güter seinen Getreuen, aber der Neid trat hinzu, und verursachte zwischen denselben Zwiespalt. Mit

einigen Verstärkungen Ungrischer Truppen marschirte Katzianer in der ungestümmen Jahrszeit über Trentschin nach Ober-Ungern. Ferdinand selbst reiste Ende November nach Wien, und schrieb auf den 15. März 1529 den Reichstag nach Speyer aus.

Durch Zápolya's Vordringen in Süd-Ungern neu belebt, regten sich in Croatien wieder seine Anhänger Johann Bánffi, Petrus, Marcus, Johann Tahi und der Bischof Simon Erdödi; in Siebenbürgen schlug der Woiwode Peter von der Moldau den Bischof Gerendi, den Valentin Török, Stephan Mayláth und den Markus Pempflinger am 22. Junius bey Marienburg, und eroberte Kronstadt und Bistritz. Stephan Báthori de Somlyó vollendete die Bezwingung der Widerspänstigen wider Zápolya. Katzianer konnte aus Mangel am Gelde in Ober-Ungern nur wenig ausrichten, und wurde nach Wien berufen. Im Julius 1529 langte endlich Soliman selbst an Ungerns Gränzen an; während er sich näherte, schickte Zápolya dem Könige Ferdinand eine, wie sichs versteht — erfolglose Aufforderung zu, ihren Streit noch vor Ankunft der Türken durch ein Duell zu schlichten *). Auf diesen Fall verspräche er, die Türken von ihrem Vorhaben, in Österreich einzufallen, abzubringen. Ferdinand erliefs seinerseits am 28. August von Linz aus eine Aufforderung an alle Christen, ihm wider die Türken beyzustehen. Von den Deutschen Ständen, deren Evangelischer Theil auf dem Reichstage zu Speyer den Nahmen Protestanten angenommen hatte, wurden 12000 Reuter, 4000 Infanteristen versprochen; ein zu Regensburg niedergesetzter Ausschufs sollte das Truppen-Geschäft leiten; er leitete es aber wenig energisch und langsam. Ferdinand warf etwa tausend Mann Deutsche Truppen,

*) *Kat. ad a.* 1528. p. 451.

unter Christoph Besserer, aus Ulm, zu jenen nach Ofen, die Thomas Nádasdi daselbst hatte, nach Wien eine stattliche Garnison unter Rogendorf, Salm, Katzianer und dem Pfalzgrafen Philipp, (ihr und den Bürgern unter Hans Geisenecker vertrauend); er selbst erwartete zu L i n z, dann zu P r a g die versprochene gröſsere Deutsche Hülfe: sein Bruder Carl V, hatte so eben durch den General Leyva, bey Landriano am 21. Julius 1529 gesiegt.

Zápolya seinerseits erwartete den Türkischen Sultan bey Moháts, empfahl sich dem Schutze des Sultans, und erhielt von diesem die Zusicherung desselben. Weder in Konstantinopel ward im vorigen Jahre, noch bey Moháts ward jetzt ausgemacht, in welchem Verhältnisse Zápolya zum Sultan stehen solle; dies sollte nach der geheimen Meinung Solejmans, in Wien entschieden werden. Es war jetzt die Rede nur von Bund, von Freundschaft, von Schutz, Johann ward als König behandelt. Mit dem Sultan kam auch Ludwig G r i t t i, den nun Johann in Ungern versorgen, und die ihm gemachten Zusicherungen erfüllen sollte. Als Perény von Siklos sich und die Krone und Reichskleinodien nach Patak retten wollte, fing ihn Johann Szerechény, dem Zápolya die Verwaltung der Fünfkirchner bischöflichen Güter übertragen hatte, zu Kaidács an dem Sárviz, und brachte ihn zu Johann Bánffi, dieser ins Türkische Lager. — Kaum hatten die T ü r k e n zu Ende August O f e n zu b e l a g e r n angefangen, als der Deutschen Besatzung der Muth entfiel. Bloſs auf ihr Leben und auf freyen Rückzug bedacht, legte sie Hand an ihren Beſehlshaber Nádasdi, und lieferte ihn den Türken aus. Die Türken hielten die Capitulation der meineidigen Besatzung schlecht, und hieben einen groſsen Theil derselben nieder. Thomas Nádasdi entwischte unter man-

chen Lebensgefahren *) zu Johann Zápolya, und ward von ihm gegen das Versprechen und die Bürgschaft des Brodericus und Statilius begnadigt, nie wieder zu Ferdinands Partey zurückzukehren, noch jemahls etwas Feindliches wider Johann zu unternehmen. Nádasdi schrieb dieses dem Könige Ferdinand, und erhielt auch von ihm die einstweilige Enthebung vom Eide der Treue. Zápolya liefs jetzt sehr viel in seinem Eifer wider die Protestanten nach; er fand es seinen Finanzen sehr zuträglich, die Bisthümer unbesetzt zu lassen, und die bischöflichen Güter Weltlichen, zumahl Generalen, mit der Verbindlichkeit, Truppen zu stellen, zu überlassen: ein Verfahren, das auch Ferdinand nachahmte.

Die Belagerung Wiens vom 26. September bis 16. October 1529 mag der Österreichischen Geschichte vorbehalten seyn. Zápolya war mit Gritti und 3000 Türken in Ofen zurückgeblieben; das Weitere sollte entschieden werden, wenn der Sultan von Wien zurückkehren würde. War Wien erobert, so war auch schon damahls Ungern für ein Türkisches Vasallenland erklärt, und Zápolya nicht viel besser, als ein Woiwode der Walachey. Gran übergab der Erzbischof Paul Vardai an die Türken *). Raab verliefs der Commendant Christoph Lamberg, nachdem er das Schlofs verbrannt hatte, auch Altenburg und Wissegrad ward den Türken ohne Schwertstreich übergeben. Damit kontrastirte die Antwort der braven Besatzung und Bürgerschaft von

*) Die Umstände werden verschieden erzählt. S. Szentgyörgyi's Biographie Nádasdi's in *Kovachich script. I. p. 121. seq.* Brutus sagt: *Ad Solimanum captus adducitur, qui eum ad Johannem Regem facta de illo potestate perduci jussit.*

**) *Paulus Archiepiscopus venerabundus Solejmani manus deosculatus.* Brutus.

Bruck an der Leytha, die sich nicht eher ergeben wollte, als bis Wien bezwungen seyn würde.

Solejmann hatte einen guten Theil Truppen vor Wien verlohren, aber auch das flache Land Österreich war grausam verwüstet, als Solejmann die Belagerung am 16. October 1529 aufhob. Der päpstliche Friede zu Barcellona, 29. Junius 1529, und der Damenfriede zu Cambrai, 3. August 1529, hatte nun auch der kaiserlichen Armee in Italien freye Füsse zum Rückmarsch nach Deutschland gemacht; doch da die Veneter noch alle Kuriere auffingen, wufsten die kaiserlichen Generale nicht einmahl, dafs die Türken vor Wien lagen. — Solejmann fand sich durch alle diese Umstände bewogen, mit Zápolya, dessen er noch wider Ferdinand bedurfte, grofsmüthig zu handeln. In einer Versammlung aller Ungrischen Grofsen nannte er ihn seinen Bruder und Freund, erklärte ihn zum König von Ungern, übergab die Krone und Reichskleinodien ihm und seinen Erben, und ermahnte ihn zur treuen Anhänglichkeit an den Sultan, die Grofsen aber zum treuen Gehorsam gegen Zápolya. Unter dem Vorwande, die Güter der Anhänger Ferdinands zu verwüsten, schleppte Solejmann 50000 Gefangene aus Ungern mit. Die Sorge, das nun erhaltene Reich zu vertheidigen, überliefs er dem Zápolya, mit Versicherung seines Beystandes auf den Nothfall. Den Perény, der die Türkischen Minister reichlich beschenkte, liefs er von Zápolya begnadigen. Gritti ging als Zápolya's Agent nach Konstantinopel später zurück. Zápolya forderte die Österreichischen Stände am 12. December 1529 auf, sie sollten Ferdinanden zum Vergleich mit Zápolya ermahnen.

Bald verwendete Ferdinand seine indessen gesammelten Truppen wider Zápolya mit erneuertem Eifer: Hardegg nahm Altenburg, Katzianer Tren-

tschin. Ferdinand ermunterte am 26. November von Linz aus seine Getreuen zur Mithülfe: am 23. Dec. kam auch der Friede mit Venedig zu Stande. Der nun willige Papst Clemens VII excommunicirte den Zápolya mit seinen Anhängern vorzüglich defswegen, weil er sich den Türken anvertraut, und diesen zur Verwüstung anderer Länder und auch Ungerns Anlafs gegeben habe. Zápolya erliefs hingegen, nach Einigen von Stuhlweifsenburg am 17. November 1529, nach Andern von Ofen im Jahre 1530 ein Manifest, worin er des Papstes Inconsequenz rügte, ihn an seine von Carl V erlittenen Unbilden erinnerte, ihn einen schlechten Eckstein der Christenheit, ja vielmehr einen ungerechten Verwalter seines Amtes (*Villicum iniquitatis*) nannte, der den Besitz von Rom oder Florenz für wichtiger halte, als die Pflichten seines Amtes. Er erinnerte den Papst an den Abfall Deutschlands, und warnte ihn, nicht noch gröfsere Spaltungen zu veranlassen, Zápolya habe Ungern eigentlich den Türken entwunden. In Siebenbürgen war Herrmannstadt dem Könige Ferdinand treu geblieben. Von hieraus verbreitete sich durch das ganze Sachsenland der Aufruhr wider Zápolya, und Kronstadt verjagte seine Zápolyaische Besatzung. Noch vor Ende des Jahres hatte Kaspar Seredi Erlau, Rupert Herberstein und Franz Bebek, Kaschau für Ferdinand wieder erobert.

Im Jahre 1530 hätte nun Ferdinand seine Vortheile wider einen so elenden Feldherrn als Zápolya war, lebhafter verfolgen können, allein zweyerley Dinge hinderten auch damahls die Ausbreitung der Österreichischen Macht; die Geldnoth nähmlich *) und der

*) Die Leutschauer Deputirten, von Ferdinand im März 1530 zurück kehrend, sagten aus: Ferdinand habe Truppen genug, aber kein Geld.

Eifer Carls V wider das Werk der Reformation. Das Haus Österreich nun auf eine Zeit von Frankreichs Waffenmacht ungeneckt, zog sich neue Feinde — die Deutschen Protestanten zu. Der Reichstag zu Augsburg, angesagt auf den 21. May, beendigt erst den 19. November 1530, gebahr wohl die Augsburgische Confession *), aber keinen Schluſs über Hülfstruppen für Ungern. Der Krieg in Ungern und Siebenbürgen artete in Scharmützel, in innere Aufreibung und Auflösung aus: vorzüglich ward Ober-Ungern durch einen solchen Bürgerkrieg verwüstet; Käſsmarkt mit Zápolya und Stanislaus Kostka; Leutschau mit Ferdinand und Bebek in Krasznahorka es haltend, neckten einander gleich Republiketten. Bebek, um seine Völker zu erhalten, überschwemmte Ober-Ungern mit schlechten Münzen, die nur die Hälfte Silbergehalts hatten. Zápolya's Anhänger wurden spottweise Türken, Ferdinands Anhänger Deutsche genannt. Zápolya beschuldigte Ferdinanden, den Türken Tribut versprochen zu haben, und wollte diesfällige Depeschen aufgefangen haben. Ferdinand verwahrte sich hiegegen durch ein Circular dd. Prag am 19. März 1530, Da die Türken über Croatien auch nach Krain u. s. w. zu streifen anfingen, so ward Johann Katzianer als General-Capitän von Inner-Österreich nach Laybach geschickt; allein da auch dieser sei-

*) Auf diesem Reichstage war auch die verwittibte Königin Maria zugegen mit Oláh, Gerhard Beham und Thomas Németh. Von ihr schrieb Melanchthon an Luther *dd.* 10. Julius 1530: *mulier vere heroico ingenio praedita studet nobis placare fratrem, sed cogitur id timide et verecunde facere.* Später klagte der Papst über sie, sie habe in Schmalkalden einen Abgesandten gehabt: *cum clandestine factioni lutheranae faveat. Raynaldus XXI. pag.* 103.

nen Operationen keinen Geld - Nachdruck geben konnte, so währten der Bürgerkrieg in Croatien, und die Streifereyen der Türken fort. Zápolya hielt im Februar 1530 einen Convent zu Ofen, in welchem er den Johann Bànffy de Lindva zu seinem Palatin, den Laski zum Woiwoden von Siebenbürgen und *Comes perpetuus* von Zipsen, den Gritti zu seinem Schatzmeister, (nicht ohne Mifsvergnügen Anderer, besonders des Thomas Nádasdi), Grittis Sohn zum künftigen Bischof von Erlau, ernannte. Die Mafsregeln wider Ferdinands Anhänger, die beym Convent nicht erschienen, führten nur noch gröfsere Erbitterung herbey. — Um die Anhänger Ferdinands durch Verwüstungen in ihren Gütern zu strafen, und Ferdinanden durch die Verheerung Österreichs und Mährens zum Frieden zu zwingen, schickte Zápolya den Johann Fekete und später den ältern Gritti*) nach Konstantinopel, den Michael Somlyai zum Pascha von Semendrien, Mohameth. Letzterer erschien zu Ende August in Ungern mit 25000 Mann, und sollte unter Anleitung des Peter Petrovics, eines um diese Zeit zum reformirten Lehrbegriff übergetretenen Verwandten des Zápolya, Mähren verwüsten; aber er war nicht weiter zu bringen, als bis an den Wagflufs, wo ihn Alexius Thurzó durch Abbrennung der Brücken aufhielt; auf dem Rückzuge verwüstete er im September Ungern, ohne darauf zu achten, wer Zápolya's Anhänger oder Feind sey; die Güter des Erzbischofs von Gran und des Blasius Raskay wurden hart mitgenommen, er führte dreymahl mehr Menschen gefangen ab, als sein Haufen betrug. Ein solches Benehmen beleidigte selbst den

*) An dessen Stelle ward Nádasdi Administrator *proventuum regalium*; aber im May und Junius 1530 war er selbst von Ofen abwesend, mit dem Entsatze von Boldogkö beschäftigt.

Zápolya, und er beschwerte sich hierüber beym Sultan und dem Groſsvezier Mehmet, durch Gritti in Konstantinopel: doch benutzte er diesen Raubzug zu neuen Drohungen gegen Ferdinands Anhänger, die sich bis zum 1. November, wo ein neuer Convent zu Ofen gehalten wurde, nicht unterwerfen würden. Valentin Török ward in Szigeth von Szerecsen belagert.

Ferdinand seinerseits, nachdem auf dem Augsburger Reichstag die Berufung eines allgemeinen Conciliums beschlossen, alle Feindseligkeiten im Reiche indessen verbothen, und auf das künftige Jahr doch einige Türkenhülfe versprochen war, auch der Papst Subsidien zugesagt hatte, beschloſs nun noch, in diesem Jahre etwas Entscheidendes wider Zápolya auszuführen und Ofen zu nehmen. Rogendorf eilte noch zu Ende October mit 10000 Mann herbey, entboth die dem Könige Ferdinand unterworfenen Gespannschaften, z. E. Neutra, durch Herumtragung eines blutigen Schwertes zur Mithülfe (7. Nov.), und schloſs den Zápolya am letzten October in Ofen selbst ein; kaum konnte Gritti, von Konstantinopel mit Verheiſsung alles Beystandes kommend, kaum konnten Szerecsen und Nádasdi aus dem Lager vor Szigeth herbey eilend, sich noch ins Ofner Schloſs werfen. Doch hatte Zápolya den Mehmetbeg von der Gefahr, die ihm drohte, benachrichtigt, und auch sein Palatin Bánffi sammelte ein Heer bey Fünfkirchen zum Entsatze. Der Winter und die Krankheiten, das Miſsglücken der Mienen und eines zweymahligen Sturmes, der von Gritti, Nádasdi und den Ofner Bürgern abgeschlagen ward, und die Annäherung des Mehmetbeg, zwangen Rogendorfen, die fünfzigtägige Belagerung am 19. December aufzuheben, und sich gegen Gran zurückzuziehen. Die Hungersnoth war in Ofen schon hoch gestiegen, man aſs

Pferdefleisch. Nádasdi erhielt für seine Dienste die Herrschaft Fogaras, Ofen die Befreyung von allen Steuern. Es mag damahls schon die Rede davon gewesen seyn, den Gritti zum Gubernator von Ungern zu ernennen*), aber Emrich Czibak, Simon Deák, Thomas Nádasdi, Paul und Blasius Artandi arbeiteten dagegen.

Noch einmahl geriethen jetzt beyde Theile auf Friedensgedanken. Ferdinand, weil er zum Römischen König erwählt seyn, und die Protestanten im Reiche unterdrücken helfen wollte, und daher seine Aufmerksamkeit auf das Reich wandte, hatte schon im September 1530 durch Georg Herzog von Sachsen, dem Könige von Pohlen wissen lassen, dafs ihm jetzt seine Vermittlung willkommen seyn werde, so wohl zu einem Frieden mit den Türken, an die er den Joseph Lamberg und Nicolaus Jurissich als Gesandte schicken wollte, als zu einem Stillstande mit Johann Zápolya, auf den Fufs des *Status quo*, bis ein völliger Vergleich zu Stande käme. Der zu Breslau und Posen zwischen Sigmunds und Georgs Commissarien verhandelte von Ferdinand unterm 25. November 1530 genehmigte vorläufige Antrag ging auf einen einjährigen Stillstand. Zápolya, obwohl erbittert darüber, dafs Ferdinand mitten unter den Friedensunterhandlungen Ofen habe nehmen wollen, doch von seiner jetzigen Lage gute Friedenspunkte hoffend, trat dem Antrag ebenfalls bey, und schickte den Laski zu Rogendorf nach Wissegrad. Am 21. Januar 1531 wurde der Stillstand auf drey Monathe auf den Fufs des *Status quo* und der vollkommenen Ruhe zwischen den beyderseitigen Besitzungen geschlossen. In Croatien war man schon früher des Bürgerkriegs müde: schon am

*) S. Pray, *Epist. III. pag.* 369.

9. October hatten dort die Zápolyaner den Bischof Simon, den Johann Tahi und Peter Erdödi; die Ferdinandischen den Ludwig Pekri und Peter Keglevich an der Spitze, einen Stillstand bis Weihnachten verabredet. Laski sollte weiter reisen und Carls V Vermittelung ansprechen, aber Ferdinand gestattete diese Reise nicht, da sie überflüssig wäre.

Ferdinand und Carl V erreichten ihren Zweck im Reiche: die Wahl Ferdinands zum Römischen Könige ward trotz des Sächsischen Widerspruchs auf dem Reichstage zu Cöln an 5. Januar 1531 durchgesetzt. Beyde fürchteten noch nicht den Schmalkaldischen Bund, der sich am 27. Februar 1531 gebildet hatte. Um ihn desto besser ersticken zu können, verlängerte Ferdinand den Stillstand mit Zápolya's Abgeordneten Laski zu Wien am 27. April 1531 auf ein Jahr, nämlich bis zu Ende April 1532, und liefs diesen Stillstand mittelst des Lamberg und Jurissich auch von Soliman genehmigen. Zur wechselseitigen Sicherheit sollten der König von Pohlen und Georg Herzog von Sachsen Gran und Wissegrad von Seite Ferdinands, Käfsmarkt und Mühlenbach in Siebenbürgen von Seite Zápolya's als Unterpfand der zu beobachtenden Ruhe in Sequester nehmen, ihre Capitäns hinsetzen, und sich von den Einwohnern einstweilen den Eid der Treue leisten lassen. Alle sich indessen ergeben mögenden Zwistigkeiten sollten von vier Commissarien zu Vissegrad geschlichtet werden; von Seite Ferdinands waren hiezu Franz Révaj und Emerich Nagy de Varjas; von Seite Zápolya's der Propst Stanislaus von Stuhlweissenburg, und Bernhard Baxai bestimmt.

Dieser Stillstand kam niemanden ungelegener, als dem Peter Pereny*) in Siklos. Aufgemuntert

*) Seine Mutter Katharina, gebohrne Frangepani, liefs

durch des Sultans und des Grofsveziers Ibrahim Gunst, die er sich durch Geschenke erworben hatte, wollte er eine dritte, angeblich zwischen Ferdinand und Zápolya neutrale, eigentlich aber beyden entgegengesetzte Partey bilden, sich an deren Spitze stellen, sich von seinen Anhängern zum Könige von Ungern wählen lassen, und mit Türkischer Unterstützung gegen einen jährlichen Tribut, behaupten. Schon hatte er im März 1531 folgende Grofse gewonnen: Georg Sulyok Bischof von Fünfkirchen, Valentin Török von Ening, Georg Báthori, Ludwig Pekri, Johann Lengyel, Thomas Pethö de Gerse. Schon hatte er dd. Babolcha zwey Tage nach Reminiscere für Croatien nach Belowar auf den 19. März 1531 eine Versammlung ausgeschrieben, unter dem Vorwand, den innern Frieden herzustellen. Als er die Gemüther in Croatien des Bürgerkrieges müde, und seinem Plan geneigt fand, hatte er mit seinen vermehrten Anhängern *) auf den 18. May eine ähnliche gröfsere Versammlung nach Wefsprim angesetzt und durch Circular-Schreiben angesagt. Noch zur rechten Zeit erfuhr dies Ferdinand und verboth die Zusammenkunft durch Circular-Schreiben dd. Prag vom 27. April 1531. Ähnliche Mafsregeln nahm auch Johann Zápolya

durch Benedikt Komiathi die Briefe des heil. Paulus übersetzen, und 1532 zu Krakau bey Hieronymus Vietor drucken. Diefs ist das älteste gedruckte Buch in Ungrischer Sprache.

*) Hiezu gehörten unter andern der Ban Franz Batthyáni, der Capitän Ludwig Pekri, Anton Bánffy, Stephan Széchi, Urban Batthyáni, Simon Bischof von Zagrab, Johann Torquatus Banus, Johann Tahi, Ladislaus More, Peter Erdödi, Sophia v. Masowien, die Wittwe Báthori's; letztere sechs durch ihre Abgeordneten.

in Siebenbürgen, der am 30. April 1531 von Mühlenbach aus das »*Conventiculum Vefsprimiense*« abstellte, und dafür einen Landtag zu Stuhlweifsenburg auf Christi Himmelfahrt ankündigte (der aber auch abgesagt wurde). Blasius und Paul Artandi wurden durch Truppen unter Grittis Befehlen gefangen, und ohne gerichtliche Sentenz auf Grittis Befehl geköpft. In Siebenbürgen, wo sich noch Stephan Majlath und Nicolaus Béldi, mit Unterstützung der Sachsen, behaupteten, suchte Zápolya auf einem Landtage zu Mediasch im Julius 1531 sein Ansehen wieder herzustellen.

Innere bald zu meldende Uneinigkeiten unter den Grofsen von der Zápolyai'schen Partey, riefen den Zápolya zunächst zurück, aber auch andere Umstände. Die Friedensverhandlungen mit Ferdinand hatten keinen Fortgang, Ferdinand hatte vielmehr den König Sigmund von Pohlen dadurch auf seine Seite gezogen, dafs er seine Tochter Elisabeth dem jungen Sigmund, Sohn des Königs von Pohlen, verlobte. Von Seite Ferdinands wurden zu einem neuen Kriege Zurüstungen gemacht; zu Speyer, wo vom Frieden unterhandelt werden sollte, fand kein Reichstag Statt, und Leonard Nogarola und Joseph Lamberg waren an die Pforte mit Geschenken geschickt, um von den Türken die Verlängerung des Waffenstillstandes auf ein Jahr zu erhalten. Es schien die höchste Zeit, sich um Türkischen Beystand zu bewerben, und hierwegen den Gritti neuerdings nach Konstantinopel zu schicken; während Veranzi nach Rom geschickt ward. Allein zwischen Gritti und andern Anhängern Zápolya's waren bedeutende Uneinigkeiten entstanden. Nádasdi hielt sich vor Gritti so wenig sicher, dafs er es für gut fand, sich mit einigen Grofsen von Perény's und Ferdinands Partey zu verbinden. Der Bischof Sulyok, Tö-

rök, Szalaj, Paul Bakich, Stephan Majlath gingen einen Bund auf Tod und Leben, auf Schutz und Trutz mit ihm ein zu Anfang November 1531 *). Zápolya, Grittis bedürfend zu der neuen Mission nach Konstantinopel, eiferte wider solche Privat-Verbündungen, dd. Schäfsburg 15. Dec. 1531, eilte nach Ofen und hielt zur Beylegung dieser Uneinigkeiten einen grofsen Staatsrath. Er trug darin seinen Entschlufs vor, den Gritti nach Konstantinopel zu schicken, vorher aber seine Verdienste glänzend zu belohnen. Vorerst erklärte er, er wolle ihn zum Comes perpetuus der Marmarosch, und zum Eigenthümer aller dortigen königl. Güter und Salzgruben ernennen. Den Sohn desselben, Anton Gritti, bestimmte Zápolya zum Bischof von Erlau. Laski und Verbötzi riethen aufserdem aus Rücksicht des Sultans und des Grofsveziers Ibrahim, ihm den Titel und die Würde eines königl. Gubernators in Ungern beyzulegen. Wider diesen Antrag erhoben sich Thomas Nádasdi, Simon Deák, auch Johann Statilius Bischof von Siebenbürgen, und Stanislaus Várallyai Propst von Ofen. Ein erwachsener, bald fünfzigjähriger König habe keinen Gubernator nöthig. Zápolya entschied jedoch für das Ja, indem er erklärte, Gritti würde ohnehin bald nach Konstantinopel reisen müssen, und dann sollte Thomas Nádasdi seine Stelle vertreten. Am 25. Dec. 1531 erflossen die Verleihungs-Urkunden: das Amt des Gubernators ward nur im Allgemeinen dahin bestimmt, dafs er alles der königl. Würde und dem Reiche Erspriefsliche zu thun, die königl. Einkünfte vor Eingriffen zu schützen, die Rebellen zu züchtigen die Vollmacht habe. Auf diese Pflicht ward er beeidigt mit dem Beysatze, dafs

*) *In omnibus suis negotiis bonis et malis eum defendemus. Katona p. 699.*

dafs er in die Amtswirksamkeit anderer Prälaten und Baronen nicht einzugreifen habe. Die übrigen Ober-BeamtenZápolya's versprachen, ihm hierbey behülflich zu seyn. Königlicher Schatzmeister ward der Mönch Uttyssenits, königl. Sekretär Franz de Bách, Propst von Zips.

Wegen der kriegerischen Stimmung Ferdinands ward beschlossen, durch den König von Pohlen den Antrag dahin zu machen, dafs zu Prefsburg eine neue Friedens-Berathschlagung unter Carls V Vermittlung Statt haben solle. Zápolya, der im Anfange Januar nach Grofswardein und Siebenbürgen reiste, schrieb dieserhalben dem Kaiser aus Szászvaros den 15. Januar 1522: die Fürsten des Schmalkadischen Bundes nebst Frankreich scheinen unter der Hand den Zápolya angeeifert zu haben, dafs er Ferdinanden nicht viel nachgeben solle. Der König von Dänemark wenigstens gab dem Laski, wie dieser sich selbst rühmte, eine Pension von jährlich 2000 Gulden, Frankreich 4000 Gulden*). Ein Französischer Emissär hielt sich bey Laski auf. Unter so weit aussehenden Umständen, und während Zápolya in Siebenbürgen, Ferdinand mit Deutschen Angelegenheiten beschäftigt war, regte sich Peter Perény wieder. Nach Konstantinopel hatte er den Nicolaus Zrini und Emerich Bika geschickt, deren Vorhaben aber durch Gritti vereitelt wurde. In Kenesse, einem Dorfe ohnweit des Plattensees, liefs er zu Weihnachten 1531 (es steht zwar 1532, aber das Jahr von Weihnachten gerechnet) eine neue Versammlung zu Berenhida im Wefsprimer Comitat beschliefsen auf den 12. März: es sollte für Ungerns Wohl besser, als durch seine zwey jetzigen Fürsten

*) *Katona*, *pag.* 761.

gesorgt werden*). Zápolya's Zurückkunft, und die wirkliche Zustandebringung des Congresses zu Pest, verhinderten auch dieſsmahl die Ausführung des Vorhabens. Der Congreſs ging indessen auch dieſsmahl unverrichteter Dinge aus einander, kein Theil bezeugte rechten Friedens-Ernst. Von Konstantinopel langten an beyde Theile die bestimmtesten Versicherungen vom Aufbruche des Sultans ein.

Demnach arbeitete Ferdinand bey dem Reichstag in Regensburg wegen der Türkenhülfe, hingegen auch Laski und Minkwitz dawider: es kam endlich zu Hülfs-Versicherungen. Ferdinand lieſs die Ungern durch den Papst am 17. Februar 1532 ermahnen, es nicht mit der Türkischen Partey, d. h. mit Zápolya zu halten: er verdoppelte die Kriegsrüstungen, und forderte am 12. und 17. Junius alle Ungern durch ein Cirkurlarschreiben auf, sich an seine und seines Bruders schlagfertige Macht, nicht

*) *Aliorum commodis studentes negligentiam et inpotentiam principum nostrorum ferimus.* So schrieben sie an die Pohlen, um sich deren Abgeordnete auszubitten. *Kat. p.* 776. *Videmus nos esse derelictos undique et neminem esse, qui nos congreget*, schrieben sie an die Comitate. *Kovachich suppl. III. p.* 147. Beyde Könige waren eingeladen, zu diesem Convente Deputirte zu schicken, und sich gleichsam auszuweisen, welcher von ihnen im Stande sey, das Reich zu vertheidigen, und die Freyheiten der Nation zu erhalten, damit sich der Convent entscheiden könne, ob einem, und welchem von Beyden das ganze Reich gehorchen solle? Ferdinand, damahls in Inspruk, erlaubte am 3. December 1531 den Bartfeldern, Deputirte zu schicken, doch mit der Weisung, sein Interesse dabey wahrzunehmen, und alle Anträge wider ihn abzulehnen. Mit einer gleichen Instruction sollte auch Nádasdi von Seite Zápolya's dabey erscheinen.

aber an Zápolya und an die Türken anzuschliefsen. Der Papst entschlofs sich sogar, den Cardinal Hippolyt von Este am 18. Januar nach Deutschland zu senden, um mit päpstlichen Geldern 10,000 Mann Truppen zu Ferdinands Dienste gegen monatlich vier Gold-Gulden anzuwerben. Wer hundert Reiter stellte, erhielt hundert Gulden monathlich.

Schon am 16. April stand Gritti in Tergowischt, und schon am 1. May in Weissenburg, um Siebenbürgen endlich ganz unter Johanns Gehorsam zu bringen. Am 14. Junius hielt Gritti einen Landtag in Vizakna. Von da eilte Gritti zu Zápolya, Walachische und Moldauische auf 8000 Mann sich belaufende Truppen mitbringend, mit denen er als General-Capitain vorläufig Gran belagerte. Der Sultan kam endlich selbst herbey; in Mohács wartete ihm wieder Peter Pereny mit Geschenken und 600 Reitern auf: aber der Grofsvezier Ibrahim, von Gritti gewonnen, liefs im Julius 1632 Hand an ihn legen, und machte damit seinen Entwürfen abermahls einen Abschnitt. — Als Zápolya mit so viel Grofsen, als er zusammenbringen konnte, dem Sultan vor Ofen aufwartete, übergab der Sultan ihm den Peter Perény, doch mit abermahliger Fürsprache. Er ward entlassen, und baute in Sáros Patak, wo er sich evangelische Geistliche hielt, ein Schlofs, aber sein Sohn Franz mufste als Geifsel seines ruhigen Verhaltens gestellt, und nach Konstantinopel gebracht werden. Auch brachte Soliman mit sich die Ferdinandischen Gesandten Nogarola und Lamberg *).

*) Gritti soll den Johann Zápolya angeeifert haben, auf die Zeit der Ankunft des Sultans einen Convent anzusagen, aber Nádasdi, von Andronicus Tranquillus, Gritti's Sekretär, gewarnt, hintertrieb es, damit nicht der Sultan alle Mitglieder als Gefangene wegführen, und Ungern unterjochen könne, *Jongelinus.*

Solejmann hörte jetzt, Carl V und Ferdinand befänden sich in Linz, allein hart an Wien bey Korneuburg am Bisamberge stehe ein stattliches aus Deutschen, Spaniern und Italienern bestehendes Heer, wie er noch keines vor sich gehabt habe. Sofort verlohr er den Muth, dieſsmahl in Österreich ernsthaft vorzudringen: jene Gesandten entlassend, gab er ihnen zwar eine Aufforderung zu einer entscheidenden Schlacht mit, nahm aber mit seiner Armee die Wendung gegen Güns, um Steyermark zu bedrohen. Das kleine Güns ward von Solejmann seit dem 1. August bis zum 22. belagert, von dem gebohrnen Zengger Nicolaus Jurissich mit 38 Mann regulirten Truppen, und 700 Mann bewaffneten Bauern unbesiegbar vertheidigt. Eine andere Abtheilung ängstigte den Franz Nádasdi, in Sárvár, einem Schlosse des Thomas Nádasdi, Vaters des Franz Nádasdi, am 15. August 1532, ebenfalls ohne Erfolg. Ludwig Pekri und seine Croaten brachten das Türkische Heer öfters in Verlegenheit wegen seiner Subsistenz. Da hob der Sultan, zufrieden damit, was auch Jurissich endlich gestattete, daſs sich zehn Janitscharen auf eine Stunde in die Stadt begaben, und eine Türkische Fahne auf die Mauern pflanzten, die Belagerung auf. Den Kassan Aga schickte er nach Grätz voraus, der über den Sömmering in Österreich einzubrechen versuchte, aber am 19. September völlig geschlagen ward. Der Sultan ging daher verwüstend über Steyermark, Kärnthen und Krain, längst der Sau und Drau nach Belgrad zurück*).

Ohnstreitig hätte die bey Korneuburg versammelte Macht, wäre sie auch mit dem Wagstück einer

*) Ein bey dieser Gelegenheit gefangener Unger, Georg Huſzti, kam in der Folge nach Asien bis an den Indus, und beschrieb seine Reise.

Schlacht jetzt in Ungern eingedrungen *), den Besitz des Reichs entschieden. Zàpolya fühlte diefs so sehr, dafs er eiligst den Gritti zum Solejmann schickte, und um Zurücklassung von hinlänglichen Truppen zu seiner Unterstützung bat: worauf 60000 Mann Türken wirklich an der Gränze und bey Essek zurückblieben. Aber Carl V, noch immer erpicht auf die Religions-Angelegenheiten und auf das allgemeine Concilium, eilte nach Italien, um den Papst zu dessen Berufung zu bewegen; er nahm alle Spanischen Truppen mit: die Italienischen liefen wegen schlechter Bezahlung und Verpflegung aus eigener Macht nach Hause: so blieb dem Ferdinand von Carls V Beystand nichts als der Rath zurük, er sollte mit dem Sultan auf eigene Faust Friede schliefsen, (den Zápolya zu Konstantinopel in Geld-Versprechungen überbieten?) und dann den Zápolya erdrücken. Ingeheim ward also Hieronymus Zara zur See nach Konstantinopel geschickt, mit Zápolya aber am 31. December 1532 ein vier monathlicher Stillstand zu Megyer auf der Insel Schütt abgeschlossen. Die Negociateurs hierbey waren Ferdinandischer Seits Johann Katzianer, Ladislaus de Macedonia, Johann Szalai, Marx Bek von Leopoldsdorf und Paul Bakich; von Seite des Zápolya, Franz Frangepani Erzbischof von Colocsa, Verbötzi, Nádasdi. Der Waffenstillstand sollte bis Ende April dauern, aber indessen sollten am 7. Februar Commissarien beyder Fürsten zu Altenburg zusammenkommen und den Frieden unterhandeln. Die übrigen Artikel betrafen die innere Ruhe und das Gerichtswesen, nur fehlte diefsmahl, so wie vorher, beyderseits der gute Wille, und folglich bey den Un-

*) Pemflinger überschätzt sie wohl am 9. Julius 1532 auf 250000 Mann. Pray *Epist p.* 17.

terthanen der genaue Vollzug. Zápolya sollte dafür sorgen, dafs der Waffenstillstand auch Türkischer Seits begnehmigt werde. Hieronymus Zara schlofs schon am 31. Januar 1533 einen Waffenstillstand, vermöge dessen auch Zápolya und Gritti Befehle erhielten, von allen Feindseligkeiten abzustehen. Zápolya mag vielleicht noch früher Nachricht erhalten haben, wohin die Unterhandlung des Hieronymus Zara gehe; er schickte abermahls den Gritti schleunigst nach Konstantinopel, um ihm entgegen zu arbeiten. Damit verhütete er auch den Ausbruch abermahliger Zwistigkeiten zwischen Gritti und Nádasdi. Ersterer hafste den letztern wegen seines Widerspruch's wider die Gubernators-Würde; letzterer, ein Freund des Friedens, beschuldigte den Gritti, dafs er alles nach dem Interesse der Veneter leite, und defshalb den Frieden hindere, so wie ihn Ferdinands Palatin, Báthori, aus Personal-Hafs wider Zápolya hinderte. Es kam so weit, dafs Gritti den Tod des Nádasdi schwor, welches ihm durch Andronicus Tranquillus aus Trau, Grittis Secretär verrathen ward. Sobald Gritti abgereist war, bat Nádasdi um Erlaubnifs, die Ursula Canisai, einzige Tochter des verstorbenen Ladislaus Canisai und der Katharina Drágfi de Béltek, heirathen, und da diese ihre Güter in Ferdinands Gebieth hatte, aus den Diensten Zápolya's austreten, und auf den Gütern seiner Frau privatisiren zu dürfen. Zápolya ertheilte ihm diese Dimission unter der Bedingnifs, dafs Nádasdi nicht wider ihn im Kriege diene. Von Zápolya sowohl als von Ferdinand liefs er seine Frau, wie man es nennt praeficiren, dafs heifst, ihr das Erbrecht eines Sohnes auf alle, auch nur das männliche Geschlecht betreffende Canisaische Güter ertheilen. Seinem Schwager Stephan Majlath überliefs er die ihm von Ferdinand

geschenkte Herrschaft Fogaras, und die an Gritti zu nehmende Rache. Auch das mochte dem Nádasdi an Zápolya's Hofe nicht behagen, daſs der ausgetretene Mönch Franz Frangepani, von Zápolya zum Erzbisthume Colocsa befördert, von der Römischen Curia eigens dazu ausersehen war, um den Protestanten in Ungern entgegen zu arbeiten. Freylich that dieſs auch Ferdinandischer Seits der Erzbischof Vardai. Beyde Prälaten konnten jedoch fast nur in ihrem Sprengel wirken, die übrigen bischöflichen Sitze waren nemlich fast alle vakant, und die Güter an Weltliche zum Genuſs verliehen: denn die weltlichen Groſsen zu gewinnen, und den leeren Schatz zu füllen, dahin ging sowohl Zápolya's als Ferdinands wetteiferndes Bestreben. So z. E. hatte Peter Perény inne, das Bisthum Erlau, Johann Szeretsény (katholisch) das Fünfkirchner, Caspar Berusich, ein Anverwandter des Uttyssenich, (katholisch) das von Csanad, Emerich Czibak (eifrig katholisch) das Bisthum Groſs-Wardein. — Ferdinandischer Seits Valentin Török, später Thurzo, das Bisthum Neutra, Paul Bakich (katholisch) Raab. Decretirte doch Zápolya im April 1533, daſs alle Geistliche seines Gebieths die Hälfte ihres Zehents an seinen Schatzmeister abgeben sollten *), und daſs die Obergespäne diese Abgaben einzutreiben haben. Der Mönch Utyssenich handelte selbst mit Korn, Wein, Salz, Ochsen, Wolle und Häuten, und bereicherte angeblich den Schatz, in der That sich selbst. Eben so erhielten damahls viele Comitate *Comites perpetuos* von beyden Seiten. So z. E. von Seite Zápolya's erhielten, wie wir schon meldeten, Laski die Zips, Gritti die Marmaros, Franz Bebek und sein Bruder Emerich Bebek, Propst von Stuhl-

*) *Katona p.* 863.

weissenburg (der zur evangelischen Religion überging und heirathete*) das Gömörer Comitat. Von Seite Ferdinands erhielt Valentin Török das Priorat Vrana für seinen noch minderjährigen Sohn Johann, der ein Johanniter-Ritter werden sollte.

Die Negociation in Altenburg floſs nur lau, denn in Konstantinopel sollte die Hauptsache entschieden werden. Ängstlich hierüber schickte Zápolya, der von Gritti lange keine Nachricht erhielt, noch am 10. Junius 1533 den Kanzler Verbötzi nach Konstantinopel. Übrigens wollte Ladislaus More den Waffenstillstand zwischen beyden Theilen nicht respectiren, sondern raubte von Palota aus in der ganzen Gegend. Zápolya beschloſs, mit Vorwissen Ferdinands, ihn zu züchtigen, und beorderte hierzu den Laski. Ferdinand schickte auch einige Böhmische Infanteristen zu Hülfe. Laski hatte Ungern und Türken unter seinen Befehlen. Die Festungswerke bestanden nur aus Holz und Lehm, man zündete sie also an, und Palota fiel. Man fand 150 silberne groſse Kannen, zehn bis zwölf Waschbeken und Waschkannen, alle von Silber, vierzig Säcke Dukaten und Silber; das meiste raubten die Türken, auſserdem schleppten sie zum Lohne eine Menge christliche Gefangene weg. Der Sohn und die Tochter des Ladislaus More wurden gefangen, er aber entkam. Auch wider Caspar Seredi in Tokay gab es Klagen wegen Nicht-Beobachtung des Waffenstillstandes, und Valentin Török sollte wider ihn marschiren.

Carls V Admiral, Andreas Doria, hatte Corone und Patras auf Morea und die Schlösser an der Meerenge von Korinth erobert. Dieſs fiel den Türken sehr be-

*) Ihm dedicirte Mathias Dévai 1536 zu Pfingsten dd. Sarvár; seine *Confutatio Apologiae Gregorii Szegedinensis.*

schwerlich, sie suchten diese Örter durch den Frieden mit Ferdinand und Carl zurück zu erhalten; und Hieronymus Zara suchte diesen Umstand gut zu benutzen. Gritti vermochte nicht zu hindern, daſs ein Türkischer Tschauſs im März 1533 an Ferdinand abgeschickt ward, mit dem Haupt-Antrag, daſs einstweilen ein Stillstand bis Ende May 1534 Statt haben, inzwischen der Friede mit Einschluſs auch des Papstes negociirt, und gegen die Zurückstellung der genannten Plätze auf Morea, Zápolya genöthigt werden sollte, einen groſsen Theil von Ungern an Ferdinand abzutreten. Der Sultan werde hierüber dem Zápolya seine Befehle durch Gritti zufertigen. Ferdinanden war dieſs höchst angenehm, er gab der Sache durch eine dem Türkischen Tschauſs zugestandene öffentliche Audienz die möglichste Publicität: nur kam es noch auf Carls V Einwilligung an. Da hingegen Gritti den Zápolya noch immer, und auch dd. 2. Julius 1533, damit tröstete, der Sultan werde keinen andern Frieden machen, als wodurch Ferdinand der Ungrischen Krone ganz zu entsagen gezwungen würde, und Zápolya diese Grittischen Briefe überall bekannt machte, so erhielt Zara neue Instruction, den Gritti selbst durch Bestechungen zu gewinnen, oder ihn auſser allen Einfluſs zu setzen: auch widersprach Ferdinand der Sage von der Abtretung Ungerns aufs kräftigste. (Urkunde vom 27. August 1533 *).

So gute Aussichten für Ferdinand wurden dadurch vereitelt, daſs Carl V mit seiner Einwilligung in die Zurückgabe von Corone zögerte, bis endlich Corone durch eine Meuterey der Spanischen Besatzung von selbst an die Türken überging: und Franz, König von Frankreich, mit Clemens im October

*) *Katona p.* 893.

1533 zu Marseille eine Heirath zwischen Herzog Heinrich von Orleans und der berüchtigten Katharina von Medicis, Nichte des Papstes, stiftete, und wider Carl V neue Plane entwarf. Jetzt, 1534, lauteten die Berichte des Gritti noch vortheilhafter: nicht das kleinste Stückchen von Ungern sollte in Ferdinands Gewalt bleiben. Ein Türkisches Heer kam von Belgrad 1534, und lagerte sich bey Pest: Gritti kam mit Türkischen und Walachischen Truppen, begleitet von Johann Dótzi und Urban Batthyáni, nach Siebenbürgen angezogen. Ferdinand hielt sich in Prag auf, und machte sich mit den Ketzern in Böhmen zu thun, wider die er 5000 Ungrische Hufsaren nach Böhmen berief. Zápolya wollte jetzt die Gelegenheit benutzen, Ferdinands noch übrige Anhänger durch Drohungen und Versprechungen an sich zu ziehen; eben diefs that Ferdinand durch Thurzo, Szalaházi und Leonhard Nogarola, laut Vollmacht vom 9. Junius 1534. Alles wetteiferte, seine Familie auf Kosten der Krongüter zu begründen und zu bereichern: Treue und Glaube waren beyderseits käuflich. So z. E. drückte Katzianer in Ober-Ungern die Anhänger Ferdinands, die er beschützen sollte, und begünstigte die Laskianer, die ihn bestachen.

Da Laski sich sehr oft in Zipsen aufhielt, so hatte damahls Emerich Czibak, der Verwalter des Grofs-Wardeiner Bisthums, ein Eiferer für den Ultramontanismus, den Oberbefehl in Siebenbürgen, so weit es dem Zápolya gehorchte, nemlich mit Ausnahme der Sachsen. Czibak gehörte zu der Gegenpartey Grittis, der seine Ankunft und einen Landtag mit Asiatischem Stolze ankündigte. Czibak, anstatt ihm entgegen zu gehen, erwartete ihn in einem zahlreichen Lager, um zu hindern, dafs nicht Gritti Siebenbürgen etwa für eine Türkische Provinz erkläre:

zumahl da auch Laski aus Zipsen herbeygekommen war, um als Woiwode von Siebenbürgen sein Ansehen geltend zu machen: und sich dabey an Gritti anschlofs *). Gritti schickte den Dótzi in Czibak's sorgloses Lager, liefs diesen Feldherrn mitten unter seinen Soldaten überfallen, und ihm den Kopf abschlagen, den Dótzi zu Gritti brachte. Eine allgemeine Indignation ergriff die Sachsen und alle Siebenbürger nach dieser That. Stephan Maylath benutzte sie, und zog eine Armee von 40000 Mann zusammen. Gritti warf sich zwar in die Stadt und das Schlofs Mediasch, aber hier belagerte ihn Stephan Maylath, und ängstigte ihn mit Hunger. Als er einen Ausfall versuchte, um sich zu den Moldauern zu begeben, fiel er in die Hände des Franz Kendi, ward zu Maylath gebracht, und auf dessen Geheifs mit seinen beyden Söhnen, so wie Johann Dótzi im Dorfe Fellner, am 28. September 1534 (am 25. September 1534 starb Clemens, ihm folgte Alexander der Feronese als Paul III) zusammengehauen.

Dieses Ereignifs machte überall die gröfste Sensation; der Sultan, in Persische Kriege verwickelt, war in Asien: es stand dahin, wie er Grittis Ermordung ansehen werde. Zápolya, von Uttyssenich begleitet, verfügte sich nach Lippa (da war er am 15. November 1534), verordnete den Uttyssenich zum Administator des Bisthums Grofs-Wardein, und übergab ihm den Oberbefehl in Siebenbürgen. Den Laski beorderte er aus Siebenbürgen zu-

*) *Ex novis rebus, quas Aloysius Gritti moliebatur in Hungaria, spes suas dum festinat assequi Laskyus, ingratitudine se erga Johannem Regem infecit. Verant. ap. Katona p.* 1567. *Franc. Andronicus Tranquillus,* Grittis Sekretär, entkam zwar, gerieth aber in die Gefangenschaft Ferdinands, und safs bis 1538 zu Wien. Er trat dann in Laskis Dienste als Sekretär.

rück, und liefs ihn wegen des Verdachtes, dafs er an Czibak's Tod Schuld trage, festnehmen. Mit dem Auftrag, das Geschehene dem Französischen Hofe in wahrem Lichte darzustellen, ging Anton Veranzi nach Frankreich. Den Erzbischof Frangepani, der indessen mit Thomas Mindszenti nach Neapel gereist war, um Carls V Vermittlung anzusprechen, den Bischof von Syrmien Stephan Bradarich, den Verbötzi, den Benedikt Bajoni und Sigmund Rhomann, schickte er nach Wien, um den Waffenstillstand vom 12. May an auf unbestimmte Zeit, bis man über die Friedensbedingungen einig würde, zu erstrecken. Sollte sich der Congrefs unverrichteter Dinge auflösen, so sollten die Feindseligkeiten nur in 25 Tagen darauf anfangen. — Thomas Nádasdi trat am 6. August 1534 durch Capitulation, wider Zápolya im Felde nicht zu dienen, in Ferdinands Dienste, als *Tavernicorum Magister*; Stephan Majláth, sein Schwager, als Woiwode in die Dienste Zápolya's; letzterer belagerte Herrmanstadt.

Die Unterhandlungen flofsen zu Wien, aber bis zum 21. August 1535 war noch nichts geendigt. Car V bezwang den Barbarossa in Tunis (16. Junius bis 17. Aug.), aber sein Gesandter Johann, Erzbischof von Lund, und dessen Collega, Cornelius Scepper, bewirkten einen neuen Waffenstillstand bis Ende Februar 1536 auf den Fufs des *Status quo*: die Belagerung Hermannstadts sollte aufgehoben werden. Indessen ward Laski auf königliche Französische und Pohlnische wie auch Tarnowski's Fürsprache im April 1535 aus seiner Haft entlassen; er behielt Käfsmarkt und andere Schenkungen des Königs, bis er mit Gelde befriedigt seyn würde, trat aber aus Zápolya's Diensten, und verfügte sich nach Pohlen. Seine Besitzungen in Ungern, z. E. Käfsmarkt, Dunajetz, Stschavnik übertrug er an seine Frau.

Während dieser Unterhandlungen im Jahre 1535, die keinerseits ernstlich gemeint waren, bemühte man sich, wechselseitig die Anhänger des Gegentheils an sich zu ziehen, und hierin war Ferdinand glücklicher als Zápolya; dem Nádasdi ward von Zápolya die Marmaros versprochen, er war aber nicht zu bewegen. Sogar Simon Erdödi, Bischof von Agram, sonst ein Feind der Deutschen, aber ein noch gröſserer Feind der Türken, Nádasdi's vertrauter Freund, trat auf Ferdinands Seite, und Laski lieſs Ferdinanden durch Katzianer ebenfalls seine Dienste anbieten, mit dem Antrage, daſs Ferdinand obige Güter von seiner Frau mit Geld ablösen, oder Zápolya's Schenkung darüber erneuern solle: das Letztere geschah, und Laski trat zu Wien in Ferdinands Dienste. — In Konstantinopel ward der Groſsvezier Ibrahim durch eine Faction gestürzt und strangulirt; aber Zápolya gewann eine neue Stütze an dem Französisehen Gesandten *Forest*, der am Türkischen Hofe viel Credit hatte. Der Haupt-Minister Zápolya's, Uttyssenicz, war keineswegs für einen Vergleich mit Ferdinand. Zápolya's Palatin, Johann Bánffi, war noch 1534, nach andern schon 1530, gestorben, aber auch Ferdinands Palatin, Báthori, starb im Jahre 1535 zu Theben. Beyde Regenten besetzten diese Stelle nicht wieder. Zápolya deſswegen nicht, weil Uttyssenicz es hinderte, um sein erster Minister zu seyn. Ferdinand aus andern Absichten, die in einem Congresse, den er nach Báthori's Tode in Wien hielt, offenbar wurden. In der Versammlung der Groſsen, die zu Wien Statt hatte *), kam auſser den Zápolyaischen Vergleichs-Angelegenheiten der Antrag vor, einen Deutschen General zum Guberna-

*) Nádasdi, der erst zu Anfang 1535 seine Heirath vollzogen hatte, ward am 9. May 1535 auch dazu berufen.

tor von Ungern zu bestellen. Dieser Antrag erregte ein allgemeines Murren *), man beantwortete denselben mit dem Gegenantrag, dafs Ferdinand vielmehr alle Deutsche Truppen und Generale aus Ungern ziehen solle, da diese das Land am meisten aussaugten und bedrückten. Man forderte zur Abhülfe der Übel Ungerns einen Reichstag, bey dem Ferdinand in Person gegenwärtig seyn solle. Ferdinand setzte einen solchen auf den 4. October nach Tyrnau an; allein es fanden sich nur wenige ein, und diese nicht in der besten Stimmung. Sie wiederhohlten den obigen Gegenantrag, und gaben eine eigene Schrift über folgende Hauptbeschwerden ein, die nun einmahl schon definitiv behoben werden sollten.

1. Wider die Türken seyen hinlängliche Mafsregeln zu ergreifen.

2. Mit Zápolya sey der Streit endlich zu schlichten, aber auf solche Art, dafs nicht das Reich zwischen zwey Könige getheilt, dadurch geschwächt und zerrüttet werde. Nur ein König solle in Ungern herrschen.

3. Die Deutschen Generale und Truppen, die aus Mangel an Sold die Einwohner drückten, und mit der Gegen-Partey Einverständnisse hielten, seyen zu entfernen.

4. Sey die Gewaltthätigkeit einzelner Machthaber und grofser Güterbesitzer zu zügeln.

5. Eine gute Münze einzuführen, und das Schlechtmünzen einzelner solcher Gewalthaber einzustellen.

Ferdinand, um die Gemüther zu beruhigen, sprach nun von keinem Deutschen Gubernator mehr, und ernannte vielmehr den Alexius Thurzó, *Judex Curiae*, zwar nicht zum Palatin, jedoch zum *Locum*-

*) Spervogel bey Wagner. II. 182.

*tenens Regiae Majestatis**). Er verlegte hierauf den Reichstag auf den 19. November nach Presburg.

Die Schlüsse desselben in 60 Artikeln tragen im *Corpus Juris* das Jahr 1536 an der Stirne, vielleicht weil er bis ins folgende Jahr 1536 dauerte. Folgendes ist der wesentliche auf jene Hauptbeschwerden Bezug habende Inhalt:

1. In Rücksicht der Türken. Die Stände bewilligten von jeder Porta einen Gulden, der im Monath Januar erhoben werden sollte, zu einem Feldzug wider die Türken, und im Falle eines solchen Feldzuges noch einen Gulden, der im Julius einzuheben sey. Auf den Fall eines solchen Feldzuges, vor welchem, wo möglich, noch ein Reichstag zu halten sey, ward bewilligt: a) Die Personal-Insurrection. b) Die Banderien derer, die sie zu stellen schuldig sind. c) Die Portal-Insurrection mit Bewaffnung jedes fünften Bauern. Letzere ward auch den Banderial-Schuldigen auferlegt: und hiedurch wurden Banderien von der Portal-Insurrection genau unterschieden. Die königlichen Freystädte sollten unter dem Titel des *Census Regii* ebenfalls taxirt werden.

2. In Rücksicht des Zápolya ward (Art. 53) die Hoffnung geäusert, dass Ferdinand noch ganz Ungern durch Frieden oder durch Waffengewalt erhalten werde. Indessen soll der Stillstand mit demselben unverbrüchlich gehalten werden. Ein Friede mit ihm sollte nur mit Vorwissen und Beystimmung des Ungrischen Reichsrathes geschlossen werden, wobey die Stände ihre Abneigung vor einer Thei-

*) Er hatte folgende Wirksamkeit: Präsidium des Reichsgerichts, Ansagung der Reichstage, Ober-Comando aller Truppen, das Recht 32 Bauern zu verschenken, das Recht der Vergebung kleinerer Pfründen, Gnaden-Ertheilung an die zu Ferdinands Partey Übertretenden. *Kat. ad a.* 1543. *p.* 268.

lung des Reichs erklärten. Der Reichsrath solle bestehen aus dem *Locumtenens*, und sechs andern weltlichen und geistlichen Personen, darunter der *Primas* und ein *Capitaneus pro executione justitiae.* Er solle in Preſsburg wohnen: und auch der König sollte nach hergestelltem Frieden in Ungarn residiren.

3. Ferdinand wolle Alles thun, seine Truppen richtig zn bezahlen, deren Excessen hiedurch zu verhüten, und sie in der militärischen Zucht zu erhalten. Die Einquartierung bey Geistlichen und Adelichen ward abermahl verboten, aber auch bey der Einquartierung in Bauernhäusern solle Alles baar bezahlt, nichts erpreſst werden *).

4. Der oberste Reichsrath ist mit Zuziehung aller ordentlichen Reichsrichter, zugleich das oberste Reichsgericht; auch in den Comitaten sollten inländische Obergespäne gesetzt, und die Gerichte ordentlich eingerichtet werden. Nach so hergestellter gerichtlichen Ordnung sollen:

a) Diejenigen, die zur Partey Ferdinands zurückgekehrt wären, oder noch zurückkehren würden, nach gewissen gesetzlichen Vorschriften behandelt;

b) Die gewaltthätigen Besitznehmungen abgeurtheilt;

c) Mit den Inhabern bischöflicher Güter über ihre Zurückstellung unterhandelt;

d) Die Vollziehung der Sentenzen durch den Capitain bewirkt werden. Eine Repulsion ist erlaubt, doch steht darauf, wenn die Sentenz wegen Güter-Rückstellung wieder gleichförmig ist, die Strafe *majoris potentiae.*

e) Eigenmächtig handelnde Obergespäne sollten sofort abgesetzt werden.

f) Alle

*) *Nihil enim praeter nudum corpus et illud quoque diris verberibus affectum, miserae plebi relinquitur. Articul.* 26.

f) Alle Privat-Bündnisse sollten abgestellt werden, und vernichtet seyn;

g) Kein Reichsgericht sollte auſserhalb Ungerns Sitzungen halten;

h) Keine Ausländer sollten Schlösser, Ämter, Kammeral-Anstellungen erhalten; in Rücksicht der Gränzschlösser wolle der König nach hergestellter Ruhe, ebenfalls alle Ausländer beseitigen, und die Stände klaglos stellen;

i) Alle Raubschlösser und überhaupt Privatschlösser, mit Ausnahme jener, die die versammelten Comitate beyzubehalten für nöthig finden, sollten geschleift werden;

5. Keine andere, als die Münze nach Kremnitzer Liga sollte cursiren.

Wegen Verlängerung des Waffenstillstandes unterhandelte man (auch Anton Veranzi) zu Wien mit Dazwischenkunft des Stanislaus Tarlo, Bischof von Peremyschl. Hierauf gingen Zápolya's und Ferdinands Abgesandte zu Carl V; aber dieser war seit dem März 1556 mit neuen Kriegsrüstungen wider Frankreich beschäftigt, und gab dem Erzbischof von Lund neue Aufträge zur Vermittelung. Dieser Erzbischof reiste 1536 selbst zu Zápolya nach Groſswardein, aber man konnte über nichts übereinkommen. Er kam unverrichteter Sache nach Kaschau zurück, und der Krieg brach auf das Neue aus. Ein Ferdinandischer neuer General, Balthasar Bánffi, zum Woiwoden von Siebenbürgen ernannt, marschirte mit Ungrischen und Deutschen Truppen auf dieses Land zu, und eroberte Szathmar Némethi. Ihm zog der General Zápolya's, Gotthard Kún, entgegen; zwar blieb dieser in der Belagerung von Szathmar Némethi, aber der Ort ward doch erstürmt, und Bánffi zurück gedrückt. Franz Horváth, Capitän von Regétz, und Johann Vitéz de Kis-Kálló, übernahmen

das Commando der Zápolyaischen Truppen. Sie eroberten Tállya, Makovitza, am 4. December 1536 sogar Kaschau, in Abwesenheit des Kaspar Seredi, durch Einverständnifs des Leonhard Szécsi mit Gregor Lónyai, Commendanten in Kaschau. Beyde erhielten zur Belohnung die Abtey Széplak.

Kaschau's Verlust konnte leicht jenen von ganz Ober-Ungern nach sich ziehen, nur die Standhaftigkeit der Leutschauer erhielt auch die andern Städte, Eperies, Bartfeld, Zeben, in der Treue gegen Ferdinand*). Letzterer war nicht gesonnen, Kaschau in feindlichen Händen zu lassen. Eine verstärkte Armee unter dem Generale Fels, sollte dasselbe wieder erobern. Zu gleicher Zeit sollte Katzianer die Türken in Süd-Ungern schlagen, und sodann aufwärts marschirend, Ofen nehmen. Um die Kosten hiezu aufzubringen, hielt Ferdinand am 25. Jan. 1537 einen Reichstag in Prefsburg. Letzterer bewilligte in zwey Terminen, 4. April und 24. Julius, 3 Gulden von jeder Porta: diesmahl wurden reichstäglich zwey Schatzmeister zur Einnahme und Ausgabe dieser Contribution verordnet, die mit Zuziehung eines königlichen Kammerbeamten wachen sollten, dafs alles richtig eingebracht und zum Kriegszweck verwendet werde. Es sollten nähmlich Truppen gegen vier und drey Gulden monathlichen Sold angeworben, in Compagnien abgetheilt, und vom *Locumtenens* die Offiziere ernannt werden. Eine Personal- und Portal-Insurrection, letztere des zwanzigsten Bauers, sollte, im Falle eines allgemeinen vom Könige selbst anzuführenden Aufbruchs, aufsitzen. Der Clerus sollte die Hälfte des Zehntheils seiner Zehent-Einkünfte: aufserdem die Curat-Geistlichkeit drey Gulden per Kopf entrichten; die reichen Pfründner

*) *Kat. p.* 1028.

sollten jedoch die armen übertragen. Wenn keine ordentlichen Reichsgerichte gehalten werden könnten, so sollte Processe über neue Gewaltthätigkeiten auch der *Locumtenens* allein beurtheilen, so wie Processe wegen Aussterben des männlichen oder des ganzen Geschlechts. — Schließlich sollte sich eine Deputation der Stände auf den 6. Februar nach Wien begeben, um von Ferdinand eine neue schriftliche Versicherung über die Beobachtung der Freyheiten des Reichs abzunehmen.

Im Anfange 1537 waren die Ferdinandischen Truppen unter Ebersdorf noch zu schwach, und konnten nicht verhindern, daſs die Zápolyaner von Perény befehligt, Tokay am 3. May eroberten. Erst später, am 4. August, fing Ebersdorfs Nachfolger, Leonhard Fels, seine Operationen durch Belagerung des Schlosses Sáros an, das sich am 25. September ergab, eben als eine stärkere Armee unter Uttisenicz, Perény und Franz Bebek heranzog. Fels zog sich jetzt nach Eperies, wo ihn Perény vergebens belagerte. Fels verfolgte den zurückziehenden, wahrscheinlich bestochenen Perény, und nahm mehrere Schlösser: Tálya, Regétz, Sáros, Makowitza, wieder ein.

Doch nicht in Ober-Ungern, sondern in Süd-Ungern ward die Hauptsache für diesmahl entschieden. Solejmann hatte theils zur Unterstützung Zápolya's, theils zu Gunsten Frankreichs, eine Flotte ins mittelländische Meer zur Bedrohung Neapels gesandt, und den Mehmetbeg in Belgrad befehligt, in Slavonien, von Esseg aus, welches Solejmann hatte befestigen lassen, einzubrechen. Mehmetbeg nahm Posega, Obrowacz und mehr andere Orte, und beängstigte Klissa. — Peter Krussich sollte mit Nicolaus Thurn und 3000 Deutschen Soldaten, Klissa entsetzen, aber Krussich verlor das Treffen und das Leben. Ka-

tzianer mit 8000 Reitern und 16000 Mann Infanterie, unter ihm Ludwig Lodron, Brigadier der Italienischen Truppen; Johann Ungnad, Brigadier der Kärnthnischen Truppen; Paul Bakicz und Ludwig Pekri, Brigadiere der Hussaren und Kroaten, sollten den Türken in Slavonien begegnen. Die Armee rückte zu voreilig gegen Esseg, ehe der Proviant nachkommen konnte; durch Hunger und Krankheiten gezwungen, zog sie sich im October 1537, eben so hastig und ohne die Heerstraſse zu halten, auf Seitenwegen zurück gegen Erdöd, Iwanka, Gara, überall von den Türken geneckt. In einem Scharmützel blieb Bakits. Als von Gara durch Wälder auf Valpo marschirt werden sollte, muſste die Artillerie vernagelt zurückbleiben. Während des Marsches durch die Wälder trennte sich durch eigenmächtige Flucht Ladislaus More zuerst, dann der Bischof Simon Erdödi, sofort Ungnad, dann mit der Reiterey auch Katzianer. Ludwig Lodron, mit der Infanterie allein bleibend, endlich auch von Schlick, dem Anführer der Böhmischen Reiterey, verlassen, haute seinem Streitroſs die Vorderfüsse ab, um nicht besser zu seyn, als irgend einer seines Fuſsvolks. So führte er es wider den Feind: nicht einer entkam, aber theuer verkaufte Lodron und seine Infanterie ihr Leben. Lodron der Held starb im Lager der Türken an seinen Wunden. Katzianer ward vom Commando abberufen, nach Wien gefordert, dort eingesperrt, aber mit Hülfe von Damen (er selbst hatte dort eine Schwester, Frau des Ulrich Eyczinger), entkam er, und fand einen Zufluchtsort zu Costainitza bey Johann Zrini; von hieraus korrespondirte er mit Mehmet, Pascha in Belgrad, um ein Renegat und ein Türkischer General zu werden. Der Groſsvezier ihm nicht trauend, schickte seine Original-Briefe an Ferdinand, welcher an Nicolaus Zrini den Befehl erlieſs, ihn aus dem Wege

zu räumen (1539). Dies geschah im Hause des Zrini, der den Katzianer zu Gaste lud, und die Fabel vom Fuchs und Kranich an ihm verwirklichte. Jurissich, dem Ferdinand am 25. Januar 1537 Güns geschenkt hatte, (eine königliche Freystadt ist nicht verschenkbar) wurde am 28. October zum Ober-Commendanten in Croatien ernannt: er sollte mit Thomas Nádasdi und Franz Bathyáni, als neu bestellten Banen, am 5. November in Dombó einen Reichstag wegen neuer Rüstungen halten, während Ferdinand selbst nach Gratz reiste, um von dort aus gleiche Rüstungen der Inner-Österreicher auf einem Congresse derselben zu betreiben. Der Landtag ward zu Weihnachten in Kreutz gehalten, und dessen Schlüsse stehen unter dem Jahre 1538 im *Corpus Juris;* die Freyzügigkeit der Bauern wird darin lobenswürdig festgesetzt: angehängt ist eine Taxe der Lebensmittel.

Indessen war am 16. November 1537 ein vorläufiger Waffenstillstand zwischen Frankreich und dem Kaiser geschlossen: die Protestanten im Reiche ungeneckt, hatten sich bisher ruhig betragen, und sich aller Theilnahme an dem Französischen Kriege enthalten. Hätte man sie nur weiterhin mit gleicher Toleranz behandelt! Aber nicht so meinte es Carl V. Deshalb betrieb er auch fort durch den Erzbischof von Lund den Frieden in Ungern, zu welchem nun Ferdinand nach der Niederlage Katzianers geneigter war.

Ferdinand beorderte demnach zu dem Erzbischof von Lund auch noch den General Leonhard Fels, der sich sammt dem Erzbischofe nach Grofs-Wardein begab, und daselbst am 24. Febr. 1538 mit Zápolya's Commissarien, Uttissenicz, Frangepani, Statilius, Bradarich, Perény und Verbötzi, Frieden schlofs in 24 Punkten, deren Wesentliches in folgenden besteht.

a) Carl V, und Ferdinand, sehen künftig den Zápolya als ihren Bruder an, und tituliren ihn als solchen. Beyde Theile schliefsen ein Defensiv-Bündnifs zum Schutze Ungerns und zur Wieder-Eroberung von Belgrad. Sie entsagen allen andern wider einander vorher geschlossenen Bündnissen. Zápolya schickt an den Französischen König einen Gesandten, um auch ihn zum vollen Frieden mit dem Kaiser, und zur Mitvertheidigung der Christenheit zu bewegen. So wie Carl V bereits 1535 dem Erzbischof Frangepani, durch Granvella die Versicherung ertheilt habe, sollte Zápolya's etwa zu erzeugender Sohn eine Erzherzoginn heirathen. Sollte Zápolya, nunmehr als König Johann anerkannt und titulirt, heirathen, so soll seine Frau als Tochter des Kaisers und Ferdinands angesehen werden.

b) Im Besitze Zápolya's bleibt ganz Siebenbürgen, in jenem Ferdinands, ganz Slavonien. Ungern theilt sich zwischen Beyde nach dem *Status quo.* Die Gränzen sollten durch acht Commissarien beyderseits berichtiget werden. Nach Zápolya's Absterben, es mag erblos, oder mit Erben geschehen, geht die Krone Ungern mit allen Nebenländern an Ferdinand über. Auf diese Bedingung legen auch alle Prälaten, Baronen und Ober-Beamte, bey und nach Verkündigung dieses Friedens, einen Eid ab. Sie hiezu zu vermögen, nahmen die sechs Zápolyaischen Negociateurs über sich, und gaben hierüber einen Revers.

c) Der Sohn Zápolya's erhält nach dem Absterben seines Vaters alle eigene oder in Pfand besessenen, von denen, die sie jetzt besässen, zurück zu lösenden Familiengüter nebst der Würde eines Herzogs von Zipsen, und der Gerichtsbarkeit des Zipser Comitats. Erst nach Herausgabe dieses Herzogthums sammt Zubehör tritt Ferdinand den Besitz von ganz Ungern gegen eine neue Versicherung über die Erhaltung aller Frey-

heiten an. — Bey einem erblosen Todesfall soll Zápolya über die Hälfte seiner Güter disponiren dürfen; hat er eine Wittib, so bleibt dieser gedachte Hälfte als Wittibversorgung. Im Fall einer zweyten Heirath kann Ferdinand diese Hälfte mit 100000 Dukaten an sich lösen. Töchter werden von Ferdinand bestens versorgt und ausgestattet. Bey Ferdinands und Carls erblosem Absterben oder Erlöschen ihrer Linie, wird der Nation die freye Wahl vorbehalten.

d) Vorläufige Amnestie des Vergangenen, — nach der Publication des Friedens, Berichtigung des allseitigen Besitzthums nach dem Fuſse des vorigen Besitzes, und Zurückgabe aller bischöflichen Güter durch die Layen. Jetzt schon Verboth aller Befehdungen, alles Übertritts von einer Seite zur andern, Zurückgabe der Gefangenen, Demolirung der Privat-Schlösser. — Gültigkeit rechtmäſsiger beyderseitiger Schenkungen und Privilegien. — Bezwingung aller Widerspänstigen in jedem Gebieth. Die Wittib Maria behält die Bergstädte, die Herrschaften Zolyom, Ovár, Munkáts, Huſzth. Das Münzrecht aber bleibt nur den Königen vorbehalten.

e) Wechselseitige Hülfe wider einen Feind, der vor oder nach der Publication des Friedens einen oder den andern Theil anfiele. Carl V sollte den Zeitpunkt bestimmen, wo ohne Gefahr Zápolya's oder des Reichs der Friede publicirt werden könnte, und der Feind benannt, wider welchen gemeinschaftlich zu agiren sey. Sollte Zápolya wegen dieses Friedens aus seinem Gebiethe verdrängt werden, so sollte Ferdinand und der Kaiser für seine standesmäſsige Versorgung bedacht seyn.

f) Bey Publication des Friedens sollte ein gemeinschaftlicher Palatin von beyderley Ständen erwählt werden. Andere weltliche Ämter vergeben beyde Könige nach Belieben.

Dieser Friede sollte eine Zeitlang Geheimniſs bleiben, ward aber sehr bald ruchbar. Am 18. Januar 1538 kam noch hinzu der zehnjährige Stillstand zwischen Carl V und Frankreich, geschlossen zu Nissa; nur legte auch wieder der Nürnberger katholische Bund zwischen Carl V, Ferdinand, den Herzogen von Bayern, Churmainz, Salzburg, Herzog Georg von Sachsen, Erich und Heinrich von Braunschweig den Grund zu groſsen Weiterungen im Reiche (10. Junius 1538). Der Papst Paul III schickte den Cardinal Hieronymus von Brindisi an Ferdinand und Zápolya, um seine Freude über diesen Vergleich zu bezeugen, und dessen Bestand zu sichern. Ferdinand, dem am meisten an der Bekanntmachung des Vergleichs, von welcher die mehrere Versicherung seiner Nachfolge abhing, gelegen war, drang schon im Sommer 1538 darauf, und forderte vom Papste, er sollte bis zu jener Bekanntmachung keinen der Zápolyaischen Prälaten bestätigen. Zápolya berief sich hierüber auf Carl V und dessen billigere Gesinnungen: er sandte auch den Frangepani dieserwegen an den Kaiser, und unterwegs auch an den Papst, (im August 1538 war Frangepani in Rom), und als Ende October ein Französischer Gesandter (de Goys) zu Zápolya gekommen war, den Johann Statilius, Bischof von Siebenbürgen nach Frankreich. (11. November 1538 *).

In der That waren auch die Umstände für die Bekanntmachung des Friedens noch gar nicht günstig. Ohnehin roch man in Konstantinopel diesen Frieden, und empfand ihn sehr übel. Uttyssenicz hatte Pferde in der Türkey aufkaufen lassen, man beschuldigte seine Leute, geplaudert

*) Den König von Frankreich nannte er: *Frater natu major confoederatus et amicus.*

zu haben. Eine Türkische Armee sammelte und bewegte sich wider die Moldau. Obwohl Luftibeg den Zápolya versichern liefs, dafs diese Unternehmung blos den Peter, Woiwoden der Moldau angehe, so traute doch Zápolya keineswegs, und veranstaltete sofort Gegenrüstungen: indem er zugleich den Ferdinand um Traktatenmäfsige Hülfe ansprach. Maylath und Emerich Balassa, die Woiwoden Siebenbürgens, mufsten alle Pässe an den Alpen verhauen und befestigen. Was die eigene Energie ohne sorglose Rechnung auf fremde Hülfe vermöge, zeigte sich jetzt: Zápolya brachte über 60000 Mann Truppen zusammen*). Ferdinand schickte unter Laskis und Balthasar Bánffis Befehlen im August 1548, 3000 Mann Spanische Infanteristen, und 500 Ungrische Reiter, die bis Debretzin gelangten**). Versprochen hatte er 7000 Lanzknechte, 3000 Spanier, 3000 Ungrische Reiter***). Solejmann eroberte Sutschawa und die Moldau; Peter floh nach Siebenbürgen in sein Schlofs Csicsó. Als der Sultan von Zápolya's Gegenrüstungen hörte, machte er ihm durch einen Tschaufs Vorwürfe der Treulosigkeit und Undankbarkeit. Luftibeg, wohl wissend, dafs der Sultan jetzt nicht Lust hatte, diesen Vorwürfen durch einen Einfall in Siebenbürgen Nachdruck zu geben, gab dem Zápolya heimlichen Wink, demüthig und unterwürfig zu antworten. Die Antwort bestand demnach darin,

*) *Nemo, qui gladium gestare potest, relictus est domi. Veru sanguineo ad insurgendum excitamur. Verant ap. Katona. pag.* 1149.

**) Nach Zermegh. Istvánffy spricht von 4000 Spaniern, 2000 Ungern.

***) In Croatien, wo die Türken Dubitza genommen, mufsten Peter Keglevicz und Nádasdi ihnen Widerstand leisten. Nádasdi eroberte Jefzenowatz. Veranzi bey *Katona p.* 1149.

Zápolya habe eigentlich sich wider Peter, Woiwoden der Moldau gerüstet, um Siebenbürgen vor seinen Einfällen zu bewahren. So eben belagere er ihn in Csicsó, und trachte dahin, ihn lebendig zu erwischen, und dem Sultan auszuliefern. Sich besänftigt stellend, brach Solejmann, der den Stephan, Peters Bruder, zum neuen Woiwoden bestellt hatte, nach Konstantinopel auf. (Peter ward in der That nach einer vier monathlichen Belagerung zur Übergabe gezwungen, jedoch nicht sogleich nach Konstantinopel geschickt.) Bey der Geringfügigkeit der Ferdinandischen Hülfe, entfiel dem Zápolya und seinem Minister Uttyssenicz der Muth, da man bis dahin von einer Haupt-Schlacht mit Solejmann gesprochen hatte. Aus Veranzi ist es gewifs, dafs schon damahls Zápolya Geld so viel er konnte dem Sultan geschickt, und noch mehr jährlichen Tribut versprochen habe. Die Feigheit Zápolya's schwankte zwischen dem Österreichischen Frieden und der Freundschaft der Türken. Hatte doch Perény während dieser Katastrophe wieder innere Unruhen anfangen wollen!*) Bedenklicher noch war die Geringfügigkeit der Ferdinandischen Hülfe. Zápolya glaubte daher die Bekantmachung des Friedens noch mehr verzögern, die Freundschaft mit dem Sultan so lang als möglich beybehalten zu müssen**). Das Vertrauen, das er bisher beym Sultan hatte, war durch den Frieden mit Österreich unwiderbringlich verlohren, es konnte jetzt nur mit jährlichem Tribut erkauft werden, und auch dann war es nur sehr prekär und ungewifs. Der Tribut verursachte wieder Geld-Erpressungen, wodurch Zápolya allen Credit bey den Seinigen verlohr. Um

*) Veranzi, damahls Sekretär Zápolya's, am 26. August 1538. *Katona p.* 1149.

**) Derselbe bey *Katona p.* 1159.

diesen Credit dennoch zu erhalten, zog Zápolya die Grofsen durch Geschenke, Versprechungen und eine allzugrofse Nachsicht und Milde an sich, die dann zu Ungezogenheiten und selbst zum Aufstand gemifsbraucht wurde *). Nur im Winter leben wir am Hofe etwas vergnügt, schreibt Veranzi, jedes Frühjahr erneuert unsre Bekümmernifs, unsre Sorge von Aufsen und von Innen **). So lebte man am Hofe eines feigen, auf eigene Kraft nicht gestützten Mannes, dessen erster Minister, der eigentlich alles leitete ***) blos ein verschlagener, geldgieriger, slawischer Mönch, der zweyte Minister Verbötzi, ein Advokat und ein sehr andächtiger Mann, (noch im Jahre 1538 verlieh er dem Ofner Dominikaner-Kloster das Dorf Csaba ohnweit Ofen, zu Ehren des heiligen Nicolaus ****) aber sonst weiter nichts war. Der fähigste noch war der dritte Minister von Einflufs, Johann Statilius, der Oheim des Michael und Anton Veranzi, welchen letztern er zum königlichen Sekretär befördert, und ihm die zwey Propsteyen Ofen und Siebenbürgen zuwege gebracht hatte, ohne dafs Veranzi noch geistliche Profession abgelegt hätte *****).

*) *Tot reges sibi ipse ereat, eosque ne unquam disciplinam accipiant, armat et erudit. Verantius apud Kat. p.* 1311.

**) *Katona pag.* 1310.

***) *Omnium consiliorum Regis mens et animus. Verant. Katona p.* 1311.

****) *Cujus precibus ac meritis hic in terris positus se foveri stabilirique speraret.* Messen sollten gelesen werden für alle, *quos Verbötzius sibi commendatos haberet; et quibus aliqua pecuniae summa vel pro servitiorum exhibitione vel aliquo debito teneretur et obligaretur. Katona pag.* 1136. Was ein Baarfüsser dagegen dem Verbötzi in seinem Hauswesen für Dienste leistete, erzählt Dürrnschwam.

*****) Noch im Jahre 1540 hatte er Umgang mit einer schönen Ursula, worüber aber Statilius höchst aufgebracht war. *Katona p.* 1331. Veranzi billigte Hon-

Zápolya habe eigentlich sich wider Peter, Woiwoden der Moldau gerüstet, um Siebenbürgen vor seinen Einfällen zu bewahren. So eben belagere er ihn in Csicsó, und trachte dahin, ihn lebendig zu erwischen, und dem Sultan auszuliefern. Sich besänftigt stellend, brach Solejmann, der den Stephan, Peters Bruder, zum neuen Woiwoden bestellt hatte, nach Konstantinopel auf. (Peter ward in der That nach einer vier monathlichen Belagerung zur Übergabe gezwungen, jedoch nicht sogleich nach Konstantinopel geschickt.) Bey der Geringfügigkeit der Ferdinandischen Hülfe, entfiel dem Zápolya und seinem Minister Uttyssenicz der Muth, da man bis dahin von einer Haupt-Schlacht mit Solejmann gesprochen hatte. Aus Veranzi ist es gewiſs, daſs schon damahls Zápolya Geld so viel er konnte dem Sultan geschickt, und noch mehr jährlichen Tribut versprochen habe. Die Feigheit Zápolya's schwankte zwischen dem Österreichischen Frieden und der Freundschaft der Türken. Hatte doch Perény während dieser Katastrophe wieder innere Unruhen anfangen wollen!*) Bedenklicher noch war die Geringfügigkeit der Ferdinandischen Hülfe. Zápolya glaubte daher die Bekantmachung des Friedens noch mehr verzögern, die Freundschaft mit dem Sultan so lang als möglich beybehalten zu müssen**). Das Vertrauen, das er bisher beym Sultan hatte, war durch den Frieden mit Österreich unwiderbringlich verlohren, es konnte jetzt nur mit jährlichem Tribut erkauft werden, und auch dann war es nur sehr prekär und ungewiſs. Der Tribut verursachte wieder Geld-Erpressungen, wodurch Zápolya allen Credit bey den Seinigen verlohr. Um

*) Veranzi, damahls Sekretär Zápolya's, am 26. August 1538. *Katona p.* 1149.

**) Derselbe bey *Katona p.* 1159.

diesen Credit dennoch zu erhalten, zog Zápolya die Grofsen durch Geschenke, Versprechungen und eine allzugrofse Nachsicht und Milde an sich, die dann zu Ungezogenheiten und selbst zum Aufstand gemifsbraucht wurde *). Nur im Winter leben wir am Hofe etwas vergnügt, schreibt Veranzi, jedes Frühjahr erneuert unsre Bekümmernifs, unsre Sorge von Aufsen und von Innen **). So lebte man am Hofe eines feigen, auf eigene Kraft nicht gestützten Mannes, dessen erster Minister, der eigentlich alles leitete ***) blos ein verschlagener, geldgieriger, slawischer Mönch, der zweyte Minister Verbötzi, ein Advokat und ein sehr andächtiger Mann, (noch im Jahre 1538 verlieh er dem Ofner Dominikaner-Kloster das Dorf Csaba ohnweit Ofen, zu Ehren des heiligen Nicolaus ****) aber sonst weiter nichts war. Der fähigste noch war der dritte Minister von Einflufs, Johann Statilius, der Oheim des Michael und Anton Veranzi, welchen letztern er zum königlichen Sekretär befördert, und ihm die zwey Propsteyen Ofen und Siebenbürgen zuwege gebracht hatte, ohne dafs Veranzi noch geistliche Profession abgelegt hätte *****).

*) *Tot reges sibi ipse ereat, eosque ne unquam disciplinam accipiant, armat et erudit. Verantius apud Kat. p.* 1311.

**) *Katona pag.* 1310.

***) *Omnium consiliorum Regis mens et animus. Verant. Katona p.* 1311.

****) *Cujus precibus ac meritis hic in terris positus se foveri stabilirique speraret.* Messen sollten gelesen werden für alle, *quos Verbötzius sibi commendatos haberet; et quibus aliqua pecuniae summa vel pro servitiorum exhibitione vel aliquo debito teneretur et obligaretur. Katona pag.* 1136. Was ein Baarfüsser dagegen dem Verbötzi in seinem Hauswesen für Dienste leistete, erzählt Dürrnschwam.

*****) Noch im Jahre 1540 hatte er Umgang mit einer schönen Ursula, worüber aber Statilius höchst aufgebracht war. *Katona p.* 1331. Veranzi billigte Hon-

Statilius war etwas murrig und streng, zumahl gegen seine jungen Vettern; aber er war ein geschickter Unterhändler, und ein Freund der Gelehrsamkeit. Er hatte seine Neffen, den Anton in Padua, unter Obsorge des Erzbischofs von Ragusa, Trivulzi, den Michael in Krakau und Wien studieren, und zu Geschäften humanistisch vorbereiten lassen. Statilius, Stephan Bradarich, Bischof von Waizen, Nicolaus Gerendi, die beyden Veranzier, (zumahl Anton, der Freund und Bewunderer des Johann Honter seit 1533 zu Cronstadt, und des Sigmund Thorda Gelou, d. h. von Gyalu, waren Zápolyaischer: Ujlaki, Olahus, Sekretär der Königinn Wittib Maria, und am meisten Thomas Nádasdi, der Beschützer des Matthias Dévai, und des Johann Erdösi, (der 1537 mit Melanchtons Empfehlungs-Schreiben nach Ungern zurückkam) der Stifter einer Schule, und was gleich wohlthätig war, einer Buchdruckerey zu Ujſzigeth *) waren Ferdinandischer Seits die Stützen der Gelehrsamkeit, und achteten deſshalb einander, wie ächte Gelehrte zu thun pflegen, ohne Rücksicht auf politische Partey, und religiöse Meinungen; denn der Geistes-Bund hat nichts mit der Welt zu thun, und durchdringt die in derselben aufgestellten Scheidewände.

Ein solcher König wie Zápolya, ein solches Ministerium sah sich ängstlich nach auswärtigen Stützen um, und fand eine solche in der Heirath mit der Pohlnischen Prinzessin Isabella, deren Schönheit und angenehmes Wesen gerühmt ward, des Königs Sigmund sehr geliebten Tochter. Diese Heirath, hoffte man, sollte auch dem Sultan nicht unangenehm seyn. Isabella selbst war, obgleich

ters und des Pomarius Eifer für die evangelische Lehre. *pag.* 1334 *ad annum* 1549, *pag.* 833.

*) Das hier 1541 gedruckte Ungrische Neue Testament ward den Prinzen Maximilian und Ferdinand dedizirt.

Schmeichler ihren männlichen Charakter rühmten, eine schwache Prinzessinn. Schon gegen Ende 1531 war diese Heirath beschlossen, obgleich Zápolya schon in der höhern Stufe des männlichen Alters stehend, und etwas kränklich, ohne politische Rücksichten nicht mehr heirathslustig gewesen wäre. Stephan Bradarich, Perény (*Capitaneus generalis partium Regni superiorum*) und Verbötzi, wurden nach Krakau geschickt: das Verlöbnifs kam am 29. Januar 1539 zu Stande. Isabella erhielt zur Ausstattung 70000 Dukaten in Edelsteinen, Schmuck, Gold und Silber, (davon 32000 Dukaten baar) gegen Inscription einer Widerlage von 140000 Dukaten, das heifst, der Schlösser und Herrschaften Solymos, Lippa, Déva, Csicsó, Kükülló, halb Tokay, Tállya, und des Dreyfsigst-Gefälls von Kaschau, auch Debretzin, (doch sollte letztes vorher ausgelöst werden) zu welcher Inscription die Beystimmung Ferdinands erwirkt werden sollte: gegen Entsagung auf alle andern Successionsrechte, und endlich gegen ein jährliches Nadelgeld von 2000 Ungrischen Gulden, aus dem Sächsischen Martins-Zins. Schon am 2. Februar 1539 ward Isabella als Königinn zu Stuhlweissenburg gekrönt, in Gegenwart des Abgeordneten Ferdinands Caspar Seredi. Ein Pohlnischer Gesandter war um diese Zeit nach Konstantinopel gereist, angeblich wegen Gränzstreitigkeiten, doch wohl auch defswegen, um für Zápolya's Interesse in Konstantinopel zu sorgen.

Ferdinand sah wohl ein, welche Folgen diese Heirath für ihn haben könne; er hielt indessen an sich, und drang nur noch eifriger auf die Bekanntmachung des letzten Friedens. Zápolya wich derselben nach seinem angenommenen Zögerungs-System aus. Vorwand hierzu gab ihm Seredis Vorgang: dieser hatte während der Hochzeit den Peter Perény für

Ferdinand gewonnen, durch das Versprechen, dafs Pereny Ferdinands Kanzler werden, Erlau und Tata erhalten solle, ein Versprechen das Ferdinand auch vollzog *). Zur Gegenneckerey zog Zápolya den Valentin Török, Obergespan von Simegh, an sich, durch die Verleihung von Hunyád und Debretzin. Es ist merkwürdig, dafs beyde diese Abtrünnige, Protestanten waren, und zwar die eifrigsten Gründer des reformirten Protestantismus, dem Török in Pápa und Debretzin, Pereny in Patak durch Kirchen und Schulen bleibende Seminarien zubereiteten. Dabey mufs man folgende Umstände nicht vergessen. An Zápolya's und Ferdinands Hofe herrschten im Grunde Geistliche, als Kanzler und erste Minister, die im Herzen den Protestanten aufsäfsig waren; allein aus politischen Ursachen, jene der protestantischen Magnaten, die von ihrer Partey waren, schonen, und ihnen durch die Finger sehen mufsten. Ergab sich jedoch eine Gelegenheit, so wurden solche protestantische Magnaten hintangesetzt und aufgeopfert. Daher betrug sich der Mönch Uttyssenicz gegen Peter Pereny so, dafs dieser es nicht mehr aushalten konnte, wie Veranzi versichert. Dagegen hatte auch Valentin Török in einem Streite, den er mit Paul Bakits gehabt hatte, gefunden, dafs man ihm an Ferdinands Hofe weniger geneigt war als seinem Gegner: er glaubte an Zápolya's Hofe mehr Billigkeit zu finden. Wie der Erfolg weniger Jahre zeigte, betrog sich einer und der andre in seiner Hoffnung. Den Török opferte doch am Ende der Mönch Utyssenicz auf, den Pereny der Erzbischof Frangepani.

*) Auch Zermegh, ein Protestant, ging damahls zu Alexander Thurzó als Sekretär; bisher war er Sekretär des Stephanus Várallyi, Propsten von Stuhlweissenburg, später trat auch dieser zu Ferdinands Partey.

Perény's Schicksal hätte vielleicht auch Alexius Thurzó gehabt, wäre er zu rechter Zeit nicht gestorben, und wie sehr sich Franz Révaj und selbst Thomas Nádasdi *) in Acht haben nehmen müssen, um bey allem Ansehen, bey gehäuften Verdiensten und bey Oláhs Freundschaft nicht zu fallen, ist bekannt, und wird erzählt werden. Die im Deutschen Reiche immer weiter greifende Spaltung der beyden Religions-Parteyen wirkte auch auf Ungern: im Reiche war es so weit gekommen, daſs der Frankfurter Convent im Februar 1539 beynahe sich in Waffengewalt aufgelöst hatte, und mit genauer Noth noch ein fünfzehnmonathlicher Anstand getroffen wurde.

Der Pohlnische Gesandte in Konstantinopel brachte die Nachricht zurück, der Sultan sey über Zápolya (theils wegen unterlassener Auslieferung des Woiwoden Peter, theils wegen unterlassener Zahlung des rückständigen und laufenden Tributs) höchst aufgebracht, und Ajas Pascha habe mit Kriege gedroht, falls Zápolya seinem Versprechen nicht schleunig nachkommen würde. Diese Nachricht lieſs König Sigmund sogleich an Zàpolya gelangen, der dadurch nicht in geringe Verlegenheit kam. Ferdinand hingegen nahm

*) Vom Vice-Palatin Révaj erzählt Istvánffy, (*Pray Hierarchia II.* 216.): daſs ihn Ferdinand wegen seiner Neigung zum Lutherthum (1. Julius 1544) schriftlich (*haereses tolli facias, quod Te in hunc diem minus fecisse non possumus non mirari*) getadelt habe. Matthias Dévai, ein berühmter Reformator, ward schon 1531 in Kaschau arretirt, nach Wien gebracht, vom Bischofe Johann Faber vielfach examinirt, zuletzt aber doch entlassen. Zu Ofen lieſs ihn dann Zàpolya gefangen setzen, aber auch hier kam er los. Siehe Budai Magyar Hist. II. p. 94. Er war es, der dann 1534 den Nádasdi zur Reformation brachte.

die Sache so, als ob Zápolya die Friedens-Bekanntmachung geflissentlich verzögere, und Sigmund ihn in solchen Gesinnungen bestärke: er schickte mit solchen Klagen den Doktor Mathias Helt an Zápolya, den Sigmund Herberstein nach Krakau*), der mit deren Widerlegung am 7. September 1539 zurückgeschickt ward. Sigmund ermahnte den Zápolya am 8. October, solche Maſsregeln zu nehmen, die den Nutzen mit der Rechtlichkeit vereinigten. Zápolya antwortete abermahls durch Veranzi: er sey nicht schuldig, eher den Frieden bekannt zu machen, als bis er sowohl, als Ferdinand, eine schlagfertige Armee auf den Beinen hätten, auch der Kaiser Carl V werde ihm hierin Recht geben. Übrigens aber sey ihm wohl bekannt, daſs der König Ferdinand in der Hoffnung, das ganze Königreich Ungern vom Türkischen Sultan gegen Tribut-Versprechung zu erhalten, den Laski und Andronicus Tranquillus über Pohlen nach Konstantinopel gesandt habe. Wer also eigentlich Bundbrüchig sey, könne hieraus ermessen werden. Am letzten December 1539 fertigte Sigmund den Bischof von Kamenietz, Vilamowski, mit dieser Antwort nach Wien, von da an den Papst ab. (Am 7. November starb Stephan Bradarich zu Waizen.)

So

*) Ja Herberstein setzte noch hinzu: Der Erzbischof von Colocsa, Frangepani, habe sich geäuſsert, Zápolya würde den Frieden sogleich bekannt machen, wenn nur Ferdinand jene Zápolyaischen Privat- und Patrimonial-Herrschaften, die in seinem Gebiet lagen, dem Zápolya zum Privatbesitz einräumen, und nicht, wie es doch im Frieden ausgemacht war, im Sequester behalten würde. Die verzögerte Bekanntmachung des Friedens nähre auch die Abneigung des Sultans vor allen Vergleichen mit christlichen Mächten: noch hoffe der Sultan, den Zápolya und Ferdinand zu veruneinigen.

So war das Jahr 1539 vergangen, kein Theil meinte es ganz gut mit dem andern, und die Spannung nahm immer zu. Beyderseitige Kommissarien saſsen seit dem 1. October 1539 in Gran (von Seite Ferdinands z. E. der Personal, Franz Révaj und Ladislaus Ostfy), konnten aber Eigenmächtigkeiten nicht verhüthen. Der Ferdinandische Kapitän, Lascanus, plünderte bey Kaschau, und ward dafür von den Kaschauern geschlagen. Nicolaus Zrini und Simon Bischof von Zagrab, lagen einander immer in den Haaren. In den Gegenden an der Wag hauſste Johann Podmanitzki, von Sámbokrét aus, und konnte von Alexius Thurzó seit 1536 nicht gebändigt werden. Über alles dieſs klagte Ferdinand im Anfange 1540, er setzte hinzu, der Friede mit Zápolya sey ihm gar nicht zum Vortheil, sein Antheil von Ungern koste ihm mehr, als er eintrage: es gehe am Ende darauf hinaus, daſs Ferdinand, um der bloſsen Hoffnung der Nachfolge willen, eine zahlreiche Armee unterhalte, damit Zápolya das Seinige sicher genieſse, und Schätze sammle. Es solle also allerdings der Kaiser über die Bekanntmachung des Friedens entscheiden, mit dem auch Ferdinand wegen einer zusammen zu bringenden Armee wider die Türken übereinkommen wolle. Die Absendung des Laski *) läugnete er nicht, aber es werde sich offenbaren, daſs er keineswegs solche Aufträge habe, als ihm zur Last gelegt würden.

Nichts desto weniger traute Zápolya nicht, und beschloſs auch seinerseits den Georg Utyssenicz nach Konstantinopel mit einem Tribut von 200,0000 Dukaten zu schicken, auch den Woiwoden der Moldau Peter, doch auf eine solche Art auszuliefern, daſs Peter mit dem Sultan ausgesöhnt, in seine Moldau

*) Und des Nicol. Salm. Vaterländische Blätter, Nr. 4. 1813.

zurückkehren, und dem Zápolya und Sigmund ergeben bleiben möge; auch schickte er den Statilius abermahls an den König von Frankreich, und an den Kaiser. Die Auslieferung Peters erfolgte schon im Februar 1540, aber des Utyssenicz Abreise ward durch einen Vorfall verzögert, der grofses Aufsehen erregte. Ferdinand hatte unter der Hand durch Nádasdi, dessen Schwager Stephan Maylath, und durch Melchior Balassa auch dessen schwachen Collega Emerich Balassa gewonnen. Beyde Woiwoden, ihre eigentliche Absichten verhehlend, sagten, ohne Auftrag des Zápolya, einen Landtag in Siebenbürgen nach Vásárhely an, auf den Monath März 1540, blos mit der Andeutung: es sollten da wichtige Geschäfte verhandelt werden, die die Anwesenden erst daselbst erfahren sollten. Der Abgesandte des Woiwoden der Walachey, Peter Pythar, erfuhr in Herrmanstadt die verborgenen Absichten der Woiwoden, und meldete sie dem Zápolya. Die Sachsen und Szekler waren schon ganz von den Woiwoden auf Ferdinands Partey gebracht: es fehlte nur noch die Beystimmung des Adels. Den Vorwand zum völligen Tumult sollte das Schlofs Balványos, das heutige Szamos Ujvár, das Utyssenicz errichtet hatte, leihen; vorerst sollte von dessen Demolirung die Rede seyn, Es ging auch das Gerücht, dafs es sich von völliger Durchsetzung der Reformation in Siebenbürgen und von Säkularisirung der geistlichen Güter handeln solle. — Als die Sache verrathen war, und Zápolya mit Utyssenicz in Ofen Anstalten machte, mit einem grofsen Heere herbey zu kommen, mit dessen Vortrab Valentin Török herbeyeilte, begnügten sich die beyden Woiwoden damit, dafs sie auf dem Landtage eine Deputation beschliefsen liefsen, die sich über die Häufigkeit der Abgaben, und Seltenheit des Geldes beschweren, und

darauf dringen sollte, daſs der König dem Lande eröffne, wie er eigentlich mit den Türken stehe? und wessen sich das Land zu versehen habe? — Zápolya selbst übertrug das Commando von Ofen, wo er seine schwangere Gattin zurückliefs, dem jungen Stephan Raskai, Eidam des Franz Bebek, unter ihm dem Pesténi und Bajoni; er selbst kam am 18. April nach Gyalu, und lud beyde Woiwoden vor sich, aber beyde Woiwoden erschienen nicht. Diód, Almás, Balassas Schlösser, wurden bald erobert, aber Balassa warf sich ins Schloſs Fogaras zusammt Maylath. In einem gehaltenen Reichs-Gericht wurden beyde Woiwoden als Majestäts-Verbrecher geächtet und verdammt. Franz Kendi verlohr seine Güter und ward aus Siebenbürgen verbannt, die übrigen Mitschuldigen wurden gefangen gehalten. Fogaras belagerten Valentin Török, und Andreas Báthori. Zápolya ward indessen zu Carlsburg unpäſslich; er fertigte daher den Cornelius Scepper, Gesandten Carls V, bald ab, und schickte an den Sultan, dessen Tschauſs ihn abermahls an sein Versprechen erinnerte, einen vorläufigen Abgesandten mit der Ankündigung, daſs nun der Tribut bald folgen solle. Es war indessen ein Schlag an der linken Seite, der den Zápolya lähmte, auch Török ward krank, und die Belagerung von Fogaras verzog sich. Zápolya begab sich der bessern Luft wegen nach Mühlenbach: hier erhielt er die Nachricht von der Geburt seines Sohnes Johann Sigmund (7. Julius 1540), hier starb er aber auch völlig vom Schlage getroffen, am 21. Julius 1540 um 8 Uhr Morgens, nachdem er das 53ste Jahr seines Alters zurückgelegt hatte *). Auf seinem

*) Die einzige Spur eines Verdachtes der Vergiftung durch Utyssenicz, die bey Pray II. 44. steht, ist wohl zur Begründung dieses Verdachtes nicht hinlänglich. Daſs er vor seinem Tode als Katholik auch den Kelch

Todbette ermahnte er noch seine Räthe, nicht durch Österreich, sondern durch die Türken die Macht seines Hauses zu erhalten.

Nach seinem Tode eröffnete man sein Testament, worin er zwey Vormünder seines Sohnes bestellte, den Mönch Georg Utyssenicz und seinen Verwandten Peter Petrovits. Der Erstere sollte oberster Minister, Schatzmeister und Regent in Siebenbürgen, der Andere, Oberfeldherr und Comes von Temesvár seyn. Ihr erster Beschlufs war, den Verbötzi, und den Bischof von Fünfkirchen, Johann Eszeki, nach Konstantinopel zu schicken, mit dem ersten Tribute, und mit dem Antrage, dafs Solejman den Johann Sigmund zum Könige von Ungern erkläre. Dieser Antrag sollte durch Pohlen und Frankreich unterstützt werden. Ihr zweyter Beschlufs war, wegen der gefahrvollen Lage von Kaschau und Ofen nach Ungern zu eilen. Mit Maylath kam durchaus kein Vergleich zu Stande, und die Anordnung der Siebenbürger Angelegenheiten ward auf einen Landtag verschoben, der zu seiner Zeit berufen werden sollte. Balthasar Bornemifsa war in Száfs-Város mit einigen Truppen gelassen. Die Tutoren eilten nicht ohne einem Gefechte mit Räubern, mit dem Leichname des Königs nach Ofen, von da nach Stuhlweissenburg. Dort ward er am 15. September bestattet. Es ist ein wenig bekanntes, aber durch Veranzis Zeugnifs unterstütztes Factum, dafs gleich nach seinem Tode ein Kurier eintraf, nach dessen Depeschen ein Theil der Böhmen und Mährer den Zápolya zum Könige erwählt hatte, und ihn einlud, ihr Land mit Ferdinands Verdrängung in Besitz zu nehmen*). Eben

genossen habe, erzählt Veranzi mit mehr andern Umständen, bey *Kovachich script. min.*

*) *Katona*, *p.* 1404.

so merkwürdig ist, daſs einige damahls auf den Gedanken kamen, der Isabella einen Französischen Prinzen zum Manne zu geben, und diesen zum Könige von Ungern zu erklären *).

Sobald Solejmans Billigung und Beystands-Versprechen durch beyde obige Gesandten, dd. 17. October 1540, eingetroffen war, lieſs Utyssenicz den Knaben zum Könige von Ungern in einer Versammlung auf dem Felde Rákos erklären. Dieſs erfodere die Dankbarkeit gegen den Vater, des Vaters letzter Wille, und seine Ermahnung, lieber einem in- als ausländischen Könige zu gehorchen, endlich der Entschluſs des Sultans; nicht stehe entgegen der Friede zu Groſswardein, denn dieser sey noch nicht publizirt und beschworen. Andrer Meinung war Gregor Frangepani: sich auf jenen Frieden, und auf den damahls von den sechs Friedens-Negociateurs gegebenen Revers beziehend, blieb er von jener Versammlung weg, und hielt eine andere zu Gyöngyös, auf Perényi's Einladung; hier trat er zu Ferdinands Partey über, weſswegen man ihm die Beschuldigung nachwarf, daſs er durch Ferdinand nach dem Cardinalshut strebe. Demselben Beyspiele folgten Baskai und Franz Bebek: am lautesten ward jetzt Perényi, der auch Circular-Schreiben an die Siebenbürger erlieſs, um sie zur Anhänglichkeit an Ferdinand zu ermuntern. Fast alle Groſse haſsten den Mönch im Herzen, und der Gedanke war ihnen unerträglich, daſs während der langen Minderjährigkeit Georg ihr König seyn sollte, das Volk aber war ihm ohnehin nicht gewogen, der vielen Steuern wegen. Niclas Salm (auch ein Protestant) protestirte in obgedachter Versammlung wider den zum Nachtheil Ferdinands gemachten Schluſs, und kün-

*) *Kovach. Script. min. I. S. 67.*

digte der Isabella Waffengewalt an. Isabella berief sich auf ihres Vaters Vermittlung.

Während diefs in Ungern vorging, hatten Maylath und Balassa im September zu Schäfsburg einen Landtag gehalten, sich zu Capitäns von Siebenbürgen erwählen, und dekretiren lassen: dafs man abwarten solle, wen die Ungrischen Grofsen zum König erkiesen würden: mittlerweile sollten die beyden Capitäns die Regierung und alle königliche Einkünfte verwalten, 75 Denarien Contribution von jeder Porta einheben, das Land wider alle Feinde vertheidigen, und ihre abgenommenen Güter wieder erhalten. Eine Deputation sollte sich aus Siebenbürgen nach Ungern begeben, und daselbst vernehmen, was geschehe; von der Isabella solle sie die Erlaubnifs ausbitten, das Schlofs Szamos Ujvár zu schleifen. Auf einem weitern Landtage zu Birthelm (11 Kal. October) wollte Maylath noch weiter die Gesinnungen der Siebenbürger ausforschen; die Sachsen hatte er schon auf der Seite Ferdinands, aber Emerich Balassa plauderte das Geheimnifs zu früh aus. Ein vorgeblicher Türkischer Gesandter erklärte den Maylath zum Zinsfürsten von Siebenbürgen im Nahmen des Sultans. Die Mehrheit der Stände aber beschlofs doch, sich vom Türkischen Gesandten noch fünf Monathe Bedenkzeit auszubitten, wo sie dann in einer noch zahlreichern Versammlung auf den Antrag des Sultan antworten wollten.

So stand also dem Utyssenicz sowohl von Seite Ferdinands, als in Siebenbürgen, Krieg bevor. In Siebenbürgen gelang es dem Bornemifsa, den Balassa von Maylath's Bunde zu trennen; von Österreichischer Seite aber stand schon in der Mitte des Octobers Leonhard Fels vor Ofen, wo Valentin Török das Commando übernahm. Die Absicht ging dahin, die Königinn in Schrecken zu jagen; allein wegen des Winters kam es

zu keiner ernstlichen Belagerung: Fels zog sich zurück am 16. November 1540, und nahm nur Pesth, Waizen, am 24. November 1540 Wissegrad, und am 16. Dezember Stuhlweissenburg. Der Papst erklärte sich am 3. October durch Circular-Schreiben ebenfalls für Ferdinand, aus dem Hauptgrunde, weil es unchristlich sey, die Türken nach Ungern zu locken. Utyssenicz hatte schon die Paschen von Belgrad und Bofsnien wider Fels zu Hülfe gerufen, aber von Lasky bestochen, hatte sich keiner von beyden gerührt. Lasky*) selbst ging aufs neue nach Konstantinopel, ohnerachtet er schon alt und kränklich war, um den Solejman für Ferdinand zu stimmen.

Isabella hatte von Sigmund schon am 15. August die Instruction erhalten, in currenten Geschäften ihre Räthe zu hören, aber in wichtigen Angelegenheiten ihn, als ihren Vater, zu fragen. Am 18. August 1540 hatte Sigmund die Tutoren wissen lassen, er sey überhaupt mehr für ruhige und vergleichende, als für stürmische und kriegerische Mafsregeln. Einen gleichen Geist athmeten seine Rathschläge an die Isabella. Die Sicherheit und Ruhe dieser seiner Tochter schien ihm mehr Rücksicht zu verdienen, als die Königskrone für ihren kleinen Sohn. Er scheint also die Beobachtung und den Vollzug des Grofswardeiner Vertrag's gerathen zu haben. Isabella durfte seinen Rathschlägen nur in geheim Gehör geben, denn Utyssenicz hatte nicht Lust, der oberste Beamte eines blofsen Herzogs von Zipsen zu seyn. Sollte er ganz Ungern nicht behaupten können, so wollte er doch wenigstens Siebenbürgen und die schönen Gegenden an der Theifs behalten. Zwischen sich und Ferdinand wollte er die Tür-

*) Die Vaterländischen Blätter 4. 1813, reden von Herberstein.

ken schieben, diese sollten sich mit den Deutschen herumschlagen, er aber wollte in Groſswardein ruhig und sorglos das zusammengescharrte Geld zählen. Listiger und thätiger als Isabella, zwang er diese zu thun, was ihm gut dünkte. Indessen schickte Isabella schon zu Anfang 1541 in geheim den Czibak, an Perény, und Franz Révai nach Stuhlweissenburg mit Aufträgen, gegen gewisse Bedingungen Ofen und das Reich dem Ferdinand einzuräumen. Eine neue Belagerung Ofens sollte versucht, und die Truppen Ferdinands durch Isabella's Einverständniſs eingelassen werden.

Solejman hörte Laski's Anträge wenig an; er erklärte dem Verbötzi und Eszeki: Zápolya's Krone solle allerdings an seine Erben, so lange sie ihm treu seyn würden, übergehen: er wolle in eigener Person die vorjährige Belagerung Ofens rächen, indessen sollten seine Paschen gemessenen Befehl haben, den Knaben zu schützen, und Waizen und Pesth wieder zu nehmen. Laski ward in Verwahrung genommen: erst mit dem Sultan zugleich sollte er aufbrechen, und die Freyheit deſshalb erhalten, um dem Könige Ferdinand, seinem Herrn, die nahe Ankunft des Sultans zu melden. Die beyden Türkischen Gränz-Paschen in Belgrad und Croatien kamen auch sofort noch vor Ausgang des Winters herbey, und nahmen Waitzen, aber Pesth unter Warkots konnten sie nicht bezwingen.

Ferdinand glaubte seinerseits, in Folge des Einverständnisses mit Isabella, die stärksten Anstrengungen machen zu sollen. In seinem Antheile von Ungern schrieb er schon am 3. Februar 1541 eine Auflage von einem Gulden von jeder Porta, und eine Personal- und Portal-Insurrection aus. Nach Regensburg nahm er den Thomas Nádasdi und den Frangepani mit, und lieſs Letztern am 12. Ju-

nius 1514 eine bewegliche Rede halten. Als endlich den Protestanten Friede und Religionsfreyheit versprochen war, kam eine vier monathliche Truppen- und Geldbewilligung zu Stande. Aber schon am 2. Junius hatte Ferdinand seine eigene gesammelte Truppen unter Wilhelm Rogendorf, vor Ofen rücken lassen, und es durch eine harte Belagerung geängstigt. Der Mönch Utyssenicz hingegen geharnischt, und von einer Leibwache von 1000 Mann Infanterie und 700 Mann Reitern umgeben, führte jetzt selbst das Commando. Isabella, ihres Wortes eingedenk, im Verständnisse mit zwey Pohlnischen Gesandten, die sich bey ihr befanden, und zwischen Wien und Ofen zweymahl auf- und abgingen, zettelte eine Art Verschwörung an. An der Spitze derselben befand sich der Richter von Ofen, Johann Atsadi, die Rathsherren Peter Palczan, Thomas Bornemiſsa, Franz Bátzi und mehr andere, denen Révaj Güter versprochen hatte. Durch ein Seitenthürchen, daſs Bornemiſsa öfnete, sollte Franz Révaj mit Ungrischen Truppen in die Festung dringen, so war es auch mit den Abgeordneten Ferdinands, Mirandola und Sigmund Herberstein, die die Festung aufzufordern kamen, ausgemacht. Nach Jovius ward die ganze Sache dadurch verdorben, daſs Rogendorf darauf bestand, nicht Révaj mit Ungrischen, sondern ein Hauptmann mit Deutschen Völkern, sollte in der bestimmten Nacht (10. May) einrücken. Bornemiſsa soll, da er statt Révaj Deutsche Truppen sah, die ihm nicht verabredtermaſsen antworteten, die Besonnenheit verloren, und den Truppen nicht die zugesagten weitern Dienste als Führer geleistet haben. Hiedurch versäumten diese viel Zeit, wurden durch Geräusch und ihre brennenden Flinten-Lunten (noch hatte man damahls allgemein keine Hähne) entdeckt, und durch Utyssenicz und Petrovits zurückge-

trieben. Diese Erzählung erhält gewissermafsen dadurch einige Bestätigung: dafs Franz Révaj, dem mifstrauischen Rogendorf, seinen Sohn Michael als Geifsel und Unterpfand des Gelingens der Unternehmung hat stellen müssen, wie dies Peter Révaj, der Enkel Franz Révai's versichert. Mit diesem Umstande kann aber auch die andere Erzählung vereinigt werden, nach welcher der Mönch Utyssenicz den ganzen Anschlag den Tag zuvor erfuhr, und mit Petrovits Gegenanstalten traf. Von den Verschwornen entkamen die meisten, verloren aber ihr Vermögen. Franz Bátzi ward hingerichtet und geviertheilt. Die Pohlnischen Gesandten Andreas Gorka, Castellan von Posen, und Ándreas Czernohorszki, Propst, wurden abgeschafft und Leute gedungen, die sie bey ihrem Abzuge mit Steinen werfen mufsten; die Ferdinandischen wurden mit Spott entlassen, Isabella selbst desto strenger bewacht. Utyssenicz erklärte in der Rathsversammlung, er wolle sich lieber von Türken beschneiden, als Ofen in Deutsche Hände gerathen lassen. Er ward durch Isabellens Benehmen nur noch mehr in seinem oben angedeuteten Plane bestärkt.

Rogendorf wollte nun durch Gewalt erzwingen, was der List mifslungen war, aber auch Solejman hielt sein dem Mönch gegebenes Wort. Er beorderte den Mahomet Pascha von Belgrad und Ustaphbegh zum Entsatze von Ofen, den Mustapha, Pascha von Nikopel, mit Peter dem Moldauer zur Vertreibung Majlath's aus Siebenbürgen, er folgte selbst mit der Reserve-Armee. Die Paschen, mit Valentin Török vereinigt, erschienen bald in der Gegend von Ofen, es begannen täglich Scharmützel zu Wasser zwischen den beyderseitigen Donau-Flottillen und zu Lande; Perény, von Török gewarnt, sich dem Untergange mit den Ungrischen Truppen zu entzie-

ken, rieth dem Rogendorf die Aufhebung der Belagerung; dieser zögerte damit, bis er beynahe eingeschlossen war, und am 22. August eine Menge Leute bey dem Übergange nach Pesth, theils in der Donau, theils unterwegs, auch seine gesammte Artillerie von 36 Belagerungs- und 150 Feldstücken verlohr. Die Reiterey und die Ungrischen Truppen entkamen. Rogendorf starb bald darauf in der Insel Schütt an einer erhaltenen Wunde. Ferdinand, für Wien besorgt, flüchtete nach Linz, um daselbst die Reichshülfe zu erwarten. Sein Bruder Carl hatte sich in den vergeblichen Feldzug wider die Algierer eingelassen. Leonhard Fels sammelte die Trümmer der Armee in Preſsburg. Ungrische Abgeordnete halfen dem Ferdinand die Mährer und Böhmen zu Truppenstellungen zu ermuntern, um noch vor Ablauf des Frühjahrs Ofen zu erobern.

Am Tage nach der Niederlage der Deutschen traf Solejman ein; die gefangenen Deutschen lieſs er gröſstentheils niederhauen. Den Knaben muſste Isabella, von Utyssenicz gezwungen, begleitet von Utyssenicz, Petrovits, Török, Verbötzi und Urban Batthyáni, ins Lager schicken. Nachdem ihn der Sultan gesehen und beschenkt hatte, schickte er ihn der Mutter zurück. Aber jene fünf Groſse behielt er als Geiſseln. Nach achttägigen Traktaten, vorzüglich mit dem Mönch, wurde das Loos über Ungern geworfen. Ofen ward am 2. September von den Türken besetzt, und ein Theil Ungerns für ein Türkisches Sandschakat erklärt. Isabella sollte Siebenbürgen und einen Theil Ungerns bis an die Theiſs, auch das Temesvárer Banat behalten, mit ihr sollte Utyssenicz, Petrovits und Batthyáni ziehen: Verbötzi ward Türkischer Kadi in Ofen, das heiſst, er sollte unter dem Oberbefehle des Pascha von Ofen, Oberrichter des von den Türken besetzten Bezirkes von Ungern seyn. Török, den der Mönch

aufopfern wollte, ward unter dem Vorwande, daſs er mit Pereny Einverständnisse gepflogen habe, in Türkische Gefangenschaft geschleppt, und endigte sein Leben in den sieben Thürmen *). Dieser Zustand der Dinge sollte bleiben, bis Johann Sigmund erwachsen wäre. Alsdann sollte ihm, als Könige unter Türkischer Oberhoheit, ganz Ungern zurückgestellt werden. Ein Versprechen, an dessen Erfüllung auch Utyssenicz selbst nicht glauben mochte. So wurde Ungern von einem Geistlichen an die Türken verrathen.

Ferdinand für Wien besorgt, schickte neue Gesandte, den Niklas Salm und Sigmund Lichtenstein mit Geschenken an Solejman; er bat um die Verleihung Ungerns gegen jährlichen Tribut. Die Antwort war, Ferdinand solle nichts von Ungern, und von Seite der Türken nur damahls Friede haben, wenn er für Österreich jährlichen Tribut zahlen würde. Nicht einmahl ein Stillstand ward bewilligt, sondern Österreich an den Gränzen verwüstet. Laski ward vom Sultan entlassen, und starb bald darauf in Pohlen.

Noch während Solejmans Rückreise an der Drau kam ihm die Nachricht zu, auch Majlath in Siebenbürgen sey bezwungen. Majlath war von den Türken und Moldauern in Fogaras belagert worden, man verkleidete etliche gemeine Leute als vornehme Türken, schickte sie ihm als Geiſseln, und lockte ihn am 19. Julius 1541 zu einer Unterredung heraus, mit dem Versprechen aller Sicherheit, so lange die Sonne am Himmel stünde. Hier erhob Peter, Woiwode der Moldau, ein alter Feind Majlath's, ge-

*) Sebastian Tinódi, der Ungrische Reim-Chronist, war sein Sekretär. Auch dieser erfuhr das Schicksal Ungrischer Literatoren — frieren zu müssen; fast am Ende jedes Gesanges bläſst er vor Kälte in die Hände.

fliefsentlich Händel: Majlath ward des Abends nach Sonnen-Untergang ergriffen, nach Konstantinopel geschleppt, und in die sieben Thürme bis zum Ende seines Lebens 1551, (denn er verschlimmerte sein Schicksal durch einen Versuch zu entfliehen 1542) eingesperrt. Sein Sohn Gabriel und seine Tochter Margaretha wurden nach Ungern entlassen. Siebenbürgische Deputirte luden die Isabella ein, ins Land zu kommen, und dessen Regierung zu übernehmen.

Indessen mag Sigmund, noch immer um seine Tochter besorgt, wiederhohlt in Isabella gedrungen haben, sich mit Ferdinand zu vergleichen; gewifs fand auch Ferdinand Mittel, den Mönch Utyssenicz zur Einwilligung in einen solchen Vergleich zu stimmen. Der Mönch, schon damahls mit der Isabella, mit Petrovits und den übrigen Räthen gespannt, wollte unter und durch Ferdinand, oder durch die Türken das erlangen, was er unter der Isabella zu erhalten verzweifelte, die Alleinherrschaft in Siebenbürgen. Er, Statilius und Petrovits erhielten, dd. Lippa am 18. December 1541 die Vollmacht, den Vergleich mit Kaspar Seredi abzuschliessen, nur klausulirte denselben der Mönch so, dafs er seinen Zweck erreichte, auch Ferdinandischer Seits ein Paar Jahre Ruhe zu haben, und dann freye Hand zu behalten, nach Umständen zu handeln. Folgendes war also die zugestandene, dem Grofswardeiner Frieden angemessene Basis des einsweiligen Vergleichs: Ferdinand sollte ihrem Sohne das Zipser Schlofs sammt allem Zubehör (Alexius Thurzó besafs es jetzt), einräumen, und der Wittib jährlich, bis zu einem Definitiv-Vergleich, 12000 Gulden zahlen. Nach Übergabe des Zipser Schlosses, übergibt Isabella dem Ferdinand alle königlichen Städte und Schlösser in Ungern und Siebenbürgen, und die Reichskrone. Binnen zwey Jahren sollte auch das Übrige wegen der

Patrimonial-Herrschaften ihres Sohnes und wegen ihrer wittiblichen Güter unter Vermittelung Carls V und Sigmund Königs von Pohlen ausgeglichen werden. Die Negociation selbst verzögerte der Mönch: erst am 26. Julius 1542 ward dieser Vergleich von der Isabella ratifizirt, als es räthlich schien, von Ferdinand Sicherheit zu haben. Ferdinand betrieb nähmlich die Rüstungen wider die Türken sehr lebhaft, denn da sein Bruder Carl V 1542 von neuem in einen Französischen Krieg verwickelt wurde, so konnte er nichts anders, als neue Gefahr von den Türken voraussehen. Die Comitate Borsod, Gömör, Heves, Neograd, Zips, Zemplin, Abaujvár hielten aus Furcht vor den Türken einen eigenen Convent im October 1541. In Ungern ward zu ihrer Vertröstung der Reichstag am 19. Februar 1542 zu Neusohl, in Böhmen auf den 20. März zu Prag, im Deutschen Reiche ein Reichstag in Speyer auf den 9. Februar angesetzt.

Der Reichstag zu Neusohl*) ergriff in Rücksicht der Anhänger der Isabella, in Folge der Traktaten mit derselben, sehr anlockende, in Rücksicht der Türken energische Maſsregeln. Die Zurückstellung aller geistlichen und weltlichen Güter an ihre ehemahligen Besitzer, wenn diese auch Unterthanen der Isabella wären, ward beschlossen, gegen dem, daſs die Reciprocität von Seite der Isabella beobachtet werde **) (So sollte Dobraniva an Emerich Verbötzi zurückgestellt werden, obgleich sein Va-

*) Das Verzeichniſs der Gegenwärtigen steht bey Kovachich *Suppl. III.* S. 167, darunter waren Deputirte von 34 Comitaten. Auch Marcus, *Doctor Cancellariae Austriacae* war zugegen.

**) *Quoniam Praelati, Barones et proceres Reginae inservientes non rejicienda membra Regni sunt. Art.* 14. wo sie auch *fratres nostri* heiſsen.

ter als Kadi in Ofen fungirte, und eben im Frühjahre 1542, nach Brutus, am Gifte starb, und auf dem Juden-Leichenhofe begraben ward). Die 15 Jahre seit Ludwigs Tode sollten gar in keinen gesetzlichen Präscriptions- (Verjährungs-) Anschlag kommen. — Die Stände, mehr als jemahls zu Aufopferungen geneigt, decretirten ferner:

a) Ein Subsidium von einem Gulden von jeder Bauer-Porta.

b) Von dem begüterten Adel ein Sechzigsttheil von dem zusammengerechneten Güterwerth jeder Bauern-Session zu 40 Gulden gerechnet.

c) Von den adelichen Einhäuslern und Bürgern 1/60 ihres Vermögens und Waaren: 1/40 von allen, den Fremden zugehörigen Waaren.

d) Von der nicht Banderialfähigen Geistlichkeit 1/10 ihrer Einkünfte: alles zur Anwerbung von Truppen in jedem Comitate. Wenn der König persönlich in den Krieg ziehen wollte, so sollten gestellt werden: a) Eine Portal-Insurection, von 20 Bauern ein Reiter; b) Banderien; c) Personal-Insurection aller Adelichen, auch der adelichen Einhäusler *).

Auch das Deutsche Reich stellte gegen eine fünfjährige Verlängerung des Religionsfriedens diesmahls zeitlicher als sonst, seine Hülfstruppen von 30000 Mann Fuſsvolk, 7000 Reitern; schon im Januar 1542 waren dieselben streitfertig. Nur setzten sie dieser Mannschaft einen sehr unerfahrnen, doch reichen und guten Tisch haltenden Feldherrn vor, den Joachim Churfürsten von Brandenburg, und gaben ihm

*) Die königliche Erledigung dieser Reichstagsartikel, dd. Linz am letzten April 1542, steht bey Kovachich *Suppl. III.* S. 178. Am 1. März 1542, verwendeten sich die Prälaten und Baronen wegen Vermittlung Ferdinands bey der Isabella, damit Majlath befreyt werde.

obendrein zehn Reichsfürsten als Räthe bey, darunter Moritz Herzog von Sachsen der beste General war. Ungnad commandirte die Österreichischen Truppen. Die Ungern (allein an Reitern waren 15000) Nicolaus Zrini, neu ernannter Ban von Croatien und Slavonien, Seredi, Andreas Báthori und Perény. Vom Utyssenicz hatte man das Versprechen, daſs er anfangs neutral seyn, sodann aber nach Überwindung der Türken zur Vollendung ihrer Vertreibung beytragen würde. Alexander Vitellio befehligte 3000 päpstliche in Italien geworbene Fuſsgänger.

Alles scheiterte indessen an der schlechten Organisation des Ober-Commando, welches Ferdinand hätte selbst übernehmen sollen, aber nicht übernahm. Nicht viel mehr Lust bezeigte auch Joachim, sich und die Deutsche Armee in Gefahren zu stürzen, alles ging zaudernd und mit zu viel Bedacht. Man beschloſs erst das schwächere Pesth, sodann Ofen zu belagern. Kaum hatte man Pesth einige Tage hindurch beschossen, kaum war ein Sturm, und das von Vitellio, vergeblich versucht (denn Joachim und Ungnad sahen von weitem zu), als die Nachricht von der Ankunft des Mahomet, Pascha von Belgrad, hinlänglich war, das General-Commando zum Rückzug zu bestimmen.

Zum groſsen Erstaunen aller Ungern ward Peter Perény auf Ferdinands Befehl zu Gran vom Spanischen Commendanten, Martin Lascanus, militärisch verhaftet, unter dem Vorwande des Einverständnisses mit den Türken. Sein Sohn war so eben aus der Türkischen Gefangenschaft mit List nach Siebenbürgen entkommen. Man deutete dieſs dahin, daſs Perény ihn, mit dem Versprechen, ganz Ungern den Türken zu unterwerfen, befreyt habe. Sogleich gingen 12000 Mann Ungrischer Hussaren, als sie dieſs hörten, auseinander in ihre Heimath. — Perény

rény

rény war allem Ansehen nach ein Opfer des Frangepani, der zu dem ihm von Ferdinand bestimmten Bisthume Erlau nicht eher zu gelangen hoffte, als bis Perény aus dem Wege geräumt seyn werde. Das Schlimmste dabey ist, daſs Perény nie vor ein ordentliches Gericht gestellt, sondern nach Neustadt abgeführt wurde, und die Geschichte über seine Schuld nicht urtheilen kann. Alexius Thurzó interessirte sich für Perény's *) Befreyung, aber auch ihn hatte der hierarchische Neid zum Stichblatt ausersehen. Er ward selbst nach Hofe gefordert, und da er in Sempthe krank lag, kam im November ein Propst, Albert Pereg, *Praefectus Cammerae*, nachzusehen, ob es auch wahr sey. Auch machte man ihm die Zumuthung, das Zipser-Schloſs ohne weiters abzutreten, weil man es für Johann Sigmund brauchte. Er forderte dagegen eine Schadloshaltung. Man warf endlich verschiedene Beschuldigungen auf ihn; er seinerseits legte das Amt eines *Locumtenens* nieder, mit der Erklärung, neben solchen Ministern und Räthen wolle er nicht dienen: wer ihn aber eines Argen beschuldige, den fordere er vor Gericht, auch verlange er einen Reichstag und die Herstellung der Palatinal-Würde. Unter solchen Gemüthsbewegungen starb Thurzó am 25. Januar 1543, 53 Jahr alt, der thätigste Beförderer des Interesse des Österreichischen Hauses. Er verfügte in seinem Testamente über die Schlösser und Herrschaften Zips, Baymotz, Sempthe, Galgótz, Temetvény, Trentschin, über Neutra, und die bischöflichen dahin gehörigen Güter, über Rudnobánya und Richno, den Flecken

*) Perény war Thurzó's Schwager, beyde hatten Frauen aus dem Hause Székely de Ormosd. Istvánfi deutet auf Perény's eigentliches Verbrechen. Invexit *Lutheranorum Dogma*.

Vámos und das Schlofs Ozora *). Jährlich 500 Gulden stiftete er zur Besoldung eines Predigers in Leutschau und zu Stipendien für Candidaten der Theologie; die Aufsicht sollte der (damahls ganz lutherische) Magistrat in Leutschau mit Wissen des Predigers führen.

Indessen hatte Isabella Besitz von Siebenbürgen, und ihren Sitz in Gyula-Fejérvár genommen, und folgende Anordnungen getroffen. Sie selbst wollte in Siebenbürgen und der Marmaros unmittelbar das Regiment führen: der Mönch sollte verwalten das Land zwischen der Körös und Theifs; Petrovits Lippa, Temesvár und das serbische Colonistenland an der Donau; Leonhard Csétsei Ober-Ungern um Kaschau herum. Statilius war am 8. April 1542 gestorben. Die Domherren und der Propst Veranzi wurden auf Geld-Pension gesetzt. Isabella säkularisirte sofort alle bischöflichen und Kapitels-Güter in Siebenbürgen. Petrovits selbst war übrigens ein mittelmäfsiger und roher Mensch, der nichts in der Welt achtete, aufser das Geld und seine Serblische Söldner: er war daher dem Mönche in die Länge nicht gewachsen. Der Mönch Utyssenicz hatte zum Schein das Schatzmeisteramt niedergelegt, und sich nach Grofswardein zurückgezogen. Zwischen ihm und Petrovits, der ein Freund der protestantischen Religion war, entstand eine Eifersucht, doch wagte es der Mönch nicht, dem Petrovits etwas in den Weg zu legen, da er bey Isabella persönlich mehr galt, als der Mönch, und den Urban Batthyáni und Michael Csáki auf seiner Seite hatte, wie auch Isabella's Leibarzt Blandrata. Ferdinand leitete es noch im Jahre 1542 dahin, dafs das Zipser Schlofs von

*) Auch Vereskö, Bibersburg, hatte er von Ladislaus More gekauft.

Pauschner, Thurzó's Commendanten geräumt, und der Isabella übergeben werden solle. Allein nach Pauschner's Abzug und Alexius Thurzó's Tode blieb Nicolaus Bornemiſsa Commendant im Schlosse, und zwar für Rechnung des Johann Thurzó, Bruder des Alexius, dem dieser das Schloſs oder die dafür zu erhaltende Schadloshaltung vermacht hatte. Am 6. Aug. 1743 lieſs Andreas Báthori, Thurzó's Schwiegersohn, das Schloſs übernehmen. An dieser Schadloshaltung scheint die Sache vorerst hängen geblieben zu seyn, so wie an dem schlauen Verlangen der Isabella: daſs auch die XIII Städte von Pohlen eingelöst und als ein Theil von Zipsen ihr übergeben werden sollten. Dennoch wurde schon jetzt von Ferdinand ein Commissär, Paul Bornemiſsa, ernannt, welcher Siebenbürgen von der Isabella übernehmen sollte. Dieser Commissär sollte zugleich die finanzielle, bürgerliche und gerichtliche Oberleitung des Landes dem Utyssenicz übergeben, welchem Andreas Báthori als Ober-Capitän der Truppen zur Seite stehen sollte. Die Sache ward zuerst dadurch verzögert, daſs Báthori zugleich die Oberleitung des Gerichtswesens in Siebenbürgen verlangte, die ihm inzwischen, da er nicht einmahl des Schreibens kundig war, abgeschlagen ward. Später stieſs sich die Übergabe Siebenbürgens an das nicht übergebene Zipser Schloſs und an die XIII Städte.

Wegen des fortwährenden Französischen Krieges konnte Ferdinand sich von Seite der Türken nichts Gutes versprechen; er hatte auch mehrere Miſsvergnügte unter seinen Anhängern zu besänftigen (darunter den Thurzó). In einem Ausschreiben vom 21. October 1542 beruhigte er besonders die Gemüther wegen Perény's Gefangennehmung mit der Versicherung, sie sey höchst nöthig und ganz verschuldet gewesen, werde aber zu keinen üblen Fol-

gen in Beziehung auf andere, und noch weniger zur Unterdrückung der reichstäglichen Rede-Freyheit führen. So hielt er am 1. November 1542 in Preſsburg abermahls einen Reichstag. Dieser blieb bey dem Grundsatze der Zurükstellung aller Güter an ihre ehemahlige Besitzer, er bewilligte abermahls einen Gulden von jeder Porta bis zum 1. Februar 1542. Der Adel sollte abermahls die Hälfte des obengedachten Sechzigsttheils zahlen. Käme ein allgemeines Aufgeboth zu Stande, so sollten die Bauern den zweyten Gulden von jeder Porta, die Grundbesitzerschaft noch die andere Hälfte des Sechzigsttheils, die adelichen Einhäusler von jeder Session 50 Denar zahlen. Ständische Commissarien sollten wachen, daſs der Ertrag dieser Steuern und die Rückstände der vorigen zu dem vorbestimmten Zwecke verwendet werden möge. Im Falle eines solchen, vom Könige selbst anzuführenden allgemeinen Aufgeboths, ward abermahls eine Personal- und eine Portal-Insurrection (zu letzterer ein leichter Reiter von 20, ein schwerer von 36 Porten), dann die Banderien von den Zehenten, und 1/10 der Einkünfte der nicht banderialfähigen Geistlichkeit zugestanden. Die Wahl des Palatins blieb bis zur Vereinigung des Reichs und einem allgemeinen Reichstag verschoben, aber der König sollte einen Vice-Palatin (*Judicem causarum, quae in praesentia palatinali verti consueverunt*), ernennen. (Diese Ernennung fiel auf auf Franz Révaj.) Der königliche *Locumtenens* *) sollte zu Preſsburg wohnen; und 4 Prälaten, 4 Baronen und 12 adeliche Beysitzer in politischen und Gerichtsverhandlungen zur Seite haben. Die Städte sollten keine neue Güter-Verleihungen erhalten, und

*) Nach der Resignation Thurzó's ward der Erzbischof Paul Vardai dazu ernannt.

ihre Güter sollten den Comitats - Gerichtsbarkeiten und allen Lasten adelicher Bauern unterliegen. — Zur Ordnung sollte gewiesen werden Peter Keglevich, der, ungeachtet Caspar Ernst de Csáktornya ohne männliche Erben gestorben war, doch als Tutor der Wittib, seiner Tochter, die er für schwanger fälschlich ausgab, und dann an Ladislaus Bánffy verheirathete, die Güter Csáktornya, Strigo und Sz. György in seinen Händen behielt, und nicht an Albert, Propsten und königlichen Kammer-Präfecten übergab *). Zur Ordnung sollten auch gewiesen werden Raphael und Johann Podmanitzki, die im Bunde mit Mährischen und Schlesischen Edelleuten allerhand Gewaltthätigkeiten verübten **). Alle Verpfändungen von Bisthümern und bischöflichen Gütern sollten untersucht, und die Güter nach ausgemittelter Entschädigung den Cathedral-Kirchen zurückgestellt werden. Martin Lascanus ward unter die Ungrischen Adelichen aufgenommen. An die Stände des Deutschen Reichs erging am 30. November 1542 ein Ersuchschreiben, die Anstrengungen der Ungern mit ihrer Hülfe zu unterstützen. An Carl V ging der Propst von Erlau, Hieronymus Adurnus. — Zur Befestigung des guten Einverständnisses mit Pohlen und der Isabella bestimmte Ferdinand, daſs die Hochzeit seiner am 9. Julius 1526 zu Linz gebohrnen Tochter Elisabeth, mit dem Polnischen Prinzen Sigmund, am 6. May 1543 Statt haben sollte. Veranzi besuchte diese Hochzeit im Nahmen der Isabella, und negociirte dann zu Prag mit Ferdinand, dem sie Temesvár, Lippa u. s. w. übergeben wollte, gegen Zurückgabe aller Zápolyaischen Stammherrschaften

*) Keglevicz ward von Nicolaus Zrini in kurzer Zeit gefangen, und zur Herausgabe dieser Güter gezwungen.

**) Diese unterwarfen sich binnen zwey Monathen.

an ihren Sohn *). Noch ist vom Neusohler Landtag zu merken: dafs während desselben eine heftige Klage wider Nádasdi erhoben ward, des Inhalts: dafs er den Stephan Istvánfi ohne vorherige gerichtliche Verurtheilung in der Donau ersäufen lassen. Paul Istvánfi, Emrich Verbötzi, Peter Matzedoniai und Wolfgang Batthyáni waren die Ankläger, und zwar auf Infamie. Durch eine von Nádasdi bewirkte königliche Resolution aber ward die Sache von dem Landtag ab- und zu den ordentlichen Reichsgerichten gezogen, daselbst aber unter andern Prozessen geflissentlich vergessen und beseitigt. — Auch der Nürnberger Reichstag dekretirte sechs monathliche Geld-Subsidien vom 1. May 1543 an gerechnet, zur Anwerbung von Truppen. Noch von Nürnberg aus donnerte Ferdinand am 21. April 1543 wider die lutherische Lehre, die sich etwa in die Confraternität der vier und zwanzig Regalium einschleichen möchte. Allein der Propst von Zipsen, Horwáth, war selbst im Herzen der lutherischen Lehre zugethan, und er schützte auch den ersten lutherischen Pfarrer in Mühlenbach, Nahmens Leidischer. Eben so ging's in Siebenbürgen. Utyssenicz berief auf den Februar 1543 einen Landtag, und citirte den Honter und mehr andere Reformatoren, um dort Rede und Antwort zu geben. Petrovits aber lenkte die Sache dahin, dafs die Reformations-Angelegenheit auf dem Landtage gar nicht zur Sprache kam: und die Sachsen konnten dieselbe ganz ruhig in ihrem Mittel vollenden **). Simon Erdödi und der Erzbischof Frangepani starben im Jahre 1543: Ferdinand er-

*) Kovachich *script. min. I. p.* 195.

**) S. *Honteri Reformatio Ecclesiae coronensis ac totius Barcensis provinciae* 1543. 8. *Coronae.* Die Säkularisation des Siebenbürger Bisthums ward im November 1543 Landtäglich dekretirt.

nannte den Nicolaus Olahus im August 1543 zum Bischof von Zagrab und zu seinem Kanzler.

Nachdem die Türken im April 1543 Belasténa und andere kleine Orte in Croatien erobert hatten, kam Solejman selbst auf Anhetzung der Franzosen; er nahm Valpo am 23. Junius durch Capitulation des Michael Archi, die ihm nicht gehalten wurde; Siklos, Fünfkirchen am 20. Julius durch die Flucht des Bischofs Stanislaus Várallyi, der ohngeachtet seiner vielfältigen Bitten keine Verstärkung der Besatzung erhalten hatte. Noch immer hatte Ferdinand keine ordentliche Armee entgegen zu stellen: die wenigen Truppen wurden in die Garnisonen versplittert: der Rest stand bey Comorn unter Ungnad. Ferdinand safs in Prag, man verwüstete das Land, um den Türken das Vorrücken zu erschweren. Gran, mit einer Garnison von 1300 Mann unter Lascanus, und Salamanca fiel am 10. August 1543, nicht ohne Schuld der Befehlshaber, (wovon Martin Lascanus seine Schätze retten wollte und doch verlohr), die hernach in Untersuchung kamen, aber nicht auffallend gestraft wurden. Táta, von Hannibal Tasso aus Bologna schnell übergeben, ward geschleift. Länger vertheidigten sich Tornicelli und Warkots in Stuhlweissenburg; beyde wurden getödtet, und so die Stadt Anfangs September genommen. Bey diesen gesammten Unternehmungen blieb der Mönch Utyssenicz ruhig, und folgte Solejmans Ruf ins Lager nicht, unter dem Vorwand, er müsse für Siebenbürgens Sicherheit gegen die Einfälle der Moldauer sorgen. Anton Veranzi ward von der Isabella als Gesandter nach Pohlen geschickt. Während der Belagerung Stuhlweissenburgs hatten endlich einige Truppen, nach Stella gegen 40,000 Mann, sich bey Prefsburg zusammengezogen, aber Solejmann nahm dennoch seinen Rückzug ungeneckt; nur Zrini wufste den

Feind anzugreifen und 3000 Tartarn aufzureiben: das Lager bey Presburg ward wegen Regenwetter und schlechter Stimmung der Truppen, besonders der Böhmischen, aus einander gelassen, da diese doch Gran oder Stuhlweissenburg hätten zurück erobern können und sollen.

Ferdinand, wegen eines neuen Feldzugs besorgt, veranstaltete einen neuen Landtag auf den 4. October 1543 nach Neusohl. Das Resultat war folgendes: Bestätigung des Grundsatzes der Rückstellung aller Güter an ihre vormahligen Inhaber, und Verhütung der Gewaltthätigkeiten. Nur wo königliche Inscriptionen Statt haben, ward die Sache dem Könige auf die Zeit der Vereinigung des Reichs und der Rückkehr des Königs vorbehalten. Ein Subsidium von Ein Gulden per Porta auf den 25. Januar, und wieder von Ein Gulden auf den 29. September, vier Achtel jedes Guldens behält der Comitat zur Truppen-Anwerbung, zwey Achtel bekommt die königliche Kammer. Im Fall eines vom Könige anzuführenden Aufgebots wurden die Neusohler Bewilligungen vom Februar 1542 wiederhohlt. Der König nahm alle diese Bewilligungen, dd. Prag am 25. Januar 1544 (wo er eben auch mit den Böhmen wegen der Türkenhülfe traktirte) gnädig auf. In einer besondern, nicht in die Artikel eingeschlossenen Vorstellung eiferten die Stände wegen eingerissener Ketzereyen: in Gemäfsheit derselben erflofs eine königliche Resolution vom 1. Julius 1544 zu Prag, die insbesondere an Franz Révaj gerichtet war. Dennoch ward in Leutschau 1543 Bogner als evangelischer Prediger eingesetzt: der Propst Horwáth resignirte, heirathete und ward öffentlich lutherisch. In Prag flossen auch weitere Traktaten mit Utyssenicz durch Caspar Horváth, dem der Mönch seine Gesinnungen eröffnet hatte. In Speyer ward ebenfalls wegen Türken-Subsidien vom 20. Februar bis 10.

Junius unterhandelt, aber ohne Erfolg. — Die Türken, noch immer von Frankreich angehetzt, fuhren im Jahre 1544 in ihren Unternehmungen fort. Zuerst eroberten sie Wissegrad und hieben den Commendanten, Peter Amade sammt der Besatzung, ungeachtet der Capitulation, nieder. Neograd, Hatvan wurden von der Besatzung verlassen und genommen: eben so Ozora, Simontornya. Mit leichter Mühe ergaben sich auch Velika, und Monyoró Kerék; Zrini (Nikolaus) und Georg Wildenstein wurden bey Selnitze geschlagen. Viele Croaten wanderten damahls in Ober-Ungrische Gegenden: so z. E. ward damahls Senquicz von denselben bevölkert. Die Comitate an der Theiſs hielten am 6. Julius 1544 einen Particular-Convent zu Sajó St. Peter, und beschlossen manches zu ihrer innern und äuſsern Ruhe und Sicherheit, besonders wegen Vertheidigung des Erlauer Schlosses. Die der Isabella zugetheilten Comitate hielten um eben diese Zeit einen Convent in Debretzin, und dekretirten eine Auflage als Türken Tribut.

An dem Hofe der Isabella bereiteten sich neue Stürme vor. Der ehr- und geldgeitzige Mönch wuſste es durch Faction dahin zu bringen, daſs die Siebenbürger gleichsam mit Isabellens Regierung unzufrieden, auf einem am 1. August 1544 zu Thorda berufenen Landtag, ihn zum Ober-Befehlshaber, Schatzmeister und Oberrichter für ganz Siebenbürgen, und die Ungrischen Comitate bis an die Theiſs erwählten. Gerne hätte er dabey den Gubernators-Titel gehabt, aber Isabella und Petrovits hinderten wenigstens die Beylegung desselben. Der Mönch hieſs officiel: *Frater Georgius*, *Episcopus Varad. Thesaurarius*, *Locumtenens et Judex generalis*. Statilius sagte einst öffentlich, der Mönch sollte den Titel Gubernator sich nicht wünschen, da er in Ungern immer fatal gewesen. Der Einfluſs des Petrovits ward hierdurch auf das Banat beschränkt: er ver-

liefs hierüber mifsvergnügt den Landtag vor Beendigung desselben.

An dem Hofe Ferdinands schöpfte man indessen neue Hoffnung. Der Friede zu Crespy (18. September 1544), gegründet auf die Vermählung des Herzogs von Orleans mit einer Österreichischen Prinzessinn, verband den Kaiser und den König von Frankreich zum Mit-Widerstand wider die Türken, bey welchen Solejmanns Söhne Tumult erregten, und an welche Damian de Goes 1545 von Carl V geschickt war, und wider Religions-Neuerungen. Franz versprach 10000 Mann Infanterie und 600 Reiter dem Kaiser zu Hülfe. — Die Türken sollten 1545 mit Macht in Ungern angegriffen werden, deshalb schrieb der Kaiser einen Reichstag nach Worms, Ferdinand einen Ungrischen Landtag auf den 1. Febr. 1545 nach Tyrnau aus. Hier wurden die Gesetze über die gerichtliche Zurückstellung der Güter wiederhohlt; Ferdinand (dd. Worms letzten April) setzte ausdrücklich hinzu: alle Eigenhülfe solle verbothen seyn. Das General-Aufgeboth begriff in sich die Personal- und Portal-Insurrection (von zehn Porten ein Reiter). Zehn Pfarrer stellen und erhalten ebenfalls einen Reiter. Die Läger sollten mit Lebensmitteln nach einem Tarifmäfsigen Preis versehen werden. Das Subsidium per Ein Gulden, und aufserdem das *lucrum camerae* per 20 Denarien ward bewilligt. Der königliche Thesaurarius sollte künftig ein Inländer, und die Vergütung für das Erz gröfser seyn. Ferdinand antwortete ihm sowohl als der Königinn Maria: Inhabern der Bergstädte müfsten hierin freye Hände bleiben. Für Perényi ward eine neue Fürbitte eingelegt. Er versprach nicht nur das Erlauer Schlofs und die bischöflichen Güter zurück zu stellen, sondern auch für den bisherigen Genufs 50000 Dukaten zu zahlen, wofern er auf freyen Fufs gestellt würde.

In Worms erklärten die Protestanten, sie könn-

ten nicht eher über die Türkensache sprechen, bis nicht ihre Religions-Freyheit gesichert sey. In Rücksicht der Religions-Vereinigung hofften sie nichts von dem nach Trident zu berufenden Concilium. Da trat der Kaiser Carl mit seinen alten Projecten hervor. Ferdinand, meinte er, sollte sich durch Tribut-Versprechungen von Seite der Türken sichern; das Haus Österreich solle seine Vergrösserung in Deutschland auf Kosten der protestantischen Fürsten suchen. So stimmte den Kaiser Ferdinand Alvarez von Toledo, Herzog von Alba. Das Concilium solle und müsse in Trident zusammenkommen (am 13. December 1545). Ungrischer Seits schickte Ferdinand als Deputirte dahin den Dominikaner Johann Kolosvári, Bischof von Csanad, Andreas Dudith de Sbardellato, Bischof von Knin, und Georg Draskovits, Bischof von Fünfkirchen. G e r a r d V e l t w i c k wurde sammt Maria Malvezzi von Brescia sogleich über Venedig nach Ragusa, und dann zu Lande nach Konstantinopel geschickt. Veltwick fand den Sultan, der einen sehr lieben Sohn durch den Tod verlohren hatte, zum Frieden geneigt, doch legte ihm der Französische Gesandte de Cambray manche Schwierigkeiten in den Weg. Endlich kam er am 7. December 1545 mit einigen F r i e d e n s - P r ä l i m i n a r i e n nach Ofen zurück, die er sofort nach Regensburg überbrachte. Noch ist in Rücksicht auf das Einvernehmen zwischen Ferdinand und Pohlen zu bemerken: daſs zwar Ferdinand endlich nach langer Zögerung am 10. April 1545, den Brautschatz seiner Tochter Elisabeth, Gattinn des Prinzen Sigmund, abführen lieſs (100,000 Dukaten), daſs aber diese Prinzessinn am 15. Februar 1545 starb, und hierdurch die Freundschaft mit Pohlen erkaltete. Am Hofe der Isabella dauerte ferner die Reibung der Parteyen fort; doch behauptete sich der Mönch in seinem An-

sehen, und fuhr fort der Pforte Tribut zu zahlen. Um den Petrovits noch mehr einzuengen, liefs er die Türken Beche, Beckkerek und Temesvár begehren. Die der Isabella gehorchenden Ungrischen Comitate hielten im May 1545 einen Convent zu Debretzin, wozu sie auch mehrere Ferdinandische Comitate lockten, und worin sie zwey Gulden Contribution, theils zum Türken-Zins, theils zur innern Vertheidigung, dann eine allgemeine Bewaffnung auf den Wink des Mönchs, und zugleich die Verfolgung der Lutheraner, wenn sie der Mönch erlauben sollte, dekretirten. (*Nullus in bonis suis Lutheranos retineat.*) Ferdinand, dd. Worms 5. Julius 1545, nahm sehr übel, dafs einige seiner Comitate und Landherrn an diesem Convente Theil genommen hätten, und verboth den Vollzug in seinem Gebiethe; auch liefs Anna Báthori, Wittwe des Caspar Drágfi, 1545 zu Erdöd eine Synode halten, und eine Glaubens-Confession aufsetzen, in welcher noch beyder Confessionen Unterschied nicht ausgedrückt war.

Die vom 25. Januar bis 27. Februar 1546 in Prefsburg versammelten Stände, von den Türkischen Negociationen vorläufig verständigt, bathen, dafs bey einem Frieden mit den Türken die Ungrischen Räthe gehört werden sollten, um das Interesse des Reichs besser wahrzunehmen. Damit das Reich nicht wehrlos gegen Feinde und Rebellen bleibe *), bewilligten sie zwey Gulden dem Könige von jeder Bauern-Porta, und vierzig Denarien, die jeder Grundherr der Königinn von jeder Porta *) als Geschenk entrichten solle, in zwey Terminen, zu Ostern und im August. Sogar alle adeliche Ein-

*) Am meisten wohl zum Türken-Honorar.

*) *Juxta numerum portarum vel colonorum.*

häusler sollten funfzig Denarien von jeder Curia, jeder unbegütete Pfarrer von jedem Familien-Vater in der Pfarre Ein Denar zahlen: jeder begüterte Pfarrer von jedem Bauer funfzig Denarien an jedem Termin, — endlich jeder Pfarrer für seine Person fünfzig Denarien. Die Prälaten unterhalten Gränz-Truppen von ihren Zehenten. Der Ober-Verwalter der Steuer soll ein Unger seyn. Der König ward wiederhohlt eingeladen, seine Residenz im Reiche zu nehmen. Das übrige betraf das Gerichts- und Güter-Rückstellungswesen und die innere Ordnung im Reiche. Widerspänstige wider Gerichts-Sentenzen, Plünderer der öffentlichen Einkünfte, gewaltthätige Besitznehmer der Kirchen und Zehenten, Unterdrücker der Bauern, Mörder und Räuber, sollten vom Könige auch ohne gerichtlichen Prozefs, in und aufser dem Reiche bestraft werden *). Die Sache der Freyzügigkeit der Bauern, die der Hof betrieb, ward bis zur Einstellung aller innern Befehdungen, auf den nächsten Landtag verschoben.

Carl V schickte den Veltwick aus Regensburg am 16. Julius 1546 nach Konstantinopel über Belgrad, um auf dem Grund der mitgebrachten Präliminarien, Friede oder Stillstand mit den Türken zu schliefsen. Am 15. Julius 1546 erklärte er den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen in die Acht, und gab damit das Signal zum Religions-Kriege in Deutschland, der bekanntlich Anfangs nach Wunsch zu gehen schien. Anton Veranzi, der sich zur Partey des Utyssenicz damahls gehalten zu haben, und mit

*) *Dignum enim est, ut qui libertatem patriae et nobilitatis aperte violare non formidat, huic libertates Regni in patratis malis suffragari non debeant. Artic. 25.*

Isabella und Petrovits gebrochen zu haben scheint, reiste nach Frankreich, Venedig und Pohlen 1546, und gab dem Mönch von Zeit zu Zeit Nachricht von den Fortschritten der kaiserlichen Waffen. Indem der Mönch noch immer schwankte, ob er sein durch die Gegenpartey gefährdetes Ansehen durch Türkische oder Österreichische Autorität unterstützen sollte, machten die Fortschritte der kaiserlichen Waffen auf ihn viel Eindruck, zumahl da auch Veranzi aus denselben die Folge zog, dafs es am sichersten wäre, sich zu rechter Zeit noch an den Kaiser und an Österreich anzuschliessen *). Indessen erhielt Veranzi in Pohlen die Nachricht, dafs die Petrovitssische Partey doch noch die Oberhand über Utyssenicz gewinnen könne. Er suchte demnach im September 1546 seinen Bruch mit dieser Partey gut zu machen, seine Wegreise einem Spleen zuschreibend, und schrieb zu dem Ende bewegende schmeichelhafte Briefe an Urban Bátthyáni, Georg Blandrata, Peter Petrovits und Michael Csáki. In dem Briefe an Blandrata rühmt er die Leichtigkeit für Ausländer, ihr Glück in Ungern und Siebenbürgen zu machen, die auch ihn anlockte, wieder an den Hof der Isabella zurückzukehren **). Kendi, Franz Patoczi, Lossontzi und andere arbeiteten daran, beyde Parteyen durch billige Bedingungen zu vergleichen.

*) *Utile judicarem, ut si aperta propter Turcae vicinitatem nequitis, occulta saltem fide fortunam Vestram Caroli successibus adjungere curetis. Octob.* 1546. *Kat. p.* 591. Carl V werde die gröfsten Dinge ausrichten: *dummodo ad Evangelii professores persequendos non convertetur.*

**) *Apud Hungarorum nationem externis hominibus tum ad opes per industriam, tum ad omnium gentilitiarum dicnitatum officiorumque subsellia Facultas per virtutem conceditur. p.* 612.

Isabella forderte vom Mönche Rechnung über seine Verwaltung und den Genufs mehrerer Einkünfte. Der Mönch gab zur Antwort, er werde keinem andern, als dem Johann Sigmund, wenn er herangewachsen seyn werde, Rechenschaft ablegen. Kendi und andere bemühten sich daher, den Mönch dahin zu bewegen, dafs er der Isabella mehr Einkünfte zugestehe. Anton Veranzi war ganz für einen solchen Vergleich, und ermunterte auch den Domherrn und Archi-Diaconus Michael Csáki, daran zu arbeiten. Die Geschicklichkeit, das Glück, der Reichthum und die Gunst der Türken stünden dem Utyssenicz zur Seite; die Faction die ihn niederhalten wollte, werde die Königinn und den Knaben ins Verderben stürzen. Fahre man so fort, so müsse eine gewaltige Katastrophe erfolgen, ein Bürgerkrieg stehe bevor *). Veranzi kam mit solchen Gesinnungen nach Siebenbürgen im Anfange des Jahres 1547 zurück, entschlossen, sich durch beyde Parteyen mit Dalmatischer Schlauheit durchzuwinden, sich aber doch mehr an den Mönch zu halten, um durch ihn eine bessere Domherrnstelle etwa in Grofswardein zu erlangen.

An dem Deutschen Religions-Kriege nahm nun auch Ungern einigen Antheil, obgleich es selbst erschöpft war, und die Comitate jenseits der Donau aus ihrer Versammlung zu Hidvégh am 19. Januar 1547 die bittersten Klagen an Ferdinand gelangen liefsen, und 400 Reiter zu ihrem Schutze selbst aufstellten. Schon 1546 liefs Ferdinand 1159 Lanzen-Reiter in Ungern anwerben, welche unter dem Commando des Franz Nyári zu Tyrnau im October sich sammelten, und mit Moritz Herzog von Sachsen bey Zwickau vereinigt, Sachsen dem Churfür-

*) *Ubi est metus et suspicio, ibi de hostilitate cogitatur.* p. 627.

sten wegnehmen halfen. Kaum war die am 27. Januar 1547 zu Prag gestorbene Königinn Anna (die in einem Testament, dd. Inspruck 9. September 1532, ihr Erbrecht auf Ungern und Böhmen und deren Nebenländer auf ihren Sohn Maximilian und dessen männliche Erben, oder bey seinem erblosen Todesfall auf seine Brüder übertrug) beerdigt, als Ferdinand weitere Anstalten zum Feldzuge traf. Bereitwilliger als die Böhmen, die wider Sachsen nicht dienen wollten, zogen die Ungrischen Reiter, statt des kranken Nyári jetzt von Peter Bakits kommandirt, im April 1547 abermahls ins Feld, und halfen, da auch Carls V Feind, Franz I am 31. März 1547 gestorben war, den Sieg bey Mühlberg (24. April 1547) erfechten. Es war ein gewisser Joseph Erdélyi aus Fünfkirchen, der den Churfürsten Johann von Sachsen gefangen nahm: wofür er zum Ritter des goldenen Sporns geschlagen wurde. Eben dieselbe Ungrische Reiter-Legion, half auch im Julius 1547 die Unruhen in Böhmen dämpfen, und während des Böhmischen Landtages am 22. August, den König in seinem Ansehen befestigen. — Indessen war es in Ungern noch immer unsicher vor den Türken, die Comitate jenseits der Donau hielten deſswegen am 22. August 1547 einen Particular-Convent zu Körmend, und legten sich selbst 120 Denarien als Subsidium auf, zur Unterhaltung der Truppen und Gränzfestungen. Während Ferdinand in Prag war, und ehe er sich noch nach Augsburg zum Deutschen Reichstag verfügte, kam Veltwick aus Konstantinopel mit dem unterzeichneten fünfjährigen Waffenstillstand. Der Französische Gesandte Aramont hätte auch diesen gern hindern mögen, konnte aber am Ende nichts mehr durch den Groſsvezier Rustan erwirken, als daſs in demselben auch Vene-

dig

dig und Frankreich einbegriffen werden mufste. Die sonstigen Bedingungen waren: Ferdinand sollte an Solejman jährlich 30,000 Dukaten bezahlen; der *Status quo* des wechselseitigen Besitzes sollte zum Grunde gelegt; alle gegenseitige Befehdung des Gebieths untersagt; der Verkehr gegen Entrichtung der Zölle freygegeben, die Überläufer sollten gegenseitig ausgeliefert werden. (Letzteres fanden die Ungrischen Stände in Rücksicht der aus dem Türkischen Gebiethe entweichenwollenden Christen nicht sehr christlich). — Um diesen Waffenstillstand zu publiciren, sagte Ferdinand einen Landtag auf den 25. November nach Tyrnau an. Ferner kamen nach Prag Gesandte der Isabella, welche sich über die Insolenz des Utyssenicz beschwerten, und den Ferdinand um Hülfe wider ihn bathen, — während der Mönch selbst schon gedachtermafsen mit Ferdinand in geheimen Unterhandlungen stand.

So standen nämlich die Sachen an Isabella's Hofe schon zum Bruche nahe, nur die Gleifsnercy hielt noch alles zusammen*). Die Türken forderten neuerdings mit grofser Heftigkeit die Abtretung von Betse an der Theifs: mit einem erhöhten Tribut wurden sie noch für diefsmahl zufrieden gestellt. Um dem Mönch, dem Veranzis Talente und Betragen immer mehr verdächtig wurden, auszuweichen, übernahm Veranzi eine neue Mission nach Pohlen, zu Ende des Jahres 1547, die zur Absicht hatte, die Isabella an einen Französischen Prinzen zu verehelichen; ein Plan, den der Mönch auf alle Art hintertrieb.

Der Tyrnauer Landtag, dem der bey den Ungern beliebte Graf Nicolaus Salm und Thomas Nádasdi im

*) *Silemus, assentamur, donamus, servimus, obsequimur, idque quamquam misere et cum rubore, non tamen inutiliter quoad Deo placuerit. Verant.*

Bayerische Staatsbibliothek München

Nahmen des Königs den geschlossenen Waffenstillstand eröffneten, drang nur auf genaue Beobachtung desselben von Seite der Türken, worauf Ferdinand antwortete, er halte ohnehin einen beständigen Agenten bey der Pforte, nämlich Malvezzi (auch Veltwick ward nämlich zurückgesandt), durch den Beschwerden angebracht, und abgestellt werden könnten. Die Stände eiferten für die Erhaltung der innern Ruhe und Ordnung durch die *Capitaneos*. Der Ober-Capitän der fremden Truppen, Salm, und der Reichs Ober-Capitän Báthori, drangen aber dabey auf die Rückkehr des Königs ins Reich; falls diese unmöglich wäre, auf die Residenz seines Sohnes Maximilian im Reiche, die dem Prefsburger Landtage bereits auf dessen Bitte zugestanden worden wäre*). Ferdinand antwortete hierüber aus Augsburg am 22. Februar 1548 mit unbestimmten Versprechungen seiner Rückkunft. Das Reich, bathen die Stände, sollte auch ferner nicht wehrlos gelassen werden, sie bothen zu dem Ende abermahl ein Subsidium von zwey Gulden an, auf den 1. März und 24. Junius, wovon acht Zehntel auf Besatzungen und Truppen, ein Zehntel als *Lucrum Camerae*, ein Zehntel auf Gesandschaften und andere Kosten zu verwenden seyen. Die Stände erkannten dabey, dafs ihr Subsidium nicht hinlänglich sey, den Defensiv-Stand des Reichs nach Erfordernifs zu decken, und bathen daher, die Deutschen Stände zur Mithülfe zu vermögen. Ferdinand antwortete, er sey eben hiemit beschäftigt. Auf besonderes Andringen des Königs ward die Freyzügig-

*) Dabey wurden die merkwürdigen Worte gebraucht: *Quum se SS. et OO. Regni non solum Majesati suae, sed etiam haeredum suorum imperio et potestati in omne tempus tradiderint, Maximiliano in Hungaria permanenti non minore fide, studio atque observantia parebitur, quam ipsi personae suae Majestatis. Art.* 6. 1547.

Bayerische Staatsbibliothek München

keit der Bauern unter sehr einschränkenden Vorsichten, nicht ohne Widerspruch mehrerer ständischer Mitglieder, dekretirt. Die Stände erkannten dabey selbst: daſs die Unterdrückung der Bauern aufs höchste gestiegen sey, und die Klagen hierüber die Rache Gottes über Ungern anschrieen *), nahmen nichts desto weniger diese Verfügung, wie wir bald lesen werden, wieder zurück. Wider die Verschlimmerung der Münzen und Erhöhung des Dreyſsigst, und dadurch bewirkte Theuerung der Waaren, wurden eigene Artikel eingebracht. Ferdinand gedachte in seiner Antwort auch der Erhaltung der königlichen Freystädte bey ihren Privilegien. — Schon lieſs er auch den Perényi aus seinem Kerker in Neustadt befreyen und nach Wien bringen, als Perény daselbst noch vor Erlangung seiner vollen Freyheit starb. Zur Übernahme des Schlosses Erlau von der Wittib und dem Sohne ward der Propst von Ofen Paul Bornemiſsa, am 19. März 1548, ermächtigt; sie erfolgte am 20. Julius 1548. Darauf ward Olahus zum Bischof von Erlau ernannt, (23. November 1558) und mit ihm ein Vertrag wegen Befestigung und Vertheidigung des Erlauer Schlosses errichtet. Zwey Drittel der bischöflichen Einkünfte muſsten zu diesem Zwecke verwendet werden. Am 5. Januar 1549 ward das Erlauer Schloſs dem Olahus übergeben. Ferdinand hielt sich noch lange Zeit in Augsburg auf, wo am 15. May 1548 von dem bisher siegreichen Kaiser, das berühmte Interim bis zur Entscheidung des allgemeinen Kirchenraths erlassen ward. Mit diesem Interim war kein Theil recht zufrieden; der Papst nicht, weil man darin den Protestanten die eingezogenen Kirchengüter, die Priesterehe, den Genuſs

*) *Nulla res magis florenti quondam Hungariae statui nocuisse videtur oppressione colonorum, quorum clamor ascendit jugiter ante conspectum Dei. Art.* 26.

des Abendmahls unter beyderley Gestalten, bis auf weitere Anordnung gelassen hatte: die Protestanten nicht, weil sie ihre sonstigen Religionslehren nicht gesichert sahen; die letztern stellten daher bald das Leipziger Interim ihrerseits auf. Bey Carl V indessen war es auf Entwürfe abgesehen, die beyden Theilen Stillschweigen auflegen sollten. Abdanken sollte Ferdinand und die Römische Königswürde niederlegen; Philipp König von Spanien sollte auch Römischer König seyn, die Spanische Macht sollte die Deutsche Kaiserwürde unterstützen. Da der Papst die vom Kaiser geforderte Zurückverlegung des Conciliums von Bologna nach Trident verweigerte, so dachte Carl an wichtige Veränderungen mit dem Papstthume, und erklärte einstweilen gedachten Philipp zum Reichs-Vicar in Italien. Der Papst gerieth hierüber in Allarm, und suchte sich Freunde; er liefs sogar durch Veranzi dem Utyssenicz den Cardinalshut von weiten erblicken, den er durch Mitwirkung wider den kaiserlichen Hof erhalten könne*). Ferdinand ward über diese Plane empfindlich, und begab sich in seine Deutschen Länder. Seine Empfindlichkeit und Philipps widriges Benehmen gegen seinen Vater änderten Carls Plane: am 15. September 1548 ward Maximilian, Ferdinands Sohn, mit Carls V Tochter Maria vermählt, und zum Statthalter in den Niederlanden eingesetzt.

Ferdinand hielt im October 1548 einen Landtag zu Prefsburg: er drang auf Mafsregeln für den katholischen Glauben, und zur Wegschaffung der Ketzereyen. Die bessere Bestellung des katholischen Kirchen- und der bessere Betrieb des Schulwesens sollte hiezu führen, vorzüglich aber die Rückstellung aller geistlichen Güter, und die unentgeltliche

*) *Katona p.* 797.

Bestätigung der Bischöfe von Rom aus. In das Pönalgesetz wurden nur die Widertäufer und sogenannten *Sacramentarii* (darunter verstand die damahlige Polemik die Reformirten *) eingeschoben, (der Evangelischen ward nicht gedacht) und ein wahrhaft allgemeines Concilium sollte vom Papste zusammenberufen werden. Ferdinand klagte noch über die Räubereyen einiger Adelicher, z. E. des Basso in Murány, des Melchior Balassa in Léva; er ward ersucht, sein königliches Ansehen zu gebrauchen **). Manches andere ward verordnet über das Gerichtswesen, die Disciplin bey den Truppen, über die Revision des Gesetzbuches, die auch 1550 wieder zur Sprache kam. Als Subsidium zum Defensionswesen wurden zwey Gulden von jeder Porta in zwey Terminen bewilligt, aufserdem aber gab der Adel aus eigenem Beutel *ex propriis Facultatibus* sechzig Denarien von jeder Porta, wovon zwanzig Denarien als *lucrum Camerae* zu betrachten seyen. Die Freyzügigkeit der Bauern ward wegen entstandener Bauern-Tumulte bis zum nächsten Reichstag im allgemeinen suspendirt; jedoch einige Bestimmungen wegen der Robothen und s. w. (ein Tag in jeder Woche) gemacht: wer diese Bestimmungen überschritte, dessen Bauern sollten das Recht haben, weiter zu wandern, aber mit Beobachtung von mancherley Formalitäten und Bedindungen. Das Compromifs vom 7. März 1548 mit der Königinn Wittib Maria ward den Ständen vorgelegt, und von denselben mit Vorbehalt bestätigt.

Während dieses Landtags waren Abgeordnete des Utyssenicz zugegen, die mit Ferdinand we-

*) Um der Beschuldigung, Sakramentarier zu seyn, zu begegnen, liefsen die fünf freyen Städte 1549 eine Confession aufsetzen.

**) Beyde Rebellen wurden von Salm 1549 bezwungen, Basso hingerichtet.

gen der Übergabe Siebenbürgens traktirten. Es war nämlich Sigmund König von Pohlen am 1. April 1548 gestorben, und sein Sohn Sigmund war wegen einer vorhabenden Mifsheirath mit den Ständen zerfallen; um so weniger scheute sich der Mönch, mit der Isabella nach Willkühr zu verfahren. Isabella, da sie im Jahre 1547 bey Ferdinand kein Gehör gefunden hatte, war mit ihren Klagen 1548 an den Sultan gegangen. Der Sultan hatte hierauf dem Utyssenicz scharf befohlen, dafs er die Klagen der Königinn abstellen, und ihre Wünsche befriedigen solle, widrigenfalls der Sultan ihn durch seine Paschen hierzu zwingen werde. Utyssenicz, hierdurch beleidigt, trug jetzt nochmahls dem Könige Ferdinand an, die Isabella zur Abtretung von Siebenbürgen zu bewegen, und nach Umständen zu zwingen, wenn nur für eine standesmäfsige Versorgung derselben fürgedacht seye, und der König Ferdinand ein Heer in Bereitschaft zur Unterstützung des Mönches haben werde. Ferdinand antwortete, er werde nach beendigten Angelegenheiten in Böhmen (wo Maximilian am 19. Februar 1549 zum Könige von Böhmen gekrönt ward) hierzu die nöthigen Vorbereitungen treffen, und indessen jemanden senden, der mit Utyssenicz in Erlau die weitern Plane verabreden sollte. Die Isabella, von Utyssenicz immer härter behandelt, begab sich bey angehendem Winter 1548 und 1549 nach Gyalu, indem sie Miene machte nach Pohlen zu entweichen. Von den Unterhandlungen des Mönchs mit Ferdinand erhielt die Pforte bald darauf einige Kenntnifs durch den Französischen Gesandten in Konstantinopel.

Die Isabella liefs sich denn doch durch Petrovits erbitten, nicht nach Pohlen zu entweichen, wegen der übeln Folgen, die diefs in Rücksicht der Türken nach sich ziehen könnte. Ein Pohlnischer B i s c h o f

von Cujavien, Andreas Zebridovski, kam im Nahmen der Königinn Bona Ende April und im May 1549 den Zwist zu vermitteln. Utyssenicz, der zugegen seyn mufste, konnte defshalb zur Zusammenkunft in Erlau nicht abkommen. Der Bischof schien zwar seine Mission glücklich erfüllt, den Petrovits und den Mönch ausgesöhnt, und das Ansehen der Königinn befestigt zu haben: damahls traten auch mehrere Anhänger des Mönchs (in Geheim auch Veranzi) zu der Partey der Königinn über, und deklamirten eifriger wider den Mönch. Veranzi, den zeither der Mönch mit leeren Hoffnungen herumgezogen hatte, kündigte dem Mönch am 27. May an, dafs er zu einer andern Partey übergehen werde. — Veranzi hatte nämlich bey seiner letzten Reise nach Rom Bekanntschaft mit Thomas Nádasdi gemacht, und war von ihm eingeladen worden, in Ferdinands Dienste überzutreten. Neue drohende Befehle an den Mönch wurden vom Sultan ausgewirkt. Desto stärker drang der Mönch auf die ihm von Seite Ferdinands zu leistende Hülfe, und Albert Pereg, Propst und Kammer-Präfekt, kam endlich mit ihm in dem Plane zu Grofswardein überein, dafs Ferdinand eine neue Festung Szolnok an der Theifs bauen lassen, unter diesem Vorwande Truppen unter dem Ober-Commando des Salm und Báthori zusammenziehen, und diese dann nach einem weiters zu verabredenden Plane operiren lassen solle. Ferner liefs der Mönch auf den Landtagen alle die anklagen, die seinen Planen zuwider waren. Veranzi brach mit Erlaubnifs der Isabella, ihr seine Dienste bey Ferdinand versprechend, im October 1549 nach Krakau auf, um nicht ebenfalls völlig mit dem Mönche zu brechen, und begab sich über Wien nach Sárvár zum Nádasdi. Urban Batthyáni's, der indessen gestorben war, (wie man sagt an Vergiftung) Gebeine wurden aus dem Grabe herausgeworfen, und in Mist eingehüllt.

Nach Bändigung der Räuber Basso und Melchior Balassa, 1549 August, hatte Salm sich sammt Bathori nach Szolnock begeben, nachdem er noch aus dem Lager vor Murány den Mönch mittelst des Paul Istvánfi zu einer Zusammenkunft hatte einladen lassen, in welcher die weitern Operationen verabredet werden sollten. Am 8. September 1549 hatte die Zusammenkunft wirklich Statt in dem Flecken Nyir Báthor, der dem Andreas Báthori gehörte. Die Bedingungen, über die man übereinkam, waren folgende: 1) Zurückstellung aller väterlichen Güter an Johann Sigmund. 2) Verleihung des Herzogthums Oppeln an die Isabella. 3) Verheirathung der Prinzessinn Johanna, Tochter Ferdinands, mit Johann Sigmund. 4) Da der Erzbischof von Gran, Paul Vardai, schon damahls todtkrank war (er starb am 12. October 1549) Verleihung des Erzbisthums Gran, mit Beybehaltung des Grofswardeiner Bisthums an Utyssenicz, und Empfehlung desselben zur Cardinals-Würde. 5) Eben demselben wird das Regiment in Siebenbürgen beygelassen. — Diese Zusammenkunft konnte indefs kein Geheimnifs bleiben, obgleich der Mönch über die Veranlassung und Ursachen derselben die Türken, und die Isabella, und deren Anhang zu täuschen bemüht war. Die Türken bezeigten ihren Verdacht durch Streifereyen ins Ferdinandische Gebieth, und durch spitzige Antworten, die der Pascha von Ofen in September 1549 dem königlichen Abgeordneten Andreas Tarnótzi gab, Isabella aber und Petrovits durch Kriegsrüstungen.

Den Ungrischen Landtag, der zuerst auf den 30. November angesagt, hernach vertagt zu Weinachten zu Prefsburg angefangen hatte, schlofs Ferdinand in eigener Person am 13. Februar 1550. Die Hoffnung, die Ferdinand in seinen Anträgen gab, bald das ganze Reich zu vereinigen und zu

beruhigen, ward von den Ständen mit Vergnügen aufgenommen, so wie die Äufserung, dafs der beruhigte Zustand von Deutschland ihm nunmehr erlauben werde, mehrmahls in Ungern zu verweilen, und auch seinen Sohn Maximilian aus Spanien herbeyzurufen, der nach dem Wunsche der Stände in Ungern die Ungrische Sprache lernen, und sich im Felde, und im Kabinette Kenntnisse und Erfahrung sammeln möge. Für die energischen Mafsregeln wider Basso und Balassa ward dem Könige gedankt. Gegen die Ausarbeitung eines neuen Civil-Gesetzbuches hatten die Stände auch diefsmahl nichts einzuwenden, bestimmten jedoch die Art, wie dieses Civil-Gesetzbuch nur mit Wissen und Willen der Stände zu Stande kommen solle. In Rücksicht der vom Könige empfohlenen Religions-Einigkeit wurden nochmahls alle gelinde Mittel des Religions-Unterrichts und der Herstellung des Clerus in Vorschlag gebracht, und alle Zänkerey so lange verbothen, bis das allgemeine Concilium entscheiden werde, was etwa in der Religion zu reformiren sey. Ein abermahliges Subsidium von zwey Gulden von jeder Porta, die Hälfte am 1. May, die andere am 11. November, ward bewilligt. Friedrich Malatesta, Sekretär des Königs Ferdinand, der der Ungrischen Sprache und Sitten kundig sey, und die Reichs-Abschiede seit etlichen Jahren verfafst habe *), ward zum Ungrischen Edelmann erhoben. Gleich nach dem Landtage ward Veranzi von Nádasdi in die Bekanntschaft und Gunst des Olahus eingeführt, und erhielt eine Domherrn-Pfründe sammt Archidiakonat in Erlau, auch ward er mit Johann Hasenberg, Erzieher der Erzherzoge von Österreich, bekannt. — Zum *Locumtenens* ward an Vardái's Stelle am 12.

*) *Decreta Regni aliquot annus conscripsit.*

April 1550 Franz Vljaki, Bischof von Raab ernannt. Um eben diese Zeit ward Paul Gregorianez, ernannter Bischof von Agram und Hauptarbeiter beym Quadripartito, nach Rom zum neuen Papste (Joannes Maria a Monte) Julius III geschickt, um auf den Fall, dafs die Unternehmung in Siebenbürgen gelänge, jedoch einen Türken-Krieg zur Folge hätte, bey dem Papste wegen Belohnung des Utyssenicz, und wegen einer Türken-Hülfe alles Nöthige einzuleiten, und um die Bestätigung der Ungrischen Prälaten zu bitten. Die Ungrischen Suffragan-Bischöfe sollten ihre Bestätigung nicht von der Curia, sondern von den Metropolitanen, ohne Anaten, wie endlich dem Paul Gregoriancz die Curia bewilliget hatte*), erhalten. Ferdinand selbst mufste auf einen Deutschen Reichstag nach Augsburg (5. Julius). Im Reiche hob Carl V nunmehr an, die Reformation gewaltsam abzustellen, indem er zu Augsburg den Anfang machte. Die Wahrnehmung der Siebenbürgischen Angelegenheiten blieb dem Nicolaus Salm und Andreas Báthori überlassen.

In Siebenbürgen entwickelte sich auch endlich die schon lang vorbereitete Katastrophe. Auf dem Reichstag zu Clausenburg im Januar 1550 hatte Isabella schon bey den Ständen sich über Machinationen, Ferdinanden Siebenbürgen zu übergeben, beschwert, und den Michael Horváth und Michael Csáki, die der Mönch anklagen liefs, in Schutz genommen. Das Signal zum Kriege gab aber ein Türkischer Tschaufs mit einem Ferman, in welchem Utyssenicz für einen Verräther erklärt ward, den der Sultan lebend oder todt, ausgeliefert verlangte, während derselbe alle zum Gehorsam gegen Isabella und ihren Sohn ermahnte, und diesem wiederhohlt seinen Schutz und die Rückstellung Ofens, wenn er

*) Katona VIII. S. 157.

herangewachsen seyn würde, zusicherte. Auf diesen Ferman ergriffen Petrovits, Patotsi, Lossontzi im September die Waffen, eroberten Alvintz, Branyiska, und bedrohten Mühlenbach. Die Serblischen, von Petrovits herbey geführten Truppen, unter Tscherepovits, belagerten Csanad. Blitzschnell kommt aber auch Utyssenicz von Grofswardein, besetzt Mühlenbach und Mediasch, hält einen Landtag in Mediasch, schickt Geld und Gesandte an Solejman, um alle wider ihn vorgebrachten Beschuldigungen zu widerlegen, und läfst die Serbler durch Thomas Varkocz schlagen und in ihre Sitze zurückjagen. Die Königin rief zwar die Woiwoden der Walachey und Moldau, und den Pascha von Ofen zu Hülfe, allein die Hülfstruppen kamen zu spät, die Person der Isabella zu Diód war in Gefahr, ihre Residenz Weissenburg hatte der Mönch genommen, und in derselben ihre besten Habseligkeiten. Die Königinn verglich sich daher schnell mit dem Mönch; man sah ihn und Petrovits vom November bis Anfang December 1550 in Carlsburg bey der Königinn in aller Unterwürfigkeit und Eintracht sich aufhalten. Erst gegen Ende October kam die vom Pascha von Ofen geschickte Hülfe bey Lippa an, und die Moldauer Armee; da liefs Utyssenicz einen blutigen Säbel herumtragen, und versammelte eine Armee zu Mühlenbach von 60,000 Mann, besondere Truppen-Corps unter Johann Kemény und Johann Kendeffi bey Kronstadt und im Hátzeger Thal. Der Ofner Pascha zog sich nach einer Depesche der Isabella, dafs seine Hülfe nicht mehr nöthig sey, und nach einer bey Déva erhaltenen Schlappe, im Rücken von Varkots bedroht, zurück. Die Walachen wurden in Hátzeg von Johann Kendi geschlagen, die Moldauer vom Mönche selbst bey Vásárhely. Bey Szolnok hatten sich im September 1550 in der Stille mehrere Truppen, befehligt von Salm, Báthori, Franz Bebek, Stephan Lossontzi,

Franz Pereny und Erasmus Teuffel zusammengezogen, und erwarteten das ihnen vom Mönche zu gebende Signal — es befand sich dabey viele adeliche Militz, die aber nicht lange im Felde aushalten wollte, (*Quintanos* nennt sie Veranz). Dagegen streiften die Türken bey Szécsény, Ságh, Bars, Léva. Im October sollte Andreas Báthori dem Mönche mit einem Truppen-Corps beystehen, als der Mönch, nach dem Zurückweichen der Türken, alle Hülfe für diesmahl verbath. Der brave Salm starb im December 1550.

Der Mönch vernahm indessen sehr bald, daſs sein Betragen in Konstantinopel höchst miſsfallen habe: er bemerkte auch, daſs weder Petrovits noch die Isabella aufrichtig mit ihm ausgesöhnt waren, vielmehr in heimlicher Correspondenz mit Konstantinopel standen. Er ging daher in sein Groſswardein zurück, und schrieb von da am 7. Januar 1551 an den Kaiser Carl V, an Ferdinand, beyde zu Augsburg, sogar an den Pfalzgrafen am Rhein, dann an Nádasdi: nun sey es die höchste Zeit, mit Heeresmacht Siebenbürgen zu besetzen. Ferdinand und Carl, in der Meinung, die Protestanten im Reiche wären durch die bisher erlittenen Unglücksfälle geschwächt, und muthlos gemacht, und würden sich alles gefallen lassen, beschlossen die Unternehmung. — Ach! sie unterzeicheten damit den Ruin des armen südlichen und mittleren Ungerns. Eine mit Waffengewalt begonnene Unternehmung war nur mit immer erneuerter und verstärkter Waffengewalt zu endigen, dies galt sowohl von den Protestanten in Deutschland, als von Siebenbürgen: aber nicht auf eine von beyden Unternehmungen war man hinlänglich gefaſst und gerüstet, und darum miſslangen beyde.

Ferdinand, der besonders mit dem Punkt der Zurückgabe der väterlichen Güter an Johann Sigmund nicht einverstanden war, schickte seinerseits, da Salm

gestorben war, dem Báthori und dem Erasmus Teuffel den Befehl zu, noch eine Zusammenkunft mit dem Mönch zu halten; sie hatte am 7. Februar 1552 zu Diószeg Statt: und sowohl über die Bedingungen als über den Zeitpunkt der Unternehmung wurden des Mönchs Vorschläge angehört und einberichtet. In Wien sollte am 1. März 1551 zwischen beyderseitigen Commissarien das Nähere verabredet werden. Aber der Mönch meldete bald, diefs sey unmöglich, Ferdinands Commissarien müfsten aufs Schnelleste zu ihm, von einer Armee unterstützt, herabkommen. Der Mönch drang auf Schnelligkeit der zu nehmenden Mafsregeln, nicht ohne Ursache. Die Königinn Isabella hatte vom Sultan einen Ferman an die Siebenbürger erwirket, dafs sie ihren Sohn sogleich krönen, den Mönch von der Regierung entfernen, und diese ganz der Isabella und dem Petrovits übergeben möchten. Als eben Isabella Anstalten machte, diesen Ferman auf einem Landtage im Februar zu publiciren, schickte Utyssenicz neue Truppen, und liefs Landtag und Krönung hindern. Bald darauf kam ein Türkischer Tschaufs mit einem neuen geheimen Befehl, den Mönch nicht nur abzusetzen, sondern auch aus dem Wege zu räumen; sein ostensibler Auftrag war blos, Beche und den Tribut zu fordern. Isabella schrieb einen Landtag auf den 15. März 1551 nach Enyed aus, und zwar einen bewaffneten, jede der drey Nationen sollte 1000 Bewaffnete mitbringen. Der Mönch ward auch zum Landtag berufen, mit dem Befehl unbewaffnet zu kommen. Der Mönch kam aber über Körösbánya begleitet von zahlreichen Truppen, besonders Szeklern, und stimmte in kurzem den Landtag um. Die Königinn mit ihren Anhängern mufste sich nach Weissenburg zurückziehen. Der Mönch forderte jetzt, dafs vier Räthe der Königinn als Ur-

heber der Unruhen den Kopf verlieren sollten. Melchior Balassa, Anton Kendi, Peter Kis und Michael Csáki, welcher Letzterer Sekretär der Königinn geworden war. Um sie mit Waffen zu bändigen, liefs der Mönch ein Aufgeboth in Siebenbürgen ergehen, mit der Weisung, auf dem Felde Keresztes zusammen zu kommen. Immer dringender wurden die Depeschen des Mönchs an Ferdinand.

Letzterer war endlich Ende März 1551 nach Wien zurück gekommen: die Deutschen Stände hatten zum Scheine eine Türkenhülfe in Gelde versprochen, falls Ferdinand wegen Siebenbürgen von den Türken mit Krieg überzogen würde. Am 30. März 1551 sendete er als Commissäre zur Übernahme von Siebenbürgen den Thomas Nádasdi, *Judex Curiae*; den Andreas de Báthori, Ober-Capitän des Reichs, und den Sigmund Herberstein. Zur Unterstützung derselben zog er ein Heer zusammen an der Theifs unter den Befehlen des Battista Castaldo, eines Landsmanns und Waffengenossen von Pescara, eines in den Schlachten von Bicocca, Pavia, Aversa und Mühlberg erprobten Feldherrn, aber eines sehr eigennützigen und auf fremde Macht eifersüchtigen Mannes. Das Truppen-Corps bestand hauptsächlich aus 3000 Mann gedienten Spaniern, aus einer Deutschen Infanterie-Legion unter den Befehlen des Felix und Baptista v. Arco, und aus einem Regimente Deutscher Reiterey unter Zierotin: Andreas Báthori und Stephan Lossontzi sollten zu diesem Truppen-Corps so viel Ungrische Truppen, als sie zusammenbringen könnten, stofsen lassen, Ferdinand glaubte bey den dringenden Aufforderungen des Mönches in der Instruction für seine Commissarien die Bedingungen für sich leichter, für die Isabella drückender machen zu können, als sie in Nyir Bátor vorläufig verabredet worden wa-

ren. Vor allem sollte die Zurückstellung der väterlichen Güter oder auch nur des Herzogthums Zips an Johann Sigmund vermieden, dieser sollte aus Ungern und Siebenbürgen ganz ausgeschlossen, und zu einem Schlesischen Vasallen der Böhmischen Krone umgeschaffen werden. Sagan, Neuburg, Pribufs, drey Herzogthümer in Schlesien, seyen ihm zu bestimmen: da diese aber nicht 12 bis 15,000 Gulden eintrugen, so wolle Ferdinand jährlich das Fehlende aus Eigenem ersetzen. Der Königinn Isabella sey nichts mehr, als ihr Brautschatz, also höchstens die Summe von 100,000 Dukaten, zu versprechen, auch sey nicht die ganze Summe als auf Einmahl zahlbar zuzusagen, sondern vor der Hand nur die Hälfte, gegen Verinteressirung der andern à pro Cento; auch sollte diese Summe, wo möglich, in Siebenbürgen selbst aufgebracht, und das Herzogthum Münsterberg und Frankenberg ihr auf Abschlag zu 40,000 Dukaten angerechnet werden. Von weitem könne man ihr die Hoffnung einer fürstlichen Heirath für sie machen, auch ihr die Wahl lassen, ob sie ihren Sohn in Wien erzogen haben, oder in Schlesien selbst erziehen wolle. (Von einer Verlobung des Johann Sigmund mit der Prinzessin Johanna, schwieg Ferdinand in seiner Instruction.) Dem Mönch sollten alle ihm persönlich versprochene Vortheile abermahls zugesichert; Blandrata sollte sammt andern einflufsreichen Räthen der Königinn, mit Geld und Versprechungen gewonnen, dem Petrovits, wenn er nur die Krone resigniren, und den Eid der Treue ablegen würde, sey sein jetziges Gebiet und die Würde eines *Comes* von Temes zu belassen, oder ein anderes Schlofs anzubieten. Die Commissäre erhielten zur Instruction, vorzüglich alles Blutvergiefsen zu vermeiden, und falls Isabella und ihre Partey zu keinem solchen Vergleich zu bewegen wären, lieber zwischen ihr und dem Mönch

eine neue Versöhnung auf dem Fuſs des *Status quo*, mit Vorbehalt der jetzigen Wirksamkeit des Mönchs zu stiften.

Die Commissäre und die Truppen beschleunigten auf des Mönchs Aufforderungen, dd. Thorda 17. May, und im Lager vor Weissenburg 5. Junius 1551, ihre Ankunft: schon waren sie am Meszes, als der Mönch auch Weissenburg eingenommen hatte, woher die Königinn mit Zurücklassung jedoch ihrer Schätze und Habseligkeiten, hatte entfliehen müssen. Petrovits forderte zwar seinerseits am 16. May 1551 Hülfe von dem nächsten Pascha der Türken, aber diese war noch weit entfernt, der Mönch erzwang alles, was er wollte, durch die Schnelligkeit seiner Vorkehrungen. Schmeichelnd und drohend, die Nähe der Ferdinandischen Truppen (sie machten am 13. Junius zu Enyed Halt) vorhaltend, und der Isabella eine glückliche, ruhige Zukunft bey einem Vergleiche mit Ferdinand versprechend, lockte er die schwache Frau zuerst zu einer Zusammenkunft in Mühlenbach, 27 Junius 1551, und hier stimmte er sie so, daſs sie, obwohl unter Wehklagen und Protestationen, in Alles einging. Zu gleicher Zeit rückten die Ferdinandischen Generale und Commissäre in Clausenburg ein: dahin berief auch der Mönch einen Landtag, dahin kam auch in seiner Begleitung die Königinn mit ihrem Söhnchen und mit der Krone, die sie schon in Felvintz an Siebenbürgische Herren übergeben hatte, mit der Erklärung: sie möchten sehen, wem sie sie übergeben würden. Da der Mönch noch immer auf die Hinrichtung der obbenannten vier Räthe der Königinn drang, so muſste die Königinn es als eine Gunst ansehen, daſs Castaldo seine Fürsprache für sie einlegte, und den Mönch bewog, ihr Leben auſser Gefahr zu erklären, worauf sie aus ihren

Schlupf-

Schlupfwinkeln, wo die Königin sie verborgen hatte, hervorkommen durften. Den Landtag wufste der Mönch bald zu stimmen wie er wollte, indem er ihnen die von Ferdinand versprochenen Bedingungen vorlegte. Die Stände liefsen sich dieselben in der Hauptsache gefallen, nur verlangten sie, mit der Isabella Rücksprache zu halten, wohin ihre Gesinnungen gingen. Isabella erklärte den Ständischen Deputirten, sie möchten nur, da sie nun ohne sie so weit gegangen wären, auch noch weiter gehen, und die Bedingungen nach Befund klarer bestimmen. Nachdem man jedoch ihre Wünsche weiter eingehohlt hatte, so wurde von den Abgeordneten Ferdinands verlangt: 1) Statt Sagan, Neuburg, und Pribufs das Herzogthum Oppeln in Schlesien, für den Johann Sigmund. 2) Johann Sigmund wird mit der Tochter Ferdinands, Johanna, durch die königlichen Commissäre verlobt. Die männlichen Erben aus dieser Ehe behalten das Herzogthum Oppeln; bey dem Mangel an männlichen Erben fällt Oppeln an die Krone zurück, gegen eine anständige Versorgung der Wittib und der etwa vorhandenen Töchter. 3) Die Königin erhält ihren ganzen Brautschatz bis zum 24. December 1551 baar gezahlt. 4) Bis zum 24. December 1551, nähmlich bis zur Auszahlung bleibt sie zu Kaschau, monathlich 2000 Dukaten empfangend. 5) Sollten indessen die Türken in Siebenbürgen einbrechen und das Land wegnehmen, so sollte dennoch die Wittib und ihr Sohn vollkommen befriedigt werden. Die königlichen Commissäre gingen in alles dieses, bey dem grofse Vortheile, Siebürgen ohne Schwertstreich zu erhalten, ein; nur mufste die Königinn versprechen, auch den Petrovits zum friedlichen Vergleich zu stimmen. Der Traktat ward zu Klausenburg in der Kirche feyerlich beschworen. Sodann ging die Übergabe der Krone an

die Ferdinandischen Commissäre vor sich, unter vielem Schluchzen der Königinn, und wenn man dem Istvánfi glauben will, mit der Erklärung: die Königinn ahne, es werde mit dieser Krone kein Eingeborner mehr gezieret werden, ihr und ihrem Sohne aber werde Gott beystehen. Hierauf folgte die Verlobung zu Kolos-Monóstor durch Procura mit der 1547 am 21. Januar gebornen Prinzessin Johanna (die nachmahls unvermählt starb, und den Nicolaus Olah zum Gevatter hatte). Nun begannen nebst der Übernahme aller Schlösser in Siebenbürgen die Traktaten mit Petrovits; auch diese kamen leicht zu Stande, er liefs sich mit Munkács befriedigen, und resignirte Temesvár, Lippa, Bechkerek und sein ganzes Gebiet. Petrovits erklärte sich, das Loos der Königinn treulich theilen, und mit ihr ziehen zu wollen. Nach einer vorübergehenden Krankheit des Prinzen *), machte sich die Königinn am 18. Julius 1551 auf den Weg nach Kaschau; bis Zilah begleitete sie der Mönch, und gab ihr noch 1000 Dukaten auf die Reise. Hinter Zilah soll sie (vielleicht auf einem Baume des Berges Meszes), die Worte eingegraben haben: So will es das Schicksal. Königinn Isabella.

Wichtiger als diese waren die Worte, die sie kurz vor ihrer Abreise, Nádasdi und Báthori auf die Seite ziehend, zu diesen gesprochen haben soll *): Der König Ferdinand möchte sich vor dem Mönch, der Ofen an die Türken, und sie an Ferdinand verrathen habe, hüthen.

Die Ungrische Krone ward zu Anfang Sep-

*) Der Mönch wollte damahls den Knaben in Siebenbürgen bey sich behalten, aber Ferdinands Commissäre gaben es nicht zu. In zornigen Augenblicken pflegte er vom Knaben zu sagen: er sey der Sohn eines Pohlen und nicht Zápolya's. Pray, *Epist. II.* 410.

**) Pray, III. S. 74.

tembers aus Siebenbürgen weggeführt durch Dominicus Dobó de Ruszka, Andreas Báthori de Somlyó und Laurenzius Nyári de Bedeg; diese übergaben sie zu Tokay an Sforzia Pallavicini und Georg Seredi, und von beyden ward sie nach Wien gebracht.

Jetzt ward der mit dem Mönche eingegangene Vertrag vollzogen; er ward zum Woiwoden und Schatzmeister in Siebenbürgen erklärt, erhielt als solcher 20,000 Gulden Gehalt, ward zum Erzbischof von Gran ernannt, und erlangte auch bald darauf im October den Cardinalshut. — Ein kurzes Zusammenseyn des Mönchs mit Castaldo war hinlänglich zu zeigen, dafs beyde Charaktere unverträglich waren. Der Mönch zeigte dem Castaldo und Nádasdi an, um einem Bruche mit den Türken auszuweichen, sey es am besten ihnen den jährlichen Tribut von Siebenbürgen zu schicken, und so Solejmans Zorn zu besänftigen. Dieses nehme der Mönch auf sich. Nádasdi meinte, der Mönch könne dies immerhin thun, nur müsse er zu Konstantinopel gerade dahin antragen, dafs es bey dem fünfjährigen Waffenstillstand bleiben, und Siebenbürgen als ein Ungrisches Kron-Land, durch dessen Besitznahme der Waffenstillstand nicht gebrochen sey, darin einbegriffen werde. Der Mönch schrieb indessen, wie Pray aus den Acten des wegen seiner Ermordung angehobenen Processes berichtet, und wie König Ferdinand selbst in seinem Rechtfertigungs-Decrete anführt *), ganz andere Briefe an Solejman, Rustan und an mehrere Paschen. Er schickte einen Theil des Zinses, aber nicht den ganzen, die Schuld auf Petrovits und Isabella wälzend,

*) *Quemadmodum ea de re nobis a fidele exploratore ex Turcia a nonnullis mercatoribus Venetis ac quodam etiam amico christiano principe est affirmatum.*

welche die Deutschen ins Land gelockt hätten. Nun seyen aber Isabella und Petrovits, Urheber der Unruhen, aus dem Lande entfernt, der Mönch werde dahin trachten, daſs auch die Deutschen freywillig oder gezwungen abziehen müssen *), dann werde er Siebenbürgen ganz in der Treue gegen den Sultan erhalten: jenen Theil von Ungern aber, den Petrovits an die Deutschen verrathen habe, möchten die Türken mit Heeresmacht wieder erobern.

Der Sultan, vom Einmarsche der Ferdinandischen Truppen in Siebenbürgen vorläufig benachrichtigt, lieſs den Malvezzi, Ferdinands Agenten, vorfordern, und befragen, ob er hievon wisse? Malvezzi setzte seinen Hals zum Pfande, daſs hieran nichts Wahres seyn könne, weil er hievon nicht benachrichtigt sey. Die Türken fingen hierauf einen Kurier an ihn auf, öffneten dessen Depeschen, die groſsentheils mit Chiffren geschrieben waren, und versuchten mit Hülfe des Französischen Sekretärs, aber vergeblich, die Dechiffrirung. Endlich wurden die Berichte der Gränz-Paschen immer klarer und bestimmter, Malvezzi ward ins Gefängniſs des schwarzen Thurms im Asiatischen Schloſse am Bosphorus geworfen; die Paschen von Ofen, Nikopel, und Silistria befehligt, den Stillstandsbruch zu rächen, und den Mönch zu strafen. Der Letztere soll hierauf neuerdings dem Groſsvezier Rustan und den Türkischen Beys Geschenke und Briefe zugefertigt, seine Unschuld am Einmarsche der Deutschen, und seine Mitwirkung zu deren Aufreibung betheuert haben. Castaldo wollte schon in der ersten Hälfte des Octobers 1551 alles von des Mönchs Sekretäre erfahreu haben **).

*) S. den Brief des Mönchs an den Beglerbeg Mehmed aus Weissenburg vom 10. September 1551, bey Pray *Epistolae II.* 289.

**) Dieser Sekretär und *Vicarius Albensis* hieſs (nach Pray *Epist. II.* 320) Franz Kendi.

Die Paschen versammelten ihr Heer bey Salankemen; am 18. September 1551 war schon Bets, und am 21. Betskerek durch Feigheit der Besatzungen und Commendanten, am 28. September Csanád, ein offener Ort, genommen, am 8. October fiel Lippa, ein vom Markgrafen von Brandenburg, Georg, befestigter Ort *), durch Abzug der erschrockenen Besatzung unter Pethö, die die Kanonen vernagelt hinterliefs. Andreas Báthori hatte einige Comitats-Truppen bey Grofswardein versammelt, und schrieb auch nach Siebenbürgen, aber der Mönch stand am 20. October 1551 noch unbeweglich in einem Lager bey Rudas, vorgebend, die Siebenbürgischen Truppen seyen nicht gewohnt, aufser ihrem Lande zu fechten, aber Ferdinand solle von Wien aus mehr Truppen schicken. Er habe sich vorher gröfsere Begriffe von Ferdinands Macht gemacht. — An die Ungrischen Comitate soll er geschrieben haben, sich nicht zu regen, bis er sie nicht auffordern würde **). Castaldo, ihm mifstrauend, wollte sich auch von Truppen nicht entblöfsen; — Báthori's Truppen liefen vor Schrecken auseinander, nun ward Temesvár selbst von den Türken am 16. October 1551 umsetzt, aber hier kommandirte der tapfere Stephan Lossontzi, unterstützt von den Spanischen Brigadieren Bernardin Aldana und Alphons Perez: binnen 14 Tagen hatten die Türken noch nichts ausgerichtet, und hoben die Belagerung um so mehr auf, als endlich Castaldo den Mönch zum Mitaufbruch durch königliche Befehle gezwungen hatte. Castaldo fuhr fort in seinen Depeschen an Ferdinand, den Mönch als einen Verräther zu schildern, der nur zögernd mitmarschiere;

*) *Hoc unum egregii operis munus totius vitae suae decursu executus, cetera prodigus et abliguritor.* Istvánfi.

**) König Ferdinand an die Isabella. Kat. p. 109.

und fügte hinzu, der Mönch habe auch diefsmahl an den Sultan geschrieben, dafs er wider seinen Willen durch die Deutschen gezwungen worden, zu Lippa's Belagerung mitzuziehen. Den Szeklern und Sachsen versprach der Mönch, dafs sie zu keinem Sturm geführt werden sollten. Am 2. November 1551 erschien diese Armee, zu welcher auch Sforzia Pallavicini aus Grofswardein gestofsen war, vor Lippa, wo der nähmliche Pascha Ulymanbeg kommandirte, durch den der Mönch ehedem Ofen an die Türken übergeben, und den Valentin Török in Gefangenschaft gestürtzt hatte.

Schon am zweyten Tage der Belagerung wollte Ulymanbeg die Feste übergeben, wenn er freyen Abzug erhalten könnte, und der Mönch rieth hiezu, um den Sultan nicht noch mehr zu reitzen; aber Castaldo bestand auf der Gefangennehmung der Besatzung, und liefs die Belagerung in aller Form anheben. Sobald Bresche geschossen war, liefs Ulymanbeg wieder eine neue Capitulation antragen. Nádasdi und Zierotin erhielten zur Abschliessung derselben den Auftrag, sie hatten einen Vertrauten des Mönchs, Kaspar Perusich, als Dollmetscher mit. Als die Commissäre die Bedingungen der Capitulation den Türken vorschlugen, sah Nádasdi, dafs ihnen Perusich mit dem Kopfe winkte, sie sollten diese harten Bedingungen nicht eingehen, sie würden durch den Mönch bessere erhalten *). Neues Mifstrauen, neue anklagende Depeschen von Castaldo und Sforzia an Ferdinand. Als die Belagerung länger fort-

*) So Pray. König Ferdinand sagt: ein Treuloser habe die Türken an den Mauern ermuntert, sich nicht zu ergeben: dieser sey gefangen und verhört worden, aber der Mönch habe seine Partey genommen, und ihn, als einen ihm wohl bekannten Getreuen, für unschuldig erklärt.

dauern mufste, fehlte den Belagerern der Proviant. Auch diefs legte Castaldo dem Mönche zur Last, so wie das, dafs einige Siebenbürgische Truppen nach Hause liefen. Castaldo ordnete endlich für den künftigen Tag einen Sturm an. Der Mönch verboth seinen Siebenbürgern bey dem Sturme zu seyn; ja Castaldo und Pallavicini's Vertraute wollten den Mönch gesehen haben, in der Nacht mit den Türken reden, und sie vom bevorstehenden Sturm benachrichtigen, den dann Castaldo auch nicht unternehmen liefs. Der Mönch drang hierauf aufs neue auf den dem Ulymanbeg zu bewilligenden freyen Abzug, und schützte sogar ausdrücklich an ihn gerichtete Aufträge Ferdinands, den Frieden mit den Türken auf alle Art zu erleichtern, vor. Diesen Abzug bewilligte Castaldo endlich: der Mönch wird nun noch beschuldigt, dafs er von Ulymanbeg sieben Pferde und eine zierliche Keule zum Präsent, ja sogar einen Besuch von ihm erhalten, und hingegen ihm zu seinem Abzuge Wägen und sogar Waffen geliehen habe. Allemahl geschah es aber schlecht, dafs Franz Horváth und Melchior Balassa, die abziehenden Türken wider das gegebene Wort angriffen, und bis auf 400 Mann aufrieben, und dafs Castaldo diesen Wortbruch nicht bestrafte. Dafs der Mönch sich hierüber beym König beschwerte, daran hat er ehrlich gehandelt. Lippa ward dem Oberbefehl des Spaniers Aldana anvertraut.

Auf die vielen anklagenden Depeschen des Castaldo, antwortete ihm endlich Ferdinand durch Julius Sannazar, er möge zur Sicherheit der Armee das thun, was den Umständen angemessen seyn würde *). Zu Deva setzte der Mönch einen von Ca-

*) Ferdinand selbst sagt: *Nostros adhortabamur, ferrent illa ut possent, durarentque operam, ut se ipsos et regio-*

staldo bestellten Commendanten ab, und bestellte selbst einen andern. Ein neuer Zwist erhob sich zwischen beyden über die Winter-Quartiere. Der Mönch wollte, Castaldo sollte die seinigen bey Lippa nehmen. Castaldo hingegen beorderte seine Truppen ebenfalls nach Siebenbürgen, und führte dieselben gerade in die Gegend von Alvintz, in dessen Schlosse, ehemahls ein Dominikanerkloster, der Mönch seine Winterwohnung nehmen wollte. Italienische Spione benachrichtigten hier bald den Castaldo, der Mönch halte einen Derwisch im Keller auf, und halte mit ihm nächtliche Conferenzen. Pallavicini berichtete, er sehe häufig Kuriere des Mönchs an die Beglerbegs hin- und zurückeilen. Der Mönch gestand selbst dem Castaldo seine Correspondenz mit den Türken, jedoch in der Absicht, sie von weiterer Befehdung Siebenbürgens abzuhalten, und dem Könige Ferdinand dessen ruhigen Besitz zu sichern. Am 17. December 1551 ward der Mönch vom Pallavicini, Marco Antonio, Campeggi und Scaramuzza in seinem Zimmer überfallen, zuerst am Halse durchgestochen, dann mit Säbeln gehauen, und endlich vollends durch einen Schufs niedergestreckt. Sein mit Haaren bewachsenes Ohr ward dem Könige Ferdinand nach Prag geschickt. Auch der unschuldige Page des Mönchs, Franz Vas, ward zusammengehauen *).

nem a periculo tuerentur, — oder *ut sibi diligenter et suis copiis caveret.*

*) Schon für diesen Mord, nicht blos für den Mord eines Cardinals, verdienten die Mörder so zu enden, als sie endeten. Marco Antonio ward in Alexandria aufgehangen; Campeggi verlor zu Augsburg eine Hand im Zank, und das Leben zu Wien durch ein Wildschwein; Scaramuzza ward in Narbonne von Soldaten zusammengehauen. Pallavicini ward im Jahre darauf von den Türken gefangen.

Siebenzig Tage lang blieb der Leichnam des Mönchs unbegraben, endlich erhielt er eine Ruhestätte zu Weissenburg und einen Leichenstein mit der Inschrift: *Omnibus moriendum est* (Alle müssen sterben).

Nach einer ohne Verhör und Überweisung erfolgten Hinrichtung eines Staatsdieners, bleibt der Geschichte allemahl viel zu errathen übrig. Der Papst hat im April 1552 eine Bannbulle wider Ferdinand geschleudert, deren Bekanntmachung jedoch Carl V verhinderte; er hat ferner durch den Cardinal Martinengo eine eigene Untersuchung über die Ermordung des Mit-Cardinals, zu Wien, Grätz, Neustadt, Ödenburg und Siebenbürgen halten lassen. Nádasdi, Olah, Bornemiſsa, Blandrata, Veranzi, Ujlaki, Caspar Péchi und mehr andere wurden über 87 Fragartikeln vernommen. Pray's Reihe von Beschuldigungen wider den Mönch ist aus diesen Acten gezogen. Man hat zwey Rechtfertigungsschreiben darüber vom Könige Ferdinand, das eine vom 29. December 1551 an die Königinn Isabella *), das zweyte vom 8. Januar 1552 an das Ungrische Reichs-Conseil. Die Hauptsache beruht indessen auf der Ansicht, die Castaldo und Sforzia **) vom Mönche und seinen Handlungen hatten, und auf deren wiederhohlten Berichten: die dem Könige die Einwilligung in eine willkührlich militärische Maſsregel entlockten. Castaldo stellte alles so vor, wie es

*) Ein Fragment ihrer Antwort (warum nicht die ganze?) vom 9. Januar 1552, aus Kaschau, s. bey Pray *Epistolae II* 318. *Propemodum annos 12 viduitatem nostram afflictam exasperabat.*

**) Daſs der Mönch gegen Ferdinand I miſstrauisch war, erhellt aus Veranzi's Aussage. Er pflegte über Ferdinands Behandlung nützlicher Diener, Perény, Pekri, Kanzianer und andere anzuführen. Pray *Epistolae II.* 395.

dazu dienen konnte, eine solche Einwilligung zu erhalten. Den Siebenbürgern sagte er hintendrein in einer Proklamation: ein gefangener Türkischer Tschaufs habe ausgesagt, der Mönch sey schon mit dem Grofsvezier darüber einig gewesen, dafs die Türken mit ganzer Macht, mit Einschlufs der Tataren, der Moldauer und Walachen in Siebenbürgen einfallen, und die Deutschen aus dem Lande vertreiben sollten. Man beschuldigt gewöhnlich den Castaldo, dafs er aus Geldgeitz nach den Schätzen des Mönchs gestrebt habe. Pray versichert, nach den Procefs-Acten und nach einem Schreiben des Castaldo an den König von Spanien, dd. Mühlenbach vom 16. October 1551, habe Utyssenicz seine Schätze schon damahls nach Grofswardein in Sicherheit bringen lassen. Forgács hingegen berichtet, gleich nach dem Tode des Mönchs habe sich Castaldo um nichts mehr gesorgt, als wie er Szamos-Ujvár, das Schlofs des Mönchs, durch Bestechung des Paul Csáki, und Grofswardein, mithin in beyden Schlöfsern alle Schätze des Mönches in die Hände bekommen könne, welches ihm beydes gelang. Der ehrliche Tinodi versichert das nähmliche, Castaldo habe von diesen Schätzen dem Könige Ferdinand nur einen kleinen Theil geschickt, das Übrige habe er behalten, und da er nach Siebenbürgen mit drey Kutschen gekommen, sey er aus Siebenbürgen mit so viel Kutschen und fünf Lastwägen obendrein hinausgereist. In Rom hatte man ebenfalls von diesen Schätzen Notiz. Das Resultat des Prozesses wegen des Mönchs Ermordung war die Lossprechung Ferdinands von aller Schuld, gegen dem, dafs das hinterlassene Vermögen des hingerichteten erblosen Cardinals der Apostolischen Kammer zufalle. Caspar Pétsi, Ferdinands Bothschafter, erwiederte hierauf, die Schätze des Mönchs seyen für das Militär ver-

wendet worden, und so schwieg die Curia auch über diesen Punkt*). Jener Verlust, den die Curia in dem Mönch als dem heftigsten Gegner des Protestantismus (der mehrmahls Evangelische Prediger in Klausenburg und anderwärts verhaften und martern, und im ganzen Szekler-Land keine Reformation aufkeimen liefs) erlitt, kümmerte sie gewifs weniger, als der Verlust seiner Schätze. Übrigens ward der Mönch wenig bedauert, die tiefste Ruhe herrschte in Siebenbürgen in der ersten Zeit nach der Ermordung.

Unbegreiflich wäre der Gang der Ungrischen Angelegenheiten im Jahre 1552, wenn man nicht aus der Deutschen Geschichte wüfste, dafs die protestantischen Fürsten in Deutschland am 5. October 1551 zu ihrer Rettung die Friedewalder Allianz mit Frankreich schlofsen, und dafs Herzog Moritz von Sachsen endlich, die Maske der gezwungenen Unterwürfigkeit gegen Carl V abwerfend, in aller Stille und Geschwindigkeit von Thüringen nach Augsburg marschirend, den Tyrolischen Gränzpafs Ehrenberg am 19. May 1552 stürmte, und am 20. May in Inspruck einrückte, woher sich Carl V sammt Ferdinand am 19. in einer höchst stürmischen Nacht durch das Pusterthal nach Villach in Kärnthen bringen lassen mufste, ohne Geld, und ohne Truppen zum hinlänglichen Widerstand zu haben. Am 31. Julius 1552 ward der Passauer Religions-Friede errungen, ohne dafs das Mifstrauen der Deutschen Protestanten gegen den Österreichischen Hof gehoben wurde.

Darum ging es in Ungern höchst betrübt fast im ganzen Jahre 1552; es war das traurigste Jahr für Süd- und Mittel-Ungern. Ferdinand langte

*) Bethlen bey *Katona XXIII. p.* 141.

zu dessen Vertheidigung weder mit Truppen noch mit Geld aus. Die Königinn Isabella, bis zum 24. December 1551 mit ihrer Forderung nicht befriedigt, schickte eiuen Pohlen Lobotzki, und da dieser nichts ausrichtete, den Georg Blandrata nach Wien, und blieb indessen in Kaschau. Ferdinand hatte indessen, um Geld zu erhalten, schon am 10. December 1551 einen Reichstag auf den 22. Februar 1552 nach Prefsburg ausgeschrieben. Vorher sollte am 14. Februar eine Berathschlagung mit den Prälaten und Baronen ebenfalls zu Prefsburg gepflogen werden.

Der Prefsburger Reichstag dekretirte vermöge Abschiedes vom 26. März 1552, auf den Fall dafs Ferdinand oder sein endlich aus den Niederlanden zurückgekommener Sohn Maximilian, den Feldzug selbst leiten wolle (dafs diefs nicht geschehen würde wufste der Reichstag nach vorgängigen Erfahrungen voraus) sehr liberal eine Personal- und starke Portal-Insurrection, die letztere zu Ein Reiter, von zehn Bauersitzen, zu Ein Infanteristen von zwanzig Bauersitzen. Die Geistlichkeit, die Zehenten besitzt, stellt von hundert Gulden Zehent-Einkünfte zwey Reiter. — Ein Subsidium von drey Ungrischen Gulden ward den König in zwey Terminen bewilligt, zu Georgi und auf Lukas; besondere Mafsregeln wurden zu dessen schleuniger und richtiger Eintreibung genommen. Auch auf die kommenden zwey Jahre wurden vorläufig Ein Gulden Subsidium im Jahre bewilligt. — In Religions-Sachen wollten die Stände sehr weise über die schon genommenen Mafsregeln wegen Besetzung und Dotirung der Bisthümer, wegen fleifsigen Religions-Unterrichtes des Volks, und verbothener Mifshandlung des Clerus nicht hinausgehen, der König sollte nur auf die Vollziehung dieser Mafsregeln halten. Die über die Zurückstellung der Güter an ihre vorigen Besitzer, ohne

Rücksicht auf den Umstand, wem von beyden Königen diese ergeben gewesen, gegebene Gesetze sollten nun auf Siebenbürgen und die neu zugewachsenen Theile von Ungern ausgedehnt seyn. Verleihungen von Gütern sowohl von Ferdinand, als vom Könige Johann seyen gleich gültig, wenn sie für reelle Verdienste, und nicht wegen Abfall von dem einen, und Anhänglichkeit an den andern König, zum Nachtheil der alten Besitzer erflossen wären. Stehen die Verleihungen Johann's und Ferdinands in Widerspruch, so sind die Johannischen in Siebenbürgen und für die von ihm besessenen Comitate, Bihar, Arad, Csongrad, Csanád, Zarand, Békes, Torontal, Temes, Szolnok exterior, und Szörény, die Ferdinandischen für das übrige Ungern gültig. Die Verleihungen beyder Könige über Johanns eigene Familien-Güter gelten: Widersprüche sollen im nächsten Reichstag gehoben werden. Schenkungen der Isabella, des Mönchs, des Petrovits gelten nicht, ohne einer Ferdinandischen Bestätigung. Die Stände empfahlen dem Könige abermahls die Ernennung eines Palatinus, Entfernung der Ausländer von Kriegs- und Civil-Ämtern (mit Ausnahme der Bergwerks-Beamten), die Wohnung des Königs oder seines Sohnes im Reiche, die Regulirung des Münzfusses in Ungern nach jenem der Deutschen Erblande. Wegen besserer Mannszucht und Tarifmäſsiger Bezahlung der Lieferungen an die Truppen ward manches Heilsame verordnet.

Als durch dieses Subsidium einiges Geld eingebracht wurde, schickte Ferdinand durch Georg Rakovszki und Georg Wernher der Isabella einen Theil ihres Brautschatzes nach Kaschau, und bewog sie durch Lobotzki und Blandrata, welche gewonnen waren, damit einstweilen zufrieden zu seyn, und Kaschau zu räumen. Es war dieſs um so nöthiger,

als schon einige Mifsvergnügte in Siebenbürgen ihre Augen auf die Isabella gerichtet, und sie eingeladen hatten, wieder Besitz vom Lande zu nehmen. Isabella liefs sich bewegen, ihre volle Befriedigung in Pohlen abzuwarten, dahin reiste sie im Junius 1552, begleitet von Petrovits und Michael Csáki; Leonhard Csétsei, der treue Commendant von Kaschau, der durch funfzehn Jahre nicht aufserhalb der Festung geschlafen hatte, wollte der Königinn ebenfalls Gesellschaft leisten, starb aber vor Gram, von seiner geliebten Feste scheiden zu müssen; am 14. Junius 1552 ward diese den Ferdinandischen Truppen übergeben.

Am 1. April 1552 ward Andreas Báthori zum Woiwoden von Siebenbürgen und Grafen der Szekler ernannt, für die Civil- und Justiz-Administration von Siebenbürgen, mit der von den alten Woiwoden gehabten Autorität, an verdiente Krieger und Civil-Beamte bis an zwanzig Bauernsitze verschenken zu dürfen. An Salär bekam er 15,000 Gulden, mit der Verbindlichkeit, hiervon ein Banderium von 200 Reitern beständig zu unterhalten, und auch seine Vice-Woiwoden zu besolden: eine Leibwache von 100 Mann Infanteristen wollte der König besolden. Das Schlofs Szamos Ujvár erhielt er zur Residenz seiner Familie auf die Dauer seines Amtes. Er selbst sollte die Ungrischen leichten Truppen, Castaldo die Deutschen und Spanischen commandiren, mit dem Ober-General Castaldo und dem Comes von Temes sollte er gute Harmonie pflegen. In die Verwaltung der königlichen Einkünfte sollte er sich nicht einlassen, den hierzu beorderten königlichen Commissarien (Werner und Bornemifsa) aber allen Beystand leisten. — Diese Wahl war unter den damahligen Umständen nicht die beste, denn Báthori litt

an gichtiger Lähmung seiner Glieder (durch Trunkenheit, wie Forgáts angibt), auch war er nach Forgáts kein Freund des Comes von Temes, Stephan Lossontzi, denn seine Schwester Klara Báthori soll den Bruder des Stephan Lossontzi, Anton, umgebracht, und dessen Schreiber, ihren Galan, geeheliget haben, worüber sie Stephan Lossontzi ins Gefängnifs werfen liefs. Gewifs ist, dafs Ferdinand selbst es für gut fand, diese Wahl schon im nächsten Jahre zu ändern. Die Truppen in Siebenbürgen wurden mit 4500 Mann Deutscher Truppen unter dem Grafen Helfenstein verstärkt, diefs war aber auch alles, was für Siebenbürgens Vertheidigung geschah. Ferdinand schrieb übrigens eigenhändig, dd. Linz 24. April 1552, an den Grofsvezier Rustan, stellte die Einnahme von Siebenbürgen als nicht Stillstandsbrüchig dar, ersuchte ihn den Malvezzi zu entlassen, und einen Pafs für zwey Ferdinandische Gesandte auszufertigen, die mit Geschenken nach Konstantinopel gehen sollten. An den König von Pohlen ward ebenfalls ein Gesandter geschickt, die Entsetzung von Siebenbürgen als nöthig, auch für Pohlen, zur Abhaltung der Türken von diesem Reiche dargestellt, und ein Bund angetragen, um gemeinschaftlich Krieg und Friede mit den Türken zu theilen, weil es für beyde Reiche nichts tauge, dafs das eine damahls Stillstand einginge, wenn das andere in Krieg verwickelt wäre.

Ferdinands Brief an Rustan konnte um so weniger etwas fruchten, als Castaldo im Jahre 1552 die Feindseligkeiten wider die Türken schon sehr frühe, schon am 26. Februar 1552, selbst, wiewohl mit schlechtem Erfolge, begonnen hatte. Mit seiner Erlaubnifs wagten Michael Tóth, gewesener Richter von Szegedin, und Ambros, mit 5000 Haiduken einen Überfall von Szegedin, nahmen die Stadt

glücklich, konnten aber, wiewohl von einiger Spanischen Infanterie unterstützt, die Citadelle nicht bezwingen. Sich zu lange an gutem Weine zu Szegedin labend, ward das ganze Corps von einer aus Ofen ausgerückten Abtheilung Türkischer Truppen am 10. März angegriffen, die Reiterey in die Flucht gejagt, das Haiduken-Corps aufgerieben, so dafs selbst Tóth mit zwanzig Mann kaum über die Theifs schwimmend entkam. — Die Türken eröffneten ihrerseits den Feldzug im May, eroberten Wesprim am 1. Junius durch Ungehorsam der aus Haiduken bestehenden Besatzung, unter Michael Vas: eben solche Haiduken verbrannten an 8. Junius Waizen. Am 27. Junius hob die Belagerung von Temesvár an; ein anderes Türkisches Corps drang im Julius nördlich vor, am 9. Julius nahm es das Schlofs Dregely, nach dem Tode des braven Commendanten Szondi Ság, Gyarmat, Széczen (von aller Besatzung verlassen), am 19. Bujak durch Treulosigkeit der Besatzung, am 27. Julius ward Temesvár erobert, am 8. August Erasmus Teuffel bey Palásty geschlagen und der Bischof von Waizen, Augustin Sbardellatus, getödtet; im nämlichen Monathe Caransebes, Lugos, Solymos, Csanad, Lippa, endlich am 2. September 1552 sogar Szolnok, durch die Flucht der feigen Besatzung genommen; so rasch war die Folge der Türkischen Siege: während Ferdinand in Passau safs und er und Carl V gezwungen das bewilligen mufsten, was sie längst freywillig hätten bewilligen sollen, die Religions-Freyheit der Protestanten *).

Einige Umstände dieser Fortschritte der Türkischen

*) Nur unter dieser Bedingung bewilligten die Deutschen Städte Türkenhülfe, um die sie von dem Ungrischen Reichsrath, dd. Prefsburg 21. Julius 1552, um Christi willen angegangen wurden.

schen Waffen verdienen einen Rückblick. Ewig denkwürdig ist die Belagerung von Temesvár, durch den dabey bezeugten Heldenmuth des Stephan Lossontzi, und durch die Feigheit des Andreas Báthori, der vielleicht auch aus Privat-Hafs auch nicht von weitem zum Entsatze sich rührte. Lossontzi vereinigte die Spanier unter Alphons Perez, Caspar Castellucci und Diego Mendoza, die Deutschen und Ungern, zusammen alle 2,500 Mann, durch einen Eid zur treuen, tapfersten Vertheidigung. Als er im Verfolge der Belagerung sah, dafs ihm niemand zu Hülfe kam, (Castaldo und Báthori litten in Siebenbürgen, nach einem Auflaufe der Deutschen Truppen zu Klausenburg, durch Unwillen der Einwohner Mangel an Lebensmitteln), schickte er Bothen an seine Frau, mit dem Auftrage, seine Schlösser und Güter zu versetzen, Geld herbey zu schaffen, und Söldner anzuwerben, die mit frischer Munition sich in die Festung zu werfen suchen sollten. Zwey solche Versuche mifslangen durch Feigheit der angeworbenen Söldner. Erst als aller Proviant, und die Munition bis auf weniges ausgegangen, Castellucci, und Mendoza geblieben, die Besatzung sehr geschmolzen, überall Bresche geschossen war, kapitulirte er auf Andringen der Besatzung um freyen Abzug. Die Türken hielten ihm, wie Castaldo dem Ulymanbeg, das gegebene Wort nicht: aber da er hier Castaldos Fehler zum zweyten Mahle büfsen mufste, richtete er mit Perez und Simon Forgáts, und allen übrigen Truppen noch unter den Türken eine gräuliche Niederlage an, bis er endlich die Kräfte und den Kopf durch einen Hieb verlohr. Lossontzi's Thaten von Tinódi roh aber aufrichtig besungen, verdienen von allen braven Mágyaren auswendig gelernt zu werden. Lossontzi hatte nur Töchter;

durch die Präfection derselben ehrte Ferdinand die Verdienste des gebliebenen Helden.

Bernardin Aldana verliefs Lippa nach Temesvárs Fall, aus Schrecken: blofs die Kanonen suchte er durch Zersprengung unbrauchbar zu machen. Eine Militär-Commission verurtheilte ihn zum Tode, aber Maria, Carls V Tochter, Maximilians Gattinn, bath ihn los. So entging er dem verdienten Tode durch die Fürbitte eines Frauenzimmers.

Eben so schimpflich war der Verlust der ganz neuen mit allem wohl versehenen Festung Szolnok, wo zuerst die feige Besatzung von 3000 Mann (darunter die Hälfte Spanier), dann der Commendant Laurenz Nyári selbst, davon floh. Letzterer konnte durch die Türkischen Vorposten nicht mehr durch, er kehrte also in die Festung zurück, und liefs sich hier fangen, ranzionirte sich dann selbst durch Bestechung, und wufste (nach Forgáts) durch Vermittlung des Bischofs Oláhus ebenfalls aller Strafe zu entgehen.

Erasmus Teuffel hatte in Raab eine stattliche Armee gesammelt, bey derselben befand sich der Bischof Sbardellati als Proviant-Ober-Commissär, Sforzia Pallavicini mit 4500 Italienern, 3000 Deutsche, und Ungrische Reiterey gegen 2500 Mann, in Summa gegen 10,000 Mann: bey Leva aufserdem gegen 7000 Mann Ungrische Comitats-Truppen, alle bey Filek versammelt: der Marsch ging, ohne die Comitats-Truppen abzuwarten auf Dregel; bey Palásti stiefs man auf den Feind, den Pascha von Ofen, der einen vollständigen Sieg erfocht, den Teuffel mit 4000 Mann gefangen nahm, 40 Fahnen und alle Kanonen eroberte. Die Deutschen Truppen flohen zuerst.

Ferdinand war bald nach dieser verlohrnen Schlacht am 13. August 1552 wieder zu Wien aus Passau angelangt: Herzog Moritz von Sachsen führte nun im October seine Truppen nach erhaltenem Reli-

gions-Frieden nach Ungern; auch David Ungnad, schon ein kränklicher Mann, ward mit Truppen nach Raab beordert, wo er am 10. October 1552 stand. Indessen belagerten die Türken Erlau noch in der ersten Hälfte des September. Glücklicherweise kommandirten hier Stephan Dobó de Rufska, ein besonnener, besorgter und tapferer Krieger, und Stephan Metschkei sein treuer Gehülfe. Beyde sorgten vorher schon für die Bedürfnisse des Schlosses. Als damahls zu Szikszo eine Zusammenkunft der benachbarten Comitate gehalten wurde, bat Metskei in Person um Verstärkung der Besatzung, wovon ihre eigene Sicherheit abhinge. Da erhielt er eine wahrhaft rohe, und dem Mágyarischen Heldenmuthe nicht entsprechende egoistische Antwort: die vom Bischofe eingesetzten Verwalter des Schlosses und der Güter möchten nur selbst aus den fetten Einkünften für ihre Sicherheit sorgen, und da sie bisher den Braten verzehrt hätten, sollten sie nur auch die Suppe allein ausschlürfen. Olah, und auf sein Betreiben Ferdinand, beorderte jedoch einzelne Truppen-Abtheilungen nach Erlau, und brachte es auch bey den Comitaten Zips, Sáros, Abaujvar, Borsod, Ungvar, Gömör, bey den königlichen Freystädten und einzelnen Güterbesitzern dahin, dafs sie zu 30 — 50 — 100 Mann Söldner nach Erlau schickten. Merkwürdig ist auch, dafs von der vielen Geistlichkeit in Erlau, bey der Annäherung der Türken, nur zwey, und auch diese keine guten Kanzelredner, zurück blieben. Am 9. September näherten sich bereits die Türken dem Schlosse, mehr als 100,000 Mann stark, mit vieler Artillerie, die mehr als 12,000 Kanonenkugeln schleuderten: aber vergeblich: die Türken mufsten am 15. October 1552 die acht und dreyfsigtägige Belagerung aufheben. Da Moritz Herzog von Sachsen und

Ungnad in Raab unbeweglich safsen, um mehrere Truppen zu erwarten, und da auch Thomas Nádasdi am 6. September 1552, dd. Wien, zum General-Capitän des Reichs ernannt, dann Melchior Balassa zum *Capitaneus Regni ultra Danubium* ernannt, die Comitate zu keiner Lager-Versammlung bewegen konnte: so blieb das Verdienst der tapfern und klugen Vertheidignng den braven Commendanten, und erregte nach so viel Beweisen von Feigherzigkeit ein grofses Aufsehen.

Der Sultan hatte durch einen Ferman von 7. October 1552, neuerdings seine bestimmte Absicht kund gemacht, Siebenbürgen den Deutschen zu entreissen: auch war fürs künftige Jahr ein neuer Angriff auf Erlau, Filek und andre Orte zu besorgen. Es traten daher ohne alle vorläufige Erlaubnifs und Zustimmung am 29. December 1552 die sieben Comitate Abaujvár, Zemplin, Sáros, Szepes, Gömör, Borsod, Thorna, zu Göntz zusammen (auch Ungh und Beregh, wiewohl nicht durch Deputirte zugegen, traten nachmahls bey), um nach der Erfahrung des zurückgelegten Jahres, wornach sie, wie sie sich in einer Repräsentation an den König beschwerten, von der königlichen Macht keine Unterstützung gehabt hätten, für ihre eigene Sicherheit zu sorgen. Diese Comitate wollten in Erlau 200, in Filek 100 Mann auf eigene Kosten unterhalten, sie taxirten auch die Prälaten und Baronen in ihrem Mittel, wieviel Reiter diese unterhalten sollten; z. E. Balassa sollte deren in seinem Schlosse Divin 50 haben. — Der König, dem diese Beschlüsse durch Georg Wernher übergeben worden, verboth für die Zukunft dergleichen ohne Erlaubnifs zu haltende Particular-Convente, billigte aber die Schlüsse selbst als heilsam (dd. Grätz am 17. Januar 1553), und hob auch verschiedene Particular-Beschwerden dieser Comitate.

Ferdinand auch durch diesen Particular-Convent auf die Nothwendigkeit allgemeiner Maſsregeln aufmerksam gemacht, sagte einen Reichstag auf den 9. April 1553 nach Ödenburg an. Die Stände sprachen wieder viel von dem persönlichen Ober-Commando des Königs, oder des Prinzen Maximilian, und drangen neuerdings auf deren persönliche Anwesenheit im Reiche; sie sprachen aber auch von einem Stillstands-Traktat mit den Türken, wegen dessen der König die Ungrischen Räthe vernehmen solle. Zu den sogenannten Particular-Expeditionen unter dem Commando eines oder des andern Reichs-Capitäns sollten die Comitate, jedoch nicht aus Veranlassung jeder Kleinigkeit, sondern bey wirklich dringender Gefahr, von fünf und zwanzig Sessionen einen Infanteristen, und von fünf Curien adelicher Einhäusler einen Reiter schicken, auſserdem der Adel persönlich aufsitzen, oder statt seiner einen Reiter stellen; jedes Comitat erwählt dann für seine Truppen einen eigenen Capitän. Die Bauern, die zu Festungsarbeiten gebraucht werden, sollten einen Lohn erhalten. An Subsidium wurden volle zwey Gulden von jeder Session, der eine zu Laurenzi, der andere auf Katharina zugesagt. In Religionssachen blieb es bey den vorigen Verfügungen: weiter zu gehen, hatten die Comitats-Deputirten durchaus keine Instruction: wider die Miſshandler geistlicher Personen, Plünderer der Kirchen, und Bilderstürmer solle der König nach den schon gegebenen Gesetzen vorgehen. Wegen der königlichen Beschwerde über irrige Bücher die in Buchdruckereyen einiger Adelichen gedruckt wurden, wuſste der Adel von dergleichen irrigen Büchern nichts, und konnte also hierüber nichts verfügt werden. Wegen der Freyzügigkeit der Bauern blieb es auch beym Alten, doch wurden den Bauern von zwey und funf-

zig Robotstagen zwölf abgenommen, ausgenommen wo ihre Arbeit zur Befestigung von Schlössern nothwendig wäre: auch wurden einige lästige Bedingungen der Übersiedlung eines Bauern geändert, und einige Anstalt getroffen, dem Bauer, der von seinem vorigen Grundherrn beschädigt worden wäre, zu einiger Schadloshaltung zu verhelfen. Das schon fertige *Quadripartitum* sollte in einem eigenen auf den 18. October zu berufenden Convent von Deputirten der Comitate, Städte und Capitel mit Zuziehung der Reichsräthe und der Redaktoren geprüft, sodann auf einem förmlichen Reichstage vorgelesen und sanctionirt werden. Die Ausmünzung von Thalern und halben Thalern, oder Gulden-Stücken ward gesetzlich gebilligt. Zur Auslösung mittelloser Gefangener, und zum Unterhalte der Verwundeten und verstümmelten Vertheidiger von Erlau, ward bey jedem Contributions-Gulden noch ein Zuschufs von fünf Denarien dekretirt.

Was das *Quadripartitum* anbelangt, so kommt als Nachtrag zu dem darüber gegebenen Gesetze anzumerken, dafs dasselbe schon im Jahre 1552 fertig war, und dem Könige Ferdinand zur Übersicht vorgelegt wurde. Der König wollte folgende drey Sätze dahin verbessert haben: 1) Dafs der König von Niemanden vor Gericht geladen, verklagt und verurtheilt werden möge. 2) Dafs das Erbrecht des Österreichischen Hauses mit Abschaffung aller Wahl anerkannt werden. 3) Dafs die Macht, die Truppen-Befehlshaber wegen Räubereyen der Soldaten zu strafen, lediglich dem Könige zustehen solle. Der Convent im October 1552 kam wirklich zu Stande, glaubte aber, in diesen drey Punkten nicht nachgeben zu sollen. So wurde das Werk auf die Seite geschoben, und in Vergessenheit gebracht. In neuern Zeiten veranstaltete bekanntlich der Staatsrath von

Izdenczi den Druck desselben in Agram, den es immerhin als ein Denkmahl zur Geschichte der Ungrischen Gesetzgebung verdient.

Der Ödenburger Reichstag dauerte bis zum 19. May 1553: vor und nach dem Schlusse desselben erfolgten wichtige Ernennungen. Es handelte sich schon damahls von einem Palatin, da nunmehr das Reich unter einem Könige vereinigt sey, doch nahm der Hof von einer sich zu Ödenburg äuſsernden ansteckenden Krankheit Anlaſs, die Sache noch zu verschieben und den Bischof Ujlaki als Statthalter zu lassen. Am 7. May erfolgten acht Ernennungen von Prälaten, Olah zum Erzbisthum Gran, Ujlak zum Bisthum Erlau, Paul Bornemiſsa von Siebenbürgen, Matthias Zaberdenus zu Groſswardein, Anton Veranzi zu Fünfkirchen, (zugleich zum Abten von Porna), Blasius Petervàradi zu Waizen, Paul Gregorianz zu Raab, Andreas Cöves zu Wesprim. Eine besondere Aufmerksamkeit forderte Siebenbürgen. Andreas Bàthori de Ecsed, von der Gicht geplagt, hatte sein Woiwoden-Amt gegen das Amt eines Magister Tavernicorum vertauscht, aber auch Castaldo hatte den Oberbefehl über die Spanischen und Deutschen Truppen in Siebenbürgen niedergelegt, und hatte sich mit seinen zusammen gescharrten Schätzen schon im März 1552 *) nach Eperies begeben **). Demnach wurden am 26. May 1552 zu Woiwoden von Siebenbürgen ernannt Franz Kendi de Szent Ivány, um durch ihn die bisherige Isabellische Partey zu gewinnen, und Stephan Dobó de Ruſska, der tapfere Vertheidiger von Erlau. Sie erhielten zum Gehalt 15,000 Gulden, davon sollten sie ein Banderium von 200 Reitern erhalten,

*) *Katona pag.* 413.

**) Im September 1553 erhielt er seine Entlassung von Wien, mit einer Pension von jährlichen 3000 Gulden.

200 andere Reiter und 200 Infanteristen; letztere als Leibwache zahlte der König. Dieses Woiwodal-Banderium (zum Theil *ex salario*) von 400 Mann, und das bischöfliche Banderium sollte an den Gränzen vertheilt seyn. Zur Vertheidigung von Siebenbürgen sollten sie überhaupt 2000 Reiter und 1000 Mann Infanterie zu ihren Befehlen haben. Dobó sollte Déva, Kendi Gorgénöy als Amts-Schlösser inne haben; hier sollten ihre Vice-Woiwoden Ladislaus Edenffy, und Dominik Dobó wohnen. Dobó sollte aufserdem Szamos Ujvár für seine Person besitzen, um dort seine Familie unterzubringen. Von den Gerichts-Sprüchen der Woiwoden geht, wie vor Alters die Appellation an die königliche Curia. Ein neuer Punkt kam jetzt in der Instruction hinzu, ein Punkt, der nur das zeigt, dafs auch Oláh als Geistlicher kein politisch kluger und vollendeter Reichskanzler war. Es ward den beyden Woiwoden die Aufrechthaltung des alten Glaubens und der Schutz der Geistlichkeit bey ihren Einkünften und Privilegien zur Pflicht gemacht. Diesen Artikel befolgten sie einverständlich mit dem Bischofe Bornemifsa gleich anfangs nur zu eifrig, sie hoben die Säkularisationen der Isabella zum grofsen Mifsvergnügen der Stände wieder auf und stellten das aufgehobene Kapitel wieder her, auch Veranzi bekam schon im Julius 1553 seine Propstey wieder. Damit machten beyde Woiwoden weder sich, noch die Herrschaft Ferdinands in Siebenbürgen beliebt. — In finanziellen Sachen sollten sie keinen andern als beyspringenden Einflufs nehmen; Peter Haller ward zum Schatzmeister von Siebenbürgen ernannt, und um ihm alle dienliche Quellen der Einkünfte zu öffnen, hatten der Bischof Paul Bornemifsa und Georg Wernher als Commissäre zur Untersuchung der Rechte des königlichen Fiscus in Siebenbürgen, ihren Bericht abzustatten.

Ferdinand wollte bey dem Umstand, wo Carl V in einen nicht sehr glücklichen Krieg mit Frankreich verwickelt war, auch seiner sonstigen nichtkriegerischen Stimmung gemäſs, den Frieden mit den Türken durch Geld bewirken. Ungünstig war hiezu der Einfluſs des Französischen Hofes auf das Türkische Cabinet, günstig schien ein Persischer Krieg und eine Uneinigkeit zwischen Solejman und einem seiner Söhne Mustapha. Schon früher im Jahre wurden Johann Kemény und Wolfgang Arimay aus Siebenbürgen unmittelbar nach Konstantinopel geschickt, mit dem Auftrag, daselbst im Nahmen der Siebenbürgischen Stände den Zins, den bisher Zápolya mit jährlichen 10,000 Dukaten bezahlt hatte, zu erlegen, den Sultan der Zufriedenheit der Provinz mit Ferdinands Regierung zu versichern, und den Antrag zu machen, daſs zwey Ferdinandischen neuen Gesandten freyes Geleit gegeben werden solle. Diese Gesandten gewannen den Rustem durch Geschenke, und trotz der Gegenbemühungen des Französischen Gesandten Aramant, ward das gebethene Freygeleit bewilligt, und dem Pascha von Ofen Toghan ward Waffenstillstand bis zum Ausgang dieser Traktaten gebothen.

Ferdinand ernannte zu seinen Gesandten nach Konstantinopel den Bischof Veranzi, und den Franz Zay, Ober-Capitän der Nazadisten; er lieſs sie zu Anfang Julius 1553 die Reise antreten. In ihrer Instruction, vom 13. Junius 1553, stand vorzüglich, wie sie sich den Groſsvezier Rustem, die Paschen Ahmet, Ibrahim und Hayder, dann die Sultaninn Chasseki zu Freunden machen, und durch Pensiens-Versprechungen gewinnen, sodann die Loslassung des Malvezzi gegen Loslassung des Hamsabeg bewirken, dann zuerst die Zurückstellung von ganz Ungern, wie es unter Ludwig II in dessen ersten

Regierungsjahren war, gegen dem verlangen sollten, dafs Ferdinand ewigen Frieden halte, das erste Jahr dreyfsig, das andere zwanzig, die übrigen jährlich 10,000 Dukaten zahle. Ginge diefs nicht, sollten sie auf einen fünfjährigen Stillstand antragen, mit Einschlufs Siebenbürgens, ja wo möglich mit Rückstellung des im vorigen Jahre von den Türken Eroberten, gegen jährliche Zahlungen von 5000 — 3000 Dukaten, oder wie sie es den Türkischen Forderungen angemessen finden würden, u. s. w.

Mit der Absendung dieser Bothschafter wurde eine andere Mafsregel combinirt, um die, wie man wohl wufste, mit den schmalen Einkünften des Herzogthums Oppeln und dem nur halbbezahlten Brautschatze mifsvergnügte Isabella in Pohlen unschädlich zu machen. Isabella hatte sich in Oppeln kaum etliche Monate aufgehalten, sie fand alle Residenz-Gebäude verwüstet; setzte also den Navoy zum Statthalter und lebte in Pohlen, wo ihr der König die Starostey Sambor zum Genufs überliefs. Dem Könige von Pohlen Sigmund August ward am 23. Junius 1553 die Wittwe des Herzogs von Mantua Katharina (gebohren 1513, 25. September) durch Procura vermählt, mit einem Brautschatz von 100,000 Gulden. Es schien höchst nöthig, auf alle Art zu hindern, dafs Johann Sigmund nicht nach Siebenbürgen hineingebracht würde: diefs war ein Haupt-Thema mehrerer officieller Depeschen des Veranzi.

Dafs die Isabella noch Freunde in Siebenbürgen habe, sah man daraus, dafs als die neuen Woiwoden ins Land treten wollten, ein von Anton Kendi und Franz Patatsi erregter Tumult sie hieran beynahe verhindert hätte. Andreas Báthori und Franz Tahi mufsten Truppen zusammenziehen, um die Woiwoden bey ihrem Eintritte zu unterstützen. Sie

hielten hierauf im Julius einen Landtag zu Thorda, begnadigten obige Urheber der Unruhen, führten die neuen Woiwoden ein *), liefsen den Kemeny und Arimay über ihre Gesandtschaft Bericht erstatten, und den Sebastian Székely und Stephan Badai ernennen, welche den Tribut Siebenbürgens an den Sultan überbringen sollten. Peter Haller mufste das Geld hierzu auftreiben, woher er konnte, auch durch Anleihen und fiskalische Mafsregeln. Eine Abgabe von 99 Denarien ward bewilligt.

Peter Petrovits, der in Munkáts safs, brütete dort mit Clemens Arthandi über neue Unruhen, schon im Julius 1553. Gregor Bethlen kam als Gesandter der Isabella an den Pascha von Ofen, am 25 Julius; der Plan des Petrovits war, Grofswardein mit Türkischer Hülfe und mit eigenen gesammelten Truppen von 5000 Mann zu besetzen, und dann weiter zu operiren: aber die Türkischen Paschen, von der Reise der Ferdinandischen Gesandten unterrichtet, versagten ihre Mitwirkung, bis nicht Gregor Bethlen einen Ferman von Constantinopel bringen würde. Früher als ein solcher Ferman, kam Johann Maria Malvezzi zurück: er reiste zu Anfange September von Konstantiuopel ab. Malvezzi brachte dem König Ferdinand die Nachricht, das Türkische Ministerium, in welchem Ahmet dem Rustem als Grofsvezier gefolgt war, verlange als Präliminar-Artikel jedes Vergleichs, die Zurückstellung von Siebenbürgen an die Isabella, und eine kategorische Erklärung hierüber binnen drey Monathen, und eine neue Ermahnung seiner Gesandten, dafs er den Johann Sigmund durchaus nicht ins Land lassen solle. (*Ut*

*) Kendi schwor aber nicht bey den Heiligen, auch liefs er das Versprechen aus, die Lutheraner zu verfolgen: er versprach blos die wahre Religion der Apostel zu vertheidigen.

si aliter de puero non est statuendum, qui quamdiu vixerit, non festuca sed magna trabes erit in oculis Majestatis Vestrae, praesertim si Turcae adhaerebit, via omnino quaedam inquiratur et modus ne in Transilvaniam deduci possit *). Malvezzi, den Sinn seiner Depeschen verhehlend, benachrichtigte blos die Türkischen Paschen und besonders den Pascha von Ofen bey seiner Durchreise, daſs die Unterhandlungen bald glücklich beendigt seyn würden. Dieſs vereitelte für dieſsmahl das Unternehmen des Petrovits, der mit seinen Truppen bereits bis Debretzin gekommen war, und den Pascha von Szolnok und Temesvár auf seine Seite gebracht hatte. Verlassen nun von diesen Paschen, und von dem Bischof von Groſswardein, und von Franz Tabi verfolgt, zog er sich nach Munkáts im October 1553 zurück; die Szekler, die ebenfalls im Einverständnisse mit ihm aufgestanden waren, wurden auf dem Convente zu Somkerék, im November 1553, beruhigt, wenigstens zum Scheine. Die Woiwoden und der Bischof **) von Siebenbürgen fühlten sich noch immer in einer bangen Lage; am 25. Januar 1554 schlossen sie einen mühevollen Landtag in Vásárhely. Johann Vegh ging mit der Erklärung nach Konstantinopel, die Siebenbürger wollten von niemanden als von Ferdinand regiert werden.

In Ungern hielt Ferdinand, von Maximilian und Carl begleitet, einen Reichstag zu Preſsburg am 1. März 1554. Das Resultat war: ein Subsidium von zwey Gulden von jeder Session, in zwey Terminen gegen dem, daſs die Truppen, die aus Mangel

*) *Katona p.* 471.

**) Der Bischof nennt am 15. Februar 1554 die Szekler in einem Briefe an Nádasdi *tündérek* (Poltergeister) und beschreibt Siebenbürgen als ein Land in *quo horror, metus et perpetua anxietas inhabitat.*

an Bezahlung in die Dörfer gingen und sich alles auf Rovás (Rechnung durch Kerben) geben liefsen, in Ordnung gebracht werden sollen: der Klagen über die Excessen der Truppen war kein Ende nach so vielen darüber gemachten Gesetzen, denn sie wurden nicht ordentlich bezahlt, noch in Zucht erhalten. Den Ständen ward endlich die Wahl eines Palatinus gestattet: sie candidirten den Franz Batthyani, den Andreas Báthori, den Thomas Nádasdi (Franz Révaj war am 1. November 1553 gestorben), die zwey ersten nur der Form wegen, denn sie waren schwächlich und gebrechlich; auch Nádasdi entschuldigte sich mit der Abnahme seiner Kräfte, aber auf ihn waren die Wünsche der Stände gerichtet; am 15. April 1554 erhielt er vom Hofe sein Diplom: vermöge dessen er Palatin, mithin in Abwesenheit des Hofes der alleinige *Locumtenens* und zu allen Zeiten der General-Capitän des Reichs seyn, jedoch sich mit dem sonstigen Befehlshaber (damahls Sforzia Pallavicini) der ausländischen Truppen einverständlich halten sollte. Nádasdi sollte nächst dem Könige auch die Kirche und die Klerisey in ihren Rechten beschützen, und geringere katholische Pfründen vergeben. Dafs man ihm diefs anvertraute, zeigte, wie Nádasdi, im Herzen ein Protestant, sich immer mäfsig und vorsichtig betragen haben mag. — Andreas Báthori ward zu einiger Consolation am 1. Julius 1554 zum *Judex Curiae* ernannt. Gabriel Perényi ward *Magister Tavernicorum* Das Religions-Geschäft ward durch Betrieb des Kanzlers Oláh wieder in Anregung gebracht, aber die Stände liefsen sich durchaus auch diefsmahl zu nichts weiter herbey, als zur Erneuerung der letzthin darüber gegebenen Gesetze *). Den Szeklern

*) Dem protestantisch gesinnten Nádasdi durfte Melanchton noch am 26. Julius 1555 den Johann Drugner aus

wurden zu ihrer bessern Beruhigung am 26. April 1554 ihre Privilegien bestätigt, vermöge deren sie von allen Abgaben gegen Militärdienste frey, und nur bey der Geburt des erstgebohrnen Prinzen, bey der Krönung und der Hochzeit eines Königs, von jedem Hause einen Ochsen abgeben sollten.

Ferdinand eilte gar nicht, den Malvezzi mit einer entscheidenden Antwort wegen Siebenbürgen abzufertigen; darüber stockten in diesem Jahre die Unterhandlungen in Constantinopel, und Isabella und Petrovits gewannen zu neuen Machinationen Zeit. Gleich nach dem Ungrischen Reichstage im May 1554 verbreitete sich das Gerücht, daſs ein Emissär Ferdinands den Johann Sigmund zu Petrikow habe ermorden und vergiften wollen, der denn auch gefangen und überwiesen worden seyn sollte. Damit unterstützten sie auch ihre Klage, daſs die Isabella noch nicht ausgezahlt, und Oppeln wenig einträglich sey *), und ihre Behauptung in Konstantinopel, daſs Ferdinand die Türken nur mit gleiſsnerischen Anträgen hinhalten wolle, um sich indessen in Siebenbürgen besser festzusetzen, und in der Stille immer mehr Truppen zu sammeln **). In Kon-

aus Kreuz in Kroatien zu einer Prediger-Anstellung empfehlen. Sehr schlimm war es, daſs sich durch die Beregſsáſser und Hermanstädter Synoden, 1552, dann durch die Herrmanstädter, 1553, und Ovárer (1554 4. April), die beyden Confessionen schieden. Noch ärger geschah dieſs später durch die Tortzaler Synode 1562, und die Thordaner 1563, die Güntzer 1556, und die Debretziner 1567.

*) *Quod ea, quae Majestas Vestra promisisset, nondum persolvisset.*

**) Die Woiwoden klagten noch im März 1554 bey Nádasdi über die Wenigkeit ihrer Truppen und die Sold-Rückstände derselben. Pray *Epist.* *III* 10.

stantinopel ward auch mit dem Französischen Gesandten verabredet: dafs Johann Sigmund nicht die Johanna, sondern eine Französische Prinzessin heirathen, und durch Französische Unterstützung zur Ungrischen Krone gelangen solle. Schon im März 1554 ward bewirkt, dafs der Sultan Solejman dem Petrovits Lugos und Caransebes als ein Sandschakat mit den dazu gehörigen Einkünften von 3000 Dukaten verlieh. Auch liefsen sich die Türkischen Minister schon damahls verlauten, sie würden Siebenbürgen auf keine Art an Ferdinand überlassen, ohne dem Johann Sigmund einen Theil dieser Provinz, wenigstens einen anständigen Güterbesitz in derselben zu verschaffen. Der Isabella aber gaben sie die bestimmte Versicherung, ihr Sohn solle in das Land wieder eingeführt werden. Die Gesandten Ferdinands sahen immer deutlicher, die Türken warteten nur auf die Beendigung des Persischen Krieges, um in Siebenbürgen einzufallen. Die Gränz-Paschen erfuhren bald diese Stimmung des Ministeriums: darum erlaubte sich auch der Pascha von Ofen, und unter dessen Schutz der Commendant von Szécsén, Hamsabeg (der nähmliche, der gegen Malvezzi ausgewechselt ward), am 20. September 1554 die Überrumplung von Filek, eines Schlofses des Franz Bebek, nach Istvánfi unter Anleitung eines Mohren, nach Forgáts unter Anleitung eines Priesters, den Bebek, um ihm Geld auszupressen, eingesperrt hatte. Balassa, Perényi und Bebek selbst standen vereinigt in der Nähe, und wagten doch nicht den Streich zu hindern oder zu rächen. Eine solche Wehrlosigkeit munterte die Türken zu ferneren Unternehmungen auf: Der Pascha von Ofen selbst nahm Salygo, die Türkischen Gränz-Paschen vertheilten schon unter einander die Schlösser, die sie erobern wollten. Wegen Bebek schrieben sie nach Konstantinopel:

dieser sey ein Rebell, den Ferdinand selbst nicht bezwingen könne: es sey daher an der Wegnehmung seines Schlosses Recht geschehen. Im November 1554 wurde die Besatzung von Erlau von den Türken überfallen und geschlagen. Gregor Deák und Blasius Nagy von den Türken gefangen. Da entschlofs sich endlich Ferdinand, den Malvezzi wieder nach Konstantinopel zu schicken, und als Malvezzi zu Komorn erkrankte, den Niederländer Auger Gislen Busbek, dem eine Instruction am 23. November 1554 ausgefertigt wurde. Er sollte Siebenbürgen für Ferdinand zu erhalten suchen, und sollte er auch 25,000 Dukaten an Zins versprechen, dagegen die Türkischen Minister mit jährlichen Pensions-Versprechungen gewinnen, und auf treue Beobachtung des Friedens oder Stillstandes dringen.

Am 20. Januar gelangte Busbek nach Konstantinopel, es befanden sich aber drey Französiche Abgeordnete und einer von Petrovits ebendaselbst; ein Gesandter von Pohlen und einer von der Isabella, Franz Csanadi, kamen nach. Am 9. März 1555 wurden die Gesandten zum Sultan nach Amasia berufen, dort langten sie an am 7. April *), um bald darauf Zeugen des mit den Persern geschlossenen Friedens zu seyn. Der Sultan hatte unter der Hand den Petrovits bereits

*) Dem Busbek fiel manches in der Türkischen Verwaltung auf. *Natalibus nemo a reliquis distinguitur; muneris genus, quo fungitur, cuique locum assignat: suos sibi quisque natales, suam fortunam, quam fingat pro arbitrio in manibus habet. Qui rerum primas a principe tenent, fere sunt pastorum et bubulcorum filii; eo plus sibi tribuunt, quo minus majoribus aut natalium fortunae debent. Ergo illi rebus gestis florent, apud nos virtuti nihil relictum est loci, omnia natalibus deferuntur, opinione natalium omnes honoris aditus occupantur,*

bereits zum Woiwoden von Siebenbürgen für Rechnung der Isabella ernannt, und ihm befohlen, alles zur Einführung der Isabella in diefs Land vorzubereiten. Da die Türken hiezu nach erst jetzt geendigtem Persischem Feldzuge nicht gerüstet waren, so wurde am 2. Jun. noch ein sechsmonatlicher Waffenstillstand gestattet: binnen demselben sollte Busbek die definitive kategorische Erklärung Ferdinands einhohlen, ob er Siebenbürgen an die Isabella zurückgeben wolle oder nicht: erst dann wolle man weiter wegen eines Stillstandes wegen Ungern unterhandeln.

Um sowohl in Konstantinopel, als anderwärts die Ausstreuung der Isabella von Nachstellungen gegen das Leben des Sigmund August mit Grund widerlegen zu können, schickte er den Georg Rakovszki, und hatte schon vorher den König gebeten, Pohlnische Commissarien zu ernennen, die mit Rakovszki zu Visnitza die Sache genauer untersuchen, und den angeblich gefangenen Mörder aus Ungern verhören sollten. Rakovszki kam nach Visnitza, fand keine Pohlnischen Commissarien, und erhielt von der Isabella blos die Antwort: da die ganze Sache blos auf der Aussage eines Menschen beruhe, so sey sie selbst mehr von Ferdinands Gerechtigkeitsliebe als von seinen Aussagen überzeugt, und halte eine genauere Untersuchung für unnöthig. Auf weiteres Andringen des Rakovszki antwortete sie: ohne besondere Aufträge des Königs, ihres Bruders, könne sie nichts mehreres veranstalten; doch stehe es dem Rakovszki frey, sich nach Wielun, wo der Gefangene aufbehalten werde, zu begeben. In Wielun war der Commendant abgereist; der Vice-Commendant behauptete, da er keinen Auftrag vom Könige oder von der Isabella habe, könne er in der Sache nicht vorgehen. Rakovszki schrieb jetzt durch einen Expressen an den Commendanten, erhielt aber binnen

sechs Tagen keine Antwort. Da versammlete er den Magistrat von Wielun und gab eine Protestation darüber ein, dafs er auf alle Art die Wahrheit habe von dem Gefangenen erforschen wollen, wer ihn eigentlich zur Ermordung des Johann Sigmund gedungen habe? Dem Könige aber erstattete er, dd. Wielun 26. März 1555 einen Bericht, dafs nach eingezogenen Privat-Erkundigungen der Gefangene, blos durch die Martern der Tortur gezwungen, ausgesagt habe, Thomas Nádasdi habe ihn zu dem Morde gedungen, aber nach der Tortur habe er dieses jedesmahl widerrufen, und läugne es auch noch immer.

Auch im Jahre 1555 im August ward Busbek's Ankunft mit dem sechsmonatlichen Waffenstillstande erwünscht, denn sie hinderte noch einmahl den Ausbruch von Feindseligkeiten in Siebenbürgen. Schon war die Isabella in Szolnok, die Türken unweit Grofswardein, Petrovits bey Lugos, auch die Transalpinischen Woiwoden zum Einfall in Siebenbürgen in Bereitschaft, als ein Ferman des Sultans noch Einmahl Einhalt gebot, und die Isabella auf die nächst zu gebende kategorische Antwort Ferdinands vertröstete, nach deren Erhalt sie auf jeden Fall in den Besitz von Siebenbürgen, so wie auch von Grofswardein, Gyula und Kaschau wieder eingeführt werden sollte.

Ferdinand hielt sich vom 5. Februar bis 27. September in Augsburg auf, indessen präsidirte Maximilian bey dem Reichstage, der dd. Augsburg 8. May 1555 ausgeschrieben, am 24. Junius in Prefsburg seinen Anfang nahm, und laut der königlichen Propositionen, auf die Herstellung der innern Ruhe und auf die Beschützung der Gränzen, dann auf die Bewilligung eines Subsidiums gerichtet seyn sollte. Die Stände drangen abermahls auf eine öftere Residenz des Königs oder des Prinzen Maximilian im

Reich, als auf das wirksamste Mittel der Ordnung, dann auf das dem Palatin auch über die ausländischen Truppen und deren Anführer einzuräumende Ansehen. Die Abhaltung der Reichsgerichte ward zu wiederholten Mahlen, besonders wegen Hintanhaltung aller Violenzen angeordnet. Ein Subsidium von zwey Gulden ward bewilligt, zur Hälfte zu Michaelis, zur Hälfte auf den 1. Februar 1556. Der Adel verstand sich endlich auch zu einer Art stehender Armee; von 100 Bauersitzen wollte er zwey Reiter unter den Befehlen der Reichs-Capitäns unterhalten. Die Organisation der Capitaneate wird folgendermaſsen bestimmt: Die Comitate über der Theiſs behalten zu ihrem Capitän den Bischof von Groſswardein, Mathias Zaberdinus, diesseits der Theiſs den Gabriel Pereny; Arva, Lipto, Thuroz, Sohl, Honth, Bars, das Übrige von Neograd, den Johann Balassa; für Trentsin, Neitra, Preſsburg, Komorn, Raab, sollte der Palatin einen, und für Ödenburg, Wieselburg, Wesprim, Eisenburg, Szalad und Sümegh auch einen Capitän ernennen. Auch die Verpflichtung der Baronen, von wegen ihrer Salarien oder Stipendien, und des Clerus wegen der Zehenten, Banderien zu unterhalten, ward erneuert. Die Reiter, die ein Baron wegen Stipendien zu halten hat, darf er bey Strafe des Betrugs bey der Musterung nicht für solche ausgeben, die er von seinen Privat-Gütern stelle. Über den Umstand, daſs die neugeprägten Thaler wegen ihres guten Silbergehalts häufig ins Ausland geführt würden, sollte der König genauere Berichte einziehen, und das Dienliche beschlieſsen.

Am 1. October 1555 gelangte Rustem wieder zur Würde eines Groſsveziers, und nun wurde die Sprache der Türken wegen Siebenbürgen, ja wegen Kaschau, Gyula und Groſswardein noch dringender. Alles dieſs müſste Ferdinand pur und simpel an die Isabella abtreten, da

der Sultan Ungern dem Zápolya als sein Reich, Siebenbürgen dem Sohne desselben als ein Sandschakat verliehen habe. Die Türken hatten ein Schloſs unweit der Theiſs, Bata Szent-Miklós errichtet; der Bischof von Groſswardein unternahm es, dasselbe zu erobern, und als ein während des Waffenstillstandes errichtetes Schloſs zu demoliren. Keines von beyden gelang, aber die Türken fanden darin den schönsten Vorwand, noch im Jahre 1555 den Gränzfrieden zu stören, und am 14. September Kapos-Ujvar durch Peter Szels Feigheit, Babolcsa und Korothna durch die Flucht der Garnison, wegzunehmen. Endlich faſste Ferdinand einen sonderbaren Entschluſs. Förmlich abtreten wollte er weder Siebenbürgen noch obige Theile von Ungern, aber Siebenbürgen wollte er sich nehmen lassen, und hierauf doch noch wegen Ungern Frieden oder Stillstand mit den Türken negociiren. Mit solchen Aufträgen ging Busbek im November 1555 nach Konstantinopel zurück. Es war höchste Zeit hiezu. Noch in einer Conferenz vom 25. November 1555 drang der Groſsvezier auf ein simples Ja oder Nein wegen Siebenbürgen und Zugehör, und beklagte sich, daſs Ferdinands einziges Bestreben dahin gehe, die Traktaten in die Länge zu ziehen. Er schloſs mit der Ermahnung an Zay, die Ungern sollten endlich doch alle von den Deutschen sich losmachen, und unter groſsmüthigem Türkischen Schutze das schöne Land ruhig genieſsen. Am 2. Dec. ward sogar ein Kurier Ferdinands an die Gesandten aufgefangen, um von ihm zu erfahren, ob Busbek bald mit der Antwort zurückkommen werde oder nicht? indem Ferdinand nur absichtlich zögere.

Ferdinand, nicht vorauswissend, was sein Gesandter ausrichten werde, berief am 3. December 1555 einen Reichstag auf den 1. Januar 1556. Er

gab den Ständen die Forderungen des Sultans wegen Kaschau u. s. w. um so mehr bekannt, als mehrere seiner Getreuen daselbst begütert waren. Am 1. Januar traf auch Busbek in Constantinopel ein. Auch in Siebenbürgen ward zu Anfang des Jahrs 1556 ein Landtag zu Vásárhely gehalten.

Der Ungrische Reichstag, dem Ferdinand alle Schnelligkeit anempfohlen hatte, dauerte nur 24 Tage. Am 25. Januar ward Folgendes beschlossen: Ein Subsidium von zwey Gulden in zwey Terminen — 24. Junius und 1. November — von jeder Bauern-Session — der Adel zahlte aus eigenem Beutel 50 Denar von jeder Session zur Befestigung der Schlösser, in zwey Terminen, 1. Februar und 24. Junius. Der Adel stellt auch von 100 Sessionen 4 vierspännige Wagen zu den Festungsarbeiten. Die zu befestigenden Schlösser waren folgende: Szent Gróth, Kanisa, Csörgö, Berzentze, Vizvár, Simegh, Klein-Komorn, Papa, Raab, Komorn, Ersek-Ujvar, Suran, Forgats, Léva, Erlau, Groſswardein, Gyula. Von 100 Sessionen unterhält der Adel 3 Reiter bey den General-Capitäns. — Im Falle einer persönlichen Anführung des Königs oder eines königlichen Prinzen, ward sehr liberal eine Personal- und Portal-Insurrection (letztere zu 10 Mann von 100 Sessionen) bewilligt. — Führt der Palatin das Heer an, so darf er den Adel der nächsten Comitate entbieten. Franz und Georg Bebek de Pelsötz wurden, da sie wegen ihres Ungehorsams vorgefordert, sich nicht gestellt, vielmehr zur Isabella in Pohlen eine Reise unternommen, und sie zur Rückkunft angeeifert hatten, in die Reichsacht erklärt. — In Religionssachen wurden Geistliche und Layen im Allgemeinen an die Beobachtung ihrer Schuldigkeit angewiesen, blos wider die Anabaptisten der Befehl gegeben, sie aus dem Lande zu werfen. Endlich ward die Freyzügig-

keit der Bauern *), aber mit vielen Klauseln decretirt. Die Capitäns, welche ihre Schlösser durch Verrath und Feigheit übergeben würden, sollten unnachsichtlich am Leben gestraft werden.

Der Siebenbürgische Landtag (nachdem Petrovits seine Aufforderung an die Siebenbürger, sich der Isabella zu unterwerfen, nochmahls wiederhohlt hatte; aber auch Ferdinand durch Peskö, treue Anhänglichkeit forderte) erklärte dem Könige Ferdinand: er sollte entweder hinlängliche Truppen zur Vertheidigung des Landes schicken, oder die Stände des an Ferdinand geleisteten Eides entheben. Sie schickten zu dem Ende Deputirte nach Wien, aber mehrere der Siebenbürgischen Stände standen auch schon wirklich mit der Isabella und Petrovits in Unterhandlung. Johann Sombori, Ladislaus Kemény und Thomas Bomel, kamen am 9. Februar 1556 nach Wien, erhielten aber am 13. März 1556 ohne alle Versicherung einer thätigen Hülfe, blos die Warnung, den dem Ferdinand geleisteten Eid der Treue nicht zu brechen, und nichts zu neuern, indem Ferdinand die Unterhandlungen mit den Türken noch immer fortsetze. Der Bischof von Zagrab ward als Gesandter nach Rom geschickt, aber der den Franzosen sehr geneigte Papst wollte weder von Geld- noch Truppen-Subsidien hören (April 1556).

Busbek erklärte im Januar 1556 in Konstantinopel, sein Herr könne sein durch Traktaten mit Johann erlangtes Recht auf Siebenbürgen nicht fahren lassen. Hierauf wurden sammtliche drey Gesandte in Konstantinopel als Gefangene behandelt, und es erging der Befehl an die Siebenbürger und an alle Gränz-Paschen, die Isabella mit Heeresgewalt

*) *Quum Status modis omnibus Dei indignationem a se avertere et benignitatem conciliare cupiunt. Art. XXVII.*

einzuführen. Die Siebenbürger erwählten sogleich den Melchior Balassa zu ihrem General-Capitän und belagerten mit 8000 Moldauern, unter dem Bojaren Moskok, im März 1556 den Bischof Paul Bornemiſsa in Gyalú und die Stadt Gyula-Fejérvár. Dobó hatte zwar 1000 Mann Reiter und 1000 Mann Fuſsvolk, er konnte sie aber nicht bezahlen noch in Ordnung halten: daher sie im Lande raubten und plünderten, und Ferdinands Regierung verhaſst machten. Der Bischof Bornemiſsa wird vom Forgáts besonders als ein höchst geitziger Mann geschildert, der sich mit den königlichen Einkünften bereichert habe. — Zu gleicher Zeit brach Petrovits von Lugos aus in Siebenbürgen ein, belagerte Deva und besetzte Mühlenbach. Der Bischof ergab sich in Gyalú am 24. April 1556 gegen dem, daſs man ihm freyen Abzug mit allem seinen Vermögen gestattete; sogar seine Zehent-Weine und Früchte lieſs er sich im Gelde ablösen. Forgáts hörte ihn sich rühmen, daſs er in Siebenbürgen nicht einmahl eine Schreibfeder eingebüſst, sondern sein ganzes Vermögen gerettet habe. Hierauf belagerte Melchior Balassa den Dobó in Szamos-Ujvár; Andreas Báthori de Somlyó das Schloſs Huſzt: Thomas Warkoch und Georg Báthori de Báthor Groſswardein; der eine der Woiwoden, Franz Kendi, schon lange mit Dobó gespannt, hatte sich ebenfalls für Isabella erklärt; eben dieſs thaten Franz Bebek und Gabriel Perényi, welchem man das Pataker Schloſs aus Religionshaſs nehmen, und dem Dobó zuwenden wollte. In Ober-Ungern gab es viele Miſsvergnügte, die besonders den Georg Tharczai in Tarkö an der Spitze hatten. Die Sachsen wurden nach der Ermordung des Isabellisch-gesinnten Bürgermeisters Roth zu Herrmanstadt, genöthigt (am 11. May) sich für die Isabella zu erklären. Am 1. Januar ward ein Landtag zu Müh-

lenbach gehalten, und eine Deputation ernannt, um die Isabella in Lemberg nach Siebenbürgen einzuladen, welche den Franz Kendi an der Spitze hatte. Alexander, Woiwode der Moldau, Peter, Woiwode der Walachey, setzten sich bey Szathmar Némethi, um die Rückkunft der Isabella zu sichern, und verbrannten über hundert Dörfer Ferdinandischen Gebieths. Am 8. August hatten die Deputirten Audienz bey der Isabella, am 23. September brach sie von Lemberg auf, am 22. October zog sie in Klausenburg ein. Am 26. November ergab sich Dobó in Szamos Ujvár; unter dem Vorwande, er habe Waffen und Munition weggenommen, brach man auf Gabriel Perényi's Anhetzung dem ihm gegebenen freyen Abzug, und hielt ihn gefangen in Ujvár: durch Nachlässigkeit der Hüter entkam er aber doch am 6. November 1557, und erhielt von Ferdinand eine sehr freygebige Schenkung von Léva, Viglés, Göntz und Telkebánya. Am 25. November hielt Isabella einen Landtag in Clausenburg. Hier ward beschlossen, daſs da Johann Sigmund nur noch im sechzehnten Jahre sey, sie durch fünf Jahre noch das Land regieren, und zu einigen Ämtern auch Pohlen anstellen dürfe, die ihr treue Dienste geleistet hätten. Die von Ferdinands Woiwoden rückstellig gemachte Religions-Freyheit und Säcularisation ward wieder eingeführt, der Bischof Bornemiſsa ward aus dem Lande hinaus begleitet. Durch 150 Jahre gab es hierauf blos Titular-Bischöfe von Siebenbürgen; die hierzu ernannten Bischöfe hatten in Ungern andere Pfründen, in Siebenbürgen verwaltete ihr Amt blos ein Vikar.

So verlohr Ferdinand Siebenbürgen, ohne daſs er ein Heer zur Rettung dieses Landes zusammengebracht hätte. Zwar hatte der Stillstand mit Frankreich zu Vaucelles (5. Februar 1556) den Franzö-

zösischen Krieg geendigt, aber am 3. August 1556 legte Carl V die Deutsche Kaiserwürde nieder und segelte am 17. September nach Spanien. Neue und neue Sorgen stürmten auf Ferdinand: er konnte kaum Ungern decken. Im südwestlichen Ungern hatten Nádasdi und Zrini vollauf zu thun. Peter Macedoniai sollte Kaschau, Simon Forgáts Zeben wider Perényi und Tarczai schützen, Puchhaim mit Deutschen Truppen die Bebek's demüthigen. Die Bebek's lieſsen am 31. März Menhardsdorf, am 13. April Kaschau anzünden; Puchhaim, von einigen als ein versoffener Kartenspieler geschildert*), eroberte am 12. Julius Tarkö, am 17. August Nagy Bas, aber am 6. September ward er bey Kraſsnehorka auf das Haupt mit Verlust aller Kanonen von Franz Bebek geschlagen. Huſzt wurde nach einer langen Belagerung von Michael Korlath und Benedikt Szalaj übergeben. Groſswardein ward auch im Winter belagert, (am 12. August 1556 starb daselbst der Bischof Zaberdinus). Tokay übergab der Isabella Franz Németh. Emerich Telekessi kam mit neuen Ferdinandischen Truppen nach Kaschau, setzte hier zum Commendanten den Stephan Dersfi und eroberte die Schlösser Zemplin und Palotz.

Noch ärger wüthete der Krieg im Südwesten von Ungern. Aly, der neue Pascha von Ofen, der Sieger bey Palásti, ein Verschnittener, aber ein äuſserst kriegerischer Mann, klein von Statur, gelb von Farbe, mit schiefen Augen, den Kopf zwischen breiten hervorragenden Schultern tragend, warf sich mit ganzer Macht auf Szigeth, die einzige noch zur Deckung Ungerns und Inner-Österreich's übrige Festung, schon am 20. Junius 1556. Zum Glück hatte diese Feste einen tapfern Commen-

*) *Pray Ep. III.* 107.

danten Marcus Horváth, Stanchych de Gradetz: wegen ihrer Wichtigkeit für Inner-Österreich that auch Ferdinand alles zu ihrer Rettung, und liefs durch den Palatin Nádasdi bey Kanisa ein Heer zusammenziehen. Bey diesem Heere befand sich der Ban Nicolaus Zrini mit seinen Truppen, Franz Tahi, Johann Betkö, dann 6000 Mann Deutsches Fufsvolk. Nádasdi griff Babócha an, um den Feind von Szigeth abzuziehen: am 22 Julius ward den Türken ein glückliches Treffen geliefert, jedoch aus Vorsicht die Armee nach Kanisa zurückgezogen. Indessen hatten die Belagerten ihre Festungswerke ausgebessert, und neuen Muth zur erneuerten Belagerung gesammelt. Die herbeygebrachten Türkischen Kanonen wurden in einem Ausfall unbrauchbar gemacht. Nach acht und vierzig Tagen, am 27. Julius, hob Aly die Belagerung auf. Marcus Horváth ward durch Verleihung der Güter, welche der verstorbene Melchior Varkocs und der zu Isabella's Partey sich haltende Thomas Varkocs in Zipsen hatten, für seine tapfere Vertheidigung belohnt. Hingegen ward Costainitza am 16. Julius 1556 von den Türken genommen, durch Feigheit des Deutschen Commendanten Nufsthaler. — Nach diesem Vorfall konnte Nádasdi die Truppen nicht bezahlen, und sie verwüsteten daher die Gegend um Kanisa. Zwar kam der dritte Prinz des Königs Ferdinand, um noch den übrigen Feldzug mitzumachen, er brachte zu Anfange September neue 6000 Mann und Kanonen, aber kein Geld mit. Um die Truppen doch in Etwas zu beschäftigen und dem Prinzen einige Lorbern umzuhängen, eroberten Zrini und Pallavicini Borothna mit Sturm, und richteten unter der Türkischen Besatzung ein gräuliches Gemetzel an. Wenige Türkische Haufen, die sich sehen, und das Gerücht einer grofsen Armee vor sich hergehen liefsen, bewirkten, dafs der Erzherzog sich

über die Mur zurückzog, und die schöne Armee ohne grofse Thaten auseinander liefs. Diefs verdrofs den Zrini so sehr, dafs er bald darauf sein Banal-Amt niederlegte. Man erhob ihn zum *Magister Tavernicorum* und gab die Banal-Würde dem Peter Erdödi, mit dem ihm zugeordneten Generale der Deutschen Truppen, Lenkovits.

Die Instructionen Ferdinands (unter dessen Flügeln Oláh alles was er konnte, wider die Reformation vorkehrte *) an seine durch das ganze Jahr 1556 wie gefangen gehaltenen drey Abgeordneten in Konstantinopel gingen indessen nur immer dahin, sie sollten nur Frieden schliefsen, da nun der Hauptanstofs gehoben, und Siebenbürgen der Isabella eingeräumt sey. Die neuen Sorgen der Kaiser-Würde beschäftigten Ferdinanden sehr, zumahl da der Papst Paul ihn nicht als Kaiser anerkennen wollte; der Regensburger Reichstag hatte nur zum Scheine eine Türkenhülfe bewilligt. Je mehr aber Ferdinand den Frieden wünschte, je weniger schien der Sultan und sein Vezier Rustem zu demselben aufrichtig geneigt. Schon in März 1557 wurde Mehmet-Pascha nach Ofen, Arzlanbeg nach Temeswar, Aly nach Bosnien ernannt: Isabella schickte im März 1557 den Bebek nach Konstantinopel, um den Sultan zu einen Feldzuge in Person zu bewegen. — Übrigens hatte Bebek diesen Auftrag nur zum Scheine übernommen, er war eigentlich defswegen mit Georg Tarczai gekommen, um, da er von der Isabella und dem Petrovits keine auszeichnende Anstellung oder Schenkung (er warb um Kolosmonostor und

*) Es erging vorzüglich über die katholischen Geistlichen, die des Lutherthums verdächtig waren, eine eigene Untersuchung und Verfolgung 1556 und 1557. S. wegen der Erlauer Diözese *Kat. p.* 924.

Gyalú) in Siebenbürgen hatte erlangen können, sich von den Türken, anstatt des alten und schwächlichen Petrovits, zum Ober-Feldherrn von Siebenbürgen und Tutor des Prinzen ernennen zu lassen. Isabella witterte etwas von dieser Absicht und liefs dagegen arbeiten; aber da Bebek versprach, auch noch viele andere Anhänger Ferdinands zu den Türken zu locken, so hörte ihn das Türkische Ministerium, froh auch darüber, durch Spaltungen in Siebenbürgen zu herrschen, an, und versprach ihm die Erfüllung seiner Wünsche, indem er einsweilen zum Sandshak ernannt ward. Übrigens war der Sultan schon alt, noch in einige Händel mit Persien verwickelt, und durch die Uneinigkeit zweyer Söhne beschäftigt; der Grofsvezier zu einem grofsen Feldzuge zu faul; daher Ferdinand für dieses Jahr keinen kräftigen Feldzug besorgen durfte: aber an Neckereyen sollte es nicht fehlen. Der Anfang hiezu war, dafs Grofswardein im Frühjahr 1557 an die Isabella übergeben und das dortige Capitel aufgelöst ward.

Unter solchen Aussichten berief Ferdinand auf den 1. Jun. 1557 einen Reichstag nach Prefsburg. Die Hauptsache war ein Subsidium von zwey Gulden in zwey Terminen, (Anfangs September und 30. November) welches die Stände nach vielen Klagen über die Excessen der Soldaten endlich bewilligten, und erneuerte Verfügungen wegen Befestigung obiger Schlösser, zu denen nun auch Altsohl und Kaschau hinzukamen. Schon am 5. November 1556 hatten die Ungrischen Reichsräthe in einer in Wien gehaltenen Conferenz, Deputirte an den Deutschen Reichstag geschickt, um Türkenhülfe zu erbitten. Diefsmahl liefs Ferdinand vom ganzen Ungrischen Reichstag solche Deputirte erwählen. Die hierzu bestimmten waren Franz Forgáts, auf Oláh's

Betreiben und Kosten zu Pavia gebildet, so eben zum Bischof von (dem verlohrnen) Groſswardein ernannt, Peter Macedoniai und Georg Hoſsſsubóthi. Am 3. Julius 1557 war der Reichstag geschlossen, und Ferdinand begab sich bald darauf nach Deutschland.

Die Türkischen Paschen regten sich laut erhaltener Weisung im Jahre 1557 nicht viel, obgleich Bebek den Ofner Pascha um 7000 Mann im Namen der Isabella gebethen hatte, aber Petrovits hatte die Weisung, Gyula, das von Kasper Magotsi gut vertheidigt wurde, und wo möglich Kaschau zurück zu erobern. Dagegen hatte Emerich Telekessi Munkáts umsetzen lassen. Melchior Balassa und Bebek entsetzten dasselbe. — Franz Perényi hatte Szölös besetzt, Telekessi zwang ihn und das Schloſs zur Übergabe, nahm hierauf Leleſz und belagerte Szathmár, wo Stephan Báthori de Somlyó kommandirte. Balassa und Franz Bebek, dessen Sohn Georg zu Ferdinands Partey zurückgetreten war (und nicht nur die väterlichen Güter, sondern auch Soltza und Aſzaló erhielt), entsetzten auch dieses, und Balassa nahm tief im Winter auch Szölös wieder, doch gestattete er die Schleifung des Schlosses. Georg Tarczai hatte bey dieser Belagerung sein Leben eingebüſst. — Neue Aussichten schienen sich für Bebek zu eröffnen, als Petrovits, mehr denn 70 Jahre alt, am 13. October 1557 in Klausenburg gestorben war. Noch vor seinem Ableben hatte Isabella einen Besuch von einem Französischen Gesandten, Jacob de Cambrai, erhalten, (denn Frankreich wollte mit Philipp in Spanien und Ferdinand wieder brechen) der den Prinzen Johann Siegmund *) eine Französische Prinzessinn, und alle Französische Mitwirkung dazu verhieſs, daſs Isabella ganz Ungern wieder erhalte. So-

*) Er hatte den Albert Neufelder (*Novicampianus*) zum Lehrer, der ihn aber im August 1557 verlieſs.

gar das nahm er auf sich, zu bewirken, daſs die Türken Lippa, Temesvár, Betskerek, kurz das alte südliche Gebieth wieder zurück geben sollten; von weitem lieſs er auch die Hoffnung von Subsidien vom Französischen Hofe erblicken. Isabella hielt hierauf einen Landtag und schickte einerseits den Christoph Báthori nach Paris, andrerseits den Johann Szalantzi und den Kemény nach Konstantinopel. Sie ernannte nach Petrovits Tode durchaus keinen Ober-Feldherrn noch Ober-Schatzmeister, sondern wollte selbst, von Pohlen, und besonders von einem gewissen Stanislaus Nissotzki, berathen, regieren: ein Entschluſs, der weder dem Bebek noch dem Kendi anständig war.

Alles dieſs hatte viel Einfluſs auf die Geschäfte der Ferdinandischen Gesandten in Konstantinopel. Diese betrieben im Jun. und Jul. 1557 eine definitive Entschliessung wegen des Friedens: aber die Türken forderten vor allem Erlau, Palosa und Szigeth, dann wollten sie sich über die übrigen Gränzen vergleichen. Die Gesandten aber bestanden auf dem *Status quo*, der bey ihrer Ankunft gewesen sey, mit Abtretung Siebenbürgens an die Isabella, mit Anerbietung eines jährlichen Tributs (Honorars), der dann nach Berichtigung der Gränzen auch für die verflossenen zwey Jahre nachgetragen werden sollte. Zu Anfange August erhielten die Gesandten der Isabella wegen Lippa und Temesvár eine abschlägige Antwort, aber auch gegen die Ferdinandischen Gesandten erklärte damahls das Türkische Ministerium: vor allem müsse Ferdinand die Schleifung Szigeths bewilligen, und den zweyjährigen Zins senden, sodann werde man erst über die weitern Gränzen übereinkommen. Mit dieser unbestimmten, allen Anlaſs zum Zwist übriglassenden Definitiv-Antwort muſsten Veranzi und Zay sich auf die Rückreise begeben

(17. August 1557). Busbek ward in Konstantinopel zurückbehalten. Mit dieser Antwort kamen sie im October 1557 nach Wien zurück. Ferdinand belohnte schon am 31. December 1557 zu Prag den Veranzi für seine Dienste durch Verleihung des Bisthums Erlau.

Da Bebek und Balassa im vorjährigen Feldzuge doch einige Türkische Hülfe gehabt hatten, und an den Gränzen noch immer viel Räubereyen, vorzüglich aber Ausforderungen und Duelle vorfielen, so drangen Ferdinand in Konstantinopel und Veranzi beym Pascha von Ofen auf genauen Vollzug des Waffenstillstandes. Ferdinand hatte genug damit zu thun, es dahin zu bringen, dafs die Deutschen Stände am 9. März 1558 die Resignation Carls V annahmen, und die kaiserliche Würde am 14. März an Ferdinand übertrugen. Der Türken System blieb auch in diesem Jahre, sich partielle Neckereyen zu erlauben; Hansabeg, Sandshak in Stuhlweissenburg, überrumpelte am 1. May 1558 Tata, dessen Commendant Johann Nagy nach Komorn gereist war und die Hälfte der Garnison mitgenommen hatte *). Und dennoch hatte Sulejman im März 1558 dem Busbek zu Adrianopel die Fortdauer des Waffenstillstandes auf sieben Monathe versprochen, da zwischen seinen Söhnen Selim und Bajazeth Uneinigkeiten herrschten. Auf Anhetzen der Franzosen hätte der Sultan im Junius 1558 beynahe den Waffenstillstand förmlich gebrochen, doch besann er sich noch auf die Nachricht, dafs zwischen Spanien und Frankreich der Friede nahe sey, eines andern. Auch liefs Solejmann den Feindseligkeiten der Isabella und ihrer Anhänger wider Ferdinand

*) Nagy ward zur Strafe am 16. Julius zu Komorn geköpft.

freyen Lauf. Noch im März 1558 streifte Telekessy gegen Patak und Tokay, hingegen Stephan Báthori belagerte Kis Varda; Telekessi entsetzte es, und nahm Olsva, Zetény, Barko und Kövesd, Gabriel Perenyi ging zu Ferdinand über.

Am Hofe der Isabella ging es indessen stürmisch zu. Christoph Báthori war zu Anfange 1558 von seiner Mission nach Frankreich zurückgekehrt, und hatte einen Französischen Gesandten, Nahmens Martinez, an die Isabella mitgebracht. Der Französische Hof, mit Philipp von Spanien im Kriege begriffen, war mit der Idee einer Heirath des Johann Sigmund mit einer Französischen Prinzessin einverstanden: both auch nochmahls seine guten Dienste wegen Lippa, Temesvár u. s. w. an, und eine Geldhülfe zur Unterhaltung von 5000 Mann Truppen auf 5 Jahre. Die Anwesenheit des Gesandten im April 1558 benutzten Bebek, Franz und Anton Kendi, die eine Art Triumvirat bildeten. Sie steckten sich nämlich hinter den Gesandten, dem sie die schlechte und weibische Erziehung des Johann Sigmund bey seiner Mutter vorstellten, daſs auch er die Meinung äuſserte, Isabella sollte den Jüngling nach Groſswardein schicken um daselbst die Kriegskunst besser zu erlernen. Isabella erschrack über diesen Plan, und lieſs dessen Urhebern ihre Indignation fühlen: hatte doch auch der Mönch immer gewünscht, den Sohn von der Mutter zu trennen. Den Französischen Gesandten entlieſs sie sehr kalt nach Konstantinopel. Als daselbst wieder die Angelegenheit von Lippa und Temesvár zur Sprache kam, soll das obgedachte Triumvirat über das Miſslingen seines Planes erbittert, Berichte nach Konstantinopel gesandt haben, des Inhalts: Isabella gedenke, wenn sie ihre Wünsche wegen Lippa und s. w. erlangt hätte, abermahls mit Ferdinand einen

Ver-

Vergleich zu treffen, und sich der Türkischen Oberhoheit zu entziehen. Isabella liefs diese Verläumdung in Konstantinopel ernstlich widerlegen, und fand mehr Glauben als ihre Gegner. Gestützt auf eine geheime Erlaubnifs der Pforte, berief sie einen Landtag, und lud den Bebek und die beyden Kendi zu Ende August 1558 zu einer Conferenz ein. Melchior Balassa, durch Isabella und Nissotzki mit grofsen Zusicherungen gewonnen, nahm sammt Thomas Datzo und Kaspar Perussych die Ermordung dieser drey Männer auf sich, die in der Nacht vom 1. September 1558 vollzogen ward. Am andern Tage legte die Königinn die aus der Türkey über ihre Kabale erhaltenen Berichte vor, und liefs sie als Verräther erklären. Bebek's Leichnam ward geviertheilt und stückweise an den Thoren von Gyula-Fejérvár aufgehangen, den Kendischen Leichnamen ward das Begräbnifs gestattet. Ihres Vermögens bemächtigte sich der Fiscus; jenes des Franz Kendi war besonders ansehnlich, seitdem er eines reichen Walachischen Bojaren, Zokol, Habseligkeiten in Verwahrung genommen, und nach dessen Hinrichtung den Erben nicht ausgefolgt hatte. Isabella ernannte hierauf den Melchior Balassa zu ihrem Ober-Capitän im Ungrischen Antheile, wies ihm Szathmár zu seinem Sitze an, übergab ihm das Schlofs Tasnad und die säcularisirten Zehenten von den drey Comitaten, endlich gab sie ihm auch Nagybánya. Um diese Verleihungen zu verdienen, schreckte er den Telekessy ab von der Belagerung von Scerencs, und hob noch im Anfange des Winters 1558 die Belagerung von Kis-Varda an. Dreytausend Türken unter dem Sandshak von Filek, die ihm zu Gefallen eine Diversion machen wollten, wurden von Emerich Telekessy, Georg Bebek und Simon Forgács bey Kaza am Sajó-Flusse am 13. October 1558 geschlagen,

vier Fahnen wurden erobert, 300 Türken gefangen, 2000 gefangene Adeliche und Landleute befreyt.

Daſs von Seite Ferdinands nicht mehr in Ungern geschah, hieran waren seine Händel mit dem Papste Paul IV Schuld. Letzterer erkannte den Ferdinand geraume Zeit hindurch nicht als Kaiser. In seine Hände hätte Carls Resignation geschehen müssen, behauptete er trotzig gegen den Oberstkämmerer und Gesandten Don Martin Guzmann, als er ihn nach langem Weigern endlich vorlieſs; so lange noch der vorige Kaiser am Leben sey, könne er keinen neuen, von Ketzern gewählten, anerkennen, er müsse darüber alle Italienischen Universitäten befragen (Julius 1558). Die Protestanten in Deutschland müſsten zuerst entweder in Güte, oder mit Feuer und Schwert zur Abschwörung gezwungen werden, die Inquisition in Deutschland eingeführt, keine andere als päpstliche Buchdruckereyen in diesem Lande geduldet, keine Reichstage ohne päpstliche Beystimmung ausgeschrieben, und die Propositionen zuerst nach Rom zur Prüfung eingesendet werden. Ferdinand solle seinen gegen die neue Lehre allzunachsichtigen Thronfolger Maximilian enterben, oder zur Belehrung nach Rom schicken *). So weit führte die von einigen gerühmte Consequenz hierarchischer Grundsätze. Maximilian freute sich, daſs sein Vater endlich heller hierin sehen werde, und wirklich verfaſste der Reichs-Vice-Kanzler Seld, nach Auftrag des Kaisers eine Schrift mit dem Resultat, daſs Seine Heiligkeit Alters und anderer Zufälle halber nicht wohl mehr bey Vernunft und Sinnen sey **). Dieser Zwist wirkte auch auf Ungern: der Papst verweigerte die Bestätigung der von Ferdinand jüngst ernannten Bischöfe, Veranzi von Erlau, Ujlaki von Knin, Matthias Brumanus

*) Hormayer in Ferdinands Leben. S. 186.

**) Carl V starb am 21. September 1558. Bald darauf auch Maria, Ludwigs II Wittwe (18. October 1562).

von Agram, Georg Draskowitsch von Fünfkirchen, Franz Forgáts von Groſswardein, so sehr ihm auch dieſsfalls das Bedürfniſs der katholischen Kirche in Ungern vorgestellt wurde. Der thätigste derselben, Veranzi, hatte zu Erlau ein bischöfliches Seminarium für zwanzig junge Kleriker zu deren Unterrichte gestiftet *). Am kaiserlichen Hofe und unter dem Ungrischen Ministerium des Geistlichen Oláh **), fehlte es fort und fort am Gelde und an richtiger Bezahlung der Truppen, so daſs auch die getreuesten Anhänger Ferdinands, und selbst Veranzi, darüber klagten. Die Besatzungen der Schlösser verpfändeten aus Mangel an Bezahlung sogar ihre Gewehre ***), und die geistlichen Zehenten, welche zu diesem oder jenem Schloſse gewidmet waren, wurden von ihren Einnehmern verpraſst. Die Pest wüthete im Herbste in Österreich und Ungern.

Ferdinand, zu Augsburg beschäftigt, und dort nach Bestätigung des Passauer Religions-Friedens Türkenhülfe erhaltend, lieſs zu Anfang des Jahrs 1559 seinen Sohn Maximilian einen Reichstag zu Preſsburg halten, der wegen der häufigen auch in den Reichsabschied aufgenommenen Klagen über die Excessen der königlichen unordentlich bezahlten Truppen, und über den immer mehr eingreifenden Einfluſs der Deutschen Dikasterien in Ungrische Angelegenheiten zum Nachtheile der Ungrischen Hofkanzley, stürmisch genug war, doch aber statt den verlangten drey Gulden Subsidien, zwey Gulden in zwey Terminen, dann die Unterhaltung von Reitern

*) Seinen Neffen, Hieronymus Domitius, lieſs er zu Bartfeld von Stöckel erziehen.

**) Er hielt am 16. September 1558 eine Partial-Synode zu Znino-Varallya, und verfaſste für die katholischen Pfarrer eine Instruction über die katholische Lehre vom Abendmahle, u. s. w.

***) *Katona p.* 129 *ad a.* 1558.

nach dem Fufse von 1556 und 1557 (nicht nach dem Anschlage jeder hundert Gulden vom Zehnten der Geistlichkeit und dem Neunten des Adels, den der Hof vorschlug); alles dieses aber nicht auf angetragene sechs oder drey Jahre, sondern nur auf ein Jahr bewilligte *); ferner sechstägige Roboten jedes Bauern bey einem Gränzschlosse; endlich auch als Geschenk der Gemahlin Maximilians, Maria, die zum erstenmahle den Ungrischen Boden betreten habe, zwanzig Denar von jeder Porta zugestand.

Telekessi mufste vor allem andern, um dem noch immer Kis-Varda belagernden Melchior Balassa Widerstand zu leisten, verstärkt werden. Veranzi, Thordai und Franz Pestheni brachten die fünf Comitate, Ungh, Zemplin, Ujvár, Zips, Sáros und die fünf königlichen Freystädte dahin, dafs sie im Januar 1559 100 Reiter und 600 Infanteristen bewilligten, die auf ihre Kosten angeworben wurden. Mehr als alles dieses half eine Negociation, welche Emerich Telekessi und Franz Thurzó, königlicher Schatzmeister (der ehedem Bischof von Neitra gewesen, dann aber die Evangelische Lehre annahm, und zur zweyten Frau die Katharina, Tochter des Grafen Nicolaus Zrini, eheligte) mit Melchior Balassa zu Anfang 1559 anhoben, um ihn zu Ferdinands Partey zu ziehen. — Diese Negociation nahm bald den Gang, dafs I s a b e l l a selbst mit Ferdinand Frieden stiften sollte. Ein W a f f e n s t i l l s t a n d ward vorläufig abgeschlossen, und in Folge desselben wurde auch die Belagerung von Kis-Varda aufgehoben. Solejmans Gesinnungen wurden immer friedlicher. Busbek über-

*) *Verentur Sacrae Majestatis fideles, ne si in postulatos sex vel tres annos consentiant, postea per totum illud tempus nullum habituri sint conventum publicum, in quo ultra consueta offerri subsidia gravamina et necessitates suas declarare, et de illorum remedio concludere possent.*

reichte ihm im Junius neue Geschenke Ferdinands, welche Albert von Weyſs gebracht hatte, im Lager in Asien. — Isabella schickte daher mit Solejmans Vorwissen den Michael Gyulay nach Wien, wo sich bereits auch ein Pohlnischer Gesandter, der Erzbischof Cromer befand. Sie befand sich schon seit einiger Zeit nicht gut, weil sie den Tanz und kalte Getränke liebte. Deſswegen wollte sie auch die Regierung in Siebenbürgen niederlegen, und sich in Huszt niederlassen. Ihr Sohn Johann Sigmund sollte — dieses Inhals waren ihre Anträge — in Siebenbürgen regieren, und die Prinzessin Johanna, laut der geschehenen Verlobung, heirathen. Kaschau und der ganze Aba-Ujvárer Comitat sollte an Ferdinand abgetreten, dagegen der Marmaroscher Siebenbürgen einverleibt werden. Huszt, Munkács sollte Johann Sigmund mit ihrem Gebiete behaupten, und die Einkünfte des Beregher und Ugocsaer Comitats mit Ferdinand theilen. Das südliche Ungern sollte ebenfalls auf dem Fuſse des *Status quo* dem Johann Sigmund bleiben. Johann Sigmund sollte (forderte hingegen Ferdinand) den Königstitel ablegen, und blos Fürst von Siebenbürgen heiſsen. Das Letztere verzögerte den Abschluſs der Traktaten. Doch hatte die Isabella schon den Nisotzki mit ihrer Einwilligung nach Pohlen abgeschickt, als sich plötzlich ihre Krankheit verschlimmerte, und sie am 15. September 1559, noch nicht 40 Jahre alt, starb. Vor ihrem Ende soll sie noch erfahren haben, daſs Melchior Balassa es mit ihr nicht redlich meine, daher sie den Nisotzki von der Reise zurückberufen lieſs.

Von ihm erfuhren erst alle Siebenbürgische Reichsräthe und Stände, auf welche Bedingungen bisher negociirt worden. Diese Bedingungen gefielen nicht allerdings, doch beschloſs man die Negociationen fortzusetzen, in der Hoffnung, vielleicht bessere zu erhalten, zu welchem

Ende der Kanzler Michael Csáki und Christoph Hagymási nach Wien geschickt wurden. Sie kamen fast zugleich mit dem Pohlnischen Gesandten, dem Erzbischof von Gnesen, Przczemski, nach Wien zu Anfang des Jahres 1560; ihre erste Audienz hatten sie am 26. Januar 1562.

Die Forderungen Sigmunds waren jetzt noch gröfser; er bestand auf dem königlichen Titel, auf der Theyfs als Gränze Siebenbürgens, auf der Donau, als Gränze seines Gebietes, auf der Heirath mit der Prinzessinn Johanna, und auf der wechselseitigen Beerbung im Falle der Erlöschung des Mannsstammes. Ferdinand spannte seinerseits die Saiten ebenfalls höher. Johann Sigmund sollte nur Fürst von Siebenbürgen heifsen, alles Gebiet aufser Siebenbürgen abtreten, den Ferdinand als Schutzherrn anerkennen; im Falle seines erblosen Todes, solle alles an Ferdinands Erben zurückfallen. Johann Sigmund erklärte hierauf am 1. April: dem königlichen Titel könne er nicht ohne neue Besprechung mit seinem Onkel entsagen; von Ungern könne er das, was er schon besitze, nicht fahren lassen, vielmehr hoffe er noch eine Zugabe; den Ferdinand werde er immer als Kaiser ehren, aber ihm nie zinsbar seyn. Auf diese Erklärung ging der Congrefs unverrichteter Sachen auseinander, doch ward auf ein Jahr Stillstand geschlossen. Von den Türken hatte man ebenfalls wegen der Bewegungen des Bajazeth, und wegen einer der Türkischen Flotte beygebrachten Niederlage, nichts zu besorgen.

So bewog denn Oláh *) den König Ferdinand zu dem Edict vom 10. April 1560, wornach alle geistlichen Güter, sie möchten verliehen seyn, an welchen Weltlichen sie wollten (jene blos ausgenommen, die zum Schulwesen gewidmet worden waren), zu ihrem ursprünglichen Stiftungsbesitz

wieder zurückkommen sollten, aus dem Grunde, um den überhandnehmenden Ketzereyen zu steuern. Wären diese oder jene Pfründner oder Klöster erloschen, so sollten diese Güter einstweilen den Erz- und Bischöfen übergeben, und von ihnen, nach dem ihnen vom Könige abgetretenen Patronats-Rechte vergeben, und besonders zum Schulwesen verwendet werden. Im nämlichen Monathe April hielt Oláh eine Provinial-Synode, in welcher er abermahls eine noch weitläuftigere Instruction über die streitigen Glaubenslehren, eine wahre Polemik, ans Licht treten liefs. Ihm ahmten bald die Bischöfe Bornemifsa und Draskovits nach, dann Peter Paulinus, Propst in Zipsen. Veranzi, ein Schmeichler Oláh's, und durch sein Amt gleichsam geändert, fing mit den Juszberényern und mehreren andern seiner unterthänigen Ortschaften, zuletzt aber mit der Garnison von Erlau wegen protestantischer Religionslehre Händel an, und liefs dergleichen Religionslehrer einsperren. Da er die Garnison der Ketzerey beschuldigt hatte, so liefs diese (den 6. Februar 1562) ein von Peter Inházi (Melius) verfafstes Glaubensbekenntnifs aufsetzen, welches alle seine Sätze aus dem Evangelium bewies, und gründete hierauf eine nachdrückliche Beschwerde bey Hofe, die damit endete (1563), dafs der Bischof Vrachich (Veranzi) die Propstey zu Turotz, Magossi das Commando zu Erlau und die Verwaltung aller bischöflichen Güter, auch die Ober-

*) Der vielgeltende Kanzler sorgte auch für ein Verzeichnifs aller geistlichen Vorrechte eines Graner Bischofs und Primas (Katona p. 451.), worunter er sich viele beymafs, die ihm nicht gebührten. Er war damahls auch Administrator des Colocser Erzbisthums, zu dessen Nachtheil er folgendes sich beylegte. *Quod in caussis simplicis querelae et primis Instantiis praefatus Archiepiscopus in Colocensis et Bachiensis ac illorum suffraganeorum civitatibus et dioecesibus jurid. concurrentem habeat praeventionisque locus existat.*

gespanschaft in Heves Borsod und Torman erhielt. Magossi war ein eifriger Protestant. Pius IV (der am 30. December 1559 endlich den Ferdinand als Kaiser anerkannte) liefs ferner das Tridentinische Concilium fortsetzen, in einem Geiste und Sinne, der nothwendig die Kirchen noch mehr trennen mufste. Zu diesem Concilium wurde von Seite des Clerus in Ungern erwählt 1561, Johann Kolosvari, ein Dominikaner, Bischof von Csánad, und Andreas Dudith de Sbardellato, Bischof von Knin. Von Seite des Königs ward Peter Draskovits am 20. December 1561 ernannt. Er hatte noch im Jahre 1561 des Vincenz von Lirina polemisches Buch ungrisch herausgegeben. In Ungern wurde der Religionszwist dadurch angeblasen, dafs Oláh die Jesuiten nach Ungern einführte. Er liefs den Peter Victoria, Provinzial derselben in Österreich, nach Tyrnau kommen, und gab ihm die Wahl, ob er in Tyrnau oder in Thurotz ein Collegium seines Ordens errichten wolle. Im ersten Falle sollte der Orden die Abtey Széplak und die Propstey Bénye erhalten, im zweyten die Thurotzer Propstey (später erhielten die Jesuiten beydes). Victoria wählte das nähere Tyrnau, und am 1. Januar 1561 folgte die königliche Verleihung. Am 1. September 1561 ward der Grund zum grofsen Jesuiten - Collegium in Tyrnau gelegt. Diese Gründung der Jesuiten in Ungern ward leider! in der Folge das wichtigste Datum in der Ungrischen Geschichte.

Noch zu Ende des Jahrs 1561 starb Emerich Telekessy; zum General - Capitän in Ober - Ungern und Kaschau ward 1561 Franz Zay ernannt. In diesem Jahre, 1561, gab es nur unbedeutende Gränzscharmützel mit den Türken. Der Gesandte Busbek fand bey dem (nach Rustems Tode an der Wassersucht) neu angestellten Grofsvezier Ali, noch mehr Neigung zum Frieden, und mit Johann Sigmund scheint ebenfalls der Stillstand noch weiter

verlängert worden zu seyn, durch den Bischof Martin Cromer, der sich im Februar, März und April 1561 in Wien befand *). Unter solchen Umständen hatte Ferdinand, durch ein hartnäckiges dreytägiges Fieber in seiner Gesundheit sehr geschwächt, bey den Böhmen bereits bewirkt, dafs sie beschlossen, seinen Sohn Maximilian im nächsten Jahre zu krönen. Den Wunch, dafs diefs auch in Ungern geschehen möge, eröffnete Ferdinand einer Versammlung der Prälaten und Baronen, die er, wie es scheint, im Julius 1561 nach Wien berief **). Da erhob sich aber der Palatin Thomas Nádasdi ganz unvermuthet, und erklärte, noch sey das Erbrecht des erstgebohrnen Prinzen in Ungern nicht anerkannt; wohl erheischten die grofsen Verdienste des Vaters, dafs die Stände ihr Wahlrecht blos auf seine drey Söhne richten sollten, doch könne diese Wahl, um frey zu seyn, nur nach dem Tode des regierenden Königs eintreten; sie müfste daher einem damahls zu berufenden vollen, (auch mit Zutritt der Siebenbürger) Reichstage vorbehalten bleiben, auf keinen Fall könne eine Versammlung der Prälaten und Baronen darüber absprechen. Ferdinand schlofs auf diese Äufserung die Versammlung mit der Erklärung: es möge dieser Gegenstand einer fernern Berathschlagung vorbehalten bleiben; er bestellte am 10. August 1561 den schon auf den 1. August berufenen Reichstag ab, und ging nach Böhmen. Istvánfi

*) *Katona p.* 497.

**) Ferdinand hatte schon auf den Anfang 1561 einen Reichstag ausgeschrieben, *ob certa negotia publicum Regni bonum concernentia*; aber am 23. Dec. 1560 bestellte er denselben wieder ab. Auch zum zweytenmahle hatte er einen Reichstag auf den 1. August angesagt, *de rebus ad bonum publicum pertinentibus* (dd. 17 Junius 1551) aber auch *ob impedimenta quaedam*, dd. 10. Julius 1561, wieder abgesagt.

meint, den Nádasdi habe zu diesem Schritte die Vorliebe bewogen, die er gegen Ferdinands dritten Prinzen, Namens Ferdinand, seit der Unternehmung bey Babócsa hegte. Vielleicht bewogen ihn aber hiezu vermeintliche Eingriffe in die Constitution und in das Recht der Gewissen durch anhebende Religions-Verfolgungen, denen er bey Aufrechthaltung des Wahlrechts durch Wahl-Capitulationen vorzubeugen hoffte.

Um eben diese Zeit arbeitete man in Wien an der Zurückführung des Melchior Balassa und des Nicolaus Báthori, zu Ferdinands Partey, und an einer andern, dem Johann Sigmund zu machenden Diversion. In einer geheimen Raths-Versammlung, die nur aus Oláh, Nádasdi, Draskovics und Franz Forgats bestand, ward auf den Rath des Letztern beschlossen, den Abentheurer Jacob Heraclides mit heimlicher Unterstützung von 8000 Gulden, wofür in Pohlen Deutsche Truppen geworben werden sollten, unter dem Vorwande, als ob Anton Székely dieses aus eigenem Antriebe gethan hätte, in der Begleitung desselben in die Moldau einzuführen: welcher Streich auch Anfangs ziemlich gelang. Eben so ward Melchior Balassa bewogen, sich öffentlich zu Ende 1561 für Ferdinand zu erklären, gegen folgende Verleihungen: 1) Das Schlofs Détrekö, nahe an Tyrnau, wurde um 32,000 Gulden ausgelöst von den Fuggers, und dem Balassa eingeräumt. 2) Er behielt Nagy-Bánya, Szathmár, Tasnad und die Zehenten von drey Comitaten so lange, bis 3) er, Balassa oder Ferdinand, Gelegenheit fände, sich des Schlosses Munkáts zu bemächtigen; dann erst sollte er gegen Munkáts die sub Nr. 2. erwähnten Güter herausgeben. 4) Auf königliche Kosten sollte er 300 Mann Reiter und 200 Infanteristen zu seiner Verfügung haben. Balassa wufste vom Kanzler Csáki noch

10,000 Gulden Geld zur Truppenbezahlung zu erhalten: dann erklärte er sich für Ferdinand.

Der Einfall des Jacob Heraclides in die Moldau erschütterte die Türken (die noch zu Ende 1561 das Schloſs Hegyesd im Szalader Comitat unter den Hamsabeg überrumpelten), der Abfall des Balassa die Siebenbürger, und beyde zogen zu Anfange 1562 kriegerische Bewegungen nach sich. Johann Sigmund, der sich im Jahre 1561 viel mit theologischen Disputationen zwischen Davides und den Sächsisch-lutherischen Theologen abgegeben hatte (solch ein Religions-Zank hatte am 6. Februar 1561 zu Mediasch Statt) und am Ende sich selbst zum Unitarismus (den Franz Stankar aus Königsberg verbreitete) geneigt hatte, ward hierdurch, wie aus dem Schlafe aufgerüttelt. Im Landtag zu Klausenburg lieſs er sich Einen Gulden Subsidium, am 6. December zahlbar, und eine Insurrection bewilligen, wozu sich die durch volle Religions-Freyheit gewonnenen Stände aller drey Nationen bereit fanden *). Den Oberbefehl seiner Truppen übergab er in Siebenbürgen dem Stephan Báthori, in Ungern dem Franz Némethi. In Ungern belagerte Balassa das Schloſs Olsova, dagegen jagte man seine Besatzung aus Mühlenbach, und nahm am 4. Februar 1562 das Schloſs Diód, am 12. Februar sein Schloſs Letha, am Ende Februar sein Schloſs Hadad. — Kaum hatte Franz Némethi dasselbe besetzen lassen, als Melchior Balassa kühn herbey marschirend, am 4. März 1562 den Némethi schlug, und sein Schloſs zurücknahm. Da aber Stephan Báthori die geschlagenen Truppen sammelte, und auch die Türkischen Sand-

*) *Religio immutata* (nein, nur *Conscientiarum libertas res tituta*) *animos et immunitatum praerogativas quod nec imperantium mandata nec publica necessitas forte fecisset, immutavit. Pray.*

shaks sich in Bewegung setzten, so zog sich Melchior Balassa nach Ovár zurück. Nicht lange darauf traf der Pascha von Ofen mit 20,000 Mann ein, und belagerte die Truppen des Melchior Balassa, am 14 April 1562, während dieser selbst zu entkommen Mittel fand. Mit Hülfe des Franz Zay, und des aus der Moldau zurückgekehrten Anton Székely, sammelte Balassa Truppen zum Entsatze bey Etsed, bis endlich die Türken nach sechzehn Tagen die Belagerung aufhoben. Wider den Johan Sigmund hetzte man indessen die Szekler zu Anfange April 1562 auf, und unterhielt mit zwey Räthen derselben, Nicolaus Válkai und Nicolaus Forro, Einverständnisse. Die Szekler wurden von Ladislaus Radák bey Székely, Vásárhely zu Anfange Junius geschlagen (ihr Anführer Georg Nagy aus Pálfalva enthauptet) und auf dem Schäſsburger Landtag ihrer Privilegien verlustig erklärt; zwey Schlösser, Szekely támad, und Szekely bánat, (Szekler Aufstand und Szekler Reue) wurden zu ihrer Bezähmung angelegt. Um den Aufbruch des Ofner Pascha nach Szathmár zu rächen, hatte Johann Balassa, in Gesellschaft des Johann Knesich und des Thomas Palffi, das Schloſs Szécsén zu belagern angefangen, ward aber am 5. April 1562 vom Türkischen Sandshak und Commendanten in Filek geschlagen, da Knesich mit der Reiterey zu früh davon eilte und die Infanterie sich selbst überlieſs. Im Junius wurden ohnweit Rimaszombat Georg Bebek, Kaspar Magotsi und Michael Sárközi von einem Türkischen Sandshak, denn sie nachstellten, selbst gefangen. Zrini schlug hingegen den Arslanbeg bey Monoſslo, und der Palatin Nádasdi lieſs durch Valentin Magyar und den Grafen Salm, Hegyesd wieder erobern. Dieſs war auch des Palatins letzte Veranstaltung, denn er starb zu Egesvár am 2. Junius 1562, in vier und sechzigsten Jahre seines Alters;

ein sehr merkwürdiger Mann, der eine eigene sorgfältig bearbeitete Biographie verdiente, die zur Erläuterung der politischen, literarischen und kirchlichen Geschichte seiner Zeit viel dienen würde. Ein treuer Diener seines Herrn, dem er seine Dienste widmete, und ein vorsichtiger gemäſsigter Beamter, war er gleichwohl auch zu seiner Zeit, an seinem Orte, ein unerschrockener Bekenner der Wahrheit und seiner innern Überzeugung, eine Tugend, die manchem sonst treuen Diener fehlt, wodurch sie zu Schmeichlern und Achselträgern herabsinken. Istvánfi deutet an, er sey nicht eben im Stande der Gnade Ferdinands gestorben *). Bald nach seinem Tode ward Olahus zum *Locumtenens* ernannt.

Trotz aller dieser tumultuarischen Auftritte wuſste der geschickte Orientalist, Auger Busbek, den Groſsvezier Ali zum Frieden auch damahls zu stimmen, als Solejman den einen rebellischen Sohn Bajazeth bereits gebändigt und hingerichtet hatte. Zu Ende August 1562 reiste er von Konstantinopel ab, mit manchen literarischen Schätzen, z. E. mit dem Dioscorides und einem achtjährigen Stillstand in der Tasche, und begleitet von einem Türkischen Gesandten Ibrahim (ein Pohlnischer Renegat, vormahls Stroczeni genannt) mit dem das etwa noch nicht klar und vortheilhaft genug Bestimmte ausgemacht werden könnte. Als Ibrahim und Busbek in Wien eintrafen, war Ferdinand auf dem Frankfurter Reichstage, wo Maximilian schon am 20. September 1562 zum Könige von Böhmen gekrönt, bekanntlich am 24. November 1562 zum Römischen Könige gewählt, und am 30. gekrönt wurde. Diese Feyerlichkeiten sah der Türkische Gesandte mit an. In dem Vertrage war ein jährlicher Zins (*arrha induciarum*)

*) *Mors ejus eum odio aut gratiae Regis exemit.*

von 30,000 Dukaten ausgemacht. Einbegriffen darin sollte Johann Sigmund seyn, — einbegriffen auch die Moldau und Walachey, dann Melchior Balassa und Nicolaus Báthori, welche beyde Fürsten dem Johann Sigmund und dem Ferdinand dienen sollten. Im übrigen sollte der *Status quo* die Norm alles gegenseitigen Besitzes seyn. Gränz-Streitigkeiten sollten Commissarien entscheiden. Die seit der Schliessung des Friedens (1. September) Gefangenen sollten losgelassen werden. Die Überläufer, und die Plünderer seyen beyderseits zu bestrafen. Busbek ward zum Erzieher der Söhne Maximilians II ernannt.

Wichtig waren auch die Verhandlungen, welche Ferdinand im Jahre 1562 zu Trident*) wegen des Kelches und wegen der Priester-Ehe pflegen liefs. Ferdinand hatte sich bey den bisherigen Religions-Vereinigungsversuchen überzeugt, dafs eine Nachgiebigkeit der katholischen Kirche in diesen zwey nicht wesentlichen Punkten viel zur Annäherung der Gemüther und zur Verbesserung der Sitten der Geistlichkeit beytragen würde. Den schönen und wichtigen Gründen, mit denen Draskovits den Antrag seines Herrn wegen des Kelches, und Dudith jenen wegen der Priester-Ehe theologisch und Kirchenhistorisch unterstützte, wufste man am Ende nur die Gefahr entgegen zu halten, dafs ein Priester leicht etwas Wein, mithin Christi theures Blut vergiefsen könne, und den Satz, dafs die Sitten-Reformation nicht das Concilium sondern den Papst angehe. Am Ende verwies das Concilium dennoch beyde Punkte, über die Ferdinand selbst im April und May 1563 mit dem Cardinal Moroni zu Inspruck Traktaten pflog, an den Papst.

*) Wie der Präcedenz-Streit zwischen den Portugiesischen und Ungrischen Abgeordneten entschieden worden: s. Pray *Ep. Proc. III.* 157.

Am 6. Junius 1562 erliefs Ferdinand von Inspruck aus ein Ausschreiben eines Reichstags auf den 20. August, mit der erklärten Absicht: dafs die Stände nach dem Beyspiele Deutschlands und Böhmens, und nach ihrem eigenen so oft wiederhohlten Wunsche, den Prinzen Maximilian in Abwesenheit des Königs in ihrer Mitte zu haben, den Maximilian als König von Ungern anerkennen (*recipere*, *pronunciare*, *declarare*, *recognoscere*, wurden als gehäufte Ausdrücke gebraucht, nur nicht *eligere*) und krönen möchten. Da die Ungrischen Grofsen sich darüber durch Maximilian bey Ferdinand beschwert hatten, dafs seit Nádasdi's Tode die Deutschen Dikasterien noch mehr in Ungern zu herrschen anfingen, und das Ungrische Reichs-Conseil aufser Wirksamkeit gesetzt sey, so antwortete Ferdinand dem Maximilian am 2. Junius 1562, er werde die Wirksamkeit des Ungrischen Reichs-Conseils, die er nie habe vernichten wollen, herstellen,*). Hierauf ernannte er den Michael Mérei zum *Locumtenens palatinalis*.

Bey dem so zusammenberufenen Reichstage, während welchem sich wieder die Pest in Kaschau, Wien und s. w. äufserte, drangen die Stände anfangs sehr auf die Erwählung eines Palatins, da ohne ihn keine Königswahl geschehen könne, und einige richteten hierbey ihre Augen auf Niklas Zrini: um so mehr setzte sich aber die Hof-Partey, und besonders der geistliche Minister Oláh, dagegen; letzterer auch defswegen, um sein Amt als *Locumtenens* zu behalten. Es handelte sich ja hier nicht um Veränderung der Dynastie bey dem Aussterben der bisherigen, wo allerdings der Palatin die Wahl zu leiten hätte, son-

*) *Kovachich supplementa ad vestigia Com. III. pag.* 251.

dern von der Anerkennung eines Prinzen als König, auf den die Dankbarkeit alle Stimmen zu richten fordere, indem auf ihn die Verdienste seines Vaters übergingen. Dieses Gefühl der Schicklichkeit und die gute Hoffnung, die sich die protestantischen Stände von Maximilian machten, bewirkten, dafs man endlich von der Streitfrage abliefs, die Candidation eines Palatins auf den nächsten Reichstag verschob, und die Krönung Maximilians auf den 8. September, jene seiner Gemahlinn auf den 9. ansetzte. Franz Batthyáni fragte, zu einiger Aufrechthaltung des Wahlrechts, hierin die Stelle eines Palatins vertretend, die Stände, ob sie in die Krönung Maximilians einwilligten *). — Die Stände bewilligten hierauf für's Jahr 1564 ein Subsidium von zwey Gulden für den König Ferdinand, Ein Gulden als Honorar für Maximilian von jeder Session. Auch für's Jahr 1565 sollten zwey Gulden bewilligt seyn. Doch also: dafs der König am Ende desselben einen Reichstag abermahls halte. Das *Lucrum Camerae* sollte ferner in einer solchen *Dica* einverstanden seyn, nur in jenen Jahren, wo keine *Dica* von den Ständen bewilligt worden, dürfe das *Lucrum Camerae* als ein ordentliches Provent des Königs eintreten. Den Abgang des Palatins sollten in Kriegssachen zwey zu beeidigende General-Capitäns (diefs- und jenseits der Donau) ersetzen. Auch der *Locumtenens* sey über die gewissenhafte Führung seines Amtes zu beeidigen. Von hundert Sessionen sollten ferner auch drey Reiter in den Gränz-Schlössern gehalten werden. Auch blieb es bey den sechs Robotstagen im Jahre zu Festungs-Arbeiten. Sogenannte freye Haiduken sollte es nur an den Gränzen geben. Die Revision des neuen Gesetzbuches ward aber-

*) *An vellent eum in Regem coronari?*

abermahl auf den 1. August 1563 angesetzt, in einer bey dem Locumtenenten zu haltenden Versammlung, dann sollte die Publication und Sanction auf einem nächstkünftigen Reichstage erfolgen. In Religions-Sachen wurden wieder nur die vorigen Verfügungen erneuert, doch aber den Schloſs-Capitäns verbothen, Irrlehrer ohne weitere Bestimmung (*concionatores haereticos non legitime missos*) unter ihrem Schutze zu halten. Die Indisciplin der unordentlich bezahlten Truppen kam wieder zur Sprache, und die Eigenmächtigkeit der Schloſs-Commendanten, die sich auf Befehle des deutschen Hofkriegs-Rathes beriefen, und sich den Ungrischen Kanzley-Befehlen nicht fügen wollten. Wie übereilte Donationen wegen *Nota Infidelitatis* corrigirt werden können, ward bestimmt. Der Hof hatte auch in die Proceſs-Ordnung einige Verbesserung bringen wollen, aber die Stände entschuldigten sich, solche Vorschläge seyen wegen ihrer Neuheit schwer ausführbar, und müſsten auf die Zeit der Prüfung und Einführung des neuen Gesetzbuches verschoben bleiben. Somit war der Reichstag am 13. November 1562 geschlossen. Bald darauf ward auch der Kirchenrath zu Trident (am 14. December 1563) mit der fünf und zwanzigsten Sitzung beendigt. Draskovits ward Bischof von Zagrab, Dudith Bischof von Fünfkirchen.

Noch vor dem Ungrischen Reichstage hatte eine neue Negociation mit Johann Sigmund begonnen. Letzterer, nicht zufrieden in den Türkischen Stillstand mit einbegriffen zu seyn, wollte auch weiter wissen, wie er mit Ferdinand daran wäre. Er schickte daher nach Berathung mit seinen Ministern Csáki, Blandrata, Nisotzki und Szalantzi nochmahls den Stephan Báthori nach Wien, und erklärte, er wolle dem Titel, erwählter König von

Ungern entsagen, sobald Solejman gestorben wäre. Ferdinand verlangte, diefs sollte gleich geschehen. Johann Sigmund begehrte den Titel eines Fürsten von Ungern und Siebenbürgen; Ferdinand wollte blos jenen von Siebenbürgen gestatten. Siegmund verlangte die förmliche Überlassung alles Gebiets bis an die Theifs, sammt Munkats, Tokay, Szerencs, Huszt und ganz Marmarosch, aufserdem Oppeln und Ratibor; Ferdinand bewilligte nur Siebenbürgen, und auch diefs sollte beym erblosen Tode Johann Sigmunds an die Ungrische Krone zurückkommen. Johann Sigmund verlangte die Johanna. Ferdinand antwortete, diese wolle unverehligt bleiben, aber eine seiner Enkelinnen und Verwandten wolle er ihm zuwenden. Diefs war der Haupt-Inhalt eines Bescheides vom 18. Julius 1563, den Báthori nach Siebenbürgen sandte. Hierauf kam Georg Blandrata mit neuen Instructionen an. Er sollte dem Ferdinand, wenn er jetzt nicht zu ängstlich seyn würde, Hoffnung machen, dafs Johann Sigmund bey günstiger Gelegenheit ihm Siebenbürgen und den Antheil an Ungern gegen irgend ein anderes ruhigeres Besitzthum abtreten werde. Demnach erhielt Blandrata nochmahls das Versprechen der Heirath der Johanna, jedoch gegen dem, dafs Johann Sigmund die katholische Religion bekennen, und aufrecht halten solle, und die Überlassung des Landes bis an die Theifs. Noch konnte man über Munkats, Huszt und die Marmarosch nicht einig werden; doch schickte Ferdinand den Gesandten die Einwilligung zu deren Überlassung hiezu nach Kaschau nach. Als es sich um die Ratification des so geschlossenen Friedens handelte, scheint der Punkt wegen der katholischen Religion *) die Meinung Johann Sigmunds und seiner

*) *Ut Dux pietatis curam habeat, et in Ditione sua Ecclesias Dei et religionem catholicam pro viribus defendat et conservet.*

Räthe geändert zu haben. Auch veranlafsten Melchior Balássa's fortdauernde Feindseligkeiten, Klagen und Zweifel über die Redlichkeit bey der ganzen Unterhandlung.

Melchior Balássa hatte nämlich in der Absicht, Munkatsch noch zu erringen, zu Halmi ein Schlofs bauen lassen, das die Communication von Munkáts und Huszt sperrte. Drey Ferdinandische Commissäre, Gregor Bornemifsa, Alaghi und Rakovszki sollten die Sache untersuchen. Balassa behauptete: es stehe ihm frey, auf seinem Grund und Boden Schlösser zu errichten, er müsse auch hiedurch die Garnisonen beyder Festen hindern, ihm Schaden zuzufügen. Die Commissäre entschieden nichts: sondern nahmen blos ein Protokoll auf. Da half sich Christoph Hagymási, Commendant von Huszt selbst. Er überrumpelte Halmi und machte es der Erde gleich. Die bittersten Klagen über die dem Balassa gestattete Licenz und über Maximilians wenig redlichen Eifer bey der auf sich genommenen Vermittelung wurden von Johann Sigmund geführt, aber zu Wien durch Maximilian bitter beantwortet. Es scheint, man achtete den Johann Sigmund bey dem mit den Türken bestehenden Waffenstillstand zu gering.

Oláh, der geistliche Minister, eilte die Beschlüsse des Tridentinischen Conciliums, welche die Hierarchie so sehr begünstigten, auf einer Tyrnauer Diöcesan-Synode bekannt machen zu wollen, die er auf den Adalberts-Tag 1564 berief. Vielleicht erhielt er aber vom Hofe den Wink, diefs zu unterlassen, bis nicht wegen des Kelches und wegen der Priester-Ehe der päpstliche Bescheid erfolgt seyn würde, den Ferdinand sammt Albert Herzog von Bayern (durch den Cardinal Dietrichstein) noch immer ernstlich betrieb *). In Rücksicht der Priester-

*) S. Ferdinands Schreiben an die Curia vom 14. Februar 1564. *Katona pag.* 805.

Ehe sollte der Papst erlauben: a) Daſs die Geistlichen, welche bis jetzt geheirathet hatten, dadurch von der Kirche nicht sollten abgesondert werden. b) Daſs in Ermanglung von Priestern, auch Layen zum Dienste des Altars und der Seelsorge von den Bischöfen zugelassen werden sollten. Der päpstliche Hof lieſs sich nicht einmahl in Erörterung des Anliegens wegen der Priester-Ehe ein; in Rüchsicht des Kelchs aber erschien endlich am 16. April 1564 ein nachgebendes päpstliches Breve an den Erzbischof Oláh, zwar mit einer Menge Clauseln *), doch mit der Hauptbewilligung, an die, welche es verlangen, den Kelch auszutheilen, und (was nicht unmerkwürdig ist) gegen diese Begünstigung eine heimliche Abschwörung ihrer sonstigen Ketzereyen anzunehmen. Die königliche Bekanntmachung erfolgte ebenfalls mit Anhängseln am 14. Januar 1564. Es war eine der letztern, aber dem Könige Ferdinand Ehre machenden Verhandlungen, die doch wenigstens in der Geschichte eine denkwürdige Spur hinterläſst, wie die Römische Curia noch so manches dem Bedürfnisse und dem Geiste der Zeiten nachgeben könnte und sollte, wenn sie ihr Interesse richtig einsähe.

Nach Forgáts und Istvánfi soll Ferdinands letzte Stunden nichts mehr getrübt haben, als seiner Söhne Maximilians Neigung zum Lutherthum, und Ferdinands Miſsheirath mit der Philippine Welser (seine heimliche Vermählung geschah 1550). In solche trübe Stimmung mag ihn wohl nur sein Beichtvater Mathias Sitard, ein Dominikaner (nach andern Cithard, ein Franziskaner) versetzt haben. Ein hartnäckiges

*) Z. E. *Si ita esse et saluti animarum expedire cognoveris, in quo conscientiam Tuam oneramus. — Vitata omni offensione inter communicantes sub una et sub utraque specie, etiam posteriores profiteantur, in solo pane verum et integrum Corpus Christi esse.*

Fieber, das zuletzt die Wassersucht zur Begleiterinn hatte, endete sein Leben am 25. Julius 1564, als es auf 61 Jahre gebracht war, und nachdem er 37 Jahre in Ungern regiert hatte.

Da ist fürwahr ein gerechter und redlicher Fürst gestorben, sprach Solejman, als er seinen Tod erfuhr. War er gleich kein grofser Feldherr, so war er doch ein unermüdeter Regent, der keine Geschäfte liegen liefs, und sich selbst das Vergnügen der Jagd nur nach beendigten Geschäften erlaubte. Seine Schatzkammer und seine Heere wären besser bestellt gewesen, was Ungern anbelangt, wenn er nicht den Gebrauch seiner nächsten Vorgänger beybehalten hätte, geistliche Kanzler als erste Minister des Innern zu haben *). Wegen schlechter Bestellung Beyder hinterliefs er das Reich dreygetheilt, erschöpft, weitern Unruhen unterworfen. Seine diplomatische Kanzley (die der Traktaten mit Auswärwärtigen) war, zumahl in spätern Jahren durch Singmoser, gut bestellt, aber in Rücksicht der Finanzen und des Krieges hatte er, wie Andere, das Unglück, wohl viele Kammer-Räthe, aber keinen verständigen und strengen Oberleiter und Finanz-Minister zu finden, und sich in der Wahl der Generale so manchmahl zu irren.

Sein Nachfolger Maximilian war beynahe 37 Jahre alt, als er die Regierung antrat. Seine Lehrer waren Wolfgang Schiefer, zu Wittenberg gebildet, der gelehrte Böhme Johann Horak v. Hasenberg und der Geschichtschreiber Ferdinands, Ursinus Velius. Maximilian erbaute sich an Pfauser's Predigten, bis dieser auf Andringen der Jesuiten 1560 durch

*) Auch in Konstantinopel pflegte man zu sagen: Oláh, der Erzbisehof, sey der König von Ungern. (Veranzi bey Katona *ad a.* 1566. S. 323).

Ferdinand abgeschafft wurde *), und als er endlich zur Regierung gelangte und seine Verhältnisse übersah, behielt er dennoch den Geist der Duldung durch seine ganze Regierung. Während dieser 11 Jahre verbreitete sich der Protestantismus, wie einst das Ur-Christenthum, blos bey dem Mangel an Pönalgesetzen, von selbst höchst rasch und beynahe allgemein in der Österreichischen Monarchie; alle Jesuitischen Künste und Gewaltthätigkeiten vermochten hernach durch beynahe 200 Jahre nicht völlig auszurotten, was binnen wenigen Jahren angebaut worden war. Maximilian lernte von seinem Oheim Carl V persönlichen Kriegsmuth, und focht unter andern die Schlacht bey Mühlberg mit; später legte er diesen kriegerischen Geist wieder ab. Daſs er sein Geschwisterkind, die Infantin Maria, Carls V Tochter, hatte heirathen müssen, das war kein Glück, weder für ihn noch für sein Haus. Zwar erzeugte er mit Maria funfzehn Kinder, neun Söhne, sechs Töchter, aber von keinem Sohne erwuchs ein Enkel, und welch ein düsterer Geist brütete nicht in seinem nächsten Nachfolger und Sohne Rudolph, welch ein unruhiger und unbeständiger in seinem weitern Nachfolger und Sohne Matthias! Wie Maximilian den kriegerischen Geist fahren lieſs, so lieſs er auch während der vielerley Religions-Verdrieſslichkeiten mit seinem Vater, seine politische Energie sinken. In Ungrischen Angelegenheiten behielt er die Räthe seines Vaters Anfangs bey; nichtunmerklich leitete ihn (den Punkt der Religion ausgenommen) Oláh: dieser aber interessirte sich für einen Melchior Balassa, den das ganze Reich als einen habsüchtigen, unruhigen Mann kannte, und verabscheute,

*) S. Taschenbuch der vaterländischen Geschichte 1813, S. 283, eine Abhandlung über Maximilian's II »angeblichen« Protestantismus.

achtete den Johann Sigmund zu gering, zog dadurch dem Reiche einen verderblichen Türkenkrieg zu, gab der Nation keinen Palatin, und setzte seinen Souverain mit den Ständen in einen gespannten Zustand.

Sein erstes Ausschreiben vom 26. Julius 1564 versicherte die Stände, er werde sein Hauptaugenmerk auf das Reichs-Defensionswesen und auf die Erhaltung der Freyheiten des Reichs richten: ermahnte sie aber zugleich, die Truppen in gutem Stande zu erhalten, die vorjährige *Dica* auszuzahlen, und auf den 1. August 1564 durch einen Deputirten jedes Comitats in jeder Stadt die Revision des neuen Codex vorzunehmen, wie es Ferdinand noch vor seinem Tode, unterm 23. Julius 1564, in Folge des letzten Reichsbeschlusses, wiederhohlt angeordnet hatte. Allein diese Versammlung kam zu wenig zahlreich zu Stande, (wegen der Kriegsunruhen im östlichen Ungern); es kamen nur vier Prälaten und noch weniger Baronen, nur von der geringern Zahl der Comitate Deputirte zusammen, und so ward auch dieſsmahl das ganze Geschäft vertagt *).

Am 2. September 1564 publicirte Maximilian die päpstliche Erlaubniſs des Kelchs, welche auch durch den Erzbischof Oláh, und die Bischöfe verkündet werden sollte. Damit dieſs auch in der Kolotscher Diözese geschehe, ward Paul Gregoriantz, zeither Bischof zu Raab, zum Erzbischof von Colocsa am 8. September 1564 ernannt. Unablässig arbeitete auch Maximilian, gleich nach seiner Thronbesteigung, an der Zugestehung der Priester-Ehe durch den Cardinal Dietrichstein und Prosper Grafen von Arco. Am 28. November 1564 erging dieſsfalls ein neues Schreiben Maximilians an den Papst, das die Sache höchst dringend vorstellte **). Am 12. Januar

*) Kovachich *Supplementa III.* 256.

**) *Ne posterum religio Catholica in his Regnis et Provin-*

1565 liefs aber der Papst in einem Consistorio beschliefsen, dafs dieser Antrag durchaus nicht gestattet werden könne, wozu die Gründe durch eine eigene päpstliche Commission zusammengetragen wurden. Ihre Ausarbeitung sollte dem Maximilian statt aller Antwort dienen. Überdiefs wurde sogar, als Pius IV gestorben war (1564), von Pius V (1565) der Gebrauch des Kelches wieder verboten. Die Bischöfe waren nach Oláh's Beyspiele nicht sehr eifrig, denselben einzuführen, und ungeachtet das päpstliche Verbot nicht mit königlicher Erlaubnifs bekannt gemacht worden zu seyn scheint (welches bey der Erlaubnifs der Fall war), so scheint doch der Verbot im Wege des Clerus mehr verbreitet worden zu seyn, als die Erlaubnifs, von der keine Spur eines allgemeinen Gebrauchs in der Geschichte erscheint.

Maximilian hielt bald nach seinem Regierungs-Antritte einen Staatsrath darüber, ob der auf einem jährlichen Zins beruhende Stillstand mit Solejmann beyzuhehalten sey? Der wackere Zrini trug auf den Bruch desselben an; denn ein Stillstand mit den Türken sey wegen ihrer Treulosigkeit so gut als keiner; er fordere fast gleiche Bewehrung und Wachsamkeit als der Krieg, und ziehe doch immer Einfälle und Streifereyen nach sich: Das für den Stillstand hingeworfene Geld wäre lie-

ciis prorsus exstinguatur — cum presbyteri uxorati episcopos propter conjugium nihil prorsus curaverint, sicque omne genus hominum in provincias nostras clandestine irrepsit; quos nec Augustanae Confessionis Principes et Status in ditionibus suis tolerare poterant. Aus diesen Worten erscheint, als ob Maximilian für das Lutherthum, gegen den Calvinismus und Unitarismus, Partey genommen hätte. Leider schieden sich eben damahls die beyden Confessionen!

ber zu einem Hauptfeldzug zu verwenden. Die Mehrheit aber, den Veranzi an der Spitze, und Maximilian selbst, war für die Beybehaltung des Stillstandes gestimmt, bis nicht die Türken einst mit ganzer Macht der Christenheit angegriffen werden könnten, und Maximilian liefs durch einen an Albert de Wyfs abgefertigten Kurier, den rückständigen Zins und die Abtragung des laufenden, versprechen. Nach Abfertigung des Kuriers traf ein Türkischer Tschaufs mit der Versicherung der Geneigtheit des Sultans zur Beybehaltung des Waffenstillstandes, gegen Beobachtung der Bedingungen desselben, ein. Dieser Stand der Dinge — verwirrte Balassa's und Zays Raubbegierde. Beyde wollten die Tokayer Weinlese und überhaupt die Weinlese in Johann Sigmunds Gebiete stören. Balassa verliefs zu dem Ende im September 1564 Szathmar; da ersah Stephan Báthori, der vorige Besitzer von Szathmar, und nun jetziger Commendant von Grofswardein, die Gelegenheit, überrumpelte Szathmar, theilte die Beute den Soldaten aus, und schickte Frau und Kinder des Melchior Balassa gefangen nach Siebenbürgen. Seine Vortheile verfolgend, brachte Báthori auch das Schlofs zu Nagybanya zur Übergabe. Johann Sigmund eilte jetzt selbst herbey, und liefs vorerst das Schlofs Hadad erobern. Verstärkt durch Türken aus Temesvár, liefs er auch Etsed zur Übergabe auffordern, welche Nicolaus Báthori auf den Fall zugestand, als binnen 60 Tagen kein Entsatz kommen würde. Eine gleiche Bedingung gingen auch die Vardai's in Ansehung des Schlofses Kis-Varda ein. Hierauf bezwang er Kovaszó und Atthya (ein Schlofs des Bidi, eines Verwandten des Oláh, Obergespannes von Beregh), mit freyem Abzuge für Bidi; an dem Marsche nach Kaschau, wohin sich Balassa und Zay gezogen hatten, hinderte den

Johann Sigmund und den Stephan Báthori nur der häufige Regenguſs in der vorgerückten Jahrszeit. Bey ihrem Rückzuge hielten sich die Besatzungen von Etsed und Kis - Varda an die Capitulation nicht gebunden.

Auf Oláh's Rath beschloſs Maximilian, ohne alle Negociation, sich mit den Waffen in der Hand zu rächen. Seinen Feldherrn richtig wählend, berief er zum Commando in Ober-Ungern den Lazar Schwendi Freyherrn von Oberlandsberg, einen protestantischen Elsaſser, seither in Spanischen Diensten, die er mit Philipps Erlaubniſs gegen Österreichische vertauschte: mit sich brachte Schwendi den ebenfalls protestantischen General Ruber von Pixendorf. Schon am 1. Januar 1565 reiste Schwendi von Wien ab; zu gleicher Zeit schickte aber Maximilian nach Konstantinopel den Tsernovitsch, den Achaz Csabi und Geörg Chitkei, um dem Sultan das dreyjährige Zinsgeld zu überbringen, die Schuld der Kriegsunruhen ganz auf Johann Sigmund zu werfen, und die Nothwendigkeit der Genugthuung, die Maximilian sich mit den Waffen verschaffen müsse, darzuthun. Zum Unglücke war der friedferdige Vezier Aly gestorben, und ein sehr heftiger, Mehmet, gefolgt. War der Lauf der Siege des Stephan Báthori rasch, so war es jener von Lazar Schwendi nicht minder. Am 5. Februar 1565 ward Tokay angegriffen, am 11. Februar bereits (nachdem Franz Némethi geblieben war), erobert. Hierauf nahm Balassa am 15. Februar Szerencs; Stephan Báthori räumte Szathmár, wo er das Schloſs verbrannte. Schwendi besetzte sodann Szathmár, brachte den Georg Báthori zu Erdöd zur Capitulation, und lieſs durch Balassa auch Nagybánya besetzen. Ob nach Debretzin marschirt werden sollte? frug sich Schwendi zu Wien an, erhielt aber die Weisung, davon abzustehen, um die Türken nicht noch mehr zu reitzen.

Johann Sigmund hatte von der einen Seite sich durch den Kaspar Bekes an den Sultan mit Klagen gewendet; von der andern, bey der Möglichkeit, daſs doch der Sultan den Stillstand beybehalten sollte, Friedens-Verhandlungen mit Schwendi durch Stephan Báthori und Stanislaus Nisotzki eröffnet. Schwendi bestand so ziemlich auf den obigen Ferdinandischen Bedingungen: Johann Sigmund behalte Siebenbürgen, jedoch als Vasal Maximilians, mit dem Titel eines Fürsten von Siebenbürgen, auſser Siebenbürgen nur Bihar und Groſswardein: so daſs Munkáts, Huszt u. a. sogleich übergeben werden. Siebenbürgen falle nach Johann Sigmunds Tode, wenn er keine männlichen Erben habe, an Maximilian: diesen künftigen Heimfall sollte Johann Sigmund, sollten die Siebenbürgischen Stände beschwören. Dem Johann Sigmund sollte eine Prinzessin von Bayern oder Jülich zur Frau gegeben werden. Im Kriegsfall sollte Johann Sigmund mit Maximilian operiren: auf den Fall eines widrigen Ausgangs des Kriegs sollte er Oppeln erhalten. Mit Mühe verstanden sich die Johann-Sigmundischen Abgeordneten zur Unterschrift dieser Präliminar-Artikel: beyderseits war die Ratification vorbehalten. Johann Sigmund, weiterhin von dem Entschluſs des Sultans unterrichtet, daſs dem Johann Sigmund alles von Schwendi Eroberte zurückgestellt, und sein Gebiet bis an die Theiſs ungeschmälert bleiben solle, schickte, dd. 24. April 1563, den Stephan Báthori nach Wien, und bat den König, um die Türken nicht zu reitzen, wegen dieses Gebiets keine Schwierigkeiten zu machen, wogegen Munkáts u.s.w. abgetreten werden solle: auch im Übrigen den Traktat geheim zu halten. Um Báthori's Negociation zu unterstützen, kam auch Franz Krasinski, Bischof von Polotzk, als Pohlnischer Gesandter im Jahre 1564 zu Wien an. Noch vor Báthori

kamen Csabi, Csitkei, und Csernovits aus Konstantinopel, sammt einem Türkischen Tschaufs mit dem Verlangen, dafs dem Johann Sigmund alles Eroberte zurückzugeben sey, zu Wien an; aber noch immer glaubte man, den Solejman von Johann Sigmunds Interesse abziehen zu könnnen: man schickte nach Konstantinopel noch einmahl die Erklärung, das Siebenbürger Gebiet habe sich nie bis an die Theifs erstreckt, Tokay, Szerencs gehörten vor Franz Némethis Abfall dem Ferdinand, zu den übrigen Eroberungen habe Johann Sigmund selbst Anlafs gegeben; darum schlug man auch dem Báthori das Gebiet bis an die Theifs rund ab, und wollte es blos bey den Präliminar-Artikeln des Schwendi bewenden lassen. Indessen trafen durch Caspar Békes noch bestimmtere Depeschen bey Johann Sigmund ein, mit dem Befehl, einverständlich mit allen bereits hiernach angewiesenen Gränzposten, das Eroberte von Maximilian mit Waffengewalt abzunehmen, und ihm auch nicht eine Handbreit abzutreten. Der Pascha von Temeswar überrumpelte auch sogleich das Schlofs Pankota. Hierauf baten Báthori und Krasinski nochmahls um die Rückstellung alles Eroberten, und um eine solche Gestaltung des Traktats, dafs Johann Sigmund durch Vasallenschaft u. d. gl. bey den Türken nicht compromittirt werde. Schwendis Kuriere brachten die Nachricht, dafs die Türken nicht nur, sondern auch Johann Sigmund, sich mächtig zum Kriege rüsteten. Maximilian, nochmahls die Bestätigung der Schwendischen Präliminar-Artikeln vortragend, die Báthori laut der letzten Instruction verweigerte, glaubte sich nun durch die Negociation getäuscht, und hielt den Báthori gefangen*), indem er zu-

*) Ohngeachtet der Erklärungen Maximilians über die Ursachen dieser Gefangennehmung, dd. 21. Junius

gleich dem Krasinski die Weisung gab, sich zu entfernen. Auch Alexander Kendi, der mit Johann Sigmunds erneuerter Bitte, um das Gebiet bis an die Theifs und um Báthoris Loslassung, nach Wien reiste, ward als ein Kundschafter militärisch aufgehoben und nach Wien gebracht. Ein neuer Gesandter, Hofzfzútóti sollte mit vielen Geschenken versuchen, den Johann Sigmund in Konstantinopel anzuschwärzen, und den Sultan zu bewegen, dafs Johann Sigmund nicht als in dem Stillstands-Tractate begriffen, angesehen werde. Nach der Aussage Johann Sigmunds theilte Hofzfzútóti alle bisher gepflogene Correspondenzen des Johann Sigmund dem Sultan mit, um den letztern zu überzeugen, dafs Johann Sigmund es weder mit dem Sultan, noch mit Maximilian redlich meine *).

Jetzt brach der Krieg, wie es schien, unaufhaltbar aus. Johann Sigmund nahm Jenö, vereinigte sich mit den Türken bey Debretzin, und belagerte während Schwendi bey Kisár im Lager stand, und Verstärkungen erwartete, Erdöd vom 1. Junius durch vier und vierzig Tage, bis es endlich nach dem Tode der braven Capitäns Beller, Lauemberg und Jóni von der Deutschen Besatzung übergeben wurde. Zu gleicher Zeit hatte der Pascha von Bofsnien Krupa und Novi erobert, ward aber von Peter Erdödi ohnweit Obresko geschlagen. Maximilian ward jetzt durch einen neuen Türkischen Tschaufs aufgefordert, das Gebiet bis an die Theifs zu räumen, auf welche Bedingung von beyden Theilen Waffenstillstand eintreten solle. Da Schwendi's Armee ohnehin durch die Ruhr und andere Krankheiten

und 25. Julius 1564, ist dieselbe doch dem Minister in Ungrischen Angelegenheiten, Oláh, als kein Verdienst um seinen Herrn anzurechnen.

*) Thordai bey Katona S. 208.

geschwächt war, so ward ihm aufgetragen, sich wegen eines Stillstandes mit dem Pascha von Temesvar zu vergleichen (welches am 13. September geschah), und sich zurückzuziehen; auch die bey Preſsburg und sonst gesammelten Truppen wurden entlassen, doch nahm Schwendi Nagybánya und Jenö zurück, und besetzte auch bereits im September Szendrö, ein Georg Bebekisches Schloſs ohnweit Kaschau, um es nicht in den Händen der Gemahlinn des Bebek zu lassen, die sich selbst bey Johann Sigmund befand.

Maximilian, der seinem Vater zu Wien am 5. August ein solennes Leichenbegängniſs gehalten hatte, sah nach Allem dennoch fürs künftige Jahr einen blutigen Türkenkrieg voraus; er schrieb also am 28. November 1564 einen Reichstag auf den Februar 1565 aus, den sein Bruder Carl leiten sollte, während er selbst, am 7. December 1564, nach Augsburg aufbrach, um auch dort die Hülfe Deutscher Fürsten zu suchen. Der Umstand, daſs Paul Gregoriantzi Erzbischof von Colocsa und Bischof von Raab, am 21. October 1564 gestorben war, veranlaſste Zwiespalt zwischen Maximilian und einigen seiner Räthe aus dem geistlichen Stande, besonders aber dem bisher bey der königlichen Kanzley und im Ungrischen Rathe viel gebrauchten Franz Forgáts, Bischof von Groſswardein. Letzterer verlangte statt seines magern, von den Siebenbürgern besetzten Bisthums, sehr laut und ungestüm das Raaber Bisthum, und Oláh unterstützte diese Bitte: Maximilian, hingegen, der vom Herzog Cosmus von Medicis in Florenz, bereits im vorigen Jahre Geld-Unterstützungen zum Türkenkriege erhalten, und den von Cosmus empfohlenen Cardinal Zacharias Delpini, als päpstlichen Legaten bisher in allerhand Geschäften gut gebraucht hatte *), verlieh das

*) Delpini versicherte sowohl die geistlichen Churfür-

Raaber Bisthum diesem Cardinal. Um allen weitern Gegenvorstellungen auszuweichen, nahm Maximilian niemanden aufser dem Dudith von den Ungrischen Räthen nach Augsburg mit, und da der Augsburger Reichstag erst im März 1565 anhob, so sagten die neuen geistlichen Widersacher des Königs ihm nach, er sey mit Fleifs dem Ungrischen Reichstage, den er selbst hätte eröffnen können, aus dem Wege gegangen.

Auf diesem Reichstage wollten die beleidigten Personen vom Clerus den Kaiser fühlen lassen, was sie vermögen. Der König hatte in seinen Propositionen ein Subsidium von drey Gulden gefordert. — Diefs sollte künftig geleistet werden von jeder Bauern-Familie, ohne Rücksicht, ob sie eine ganze, oder halbe, oder viertel Session habe: — alle Privilegien über Exemtion von der Contribution sollten erst näher untersucht werden, ehe sie gelten könnten*): — Da erhob sich zuerst ein gewaltiger Lärm, warum Maximilian nicht selbst den Reichstag eröffnet habe: der gegenwärtige Reichstag könne nichts beschliessen, es müsse alles bis zur Rückkehr Maximilians vertagt werden, zumahl da so wenige Stände zusammengekommen seyen, auch sey ja die Erwählung des Palatin auf diesen Reichstag verschoben, von der in den königlichen Propositionen nichts vorkomme. Bedenklich sey die angetragene Neuerung im Contributions-Wesen, unerträglich seyen die Excessen des Melchior Balassa, des Urhebers aller Unruhen, und der deutschen Truppen. Männlich aber betrug sich Maximilians

sten, als den Papst, dafs Maximilian ein ächter Katholik sey, und bewirkte dadurch die Einwilligung zu seiner Kaiser-Wahl.

*) Alles nach Forgáts, dem Beleidigten. Anderwärtige und ausführliche Acten dieses und der übrigen Maximilianischen Reichstage wären zu wünschen.

Bruder Carl. Obgleich geschreckt, dafs es bey diesem Reichstage wohl zu Gewaltthätigkeiten kommen werde, brachte er doch nur eine mäfsige Begleitung mit sich. Die tumultuirenden Stände forderte er auf, wegen des Subsidiums und der dringendsten Angelegenheiten Artikel zu verfassen, ihre übrigen Beschwerden aber, zu deren Behebung er nicht ermächtigt wäre, in eine Ausarbeitung zusammen zu ziehen, die er seinem Bruder vorlegen wolle. So stimmte er denn doch den Reichstag zu folgenden Beschlüssen, die in den demüthigsten Ausdrücken verfafst wurden. 1) Ein Subsidium von zwey Gulden, in zwey Terminen in nicht verwüsteten Gegenden, auf die bisherige Art, ohne Gestattung irgend einer Privilegial-Exemption. 2) Die Unterhaltung von drey Reitern, von jedem Hundert von Bauern-Sessionen, ebenfalls ohne alle Begünstigung und Ausnahme. 3) Erneuerung der Verfügungen von 1552 und 1553 über die General- und Particular-Insurrection. Die Beschwerden der Stände füllten nach Forgáts beynahe hundert Bogen; der Reichstag scheint erst mit Ende März 1565 geschlossen worden zu seyn.

In Augsburg liefs sich der Kaiser 40,000 Mann Fufsvolk, 8000 Mann Reiterey auf acht Monate versprechen (für die künftigen Jahre 1566 und 1567 die Hälfte auf sechs Monate). Diefs war um so nöthiger als Hofzfzútóti's Sendung den übelsten Erfolg gehabt hatte. Hofzfzútóti hatte nur die Geschenke aber nicht den jährlichen Zins, und keine Erklärung wegen bewilligter Räumung des Gebiets bis an die Theifs mitgebracht, vielmehr waren Sigmunds Klagen wegen Jenö und Nagybanyas Besetzung nach dem Waffenstillstand hoch aufgenommen; er ward daher zur Vergeltung des Arrestes des Stephan Báthori sammt Albert de Wyfs, ebenfalls eingesperrt.

gesperrt, und der Krieg wider Maximilian unter eigener Anführung des Sultans öffentlich angekündigt. Die Nachricht hievon ward noch während des Reichstags, Ende März 1565, bekannt, und half die Stände zu obigen Beschlüssen stimmen.

Johann Sigmund war schon viel früher, Anfangs März, von dem Entschlusse des Sultans unterrichtet; er lud, sich einen erwählten König nennend, die Stände seines und des Maximilianischen Gebiets zu einem Landtage in Thorda auf den 3. März 1565 ein, mit dem Bedeuten, daſs ihm Solejman nicht nur sein altes Gebiet, sondern noch viel mehreres versprochen habe, und gab deutlich zu verstehen, daſs man sich lieber an ihn in Güte anschlieſsen solle, um nicht den Türken in die Hände zu fallen. Um übrigens die Gemüther zu solchen Gesinnungen anzuleiten, lieſs er auch einen Türkischen Athname bekannt machen, des Inhalts: daſs Solejman die Siebenbürger und die anhängigen Theile Ungerns, nie werde in die Hände der Deutschen fallen lassen, sondern daſs Siebenbürgen auch nach Johann Sigmund's unbeerbtem Tode das Recht der Wahl eines eigenen Fürsten unter Türkischem Schutze haben solle. Eine Gegen-Proclamation dagegen erlieſs Schwendi schon im März 1565.

Die Feindseligkeiten fingen am 23. April mit der Überrumpelung von Hajnatskö an: nur langsam kamen deutsche Truppen (16,000 Infanteristen und 6000 Reiter), Italienische Truppen (Florenzer 3000, Päpstliche 2200), Deutsch-Erbländische etwas über 8000, Ungrische Truppen bey Raab 2500 zusammen: auch eine Donau-Flottille unter dem Commando eines Rhodisers ward gesammelt. Bey Neitra sammelte Stephan Dersfi andre Ungrische Truppen, (gegen 3000) auch Schwendi in Kaschau verstärkte sich so

gut er konnte bis auf 12,000 Mann, Prinz Carl und Peter Erdödi standen bey Perlak. Das Commando der Armee bey Raab führte der Graf Friedrich von Salm, bis der Kaiser kommen würde. Noch vor Ankunft des Sultans wollte sich Arslanbeg in Ofen durch die Einnahme von Palota auszeichnen: Salm entsetzte aber das von Georg Turi tapfer vertheidigte Palota am 15. Junius, und nahm auch Wesprim mit Sturm: am 30. Junius zog er gegen Tata, und eroberte auch dieses Schloſs am 9. Julius. Schwendi belagerte Huszt vergeblich, da Hágymási und Christoph Báthori zum Entsatze herbeyeilten.

Nun erscholl aber das Gerücht der Ankunft des Sultans; man fürchtete für Wien, die Armee zog sich nach Raab zurück, ja sogar nach Comorn. Johann Sigmund hatte von Hoſzſzutóti's Anklagen die Nachricht von den Türkischen Ministern schon im Winter 1665 und den Wink erhalten, in der Absicht einer vollkommenen Rechtfertigung, sich beym Sultan in Konstantinopel einzufinden. Der Sultan lieſs ihm aber erklären: er brauche nicht jetzt nach Konstantinopel zu kommen, um nicht durch seine Abwesenheit den deutschen Truppen zu Bewegungen Anlaſs zu geben; er solle abwarten, bis der Sultan selbst nach Ungern kommen werde. Am 27. Julius 1565 hatte die Zusammenkunft bey Belgrad Statt, bey welcher Johann Sigmund von seinen vorzüglichsten Räthen, Michael Csáki, Stanislaus Niszotzki, Caspar Békes, Blandrata und mehr andern begleitet, als ein Sohn des Sultans mit allen Ehrenbezeugungen aufgenommen, — und auch von einem Französischen, eigentlich Hugonotischen Gesandten, Wilhelm de l'Aube, begrüſst ward. — Der Sultan gab dem Johann Sigmund öffentlich das Versprechen, daſs, wenn der Feldzug gut abliefe, er

noch dreymahl mehr als bisher Land zu regieren haben solle; sogar die Hoffnung Ofen zu erlangen, ließs man ihm von weiten sehen. Am 17. Julius war Johann Sigmund schon in Klausenburg, am 29. reisete er zur Armee ab*).

Der Plan des Feldzugs ward so beschlossen: Persaff-Pascha sollte Gyula unter dem Commendanten Keretséni, Johann Sigmund mit den Tatarn Szathmar und Tokai, der Sultan Szigeth, wo Nicolaus Zrini in eigener Person kommandirte, belagern. Gyula mufste sich aus Hungersnoth am 1. September ergeben, Keretséni ward wider die Capitulation gefangen, und wegen vieler an den Türken verübten Grausamkeiten, bey Belgrad in einem Fasse voll spitziger Nägel vom Berge herabgerollt. Nach Gyula fiel auch Jenö. — Eine glückliche Streiferey der Szigether Garnison, worin sie einen Türkischen Sandshak erschlug, und sein ganzes Lager erbeutete (17. Junius), bestimmte vollends den Sultan, diefsmahl der Feste Szigeth den Garaus zu machen. Am 1. August 1566 zeigten sich schon die Türken vor Szigeth, nachdem sie viel Zeit mit Schlagung der Brücken über die Donau und Drau verlohren hatten. Am 5. August 1566 erschien Sulejman selbst. Am 4. September endigte ein Schlagflufs das Leben des 74jährigen Sultans, doch ward diefs der Türkischen Armee verborgen. Am 7. erstürmte diese das durch Feuer geängstigte Schlofs, und Zrini starb den Tod eines Leonidas**). Das Türkische Heer büfste die Einnahme

*) Forgáts versichert, Johann Sigmund habe anfangs von Casper Békes verleitet, eine Zusammenkunft mit Solejman zu Pferde verlangt, womit der Sultan sehr beleidigt worden. Nach andern beleidigte Johann Sigmund nur den Grofsvezier Mehmed, den er in dessen Zelte zu besuchen unter seiner Würde hielt.

**) Die nähern Umstände siehe in Hormayer's Plutarch, siebentes Bändchen.

von Szigeth mit dem Verlust von mehr als 20,000 Kerntruppen. Ob es für eine Armee von 60,000 Mann, wie sie bey Raab stand, nicht möglich gewesen wäre, wenigstens eine Diversion zu Gunsten Zrini's zu unternehmen? und ob diefs nicht in Rücksicht der Wichtigkeit Szigets für Inner-Österreich räthlich gewesen wäre? diefs zu untersuchen nützt jetzt nicht mehr viel. Nicht einmahl auf Gran ward irgend ein Versuch gemacht; ein späterer Versuch auf Stuhlweissenburg ward nicht ausgeführt. Mit Szigeth und Gyula konnte man in diesem Feldzuge zwölf Comitate als verlohren rechnen, während freylich Wien gedeckt war. Übrigens war Zrini ein Protestant, seit einiger Zeit auch bey Hofe nicht beliebt. Zwey Mahl ward er, wie es aus Veranzis Briefen erhellt, von Konstantinopel aus verläumdet, als hege er, wie einst Katzianer, verrätherische Gedanken, und wünsche mit Hülfe der Türken, Croatien unabhängig zu beherrschen. An so was dachte freylich Zrini nicht, aber mit dem Hofe und manchen, zumahl deutschen, Ministern war Zrini nicht zufrieden. Die grofse Armee ging im November ganz auseinander, kaum wurden dem Schwendi zwey Fähnlein Fufsvolk zu Hülfe geschickt.

Als die Türken sich schon von Szigeth weggezogen hatten, belagerte am 4. October Johann Sigmund (der an der Kolik zu leiden anfing, und in Cronstadt davon befallen, ein Testament gemacht hatte, worin auch die Stände einwilligten, nur mit Vorbehalt der freyen Wahl nach seinem Tode, und dafs er kein fürstliches Gut im Testamente verschenke) noch Tokay. Er bekam geheimen Wink vom Tode S u l e j m a n s, und von der Nothwendigkeit auf die Tataren, die nach dem Tode des Sultans im Rückweg auch in Siebenbürgen Excessen verüben könnten, Acht zu geben. Er hob daher die Belagerung

auf, so wie auch Schwendi die Tataren in Ungvár beobachtete, so daſs sie nicht zu viel Schaden anrichten konnten; doch kamen sie bis an den Kaschauer Galgenberg, und schleppten 80,000 Gefangene mit sich. Schwendi eroberte noch am 15. Januar 1567 Szadvár, am 21. Munkáts.

Der neue Sultan Selim hatte glücklicherweise nicht den Geist seines Vaters; mit ihm hebt der Verfall des Osmanischen Reichs an. Er dachte sich wegen Arabischen und Persischen Unruhen und wegen der damahligen Absichten auf Cypern, vorerst von Seite Maximilians Ruhe zu verschaffen, und entlieſs daher den Hoſzſzútóti mit dem Winke, daſs, da er an Sulejman abgesandt wäre, es nunmehr bey Maximilian stehe, einen andern Gesandten an Selim zu schicken: den Albert de Wys aber behielt er noch in Konstantinopel. Ehe Maximilian diesen Wink benutzen konnte, verfolgte Johann Sigmund mit Georg Bebek, empfindlich über den Verlust von Munkáts, den Krieg, wozu er auch den Pascha von Temesvár, Hassan, aufhetzte. Dédes, Putnok, Monok wurden im April 1567 von den Türken genommen, die Gegend zwischen Kaschau und Erlau verwüstet, gegen 12,000 Menschen gefangen weggeschleppt. Johann Sigmund selbst bezwang Kövár und Nagybánya, und lieſs beyde Schlösser schleifen, dann besetzte er Csehrvar und Erdöd. Maximilian war im Reiche mit der Dämpfung der Grumbachischen Unruhen beschäftigt. Indessen hatte Albert de Wys doch einen Stillstand bewirkt, binnen welchem neue Gesandte mit dem rückständigen Tribut anlangen, und Friede schlieſsen sollten. Da kamen endlich Türkische Befehle im Junius 1567 bey Johann Sigmund an, er solle mit den Waffen einhalten.

Schon am 20. April 1567 hatte Maximilian einen

Reichstag nach Presburg auf den 1. Junius ausgeschrieben; nun konnte er denselben mit friedlichen Aussichten abhalten. Des Königs Anträge, diessmahl nicht ohne Misvergnügen in deutscher Sprache verfasst, waren hauptsächlich auf ein Subsidium gerichtet. Die Stände wollten aber vorher vier Hauptbeschwerden abgestellt wissen: a) Die Räubereyen der Soldaten und deren Offiziere. b) Die militärisch-cameralische Verwaltung des neu eroberten Landes besonders um Tokay herum, ohne Zurückgabe der Güter an ihre vormahligen Besitzer. c) Die Errichtung neuer Zollorte in Tokay, Szikszó u. d. gl. d) Die Vergebung von geistlichen und weltlichen Ämtern an Ausländer. (Maximilian führte auf Schwendis Rath eine bessere Wirthschaft ein, und errichtete noch am 8. October 1565 in Kaschau eine eigene Kammer unter dem Vorsitze des Gregor Bornemissa Bischofs von Csanad). Ausserdem kommen Spuren vor, dass die Protestanten von Maximilian ein Gesetz zur Sicherung ihres Cultus verlangten und erwarteten. Am meisten half die Aussicht auf baldige Ruhe die Gemüther besänftigen, und der Reichstag ging am 27. Julius 1567 nach folgenden Beschlüssen auseinander. Der Entschluss einen Stillstand mit den Türken einzugehen, ward gebilligt. Ein Subsidium von zwey Gulden von jeder ganzen Bauern-Session ward bewilligt. Wie die Sessionen in den Abgaben an die Grundherrn gerechnet würden, so seyen sie auch bey der Dica zu nehmen: der Richter jedes Dorfs sollte beschwören, dass das Verzeichniss von Bauer-Sessionen in jedem Dorfe richtig sey, und keine ganzen Sessionen nur als Drittel- oder Viertel-Sessionen angegeben worden; sehr naiv wird verboten, dass die Grundherrn die Richter nicht zum Meineid verleiten möchten. Sehr naiv drangen auch die Stände wiederholt darauf, dass der Dicator (Contributions-Einnehmer) jedes Comi-

tats in demselben selbst begütert sey, und noch einen Adelichen desselben Comitats zum Gehülfen erhalte. Falsche Denuncianten verschwiegener Contribution sollten bestraft werden. Für die Schlösser wurden zwölftägige Arbeiten der Bauern bewilligt. Den Advokaten wurde ein Eid aufgelegt, nach welchem sie keine ungerechten Prozesse annehmen, noch mit dem Gegentheil irgend wie Einverständnisse pflegen sollten. Zur Untersuchung und Bestrafung der Excessen der Soldaten und Commendanten sollten drey gemischte Commissionen, von Ungern und Deutschen, ausgesendet, übrigens aber die Truppen pünktlich bezahlt werden. Einige geistliche Güter, die Schwendi und andere Generale zum Vortheil des Kriegs-Ärariums verpfändet hatten, sollten den betreffenden Klöstern u. s. w. zurückgegeben werden. — Weltliche und geistliche Güter, die nach der Eroberung dieses oder jenes Landstriches zu den Schlössern eingezogen worden, sollten, sofern königliche und Landes-Commissarien das Recht der Familien auf diese Güter anerkenneten*), und diese Güter nicht von der äufsersten Nothwendigkeit gedrungen, für unabtrennlich von den Schlössern hielten, den Eigenthümern zurückgestellt, bey Zweifeln aber die Familien an den Rechtsweg gewiesen werden. Die Dreyfsigst-Freyheit des Adels ward bestätigt, so wie die Einquartierungs-Freyheit. Auf des Königs Aufenthalt im Lande ward noch schliefslich gedrungen. — Die Protestanten, wozu die mei-

*) Maximilian wollte Anfangs nur königliche Commissarien ausschicken, aber da diefs Sensation verursachte, erklärte er, er meine es nicht zur Unterdrückung des Adels, seine Kanzley habe seine Meinung nicht gut ausgedrückt, und so gab er auch Landes-Commissarien zu. Doch liefs er sich verlauten, er habe nur löbliche Rechte und Gewohnheiten und keine Unfuge beschworen.

sten adelichen Deputirten gehörten, verwies Maximilian wegen eines Religionsgesetzes auf bessere Zeiten, ja er ermahnte sie sogar zum Scheine (um sich beym Papste in Credit zu erhalten, wie Bizarus meldet) doch lieber bey der alten Kirche zu bleiben. Zu Banen von Croatien ernannte er den Bischof Draskovits und den Franz Frangepani. Franz Forgáts hingegen, da er sah, dafs Maximilian auch auf diesem Reichstage in Rücksicht der ihm freystehenden Vergebung der Bisthümer nicht nachgab, reiste nach Italien, und trug dem Johann Sigmund seine Dienste an.

Noch während des Reichstages verfügten sich zu Anfange Julius Veranzi und Cristoph v. Teuffenbach nach Konstantinopel*), wo sie am 22. August 1567 anlangten**). Sie brachten mit sich 20,000 Dukaten als einen jährlichen Zins, dann silberne Waschbecken und Uhren; Johann Sigmund betrieb seinerseits ebenfalls durch Sebastian Erdélyi die Zurückstellung von Tokay, Munkáts, Nagybánya und Szathmár. Lange drehte sich die Negociation um den Punkt, wo die Türken verlangten, dafs nach geschehener Abgränzuug des wechselseitigen Gebiets, die in's Türkische Gebiet fallenden Bauern an Maximilian nichts mehr, hingegen Maximilians Gränzbauern die Hälfte Auflagen an die Türken bezahlen sollten. (Bisher galt hier die Reciprocität, und dergleichen Gränzbauern waren, wenn sie Friede haben wollten, zu solchen Capitulationen gezwungen,

*) Sie erhielten aber Türkischer Seits nicht eher Pässe, bis nicht Stephan Báthori und Kendi losgelassen wurden.

**) Die indessen zwischen dem Pascha von Ofen und Maximilian geführte Correspondenz, s. bey Pray *Epist. III.* 182. In den auswärtigen Geschäften arbeitete unter Maximilian II ein sicherer Dornberg.

(*dedititii*), also von beyden Seiten geschorren). Auch bestanden die Türken auf der Schleifung von Táta und Wesprim, und auf der Einbegreifung des Johann Sigmund in den Stillstand sammt seinem Gebiete bis an die Theiſs. Von einer Veränderung des jährlichen Zinsbetrags wollten die Türken nichts hören, noch weniger von Zurückstellung von Gyula und Szigeth. Während so die Friedens-Negociationen fortwährten (denen Frankreich damahls durch Hugenotten-Unruhen geschwächt, nichts Erhebliches in den Weg zu legen vermochte), schloſs der Tod mehrere sogenannte Kriegsgurgeln. Am 28. Junius 1567 starb Gabriel Perényi erblos, und seine Güter kamen an den Fiscus sammt Patak. Später starben Melchior Balassa, Franz Zay, und in Siebenbürgen Georg Bebek. Im Herbste begaben sich die Jesuiten von Tyrnau weg, wo ihr Collegium verbrannt, ihre Abtey Széplak und Propstey Benye aber ihnen nicht einträglich genug, und viel verwüstet war. Maximilian that nichts, diese Geistlichen, schon ehemahls die stärksten Anhänger seines Vaters wider ihn, in Ungern zurückzubehalten. Die Abtey Széplak ward zum Fond des Erzbischöflichen neuerrichteten Seminariums in Tyrnau gezogen.

Am 17. Februar 1568 ward denn endlich zu Adrianopel der Stillstand geschlossen, und bis zum 9. März durch einige nachfolgende Conferenzen ausgefeilt; am 20. März 1568 traten die Gesandten die Rückreise an; noch am 10. März waren Siebenbürgische Gesandte, Nicolaus Orbai und Franz Babogh mit dem Tribut eingelangt, vermochten aber nichts mehr zu ändern. Die Grundlage des Stillstandes war der *Status quo*, auch Wesprim und Táta durfte Maximilian behalten, ohne sie zu schleifen. Die bisher gemeinschaftlichen Gränz-Dörfer sollten durch Commissäre dem einen oder

dem andern Gebiete ausschliefslich zugetheilt werden. Der jährliche Zins sollte vom 1. Januar 1568 anfangen. Jeder Theil dürfe auf seinem Gebiete die alten Schlösser ausbessern und neue anlegen. Der *Status quo* sollte auch in Rücksicht Siebenbürgens gelten, und der dortige Fürst sich diesem Stillstande und dem *Status quo* fügen; nach dem unbeerbten Tode des Johann Sigmund sollten die Siebenbürger das Wahlrecht ausüben. Gebiets-Tausche mit Maximilian sollten mit Türkischer Bewilligung erlaubt seyn: würde der Siebenbürger-Fürst den Frieden irgendwie brechen, so sollte Maximilian bey der Pforte klagen. Mit Maximilians Gesandten kam auch ein Türkischer Gesandter Ibrahim; sie langten am 28. April in Ofen, am 9. May in Wien an.

Indessen war der Erzbischof Oláh am 14. Januar 1568, sieben und siebzig Jahr alt, gestorben, Paul Bornemifsa, Bischof von Raab, war zum königlichen Locumtenens, Johann List (ein Sachse, der Oláhs Neffinn Lucretia geheirathet hatte, und nach dem Tode seiner Frau, Bischof von Wesprim geworden) zum Vicekanzler ernannt, die Erzbischöfliche Würde aber blieb dem Veranzi zur Belohnung aufgehoben, ob sich gleich auch Draskovits auf dieselbe Hoffnung gemacht zu haben scheint*). Tieffenbach ward Commendant in Szathmar. Schwendi legte seine Commendanten-Stelle zu Kaschau ab, indem er statt seiner den General Johann Ruber hinterliefs: er begleitete den Kaiser zu dem Augsburger Reichstage. Franz Forgáts befand sich um dieselbe Zeit schon in Siebenbürgen, und zog

*) Der Briefwechsel zwischen beyden, und die Vorwürfe die sich beyde Prälaten machten, sind sehr sonderbar, (October und November 1568, Katona S. 64.) Einer erinnerte den Andern, dafs er als Geistlicher seine Schuldigkeit nicht erfülle.

auch seinen Schwager Ladislaus Gyulaffi dahin. Noch mehr Aufsehen machte damahls Andreas Dudith de Sbardellato, Bischof von Fünfkirchen. Beauftragt vom Könige Maximilian, seine vom Könige von Pohlen Sigmund August übel behandelte Schwester Katharina zurückzubringen, verliebte er sich in ein Hof-Fräulein derselben, Namens Strafs, floh mit ihr aus Wien nach Pohlen, heirathete sie 1565, in der Folge die zweyte Frau (eine Zborowska), erzeugte mit derselben Kinder, und starb später in Breslau 1598. Er, der für die Priester-Ehe so viel vergeblich gearbeitet und geschrieben hatte, demonstrirte nun der Welt seine Überzeugung praktisch; noch im Junius 1567 hatte er ein Buch verfafst des Inhalts: die Ehe sey allen Menschen ohne Unterschied des Standes erlaubt.

Im Jahre 1569 hatten Vranchich (Veranzi), und Draskovits mit heirathslustigen Domherrn ihrer Kapitel viel zu schaffen, auch wollte Maximilian einen Reichstag schon zu Anfange des Jahrs berufen, aber es zeigten sich Spuren, dafs noch mehrere Maximilians Dienste verlassen, und zu Johann Sigmund übergehen wollten: die zwey Schwäger Johann Balassa und Stephan Dobó (beyde hatten Sulyókische Töchter) hatten noch einen Schwager Georg Botskai in Siebenbürgen, der als eine Art Emissär herumgereist, und mehrere (auch den Franz Tahi, den Bischof Draskovits, die Wittwe Nádasdi) aufgefordert haben soll, zu einem Bund, durch dessen allgemeinen Ausbruch die Deutschen aus Ungern verjagt, und Johann Sigmund als National-König proklamirt werden sollte. Ruber, auf seine Schritte aufmerksam gemacht, bekam einen Brief in die Hand, den Joh. Balassa an Kaspar Békes geschrieben haben sollte, und den Nikolaus Szentkirályi, anstatt ihn

nach Siebenbürgen zu tragen, nach Kaschau brachte. Als die Sache ruchtbarer wurde, lieferten Draskovits und die Wittwe Nádasdi dergleichen Einladungsbriefe ein, jedoch, was Maximilian übel aufnahm, spät, und nachdem Botskai schon nach Siebenbürgen zurück war. Manche hatten ähnliche Briefe erhalten, aber nicht eingesendet: so Nicolaus Báthori der Judex Curiae, Franz Török, Kaspar Drugeth, Valentin Magyar. Balassa und Dobó eilten den König ihrer Treue zu versichern und zu bitten, daſs er keinen widrigen Gerüchten trauen möge. Maximilian schien an der Treue beyder nicht zu zweifeln, und lud sie auf den nächsten Reichstag ein, den er am 1. Julius auf den 10. August 1569 nach Preſsburg ansagte.

Am Anfange des Reichstags berief der König, der dieſsmahl von einem deutschem Regimente begleitet erschien (was vorher nicht Sitte war und von jetzt an weiterhin Sitte wurde) einen Ungrischen Reichsrath und legte demselben alle Belege über die vorgehabte Verschwörung vor, mit Zuziehung von vier Deputirten vom Ritterstande. Dobó und Balassa traten zwar auf und behaupteten, das vorgebliche Schreiben des Johann Balassa sey unächt, und in Kaschau selbst von einem gewissen Stephan Kenderessi, einem durch mehr Falschheiten bekannten Menschen, geschmiedet, und so dem Ruber in die Hände gespielt. Da aber Georg Botskais Machinationen und Briefe erwiesen waren, so ward nach dem Wunsche des Königs beschlossen, den Balassa und Dobó, als der Verrätherey verdächtig zu verhaften, und ihnen den Proceſs vor dem ordentlichen Reichsgerichte zu machen. Zugleich erklärte der König, er wolle allen andern in der Sache verfangen seyn mögenden verzeihen. — Nun bat zwar der Adel um Loslassung der Gefan-

genen gegen eine Caution von 200,000 Dukaten, die ihre Verwandten belegen sollten, aber Maximilian schlug diefs rund ab.

Durch dieses feste und gesetzte Betragen imponirte Maximilian den Ständen, welche in Bezug auf jene königliche Propositionen, in welchen dieser verrätherischen Absichten Erwähnung geschah, baten, die Verirrungen einiger wenigen nicht der ganzen Nation zur Last zu legen. Der Reichstag bewilligte für 1568 das *lucrum Camerae* von zwanzig Denarien; für 1569 und 1570 vier Gulden funfzig Denarien, für 1571 zwey Gulden funfzig Denarien. Ferner zwölftägige Roboten zur Befestigung der Schlösser. Ganz bestimmt ward jetzt ausgemacht, was zeither zwar zum Theil in Übung, jedoch nach den Gesetzen dem freyen Belieben der Prälaten vorbehalten war, dafs die Prälaten ihre Zehenten zum Behuf der Gränzfesten theils dem Könige, theils sonstigen Privatherren dieser Schlösser in Arenda geben mufsten: doch sollten solche Schlofs-Capitäns und Inhaber, dergleichen Arenden nicht zu ihrem eigenen Vortheil benutzen. Die Stände drückten sodann ihren Wunsch aus, dafs der König seine ältesten Söhne aus Spanien berufen, und mit den Verhältnissen seiner Erbländer bekannt machen möchte. Wegen der Erwählung des Palatins und eines General-Capitäns kam es zu neuer Frage: doch lehnte Maximilian beydes für diefsmahl ab. Wegen des Raaber Bisthums mufste er den Ständen Änderung versprechen, da sie damit drohten, dem Ausländer Delpini keine Zehenten zahlen zu wollen.

Am 26. October 1569 ward dieser Reichstag geschlossen, am 17. October Veranzi zum Erzbischof von Gran erklärt, das Schlofs Ersek-Ujvar sollte er auf seine Kosten ganz ausbauen, die Garnison von 250 Reitern und 200 Infanteristen un-

terhalten; und von seinen Piset-Einkünften 6000 Gulden jährlich an die Kammer zahlen *). Während der Prozefs wider Dobó und Balassa ablief, entkam letzterer am 8. März 1570 aus seinem Gefängnisse zu Prefsburg nach Kékkö, von da nach Pohlen. In diesem Frühjahr 1570 wurden die Türken in Baleszentmiklos durch einen Fanatiker in Allarm gesetzt, Namens Georg Karatsoni, der sich einbildete, von Gott berufen zu seyn, um die Türken aus Ungern zu jagen; doch ward der rohe Unruhstifter in Debretzin getödtet, und der Rest derer, die ihm anhingen, von Nikolaus Báthori zerstreut: die Türken erlaubten sich dagegen auch einige Streifereyen in Ungern. Weit wichtiger war noch die Veränderung im System des Johann Sigmund, den damahls Kasper Békes fast ausschliefslich regierte. Békes hatte jene vorjährige Aufwiegelungs-Versuche geleitet, aber auf Maximilians Klagen durch seinen Abgeordneten Carl Rimus (einen Niederländer, der nach dem tragischen Tode des Albert de Wys **) in Konstantinopel Resident war) kamen von Konstantinopel die ernsthaftesten Weisungen sowohl an den Fürsten, als an Békes insbesondere, nicht das mindeste wider den Waffenstillstand zu unternehmen.

Am Hofe des Johann Sigmund sah es folgendergestalt aus. Er selbst, schwächlich gebaut, mager, rothbärtig, melancholisch, an den Wein, und zwar nach der Sitte seiner Mutter, an sehr kal-

*) Erst nach diesen Traktaten mit der Kammer, präsentirte ihn Maximilian II, am 12 Januar 1570, zur päpstlichen Bestätigung mit der Vorbitte, dafs er keine Annaten bezahlen dürfe.

*) Albert de Wys, der vor dem Mufti nicht vom Pferde abstieg, ward von den Janitscharen auf der Gasse zu Tode mifshandelt.

ten, mit Eis abgekühlten Wein gewöhnt, unter Weibern und Pohlnischen Pagen erzogen, bald an der Kolik, bald auch an Zuckungen leidend, nicht für groſse Versammlungen gestimmt, sondern nur im Kreise der engsten Vertrauten nach seiner Sitte zu leben, höchstens durch Jagd sich zu zerstreuen gewohnt, für den Unitarismus höchst eingenommen *), war zuletzt nur das Werkzeug dreyer Menschen, des Kaspar Bėkes, eines von einer Walachischen Familie abstammenden eitlen und stolzen Mannes; des Michael Csáki, der als Kanzler die zweyte Rolle spielte, und von Forgáts als ein sehr geitziger Mann geschildert wird, und des Georg Blandrata, des bekannten Arztes aus Piemont, der mit eigenem Feuer und Enthusiasmus an der Lehre von der absoluten Einheit Gottes hing, und den Fürsten zu den falschen Maſsregeln theologischer Disputationen 1566, 1567, und zu Groſswardein 1569 verleitete, während sich die Wahrheit der christlichen Religionslehre jedes Bekenntnisses, vorzüglich in der Ausübung der christlichen Moral erprobt **). Noch hingen an der Hof-Partey Stanislaus Nissotzki, der fleiſsige Trinkgenosse des Fürsten, Christoph Hagymássi, Commendant in Huszth, ein guter Feldherr; aber gespannt mit dem Hofe, und vorzüglich mit Kaspar Bėkes, waren Stephan Báthori,

*) Wie untreu aber diesen Forgáts schildert, ist ohne Indignation nicht zu lesen. *Evangelium non admittunt, in matrimonio legem nullam agnoscunt, concubitum esse communem ajunt etc.*

**) Das Resultat dieser theologischen Disputation war die Confession der Synode zu Csenger 1570, worin sich die Reformirten vollends von den Evangelischen trennten. Diese Confession ward zu Debretzin gedruckt, und von Peter Juhász dem Johann Sigmund dedicirt. Auf dieselbe folgte 1576 die Confession der reformirten Synode zu Herczegszöllös im Báranyer Comitate.

der erprobteste aller Generale Johann Sigmunds, und Christoph Báthori, Commendant in Groſswardein, beyde katholischer Religion, dann Forgáts selbst, der sich zu der Partey der Báthori's hielt. Wegen der Kränklichkeit des Fürsten warf schon jetzt so mancher in Geheim die Frage auf: wer nach ihm Fürst werden sollte.

Békes heschloſs jetzt eine ihm selbst günstige Entscheidung der Frage vorzubereiten: plötzlich ward er aus einem heftigen Gegner Maximilians der wärmste Anhänger desselben. Bey Gelegenheit eines Landtags zu Mediasch, zu Anfang 1570, zog er mehrere ständische Mitglieder auf seine Seite, und lieſs nach Beendigung desselben eine Gesandtschaft an Maximilian beschlieſsen, um mit ihm nicht nur einen festen Frieden, sondern auch eine nähere Verbindung einzugehen, wozu der König von Pohlen mitzuwirken, abermahls eingeladen wurde. Er selbst übernahm die Gesandtschaft, und reiste am 12. April 1570 nach Prag, wohin auch Adam Konarski, Bischof von Posen, am 26. April von Warschau aus, abgesandt wurde. Beyde Gesandte begleiteten den Kaiser von Prag nach Speyer. Hier schlossen sie endlich folgenden Vertrag: 1) Johann Sigmund verzichtet auf den Titel eines erwählten Königs, und begnügt sich mit jenem eines *Princeps serenissimus*. 2) Johann Sigmund beherrscht Siebenbürgen erblich auf männliche Nachkommen und unabhängig. 3) Er behält die Comitate Bihar, Szolnok (den mittlern), Kraszna, Marmaros sammt Huszt und den Salzgruben, mit dem Titel eines *Dominus partium Regni Hungariae*, alles Übrige aber tritt er dem Maximilian ab, gegen dem, daſs alle Privat-Besitzungen an ihre Privat-Eigenthümer zurückkommen. 4) Ein Defensiv-Bündniſs soll zwischen beyden Vertragmachenden Theilen Statt finden wider die Türken,

doch

doch ohne diefs bekannt zu machen, oder die Türken weder von der einen oder andern Seite zum Stillstandsbruch zu reitzen. 5) Auf den Fall, dafs die Türken dennoch über Johann Sigmund herfielen und ihn vertrieben, erhält er Oppeln zu einem Zufluchts- und Versorgungsbesitze. 6) Kann er hingegen von der Moldau und Walachey etwas erobern, so bleibt es ihm. 7) Johann Sigmund sollte durch Verwendung des Kaisers eine seiner Neffinnen, es sey nun eine Prinzessin von Bayern (Maria), oder eine von Jülich und Berg (Sybille), heirathen. 8) Bleibt er dennoch kinderlos, so soll das Wahlrecht der Siebenbürger zwar Statt finden, der Neugewählte sollte jedoch Maximilians Vasall seyn, und den Titel eines Woiwoden und *partium Regni Hungariae Locumtenens* führen, und hierüber sollte dem Maximilian von den vornehmsten ständischen Mitgliedern ein Eid geleistet, dieser Eid aber vor den Türken verheimlicht werden. 9) Die Ratification dieses Friedens soll noch vor dem 1. Januar 1571 von Seite Johann Sigmunds erfolgen.

Die Türken hatten etwas von dieser Negociation gehört: sie liefsen sich um die Umstände derselben erkundigen, erhielten aber zur Antwort: sie betreffe nur die bessere Beobachtung des Waffenstillstandes an den Gränzen. Vorzüglich rieth der Türkische Tschaufs von einer Heiraths-Verbindung mit Maximilian ab, und schlug eine Französische, Schwedische, oder Dänische Prinzessin vor. — Sigmund gab zur Antwort, er werde keine Schwester Maximilians heirathen.

Im September 1570 kam Békes mit diesem Frieden zurück, und bewirkte dessen Ratification. Sechs vorzügliche Mitglieder jeder Nation leisteten die vorgeschriebenen Eide, darunter Michael Csáki, Stephan Báthori (mit dem Vorbehalt, Szathmár wie-

der zu erlangen), Franz Forgáts (mit der Clausel, in so fern es den Gesetzen und dem Wohl des Vaterlandes angemessen sey). Am 27. December 1570 ward Békes mit der Ratification dieses Friedens zurückgeschickt, schon am 15. Dec. 1570 hatte Johann Sigmund an den Herzog Albert von Bayern wegen seiner Tochter geschrieben, aber sie schlug alles rund ab, mit der Erklärung: einem, wie sie es nannte, arianischen oder socinianischen Fürsten wolle sie ihre Hand nicht reichen. Die Sybille hatte Békes gesehen, und sie wegen ihrer Häſslichkeit nicht annehmlich für den Fürsten befunden. Békes kam zu Ende Januar 1571 zu Prag an; am 10. März 1571 erwirkte er noch eine eigene Versicherung-Urkunde wegen Oppeln. Allein in der Nacht vom 13. auf den 14. März 1571 starb Johann Sigmund an kolikalischen und epileptischen Zufällen, im 31. Jahre seines Alters zu Carlsburg. Sein Tod entriſs ihn drohenden Gefahren von Seite des Sultans, denn dieser, über die Traktaten genauer unterrichtet, hatte beschlossen, über Johann Sigmund herzufallen, und ihn aus Siebenbürgen zu vertreiben, wie Forgáts versichert.

Der Tod des Fürsten ward sogleich dem Selim gemeldet, eben so ging ein Kurier an Békes ab (dessen Bruder indessen von ihm die Instruction erhalten hatte, sein Interesse wahrzunehmen). Im Lande ward dieser Tod verheimlicht, bis zum 1. April, wo die Stände zusammenkamen.

Das Testament des Johann Sigmund ward nun eröffnet; er verfügte darin über seinen Hausschatz, ernannte zu Testaments-Executoren den Békes und Csáki, Hagymáſsi, Nisotzki, Wolfgang Bornemiſsa, einen Szekler und einen Sachsen, und verschrieb den zwey ersten 80,000 Dukaten, die sie aus dem Huſzter Schlosse und Dominium beziehen sollten. Dem Sultan Selim vermachte Johann

Sigmund ein prächtiges Pferdgeschirr und Sattel, dem Kaiser Maximilian eine goldene Schale von funfzehn Mark und zwey Säbel mit Edelsteinen, einiges auch dem Könige von Pohlen, das meiste seinen drey Tanten, den Schwestern seiner Mutter. Békes kam aufs eiligste aus Prag herbey, fand aber die Mehrheit der Stände keineswegs für sich gestimmt. Die Stände faſsten folgende Beschlüsse: 1) Am 17. May 1571 wird der Leichnam des Fürsten feyerlich bestattet. 2) An demselben Termine kommt ein Wahl-Landtag zusammen, und zwar nicht Kopfweise, wie es die dem Békes günstigen Szekler verlangten, sondern aus jedem Comitate 10 Deputirte mit ihrem Obergespanne, aus jedem Szekler-Stuhle 10 mit ihrem Oberkönigsrichter, aus den Sächsischen Stühlen 6 Personen mit ihrem Oberbeamten. 3) Bis zur Beendigung der Wahl beziehen 2500 Reiter ein Lager zu Thorda unter dem Ober-Commando des Christoph Báthori. 4) Die Stände bereiten sich zu einer Insurrection auf den Nothfall. 5) Die Testament-Executoren führen die einstweilige Verwaltung im Lande. 6) Der Sultan Selim wird um seine Erlaubniſs zur Fürstenwahl gebeten, Maximilian aber davon benachrichtigt, und um Fortsetzung der nachbarlichen Ruhe ersucht.

Vom Sultan traf die gewünschte Bewilligung ein, ja auch ein Gesandter desselben, um die Wahl zu leiten; vom Maximilian kam die Ermahnung an die Beobachtung des letzten Vertrages; vom Königs von Polen langte ebenfalls ein Abgeordneter an. Die Hauptsache war, daſs Christoph Báthori zu Thorda nicht blos 2500 Reiter, sondern ein viel zahlreicheres Lager zusammengebracht hatte. Nach dem Begräbniſs des Johann Sigmund *) erklärte

*) In der Inschrift des Sarges heiſst es: *In quo semen regium gentis Hungaricae heu plane exstinctum est, vereque cecidit*

Bekes seine Meinung, daſs man den König Maximilian zum Fürsten wählen solle, heimlich und öffentlich; aber sie miſsfiel überall, und bewog die Stände, vorzüglich aber den Comitats-Adel, nur noch fester auf der Wahl des Stephan Báthori zu bestehen, welche am 15. May 1571 erfolgte. Hierauf ward das Testament in Vollzug gesetzt, und Báthori gab zu, daſs die Residenz ziemlich von allem, was nur Werth hatte, ausgeleert wurde, nur das Schloſs Huszt sollten die Testaments-Executoren, da es eine Domaine sey, zurückgeben, welches aber nicht geschah: Bekes und Csáki lieſsen sich vielmehr vom Maximilian eine neue Schenkung darüber ausfertigen. Dieſs war der erste Stoff neuer Uneinigkeiten. An den Sultan ward der jährliche Tribut von 10,000 Dukaten durch Michael Gyulai und zwey andere abgefertigt, hingegen traf eine prächtige Türkische Gesandtschaft schon am 10. August 1571 ein, welche Fahne und Scepter als Belohnungszeichen brachte. Am 3. Oct. 1571 muſste Báthori einen Aufstand der von Bekes heimlich aufgewiegelten Szekler mit einem Treffen endigen. Maximilian erklärte ebenfalls seine Beystimmung zu der Wahl, jedoch gegen Beobachtung dessen, was Báthori im vorigen Jahre beschworen habe. Báthori, ein gewissenhafter Mann, beobachtete seinen Eid redlich, und nannte sich von nun an nur Woiwode von Siebenbürgen und Statthalter in einigen Theilen Ungerns, pflegte auch in seinen Verleihungen und sonstigen feyerlichen Urkunden die Formel zu setzen: *Auctoritate ea, qua publice fungimur.* Maximilian, von Bekes aufgemuntert, forderte von Stephan Báthori einen neuen Eid, den er als Woiwode von Siebenbürgen leisten solle, und worin unter an-

corona capitis nostri, ac imperium ad externas gentes delatum.

derm stand: daſs Báthori die richterliche Gewalt ausüben, jedoch die Prozesse von ihm an die königliche Curia appellirt werden sollten, und daſs Báthori schuldig seyn sollte, sobald es von ihm gefordert würde, sein Amt niederzulegen, und alle öffentlichen Schlösser dem Maximilian einzuräumen *). Báthori führte an, er könne diese zwey Punkte schon seiner Verhältnisse gegen die Türken halber, dann aber auch wegen der innern Ruhe nicht beschwören: im Übrigen aber wolle er sich als einen treuen Vasallen betragen, und nur bitten, daſs Maximilian seinen Feinden nicht allein Gehör geben, sondern auch für ihn ein Ohr offen halten wolle. Aus der Folge erscheint, daſs diese zwey Punkte zwischen Maximilian und Báthori strittig blieben, und daſs hierauf Bekes seine weiteren Hoffnungen gründete. In Fogaras, welches er von Gabriel Maylath gekauft, und darob den Titel eines freyen Baronats von Johann Sigmund erhalten hatte, eine sichere Stätte findend, zog er immer mehrere Adeliche an sich, und schickte den Stephan Földvári an den Kaiser Maximilian, um ihn nicht nur bey der Forderung beyder Punkte festzuhalten, sondern auch den Antrag zu machen, daſs Maximilian, als Oberherr von Siebenbürgen, ihn zum zweyten Woiwoden ernennen möchte!

Maximilian muſste jedoch sich heftiger Schritte wegen Siebenbürgen enthalten, da er alle Mühe hatte, die Türken zur treuen Beobachtung des Waffenstillstandes anzuhalten. Im Jahre 1571 am 10. Junius ward Gedö unweit Kaschau, ein Petöisches Schloſs, von den Türken überrumpelt, und

*) *Censeo*, schreibt Veranzi am 19. April 1571, *Transilvaniam alicui privato ex provincialibus his conditionibus committendam esse, quae etiam in posterum Majestati Vestrae suffragarentur.*

noch im April Georg Thuri, der wackere Commendant von Canisa, durch List geschlagen und getödtet. Franz Frangepani, Ban von Croatien, wies jedoch die plündernden Türken mit blutigen Köpfen zurück. Zwar war die Türkische Flotte am 7. October 1571 von Don Juan d'Austria zu Grunde gerichtet worden; Spanien, der Papst und Venedig drangen in den Kaiser, sich mit denselben zu alliiren, allein Maximilian, mit Recht mifstrauend der Dauer solcher Allianz und der Aufrichtigkeit der Veneter, ging das Bündnifs nicht ein, hierin von Veranzi schon im April 1571 gewarnt, aus Gründen, die den diplomatischen Einsichten Veranzi's Ehre machen.

Maximilian hatte einen Ungrischen Reichstag schon auf den 11. November ausgeschrieben; ihn beschäftigte schon damahls die Sorge um Rudolphs Nachfolge und Krönung in Ungern, da seine eigene Gesundheits-Umstände nicht die besten waren. Wegen der grassirenden Pestseuche ward der Reichstag zuerst auf den 6. Januar, dann auf den 2. Februar 1572 verschoben. Die Stände baten hier den Maximilian selbst um Erlaubnifs, seinen ältesten Sohn Rudolph, zu dessen künftigem Nachfolger zu erklären, und um Verwendung desselben zu den Ungrischen Geschäften. Beydes gestattete der König, und versprach noch in diesem Jahre nach vorgängigen Vorbereitungen, einen Krönungs-Reichstag anzusagen. Für 1572 wurden zwey Gulden in Terminen, für das kommende Jahr eben so viel bewilligt. Emerich Czobor ward zum *Locumtenens palatinalis* ernannt, Johann Ruber von Pixendorf mit dem Indigenat beehrt. Was aber der König den Ständen sonst noch aus Erkenntlichkeit für ihre wegen Rudolphs Nachfolge bezeugte Bereitwilligkeit, auf Rudolphs Vorbitte, zugestand, ohne dafs in den Reichsschlüssen davon erwähnt worden wäre, war die Entlassung

des Dobó aus dem Gefängnisse, und die Begnadigung des nach Pohlen entflohen gewesenen Balassa: gegen eine Abbitte, die sie zu Wien leisten mufsten. Dobó starb zwey Monathe darauf zu Szered. — Da der alte Bischof Bornemifsa die Stelle eines *Locumtenens regius* resignirte, so ward sie am 24. Junius 1573 dem Veranzi verliehen, der selbst hiezu den Draskovits vorgeschlagen hatte. Der Cardinal Delpini ward mit Geld befriedigt, und Listh zum Bischof von Raab, Stephan Rádetzki zum Bischof von Erlau ernannt.

Békes mit Csáki und Hagymási suchten indessen alles hervor, womit sie den Báthori necken konnten. Am 11. December 1571 machten sie von Monora aus den Antrag, den Speyrer-Vertrag auf dem nächsten Ungrischen Reichstage bestätigen zu lassen, welches Maximilian selbst ablehnte, da er sowohl als Báthori dadurch compromittirt worden wäre. Die Acten dieses Vertrags wollten sie aber so wenig, als die Domaine Huszt herausgeben, und wurden in beyden durch Maximilians Antwort bestärkt (20. Januar 1572). Bey aller wirklich grofsen Mäfsigung des Báthori, sah dieser sich zu stärkern Mafsregeln genöthigt, und weil seinem Bruder Christoph in Grofswardein im April 1573 ein Sohn, Sigmund, gebohren wurde, auch durch Familien-Interessen veranlafst. Da um diese Zeit auch Michael Csáki starb, so ernannte Stephan Báthori den Franz Forgáts zu seinem Kanzler, der ihn zu kräftigen Schritten ermunterte, und den Michael Brutus schon im Junius 1572 einlud, von Basel mit seiner ganzen Bibliothek auf fürstliche Kosten nach Siebenbürgen zu kommen.

Am 7. Julius 1572 starb nach einer vier und zwanzigjährigen Regierung der König von Pohlen, Sigmund August, ohne von seinen drey Gemahlinnen

(darunter Elisabeth und Katharina, des Kaisers Schwestern) Erben zu hinterlassen. Mit ihm endigte das Jagellonische Haus. Maximilian bewarb sich um dieses Reich, unter dessen Candidaten auch schon damahls hie und da Stephan Báthori genannt wurde, der sich aber aus Achtung gegen Maximilian keine weitern Schritte erlaubte. Maximilian eilte um so mehr, seinen Sohn Rudolph in Ungern krönen zu lassen. Auf den 8. September ward der Reichstag angesagt, am 25. September ging die Krönung vor sich *). Die Stände verwahrten in den Artikeln ihre alten Freyheiten, verwilligten als Krönungs-Geschenk Einen Gulden von jeder Session in zwey Terminen, und beschwerten sich in einer langen Klagschrift über Bedrückungen deutscher Generale und Schlofs-Commendanten, worauf die Vertröstung einer baldigen Abhülfe erfolgte. Am 15. Octob. war der Reichstag geendigt. Am 2. December 1572 starb der tapfere Ban Franz Frangepani de Zlun, der Schrecken der Türken.

Maximilian hatte wirklich beschlossen, Pohlen für seinen zweyten Prinzen Ernst zu erringen, um so mehr, als sich auch Heinrich von Anjou um diese Krone bewarb, und die Nachbarschaft eines Franzosen, als Königs von Pohlen, sehr bedenklich schien. Damit sich aber die Türken nicht den Franzosen zu Gefallen auch rühren sollten, ward Friedrich Preiner im November 1572 nach Konstantinopel mit einem Jahresgelde und mit Geschenken geschickt. Diese Vorsicht schadete nicht, denn die Türken fingen an, sich hie und da an den Gränzen zu bewegen: sie überrumpelten z. B. das Schlofs des Franz Tahi, Szechen.

*) Der Hof selbst liefs die Ungrischen Magnaten zu aller hiebey zu zeigenden Pracht auffordern. Pray *Epist. III. p.* 191.

Stephan Báthori war indessen mit innern Unruhen beschäftigt. Um seinen offenen Feind Békes desto eher aus Siebenbürgen zu entfernen, veranlaſste er die Margareth Majlath, Gattinn des Johann Iffiú, eine Klage wegen Rückstellung von Fogarás an ihre Familie, gegen Ersatz des Kaufschillings, einzureichen. Die Citation ward dem Békes durch Alexander Kendi und Georg Blandrata behändigt. Die Antwort war: Békes werde nur vor dem Könige von Ungern zu Gerichte stehen. In der That schickte Maximilian den Franz Ibrányi als Delegaten, um die Sache zu entscheiden, aber Báthori erklärte fest: Die Entscheidung der Sache gehöre vor das Woiwodal-Gericht. Békes schickte, um den Kaiser zu überzeugen, daſs es noch mehrere Miſsvergnügte in Siebenbürgen gebe, Klagbriefe des Johann Csanadi, Gregor Frathai und Ladislaus Radak an den Békes, und mischte allerhand andere Klagen wider den Báthori bey. Maximilian ertheilte dem Békessischen Agenten Földvári in Wien am 15. November 1572 eine höchst politische Antwort. Er rieth ihm zwar alle Nachgiebigkeit gegen den Woiwoden, der nun einmahl des Königs Stellvertreter sey, zu bezeigen, und sich vom Privathaſs nicht zu gewaltsamen Maſsregeln hinreissen zu lassen, versprach ihm aber auch, den Báthori zu aller Mäſsigung gegen ihn zu ermahnen, und forderte ihn auf, in der Treue gegen Maximilian zu beharren, und alles was der Woiwode Widriges thun könnte, zu berichten. Báthori schwieg noch im Jahre 1572, denn er wollte sich zuerst der Stimmung in Konstantinopel versisichern, zu welchem Ende er den Alexius Kendi mit Geschenken an den Groſsvezier abfertigte. Der Groſsvezier lieſs dem Báthori melden, die Pforte würde ihn nicht nur nicht hindern, sondern unterstützen, wenn er unruhige Unterthanen züchtigen, und Huſzt,

als zum Siebenbürgischen Gebiet gehörig, deutschen Händen entreifsen werde.

Eben so fest als vorsichtig beschlofs Báthori dennoch den fernern Gang der Begebenheiten abzuwarten, ehe er mit Gewalt losbrach. Als am 10. May 1573 der Französische Prinz Heinrich von Anjou zum Könige von Pohlen gewählt war, als Maximilian wegen zunehmender Krankheit die Leitung der Ungrischen Geschäfte dem Rudolph überliefs, als Kaspar Békes am 3. Januar 1573 eine neue Donation Maximilians über Fogaras erhalten hatte, als Földvári in einem aufgefangenen Briefe, dd. 9. September 1573, meldete, die Ernennung des Békes zum Grafen sey eben unter der Expedition, Ruber habe Befehl, ihn mit bewaffneter Hand im Besitze von Fogaras zu schützen, und gedenke am 17. October an den Gränzen Siebenbürgens einzutreffen, Békes solle sich indessen mit Paul Csáki, Kaspar Báthori, und Johann Kendi vorbereiten; als endlich die Gesandten Báthori's, Ladislaus Bánffi und Paul Forgáts mit ihren Beschwerden über Békes kein Gehör fanden, da schickte plötzlich Báthori seinen General Georg Bánffi de Lossontz vor Fogaras, mit dem Befehle, den Békes lebend oder todt in seine Macht zu bringen. Békes, mit seinen besten Kostbarkeiten beladen, entkam durch eine heimliche Flucht in Maximilians Gebiet. Neunzehn Tage darauf mufste Paul Gyulai Fogaras, den kleinen Sohn des Békes, und die übrigen Schätze übergeben. Wegen der Verschwornen des Békes, die Stephan Báthori kannte, drückte er ein Auge zu, und liefs nur auf einem nächsten Siebenbürgischen Landtage zu Mediasch, den Békes in die Acht erklären, und beschliefsen, dafs niemand mit Békes, als dem vertriebenen Landesverräther, correspondiren, und dafs das Verfahren gegen Landesverräther auf dem Landtage schneller und wirksamer seyn solle.

Während diefs in Siebenbürgen vorging, war im Januar 1573 ein Bauerntumult in Croatien ausgebrochen. Es kamen nämlich Klagen der Szomszédvárer Bauern des Franz Tahi wider die Bedrückungen des Grundherrn an den Thron. Maximilian schickte zur Beylegung dieser Klagen den Bischof von Wesprim, Stephan Fejérkövi; dieser aber, anstatt die Sache selbst beyzulegen, brachte die Sache an den Ban Draskovits und die unter seinem Vorsitze versammelten Stände. Die Stände verurtheilten auf Tahis und anderer Angaben die Bauern zu den schweresten Strafen: da ergriffen diese die Waffen unter Anführung eines gewissen Gubetz, brachten die Kärntnerischen und Krainer Bauern zum Mitaufstand und verübten viel Excessen gegen den Adel; der Erzherzog, der Ban und Lenkowitsch mit seinen Uskoken bezwangen sie jedoch bald; 4000 Bauern blieben im Gefechte, ihre Dörfer wurden ohne Noth von den Truppen des Bans verbrannt *). Im Februar 1573 war der Tumult schon gestillt, jedoch liefs Maximilian dem Tahi seine Ungnade und dem Fejérkövi sein Mifsvergnügen zu erkennen geben. Die Türken benutzten diese Unruhen und überfielen am 1. Februar 1573, durch Schläfrigkeit des Kaspar Alapi, den Flecken Canisa, welchen sie unter den Augen der Garnison plünderten. Demnach ward Alapi aus Mangel an Mitwerbern zum Ban von Croatien, um den Draskovits zu erleichtern, befördert. Es rifs damahls eine grofse Klage über die Seltenheit von Individuen ein, die man zu höhern Ämtern brauchen könne: auch zog sich jeder gern von öf-

*) Dieser Draskovits war der gröfste Gegner des Protestantismus; den Michael Buchich, Pfarrer zu Belicz, der in Kroatischer Sprache die Grundsätze der Reformation vortrug, liefs er in einer Synode vom 8. März 1574, excommuniciren.

fentlichen Diensten zurück. Desto empfindlicher war es für Maximilian, daſs er auch den wohlerfahrnen Locumtenens Veranzi (am 21. Julius, nach andern am 15. Junius *) 1573, zu Eperies 75 Jahr alt, verlohr, als eben der Purpurhut aus Rom auf Maximilians Empfehlung auf dem Wege war. Dieser wissenschaftlich gebildete, freygebige Prälat, den nur in spätern Jahren das Interesse seines Standes zu einiger, doch nie zu heftiger, Intoleranz verleitete, sonst aber ein in der rauhen Schule des wunderlichen Statilius erzogener wahrer Staatsmann und Freund gemässigter und friedlicher Maſsregeln war, starb zu seinem nicht geringen Lobe arm; um seine Schulden zu zahlen muſste Nicolaus Telegdi, der Graner Propst, selbst seinen Erzbischöflichen Hirtenstab verkaufen. Dem Könige Ferdinand erlieſs er 30,000 Gulden, eine beträchtliche Summe, die er zu Bezahlung der Truppen aus seinem Eigenen ausgegeben hatte. Die Unterthanen jedes Bisthums, dem er vorstand, bedauerten es, wenn er zu einem andern übersetzt wurde. Dabey war er ein trefflicher historischer Kopf, und unermüdeter Geschichtschreiber: glücklicherweise ist sein Nachlaſs zum gröſsten Theile gerettet, aber noch nicht ganz herausgegeben. Der Mann hat wenige seines Gleichen unter den folgenden Ungrischen Prälaten gefunden. Nach seinem Tode ward das Erzbisthum Gran drey und zwanzig Jahre hindurch nicht besetzt, seine Zehenten und Einkünfte wurden gröſsten Theils zu den Schlössern gewiesen. Hätte Maximilian länger gelebt, so wäre die Säkularisation geistlicher Güter nach und nach eingeleitet worden, da sein Hofkriegsrath und seine Kammer diese Güter trefflich zu benutzen verstanden**). Darum schrieb Veranzi am 9. Februar 1571,

*) *Katona p. 470. Kovachich scripta min. I. p. 198.*

**) Die unmerkliche Auflösung der Hierarchie mag zu Maximilians Planen gehört haben. Überhaupt hat Ma-

dem Könige ganz freymüthig: *apud nos status ecclesiasticus* (lies *status Ecclesiastici opulentia*) *brevi totaliter ruet*, *nisi principum tutela sustentabitur.* Zu einigem Troste des Clerus ward wieder ein Bischof Stephan Radetzki, zum *Locumtenens* ernannt.

Maximilian, der im vier und zwanzigsten Jahre Gift bekommen haben soll, immer mehr in seiner Gesundheit geschwächt, sagte am 10. December 1573 einen Reichstag auf den 10. Februar 1574 an, und schickte zur Leitung desselben die Erzherzoge Rudolph und Ernst. Die Hauptsache war ein Subsidium von zwey Gulden auf dieses und auf das künftige Jahr. Die zwölftägigen Roboten zu jedem Schlosse, von jeder Session, wurden mit zehn Denarien für den Tag und Bauernsitz reluibel erklärt. Die *equites continui* und die Insurrections-Vorschriften der vorigen Jahre wurden bestätigt. Wegen Mangel an Subjecten, sollten auch unbeeidigte Advokaten zugelassen werden. So stark war dieser Mangel eingerissen, daſs man keinen tüchtigen Ober-Gespan für Gömör (aus dem Baronen-Stande) dem Könige vorschlagen konnte.

Um sich nicht in zu viele Händel zu verwickeln, nahm sich Maximilian auch des Békes nicht mehr mit Wärme an. Zwar lieſs er den Báthori noch einmahl ermahnen, seine Händel mit Békes dem Erkenntnisse des Königs zu unterwerfen, aber Báthori lieſs durch Emerich Sulyok und Ladislaus Sombori vorstellen, daſs dieſs unmöglich sey,

ximilian für die volle Entwicklung seiner Plane, wie Joseph II, zu kurz gelebt. Hätte er, wie seine treffliche Nachfolgerinn, Maria Theresia, vierzig Regierungs-Jahre zurückgelegt: dann war der freundliche, überall beliebte Kaiser an der Spitze der ohne Religionsirrungen vereinigten Kräfte Deutschlands und Ungerns, Sieger über die Türken und Hersteller des alten Glanzes von Ungern.

ohne den Ruhestand Siebenbürgens zu stören, und dafs der eitle und unruhige Charakter des Békes durchaus keine Aussöhnung mit demselben zulasse. Hierauf erklärte Maximilian dem Békes, er könne ihn mit keinen Truppen unterstützen, weil er die Türken zu reitzen durchaus nicht gesonnen sey: wenn Békes aber durch Türkischen Beystand und durch die Bemühungen seiner Anhänger in Siebenbürgen den Báthori verdrängen zu können glaube, so wolle er ihn nicht hindern, sein Glück zu versuchen. Am 8. May 1574 schickte Békes aus Wien einen Agenten, Namens Emerich Antalfi, nach Konstantinopel, der alles versuchen sollte, um den Stephan Báthori bey der Pforte anzuschwärzen, die Anhänglichkeit des Békes anzurühmen, in Rücksicht des jährlichen Zinses den Báthori zu überbieten *), und sogar den Türken, wenn sie den Békes unterstützen würden, Grofswardein, Karansebes, Lugos und alle Ungrische Appertinenzen von Siebenbürgen anzutragen.

Ein neuer Auftritt in Pohlen zog bald darauf Maximilians und Báthoris Aufmerksamkeit gleich sehr auf sich. Am 30. May 1574 starb Carl IX, unter dem Katharina Medicis am 24. August 1572 die Bartholomäusnacht, zum grofsen Ärger Maximilians, dessen Eidam Carl IX war, so schauderhaft begangen hatte —). Kaum hatte diefs Heinrich von Anjou in Pohlen gehört, als er am 18. Junius heimlich in sein Vaterland entwich, und die Plane, Pohlen einem Erzherzoge zuzuwenden, wurden wieder hervorgesucht. Übrigens, da Békes während Selims Regierung in Konstantinopel kein Gehör fand, und die Türken aufser ihren gewöhnlichen Gränz-Streifereyen, besonders in Croatien, sich friedlich hielten,

*) Er sollte statt 10,000 Dukaten, 400,000 Gulden antragen.

herrschte Ruhe in Ungern während des Jahres 1574. Allein im December 1574 starb der Sultan Selim, und allerseits frug sich's nun, wie sein Nachfolger Murat gestimmt seyn werde.

Maximilian schickte jetzt mit dem gewöhnlichen Jahresgeld den David Ungnad*) nach Konstantinopel, mit dem Auftrage, von Murat den achtjährigen Waffenstillstand bekräftigen zu lassen. Da dieſs nicht sogleich geschah, so plünderten die Türken in der ersten Hälfte des Jahres, zumahl in Croatien, schlugen und tödteten im Junius 1575 den General Auersberg zwischen Hrasztovicza und Vinodol, und eroberten Buzin und Zrin. Der Pascha von Ofen lieſs Kékkö, Divin und Somoskö im Julius 1575 einnehmen, ohne daſs Simon Forgats wirksam zu Hülfe kam. Erst im September empfing der Pascha von Ofen die Weisung von Konstantinopel, daſs er den wiederbekräftigten Waffenstillstand zu beobachten habe.

Von dieser zeitlichen Verwirrung der Verhältnisse wollte Kaspar Békes Nutzen ziehen. Ruber erhielt Befehl, ihn, jedoch ohne alles Aufsehen, zu unterstützen; Kaspar Békes hatte diesen Befehl vom Kaiser zu Prag, wo sich Békes am 3. May 1575 befand, erwirkt, und meldete ihn sogleich dem Ladislaus Radák, seinem vertrautesten Freunde, mit dem Beysatze: der neue Sultan habe ebenfalls nichts dagegen, wenn Békes mit eigener Macht, ohne Hülfe der Deutschen, den Báthori vertreiben würde, wofern er nur den versprochenen höhern Zins an die Pforte zahle. Békes selbst ward nach Konstantinopel geladen, fand es aber nicht rathsam dahin zu gehen. Radák ward aufgefordert, in aller Verschwiegenheit, mit

*) Dieser nahm einen Evangelischen Prediger, Stephan Perlach mit, von dem man ein Tagebuch dieser Gesandtschaft hat.

Peter Andrási, Paul Csáki, Michael Telegdi, Ladislaus Károlyi, Franz Alardi und andern einen Aufstand vorzubereiten. Nach einer weitern Weisung, dd. Prag 14. May, sollten ihn die Verschwornen, und vorzüglich Paul Csáki, in Bethlen erwarten. Báthori hatte durch seinen Abgeordneten bey Ruber in Kaschau, Kaspar Bornemiſsa, bey Zeiten alles erfahren. Zu Konstantinopel erwirkte er seine Bestätigung vom neuen Sultan, doch wurde seinem Gesandten Alexius Kendi angekündigt, der jährliche Tribut müsse von 10 auf 15,000 Dukaten erhöhet werden. Hierauf lieſs er beym Pascha von Temesvár um Assistenz bitten, die ihm auch zugesichert wurde. So erwartete er den Békes, der in Kaschau und in der Gegend sehr viel Unterstützung bey den Schloſs-Capitäns und Particuliers fand. Békes kam mit einer stattlichen Zahl Reiter nach Dées, versprach den Szeklern die Herstellung ihrer Freyheiten, ward aber am 9. Julius 1575 bey Szent Pál, hauptsächlich durch die Überlegenheit der Artillerie des Stephan Báthori (die ein sicherer Cinna kommandirte, und wovon Báthori auch selbst viel verstand; er führte das Schieſsen mit glühenden Kugeln ein) geschlagen, und konnte kaum selbst mit seinem Bruder, Gabriel Békes, mit Paul Csáki, Ladislaus Radak über Bethlen nach Szathmar entfliehen. Am 24. Julius 1575 versammelte Báthori einen Landtag zu Klausenburg, und lieſs sowohl die entwichenen als mehrere gefangene Anhänger des Békes zum Verluste ihres Lebens und ihrer Güter verurtheilen. Am 8. August wurden Johann Pókai, Wolfgang Kabos, Kasper Bogathi, Nicolaus Bartsai, Johann Csanadi, Nicolaus Ösi, Nicolaus Csáni hingerichtet; vier und dreyſsig Szekler ihrer Nasen und Ohren beraubt; vier und dreyſsig andere in Szamos-Falva gehangen. Die Szekler, erklärte Báthori, soll-

ten erkennen lernen, daſs sie ihre Freyheiten nicht durch Trotz, sondern nur durch Gehorsam und gute Dienste wieder erlangen könnten. Emerich Antalffi und Alexander Tirodi, Agenten des Bekes, wurden dem Báthori durch die Türken ausgeliefert.

Kurz vor diesen Auftritten hatten die Pohlen den Französischen Heinrich am 26. May 1575 ihres Thrones verlustig erklärt und eine Königswahl auf den December 1575 angesetzt. Die kaiserlichen Gesandten Wilhelm Rosenberg und Jaroslaus Prestenski, hatten nach Wien gemeldet, daſs die Sborowskis und andere Pohlen ihre Augen auf Báthori gerichtet hätten, und dieſs mag wohl der Anlaſs gewesen seyn, den Békes bey seiner Unternehmung zu begünstigen, deren für Báthori glücklicher Ausschlag nur noch mehr die Gemüther in Pohlen gewann. Maximilian schickte nach Pohlen neue Wahl-Gesandte, Johann Cobenzel und Andreas Dudith; aber auch Báthori schickte vorläufig den Blandrata *), und später, als Blandratas Nachrichten vortheilhaft lauteten, den Martin Berzeviczi seinen Vicekanzler: auch lieſs er sich durch den Sultan empfehlen. Den Ausschlag gab vollends Báthori's Anerbieten, die funfzigjährige Prinzessin Anna, des letztverstorbenen Königs Schwester, die man als Thronerbin ansah, zu heirathen. So entschied sich der Adel, den Palatin von Krakau an der Spitze, am 14. December 1575 für Báthori, während der Senat, den Erzbischof von Gnesen an der Spitze, sich für

*) *Cum nervis*, wie sich dieser ausdrückt, mit Geld, *Pray*, *Epist. Proc. III. pag.* 195. Am 20. October stattete er Bericht ab, wie er diese *Nervos* gebraucht habe. Der Palatin von Krakau, Báthoris Anhänger, hatte Vollmacht, zu geben, zu schenken, zu versprechen und zu belohnen. Die Kosten des Bathori schlug Blandrata selbst auf 500,000 Thaler an.

Maximilian, dem ja Báthori gern nachstehen zu wollen selbst erklärt hatte. Beyde Parteyen schickten Gesandte an die Gewählten; die eine den Albert Laski und andere nach Wien, und den Jakob Waromszki mit einem Abmahnungs-Schreiben an Báthori; die andre den Johann Tarlo mit mehr andern nach Siebenbürgen.

Maximilian, der am 21. September 1575 den Rudolph zum Könige von Böhmen hatte krönen, am 27. October 1575 zum römischen Könige zu Regensburg hatte erwählen, und am 1. November krönen lassen, schickte den Tiefenbach zu Stephan Báthori, um ihn zur Verzichtleistung auf die Pohlnische Königswürde zu bewegen: er versprach ihm dafür Szathmár und Nagybánya. Aber Stephan Báthori, sich auf die vom Sultan ihm offen zugesagte Unterstützung verlassend (die Pforte liefs ihm sogar wegen seinen Auslagen einen Jahres-Tribut nach), erwiederte: er betrachte die Wahl der Pohlen als eine ihm dargebotene Ehre, die er ohne Feigheit nicht verschmähen könne, und durch tapfere Vertheidigung zu behaupten wissen werde.

Maximilian hatte auf den 13. December 1575 einen Ungrischen Reichstag berufen, den Rudolph und Ernst leiteten. Die Hauptsache war wieder die Bewilligung eines Subsidiums von zwey Gulden, auf zwey Jahre von jeder Porta *); die Erneuerung der

*) Schon damahls drängte man in eine Porta mehrere Bauern-Familien. Istvanfi schreibt: *Una porta ordinarie continet* 10 *patres familias.* Der Prefsburger Comitat hatte 1549, 3401 Porten, 1583 nur 2819. Eine solche Übersicht mehrerer Comitate nach den Jahren und Porten, und zwar den den Türken unterwürfigen und nicht unterwürfigen Porten, von 1549 — 1583, steht bey *Kovachich supl. III.* 273.

Gesetze über Schloſsfrohnden, Insurrection u. s. w. Hierzu kam das Indigenat für Albert Laski. Lang dauerte die Berathschlagung bey Hofe, ob Maximilian für sich oder seinen Sohn Ernst, die Pohlnische Krone annehmen sollte? dann ob mit diesen oder andern Bedingungen. Als er endlich am 23. März 1576 die pohlnische Wahl-Capitulation beschworen hatte, war Stephan schon auf dem Reichstage zu Andrejow als König mit noch mehr Stimmen als vorher anerkannt, und die Stände schickten den Lanckoronski und Bialobrecki, um den Maximilian von allen weitern Ansprüchen abzumahnen. Báthori aber hatte auf einem Landtage zu Mediasch (25. Januar 1576) seinen Bruder Christoph Báthori zum Woiwoden mit allen den Rechten, die er selbst gehabt hatte, wählen lassen, jedoch so, daſs Stephan Báthori die fürstliche Würde behalte, und Christoph nach seinen Befehlen und Weisungen die Verwaltung führe, und den Überschuſs der öffentlichen Einkünfte an seinen Bruder abgebe. Am 8. Februar kamen Pohlnische Commissarien nach Mediasch, den Báthori als König zu begrüſsen. Am 1. May 1576 ward Báthori zu Krakau gekrönet, am 2. heirathete er die Prinzessinn Anna *).

Maximilian schien entschlossen, dem Rudolph die deutsche Reichs-Regierung zu übergeben, vorher aber auch deutsche Hülfe auszuwirken, um sein Wahlrecht in Pohlen mit gewaffneter Hand zu behaupten; schon rückten Maximilians Truppen in die Marmaros ein. Während er dieſs in Augsburg vorbereitete, starb er daselbst am 13. October

*) Noch vorher verlieſs Forgáts Siebenbürgen wegen seiner zerrütteten Gesundheit, und starb ums Jahr 1576 zu Pavia in Italien. Sein Werk geht nur bis 1572.

1576, nach Istvánfi, an Milz und Nierengeschwüren, nach Révaj am Herzklopfen, im neun und vierzigsten Jahre seines Alters. Mit den nach ihm folgenden ausgezeichneten Königen aus dem Österreichischen Stamme, Joseph I und Joseph II, hatte er das gleiche Schicksal viel verkannt zu seyn, und kurz zu regieren. Nach Peter Révaj verlangte er von seinem Beichtvater auf dem Todtenbette, ihm von nichts andern als von Christi des Gekreuzigten Verdiensten zu reden. Noch kurz vor seinem Tode lag der sehr eifrige Vikar des Graner Domkapitels, Nicolaus Telegdi, dem Maximilian durch drey Monathe in den Ohren, daſs ein protestantischer Prediger, der in Tyrnau groſsen Zulauf hatte, von da mit Gewalt vertrieben werde. Maximilian bewilligte, auch nach drey Monathen, und nachdem der Bischof von Erlau und von Raab (der *Locumtenens*, und der Kanzler) Telegdis Bitte unterstützten, nichts, als eine Untersuchung der Sache, worüber Telegdi in Eifer gerieth, und gleichsam den Kaiser am 12. May 1576 beym Papste verklagte, den Papst aber bat, die Sache beym Kaiser selbst zu betreiben. Sie sey so dringend, daſs wenn der Prediger länger im Sitze des Metropolitan-Capitels verweilte, zu fürchten sey, daſs alles Volk vom katholischen Glauben abfalle. So wuſste sich also Telegdi keine andere Hülfe, als äuſsere Gewalt, welche Maximilian mit Recht verabscheute.

Zweyte Zeitperiode, 1576 — 1705.

Maximilian vernachläſsigte, eben so unbegreiflich, wie andere ähnlichgesinnte brave Fürsten, die Erziehung seines Nachfolgers. Er überlieſs sie zum unwiderbringlichen Schaden seines Hauses und seiner Monarchie dem Könige Philipp II von Spanien — zwar in einer politischen Absicht, da Philipp (nachdem er den Don Carlos am 4. Julius 1566 hatte hinrichten lassen), keinen Sohn und Erben seiner weiten Länder hatte, (bis ihm die Erzherzoginn Anna, Rudolphs Schwester, Philipp III 1578 gebahr). Bey Philipp II hörte Rudolph von nichts als vom Tridentinischen Concilio, und von Inquisition und von Einheit des Glaubens, der alles aufgeopfert werden müsse; er sah nichts als die Gewaltthätigkeiten des Herzogs von Alba, freylich aber auch die Folgen derselben, die Empörung der Niederlande. Maximilian, dieſs alles höchst miſsbilligend *), rief endlich 1570 Rudolphen aus Spanien zurück, aber zu spät. Der von Natur schüchterne, düstere, miſstrauische Jüngling war in Spanien vollends mit der verderblichen Lehre von dem willkürlichen Gebrauche der Königsgewalt, und von der weltlichen Herrschaft über Glaubensmeinungen angesteckt worden. Mit Astrologie und Alchymie sich abgebend, um viele Prinzessinnen werbend, und keine heirathend; sich Prag zur Residenz und zum Sitze seiner Unthätigkeit wählend; die Geschäfte Jesuiten und deren Anhängern überlassend, lieſs er seine Länder in einem Zustand der Apathie, die vor groſsen Stür-

*) S. sein unsterbliches Schreiben an Schwendi vom 22. Februar 1574, bey Hormayer. Plutarch Bd. VII.

men hergeht, bis diese auch Schlag auf Schlag über Rudolph einbrachen.

Sein erster Act war die Truppen zurückzurufen, die auf Maximilians Anordnung anfingen in die Marmarosch und Siebenbürgen einzubrechen *): sein zweyter das Leichenbegängnifs seines Vaters in Prag. Die heimliche Entweichung seines Bruders Matthias, um die ihm angebotene Statthalterschaft in den Niederlanden wider den Willen des Madriter Hofes 1577 machte ihm viel Verdrufs. Wegen der Pest, die als natürliche Folge der türkischen Nachbarschaft in Ermanglung guter Anstalten, Ungerns Leiden vermehrte, und von Jakobi bis in den November 1577 auch in Ober-Ungern wüthete, konnte er auch den ersten Reichstag in Ungern nicht am 16. October 1577, sondern erst am 1. Februar 1578 abhalten. Da diesem Reichstage mehrere Streifereyen der Türken vorausgegangen waren, so hatte Carl, Rudolph's Gouverneur in Inner-Österreich, das Schlofs Dubowatz den Zrini's abgekauft, und das heutige Carlstadt angelegt. Diese Festung kostete, bis sie ganz fertig wurde, 645,000 Gulden, wozu das Geld theils von den Inner-Österreichischen Ständen, theils auch im Reiche zusammengebracht wurde. Draskovits ward nach dem Tode des Johann Listh Bischof von Raab und Kanzler, bald darauf auch Erzbischof von Colocsa. Alapi gab seine Dimission, und am 5. Februar 1578 ernannte Rudolph zum Ban von Croatien und Dalmatien einen Inner-Österreicher, Christoph Ungnad. Nach dem sogenannten Prukher-Libell vom Jahre 1578 sollten die Inner-Österreichischen Stände jährlich eine gewisse Summe zur Besoldung der Gränz-Truppen und Vertheidigung der Gränzen in Croatien

*) Bekes söhnte sich daher bald mit Báthori aus, und ward dessen thätiger Feldherr wider die Russen.

beytragen; dagegen sollten diese Gränzen von einem Kriegsrath in Grätz abhangen. (Lika, Otochacz, Ogulin, Szluin, Kreutz, St. Georg, Anfang des Gränz-Militärs.) Die Sache zielte nach dem Wunsche des Erzherzogs Carl dahin: aus Croatien nach und nach eine deutsche Markgrafschaft zu machen. Es ward den Ständen angekündigt, dafs die Sorge für die Gränzen in Ungern dem Erzherzoge Ernst, in Croatien, dem Erzherzoge Carl überlassen seyn solle. Die Stände hatten hiergegen nichts, nur sollte sich Ernst auch in Kriegssachen mit den Ungrischen Räthen berathschlagen, und Carl mit dem Ban sich einverständlich erhalten. Die Stände bewilligten ein Subsidium von zwey Gulden auf zwey Jahre, von Michaelis 1577 an gerechnet. Über Insurrection, *equites continuos*, Vertheilung der Frohn-Arbeiten bey den Schlössern, wurden theils die bisherigen erneuert, theils in Rücksicht des letztern Punktes, nach Anhörung auch der deutschen Kriegsräthe, näher bestimmt. Ungnads Ernennung und Carls Gränz-Activität machten in Croatien eine üble Sensation.

Im May und Juny 1578 begann bereits Rudolph die Gegen-Reformation in Österreich mit der Abschaffung des Opitz aus Wien, woran Laurenz Magi, Provinzial der Jesuiten in Österreich, guten Antheil hatte. Das Angefangene zu vollenden überliefs jedoch Rudolph seinem Bruder Ernst, und begab sich nach Prag. Der Jesuit Stephan Szántó nahm indessen das Interesse seines Ordens in Rücksicht Ungerns und Siebenbürgens wahr. Noch im Jahre 1578 schlich sich der erste Jesuit, Johann Leleszi nach Siebenbürgen, und überkam bald daselbst die Erziehung des jungen Sigmund Báthori, dessen Mutter Elisabetha Botskai der reformirten Kirche zugethan war. Im Jahre 1579

wurden schon zwey Jesuiten-Collegien errichtet, eines zu Carlsburg, das andere zu Monostor. Die Siebenbürgischen Stände, aus Achtung gegen ihren Oberherrn Stephan Báthori, und gegen ihren Woiwoden Christoph, erlaubten im Landtag vom October 1579 die durch das Bedürfniſs besserer Erziehung bemäntelte Errichtung solcher Collegien, jedoch mit der schon damahls üblichen Clausel: daſs die neuen Ankömmlinge sich über ihr Lehramt hinaus in nichts anders einmengen sollten. Draskovits, der Kanzler, führte die ersten Jesuiten in Stein-am-anger wieder ein. Einige Streifereyen der Türken in Croatien wurden von Carl (der sich auch wegen der Religion in Inner-Österreich Feindschaft und Hindernisse von Seite der Stände zuzog), mit Repressalien vergolten. Buzin, Zrin u. s. w. wurden den Türken einstweilen abgenommen. Dergleichen wechselseitige Streifereyen nahmen auch im Jahre 1580 durch Ungern und Croatien überhand, im September 1580 schlugen Franz Nádasdi, Batthyani und Zrini den Begh von Posega.

Im Februar 1580 sollte abermahls ein Reichstag in Preſsburg gehalten werden, den der Erzherzog Ernst leiten sollte. Die Stände, unzufrieden damit, daſs Rudolph heuer in Prag saſs, fingen Expostulationen über ausländische Schloſs-Commendanten, Cameralisten u. dgl. an. Ernst erklärte, er habe keine Vollmacht diesen Beschwerden abzuhelfen; die Stände beharrten darauf, ohne Abhülfe der Beschwerden würden sie nichts beschlieſsen. So ging man — ein bisher ungewöhnlicher Fall — unverrichteter Sache auseinander. Im Jahre 1581 kam auch Mathias, der weder den Spaniern, noch den Geusen in den Niederlanden angenehm war, zurück. In diesem Jahre erkrankte auch Christoph Báthori; auf seines geheimen Rathes Gálfi An-

dringen, faſste er den Entschluſs, seinen neunjährigen Knaben, Sigmund Báthori, zu seinem Nachfolger erklären zu lassen. Stephan Báthori war nur mit Mühe zu bewegen, dieser Maſsregel seinen Beyfall zu ertheilen. Auch Rudolph, als er dieſs hörte, that einigen Einspruch. Allein die Wahl ward dennoch im April 1581 bey den Siebenbürgischen Ständen durchgesetzt. Die Türkische Bestätigung erfolgte, und Rudolph schwieg. Am 27. May 1581 starb Christoph Báthori an der Gicht, nachdem er ein Conseil von zwölf Personen zur Regierung des Landes verordnet hatte, an dessen Spitze Dionysius Csáki und Stephan Bocskai, als Testaments-Vollstrecker sich befanden. Der König von Pohlen, bey dem sich Paul Gyulai als Staats-Sekretär in Siebenbürgischen Sachen befand, lieſs diese Anordnung nicht lange bey Kraft, sondern vertraute 6. May 1583, die Landes-Verwaltung blos drey Männern an, dem Alexander Kendi, Ladislaus Sombori und dem Kanzler Wolfgang Kovachóczi, welcher letztere aus Ungern stammte, und in Siebenbürgen angeheirathet war. Johann Siger war Oberstschatzmeister, und Johann Gálfi Obersthofmeister des Sigmund Báthori.

Den Reichstag hatte Rudolph endlich auf den 11. November 1581 zusammenberufen; die Stände erneuerten ihre Expostulationen wegen Entfernung der Ausländer und besserer Wirksamkeit des Ungrischen Reichs-Conseils. Ehe hier nicht geholfen würde, wollten die Stände nicht an die Bewilligung der Dica gehen. Rudolph suchte lange vergebens, die Stände mit Versprechungen zu beschwichtigen; sie achteten nicht, bis die Prälaten und Baronen eine Art Bürgschaft auf sich nahmen, daſs auf dem nächsten Reichstage allen diesen Beschwerden abgeholfen werden sollte. Nun erst bewilligten die Stände zwey

Gulden fürs Jahr 1582 als Subsidium, und forderten, daſs Rudolph im Jahre 1582 wieder nach Ungern komme. So ward dieser Reichstag mit Abschluſs nur von acht Artikeln, am 19. Februar 1532 auseinandergelassen. Während desselben ward der Geschichtschreiber Nicolaus Istvánfi, Stellvertreter der Palatinal-Würde in Gerichtssachen, und Nicolaus Palffy ward *Comes* (Gränz-Commendant) von Preſsburg. — Da der achtjährige Stillstand mit den Türken zu Ende ging, so ward Stephan Nyári nach Konstantinopel geschickt. Hier ward ein neuer achtjähriger Stillstand vom 1. Januar 1581 anzufangen, verabredet. Im Jahre 1582 sollte der Erzherzog Maximilian den Oberbefehl in Ober-Ungern übernehmen *), aber wegen des Stillstandes unterblieb es.

Rudolph hielt am 1. März 1583 den zugesagten Reichstag. Seine Anerbietungen, wie fern er den Beschwerden abhelfen wollte, genügten den Ständen nicht; sie verlangten eine gründliche, umfassende, keine theilweise Hülfe, und die Räthe des Königs, besonders Draskovits und Radeczki, fanden nur den Ausweg, den Ständen vorzustellen, daſs die Abhülfe des schon eingewurzelten Übels nicht plötzlich seyn könne, sondern Zeit brauche. So ward denn der Reichstag am 28. April 1583 mit drey Artikeln beschlossen, die Stände bewilligten eine Dica von drey Gulden auf zwey Jahre, jedoch unter der Bedingung, daſs binnen dieser zwey Jahre ihre Beschwerden behoben werden sollten. Sie erklärten hiebey ausdrücklich, daſs, wofern jene Beschwerden-Behebung nicht geschehe, sie für die Zukunft keine Contribution anbieten könnten. Rudolph erklärte dage-

*) Schwendi's trefflicher Rath an ihn, dd. 3. November 1582, steht bey Hormayer VII. p. 11, und empfiehlt vorzüglich Handhabung der Gewissensfreyheit.

gen in seiner Sanctions-Urkunde, er habe mehr Beyhülfe von den Ständen erwartet, und halte auch jene ihre Erklärung für überflüfsig, versicherte sie aber doch seiner Sorgfalt für das Beste des Reichs, und für die Behebung von Beschwerden. Zu dem Ende setzte er auch statt des Ungnad, der abdankte, einen inländischen Ban, Thomas Erdödi, und gab zu (was aber nicht in die Artikel eingetragen wurde), dafs, aufser dem Kanzler und *Locumtenens*, zwey andere ungrische Räthe abwechselnd sich am Hofe Rudolphs aufhalten sollten. Nichts kommt auch in dem Reichsbeschlusse vor vom verbesserten Kalender, auf dessen Einführung der Hof antrug. Da aber in Deutschland aus übertriebenem Antagonismus gegen die Curia, der neue, vom Gregor XIII verbesserte Kalender, gewöhnlich für den ersten Buchstaben in dem päpstlichen ABC fanatisch angesehen und ausgeschrieen ward, so gingen die Stände, gröfsten Theils Protestanten, in den Antrag nicht ein, und die Einführung dieses Kalenders ward daher nur den Bischöfen übertragen — welche schwierig genug, und nur nach und nach zu Stande kam. Rudolph, über alles dieses unwillig, begab sich nach Prag, übertrug die ungrischen Geschäfte dem Erzherzoge Ernst, und liefs sich durch vier Jahre weder in Wien noch Ungern blicken, noch weniger einen Reichstag halten. Im Jahre 1583 beschäftigte ihn zu Prag der bekannte Vorfall mit dem Churfürsten und Erzbischofe Gebhard v. Köln, der viel beytrug, die Gemüther in Religionssachen zu erbittern, — dann eine Negociation mit Báthori, König von Pohlen, der erbittert durch die Inzichten vom Einverständnisse Rudolphs mit dem Zar, sein Szathmár mit Drohungen zurück verlangte, worauf sich endlich Rudolph herbeylassen mufste, am 17. September 1588 statt Szathmár, Nagybánya abzutre-

ten (*Rivulus dominarum*, *Aszszony pataka*, Frauenbach, in Beziehung auf die Kraft des Cämentwassers genannt). Für eine Sammlung ungrischer Reichs-Dekrete, welche 1583 Zacharias Mossótzi, Bischof von Neitra, und Nicolaus Telegdi, Bischof von Fünfkirchen, zu Tyrnau im Drucke veranstalteten, war es keine Empfehlung, daſs beyde Herausgeber Bischöfe waren, ihre Quelle, den Codex des Illosvai (Propst und Vikar zu Erlau 1544) verschwiegen, selbst diesen Codex unkritisch benutzten, ihn mit andern *Codicibus* nicht conferirten, für mehrere Vollständigkeit der Reichs-Dekrete nicht sorgten, das Leben der Könige nach Bonfin schleuderisch bearbeiteten, öfters unpassende Noten hinzufügten, und so den Grund zu der jetzigen Mangelhaftigkeit des *Corpus Juris* legten. — In Siebenbürgen weihte der päpstliche Legat und Jesuit, Possevinus, nachdem er in Pohlen zu Vilna die nämliche Function verrichtet hatte, das Clausenburger Jesuiten-Seminarium ein. Demselben schenkte Báthori jährlich 1000 Dukaten aus dem Cathedraticum der Sächsischen Pfarrer: aber auch der Papst Gregor XIII gab 1000 Dukaten zu dessen Errichtung; Campanus führte aus Pohlen und Italien vierzehn Jesuiten nach Siebenbürgen ein. In diesem Jahre wurden auch die Statuten der Sächsischen Nation von Báthori bekräftigt. Balthasar und Andreas Báthori (Söhne des Andreas Báthori), waren in Pohlen bey den Jesuiten erzogen. Balthasar machte einige Reisen, und erhielt in der Folge das Schloſs Fogaras. Andreas Báthori erhielt im December 1583 die Cardinalswürde. Die Griseldis, Schwester des jüngern Sigmund Báthori, ward an Johann Zamoyski, Kanzler von Pohlen, verheirathet.

Im Jahre 1584 fingen in Ungern wieder die Streifereyen der Türken an lästig zu fallen, bey

Palota, Vesprim, in Croatien, ja sogar am 24. October in Obergömör und Dobschau. Ruber v. Pixendorf, Ober-Capitän in Ungern, war am 12. März 1584 zu Sáros gestorben*), ihm folgte in dieser Würde Nogarola, zeither Commendant in Szathmár, und bald nach diesem Tiefenbach. Andreas Kilman ward Commendant in Kanisa, Nicolaus Pálffi in Komorn. Am 13. Junius 1584 starb auch der Dichter und thätige Historiograph Joh. Sámboki (*Sambucus*), gebohren zu Tyrnau 1531, als Bibliothekar in Wien**). Gregor XIII, der ein eigenes Ungrisches Seminar in Rom gestiftet hatte (auf der sogenannten Rotonda in Roma), starb am 10. April 1585. Sein Nachfolger Sixtus V, ein Franciscaner, erhob den Jesuitisch-gesinnten Draskovits am 18. Dec. 1585 zum Cardinal. In Siebenbürgen hatte sich die Regierung des Triumvirats als sehr unheilsam erprobt; auf die Klagen der Stände bestellte der religiöse, aber gerechte und kluge, das innere Wesen der Jesuiten aber noch nicht durchschauende König Stephan Bathori, einen Mann als Gouverneur, nämlich den Johann Gétzi, reformirter Religion, zeither Commendant in Groſswardein, der sich daselbst die allgemeine Achtung erworben hatte. Die Jahre 1584 und 1585 waren für Ungern durch Miſswachs, Theurung und Pest betrübt. Im Jahre 1586 muſste sich Georg Zrini an der Murr wegen Muraköz, und Pálffi, Commendant von Komorn, bey Koppan mit den Türken herumschlagen.

Der neue Cardinal Draskovits erbat, da Stephan

*) Etwas später starb Schwendi zu Kilchhofen, am 28. May 1584. Generale wie Schwendi und Ruber hat der Österreichische Staat nicht sehr viele gehabt.

**) Das Urtheil Istvánſi's von ihm, war: er habe oft unpatriotisch geschrieben: Stephan Báthori habe den Brutus ermuntert, wider ihn zu schreiben.

Radetzki am 4. Februar 1586 verstorben war, die von ihm besessene Thurotzer Propstey für die Jesuiten, und erhielt die Verleihung darüber am 19. May 1586, durch Verwendung des Herzogs Ernst. So ward dieser Orden zum zweytenmahle in Ungern eingeführet, und sein Patron Draskovits ward *Locumtenens*, Peter Hercsintzi aber Bischof von Raab. Hingegen verlohr er in Rücksicht Siebenbürgens seine Stütze an Stephan Báthori, welcher am 13. December 1586 im 54. Jahre seines Lebens verschied, und noch in seinem Testamente die Jesuiten seinem Nachfolger und den Ständen empfahl, ferner den Draskovits selbst (dieser starb am letzten Februar 1587. Báthori's Tod brachte in Wien den Entwurf, einem Erzherzoge Pohlen zuzuwenden (und diesmahl zwar dem Erzherzoge Maximilian), zum drittenmahle zur Sprache. Während also zu Anfang des Jahrs 1587 Nádasdi Koppan plünderte, hingegen Nádasdi und Palffi bey einem Streifzuge gegen Ofen eine Schlappe erhielten, die wieder von Nádasdi und Zrini bey Kanisa gerächt wurde, brach Maximilian, von Christoph Zborowski eingeladen, aus Schlesien in Pohlen ein: wo hingegen der Kanzler Zamoyski sich für die Wahl des Prinzen Sigmund von Schweden interessirte, und diese Wahl am 19. August 1587 wirklich durchsetzte. Maximilian wollte zwar Krakau um den 14. October herum belagern, aber er fand die Gegen-Partey durch die Ankunft des Schwedischen Prinzen nur noch mehr verstärkt und in ihren Gesinnungen bestärkt, und zog sich nach Schlesien zurück.

Bey dieser Lage der Sachen berief Rudolph am 12. August 1587 einen Ungrischen Reichstag auf den 1. November 1587, entschuldigte sich wegen seiner Nichterscheinung dabey mit den Sorgen eines deutschen Reichstags, und überliefs die Leitung des-

selben seinem Bruder Ernst, indem er zugleich die Abhülfe einiger Beschwerden der Stände versprach. Die Stände drangen auf die Herstellung des Ansehens des vollen Ungrischen Reichsraths, der sich zu dem Ende vierteljährig einmahl versammeln sollte; auf die Errichtung und Wirksamkeit einer eigenen, von der Wiener unabhängigen Ungrischen Kammer; auf Bestellung inländischer General-Capitäns; auf Verleihung der geistlichen Pfründen an Inländer; auf die Untersuchung aller königlichen Einkünfte und zugleich des Gränz-Defensionswesens durch ständische und königliche Commissarien. Gegen erfolgte Bewilligung aller dieser Punkte, bewilligten auch die Stände für das laufende Jahr zwey Gulden, dem Erzherzoge Ernst noch außerdem 40 Denar, für die obbesagten ständischen Commissarien 10 Denar. Der neue Kalender ward endlich angenommen, jedoch mit der nicht überflüßsigen Erklärung: es geschehe dieß aus Rücksicht auf kein anderes, als das königliche Ansehen *). Die Unzufriedenheit mit der Einführung der Jesuiten erklärten die Stände dadurch, daß sie baten, daß die Thurotzer Propstey einem inländischen Prälaten übergeben, der den Thurotzer Convent wieder herstelle. Hierauf erfolgte aber die Antwort: der König könne hier nicht willfahren, da die Jesuiten bereits die Propstey hätten, um aus deren Einkünften Schulen und geistliche Seminarien zu errichten. Eben so ward der Artikel abgelehnt, vermöge dessen keine Österreichischen und Steyrischen Weine in Ungern eingeführt werden sollten. Am 28. Januar 1588 ward der Reichstag geschlossen. Nicht in dessen Acten steht, daß Stephan Fejérkövi, Bischof von Neitra, zum *Locumtenens* ernannt worden; nicht ferner, daß wegen der Unter-

*) *Se illud nullius alterius quam Suae Majestatis auctoritate admittere.*

stützung der Ansprüche Maximilians in Pohlen, zwischen den Pohlnischen und Ungrischen Ständen Schriften gewechselt worden. Die Ersten baten die Letztern unterm 25. October 1588, die alte gute Nachbarschaft nicht zu brechen, und die Habsucht der Fürsten nicht durch Ständische Mitwirkung zu unterstützen. *) Die Letztern erklärten am 19. November 1587: sie würden zwar die alte Nachbarschaft und Freundschaft ihrerseits nicht verletzen, hielten es aber doch eben zur Befestigung derselben für sehr nützlich, dafs die Pohlen den Erzherzog zu ihrem Könige erwählen möchten. Nicht in öffentlichen, sondern in Privat-Nahmen geschah es, dafs Valentin Prepostvári, Paul Melith und Peter Andrássi, 500 Reiter und 1000 Infanteristen warben, und im December 1587 nach Pohlen marschirten, unterwegs Lublau besetzend. Prepostvári kam wirklich am 13. Januar bey Maximilian in Bitschin an; aber er konnte den Sieg der Pohlnischen Übermacht **) am 27. Januar 1588, und die Gefangennehmung des Erzherzogs nicht hindern, der in Krasnostaw, in Verwahrung gehalten wurde.

Diese Gefangennehmung eines Erzherzogs, eines Bruders, setzte Rudolphen sehr in Bewegung. Rudolph steckte sich vorzüglich hinter den Papst, hinter Spanien, hinter die Ungern: es dauerte lang, bis endlich der Papst Sixtus zum Gesandten den Cardinal Hippolyt Aldrobrandini; Philipp den Vespasian Gonzaga; Rudolph von Seite Ungerns den Kanzler Peter Hercsintzi und Nicolaus Istvánfi ernannt hat-

*) *Populi cupiditatem principum si retinere non possunt, adjuvare non debent.*

**) Bey der Polnischen Armee unter Zamoyski befanden sich auch Siebenbürgische Truppen unter Balthasar Báthori, Johann Bornemifsa und Albert Király.

hatten, und bis diese in Bendzin und Bithon mit den Pohlen zusammenkamen. Unterdessen drangen die Siebenbürger auf die Verweisung der Jesuiten als Ruhestörer: selbst Getzi, Gálfi und Kovatsótzi riethen dem Johann Sigmund, den Leleszi zu entlassen, und den Michael Brutus zu seinem Lehrer anzunehmen. Da aber der für die Jesuiten eingenommene Sigmund Báthori, von Leleszi angeleitet, lange widerstritt; so legten sich endlich die Stände kräftiger ins Mittel, und wiesen durch einen Beschluſs vom Weihnachtstage 1588 die Jesuiten aus Siebenbürgen hinaus, mit einem Termin von 25 Tagen. — Als die Ofner Türken im October 1588 Szikszó, das den Türken keinen Tribut zahlen wollte, mit 8000 Mann züchtigen zu wollen Miene machten, schlugen etwa 2600 Mann deutsche und ungrische, in der Eile herbeygelangte Gränztruppen unter Michael Seréni, Sigmund Rakotzi und andern, am 8. October diese Türken aufs Haupt. — Im November 1588 nahmen Vincenz Grigorocki, Commenmendant in Raab, und Peter Huszár, in Papa, das Schloſs Gesztes den Türken durch Überfall; aber der mehreren Ruhe halber lieſs es der Erzherzog Ernst und der Präsident des Hofkriegsraths, David Ungnad, zurückstellen; auch schickte Rudolph dem Sultan Murat im April 1589 den jährlichen Zins, den der kaiserliche Internuntius Bartholomäus Pezzen und Johann Morlat überreichten.

Im Jahre 1589, am 9. März, wurde endlich wegen Maximilians Befreyung folgender Vertrag geschlossen: 1) Maximilian entsagt dem Titel und allen Ansprüchen in Hinsicht des Königreichs Pohlen; nie wolle er mehr die freye Wahl der Pohlen hindern. 2) Lublau sollte am 21. Februar 1589 den Pohlen zurückgegeben, und denselben der Besitz der sechzehn Städte unangetastet gelassen wer-

den. 3) Die alten Friedens- und Freundschaftsverträge mit Pohlen sollten erneuert seyn, und kein Theil von Pohlen, worunter auch Roth-Rufsland angezeigt ist, jemahls angegriffen werden. 4) Diese Bedingungen sollten von Rudolph, König Sigmund von Pohlen, dem Erzherzoge Maximilian persönlich, aber auch von den Ständen Pohlens, Ungerns und aller Rudolphinischen Erblande beschworen werden. Der Eid des Kaisers sollte in Gegenwart eines pohlnischen, jener des Königs von Pohlen in Gegenwart eines kaiserlichen Gesandten geleistet werden. Ein geheimer Artikel forderte für Maximilians Ranzionirung 40,000 Thaler.

Bey der Vollziehung dieser Friedens-Artikel ergaben sich allerhand Anstände. Rudolph weigerte sich geraume Zeit, einen Eid persönlich vor einem Bothschafter zu leisten: es sey genug, wenn er diefs durch seine Handschrift oder durch einen Bothschafter thue, oder wenn es auf einem Congresse beyder Könige geschehe. Die Pohlen bestanden aber auch auf diesem Punkte, und wollten den Maximilian nicht eher freylassen, und so mufste endlich Rudolph in Gegenwart des pohlnischen Gesandten schwören. Wegen der Eidesleistung der Ungrischen Stände ward ebenfalls gestritten, die Pohlen drangen darauf: Rudolph legte aber blos einen Revers ein, dafs er dieselbe auf dem nächsten Reichstage, der noch nicht habe abgehalten werden können, bewirken wolle. So ward Maximilian im September 1589 in Freyheit gesetzt. Da ihm aus Schlesien einige Reiter entgegen kamen, so vergafs er auf den an der Gränze zu leistenden Eid, sagte den Pohlen ein kurzes Lebewehl, und ritt davon. Mehrmahls betrieb der König von Pohlen den Eid der Ungrischen Stände, diese aber beschwerten sich über Hercsintzi und Istvánfi, dafs sie in ihren Ver-

sprechungen zu weit gegangen wären, drangen darauf, dafs Lublau nur Pfandweise nicht Eigenthumsweise zurückgegeben sey, und hoben auch zu dem Ende den Pfandbrief aus dem Zipser Kapitel-Archiv aus. Auch Maximilian, obwohl öfters erinnert, leistete den vorgeschriebenen Eid nicht. Am Ende schlief der Streit ein dadurch, dafs der König von Pohlen 1593 sich die Anna, Schwester Rudolphs, verlobte. Da im Jahre 1589 Murat auch den ausgebliebenen Zins von zwey vorigen Jahren forderte; so streiften die Türken bey Kanischa, Erlau, Keszthely, Stuhlweissenburg, trieben Heerden weg, und liefsen jene Dorfrichter, die ihnen nicht die Nähe königlicher Truppen meldeten, auf Pfähle ziehen, oder ihrer Ohren berauben; Franz Nádasdi vergalt hiebey Gleiches mit Gleichem. Nach einer in Rudolph's Briefen vorkommenden Spur, liefs Sigmund Báthori schon 1589 im July durch Stephan Báthori, Commendanten von Grofswardein, einige Eröffnungen wegen einer nähern Verbindung mit dem kaiserlichen Hofe machen. Diesen Dienst leisteten dem Rudolph die Jesuiten, welche ihre Vertreibung aus Siebenbürgen nicht verschmerzen konnten, und bey der Gelegenheit, wenn sich Sigmund Báthori mit Rudolph näher verbände, durch Vorschub des letzten, den Protestantischen Ständen in Siebenbürgen trotzen, und sich daselbst behaupten zu können hofften. Daher ward auch in die Negociation, welche Alphons Carili, ein verschlagener Jesuit, durch heimliches Hin- und Herreisen betrieb, der Papst mit eingeflochten.

Je mehr Rudolphen und den von ihm regierten Ungern der weitere Friede mit den Türken Bedürfnifs war, ein desto gröfseres Unglück war es, dafs in Konstantinopel durch die Anstellung des Grofsveziers Sinan, der kriegerische Geist wieder

überhandnahm. Sinan schien nur noch ungewiſs, ob er Pohlen zuerst, oder Ungern angreifen solle, aber beschlossen war es, die türkische Macht nach Beylegung der Persischen Händel, in Europa zu erweitern. Der Waffenstillstand mit Rudolph ging erst 1591 zu Ende. Der Internuntius Pezzen hatte schon 1589 gemessenen Auftrag, die Verlängerung desselben vorzubereiten. Allein trotz dieser friedfertigen Gesinnungen ergriff der Groſsvezier die Veranlassung von dem gewaltsamen Morde eines türkischen Staatsbeamten, um die Schuld davon dem Pezzen und seinem Drogman beyzulegen, worauf das Haus des Internuntius mit Truppen besetzt, er selbst miſshandelt, sein Drogman gefoltert wurde (1589). Rudolph beschwerte sich zwar hierüber, aber die Türken drangen nur noch heftiger auf den rückständigen Zins zweyer Jahre, vermuthlich um nach Erhaltung desselben Rudolphen anzugreifen. Im May 1590 erhielt Wolfgang Ehrenreichstein, Herr von Schwarzenau, den Auftrag, diesen Zins zu überbringen; mittlerweile aber (am 12. May 1590) fiel ein neuer, den Krieg beschleunigender Auftritt vor. Bey der damahls überhandgenommenen Sitte von Duellen zwischen einzelnen ungrischen und türkischen Kriegern, sollte ein solches Duell zwischen Michael Bori, Offizier der Besatzung in Bakabanya, und Ibrahim, Offizier der türkischen Besatzung von Palanka, Statt haben, doch so, daſs kein Theil mehr Begleiter mitbringe als 100. Ibrahim hatte aber um etliche mehr mitgebracht, da mehrere Türken aus Neugierde mitgingen, als ihm lieb war. Hierüber brach ein Streit aus. Die Ungern fielen über die Türken her, hieben sechzig nieder, und nahmen vierzehn gefangen. Der Pascha von Ofen brach hierüber in Zorn und Drohungen aus, und ward dadurch keineswegs zufrieden gestellt, daſs Nicolaus Pálffy

etliche der Thäter zum Gefängnisse verurtheilte. Wegen dieser Drohungen blieb die Sendung des Ehrenreichstein verschoben, und hatte erst nach dem Tode des Pascha von Ofen im September 1590 Statt. Der Internuntius Pezzen brachte es durch Bestechungen des Grofsveziers dahin, dafs der Stillstand mit Rudolph im December 1590 auf acht Jahre verlängert ward; gegen dem jedoch, dafs Rudolph bey Übersendung des jährlichen Zinses pünktlicher seyn, dafs die Uskoken in Zeng von Streifereyen abgehalten werden, Rudolph sich in Pohlnische Sachen nicht einmischen, und einige gefangene Beghs zurückgegeben werden sollten. Alle diese Klauseln zielten dahin, dafs die Türken beym ersten Anlasse den Frieden brechen könnten, wenn es ihnen belieben würde: indem der Grofsvezier gegen den Internuntius keinen Anstand nahm, die Theorie aufzustellen, dafs die Türken das Recht hätten, den Ungläubigen jede Stunde den Frieden, sobald es ihnen dienlich schiene, aufzusagen: eine Theorie, welche Rudolph vergebens aus den Grundsätzen des Naturrechts bestritt. Zu der Geschichte der innern Angelegenheiten Ungerns gehört noch im Jahre 1590 der Tod des Kanzlers Hercsintzi (10. Junius 1590 zu Prag) und die Ernennung seines Nachfolgers, des Bischofs Kutasi von Raab; dann der Tod des Gouverneurs von Inner-Österreich, Erzherzogs Carl, Oheims des Rudolphs, dem der Erzherzog Ernst in seinem Amte folgte.

Das kriegerische System der Türken entwickelte sich, trotz des Stillstandes auf dem Papiere, im Jahre 1591 durch räuberische Unternehmungen, besonders des Pascha von Bofsnien, die als Repressalien gegen die Uskoken gelten, und zu weitern Irrungen führen sollten. Durch das ganze Jahr 1591 war in Croatien keine Sicherheit; waren die Türken auch bey

Gradatz geschlagen, so nahmen sie doch bald wieder das Schlofs Komar, und streiften bis Sziszek, wogegen Thomas Erdödi ihnen Monoszló entrifs. Ähnliche Streifereyen der Türken in Gran, veranlafsten Gegenneckereyen; am 31. August 1591 trieb man im Angesichte der Besatzung von Gran das Vieh, das nach Gran gehörte, weg. Zu der Ungrischen Kirchengeschichte gehört die Ausgabe der Ungrischen Bibel von Kaspar Karolyi 1589 zu Visoly, mit Unterstützung von Sigmund Rákótzi, und das 1590 zu Csepreg gehaltene Religions - Gespräch zwischen dem reformirten Geistlichen Stephan Bejthe und dem lutherischen Severin Sculteti, auf Franz Nádasdi's Veranlassung, welches nur dazu beytrug, dafs die Concordien - Formel eine wahre Discordien - Formel ward, und zur Gelehrten - Geschichte Ungerns gehört, dafs Michael Brutus, der dem Stephan Báthori nach Pohlen gefolgt war, und nach dessen Tode von Sigmund Báthori in Siebenbürgen keine Anstellung erhalten konnte, durch den Spanischen Gesandten in Wien, *Wilhelmus de S. Clemente*, dem Rudolph seine Dienste anbot, und auch als besoldeter Reichs-Historiograph beauftragt wurde, seine Geschichte von Ungern zu vollenden. Da ihm seine Pension nicht richtig bezahlt wurde, so erliefs Rudolph an den Locum tenens Féjérkövi am 1. Junius 1591 die Anordnung, die Ungrische Kammer solle diese Pension ihm richtig verabreichen *). — In Siebenbürgen hatte eine heftige Spannung zwischen dem jungen Woiwoden Sigmund Báthori und zwischen Balthasar Báthori, der sich als Gouverneur und Tutor des Sigmund betrug, begonnen. Diese Spannung ward dadurch noch vermehrt (1592), dafs Balthasar

*) *Ne quod reliquum habet vitae et historiae, quominus alacriter absolvatur, squalor moerorque occupent.*

Báthori zwey seiner Widersacher, den einen, Paul Gyulaj, in Abafaja überfallen und in Stücken hauen, und den andern, Johann Gálfi, in Belényes fangen und verhaften liefs. Um eben diese Zeit dankte Stephan Báthori als Commendant von Grofswardein ab, und erhielt den Stephan Botskai, mütterlichen Oheim des Woiwoden, zum Nachfolger; er selbst (Stephan Báthori) begab sich nach Etsed, heirathete die Margaretha Majlath, Wittwe des Iffiú, und erzeugte hier den Gabriel Báthori.

Im nämlichen Jahre 1592 währten die Feindseligkeiten in Croatien durch Betrieb des unruhigen Pascha von Bosnien, Hassan, fort. Die Stände von Croatien hatten sich schon zu Anfang dieses Jahrs ganz auf den Insurrectionsfufs gesetzt, und der Ban Thomas Erdödi bezog schon im April 1592 ein Lager. Nichts desto weniger nahm der Pascha von Bofsnien schon im April 1592 Hrastovicza. Rudolph hoffte noch immer den Stillstand auch in Rücksicht dieses Pascha beobachten zu können: schon bestimmte er den Adam Popel von Lobkowiz mit einem zweyjährigen Zinsbetrag nach Konstantinopel, als gedachter Pascha, Bihatsch durch Feigheit des Commendanten Lamberg eroberte, und das Schlofs Petrinia bauen liefs. Am 19. Julius 1592 schlug er den Ban Erdödi an der Kulpa bey Breszt mit seinen kroatischen und deutschen Truppen, zwischen welchen Mifshelligkeiten herrschten, und nahm ihm alle Kanonen ab: das gesammte Fufsvolk ward gefangen. Sziszek belagerte er hierauf vergebens bis zum 24. Julius, hetzte aber den Sultan durch das Vorgeben auf, dafs Rudolph nur zum Scheine einen Gesandten mit Geld schicken wolle, und ihn in Komorn sich aufhalten lasse, in Geheim aber eine Armee ausrüste. In der That brachten es endlich Pálffi, Nádasdi und Kutasi dahin, dafs Rudolph erlaubte, dem

bedrängten Croatien mit ungrischen Truppen zu Hülfe zu kommen: wo indessen der Bosnische Pascha das Turopolye-Feld grausam verwüstete. Die ungrischen und etliche deutschen Truppen langten spät an; nur der Winter machte seinen Unternehmungen ein Ende.

Unter diesen Umständen schrieb Rudolph am 5. December 1592 einen Ungrischen Reichstag aus, auf den 25. Januar 1593; er selbst (hiefs es in diesem Ausschreiben) könne ihn nicht leiten, weil ihm die Sorge für einen deutschen Reichstag obläge; er ernenne daher den Erzherzog Mathias zu seinem Stellvertreter. Die Croaten hatten ebenfalls Deputirte geschickt mit der Erklärung: dafs, wenn ihnen von Ungern und den übrigen Ländern Rudolphs kein Beystand geleistet würde, sie zur Rettung ihrer Personen und Habseligkeiten die äufsersten Mafsregeln ergreifen müfsten. Mathias mufste zu Anfang des Reichstags vorzüglich versprechen, ein wirksamer Vermittler zur Abhülfe der verschiedenen bisherigen Beschwerden zu seyn. Ein Subsidium von drey Gulden in zwey Terminen ward bewilligt; aus dem Ungrischen Subsidium sollte Croatien 10,000 Gulden als Beyhülfe zu seiner Vertheidigung erhalten. Die Einkassirung und Verwaltung der Subsidien wurde diefsmahl eigenen reichsständischen Deputirten anvertraut. Die nöthige Unterhaltung der *Equitum continuorum* ward durch Pönal-Gesetze gesichert. Das Werk der Untersuchung des Gränz-Defensions- und Cameral-Wesens sollte endlich bey eigener Erscheinung des Königs im Reiche aufgenommen, und die einzelnen Beschwerden behoben werden. Die Herstellung des Ansehens des Bans und der Ungrischen General-Capitäns ward betrieben. Endlich ward der Kriegs-Präsident David Ungnad, Freyherr von Sonnegg, zum Indigena aufgenommen.

Der unruhige **Pascha von Bosnien** erschien Anfangs Junius 1593 wieder vor Sziszek, das sich unter dem Canonicus Blasius Gyurak tapfer vertheidigte *). Aber auch Erdödy und der neu ernannte General der Windischen Lande, Ruprecht Eggenberg, letzterer ein in Niederländischen Kriegen versuchter Feldherr, sammelten eine Armee in Agram, und führten sie unerschrocken wider den Feind, der am 12. Junius 1593 vollkommen **geschlagen** ward. Der Pascha von Bofsnien selbst, dann Mehmed Sandschak der Herzegowina, Schwestersohn des Sultans, über 40 Beys und bey 12,000 Mann kamen theils im Treffen, theils auf der Flucht im Wasser um, die Sieger erbeuteten Schiffe und Pontons, Geschütz, Gepäck und das gesammte Lager. — Ungrischer Seits benutzte man den Sieg nicht weiter, indem man sich noch immer mit der Fortsetzung des Waffenstillstandes schmeichelte, und noch immer den Gesandten bereit hielt, der das Zinsgeld nach Konstantinopel bringen sollte. Aber in Konstantinopel ward diese Niederlage hoch aufgenommen: die Mutter des Sandschaks Mehmet forderte vom Sultan Rache. Der Österreichische Internuntius Friedrich Krekwitz, der auf Bartholomäus von Pezzen gefolgt war, ward eingekerkert. Der alte Grofsvezier Sinan brachte endlich den **Sultan** zu dem, was er bezweckte, zum **Kriege wider Rudolph**, den auch der für Österreich und Sigmund Báthori arbeitende Englische Gesandte Barton **) nicht abwenden konnte.

Schon am 30. Julius 1593 ward Sigmund Báthori entboten, an diesem Kriege ernstlich Theil zu nehmen, indem man ihm Truppen, Lieferungen und

*) *Katona VIII. p.* 148.

**) Etwas von Sigmund Báthori's Correspondenz mit Woodword, Englischen Staats-Secretär. S. Pray *Epist. III. p.* 234.

eine Zusammenkunft mit dem Grofsvezier vorschrieb. Alles diefs war dem Sigmund Báthori nach dem Zustand seiner geheimen Traktaten mit Rudolph ein Greuel; aber sowohl Zamoyski's als der Siebenbürgischen Stände Meinung war, er solle nur dieses Jahr noch temporisiren. Sigmund Báthori begnügte sich demnach in Geheim dem Kaiser und dem Tieffenbach, Ober-Generalen in Kaschau, von allen Bewegungen der Türken Nachricht zu geben.

Die Türken fingen ihre Operationen in Croatien aufs neue an. Eggenberg, mit den andern Generalen uneinig, zog sich auf ihre Annäherung von Petrinia zurück und liefs sie Szlszek nehmen, wo zwey Zagraber Domherrn kommandirten, wovon der eine getödtet, und der andere gefangen ward. (Ende August 1593). Sinan selbst, der Grofsvezier, eroberte Wesprim (October 1593), vertheidigt von Speciacasa und Hofkircher (beyde wurden gefangen), sodann Palota, vertheidigt von Peter Ormandi (welcher durch Flucht entkam). Hierauf führte der Grofsvezier sein Heer in die Winter-Quartiere. Nur mit vielen Geschenken konnte der von Sigmund Báthori an den Grofsvezier am 13. September 1593 abgeschickte Sennyei das Ausbleiben der Siebenbürger entschuldigen. Da zugleich die Mehrheit der Stände die Beybehaltung der Türkischen Allianz forderte: so that Sigmund so, als ob er Truppen zusammenziehe (7—3. October), liefs aber im Geheim den Rudolph durch Alphons Carili seiner Anhänglichkeit versichern, und entliefs die Truppen auch bald wieder (5. November), unter dem Vorwande des herannahenden Winters. Diefsmahl ging es ihm hin; für das künftige Jahr aber erhielt er strengen Befehl, sich im Lager des Grofsveziers einzufinden.

Erst zu Ende October sammelte sich eine ungrisch-deutsche Armee in Komorn, unter Palfi und Hardek,

Zrini und Nádasdi; man beschlofs Stuhlweissenburg zu belagern. Am 3. November stiefs man aber auf den herbeyeilenden Pascha von Ofen, und schlug ihn mit einem Verluste von 10,000 Mann in die Flucht. Der Sieg ward übrigens, wie so oft geschehen ist, nicht benutzt, und die unvorbereiteten Türken in Gran durften nicht lange vor einer Belagerung zittern. Besser verfolgte Christoph Tieffenbach seine Vortheile. Er benutzte ebenfalls den Abscheu der Türken vor Winter-Campagnen, und nahm, von Pálfi verstärkt, zu Anfang November Szabadka, am 26. November Divin, am 27. Filek, hierauf Somoskö, Hajnatskö, Hollókö, Kikkö, Bujak, durch Flucht der Türkischen Garnison, dann Szétsén, Bregely. In dem Schrecken, der damahls die Türken überfallen hatte, hätte man leicht Neograd und andere Schlösser nehmen können: aber auch Tieffenbach führte seine Truppen im December in die Winter-Quartiere. Vor dieser Unternehmung hatte Tieffenbach in Tarczal einen Convent von Ober-Ungern gehalten, und dort Mafsregeln, die den kriegerischen Zuständen der Dinge angemessen waren, am 23. September beschliefsen lassen, wobey der Adel häufig freywillige Beyträge für das Proviantwesen anbot*).

Der Todesfall des Farnese in den Niederlanden (3. December 1592) hatte auf Ungern den Einflufs, dafs der Erzherzog Ernst in die Niederlande gerufen, und die Verwaltung der Ungrischen Angelegenheiten dem Erzherzog Mathias anvertraut ward, und dafs Maximilian als Tutor des Sohns des Erzherzogs Carl, sowohl in Inner-Österreich als an den Gränzen die Oberleitung übernahm. War der Erzherzog Ernst kein Feldherr, so stellte er sich doch auch nicht an die Spitze der Truppen: Mathias, ein Zögling Busbek's, aber

*) *Kovachich Suppl. III. p.* 301.

in dem erstern seinem Bruder gleich, wollte gleichwohl das Ober-Commando führen. Da gab es denn Kriegsräthe und Berathschlagungen die Menge, aber überall auch Unentschlossenheit und Mängel in der Ausführung. Zwar ging es Anfangs gut: schon am 10. März 1594 hatte Mathias Neograd nach einer Belagerung in aller Form, unterstützt von Pálfi und von dem Artillerie-Commendanten Leo Gallus, genommen; hierauf wurde aber die Armee wegen der Kälte und der schlechten Wege entlassen, doch für den April nach Raab beschieden; eben so wurden in Croatien Berzentze und Chorgo im März 1594 erobert. Nicht so gut ging es aber in der Folge. Mathias belagerte Gran (4. May), Tieffenbach Hatvan, Maximilian Petrinia. Nur letzteres und Sziszek wurden erobert, hingegen die Belagerung von Gran verzog sich bis in den Junius 1594, ja während dieser Belagerung ward sogar eine Art Landtag gehalten, für die im Lager versammelten Stände dieſs- und jenseits der Donau, nach dem Beyspiele des vorjährigen Convents von Tarczal. Der König forderte in seinen Propositionen vom 2. Junius 1594: a) Eine Dica auf drey Jahre von jährlich sechs Gulden, die die Kammer verwalten, jedoch nur zur Bezahlung ungrischer Truppen verwenden solle. b) Die landtägigen Commissarien, welche die vorige Dica eingetrieben hätten, sollten die Restanzen zur Kriegs-Cassa abführen. c) Die Personal-Insurrection sollte allgemeiner gemacht. d) Von jeden zwey Porten ein Reiter gestellt werden. e) Zur Bezahlung des rückständigen Soldes sollten die Stände 100,000 Gulden in zwey Terminen mit Zuziehung der Freystädte noch in diesem Jahre erlegen. f) Von jeder Porta sollte eine Quantität Getreide zu leichtem Preise abgeliefert werden. Die im Lager versammelten Stände fanden diese Forderun-

gen zu hoch. Nach einigen gewechselten Schriften bewilligten sie in Rücksicht der dringenden Noth: a) Vom 15. Junius angefangen monatlich Einen Gulden von jeder Porta, so lange der Feldzug dieses Jahres dauern würde. b) Die Personal-Insurrection sollte allgemein seyn. c) Eine Kopfsteuer von Juden und Wiedertäufern von fünf und zwanzig Denar für den Monath. d) Den Freystädten sollte eine besondere Taxe aufgelegt werden. — Auf die Annäherung des Grofsveziers Sinan, ward die Belagerung von Gran schon am 29. Junius 1594 aufgehoben, eine Insurrection der Comitate angesagt, und ein anderes Lager nahe an Raab auf der andern Seite der Donau bezogen. Im Angesichte dieser Armee nahm Sinan Totis am 29. Julius. Auch Tieffenbach zog sich auf die Annäherung der Tataren über die Marmarosch gegen Kaschau zurück, und die Tataren vereinigten sich mit Sinan vor Raab. Sinan forcirte vor den Augen der Armee den Übergang über die Donau, vernichtete die Communications-Brücke mit der Festung und verfolgte die Armee, die, nachdem die Insurrections-Truppen sich zu verlaufen anfingen, sich ohne Ordnung gegen Altenburg zog (am 7. September 1594). Am 29. September ward Raab von Ferdinand Hardeck übergeben. Bald daruf fiel Papa: Komorn ward jedoch vom 20. bis 28. October belagert. Mathias hatte wieder durch eine neu aufgebotene Insurrection eine ansehnliche Armee bey Püspöki und Nyárasd gesammelt, allein nach dem Abzuge der Türken von Komorn, ward dieselbe ohne weiters am 5. November entlassen. Die deutschen nicht bezahlten Truppen übten in den Winter-Quartieren die derbsten Excesse aus. Rudolph tröstete die Ungern für's künftige Jahr mit der Hoffnung deutscher Reichshülfe, dann mit den Verbindungen, die so eben mit den Woi-

woden von Siebenbürgen, von der Moldau und Walachey im Werke seyen.

Während dieses Jahrs 1594 war Sigmund Báthori, der Zögling der Jesuiten, bemüht, alle Hindernisse, die seinem System der Allianz mit Rudolph entgegen standen, zu beseitigen. Um ihn in diesem System zu bestärken, trafen der päpstliche Gesandte Cumuleo, der Jesuit Alphons Carili und der Cardinal Andreas Báthori fast zugleich noch im Winter 1594 in Siebenbürgen ein. Der Cardinal war im Herzen gar nicht für die Österreichische Allianz, und that, was er that, nur aus Respect gegen den Papst, dem er übrigens nicht verhehlte: es seyen viele Siebenbürgische Groſse wider die Rudolphinische Allianz, aus Miſstrauen wegen richtiger Beobachtung der Verträge (da auch der Bendziner Vertrag nicht vollkommen vollzogen worden) gestimmt. Auch eilte er aus Siebenbürgen, wo sich eine Katastrophe voraussehen lieſs, wegzukommen. Stephan und Balthasar Báthori schienen nur dadurch für das System ihres Vetters gestimmt worden zu seyn, daſs ihnen Sigmund Báthori und Alphons Carili Hoffnung machten, den Orden des goldenen Vlieſses für sie zu erhalten. Sigmund Báthori lieſs sich dann in Traktaten mit Araon in der Moldau, und mit Michael in der Walachey ein, wie auch mit den Raizen in Süd-Ungern, und nachdem er deren aller Anhänglichkeit gewiſs war, rückte er auf dem Landtage zu Thorda am 12. May 1594 gerade mit dem Antrage der Rudolphinischen Allianz aus: allein Alexander Kendi, und mit ihm die Mehrheit der Stände drangen entgegen darauf, es mit den Türken nicht zu verderben. Ein neuer päpstlicher Gesandter, der Abt von Amalthäa, und ein Gesandter des Erzherzogs Mathias, David Ungnad, bestürmten den Sig-

mund Báthori aufs neue *). Die Raizen hatten indessen Betschkerek und andere Orte im Gebiete des Pascha von Temesvár, im Vertrauen auf Sigmund Báthori's Hülfe, erobert, und baten um Verstärkung, um noch grössere Dinge auszuführen. Zum Unglücke war man in der Verleihung des goldenen Vliesses zu sparsam und zu regelmässig; Alphons Carili brachte die Versicherung davon nur für den Fürsten Sigmund Báthori, nicht auch für den Stephan und Balthasar Báthori mit. Die letztern fanden sich hiedurch beleidigt, und nun erklärten sich auch diese und der Kanzler Kovatsótzi, Eidam des Kendi (dessen andere Tochter Balthasar Báthori hatte), für die Kendische, Anti-Rudolphinische Partey.

Jetzt warf sich Sigmund Báthori in die Arme zweyer protestantischen Räthe, die beyde mit ihm durch seine reformirt gewesene Mutter verwandt, aber beyde Hoffnung hegen konnten, nach Sigmund Báthori selbst zu regieren, wofern erst die Báthorische, den Jesuiten so sehr ergebene Familie, selbst sich einander aufgerieben haben würde. Diese, nämlich Franz Geszti und Stephan Botskai, bestärkten den Sigmund Báthori in seinem von den Jesuiten in die Hand gegebenen System der Allianz mit Rudolph, sahen aber die Verlegenheiten voraus, in die ihn diess System verwickeln würde, und gedachten demnach zu seiner Zeit der Sache eine ganz andere Wendung zu geben, als jene, worauf die Jesuiten zielten. Als nun ein neuer Landtag zu Thorda noch immer wider die Rudolphinische Allianz gestimmt war, und Fatsad, das die Raizen den Türken abgenommen hatten, zurückgeben hiess, that Sigmund Báthori so, als wolle er das Land und die Regierung

*) Tieffenbach hatte vom Könige Rudolph schon Befehl, dd. Prag 24. April 1594, dem Sigmund Báthori wider die Türken beyzustehen.

verlassen, und entwich nach Kövár, versammelte aber unter Geszti und Botskai Truppen. Eingeladen hierauf zur Zurückkunft zu dem nach Klausenburg verlegten Landtage, erschien er daselbst mit seinen Truppen, liefs, aufgehetzt von Stephan Josika, am 29. August 1594 die Kendi's sammt ihren Haupt-Anhängern plötzlich fangen, den Alexander und Gabriel Kendi, dann den Johann Iffiú in Klausenburg auf dem öffentlichen Markte, den Balthasar Báthori und Wolfgang Kovatsótzi in Szamos-Ujvár, den Franz Kendi und Johann Bornemifsa in Gyalú hinrichten, und diese Hinrichtungen landtägig billigen. Da der Cardinal Andreas Báthori, wegen Hinrichtung des Balthasar Báthori höchst erzürnt, an den Papst und sonsthin Klagen schrieb, so ward auch er (im Landtag vom April 1595) in die Acht erklärt. Nun konnte er ohne weitern lauten Widerstand mit dem Kaiser unterhandeln, voraus schickte er den Alphons Carili nach Prag, diesem folgten Stephan Botskai, Gregor Csáki, Anton Sigér, Albert Süveg (Hutter), und Johann Frátai. — An den König von Pohlen ward Eustachius Gyulaffi abgesendet.

Um die Traktaten mit Sigmund Báthori zu schliessen, ernannte Rudolph seinerseits zu Unterhändlern den Kanzler Kútássy, den Stephan Szuhay, Bischof von Waizen, den Ban Thomas Erdödi, den Ober-Capitän Nicolaus Pálffy, den Simon Forgáts und den Personal Johann Jóo. Zugezogen wurden der Apostolische Nuntius Cäsarinus Speciano, Bischof von Cremona, der Spanische Gesandte Wilhelm di S. Clemente, und der Oberst-Hofmarschall Paul Sixt Trautson.

Die Traktaten wurden noch während des zu Prefsburg am 10. Januar 1595 unter dem Vorsitze des Erzherzogs Mathias zusammengekommenen Land-

tages

tags am 28. Januar 1495 zu Prag unterzeichnet: nachdem schon die Nachricht eingelaufen war, der Sultan Murat sey am 5. Januar 1595 gestorben, und habe seinen 27jährigen Sohn Mehemeth zum Nachfolger erhalten. Der wesentliche Inhalt der Traktaten war folgender: 1) Gemeinschaftlicher Krieg mit den Türken, und gemeinschaftlicher Friede mit Einschluſs der Woiwoden der Walachey und Moldau. 2) Erbrecht der männlichen Nachkommen des Sigmund Báthori in Siebenbürgen, unter der Oberhoheit der Ungrischen Krone, und gegen zu beschwörende treue Anhänglichkeit an die Könige von Ungern, jedoch ohne alle Vasallenschaft. 3) Heimfall Siebenbürgens, im Falle des erblosen Hinscheidens des Sigmund Báthori, an Rudoph und seine Nachfolger, als Könige von Ungern, welchen die Siebenbürgischen Stände beschwören sollten: gegen wechselseitigen Eidschwur des Königs von Ungern, über die Erhaltung der Siebenbürgischen Freyheiten. 4) Titel des Sigmund Báthori: *Illustrissimus Princeps Transilvaniae*; Begnadigung desselben mit dem Orden des goldenen Vliesses; Verheirathung mit einer Tochter Carls, ehemahligen Erzherzogs in Inner-Österreich. 5) Wechselseitige Hülfe im Türkenkriege; Versorgung und Zuflucht im Falle des Unglücks für Sigmund Báthori und seine Anhänger.

Diesem Traktate ward sogar durch Bestätigung der Ungrischen Stände, und durch Einschaltung in die Reichs-Artikel, alle Publicität gegeben, und gleich darauf wurden im Einverständnisse mit den Ständen, Gesandte nach Pohlen geschickt, um es in den Anti-Türkischen Bund hineinzuziehen (Nicolaus Pavlovski, Bischof von Olmütz, und Wenzeslaus Berka, Demetrius Napragyi, Propst von Erlau, Nicolaus Szokolyi und Michael Kellamesi), aber ohne Erfolg: denn Zamoyski wich von seinem Anti-Öster-

reichischen und mit den Türken friedlichen Systeme, und von der Eifersucht wegen der Moldau und Walachey nicht ab. Die Stände von Ungern, aufgefordert, die Anstrengungen wider die Türken im Jahre 1595 nahmhaft zu unterstützen, beklagten sich zwar über die schon zwölf Jahre dauernde Abwesenheit Rudolphs, und über die Verwüstungen ausländischer und inländischer Truppen im Lande wegen Mangel an Kriegszucht, bewilligten aber dennoch für dieſsmahl und für dieses Jahr von jeder Porta neun Gulden von den Bauern, sechs Gulden aus eigenem Beutel der Grundherrn zu zahlen, mit Vorbehalt aber, daſs dieſs den adelichen Rechten nicht abträglich seyn sollte. Die *Nobiles unius Sessionis* die Armalisten und die unbegüterten Pfarrer sollten ebenfalls von den Vice-Gespännen, die königlichen Freystädte von der Kammer taxirt werden. Die Wiedertäufer und Juden sollten monatlich funfzig Denar zahlen. Alles dieses Geld sollte zur Anwerbung von Truppen Comitatsweise, unter dem Commando eines Capitäns in jedem Comitate und unter der Comitats-Fahne, verwendet werden; diese Truppen sollten am 15. April gemustert werden, und mit dem königlichen Banderium ins Feld rücken. Der monatliche Sold ward auf drey ungrische Gulden für einen Infanteristen, auf vier für einen Reiter, bestimmt. Unbezahlte Truppen, die blos vom Raube leben (freye Haiducken), sollte niemand halten. Auf die Wegschickung des Tieffenbach, der die adelichen Freyheiten wenig achtete, und Bestellung eines inländischen Capitäns von Ober-Ungern, ward gedrungen. Daſs auf Mannszucht und richtige Bezahlung der Truppen, auch auf die nöthige Verpflegung der Armee alles ankomme, ward wiederhohlt bemerkt.

Die Báthorischen Gesandten, den Botskai an der Spitze (er ward nun die Haupt-Ministerial-Person in Siebenbürgischen Angelegenheiten, da Gestzi am

11. May 1594 starb, doch traten ihm die Günstlinge Stephan Josika der Kanzler, und Kaspar Kornis nicht wenig in den Weg), verfügten sich von Prag nach Grätz, um dort am 5. März 1595 das Verlöbnifs mit Maria Christierna, Tochter des Erzherzogs Carl, im Namen des Sigmund Báthori zu verabreden; indessen erwirkten die Jesuiten für ihre treuen Dienste ihre Wiedereinführung in Siebenbürgen (durch einen Landtags-Schlufs vom April 1595 zu Weissenburg), und am letzten September 1595 die Bestätigung der Schenkung der Thurotzer Propstey. Der Jesuitische Plan ging dahin, Siebenbürgen je eher je besser in Rudolphs Hände zu bringen: daher sollte auch die erst im August 1595 in Siebenbürgen gefeyerte Heirath mit der Maria Christierna ein Possenspiel seyn. Die Jesuiten und die ihnen ergebenen Italiener, z. E. Simon Genga, fanatisirten nämlich sowohl die Braut als den Bräutigam mit mönchischen Ideen über das Verdienst der Enthaltsamkeit, und des priesterlichen und Mönchslebens. Die Braut, gut jesuitisch erzogen, und sogar im Latein unterrichtet, hatte das Sprichwort: was Gott will, und den Vorsatz mit Sigmund Báthori keine Kinder zu erzeugen *); vielmehr ihn selbst zur Ablegung des Fürstenthums, und zum Übertritt in den geistlichen Stand zu bereden, während ihr eine Summe von 170,000 Gulden auf Fogarasch versichert war.

Für diesen Feldzug 1595 ward denn doch ein braver, Disciplin haltender und taktischer Feldherr für die Haupt-Armee ausersehen, Carl Graf

*) Symigianus erzählt: Sigmund Báthori habe seine Frau, so oft sie abwesend gewesen, zu lieben angefangen, wenn er sie aber wieder gesehen, sey er in Ohnmacht gefallen. Viele hätten diefs einer Zauberey zugeschrieben. Richtiger ist wohl hier Fanatismus zu suchen.

von Mannsfeld, zeither in Spanischen Diensten in den Niederlanden: in Ober-Ungern sollten Erzherzog Maximilian und Tieffenbach operiren. Dießmahl kamen außer 2000 Wallonen auch an 13,400 Mann päpstliche und Florentinische Hülfs-Truppen. Mannsfeld ließ zuerst zum heilsamen Beyspiel über Hardeck und Nicolaus Perlino, die Raab im vorigen Jahre übergeben hatten, ein Kriegsgericht halten: Hardeck und Perlino wurden geköpft, dem ersten vorher die Hand abgehauen. Die in gute Ordnung gebrachte Armee ward sofort am 1. Julius 1595 vor Gran geführt, und mit richtigem taktischen Blicke wurden vorzüglich jene Positionen befestigt, die die Straße gegen Ofen beherrschen, und darum ward auch am 24. Julius Parkány mit Sturm von Pálfi genommen. Am 4. August 1595 ward der zum Entsatze von Ofen herankommende Pascha aufs Haupt geschlagen, mit einem Verluste von 14,000 Mann und 37 Kanonen; leider aber erhitzte sich Mannsfeld in der Schlacht, und kühlte sich durch Trunk und Melonen-Essen zu schnell ab: mit seinem Tode erlitt das Heer am 14. August 1595 einen unersetzlichen Verlust. Das Commando übernahm nun der Erzherzog Mathias, und freylich ward Gran am 2. September 1595 durch Capitulation besetzt, aber sogleich hörte auch die Disciplin und Eintracht in der Armee auf; die Soldaten wurden zügellos, die Generale uneinig, z. E. Pálfi und der Marggraf von Burgau. Mit Mühe ward Wissegrad den Türken noch abgenommen. Noch mehr Energie, Eintracht und Thätigkeit, und Ofen konnte bezwungen werden. Zum großen Erstaunen der Armee rief Rudolph (aus Eifersucht) den Mathias vom Commando derselben ab, die Italienischen Truppen gingen nach Hause, die andern Truppen zu kommandiren übernahm der Erzherzog Maximilian, unterstützt von Georg

Basta; er führte dieselben Ende October abentheuerlicher Weise nach Szolnok, richtete aber nichs aus, und entliefs sie in die Winter-Quartiere.

Dafs diefsmahl die Haupt-Armee nicht den Grofsvezier, sondern nur den Pascha von Ofen wider sich hatte, diefs war dem Michael Woiwoden der Walachey zu verdanken, der verstärkt von Sigmund Báthori, Albert Király, und den unter gewissen Bedingungen ihren alten Freyheiten zurückgegebenen Szeklern sich mit dem Grofszvezier Sinan bey Tergowischt und an der Donau herumschlug, und am Ende des Feldzuges auch Giurgewo nahm *): während ein anderer Feldherr Sigmund Báthori's und Ban von Karansebes, Georg Borbély, mit den Raizen den Pascha von Temesvár hinlänglich beschäftigte, und nebst Fatsá, Vilagosvár und Jenö, die wichtige Festung Lippa eroberte. Sigmund Báthori hatte auf seine vielen Bitten um Unterstützung an Truppen, von Maximilian nur ein Regiment Kürassiere erhalten. Auch in Croatien ward Babótsa den Türken von Auersperg und Georg Zrini, so wie Petrinia genommen; aber viel mehreres hätte noch geschehen können, wenn nicht wegen Uneinigkeit der deutschen und kroatischen Feldherrn, Thomas Erdödi, der Ban, sein Amt in die Hände des Erzherzogs Mathias niedergelegt hätte, defswegen auch die Kroatischen Stände alle Insurrection verweigerten, und kaum dadurch besänftigt wurden, dafs auf Betrieb des Erzherzogs Maximilian, Rudolph endlich zu Ende des Jahrs den Kaspar Sztankovatzki, Bischof von Zagrab, und den zeitherigen Commendanten in Kreutz, Johann Draschkowitsch, zu Banen ernannte.

Durch die Fortschritte des Jahrs 1595 ermun-

*) Siehe meine Geschichte der Walachey.

tert, bewilligten die unter dem Vorsitze des Erzherzogs Mathias auf den 15. Januar 1596 nach Prefsburg versammelten Stände, nach vielen Klagen über die auch im vorigem Jahre in traurige Erfahrung übergegangene Indisciplin der Truppen, neun Gulden von jeder Porta von Seite der Bauern, und eben soviel aus dem eigenen Beutel des Grundherrn zur Anwerbung von Fufsvölkern und Reitern; wogegen Particular- oder General - Insurrection Statt finden solle: wie denn auch die sonstigen Verfügungen des vorigen Jahres erneuert wurden. Für die zum erstenmahle in den Gesetzen erwähnten Feldspitäler wurden zehn Denar von jeder Porta als Almosen bewilligt, und zwar aus dem eigenen Beutel des Adels. Mit Zuziehung Ständischer Gesandten, sollte ein neuer Versuch gemacht werden, die Pohlen zur Mithülfe wider die Türken zu bewegen *). Dem Papste wurde in einer Adresse von 12. März 1596 für die vorjährige Hülfe von 10,000 Mann Dank abgestattet, und die Bitte um Erneuerung solcher Unterstützung vorgelegt.

Sigmund Báthori, auf obige Art von Jesuiten fanatisirt, kam schon zu Anfang 1596 nach Prag, in derselben Absicht, sein Land dem Rudolph anzubieten, indem er selbst Lust habe, in den geistlichen Stand zu treten, nach Italien zu gehen, und auf des Kaisers Empfehlung Cardinal zu werden. Der eitle Mann hatte sich Cardinals - Kleider machen lassen, sie anprobiert, und sich darin stattlich gefallen. Zu Prag mufste er die Kindsblattern überstehen. Dem Kaiser Rudolph selbst kam diese Wohldienerey der Jesuiten zu früh und zu unvorbereitet; er gab der Sache die Wendung, Sigmund Báthori solle sich nach dem glänzenden Anfange des vorigen

*) Zu dieser Gesandtschaft wurden Ungrischer Seits gebraucht Kutasi und Johann Jö — aber ohne Erfolg.

Jahres nur noch mehr Verdienste im Kriege wider die Türken sammeln, und seine Enthaltsamkeit von ehelichem Umgange noch länger auf die Probe stellen. Für diesen Feldzug ward ihm eine Geld-Unterstützung von 24,000 Thalern und eine Unterstützung von 6000 Mann Truppen versprochen; er und der Kanzler Stephan Josika, dann Kaspar Kornis, wurden vor ihrer Abreise aus Prag (die am 4. März 1596 erfolgte), reichlich beschenkt.

Die Türken eröffneten dieſsmahl ihre Operationen mit der Belagerung von Lippa schon im April 1596. Sigmund Báthori entsetzte diese Festung, und machte einen vergeblichen Versuch auf Temesvár, den er, da keine Hülfs-Völker ankamen, aufgab. Die Uskoken aus Zeng überrumpelten Clissa, verlohren es aber auch wieder aus Mangel an Unterstützung. Herberstein belagerte Costainitza vergebens. Rudolphs Unentschlossenheit, wem er den Oberbefehl dieſsmahl anvertrauen sollte, brachte in den ganzen Feldzug des Jahres 1596 Verspätung und Verwirrung. Rudolph, von Tyho Brahe aus den Sternen belehrt, daſs ihm seine nächsten Verwandten nach dem Leben streben, gab dem Verdachte, zumahl gegen den Erzherzog Mathias, immer mehr und mehr Raum, und ernannte erst am 1. Junius 1596 zum Ober-General von ganz Ungern den in kriegerischen Sachen noch minder als Mathias tauglichen Erzherzog Maximilian. Dieser gab sich mit Kleinigkeiten ab, mit der Eroberung von Waizen (15. August 1596) und Hatvan (3. September 1596.), wo man bis zum 14. September im Lager stand, und sich endlich wieder gegen Gran zurückzog.

Auch spät, den Sultan an der Spitze, operirten die Türken, aber zweckmäſsiger: sie belagerten am 20. September 1596 Erlau, wo Paul Nyáris, Johann Jakob Graf Thurn und Wilhelm Tercska

kommandirten. Maximilians Bewegungen zum Entsatze waren langsam; am 12. October gelangte er erst bis Filek, am 14. October war schon Erlau übergeben, durch Meuterey der Besatzung. Demohngeachtet vereinigte sich Maximilian mit dem aus Grofswardein herbeyeilenden Sigmund Báthori, und da er so 40,000 Mann stark war, lieferte er am 26. October 1596 dem Sultan die Schlacht bey Kerefstes. Am Anfange der Schlacht verhielt man sich leidend, die über einen Sumpf vorgedrungenen Türken wurden zurückgeschlagen, und drey und vierzig Kanonen erobert; fliehend in ihr Lager verbreiteten sie Schrecken. Maximilian liefs sie in ihr Lager verfolgen; als aber hier seine Truppen nicht mehr auf das Commando zu achten, sondern zu rauben und zu plündern anfingen, so ermannte sich die türkische Leibwache, dann die Reserve, unter dem Pascha Cicala, und fiel über die plündernden Reiter-Haufen her, die nun ebenfalls alle Besinnung verlohren, im stärksten Galopp zurückeilten und sich durch kein Zureden aufhalten liefsen. Diese Flucht theilte sich auch der Infanterie mit, und ohngeachtet wenige Schwadronen unter dem Fürsten Bernhard von Anhalt hinlänglich waren, den Cicala von weiterem Vordringen abzuhalten, und der General Tieffenbach die Nacht im Lager gemächlich zubrachte, so war doch diefs Lager von der ganzen Armee verlassen, (auch von Maximilian) und eine schimpfliche Flucht nach Kaschau ergriffen, alle Kanonen blieben zurück. So ward denn doch alles den Türken zur Beute. In der Schlacht und Flucht blieben unter andern Ernst und August Herzoge von Holstein, und Nikolaus Gabelmann, der ins Lager gekommen war, um die auszuführenden Heldenthaten aus eigener Ansicht zu beschreiben. Sigmund Báthori zog sich über Tokay nach Siebenbürgen zurück. Am

20. November 1596 starb der Locumtenens, zum Erzbischof von Gran ernannt, Fejérkövi; als Locumtenens folgte ihm Kutasy; diesem als Kanzler, Martin Pether, Bischof von Raab.

Am 20. December 1596 schrieb Rudolph einen neuen Reichstag des fortdauernden Türkenkriegs wegen auf den 2. Februar 1597 nach Preſsburg aus, welchen abermahls der Erzherzog Mathias leiten sollte; während Rudolph in Prag bleiben müsse, um dort die Beyhülfe anderer Christlichen Mächte zu betreiben. Es wurden von jeden zehn Porten drey Reiter und drey Infanteristen unter der Comitats-Fahne bewilligt, und andere Kriegs-Verfügungen erneuert. Um die Jesuiten aus dem Reiche wegzuschaffen, ward aufs neue auf die Herstellung des vormahligen Propsteyklosters zu Thurotz angetragen; aber die Antwort des Kaisers erfolgte schlechtweg abschlägig. Particulär-Convente, welche die Generals in ihren Distrikten hielten, und worin manches den Landtagsschlüssen Entgegengesetzte beschlossen würde, sollten nicht mehr Statt haben.

Zu Anfange des Jahres 1597 erschien denn auch Sigmund Báthori von Botskai und Jósika begleitet abermahls zu Prag, um nach einem nunmehr überstandenen Prüfungsjahre, seinen vorigen Entschluſs, Siebenbürgen an Rudolph zu übergeben und für seine Person ins Privatleben zu treten, auszuführen. Seine inwendige Eitelkeit offenbarte sich aber in dem Wohlgefallen, womit er sich in Prag den Orden des goldenen Vlieſses umhängen lieſs. — Botskai und Jósika unterhandelten mit den kaiserlichen Ministern auf folgende Basis: 1) Sigmund Báthori erhält Oppeln und Ratibor. 2) Eine jährliche Pension von 50,000 Thalern, welche gleich, so bald Báthori Siebenbürgen übergiebt, fürs erste Jahr ausbezahlt, weiterhin durch Anweisung an si-

chere Handelshäuser halbjährig geleistet wird. Geheime Artikel, zwischen Rudolph und Sigmund verabredet, waren folgende: 1) Rudolph hat nichts gegen die Ehescheidung zwischen Báthori und seiner Gemahlin. 2) Da Báthori in den geistlichen Stand treten will, so wird ihn hiebey Rudolph unterstützen, ihm das einträglichste Bisthum in seinen Staaten verleihen, und 3) ihm zur Cardinals-Würde verhelfen. 4) Sigmund übergibt Siebenbürgen an die Commissäre Rudolph's, sobald diese anlangen (und diesen sollte dann der Erzherzog Maximilian folgen, um die Regierung zu übernehmen): hält aber bis dahin die Sache geheim. Bey seiner Ankunft in Siebenbürgen liefs auch Sigmund Báthori nichts anders lautbar werden, als dafs er mit dem Kaiser Mafsregeln zu dem bevorstehenden Feldzuge verabredet habe.

Dafs die Commissarien nur spät nach Siebenbürgen abgeschickt wurden, daran hatte Rudolph's zunehmende Unthätigkeit, aber auch der Cardinal Andreas Báthori Schuld. Er hatte nämlich das Wesentliche der Prager Traktaten erfahren, und wegen seiner Vorbeygehung sich bitter beym Papste beschwert. Der Papst, in die Geheimnisse der Jesuiten und Rudolph's eingeweiht, erklärte sich, dafs die Sache schon abgeschlossen und unabänderlich sey, und dafs sich demnach Andreas Báthori aus Liebe gegen das allgemeine Beste fügen, und die Traktaten begnehmigen müsse, welches auch geschah. Indessen befand sich am Hofe des Sigmund Báthori alles in der gröfsten Spannung. Der Jesuiten Zögling Sigmund Báthori verschwieg seinen drey Haupträthen Botskai, Josika und Kornis, dafs der Erzherzog Maximilian nach Siebenbürgen bestimmt sey, und machte jedem derselben unter der Hand Hoffnung, da der Kaiser einen inländischen

Woiwoden bestellen werde, ihn zu dieser Stelle zu empfehlen: es fingen demnach diese drey Herren an einander mifstrauisch zu beobachten.

Was nun den Feldzug wider die Türken fürs Jahr 1597 anbelangt, so hatte der Papst Clemens VIII die Kosten bewilligt, um 10,000 Mann Truppen anzuwerben. Bis sich sämmtliche Truppen in Ovár sammelten, machten Palffi und der Artillerie-General Prestenski einen glücklichen Versuch mit der damahls neuerfundenen Petarde, und nahmen Táta. — In Ober-Ungern starb Tieffenbach; an seine Stelle kam einstweilen Heinrich Lassota als kommandirender General in Kaschau. — Als die Haupt-Armee beysammen war, welche Maximilian, und nach ihm der Markgraf von Burgau und Georg Basta kommandirten, nahm man am 20. August 1597 Papa, belagerte Raab vergeblich, wobey Prestenski blieb, und sah bey Komorn zu, wie die Türken am 13. Oct. 1597 Táta und später Waizen zurückeroberten. Noch im November ward Maximilian von den Türken angegriffen, aber er hatte sein Lager gegenüber von Nefzmély mit Gräben und Thürmen befestigt, und zu seiner Verstärkung die Insurrection aufgeboten, und schlug mehrere Stürme der Türken ab, welche endlich, indem sie betrügerischer Weise einen Waffenstillstand anboten, sich nach Ofen zurückzogen. Palffi nahm Waizen wieder und befestigte es aufs neue. Eben so erfolglos liefs Sigmund Báthori die Festung Temesvár durch Stephan Jósika am 17. October belagern. Die Belagerung mufste am 17. November aufgehoben werden. Auch Herberstein und Draskovits machten auf Verötze einen vergeblichen Versuch, bevölkerten aber das Warasdiner Generalat mit auswandernden Serblern.

Am 23. November 1597 ward ein neuer Reichstag auf den 25. Januar 1598 nach Prefsburg ausge-

schrieben; diesem sollte der Erzherzog Maximilian, Meister des deutschen Ordens, vorstehen. Die Stände baten noch einmahl um einen inländischen Capitän für Ober-Ungern, und um bessere Handhabung der Mannszucht. Das Subsidium ward dieſsmahl auf jedes Haus (nicht auf die Porten) jedoch ohne Folge für die Zukunft, mit 100 Denar in zwey Terminen aus dem Vermögen der Bauern und Hintersaſsen, (so daſs die reichern die ärmern übertragen sollten) und 50 Denar aus dem eigenen Beutel der Grundherrn, angeschlagen; für den letzten Ertrag sollten Reiter unter der Comitats-Fahne vom 1. Junius bis letzten November gestellt werden. Für gröſsere Gefahren sollte auch eine Insurrection von den kommandirenden Generalen angesagt werden können, zumahl von den nahegelegenen Comitaten, oder auch bey einer Haupt-Gefahr für dieſsmahl eine General-Insurrection. Zu den Schloſsarbeiten wurden sechstägige Roboten bewilligt. — Zum Commando der Armee ward dieſsmahl der Erzherzog Mathias bestimmt, unter ihm Pálffi und Adolph von Schwarzenberg; zur Übernahme von Siebenbürgen aber der Erzherzog Maximilian mit Georg Basta. Der Kaiser erklärte, er wünsche in diesem Feldzuge Raab zurückgenommen zu sehen.

Schwarzenberg und Pálffi, einander persönlich zugethan, beschlossen dem Wunsche des Kaisers zuvorzukommen, und Raab mit Hülfe von Petarden durch Überfall, wie im vorigen Jahre Táta, zu nehmen. Einträchtig und geheim, und unterstützt von den Petardemeistern Babacourt und Lamarche, bereiteten sie zu der schönen Waffenthat alles vor, die am 29. März 1598 mit nicht mehr als 5200 Mann, trotz der tapfern Gegenwehr der Besatzung, ausgeführt wurde, dadurch, daſs Pálffi mit seinen Reitern vom Pferde absaſs, der Pascha verwundet fiel, und

beydes dem Gefechte in der Festung den Ausschlag gab *). Der Erfolg war nicht nur die Eroberung einer wichtigen Gränzfestung, sondern auch die Verbreitung von Muth und Kriegslust wider die Türken.

Auch nach Siebenbürgen gingen endlich die Übernahms-Commissäre, jedoch ohne bedeutende Truppen-Unterstützung, blos von einigen Schwadronen unter Paul Melith begleitet, ab. Diese waren Stephan Szuhaj, Bischof von Waizen und Kammer-Direktor, Nicolaus Istvánffi und Bartholomäus Petz; am letzten April 1598 langten dieselben sammt dem zum Bischofe von Siebenbürgen neu ernannten Demeter Naprágyi in Carlsburg an: wo eine groſse Bewegung der Gemüther herrschte. Nachdem es nämlich am Ende kund geworden war, daſs Siebenbürgen an Rudolph übergeben werden sollte: so bildete sich eine starke Partey, die wider diese Maſsregel und wider die, wie sie es nannten, Herrschaft der Deutschen, Einwendungen erhob, und den Plan faſste, sich durch Verwendung des schon mit den Türken ausgesöhnten Woiwoden Michael, an die Türken anzuschlieſsen, und einen National-Fürsten zu wählen. Stephan Jósika, unruhig, eitel, unternehmend stellte sich an die Spitze dieser Partey, zum Vergnügen des schlauen Botskai, der froh war, die Gelegenheit zum Sturze dieses Nebenbuhlers wahrzunehmen. Gleich nach der Ankunft der Gesandten ward Jósika auf Botskai's Betrieb verhaftet, den Commissären übergeben, und nach Szathmár geschleppt **). Seine Partey, des Anführers beraubt, verstummte. Am 10. April 1598 geschah die Übergabe Siebenbürgens nach wechselseitigen Eidesleistungen immer unter Betheuerungen, daſs Ru-

*) S. Schwarzenbergs eigene ausführliche Relation vom 5. April 1598 bey Pray *Epist. II. p.* 250.

**) Dort ward er auch Ende August 1598 hingerichtet.

dolph lieber das Verbleiben des Sigmund Báthori in seiner Fürstenwürde wünsche. In dem Eide, den die Übernahms-Commissäre statt Rudolphs leisten mufsten, stand ausdrücklich: dafs die Angelegenheit der Religion auf dem bisher gesetzlich bestimmten Fusse verbleiben werde. Sigmund Báthori verweilte nicht lange, sondern begab sich, begleitet nur von Alphons Carili, von Sigmund Sarmasági und von Emerich Sziksai auf den Weg nach Oppeln; nur darüber gab er sein Mifsvergnügen zu erkennen, dafs die Commissäre in Rücksicht seines ersten Jahresgehalts per 5000 Thaler, weder Geld, noch Anweisung an Kaufleute gebracht hatten, und ihn blos damit trösteten, er werde in Oppeln Geld und Anweisung finden. Petz begab sich nach Prag, die andern Commissäre blieben in Siebenbürgen, der Ankunft Maximilians sammt der Maria Christierna harrend, die aber dadurch, dafs in Prag mit Ausfertigung seiner Vollmachten und Instructionen ungebührlich gezögert wurde, verspätet ward. Szuhai machte sich in Siebenbürgen durch allerhand fiscalische Vorkehrungen verhafst. Die Türken, von der Veränderung in Siebenbürgen unterrichtet, machten nun auf einmahl von Temesvár aus Bewegungen, wodurch Siebenbürgen in Gefahr kam; die Commissäre hatten mit Siebenbürgen auch Grofswardein, Lippa u. dgl. übernommen, und überall andere Commendanten gesetzt, z. E. den Franz Lugossi in Csanád, den Paul Nyári und Melchior Reder in Grofswardein, den Bartzi in Karansebes. Mit Michael in der Walachey hatten sie ein enges Bündnifs geschlossen; aber auch dem Rudolph hatten sie im Geheim gemeldet, dafs viele Grofse in Siebenbürgen an Sigmund Báthori's Zurückberufung dächten.

Namentlich sah Botskai die Vorgänge der Rudolphinischen Commissarien mit eifersüchtigen Augen

an, und berichtete sie dem Sigmund Báthori nach Oppeln, mit dem Wunsche, dafs er zurükkommen, und Siebenbürgen retten wolle. Botskai sah sich durch die angekündigte Ankunft Maximilians in seiner Hoffnung, zum Woiwoden von Siebenbürgen ernannt zu werden, getäuscht; er sah sich aus seiner Commendantschaft von Grofswardein verdrängt; er wufste nicht, welches sein Schicksal nach Maximilians Ankunft seyn werde, und sah die langsamen und schlechten Anstalten zur Behauptung der Rudolphinischen Herrschaft in Siebenbürgen mit Bekümmernifs. Bartzi schlug zwar im Julius 1598 einen Versuch der Türken auf Lugos ab, aber schon war Csanád durch Lugossi's Flucht, schon Arad und Nagylak an die Türken übergegangen, die sich zur Belagerung von Grofswardein anschickten.

Da erschien auf einmahl am 20. August 1598 Sigmund Báthori von Oppeln schnell kommend, in Clausenburg, wo sich auch noch seine Gemahlinn aufhielt; da erklärten sich Botskai, des Ausganges im Lager bey Mühlenbach harrend, sammt Kornis und Moyses Székely, die er mit Versprechungen und Drohungen wieder gewonnen hatte, für den wieder gekommenen Fürsten; da wurden die Übernahms-Commissäre Szuhai und Istvánfi in Verwahrung genommen. Die Ursachen und Veranlassungen dieser so plötzlichen Umwälzung, so weit sie in Siebenbürgen lagen, haben wir bemerkt, die mehrsten davon aber schrieben sich von Prag und Oppeln her. In Oppeln fand Sigmund Báthori in den verwüsteten herzoglichen Gebäuden, wie ehedem Isabella, keine Unterkunft und leere Mauern; die Einkünfte, die ihm Oppeln und Ratibor gewähren sollten, waren äufserst gering; die Commissäre, die ihm die Fürstenthümer, aber auch die erste Jahres-Pension übergeben sollten, wufsten von der letztern nichts,

und verwiesen den Sigmund nach Prag: aber auch in Prag konnte Peter Carili nichts erhalten, ob er es gleich einen Monat lang sollicitirte. Auch die gebetene Erlaubniſs zum Kaiser, und von da nach Italien zu reisen, ward abgeschlagen. Vielmehr erhielt Sigmund Báthori von Prag die Warnung: man sehe ihn da nur als einen Narren, aber als einen verdächtigen Narren an, es sey auf seine Verhaftung abgesehen (diese Maſsregel war wahrscheinlich wegen des oberwähnten Berichtes der königlichen Commissäre aus Siebenbürgen beliebt worden), und dieser Verhaftung entzog er sich demnach durch die Flucht.

Báthori beschloſs, den Kaiser, den Maximilian, durch demüthige Briefe zu beschwichtigen, und letztern vom Eintritte in Siebenbürgeu abzuhalten: am 22. und 27. August schrieb er selbst an Maximilian, am 29. Aug. lieſs er die zu Thorda versammelten Stände schreiben, ja eigene Deputirte, Gabriel Haller und Lukas Trauſsner schicken. Botskai wendete jetzt die Sache so, daſs *der Fürst einen neuen Eid leisten muſste*, wornach er das Religions-Wesen bey den bisherigen Gesetzen lassen, die *Jesuiten abschaffen*, die Freyheiten der Stände und des Landtages erhalten, das Wahlrecht derselben nach seinem Tode nicht hindern, und keinen weitern Eid von denselben, als den herkömmlichen Huldigungs-Eid, verlangen sollte. — Diese Eidesleistung lieſs sich damahls der schwache Fürst gefallen, aber *die Jesuiten* unterlieſsen nicht, *ihm hierüber das Gewissen zu schärfen*, und dieſs war der *Grund neuer Catastrophen*.

Die Freundschaft des Kaisers wieder zu erhalten, schien dem Fürsten um so nöthiger, als der Pascha von Temesvár von keiner Aussöhnung hören wollte. Maximilian, in Kaschau erkrankt, willigte ein, daſs der Fürst *neue Gesandte an Rudolph*

sen-

sende, gegen dem, dafs er die Übernahms-Commissäre auf freyen Fufs stelle. Er schickte demnach den Wolfgang Kamuthi nach Prag, um für zwey Gesandte, die er dahin senden wolle, den Naprágyi, der zum Kanzler ernannt ward, und Botskai, freyes Geleit zu erhalten. Alle diese Unruhen versäumten die Türken, durch den Verlust von Raab betäubt, zu benutzen. Sie belagerten zwar im October 1598 Grofswardein, hoben aber auch am 11. November wegen schlechter Witterung, und da auch Georg Basta sich näherte, diese Belagerung auf. Dagegen that aber auch die Ungrische Haupt-Armee unter Mathias nichts von Belang. Immer auf Verstärkungen wartend, rückte sie nur spät ins Feld; Palffi und Schwarzenberg nahmen Táta wieder durch eine ordentliche Belagerung, dann Pálota, Vesprim u. s. w. Spät im October belagerte man Ofen, hob aber ebenfalls wegen schlechter Witterung die Belagerung am 11. November auf. Die Truppen der Haupt-Armee gaben wieder durch ihre Indisciplin häufigen Anlafs zu Klagen.

Diese Klagen mufste abermahls Mathias selbst anhören, auf dem Prefsburger Reichstage, der am 25. December 1598 auf den 25. Januar 1599 angesagt ward; es ist sich daher billig zu wundern, wie wenig er sein Ober-Commando mit Energie zu führen verstand, um so oft wiederhohlte und bewiesene Klagen nicht endlich einmahl zu beseitigen. Die erschöpften und durch den langwierigen, mit so wenig Energie betriebenen Krieg ermüdeten Stände, gaben ihrer Bewilligung eine neue Form. Sie wollten 10,000 Mann auf sechs Monathe unterhalten. Ober-Ungern 2000, der Kreis diesseits der Donau 2800, der jenseits der Donau 1400, Slavonien 800, diefsmahl nicht Comitats- sondern Kreisweise. Als Fond hiezu sollte dienen eine Contribution von jedem Hause pr. 150

Denar, von Seite des Bauers, und 50 Denar von Seite und aus dem Beutel des Grundherrn. Bihár, Mittel-Szolnok, Marmaros und Kraszna sollten ihre Beyhülfe nach Groſswardein geben. Zu einer Insurrection wollten sich die Stände dieſsmahl nicht verstehen, auſser der Kaiser wolle selbst die Armee anführen: bey dringender Gefahr sollte jedoch von jeder vierten Porta ein Infanterist auf einen Monath gestellt werden. Nicolaus Palfy ward dem Könige zur Belohnung seiner Waffenthaten etwa durch Verleihung des Schlosses Preſsburg und seiner Zugehör, oder der Herrschaften Pösing und St. Georgen, mit der Würde eines *Comes perpetuus*, empfohlen.

Mitten unter diesen Kriegssorgen erhob sich mit der Curia ein merkwürdiger Zwist, durch die Standhaftigkeit eines Prälaten, des neuernannten Bischofs von Zagrab, Zelnitzei. Dieser verweigerte der Römischen Curia die Annaten, indem er behauptete, nach dem was oben beym Jahre 1550 gemeldet worden, brauche er kein Pallium von Rom, und es genüge die Bestätigung des Metropolitans. Die Curia aber forderte die Annaten von ihm, und der Nuntius suchte Zelnitzei's Anführungen dadurch zu entkräften, daſs er ihn als einen Croatischen Bischof von den Ungrischen Bischöfen unterschied: nur letztern käme die von Paul Gregoriantzi zu Rom erlangte Bewilligung zu. Folgendes antwortete der zu Bologna unterrichtete Zelnitzei: *Apostolicam sedem a Romana Curia pii doctive Theologi distinguunt. Illa fundamentum habet a Christo per Apostolos. Curia autem a Nicaeno Concilio, quo Patriarchatus etiam Romanae Ecclesiae est attributus. Ad curiam cognoscere caussas pertinet, neque ego causam hanc, quae nos intra vertitur, Suae Sanctitatis judicio, pro legum tamen nostrarum modo, subtraho.* Sehr richtig geographisch setzte er hinzu: *Aliud Slavonia, aliud*

Croatia est. Czettina fluentum utramque dividit. Zagrabiam in Slavonia esse, nemo dubitat. Hanc Slavoniae superioris partem pro Croatia hodie accipi scio, sed opinio et error vulgaris jus nullius convellit. Die Sache kam an Rudolph und seine Minister, und der Apostolische Nuntius berief sich jetzt auf die zeitherigen grofsen Unterstützungen der Curia bey den Türkenkriegen. Rudolph gab am Ende nach, und gestattete sowohl die Bestätigung der Bischöfe von Rom, als die Abführung der Annaten, wie die Bischöfe hierüber mit der Curia übereinkommen könnten.

Kaum war Kamuthi aus Prag mit dem freyen Geleite eingetroffen, so schickte Sigmund Báthori den Naprágyi und Botskai nach Prag, und liefs durch die Stände dem Rudolph ihre Negociation empfehlen. Er schien auf diese Gesandtschaft um desto versessener zu seyn, als ein Brief von Maximilian ihn nur als Herzog von Ratibor und Oppeln betitelte. Ganz einen andern Gedanken brütete er nach der Abreise des Botskai, angeleitet von den Jesuiten, aus. Nachdem die Jesuiten den Botskai durch diese Gesandtschaft entfernt hatten, warfen sie dem schwachen Sigmund vor, dafs er auch in seinen letzten Eides-Puncten, der katholischen Religion in Siebenbürgen zuviel vergeben habe, und dafs er, um die Sache gut zu machen, nochmahls abdanken, Siebenbürgen lieber an seinen Vetter, den Cardinal Andreas Báthori, übertragen, und in Pohlen als Privatmann leben solle. Auf diesem Umwege sollte Siebenbürgen doch dereinst wieder an Rudolph gelangen, wobey auch indessen der Cardinal für die katholische Kirche und für die Jesuiten sorgen würde. Nur die Jesuiten, dann Stephan Bodoni und Sarmasági wufsten von diesem neuen Anschlage, und ein Jesuit, Stephan Kabos,

nahm es über sich, den Andreas Báthori zur Ankunft in Siebenbürgen zu vermögen.

Die Gesandten in Prag betrieben nach ihrer Instruction die Herstellung des Vertrags vom Jahre 1595 und des vorigen Gebiets, also auch die Zurückstellung von Groſswardein und Nagybánya; sie betrieben ferner noch folgende Zusätze: a) Zu dem Titel auch jenen eines Fürsten von der Moldau und Walachey. b) Ein jährliches Kriegs-Subsidium von 300,000 Thalern im May. c) Eine jährliche Hülfs-Armee von 4000 Mann mit zwey schweren und vier leichten Kanonen. Sollte dieſs verweigert werden, so sollten die Gesandten einträgliche Güter in Böhmen oder Österreich, und eine jährliche Pension von 100,000 Dukaten für den Fürsten und seine Gattinn verlangen. Ein inländischer Woiwode sollte dann in Siebenbürgen eingesetzt, und den Ständen kein neuer Eid, auſser dem schon geleisteten, abgefordert werden.

Andreas Báthori, von den Jesuiten in ihr Interesse gezogen, langte schon am 20. Februar 1599 in Clausenburg an. Im März 1599 ward auf einem Landtage zu Mediasch, den man durch starke Truppen-Anhäufung zu allem willig machte, das Ächtungs-Decret wider ihn zurückgenommen, und er zum Fürsten von Siebenbürgen ausgerufen. Von der Religion kam in seinem Eide nichts vor. Andreas bewilligte dem Fürsten eine Pension von 24,000 Gulden, der Fürstin 14,000 Gulden jährlich: Sigmund sollte den Titel eines Fürsten von Siebenbürgen lebenslänglich behalten. Im May reiste Christierna nach Grätz, von Carili begleitet, und Johann Sigmund zu Zamoysky nach Pohlen.

Am 6. April 1599 hatten indessen Botskai und Naprágyi einen neuen Vergleich über Siebenbürgens Abtretung geschlossen; nach demsel-

ben sollte der Fürst die Herrschaft Trebitsch, oder auch Leitomischel in Böhmen, eine Pension von 50,000 Thalern, außerdem Oppeln und Ratibor erhalten: Siebenbürgen aber sollte durch einen Erzherzog regiert werden — ein Punct, worauf Rudolph so sehr bestand, dafs Botskai nachgeben mufste. Gleich darauf langte die Nachricht von der Regierungs-Veränderung in Siebenbürgen ein. Die Gesandten wiesen sich aus, dafs alles heimlich und ohne ihre Benachrichtigung geschehen sey, und Botskai eiferte wider das Geschehene um so mehr, als er von Andreas Báthori wegen der Hinrichtung des Balthasar Báthori nichts Freundliches zu hoffen hatte. Rudolph nahm die Veränderung in Siebenbürgen sehr übel auf; des Cardinals Abgesandter, Kamuthi, ward ins Gefängnifs geworfen. Basta, in Kaschau, und der Woiwode der Walachey, Michael, erhielten die Weisung, ihn aus dem Wege zu räumen. Naprágyi ward nach Siebenbürgen als Bischof des Landes entlassen, aber Botskai in Prag beybehalten, zum königlichen Rath ernannt, und über alle Siebenbürgische Angelegenheiten um Rath gefragt.

Die Jesuiten thaten ihrerseits alles, um zwischen dem Cardinal und dem Kaiser eine Verständigung und Versöhnung zu bewirken. Zu dem Ende kam ein päpstlicher Nuntius, Malaspina, Bischof von Caserta, nach Siebenbürgen, worauf sogleich Michael Bogáti und Stephan Kabos nach Prag geschickt wurden. Es mag hier nun eine Versöhnung abgeschlossen worden seyn, wie Pray behauptet, oder Botskai dieselbe verspätet und hintertrieben haben *); ge-

*) Wie auch daraus erhellt, dafs Rudolph im folgenden Jahre in Urkunden vom *injustus Dominatus Cardinalis Báthorii* spricht. *Kat. VIII. p.* 643. Dem Botskai, der

nug, der rohe Woiwode der Walachey, Michael, sich an seine frühere Instruction haltend, und selbst nach dem Besitze von Siebenbürgen begierig, schlug den Cardinal am 28. October 1599 zwischen Schellenberg und Herrmannstadt, und ein Szekler, Peter Ördeg, ermordete denselben am 31. October (3. November) auf der Flucht im Csiker-Stuhle bey Sz. Tamás, weſswegen der Papst Clemens VIII ein hundertjähriges strengeres Fasten über die Szekler verhängte.

Eben damahls war auch Georg Basta (vom Trommelschläger zum Feldherrn hinaufgeschwungen, ein zweyter Castaldo), aus Kaschau mit Truppen, auch nicht in friedlicher Absicht, gegen den Cardinal in Groſswardein angelangt, begleitet von zwey Commissarien, David Ungnad und Michael Székely, Commendanten in Szathmár, und nun marschirte er in Siebenbürgen ein, um den Michael zur Räumung des Landes zu bewegen.

Glücklicherweise waren die Türken, in neue Händel mit Persien verwickelt, während dieser Umwälzungen wenig thätig. Der Groſsvezier Ibrahim kam spät nach Belgrad. Ungrischer Seits hatte Pálffi einen vergeblichen Petarden-Versuch auf Stuhlweissenburg gemacht, mehrere Proviant-Schiffe für die Türkische Haupt-Armee nehmen, und den Pascha von Ofen durch einen geschickten Hinterhalt tödten lassen. Auf Ibrahim's Verlangen hatte eine Friedens-Negociation auf einer Donau-Insel Statt, wobey Kutassy, Nádasdi, Palffi und Petz erschienen. Schon in der ersten Unterredung verlangten die Türken Raab, Gran, Filek, Neograd; die Ungrischen Abgeordneten Erlau, Hatvan und dgl., und da man

zwar nach Siebenbürgen gekommen war, sich aber zu rechter Zeit davon machte, und nicht zurückkehren wollte, nahm der Cardinal alle Güter.

in den gegenseitigen Forderungen so weit aus einander war, zerschlug sich alles. Schwarzenberg bezog ein befestigtes Lager bey Gran; da ergriffen die Türken das Verwüstungs-System, liefsen ihn im Lager stehen, und verherrten im October alles um Gran, an der Eipel und Wag, zwischen Trentschin, Tyrnau und Neograd gelegene Gebiet auf das Grausamste, vorzüglich durch die bey der Armee befindlichen Tataren, und schleppten 13,000 Gefangene weg. Schwarzenberg liefs sich weder von Pálffi noch Nádasdi bewegen, sein verschanztes Lager, da er zu wenig Cavallerie hatte, zu verlassen. Erst auf dem Rückzuge durften Pálffi und Nádasdi dem Feind nachsetzen und einigen Abbruch thun. — Eben so ward die Gegend um Maros und Körös verherrt. Auf diese Verheerung folgte Viehseuche, und Pest, Theuerung und Überhandnehmen des Bettelns.

Unter solchen Umständen ward am 20. December 1599 ein neuer Reichstag auf den 2. Februar 1600 nach Prefsburg, unter dem Vorsitze des Erzherzogs Matthias, angesagt, mit dem Bedeuten, Rudolph werde keinen schimpflichen und nachtheiligen Frieden mit den Türken eingehen, sondern lieber den Krieg fortsetzen, und die Leitung der Ungrischen Angelegenheiten im Frieden und Kriege dem Erzherzoge Matthias anvertrauen. Die Stände, durch die letztere Versicherung gewonnen, bewilligten, jedoch ohne Folge für die Zukunft, von jedem Hause Einen Gulden von den Bauern, und funfzig Denar aus dem Beutel des Grundherrn, sammt der gewöhnlichen Taxation der Armalisten und Einhäusler; diese funfzig Denar und letztere Taxe sollten jedoch nicht von der Kammer*), sondern von Ständischen Commissarien erhoben, und zur Anwerbung von

*) *Ut ea in parte nobilitatis praerogativa non violetur.*

Truppen verwendet werden. Statt der Insurrection wurde (außer dem Fall des persönlichen Ober-Commando des Königs) ein Infanterist von vier Porten auf Einen Monat, und für die Schlösser sechstägige Robot angeboten. Ein räuberischer Edelmann, Michael Telekessi de Debrenthe et Ledritze, hatte im vorigen Jahre einen Wagen mit Geschenken des Woiwodens Michael an Rudolph geplündert, dessen Bestrafung ward angeordnet *). Wolfgang Unverzagt, Cameral-Hofrath Rudolphs, ward zum Indigena aufgenommen.

Bald nach dem Reichstage, am 23. April 1600, starb einer der Helden des bisherigen Krieges, Niclas Pálffi, als er so eben nach Wien berufen war, um wegen des Ober-Commando in Siebenbürgen, wozu ihn Mathias empfahl, Instruction zu erhalten. In Gran ward jetzt Adolph Althann, in Neuhäusel Georg Thurzó zum Commendanten bestellt. Die Siebenbürgischen Sachen aber blieben ferner dem Basta überlassen, mit der Weisung, den Woiwoden Michael im guten oder bösen Wege von daher zu entfernen. Michael, hierdurch beleidigt, ließs sich von den Türken im Besitze Siebenbürgens bestätigen. Indessen gingen Nachrichten ein, daſs Sigmund Báthori, zu dem in diesen Umwälzungen Franz Vas, Gabriel Bethlen und Moyses Székely geflohen waren, von Zamoyski und Jeremias Mogila, Woiwoden der Moldau unterstützt, Anstalt mache, über die Moldau in Siebenbürgen einzubrechen. Demnach änderte Rudolph scheinbar sein System, schickte den Batholomäus Petz mit Geschenken im Julius 1600 nach Siebenbürgen, um den Michael zu gewinnen und ihn zum Einfall in die Moldau zu bewegen. Michael ließs sich hierzu brauchen,

*) Georg Thurzo nahm ihn am 26. December 1600 gefangen.

ward aber in der Moldau geschlagen, (Aug. 1600). Nun fürchtete Basta einen Einfall der Pohlen und schickte den Stephan Csáki an Zamoyski und Báthori, um sie davon abzuhalten: aber Csaki liefs sich heimlich selbst von Báthori mit grofsen Versprechungen gewinnen. Michaels Mifsgeschick in der Moldau ward dazu benutzt, um ihm nach seiner Rückkunft am 1. September 1600 zu bedeuten, dafs er in die Walachey zurückzukehren habe. Als er sich dessen weigerte, schlug ihn Basta am 18. September bey Miris zló, woher er nach Tergowischt entwich. In einem hierauf abgehaltenen Siebenbürgischen Landtage spielte Stephan Csaki eine Hauptrolle. Man schickte den Balthasar Bornemifsa, Lukas Traufsner und Johann Regeni nach Prag, mit dem Begehren, entweder solle Rudolph seinen Bruder Maximilian schicken, oder erlauben, dafs das Land sich selbst einen Woiwoden erwähle. Man drang auf die Freyheit aller Religionen, auf den unabhängigen Gerichtsstand Siebenbürgens und auf die Ächtung des Botskai, durch dessen Schuld Sigmund aus Schlesien zurückgekehrt sey. Stephan Csáki wollte nämlich Woiwode von Siebenbürgen werden, und seinen Nebenbuhler Botskai beseitigen. Von der andern Seite begab sich auch der Woiwode Michael nach Prag, um seine Unschuld und Treue gegen Rudolph zu betheuern.

Bey allem diesen Wechsel von Siebenbürgens Scenen war die wenige Thätigkeit der Türken ein grofses Glück. Die Haupt-Armee, welche diesesmahl ein geschickter General, Philipp Emanuel v. Vaudemont, Herzog von Mercuriano, ebenfalls ein Zögling aus der Spanisch-Belgischen Schule, kommandiren sollte, sammelte sich nur spät; ein Aufstand der unbezahlten Französischen Garnison in Papa unter Lamotte, konnte nur durch eine förmliche Belage-

rung gebändigt werden, und kostete dem wackern Schwarzenberg (28. Julius) durch eine Kugel, dem Melchior Reder bald darauf durch eine Krankheit, das Leben. Die Bändigung selbst ward durch Nádasdi erst im August 1600 vollendet, wobey viele von der Besatzung zu den Türken übergingen. Der Grofsvezier Ibrahim belagerte Canisa, wo Paradeiser kommandirte; Vaudemont erhielt Befehl zum Entsatze, und näherte sich auch wirklich der Festung am 6 und 7. October, mufste sich aber hauptsächlich aus Mangel an Proviant zurückziehen (am 13. October) und hatte von Glück zu sagen, dafs er die Armee ohne nahmhaften Schaden zurückführte. Am 21. October mufste sich Canisa nach einer fünf und vierzigtägigen Belagerung ergeben.

Am 8. December 1600 hatte Rudolph einen neuen Reichstag auf den 25. Januar 1601 ausgeschrieben, um den Türkenkrieg mit Hülfe der Stände fortzusetzen. Den Reichstag leitete Mathias. Das Subsidium ward in dem Mafse und in der Art wie voriges Jahr bewilligt, mit dem nämlichen Vorbehalt, dafs die funfzig Denarien, die der Grundherr aus eigenem Beutel zahlen sollte, zu keiner den adelichen Freyheiten nachtheiligen Folgerung mifsbraucht werden sollten. Auf eine frühere und wirksamere Eröffnung der Feldzüge ward gedrungen. Auf das Aufgebot des mitziehenden Erzherzogs wollte der Adel diefsmahl insurgiren, jedoch nur auf einen Monath im Lager bleiben, sammt einem Reiter von jeden zwanzig Porten. General-Capitäns dürften keine adeliche Insurrection aufbieten, sondern nur die Stellung eines Infanteristen von jeden drey Porten. Wegen der vorgewesenen Viehseuche und Mifswachses der Früchte könnten die Stände beym Fuhrwesen und durch Fruchtlieferung nicht helfen. Während des Reichtags am 11. April ward Michael Telekessi enthauptet, seine Güter wurden um 100,000 Thaler verkauft.

Nach dem Reichstage fing eine Friedens-Unterhandlung mit dem Groſsvezier Ibrahim an, die aber durch den Tod desselben bis in den August 1601 hinausgezogen wurde, und ohne Erfolg blieb. Nur spät kamen 10,000 Mann päpstliche, dann Mantuanische und Florentinische Truppen, nebst dem Herzog Vinzenz von Mantua an; die päpstlichen Truppen kommandirte Aldrobandini, und da dieser starb, Flaminio Delpini.

Während dieser Verzögerung der Kriegs-Operationen gingen wichtige Auftritte in Siebenbürgen vor. Die Siebenbürgischen Abgeordneten in Prag erhielten zu Anfange des Jahres 1601 keine andere Antwort, als der Kaiser werde sich über ihr Ansinnen bedenken. Dem Csáki und seinem Anhang genügte diese Antwort nicht; sie verhafteten den Pongratz Sennyci, Casper Kornis und andere Anhänger des Kaisers, und zwangen den Basta, dessen unbezahlte Truppen sich im Lande verhaſst gemacht hatten, sich nach Kövár und Huszt (letzteres besaſs Basta eigenthümlich durch eine Schenkung des Rudolph's sammt der Würde eines Comes in Marmaros) zurückzuziehen; hierauf ward Sigmund Báthori zum dritten Mahle als Woiwode von Siebenbürgen ausgerufen, und aus der Moldau abgehohlt, und mit den Türken eine Aussöhnungs-Unterhandlung angefangen. Rudolph befahl jetzt dem Michael, Woiwoden der Moldau, sich mit Basta unter Vermittelung des Generals Gonzaga zu Kaschau auszusöhnen, und gemeinschaftlich mit ihm wider Sigmund Báthori zu operiren. Am 3. August 1601 wurde der Feldherr Báthoris, Moyses Székely, bey Goroszló in dem Szilágyság mit dem Verluste aller fünf und vierzig Kanonen geschlagen. Báthori floh in die Moldau, in das Kloster Nemetz: von hieraus bat er um Türkenhülfe durch Stephan Toldi und

Christoph Torma, und erlangte ein Bestätigungs-Athnamee vom 11. September 1601 für sich und seine männlichen Erben, in deren Ermanglung die Stände einen Woiwoden wählen dürften. Siebenbürgen ward jetzt beym Einmarsche als feindliches Land behandelt, Clausenburg mufste dem Basta seine Plünderung abkaufen. Schon am 19. August 1601 ward auch Michael, Woiwode der Walachey, auf Bastas Befehl ermordet (S. meine Geschichte der Walachey), darauf ward auch aus Bistritz die Garnison des Báthori hinaus geworfen, und die Stadt Bistritz um 300,000 Gulden gestraft. Alles Silber und Gold, gemünzt und ungemünzt, mufste, wo Basta hinkam, ausgeliefert werden. Das Schreckens-System sollte nach der Meinung der Jesuitischen Rathgeber Rudolphs, zuerst in Siebenbürgen, dann in Ungern organisirt werden. Nach Kutassi's Tode (er starb am 16. October 1601), ward Stephan Szuhai, zeither Bischof in Erlau und Kammer-Director, Erzbischof von Gran, aber der zeitherige Kanzler, Bischof von Raab und Ersbischof von Kolotsa, Martin Pethe de Hetes, ward Locumtenens (1602), und der unduldsame Bischof von Neitra, Franz Forgats, ward 1603 Kanzler.

Indessen belagerte die Haupt-Armee unter Mathias und Vaudemont im September 1601 Stuhlweissenburg, welches auch am 20. September erobert ward; am 14. October 1601 wurden die Türken, die die Festung zurücknehmen wollten, geschlagen, wobey Mathias persönliche Tapferkeit, Vaudemont viel Taktik, und die Ungrischen Truppen, wetteifernd mit den Wallonen und Deutschen, unter Nádasdi und Thurtzo, den alten Kriegsmuth bewährten. Nicht so glücklich ging es bey der Italienisch-Inner-Österreichisch- und Croatischen Armee unter den Befehlen des Erzherzogs Ferdinand und des

Herzogs von Mantua. Canisa ward ebenfalls im September 1601 belagert, aber am 18. November wurde die vergebliche Belagerung aufgehoben, und die Italienischen Truppen gingen nach Hause, die Wallonen und Deutschen, 10,000 Mann stark, wurden im Preſsburger und Neitraer Comitate einquartiert, und verübten wegen ausbleibenden Soldes die gröbsten Excessen. Einen neuen, schmerzhaften Verlust erlitt Rudolph durch den Tod des Generals Vaudemont (17. Februar 1602.)

Am 24. December 1601 schrieb Rudolph einen neuen Reichstag auf den 22. Februar 1602 nach Preſsburg aus. Erzherzog Mathias sollte den Berathschlagungen wegen Fortsetzung des Krieges vorstehen. Die Stände, die auf ihre vielerley Klagen in Prag von dem deutschen Ministerium nur das zur Antwort hören muſsten, »daſs es bey ihnen schon gewöhnlich sey, bey jedem Reichstage nur Klagelieder vorauszuschicken, um dann weniger bewilligen zu dürfen« — gingen in einer Beschwerdeschrift, welche Andreas Kecskés aufsetzte, in ein schreckliches Detail ihrer Beschwerden. Die auswärtigen Truppen theilen die Dörfer und Besitzungen zum Plündern und Aussaugen unter sich, die inländischen Heyduken rauben ungestört; beyderley Truppen überlassen sich ungestört der Schwelgerey und Wollust. Die Adelichen müssen sich in die Schlösser, die Bauern in die Wälder verkriechen. Mathias gab endlich einige Hoffnung zur Abhülfe; dennoch bewilligten die Stände von jedem Hause hundert funfzig Denar von Seite der Bauern, funfzig Denar von Seite des Grundherrn, letztere statt Personal-Insurrection, auſserdem die Taxation der Armalisten u. s. w. Der Ertrag ward nur so hoch angenommen, daſs davon 2000 Reiter und 2000 Infanteristen besoldet werden könnten. Zur Abwendung der Insurrection, die oh-

nehin von wenigem Nutzen, und wegen steter einheimischer Plünderungs-Gefahr für den Adel bedenklich sey, ward von jedem zwanzigsten Hause ein leichter Reiter auf einen Monath bewilligt. Die sechstägige Robot bey den Schlössern sollte fortgesetzt werden. Dem Erzherzog Mathias wurden in Rücksicht seiner bey Stuhlweissenburg bewiesenen Tapferkeit, zwanzig Denar von jedem Hause als Geschenk bewilligt.

Auf diesem Reichstage, 1602, machte nicht wenig Aufsehen ein Procefs, den der Fiscus (Stephan Somogyi, *Caussarum Director*), wider Stephan Illyésházi, einen protestantischen reichen Edelmann und Besitser von Trentschin, auch Reichsbaronen (er war *Magister Curiae Regiae*) erhob, weil er einige Pasquille über Rudolph und seine Brüder verfafst haben sollte. Die Sache ward nicht beendigt, sondern an das Locumtenential-Gericht verwiesen. Am meisten betrieb vor diesem Gericht den Procefs der Österreichische Kammer-Präsident Wolfgang Unverzagt, und die Absicht schien dahin zu gehen, sich der schönen Güter Illyésházi's zu bemächtigen. Nicolaus Istvánffi ward nach Prag berufen und aufgefordert, dort die Sentenz aufzusetzen und zu publiciren: aber er weigerte sich dessen, da hier Ort und Form widergesetzlich sey. Illyésházi, nichts destoweniger nach Wien vorgefordert, entzog sich seinem Untergange von Wien aus durch die Flucht nach Pohlen (November 1602), seine und seiner Frau Katharina, gebohrnen Palffi, Güter wurden, kraft einer zu Wien gefällten Sentenz, 1603, eingezogen, man schätzte sie damahls auf eine Million Thaler.

Sehr unbeliebt machte sich Basta in Siebenbürgen. Bey Dées im festen Lager stehend, um den Rücken gegen Huszt kehren zu können, brandschatzte

er Siebenbürgen; während der Jesuit Marietti den Sigmund Báthori definitiv dahinbrachte, daſs er von Kronstadt den Nicolaus Bogáthi und Marietti nach Prag schickte, gegen die Lobkowitzischen Güter in Böhmen und gegen jährliche Pension von 50,000 Thalern Siebenbürgen abtrat, und im Julius 1602 nach Böhmen reiste. Moyses Székely, noch einmahl an der Maros bey Weissenburg geschlagen, floh sammt Gabriel Bethlen und Georg Borbély nach Temesvár; Basta lieſs mehrere Adeliche militärisch hinrichten (Kalmandi, Boronkai, Tsiszár); den Siebenbürgern ward angekündigt, ihr Zwölf-Männner-geheimer-Rath habe aufzuhören, Michael Székely, Johann Molart und Nicolaus Istvánfi, Rudolphische Commissarien, sollten das Land regieren.

Um auch in Ober-Ungern das von den Jesuiten beliebte Schreckens-System wirksamer einzuführen, ward Ferdinand Gongaza von Kaschau entlassen, und Jakob Barbiano, Graf von Belgiojoso, ein Italiener, ward auf Empfehlung des Bayerischen Prinzen Ernst, Erzbischofs von Cölln, zum Ober-Generale in Kaschau ernannt.

Die Haupt-Armee kommandirte diesmahl unter Mathias, Roſswurm, zeither ein subalterner General in Türkischen Kriegen; während er im Lager zu Ovár Verstärkungen abwartete, griff der Groſsvezier Stuhlweissenburg an, wo Johann Marx Isolani und Franz Vattai kommandirten. Die meuterische Besatzung übergab den Platz am 29. August 1602. Roſswurm belagerte dagegen freylich am 29. September Ofen, und nahm am 30. September Pest und einige kleine Schlösser, z. E. Földvár, Simontornya, Koppan; aber im November muſste die Belagerung von Ofen aufgehoben werden.

Erst am 10. Januar 1603 ward ein neuer Reichs-

tag auf den 24. Februar 1603 angesagt, und zwar dieſsmahl unter dem Vorsitze des Erzherzogs Maximilian, da Mathias zum deutschen Reichstage geschickt war. Die Stände beschwerten sich dieſsmahl über die lange Abwesenheit des Königs: Rudolph warf ihnen vor, daſs die Kriegs-Subsidien immer unrichtiger bezahlt und die versprochenen Truppen nicht gestellt würden. Die Bewilligungen blieben wie im vorigen Jahre. Das bemerkten die Stände, daſs es nicht recht geschähe, daſs auf simple Anklagen anderer, ihre adelichen Mitbürger jetzt so häufig vor das Locumtenential-Gericht oder gar vor königliche Cameral-Commissäre persönlich vorgerufen, und zur Production oder zum Urkunden-Ausweis über ihren Güterbesitz genöthigt würden. Sie bekamen hierüber nur zur Antwort: der König werde die Sache untersuchen, und dieser Beschwerde nach den Zeitumständen abhelfen.

Noch in demselben Jahre 1603 aber wurden von einer königlichen Cameral-Commission (denn der *Judex Curiae* Stephan Báthori de Etsed, ein Protestant, ward schon lange nicht geachtet, und zu keinem Reichs-Gerichte gezogen) dem Sigmund Ragotzi wegen der Tutel über Franz Magotsi, 90,000 Thaler abgenommen, dem Georg Homonnaj das Schloſs Terebes abgesprochen, Valentin Homonnaj des Hochverraths angeklagt, Franz Magotsi zur Übergabe von Regétz genöthigt. Stephan Botskai, der nach einem langen Aufenthalte in Prag, auf seinen Gütern bey Groſswardein lebte, war von dem Michael Bogáthi, der nach seinen Gütern strebte, der Verrätherey angeklagt, von dem Commendanten in Groſswardein, Cyprian Concini, eifersüchtig beobachtet, und verhielt sich zwar ruhig, aber auf alle Begebenheiten wachsam. Illyésházi war so voreilig gewesen, Briefe vom Personal Jó de Kaszaháza, vom Jahre 1601

vor-

vorzuzeigen, in welchen noch viel stärkere Sachen über den Kaiser enthalten waren. Jó ward am 4. November 1503 zu Wien verhaftet, und ohne Procefs aller Güter beraubt.

In Siebenbürgen alliirte sich Basta mit dem neuen Woiwoden der Walachey, Radul, mit Hülfe seines Sekretärs, Aloys Radibrati. Die Siebenbürgischen Gesandten Mindszenti, Petki, Kiralyfalvi, Rhegeni, suchten in Prag den Rudolph zu einer bessern Behandlung des Landes, aber ohne wirksamen Erfolg, zu bewegen. Es war dahin gekommen in Siebenbürgen, dafs die Bauern ihres Viehes beraubt, selbst den Pflug und den Wagen zogen. (Básta Czekere). Basta half blos dadurch, dafs er die mehrsten Truppen aus Siebenbürgen nach Tokay, Debretzin und Szathmár verlegte. Diefs benutzte Moyses Székely, und drang im April 1603 mit Türken und Tataren in Siebenbürgen ein. In kurzer Zeit sah er die vornehmsten Städte in seiner Gewalt; die Jesuiten (Bartolico und Major) wurden aus Clausenburg hinausgeworfen, der Jesuit Neri verlohr im Tumulte das Leben. Aber schon am 17. Julius 1603 ward Székely vom Radul bey Kronstadt geschlagen und getödtet. Gabriel Bethlen entkam auch diefsmahl glücklich nach Temesvár. Basta rückte wieder mit allen Truppen in Siebenbürgen ein; die Siebenbürgischen Gesandten hatte Rudolph mit Donnerworten von Prag abgeschafft, den dort verstorbenen Unitarier, Kiralyfalvi, kaum ein Grab gestattet, deutsche Commissäre, Johann Molard, Nicolaus Burghauser, Karl Inhoffer, Paul Krauseneck nebst Franz Darótzi sollten das Land regieren, neben ihnen wenige Inländer, Senyei, Hutter, Rhegeni. Die Jesuiten wurden am 22. September in Clausenburg wieder eingeführt, und ihnen die Pfarrkirche übergeben: Rudolph befahl noch

mehrere Jesuiten dahin zu schicken, er erklärte seinen Willen, die Ketzereyen in Siebenbürgen auszurotten.

Gleich als ob die Jesuiten nur das Signal der Besitznehmung Siebenbürgens durch Rudolph, die sie nunmehr dauerhaft wähnten, erwartet hätten, setzten sie jetzt die Triebfedern, die ihnen zu Gebot standen, auch in Ungern auf einmahl in Bewegung, um die Intoleranz laut und öffentlich als Staatsmaxime verkündigen zu lassen. Am 11. November 1603 befahl Rudolph dem Kaschauer Rathe, die Kaschauer Pfarrkirche den Reformirten abzunehmen, und den Katholischen, nahmentlich dem Erlauer Domkapitel, das damahls in Kaschau residirte, zu übergeben: den Magistrat zugleich zur Besuchung des katholischen Gottesdienstes ermahnend. Da der Magistrat widerstrebte, so vollzog Belgiojoso den Befehl, in welchem der protestantische Gottesdienst eine Entheiligung des Gebäudes, und die katholische Religion die einzig wahre genannt war; und nahm der Stadt Kaschau zur Strafe des Ungehorsames des Magistrats, alle Güter weg, zum Vortheile der Kammer. Um dieselbe Zeit ward ein Verwandter Botskai's, Dionys Bánffy, von Belgiojoso gefangen, und nur gegen 14,000 Thaler entlassen.

Zu gleicher Zeit als das Werk der Gegen-Reformation in Ungern so laut und entschlossen angekündigt ward, wurde der Krieg wider die Türken äufserst schläfrig fortgesetzt. Rofswurm, Nádasdi und Kollonits neckten den Feind in einzelnen Gefechten, z. E. bey Szeckszard, dann am 29. September bey Ofen. — Mit der Eroberung von Hatvan ward der Feldzug beschlossen, und demnach nichts von Belang ausgeführt. Franz Nádasdi starb bald darauf. In Croatien beschränkte sich der Krieg auf wechselseitige Verwüstungen und auf Wegnahme

von ein Paar Erdnestern, Schlösser genannt. Neue Friedens-Traktaten mit den Türken, zwischen Althan in Gran und dem Pascha von Ofen, hatten abermahls keinen Erfolg. Am 5. December 1603 ward ein neuer Reichstag auf den 3. Februar 1604 unter der Leitung des Erzherzogs Mathias angesagt.

Dieser Reichstag war von den Jesuiten dazu ausersehen, das Schreckens- und Verfolgungs-System in Ungern noch lauter anzukündigen; von ihm datiren sich daher mehr als hundertjährige Verwirrungen und Verwüstungen des armen Vaterlandes. Die Bewilligungen blieben wie im vorigen Jahre, die Beschwerde über die aufsergerichtliche Wegnahme von Gütern und Einsperrung der Personen ward wiederhohlt. Während des Reichstags übergaben aber auch die Evangelischen Stände, die sich der Zahl nach *potior Statuum et Ordinum Regni Hungariae pars* nannten, dem Erzherzoge Mathias eine Petition, wornach sie freye Ausübung ihres Gottesdienstes, Herstellung ihrer weggenommen Kirchen, und Beybelassung ihrer Prediger baten. Mathias drang, um beym Kaiser gedeckt zu seyn, auf nahmentliche Unterschrift mit der Anzeige des Bekenntnisses eines jeden, auf Angabe ihrer abgenommenen Kirchen und Benennung ihrer aus ihren Patrimonial-Gütern weggeschafften Prediger. Kaschau, als eine königliche Freystadt, und das Beyspiel derselben gehe sie nichts an, die königlichen Städte seyen (wie in einem jesuitischen Sinn gesagt zu werden anfing) das Privat-Eigenthum (*peculium*) des Königs. Mathias, schon damahls nicht zum Besten gegen Rudolph gestimmt, aber schlau und instructionsmäfsig handelnd, schickte die Petition dem Könige Rudolph. — Dieser, anstatt die Petition zu bewilligen, setzte bey Confirmation der Reichsgesetze den zwey und zwanzigsten Artikel

aus eigener Macht und ohne Ständischen Vorschlag hinzu, kraft dessen über die katholische Religion alle vorgängige Gesetze seit St. Stephan erneuert, die Irrthümer und Sekten hintangehalten, alle Religions-Beschwerden auf Reichstagen verboten, und solchen Petitionären, als unruhigen Leuten die gesetzlichen Strafen (der Verbrennung unter Ludwig II) gedroht wurden. Noch während des Reichstags legte Georg Thurzó die hieraus entstehenden Weiterungen voraussehend, das Amt eines Ober-Capitäns diesseits der Donau ab, welches an den kaum zum Indigena aufgenommenen Siegfried Kollonits verliehen ward.

Da bey den Türken Mehmet III im Januar 1604 gestorben war, und einen minderjährigen Nachfolger, Achmet, hatte, so ward mit dem Pascha von Ofen wieder von Szuhaj, Petz u.s.w. über den Frieden unterhandelt; aber die Türken verlangten Gran und Raab, die kaiserlichen Commissäre Canisa und Erlau zurück, und alles zerschlug sich. Basta sollte die Haupt-Armee, Belgiojoso in Kaschau, und Caprioli (Thomas Comes a Capreolis) in Siebenbürgen, kommandiren. Von Belgiojoso meldet die Geschichte, daſs er noch immer die benachbarten Prediger um Kaschau durch Wallonen verhaften und verjagen lieſs, und dem in Galszéts versammelten Adel gerade erklärte, er habe vom Kaiser Befehle zur Ausrottung der Protestantischen Religion.

Die Türken nahmen am 10. Sept. 1604 Pest durch Flucht des Commendanten Jagenreuter, bald darauf Hatvan; am 19. September lagerten sie sich um Gran, aber Basta zwang sie die Belagerung aufzuheben, am 11. October. Ein unerwarteter Vorfall rief ihn von daher ab.

Botskai, von Bogáthi in seinem Güterbesitz, in Betreff des Schlosses Véts, angegriffen, war um diese

Zeit von der Kammer und den Jesuiten zu ihrem Opfer ausersehen. Gabriel Bethlen, sich noch zu jung und zu schwach fühlend, groſse Dinge auszuführen, lud den Botskai ein, mit Hülfe der Türken das Jesuitische Regiment in Siebenbürgen umzuwerfen, und die Freyheit der Religionen zu erkämpfen; aber Botskai wollte sich vor der Hand zu nichts entschlieſsen, und ermunterte seinerseits den Gabriel Bethlen, selbst das Werk anzugreifen. Belgiojoso kam hinter die Spur dieses Briefwechsels *); hintendrein wollte er noch bestimmte Anzeigen erhalten haben (nahmentlich von Franz Székely, Botskai's eigenem Commendanten in Sz. Jobb), daſs Botskai seine Schlösser den Türken übergeben, und dann in Verbindung mit den Türken einen Aufstand erregen wolle. Ohne alles gerichtliche Verfahren, dessen öffentliches Resultat der Geschichte einen sichern Leitfaden geben könnte, während sie jetzt blos die Anführungen beyder Parteyen beachten muſs, beschloſs Belgiojoso mit seinem Unter-Generale, Baptist Petz, den Botskai mit Waffen-Gewalt anzugreifen. Sehr ungelegen kam ihm hiebey, daſs er damahls auf Befehl des Erzherzogs Mathias 5000 Mann Truppen dem Basta nach Gran zu Hülfe schicken muſste: dafür rief er den Caprioli aus Siebenbürgen zu sich, entbot den Adel von Ober-Ungern nach Szikszó, und unterstützte den Concini, der Sz. Jobb belagerte und eroberte, auch Kereki das zweyte Schloſs des Botskai umsetzte. Da ergrimmte Botskai in Solyomkö (einem Felsenschlosse zwi-

*) Istvánfi und Bojthi sagten, er kam in den Besitz desselben dadurch, daſs Bethlen bey Lippa in einem Gefechte mit Heinrich Duval, Grafen Dampierre, seine Bagage verlohr, und mit seinen Kleidern auch seine Correspondenz, weswegen auch Gabriel Bethlen sogleich den Botskai gewarnt habe.

schen Grofswardein und Elsed), wo er nicht über 500 Mann Truppen bey sich hatte, und wandte sich an die Haiduken, oder ungrischen Fufsvölker, welche unter dem Commando des Blasius Lippai, des Johann Szilasi, und Blasius Némethi unter Belgiojoso's Befehlen dienten, zum gröfsten Theile aus Protestanten bestanden, und ohnehin wegen nicht erfolgter Sold-Zahlung mifsvergnügt waren. Diesen stellte er vor: wie alles zur Unterdrückung der Protestanten und der adelichen Freyheiten zugleich seit etlichen Jahren abgezielt sey, was in Kaschau vorgegangen und was in Grofswardein geschehe, um den reformirten Cultus zu beschränken, und wie er persönlich aufs Äufserste gebracht, das Vaterland und den Glauben zu retten entschlossen sey. Seiner Fahne folgend, sollten sie Vaterland und Glauben retten helfen, und in der über die Deutschen zu gewinnenden Beute einen reichlichen Lohn ihrer Dienste erblicken. Vergebens suchte Belgiojoso diese Haiduken durch Auszahlung eines einmonathlichen Soldes zu beruhigen, und ihnen vorzustellen, dafs Botskai nicht als Protestant, sondern als Reichs-Verräther zu züchtigen sey. Die 3000 Mann Haiduken fafsten die Sache anders als sie von Adorjan, einem jetzt wüsten Dorfe des Biharer Comitats, am 14. October 1604 aufbrechen sollten, um über Botskai herzufallen, fielen sie vielmehr bey Diószeg über die deutsche Infanterie unter Petz, richteten sie ganz zu Grunde *) bereicherten sich mit der Beute, vereinigten sich mit Botskai in Debre-

*) Sie vertheidigte sich hinter einer Wagenburg, und hatte im Sinne, bey Annäherung der Haiduken, ihnen durch Sprengung von Pulverkarren in die Luft Schaden zu thun; aber diese Pulverkarren wurden noch vor der Zeit angezündet, und thaten den Deutschen, nicht den Haiduken, Schaden.

tzin, und verschlossen dem Belgiojoso den Rückweg nach Szathmár. — Er zog sich demnach aus Groſswardein, wo Concini als Festungs-Commendant blieb, nach Tokay, immer von den Haiduken verfolgt, zu denen sich nun noch mehr bewaffnete Bauern gesellten. Aber auch der Ober-Ungrische gröſstentheils protestantische Adel, zu Szikszó versammelt, den jungen, unternehmenden Valentin Homonnai an der Spitze, nachdem er in Gálszéts und Nagy Ida schon vorher beschlossen hatte, die Religions- und Cameral-Beschwerden kräftig abstellen zu machen, und nachdem er bisher den Stephan Báthori sich an die Spitze zu stellen nicht überreden können, schloſs sich nun an Botskai an; der Magistrat zu Kaschau bezeugte ihm seine Unterwerfung, und schloſs dem zurückkehrenden Belgiojoso seine Thore. Belgiojoso, mit wenigen Resten seiner Truppen, zog sich ins Zipser Schloſs: Kaschau's Magistrat, den Richter und Dichter Johann Bocatz (einen Schlesier) an der Spitze, öffnete dem Feldherrn Botskai's, Blasius Lippai, am 30. October 1604, dem Botskai selbst am 12. November die Thore; zwey Bischöfe, Georg Szalatnoki von Fünfkirchen und Nicolaus Micatzi, Bischof von Groſswardein und Kammer-Präfekt zu Kaschau, wurden gefangen; Kalló ward von Michael Katai übergeben, den Botskai zum Kanzler ernannte. Eperies, Zeben, Leutschau, Käſsmarkt, wo überall schon Religions-Neckereyen durch Martin Pethe, den Locumtenens als Propsten in Zips *), Statt

*) Pethe sollte auf Rudolphs Befehl vom 10. October 1604 alle Evangelische Prediger aus Leutschau unter dem Vorwand einer Kirchen-Visitation hinauswerfen, und die Jesuiten, beschenkt mit den Gütern des rothen Klosters einführen; er ward aber beynahe gesteinigt in Leutschau. Kat. XIII. 353.

gehabt hatten, erklärten sich für Botskai auf das Manifest, welches Blasius Lippai am letzten October von Kaschau aus erliefs. Belgiojoso ward im Zipser Schlofs, wo ihn Christoph Thurzo, ein Protestant aufnahm, von Lippai bis zu Anfang December vergeblich belagert.

Kaum hatte Rudolph diesen Aufstand vernommen, als er ohne allen Gebrauch besänftigender Mittel, dem Basta und Kolonits den Befehl zufertigte, den Aufstand mit jenen 20,000 Mann Truppen, die sie bey Gran hatten, nach dem Abzuge der Türken zu bändigen. Nun säumte Botskai keinen Augenblick, mit dem Grofsvezier Mehmet, der noch in Pesth sich aufhielt, am 19. Nov. durch Korlath ein Bündnifs wider Rudolph zu schliefsen, (vermöge dessen kein Theil ohne den andern Frieden machen, oder die von dem andern Theile besetzten Festungen und Gegenden antasten sollte) und Gesandte nach Konstantinopel expediren. Basta schlug noch in der letzten Hälfte des Novembers den Blasius Nemethi, Botskai's Feldherrn mit seinen Haiduken bey Osgyán, und nahm ihn in Osgyán gefangen; diesen liefs er martern und in vier Stücke zerhauen; hierauf marschirte er gegen Eperies, und liefs sich von dieser Stadt, der er freye Religions-Übung sicherte, die Thore öffnen. Aber nur erbittert, nicht erschrocken vernahm Botskai und sein Anhang den Tod des Nemethi und Basta's Annäherung.

Mathias kündigte zwar von Wien aus am 5. December 1604 einen Reichstag an, der zu Weihnachten zu Prefsburg gehalten werden sollte, aber Wenige erschienen; Botskai gewann immer mehr Anhänger; für ihn erklärte sich Sigmund Rakótzi (im Januar) in Szerencs, der sofort zur Verwaltung Siebenbürgens vorausgesandt ward; für ihn Paul Nyári, kurz vorher aus Prag zurückgekehrt. Noch zur Zeit

mit wenigen Türken verstärkt, wich er einer Schlacht aus; aber Basta marschirte über Edelény nach Bessenyö, überfiel Botskai's Lager, jagte ihn in die Flucht, (Ende November 1604) nahm Szendrö, und verstärkte die Besatzung von Tokay unter Ruber. Die Unzufriedenheit der Truppen des Basta über nicht bezahlten Sold zwang ihn, nach Eperies zu retiriren; ein Transport mit Geld, Munition und Soldaten-Kleidung für Basta, ward zum Glücke Botskai's, der über Miskolz und Göntz nach Kaschau zog, von der deutschen Fuhrwesens- und Begleitungs-Mannschaft selbst, bey Filek geplündert: mehrere Soldaten des Basta, ihrem Bekenntnisse nach Protestanten, weigerten sich wider Botskai zu fechten; Basta mufste die Belagerung Kaschau's, die er angehoben hatte, aufgeben, und sich wegen Meuterey seiner Truppen 1605 über Leutschau, Baimotz, Freystadtl gegen Prefsburg zurückziehen. Botskai ordnete die Belagerung von Tokay und Szathmar an; er selbst, dem Basta Truppen nachschickend, bewirkte, dafs sich eine Stadt, ein Schlofs nach dem andern an seine Truppen ergab Sigmund Rákotzi liefs ganz Siebenbürgen dem Botskai huldigen, und dem von den Sachsen unterstützten halsstarrigen Georg Rátz in Schäfsburg bezwingen. Sein Feldherr Franz Rhédei besetzte Karpfen; Sitva, Csabrag, Waizen, Trentschin, Szadvár, Sohl, Viglés, Drégely, Nograd gingen an Botskai's Haiduken über. Eperies, wo Buchheim kommandirte, ward vergeblich umsetzt. Während dieser Belagerung kamen zu ihm Demetrius Naprágyi, und Sigmund Forgács, Bruder des Kanzlers, aber nur im Nahmen des Ungrischen Reichs-Conseils, um ihm Friedens-Vorschläge zu machen; er bezeigte sich nicht ungeneigt, da sie aber keine Vollmacht von Rudolph oder Mathias hatten, entliefs er sie. Nachdem Botskai noch den

Blasius Lippai, aus Verdacht, daſs er sich mit Basta in Negociationen eingelassen hatte, durch Michael Katai zu Kaschau hatte hinrichten lassen, und nachdem er den Gabriel Bethlen, der im April 1605 mit 500 Reitern aus Temesvár in Kaschau ankam, zum *Comes perpetuus* von Hunyád ernannt und mit Susanna Károlyi verheirathet hatte, hielt er am 18. April 1605 eine Versammlung in Szerencs, wozu auch alle Siebenbürger eingeladen waren. In dem Circular-Schreiben, womit diese Versammlung angesagt wurde, kamen nochmahls alle Religions-, Cameral- und National-Beschwerden vor: vorzüglich aber die Beschwerde über den zwey und zwanzigsten eigenmächtigen Artikel vom Jahre 1604.

Die Ausdrücke dieses Circular-Schreibens waren noch gemäſsigt, gegen eine andere Schrift, die, (vielleicht nicht ohne Wissen des Erzherzogs Mathias) wie Pray versichert, von Leopold Beck, Sekretär der Preſsburger Kammer verfaſst, deutsch und ungrisch, um dieselbe Zeit im Nahmen der Baronen und Adelichen Ungerns herauskam, und eine förmliche Satyre auf Rudolphs Regierungsweise enthielt. Da ward weitläuftiger erzählt, wie Rudolph sich allen Geschäften, auſser dem der Religions-Verfolgung, entziehe; wie er niemanden vorlasse, auſser durch dieses oder jenes Kammerdieners und Stallmeisters Gunst, wie er das vom deutschen Reiche zu den Türkenkriegen geschickte Geld, auf Edelsteine, Perlen und Kunstsachen verwende. Wer was in Prag auszurichten habe, müsse sich an so elende Italiener halten, als Johann Barbitzi *), Corraducci, Porsi, Politi und Johann Battista wären, die von den Geschäften gar nichts verstünden, desto besser aber die Kunst, ihre Beutel zu spicken, und

*) Dieser erscheint auch in Urkunden: so wie Tiburtius Himelreich, Sekretär, und Leopold v. Strahlendorf.

den König Rudolph, zu welchen Entschlüssen sie wollten, zu leiten u. s. w. Diese Schrift ward überall begierig gelesen, und vermehrte Botskai's Anhang.

Botskai ward zu Szerencs förmlich zum Fürsten von Siebenbürgen erwählt, und auch von den Ungrischen Deputirten als Fürst eines Theils von Ungern anerkannt. Ihn und die Stände sollte ein enges Band umschliefsen, nichts Erhebliches sollte ein Theil ohne Wissen und Willen des andern thun. Die Freyheit der drey christlichen Confessionen, mit Einschlufs der katholischen, ward als die Basis aller weitern Unternehmungen und Traktaten festgesetzt. Botskai liefs hierauf das Commando der Truppen dem Valentin Hommonai, das Commando seiner Leibgarde dem Georg Szetsi, die Besorgung des Finanzwesens und die Stelle eines Ober-Capitäns diesseits der Donau, dem aus Pohlen zurückgekehrten Stephan Illyésházi, das Platz-Commando in Kaschau dem Nicolaus Desöffi; er selbst begab sich nach Siebenbürgen, wo bald darauf Stephan Csáki starb, und Georg Rátz in Schäfsburg sich ergab. Alles huldigte zu Mediasch (August 1605) dem Botskai gerne und von selbst: Pongratz Sennyei und Caspar Kornis, die zum Kaiser entflohen waren, wurden geächtet; Korlath und Kekédi nach Konstantinopel gesandt. Botskai liefs in Siebenbürgen den Sigmund Rákotzi zurück, und floh schon im September 1605 nach Kaschau. Indessen hatte sich auch der *Judex Curiae* Stephan Báthori in Etsed, *Comes perpetuus* in Szathmár, Simegh und Szabolcs für ihn erklärt, und dem Rudolph das Gerichtssiegel zurückgesandt.

Da Rudolph noch immer keine andern Vorkehrungen machte, und in Religions-Sachen nichts nachgab, und sich blos auf Basta's unbezahlte und verringerte Armee verliefs, so that endlich der Erz-

herzog Mathias aus eigener Bewegung den Schritt, den Georg Thurzó*) nach Kaschau zu schicken (Ende Junius 1605). Thurzó hatte in die schon ohnehin mit solchen Gedanken schwangere Seele des Erzherzogs Mathias den bestimmten Plan hineingeworfen, daſs Mathias, durch Abhülfe der Religions-Beschwerden in allen Österreichischen Ländern, den Rudolph vom Throne stoſsen, und sich selbst an die Spitze der Geschäfte stellen solle. Die Zusammenkunft Thurzó's mit Botskai und ihre geheime Unterredungen gaben von nun an der Politik Botskai's eine sich von den Türken wegwendende, zum Frieden mit Mathias geneigte Richtung. Botskai übergab dem Thurzo einige Präliminar-Artikel seiner Forderungen.

Die Feldherrn Botskai's, dem Basta nachsetzend, hatten ihr Werk eifrig betrieben. Michael Czobor stand schon am 18. May 1605 bey Skalitz, und streute in Mähren und Schlesien Manifeste Botskai's aus, um zum Mit-Aufstande zu ermuntern. Szathmar, Huszt hatten sich ergeben; den Bischof Franz Forgáts, Kanzler, einen der Urheber des Kriegs, belagerte Rhédei in Neitra (Julius 1605), bewilligte jedoch am 18. Julius ihm und dem Bischof von Waizen**) freyen Abzug. Ein anderer Mit-Urheber des Kriegs, der Locumtenens, Erzbischof Pethe, starb am 3. October 1605 zu Wien; den Stephan Somogyi, *Caussarum* Director, lieſs Illyésházi am 30. August zu Trentschin aufknüpfen. Rhedei nahm hierauf auch Tyrnau und die Insel Schütt, so daſs Basta auf Preſsburg beschränkt

*) Dieser galt persönlich viel bey Mathias, der auch die Heirath des Stephan Perény mit Susanna Thurzó am 10. April 1603, mittelst eines Delegirten, feyern half und schöne Brautgeschenke sandte. Vergleiche Zavodzki, bey Katona, IX. S. 362.

**) Die nähern Umstände siehe Pray *Ep. III.*

war. Stanislaus und Christoph Thurzó erklärten sich hierauf für Botskai, und zogen nach dessen Ausdrucke, nachdem sie lange beregnet worden waren, (viel Schaden an ihren Gütern erlitten hatten) einen Mantel an. Zuletzt übergab Tokai der Commendant Ruber. Nur Concini hielt sich noch in Groſswardein. Von Csallóköz und Tyrnau aus ward Basta selbst in Preſsburg geneckt: von Csallóköz aus setzte Gregor Némethi über die Donau, zog den Thomas Nádasdi, Christoph Hagymasi und andere zu Botskai's Partey, nahm Simegh, das Schloſs des Bischofs von Wesprim, Ujlaki, (der dabey umkam) Steinamanger, Körmend, und verwüstete Österreich und Steyermark in Gesellschaft der Türken und Tataren (Junius 1605); nur Ödenburg konnte er nicht bezwingen; auch den Franz Bátthyani, Draskovits, Zrini nicht auf Botskai's Seite bringen, vielmehr ward er zuletzt über die Donau zurückgejagt. (October 1605.)

Nur spät erhob sich der Groſsvezier Mehmet zur Belagerung von Gran. Um dieselbe Zeit (am 31. August 1605) umschloſs Valentin Homonnai das Schloſs Neuhäusel, in Gesellschaft des Pascha von Erlau, Sinan, mit den andern Ungrischen Befehlshabern, Franz Rhédei, Dengelegi, Desöffi, Bosnyák. In Neuhäusel lagen deutsche Truppen unter Gabriel Strein, Ungrische unter Franz Thuri, Wallonen unter Mottu. In Gran kommandirte Dampierre. Botskai und seine geheimen Räthe sahen nicht gerne, daſs der Groſsvezier die Belagerung von Gran unternommen hatte, denn sie wollten nicht gerne diese Festung in türkischen Händen wissen: darum hatten sie mit dem Groſsvezier den Plan des Feldzuges so verabredet, daſs der Groſsvezier über Canisa in Steyermark einfallen, und den gewaltsamen Protestanten-Bekehrer, Erzherzog Ferdinand, in Inner-Österreich sammt

seinem jesuitischen Führer, Bischof Stobaeus von Lavant, züchtigen solle. Der Groſzvezier aber, schlauer als sie, griff Gran an, überzeugt daſs bey dem schlechten Zustande der Armee unter Basta der schicklichste Zeitpunkt sey, diese Festung zurück zu erlangen. Es ärgerte den Homonnai, daſs die Türken auch Vissegrad erobert hatten, und er hatte Sorge genug zu verhüten, daſs nicht sie, sondern nur eine ungrische Besatzung Neuhäusel übernehmen solle, wenn es übergeben werden würde. Am 2. October 1605 fiel Gran durch Meuterey der Besatzung in die Hände der Türken; am 17. October 1605 ward Neuhäusel blos von Homonnai's ungrischen Truppen besetzt.

Obwohl nun Botskai und seine Haupt-Minister, Illyésházi und Homonnai, im Herzen günstig für den Frieden gestimmt waren, so sahen sie doch von Seite Rudolphs keinen Ernst. Wenn Basta den Homonnai auch ersuchte, das Friedens-Werk sich angelegen seyn zu lassen, so machte er doch zugleich Miene, mit Ausschluſs der Ungern, Frieden mit den Türken zu machen (woran besonders Althan eifrig arbeitete), so daſs die Türken den Botskai verlassen und deutscher Rache preiſsgeben sollten; oder er versuchte auch sogar, den Valentin Homonnai und andere Feldherrn von Botskai abwendig zu machen (17. September) *), und Tyrnau zu überfallen (26. September).

So nahm denn Botskai am 28. October 1605 zu Sáros Patak ein ihm überbrachtes Athname an, datirt vom Julius 1605, mit der Bestätigung seiner Fürstenwürde, dem Versprechen kräftiger Hülfe

*) Kat. IX. 377, wo das höchst interessante Tagebuch Homonnais aus Bel abgedruckt ist. Basta sagt: Botskai sey nur ein *herulus*, kein *princeps*, Rudolph aber sey der Gesalbte des Herrn.

wider die Deutschen, und mit dem Anerbieten der Würde eines Königs von Ungern, auch auf seine männlichen Nachkommen erblich. In so grosser Achtung stand Botskai bey den Türken, daſs der Sultan die aus seinem jetzigen Gebiete seit drey Jahren weggeschleppten Gefangenen zurückzugeben versprach. Nur jene Städte und Schlösser, wo schon einmahl eine türkischeMoschee gestanden,wollte der Sultan, wenn sie wieder erobert würden, behalten. Von einem jährlichen Tribut ward in der Urkunde geschwiegen.

In Verfolg dieses Athname lud der Groſsvezier den Botskai zu einer Zusammenkunft in Ofen ein, um ihm die von Konstantinopel angelangten Zeichen der königlichen und fürstlichen Würde zu übergeben. Botskai, nachdem er diese Zusammenkunft durch Circularien angezeigt und eine Versammlung in Karpfen angesagt hatte, erschien in einer glänzenden Begleitung und mit zahlreichen Truppen am 10. November 1605 auf dem Felde Rakos (von Seite der königlichen Städte war Bocatz aus Kaschau dabey). Wie wenig Botskai den Türken traute, erhellt aus einer Art mündlichen Testaments, das er gegen Valentin Homonnai machte, ehe er zum Groſsvezier nach Ofen sich begab. — Sollte er, so sprach er, bey dieser Zusammenkunft Tod oder Gefangenschaft leiden, so sollte wenigstens Homonnai das Vaterland nicht verlassen, sondern einverständlich mit Gabriel Báthori, dem Bruder des Stephan Báthori, zu Etsed die Ungrischen und Siebenbürgischen Angelegenheiten leiten, sich an Botskai's Unfällen ein Beyspiel nehmen, und den Türken nie trauen. Nur mit sechzehn Personen setzte Botskai nach Ofen über: er ward unter dem Donner der Kanonen empfangen: es erfolgte der gewöhnliche Anzug mit Kaftans, ein türkisches Traktament, sodann die Über-

gabe **einer hölzernen** mit Goldblech überzogenen **Krone** *) und einer **Fahne** (11. November 1605), erstere zum Zeichen der königlichen, letztere der fürstlichen Würde. Botskai behielt die Fahne, aber die Krone übergab er dem Georg Szétsi und erklärte dabey den Türken, er sehe sie als Geschenk, aber nicht als Zeichen der königlichen Würde an; die letztere könne nur der führen, der mit der Ungrischen Reichs-Krone gesetzlich geziert sey. Hiebey nahm er seine umstehenden Räthe zu Zeugen seiner Erklärung: **nicht um das Königthum sondern um Freyheit und Glauben habe er bisher gestritten** **). Zur Erläuterung des Athname erklärte noch obendrein der Groſsvezier, zehn Jahre hindurch habe Botskai keinen Zins an die Pforte zu entrichten, hernach sollte der jährliche Zins in 10,000 Dukaten bestehen. Lippa und Jenö, welche unter Sigmund Báthori den Türken abgenommen worden, müsse Botskai zurückstellen, (dieſs wuſste nachmahls Botskai abzulehnen), und durch eine eigene Urkunde (die auch ausgestellt wurde) dem türkischen Kaiser Treue versprechen.

Nun ging es zu dem **Convent nach Karpfen**. Unterwegs in Waizen verehrten die Kronstädter dem Botskai eine alte Serblische Despoten-Krone, die sie bis jetzt aufbewahrt hatten. Am 16. Nov. langte Botskai in Karpfen an, drey Tage darauf kamen auch Sigmund Forgáts und Benedikt Pográny als Abgeordnete **des Erzherzogs Mathias**, mit der

*) Angeblich einer Paläologischen.

**) Istvánffi sagt: *hoc unicum in omni vita modestiae ejus exemplum fuit.* Pray setzt hinzu, es sey zweifelhaft, ob es eine *vera vel fucata modestia* gewesen. Hormayr sagt: der arglistige Botskai behängte sich mit Flitterstaat nicht, das Factum steht, die Urtheile darüber wanken.

der kaiserlichen Antwort auf Botskai's vorläufige Präliminar-Artikel.

Indem wir hier die Geschichte des Wiener Friedens anheben, mag folgende Bemerkung als Schlüssel zu demselben und zur ganzen nachfolgenden Regierungs-Geschichte Mathias gelten. Mathias war, wie wir so oft schon gesehen haben, obschon vom Orientalisten Auger Busbek ritterlich gebildet, weder Feldherr im ächten Sinne des Worts, noch sonst ein fester selbständiger Fürst. War er von der einen Seite nicht im Stande, auch nur Disciplin unter den Truppen aufrecht zu erhalten, so war von der andern Seite sein Geist durch spanische Erziehung und jesuitischen Einflufs unterjocht, sich selbst mifstrauend, der Einflüsterung eines Melchior Clesel und Franz Forgáts empfänglich. Welche Rolle er auch spielen sollte, er spielte sie nie von ganzer Seele. Der Protestanten hatt er für den Augenblick zu eigener Thronbesteigung nöthig, er sollte und mufste ihnen freye Ausübung ihrer Religion versprechen, aber was er hier mit einigen Formeln gab, sollten andere angehängte Formeln und Clauseln, nach Umständen benutzt, wieder vernichten. Homonnai, Thurzó, Illyésházi trauten ihm persönlich viel, nur Botskai sah ihn richtig durch. Noch für's Jahr 1605 konnte er sich damit entschuldigen, dafs er bey Rudolph in Prag nichts mehreres zu erwirken vermöge: aber im Jahre 1506 hatte er schon am 25. April die Stelle des Hauptes, Regenten und Schutzherrn des Österreichischen Hauses übernommen. Dennoch handelte er nun in dieser neuen Eigenschaft mit den Protestanten nicht gerader als vorher.

Folgende waren Botskai's Forderungen, und bey jedem die Erledigung durch die kaiserliche Entschliessung: Botskai bemühte sich die Postulate

der Ungrischen Nation als solcher, von jenen die ihn persönlich allein betrafen, durch den ganzen Traktat hindurch abzusondern.

Allgemeine Postulate.

Punkte des Anliegens der Nation.

1) Freyheit der drey christlichen Confessionen, ausdrückliche Abschaffung aller entgegengesetzten Artikel, besonders des eigenmächtigen zwey und zwanzigsten vom Jahre 1604.

Antw. Rudolph werde, wie bisher, niemanden in seiner Religion stören, nur solle die Religion nicht zum Deckmantel politischer Unruhen dienen.

2) Der Friede mit den Türken sey von Botskaischen und kaiserlichen Commissarien gemeinschaftlich zu unterhandeln, nicht einseitig und mit Ausschlufs des Botskai, der vielmehr die Haupt-Vermittlung wegen seines Credits bey den Türken zu übernehmen hätte.

Antw. Rudolph sey zu einer Friedens-Unterhandlung mit den Türken und zu einem vorläufigen Waffenstillstand nicht ungeneigt.

3) Ernennung eines Palatins, dessen Würde mit der Constitution innig verbunden sey.

Antw. Dieser Artikel müsse auf den nächsten Reichstag verschoben bleiben.

4) Aufbewahrung der Krone in Ungern.

Antw. Wegen der Unruhen sey diefs nicht thunlich; die Krone liege jetzt an einem sichern Orte.

5) Abschaffung der Kammern zu Prefsburg und Kaschau; Bestellung eines weltlichen Thesaurarius.

Antw. Diefs könne nicht zugestanden werden.

6) Die Titular-Bischöfe sollten aufhören, und keine geistliche oder weltliche Ämter führen.

Antw. Vertagt auf den Reichstag.

7) Kein Prälat soll ein weltliches Amt verwalten; der Missbrauch des *Fori Spiritualis* solle aufhören.

Antw. Abgeschlagen.

8) Die Jesuiten sollten aus dem Reiche entfernt, und die ihnen verliehene Güter-Schenkung zurückgenommen werden.

Antw. Vertagt auf den Reichstag.

9) Kein Ausländer sollte Ämter in Ungern verwalten, auch nicht die Indigenen, bis auf ihre Nachkommen im dritten Grade.

Antw. Bey Verleihung der Ämter soll immer auf geborne Ungern mehr als auf Ausländer gesehen, auf die Indigenen sollte aber gleicher Bedacht als auf die Inländer genommen werden.

10) Das Gränzwesen sollte blos vom Ungrischen, blos aus Ungern bestehenden Reichs-Conseil abhängen.

Antw. Das Reichs-Conseil solle aus Ungern bestehen und die Gränze dirigiren, aber so, daſs deutsche Truppen in Gränzfesten gehalten werden können.

11) In Abwesenheit des Königs solle der Palatin den Reichstag leiten.

Antw. Der Erzherzog Mathias hätte von den Ungern mehr Dankbarkeit gehofft.

12) Die der Majestäts-Verbrechen Angeschuldigten sollten nur im ordentlichen Rechtswege belangt, dem Illyésházi und andern nur cameralisch verurtheilten Ständen ihre Güter zurückgestellt werden.

Antw. Das Erstere zugestanden, das Andere mit Stillschweigen abgelehnt.

13) Volle Amnestie für diesen Aufstand.

Antw. Bewilligt, gegen förmliche Bitte um Begnadigung und eidliche Zusage schuldiger Treue.

14) Bestätigung der Botskaischen Güter-Verleihungen.

Antw. Abgeschlagen.

15) Behebung mancher anderer Gebrechen auf dem nächsten Reichstage.

Antw. Mit der Anführung, der König wisse nicht, worin er die National-Freyheiten sonst noch verletzt hätte, zugestanden; jedoch ohne Nachtheil des königlichen Ansehens.

Postulate für die Person Botskai's.

a) Anerkennung desselben als erblichen Fürsten von Siebenbürgen.

Antw. Nur auf Lebenslang, gegen einen Vasallen-Eid und jährlichen Oberhoheits-Zins, auch so, daſs Siebenbürgische Deputirte den Ungrischen Reichstag besuchen, und daſs die Einkünfte von Fogaras der Maria Christierna zu Theil werden.

b) Abtretung an denselben des ganzen Gebietes bis an die Theiſs.

Antw. Abgeschlagen: vielmehr alles, was Botskai in Ungern besitze, solle an die Ungrische Krone zurückgegeben werden.

c) Zweymonatlicher Sold an Botskai's Armee.

Antw. Abgeschlagen, an der Amnestie sey es genug.

d) Im Falle der Friede mit den Türken nicht zu Stande käme, wechselseitige Hülfe wider die Türken.

Antw. Zugestanden, wofern Botskai die Türken nicht reizen werde.

Als diese Antwort in Karpfen bekannt gemacht ward, hörte man zugleich, daſs dennoch Rudolphinische Gesandte, besonders Althan in Komorn, mit Aly Pascha einen Separat-Frieden mit Auschluſs der Ungern unterhandelten, und daſs der kaiserliche Hof sich auch alle Mühe gebe, den König von Pohlen,

Sigmund, nach dem Tode des Kanzlers Zamoyski, durch eine Heirath mit der Konstantia, Tochter weiland Erzherzogs Carl in Inner-Österreich, an sich zu ziehen. Man schrieb daher (16. November) an die kaiserlichen Commissarien, aber auch an die Erzherzogin Wittib Maria, um letztere zur Fürbitte bey Rudolph in Rücksicht eines einzugehenden dauerhaf- Friedens zu bewegen. An den König von Pohlen selbst ward Michael Katai abgesandt, nach Deutschland aber an die Reichsfürsten Johann Bocatzi, mit einer energischen Erzählung des ganzen Verlaufes des Aufstandes (Datum 9. December 1605), und mit der Bitte um ihre Vermittlung. So mifsfällig auch die von Sigmund Forgáts und Pográny mitgebrachten Punkte waren, so wollte man doch den betretenen Friedensweg nicht verlassen. Man nahm also noch einmahl alle Postulate punktweise vor, und unterstützte sie mit Gründen in einer langen Vorstellung vom 3. December 1605. Im Religions-Wesen ward auf volle Bestimmtheit der zu gebenden Versicherung gedrungen; die Wahl eines Prälaten, die Ernennung eines Personals und *Judex Curiae* seye konstitutionsmäfsig und nicht zu verschieben; es sey kein Grund vorhanden, warum die Krone nicht in Prefsburg aufbewahrt werden könne. Dafs Prälaten Kammer-Directoren seyn sollten, sey nun einmahl unschicklich, besonders wenn sie sich durch Geitz und Hochmuth verhafst machten, wie Szuhai und Mikatzi (der Letztere ward noch immer gefangen gehalten), die eine Verbannung aus dem Reiche verdienten. Wichtig sey es auch nach den Landes-Gesetzen, dafs Bischöfe keine Obergespanns-Stellen, oder sonst weltliche Würden verwalten sollten. — Billig sey auch die Forderung, dafs die Mifsbräuche der geistlichen Gerichtsbarkeit*) abgestellt

*) Pray verschraubt die Sache: *Jurisdictio fori ecclesia-*

werden sollten: habe doch unlängst der Bischof von Neitra in seiner eigenen Procefs-Sache wegen Zehenten das Trentschiner Comitat excommunicirt: wo der Adel des Comitats das ausdrückliche Sigismundische Privilegium habe, den Zehnten mit Geld abzulösen. Die Ursache zur gebetenen Wegschaffung der Jesuiten sey ihre bekannte Unruhe. Bey den Ämtern sey es gemeinschaftliches Interesse des Königs und der Nation, Eingebohrne, und zwar ohne Unterschied der Religion, anzustellen. Diefs gelte besonders auch von Kriegs- und Festungs-Commendanten-Stellen; Rudolph solle sich überzeugen, dafs die wichtigsten Festungen von Ausländern an die Türken übergeben worden. Die Stände erkenneten des Erzherzogs Mathias hohe Verdienste um sie, müfsten aber doch wünschen, dafs der König selbst mit seiner Gegenwart sie beglücke, und könnten auch vor Mathias nicht verhehlen, dafs auch er ihren Klagen nicht abgeholfen habe, weil die grausame Kammer immer mächtiger gewesen, als seine Vollmacht. Nun gingen die Stände in ein weitläuftiges Detail der aufsergerichtlichen Excessen der Kammer wider Illyésházi, die Erben des Franz Dobó, Georg Homonnai, Nicolaus und Franz Dersfi (die für Zolyom und Dobraniva 70,000 Gulden erlegten, und weder Schlösser bekamen noch dafs Geld zurück), Dionys Bánffi, Franz Magotsi, Valentin Homonnai, Telégdi, Kaschau. Die Amnestie ward in dieser Vorstellung geradezu auf das in der Bulle Andreas II zugestandene Resistenz-Recht gegründet. Um treue Dienste zu belohnen, seyen Güter verschenkt, um Geld zu erhalten, seyen andere verpfändet, oder inscribirt worden, beyderley Inhaber müfste gebüh-

stici una cum Capitulis (et Jesuitis tollantur). Concionatoribus Romanis negentur stipendia. Hievon steht in der Acte kein W o r t.

rend befriedigt werden. Da der König anführe, nichts zu wissen, worin er sonst die Freyheiten der Nation beleidigt habe, so ward abermahls ins Detail gegangen. Da kam vor: die Bestellung von lauter italienischen und deutschen Distrikts-Generalen — die Verweigerung aller persönlichen Audienzen beym König — die Verleihung von S. Georgen und Pösing an unadeliche deutsche Ausländer; von Modern und Lipcha an einen Pohlen; von Vigèls, Murány, Huszt an einen Italiener; von Trentschin, Surany, Likava, an den Wiener Kaufmann Lazar Henkel; von den Gütern des Dionys Bánffi an Lassota. — Der Missbrauch, dass in einigen Städten die Magyaren vom Ankauf der Häuser und von Magistrats-Stellen ausgeschlossen würden. — Aristokratisch und roh klingt der Antrag, dass keine mehreren königlichen Freystädte geschaffen werden sollten; und wahrhaft ungeschliffen ist der Ausdruck *porok*, Elende, für bürgerliche Deputirte bey dem Reichstag (*város béli parokat ne ültessen az ország közzé*). — Die Ungern wollten also ihre Freyheiten ganz gesichert haben, und zwar nicht nur durch neue Diplomen und Verheissungen, sondern auch durch eine Art Garantie aller andern Erbstaaten, und der Stände des Deutschen Reichs und Pohlens.

Die den Botskai betreffenden Postulate seyen durch das Band, welches den Fürsten und die Stände umschlänge, auch Postulate der Stände. Rudolph solle nur bedenken, wie sehr Basta Siebenbürgen und selbst den Distrikt bis an die Theiss verheert habe, wie viel Botskai brauche, um die tapfern Haiduken, die für Glauben und Vaterland gefochten, zu befriedigen, und wie nützlich er durch seinen Credit bey den Türken in Rücksicht des Friedens seyn könne.

Mit dieser neuen Vorstellung nach Wien zu gehen, und dort mit dem Erzherzoge Mathias zuerst einen Waffenstillstand, dann eine willfährige Entschliessung zu negociiren, übernahm Stephan Illyésházi und Peter Mladossevitz. Dem erstern war darum zu thun, nicht nur seine Güter zurück, sondern auch die bestimmte Verleihung neuer (nähmlich von Pösing und S. Georgen) zu erhalten: er interessirte sich daher desto eifriger für den Frieden. Nach Konstantinopel wurden Nicolaus Bánffi und Johann Lukaési gesandt, um die Türken zu einem mit Rudolph unter Botskai's Vermittelung zu schliessenden Frieden zu stimmen.

Schon am 15. Jan. 1606 war der Stillstand zwischen Mathias und Botskai, mit Anführung der dem Mathias hiezu von Rudolph ertheilten Vollmacht, bis auf den 24. Junius 1606 geschlossen, auf den Fuſs des *Status quo*; die von Botskai eingeklammerten Städte und Festungen sollten Lebensmittel und Munition erhalten dürfen, das Commerz wechselseitig frey seyn. Im Übrigen ward zum Verdrusse Botskai's hin und her viel disputirt, besonders aber über den ersten Punkt der Religions-Freyheiten. Botskai fing also an geistliche Güter zu verkaufen und zu verpfänden, und mit dem daraus gelösten Gelde seine Truppen zu zahlen. Folgende Männer wurden von Mathias zum Vergleichs-Geschäfte gebraucht: Franz Forgáts, Kanzler und Bischof von Neitra (ein Jesuiten-Zögling), Paul Sixt Trautsohn, Sigfried Preiner, Georg Thurzó *), Baron Leo Loſs-

*) Auf Mathiens Fürsprache ward er zum *Comes perpetuus* von Arva erhoben, und ihm die Herrschaft Arva, die er nur durch Inscription besaſs, erblich auf die männliche, und nach deren Aussterben auf die weibliche Nachkommenschaft verliehen, dd. Prag 7. März 1606. Dem Illyésházi wurden ebenfalls neue Schen-

torf, Sigmund Forgáts, Ulrich Kremberg, Peter Révaj und Johann Lippai.

Am 9. Februar 1606 wurden durch wechselseitige Traktaten zu Wien folgende Artikel festgesetzt, die sich auf die oben berührte Reihe der Postulaten bezogen. Wir werden die wichtigsten mit den eigenen Worten der Urkunde geben, die andern im Auszuge.

1. »Der Zustand der Religion bleibt überall in dem Stande, wie er unter Ferdinand I und Maximilian und anderen frommen Königen von Ungern gewesen. Der Artikel XXII, 1604, der aufser dem Reichstage und ohne Zustimmung der Stände von Sr. Majestät zugesetzt worden, wird abgesondert und aufgehoben.« (Man bemerke das Zweydeutige in dem Ausdrucke: Zu den Zeiten Ferdinands, wo alles unbestimmt war, und so manche Religions-Neckerey vorfiel, dann in dem Ausdrucke: anderer Könige. Da blieb der Willkühr Thür und Thor geöffnet. Ludwigs II Gesetz über die Verbrennung der Lutheraner konnte wieder hervorgezogen werden: das erste Recht jedes Bürgers im Staate, die Freyheit seiner innern religiösen Überzeugung und seines äussern christlichen Cultus, wofür, und nicht für Botskai's Personal-Sache, der edlere Theil der Nation die Waffen ergriffen hatte, fand sich auch ferner compromittirt).

2. Gleichzeitiger Friede mit den Ungern und Türken. (Die Zweydeutigkeit lag abermahls im Worte *simul.*)

3. Der Palatin sollte erwählt werden im nächsten Reichstage, wenn dieser es für nöthig finden würde; der so zu wählende Palatin sollte dem Könige, aber auch dem vom Könige zu ernennenden Reichs-Gu-

kungen versprochen. Mathias bemühte sich vorzüglich den Thurzé und Illyésházi zu gewinnen.

bernator untergeordnet seyn, und ohne dessen Wissen keine erhebliche Geschäfte verwalten.

4. Die Krone sollte der unruhigen Zeitumstände wegen in Österreich, nahe an Ungern, aufbewahrt werden.

5. Ein weltlicher inländischer Schatzmeister sollte die königlichen Einkünfte verwalten; Szuhai sollte gerichtlich von denen, die Klagen wider ihn haben, belangt, und nicht willkührlich verbannt, Mikatzi losgelassen werden.

6. Der König behält das Recht zu Bischöfen zu ernennen wen er will; nur adeliche wirkliche Diöcesanen werden zum Reichs-Rathe gezogen; Obergespanns-Stellen verwalten nur jene Bischöfe, die hierüber ein besonderes Privilegium, oder den langen, seit undenklichen Zeiten währenden Gebrauch anführen können.

7. Die Miſsbräuche der geistlichen Gerichtsbarkeit und im Zehentwesen sollten auf dem Reichstage abgestellt werden.

8. In Rücksicht der Jesuiten beharrten die Ablegaten auf ihrem Ansinnen, und der König auf seinen Rechten.

9. Indigenen sind als geborne Ungern anzusehen; bey Ämtern haben Ungern ohne Unterschied der Religion den Vorzug, so wie dieſs Se. Majestät in ihren andern Erblanden beobachten. (Wo die Protestanten notorisch von Ämtern so viel möglich verdrängt waren.)

10. Ungern ist durch geborne Ungern zu regieren; alle Ämter sollten nach dem Rathe des Ungrischen Reichs-Conseils an Ungern verliehen werden.

11. Wegen der Abwesenheit des Königs, sollte Mathias zum Reichs-Gubernator mit vollkommener Vollmacht bestellt werden; er sollte aber den Rechten freyen Lauf lassen; das Gesetzbuch sollte verbessert werden.

12. Alle Particular-Klagen sollten vor oder auf dem Reichstage erledigt werden.

13. Die Amnestie werde auf die Ratification dieses Tractats folgen. Die geraubten beweglichen Güter müſsten den Eigenthümern zurück gestellt werden.

14. Die Botskaischen Schenkungen sind ungültig; in Rücksicht der Entschädigung der Pfand-Inhaber sollte der Reichstag entscheiden.

15. Güter an Ausländer verpfändet, könnten von ihnen durch Inländer eingelöset werden; die Klagen wegen der königlichen Freystädte sollte der nächste Reichstag entscheiden.

In Rücksicht der Postulate für die Person des Botskai.

a) Er sey Fürst von Siebenbürgen mit dem Gebiete, wie Sigmund Báthori; mehr Ungrische Comitate könne der König von Ungern, durch seinen Krönungs-Eid gebunden, an ihn nicht abtreten; hierüber müsse also auf dem nächsten Reichstage verhandelt werden. Szathmar sollte indessen Botskai, Rudolph Groſswardein behalten.

b) Fürst von Siebenbürgen mit obigem Gebiete sey er unter folgenden Bedingungen: Siebenbürgen bleibe der Ungrischen Krone einverleibt. — Jährliche Geschenke an den König von Ungern als Oberherrn. — Deputirte Siebenbürgens erscheinen beym Ungrischen Reichstage. — Nach seinem Tode fällt Siebenbürgen mit allem Zugehör an die Krone zurück: hierüber stellen Botskai und seine sämmtliche Anverwandte einen Revers aus: hierüber leisten die Siebenbürger im nächsten Reichstage einen Eid vor Commissarien des Königs Rudolph. — Auf den Siebenbürgischen Münzen erscheine auf der einen Seite das Brustbild des Königs von Ungern. Botskai erkläre, wie er vor dem Groſsvezier erklärt habe, er besitze die Krone, die ihm der Groſsvezier gegeben, nur als Geschenk, und als kein Zeichen der Königswürde.

c) Botskai solle mit den Türken keinen einseiti-Vertrag schliessen, und noch im März und April etwas Sicheres wegen des Türken-Friedens ausmitteln.

d) Botskai sollte den Traktat bis zum 24. April ratifiziren; ein Reichstag sollte sodann am 24. April Statt haben. Den Traktat sollten alle erbländischen, auch die Steyerischen Stände mit dem Erzherzoge Ferdinand garantiren, die Ungrischen Stände ebenfalls, mit dem feyerlichen Versprechen, mit Vorbehalt ihrer Freyheiten, nie mehr eine Rebellion anzufangen oder Conventikeln zu halten.

Bald nach diesem Traktate ernannte Rudolph am 21. März 1606 den Mathias, gemäss dem obigen eilften Punkte, zum Gubernator von Ungern mit voller Macht.

Kaum hatte Mathias diess aus Anlass der Botskaischen Unruhen errungen, als er noch einen Schritt weiter ging. Am 25. April 1606 liess er sich von allen Erzherzogen (Maximilian, Ferdinand, Maximilian Ernst, später durch Adhäsion auch vom Erzherzoge Albert in Brüssel am 11. November 1606) zum Haupt, Regenten und Schutzherrn des gesammten Österreichischen Hauses erkiesen, weil es leider allzuviel offenbar, dass die Römisch-Kaiserliche Majesät Ihr Herr Bruder und Vetter, aus denen bey Ihr zu unterschiedlichen Zeiten sich erzeigenden gefährlichen Gemüths-Blödigkeiten zur Regierung Ihrer Königreiche nicht genugsam noch tauglich sich befinde.« *) Die Verbundenen wollten auch dahin trachten, dem Mathias die Römische Königswürde demnächst zuzuwenden. Allen, die den Zweck der Erzherzoge befördern, d. h. unter Mathias Herrschaft übergehen wollten, ward der Schutz der Erzherzoge verhiessen.

*) Hormayer VII. S. 73. Katona VIII. p. 516, der die Urkunde aus Dumont und Dobner einschaltet.

Als obige Pacifications-Acte zur Kenntnifs Botskai's kam, schüttelte er darüber den Kopf; Stephan Illyésházi schob alles auf die Einflüsterungen des Bischofs von Neitra, Franz Forgats. Botskai ging den geraden Weg, er versammelte im May die ihm anhängigen Stände in Kaschau, die Türken hingegen stimmte er dahin, dafs sie sich zu keiner abgesonderten Friedens-Negociation mit den wieder zu Komorn schon eingetroffenen Commissarien des Mathias einliefsen, sondern rund heraus erklärten, der Erzherzog müfste erst mit den Ungern im Reinen seyn.

Die in Kaschau versammelten Stände setzten in einer neuen Vorstellung oder Replik vom 12. May 1606 die Dunkelheiten und Zweydeutigkeiten der Acte des so entworfenen Wiener-Friedens weitläufig auseinander. Die Stände drangen pur und simpel auf die freye Religions-Übung der drey christlichen Confessionen, und auf die Abschaffung der entgegenstehenden Gesetze, um allen Saamen von Zwietracht auszurotten. Habe doch schon Basta, als er den Aufstand niederdrücken sollte, überall freye Religions-Übung versprochen. Der Friede mit den Türken werde schneller und dauerhafter geschlossen werden, wenn er durch die vorher befriedigten Ungern vermittelt würde. — Der Palatin könne von keinem Gubernator abhängen, er sey selbst nicht weniger, als Reichs-Gubernator des Königs, einen Gubernator könne es nur zu den Zeiten eines minderjährigen Königes geben. Rudolph ward gebeten, keine solchen Neuerungen einzuführen. Zur Aufbewahrung der Krone sey Prefsburg immerhin ein sicherer Ort. Auf Szuhai's und Mikatzi's Ächtung bestünden die Stände, auf dem Grunde erwiesener Thatsachen, zum abschreckenden Beyspiele auch für andere, welche durch ungesetzliche Handlungen, Mifstrauen zwischen König und Volk er-

regen wollten. Die Bischöfe seyen überhaupt nur zur Ober-Seelsorge da, und sollten nicht in weltliche Sachen sich einmischen. Zu den Bisthümern sollten nicht noch auch Propsteyen und Abteyen geschlagen werden. Communitäten sollten keine Güter-Verleihungen erhalten. Um die Mifsbräuche der geistlichen Gerichtsbarkeit zu heben, müsse genau bestimmt werden, was vor dieselbe gehört. Die Richtung des Jesuiten-Ordens gehe nun einmahl auf Zwist unter den Staatsbürgern, und darum sey seine Entfernung aus dem Reiche unausweichlich. Nach den Umständen des Reichs sey eine klare Vorschrift nöthig, dafs auch bey Verleihung der Ämter nicht blos auf Katholische gesehen werde, sondern ohne Unterschied der Religion auf das Verdienst, und auf die Stimmen der Stände. Dafs namentlich auch die Festungs-Ober-Commendanten geborne Ungern seyn müssen, darauf müssen die Stände beharren: so wie auf die Gleichhaltung der Ungern mit den Deutschen in den Städten. Gegen die Verbesserung des Gesetzbuches mit Behebung aller Widersprüche in den Verfügungen, hätten die Stände nichts. Die Zurückstellung alles geraubten Mobiliar-Vermögens sey bey einem Aufstande von dieser Ausdehnung eine platte Unmöglichkeit, und würde einen neuen Aufstand nach sich ziehen. Die Verleihungen von Adelsbriefen und dergl. des Botskai, sollten bis zum nächsten Reichstag, der sie weiter prüfen solle, Gültigkeit haben. Die Personal-Forderungen des Botskai wurden wiederhohlt unterstützt, besonders auch diese, dafs ihm die Comitate Ugocsa und Beregh zugestanden würden. Zuviel solle nicht auf den nächsten Reichstag verschoben, sondern vorher ausgemacht werden, der Ausgang des Reichstags sey ungewifs. Die Hauptsachen müfsten vorher ausgemacht, und die Stände beruhigt werden, sonst würden sie den Reichstag nicht einmahl besuchen.

Mit dieser Vorstellung gingen abermahls Illyés-házi, Paul Apponyi, Thomas Vizkeleti und Andreas Ostrocsith nach Wien. Botskai befand sich damahls schon sehr übel in Rücksicht seiner Gesundheit durch Anzeigen von Wassersucht; einigen Verdacht der Vergiftung lud Michael Karai auf sich und ward verhaftet. — In Wien hatten indessen die Angelegenheiten Mathias eine noch gespanntere Lage erhalten. Rudolph hatte nicht sobald Kenntniſs von jener Acte vom 26. April 1606, als er laut davon sprach, den Erzherzog Ferdinand in Steyermark, den Liebling und die Hoffnung der Jesuiten, zu seinem Nachfolger in den Erblanden durch Testament zu bestellen, und ihm noch bey seinen Lebzeiten die Römische Königswürde zuzuwenden. Der Erzherzog Ferdinand lieſs sich seines Beytrittes zur Acte vom 26. April 1606 ungeachtet, zu diesen neuen Planen gern herbey: er übernahm auf Rudolphs Auftrag die Plenipotenz bey dem damahls abgehaltenen deutschen Reichstag (wo er aber als Protestantenverfolger keinen Beyfall hatte). Alles was jesuitisch dachte, war dem Mathias abgeneigt, und tadelte jeden seiner bisherigen Schritte. In Grätz und Prag war der Friede mit Botskai und der mit den Türken ein Gräuel. Beyde Friedens-Verhandlungen zu beendigen war hingegen Mathias Interesse, um dann die ungrischen Waffen wider Rudolph zu kehren; aber indem Mathias es mit keiner Partey ganz verderben wollte, stellte er keine Partey ganz zufrieden.

Nach vielen Verhandlungen in Wien, wobey Illyés-házi den Mathias erinnerte, in Rücksicht des Botskai nachgiebig zu seyn, da er doch bald sterben werde, kam endlich am 23. Junius 1606 zwischen Trautsohn, Karl Lichtenstein, Molard, Preiner, Thomas Erdödi, Georg Thurzó, Sigmund Forgáts und Stephan Thurzó

(Franz Forgáts ward nach dem Wunsche der Ungern bey den öffentlichen Verhandlungen beseitigt) und den vier Kaschauer Ablegaten folgende Verabredung zu Stande, die als Wiener-Friede im *Corpus Juris* steht.

1) Abschaffung der vorgängigen Verfolgungs-Gesetze, auch des Artikels zwey und zwanzig 1606, freye Ausübung der Religion, aber ohne Nachtheil der katholischen Religion*). Der katholische Clerus, die katholischen Kirchen sollten unversehrt erhalten werden; gegenseitig weggenommene Kirchen seyen zurückzugeben.

2) Gleichzeitiger Friede mit den Ungern und Türken.

3) Ein Palatin sollte auf dem nächsten Reichstage gewählt werden; Mathias aber wird statt Rudolph das Reich nach dem Rathe des Palatinus und des Ungrischen Reichs-Conseils, vermöge der von Rudolph erhaltenen Vollmacht, regieren.

4) Die Krone sollte beym Eintritte ruhigerer Zeiten nach Preſsburg gebracht werden.

5) Ein inländischer weltlicher Thesaurarius soll sich in nichts anders, als in die Verwaltung der königlichen Einkünfte mischen. Der Szuhaj und Mikatzi sollten bis zur Vermittlung der Beschwerden wider sie, sich auſserhalb des Reichs aufhalten.

6 und 7.)

*) Diese war die neuausgedachte zweydeutige Formel, wie eine wächserne Nase drehbar: von welcher Pray eben so geschraubt sagt: *Quae praerogativa cum et Catholicae religionis vetustatem et novitatem aliarum luculente indicaret, crebris postea tricis multorum ingratiis ansam praebuit.* — Statt *multorum ingratiis* lese man hier *cum insigni detrimento salutis publicae.* Der unbefangene Historiker muſs es beweinen, daſs es Zeiten wie diese gab, wo ein Mitbürger den andern wegen verschiedener Confession zu überlisten und zu bedrücken, keinen Anstand nahm.

6 und 7) Wie oben nach dem Traktate vom 9. Februar 1606. Ob geistliche Personen weltlicher Ámter fähig seyen, sollte auf dem Reichstage entschieden werden.

Der achte Artikel ward jetzt so gefaſst: Die Ungern willigen nicht ein, daſs die Jesuiten in Ungern liegendes Vermögen besitzen. Se. Majestät aber beharren bey ihren Rechten.

Der Neunte und Zehente lautete nun im Wesentlichen so: Verleihung aller Ungrischen Ämter nach dem Rathe des Ungrischen Reichs-Conseils an geborne Ungern, ohne Unterschied der Religion, mit Einschluſs der Gränz-Commendanten-Stellen. Blos zwey der letztern Stellen in den Donau-Gegenden sollten Ausländern, und zwar Deutsch-erbländischen Individuen, vorbehalten bleiben.

12) Gesetzlicher Rechtslauf; Citation, Überweisung vor jeder Strafe, Verbesserung des Gesetzbuches.

13) Abstellung der einzelnen Beschwerden in einzelnen Entscheidungen, z. E. Illyésházi und seine Gattinn sollten zufrieden gestellt werden.

14) Die Botskaischen Schenkungen solle der nächste Reichstag nach Umständen bestätigen. Die Inscriptionen sind gültig, bis zur Befriedigung ihrer Besitzer. Adelsbriefe desselben sind gültig, müssen aber auf dem nächsten Reichstage publizirt werden.

15) Wie oben nach dem Traktate vom 9. Februar.

Botskai erhält erblich Siebenbürgen, den Distrikt bis an die Theyſs, Tokay mit eingeschlossen, auſserdem die Comitate Ugocsa, Beregh, Szathmar mit Einschluſs der Feste Szathmar. Nach seinem Tode ohne männlichen Erben fällt alles *) an die Krone zurück. Er soll heiſsen: Fürst des heiligen Römischen Reichs und von Siebenbürgen, Graf der

*) *Omnia illi concessa.*

Szekler, und Herr einiger Theile von Ungern. Daſs alte gesetzliche Verhältniſs Siebenbürgens zur Krone soll zurückgebracht, und der Ungrische Reichstag von Siebenbürgischen Deputirten besucht werden. Nach erfolgter Ratification *) geht die Übergabe des wechselseitigen Gebiets vor sich, und die Amnestie tritt ein. Botskai entläſst die Unterthanen des Rudolphischen Gebietes aller ihm geleisteten Eide. Dieser Friede wird von den andern erbländischen Ständen garantirt, wo hingegen die Ungrischen sich aller Rebellionen und Verschwörungen enthalten.

Mathias beeilte sich, diesen Frieden von Rudolph (am 6. August 1606) ratifiziren zu lassen: nicht so schnell war mit seiner Ratification Botskai. Krank am Körper, aber gesund am Geiste, sah er das jesuitische Gewebe in einigen Artikeln durch: so abgefaſst, erklärte er männlich, werde er sie nicht ratifiziren. Er schickte den Illyésházi, Franz Magotsi, Georg Homonnai, Stanislaus Thurzó, Andreas Ostrosits, Thomas Vizkeleti, Paul Apponyi, Sebastian Tökölyi, Georg Hofmann, Peter Mladossevits abermahls nach Wien, um auf eine neue klärere Redaction des Friedens anzutragen. Ihre im Conseil mit den nächsten Comitats- und Stadts-Deputirten ausgefertigte Instruction ist zur Zeit noch ungedruckt, aber drey Haupt-Anstände hatte neben andern Botskai:

1) Die Formel: ohne Nachtheil der katholischen Religion übersah er richtig in ihren Folgen und wollte sie ganz weggelassen haben.

2) Siebenbürgen sollte mit seinem ehemaligen Gebiete seiner Wahlfreyheit nicht beraubt werden: nur das, was er jetzt mehr erhalten habe, sollte

*) *Quam primum omnia ab ipso D. Botskai et ejus adhaerentibus fuerint ratificata.*

nach seinem erblosen Tode an Ungerns Krone zurückfallen. Die Umstände wohl übersehend, wollte er dem Protestantismus in Siebenbürgen ein sicheres Bollwerk vorbehalten.

3) Den Ausdruck Rebellion wollte er ebenfalls aus dem Friedens-Instrumente ausgelassen haben, denn nicht so sey sein Nothwehr-Aufstand zu nennen.

Als die Gesandten ihr Anliegen am 9. September 1606 anbrachten, zeigte sich Mathias ganz erzürnt, man nehme zu wenig auf den Kaiser und ihn Rücksicht — verletze die den vorigen Deputirten gegebenen Vollmachten — der Traktat sey in seiner bisherigen Gestalt vom Kaiser bestätigt, und den Ständen der Erblande mitgetheilt — nur in dieser Form, und in keiner andern würden sie ihn garantiren. — Was indessen wegen jener Haupt-Anstände noch geschehen könne, solle geschehen.

Hier wurde nämlich der Ausweg ergriffen, daſs die groſse Religions-Frage nur im Namen des Erzherzogs erledigt werde: und diese Erledigung erfolgte am 23. September 1606. Der Traktat selbst könne nun nicht mehr geändert werden, und die Sache wegen der Änderung des letzten Paragraphs im 1. Artikel werde demnach auf den nächsten Reichstag verwiesen, worin auch die Ablegaten eingewilligt hätten. Der Erzherzog erkläre jedoch vorläufig, so wie der ganze Traktat treulich und ohne Gefährde geschlossen worden, so sey auch die Formel ohne Nachtheil der katholischen Religion treulich und ohne Gefährde beygefügt worden, nämlich im dem Sinne, daſs beyde Theile in und mit ihrer Religion, Confession, Cultus und Kirchen nicht gestört werden sollten. — Diese Art der Erledigung ward mit Fleiſs ergriffen, denn hinterdrein schrieen alle Jesuiten und ihre Anhänger, der Erzherzog

habe diese Erklärung eigenmächtig, schon nach Auslöschung der ihm von Rudolph ertheilt gewesenen Vollmacht, ausgestellt. Kein Wunder! Haben doch die Jesuiten und ihre Anhänger, den Wiener Frieden, selbst wie er da steht, zu mehreren tausendmahlen als ungültig dargestellt, bald weil er nur die Paciscenten verbinde, die nicht vom ganzen Reiche Vollmacht hatten, bald weil er mit Waffen erzwungen gewesen *), bald weil er von Seite Botskai's und der Protestanten nicht erfüllt worden. — Es ging dem Wiener Frieden, wie allen andern Friedens-Verträgen, die man brechen will; die Vorwände dazu und deren sophistische Unterstützungen fehlen dann niemahls; er ist und bleibt allen Jesuiten und deren Anhängern verhaſst, aber die bessere Überzeugung der Zeit und das nunmehr überall eingesehene Bedürfniſs der bürgerlichen und religiösen Eintracht im Staate, berechtigen zu dem Urtheile, daſs der erste Artikel des Friedens allerdings gleich so deutlich, wie ihn hernach der Erzherzog vom standhaften Botskai erinnert auslegte, zum Besten des Vaterlandes hätte abgefaſst und heilig beobachtet werden sollen, wodurch dem Reiche eine Menge Verwüstung und Blutvergieſsen wäre erspart und die Österreichische Monarchie zur frühern und mächtigern Kraft-Entwicklung wäre erhoben worden.

Der andere Haupt-Anstand wegen Siebenbürgen ward durch ein feyerliches Diplom von Rudolph selbst, dd. Prag am 24. September 1606, behoben. Dasselbe begriff die obige Erledigung

*) Schon Istvánffi, eifrig und jesuitisch-katholisch und Pazmany's Freund, schrieb: *necessaria potius quam honesta pax.* Pray sagt: es war keine *pax*, sondern *compactata*, und setzt geschraubt hinzu: *etsi necessitate magis quam quae pactorum natura est, aequali partium libertate coaluerit.*

der Postulate, den Botskai persönlich betreffend; nur unterschied es genauer den alten Besitzstand Siebenbürgens unter Sigmund Báthori, nämlich ausser Siebenbürgen die Comitate Marmaros, Bihar, Kraszna, und Mittel-Szolnok, mit den Festungen Groſswardein und Huszt. Dieser alte Besitzstand sollte nach Botskai's Tode an den Kaiser nicht zurückfallen *). Nur in Rücksicht des neuvermehrten Besitzes der Comitate Beregh, Ugocsa, Szathmár, Szabóls und eines Theils von Zemplin ward dieser Rückfall bedungen. — Am nämlichen Tage bestätigte auch Rudolph feyerlich die bedungene Amnestie, so daſs der Aufstand nur eine Insurrection genannt war. Alle andere Punkte nnd Bemerkungen wurden auf den Reichstag verwiesen.

Die Garantie des Wiener Friedens von Seite der Stände Böhmens, Mährens, der Lausitz und Schlesien, erfolgte nach einiger Ziererey derselben, (wornach sie um vorläufigen Schaden-Ersatz wegen der vorbeygegangenen Verwüstungen Mährens baten, und zur Antwort am 18. September erhielten: diese Verwüstungen seyen nicht auf Botskai's Befehl, sondern durch Eigenmacht der Hayduken geschehen, und dadurch hinlänglich beseitigt, daſs die Truppen dieser Länder sich von Georg Basta hätten brauchen lassen, um Ungern im Winter zu verwüsten, und daſs sie gegenseitig Ungern angefallen hätten); dann von Seite Steyermarks, Nieder- und Ober-Österreichs am 23. September 1606 zu Wien, und bezog sich auf die *reconciliatio cum Hungaris* vom 23. Junius 1606, deren Beobachtung von Seite Rudolphs von besagten Ständen garantirt, und die gute Nachbarschaft

*) *Si descendentes masculi non essent, denuo illi concessa ad nos devolvantur, excepta, Transilvania illisque Comitatibus, quae jam prius ad eam spectarunt.*

von einer und der andern Seite versprochen ward. Von Franz Forgáts, bemerkt Istvánffi, er habe in seiner Unterschrift erklärt, er unterschreibe nur die bedungene gute Harmonie mit den andern Erblanden, nicht aber den Wiener Frieden und dessen Beobachtung, woraus allerdings erhellt, dafs er ein ganzer und kein halber Jesuit gewesen sey. Pray setzt geschraubt hinzu: Franz Forgáts, Bischof von Neitra, habe den Vorbehalt im Namen des ganzen Clerus hinzugesetzt. Dafs diefs auch nur eine jesuitische unglaubwürdige Anführung sey, erhellet aus den Acten, nach welchen die Bischöfe Demeter Naprágyi von Wesprim, Peter Radovits von Waizen, und Valentin Lépes von Knin, ohne Vorbehalt mit unterschrieben.

Nach so beendigten Geschäften erhielt freylich Illyésházy Pösing und S. Georgen sammt der Herrschaft Hodolin in Mähren zur guten Belohnung seiner Dienste zurück *). Botskai hatte indessen alle Mühe, die Haiduken, die Türken und Tataren von Streifereyen abzuhalten. Mit dem obigen Gange der Angelegenheiten war er zwar nicht zufrieden, doch da nun Mathias auf Schliefsung des Friedens mit den Türken drang, bot er hiezu mit gewohnter Geradheit die Hände. Seine Commissäre waren Illyésházi, Paul Nyári, Michael Czobor, Georg Hofmann; die von Matthias ernannten waren, Johann

*) Wegen Pösing und S. Georgen ist die Sache so zu fassen. Illyésházi hatte eine Inscription darauf. — Nach Einziehung seiner Güter wurden beyde an Wiener Kaufleute durch die Kammer verpfändet. Diese Städte kauften sich mit aufgenommenem Gelde los, und liefsen sich von Rudolph zu freyen königlichen Städten erheben. Illyésházi bekam sie jetzt wieder in Besitz. Wegen der von den Ständen aufgenommenen Gelder sollte der nächste Reichstag entscheiden.

Molard, Adolph Althan, Nicolaus Istvánffy, Georg Thurzó, Franz Batthyáni, Siegfried Kollonits, Christoph Erdödi. Die Türkischen, der Pascha von Ofen, Alys und Abil Effendi, nahmen Platz zu Almás an der Donau. Die Botskaischen und übrigen, Almás gegenüber am Ausflusse der Sitva in die Donau, so daſs die Sitva die Mathiassischen und Botskaischen Commissäre trennte; die Mathiassischen Commissäre fuhren nach jeder Conferenz nach Komorn, die Botskaischen blieben an der Sitva unter Zelten, die Türkischen kamen über die Donau herüber gefahren. Dieser Friede von Sitvatorok, das heiſst an der Mündung der Sitva, ward am 20. October 1606 zu negociiren angefangen. Die Türken waren halsstarriger als Botskai gedacht hatte. Erlau und Canisa, das sie während der Zeit des Waffenstillstandes genommen hatten, wollten sie durchaus nicht zurückgeben. Am 11. November 1606 ward demnach nach einem funfzehnjährigen Kriege ein zwanzigjähriger Waffensillstand unterzeichnet (vom 1. Januar 1607 an gerechnet) auf dem Fusse des *Status quo*. Dieſsmahl solle Rudolph einen Gesandten nach Konstantinopel mit 200,000 Gulden schiken, aber diese Zahlung sollte ein für allemahl gelten. Dagegen sollte auch ein türkischer Gesandter nach Prag Geschenke bringen. Alle drey Jahre sollte man sich durch Gesandtschaften begrüſsen und beschenken. Der Titel des Kaisers sollte wechselseitig ertheilt werden. Alte Schlösser sollten wieder erbaut werden können, wie auch Waizen von Seite Rudolphs, neue durften nicht errichtet werden. Der Pascha von Ofen und der Commendant zu Raab sollten über die Verhütung aller Streifereyen und Schlösser-Überrumpelungen wachen, streifende Parteyen sollten von dem einen Theile gefangen und mit Vorwissen des andern gestraft werden. — Wenigstens ward durch diesen Ver-

trag das Schimpfliche des jährlichen Zinses beseitigt, und der Titel Padischah oder Kaiser von der Konstantinopolitanischen Insolenz zuerst errungen. Rudolph ratifizirte diesen Frieden am 9. December 1606. Die Jesuiten, mit ihnen auch Ferdinand zu Grätz, verdammten auch diesen Frieden: ein solcher, meinten sie, hätte viel früher geschlossen werden können, dann wäre es thunlich gewesen, den Rebellen mit Waffengewalt zu trotzen *). Schmerzte es doch den durchaus und nicht halbjesuitischen Stobaeus, dafs Ferdinand, sein Herr, in Rücksicht der Zeitumstände in etwas mit der weitern Verfolgung des protestanstischen Adels in Inner-Österreich anhielt! Jede Zeitversäumnifs hiebey galt ihm als wahrer Verlust, als Fortschritt der Ketzerey, die am Ende auch in Inner-Österreich noch triumphiren könne.

Als auch diefs Werk vollzogen war, rief der sterbende Botskai **) die Stände nach Kaschau zusammen (13. December 1606). Nur mit ihrem Rath und ihrer Zustimmung sollte der Friede nun vollzogen werden. Was seine Person anbelangt, so wollte er sich mit Rudolphs Diplom zufrieden geben, aber wichtige, das allgemeine Beste betreffende Schwierigkeiten in Rücksicht des Wiener Friedens, ergeben sich auch jetzt noch bey den Artikeln 1. 3. 8. 9. 10. 12. und 14., und da diese Schwierigkeiten auf den Reichstag verwiesen wären, so sollten die Stände sich hiebey männlich verhalten, und Punkte festsetzen, die ihren Deputirten beym nächsten Reichstage zur Richtschnur dienen sollten. Er habe nun das Seinige gethan, das übrige liege jetzt in

*) Diese Meinung spricht Stobaeus so von ganzer Seele aus, bey Katona IX. 628.

**) Die Vergiftung ward allgemein geglaubt. *Botskai occubuit occulto hotium dolo*, sagt Sigmund Rákotzi.

den Händen der Stände. Aufser dem Vollzuge des Friedens empfahl er ihnen auch noch die Colonisirung und sonstige Belohnung der Haiduken, die Eintracht zwischen Ungern und Siebenbürgen, und die Aufrechthaltung seiner Schenkungen, da er bisher aus Ständischer Wahl, Fürst eines Theils von Ungern gewesen, und sich um Religions- und National-Freyheiten verdient gemacht habe, wovon nach seinem Wunsche die Früchte auf späte Nachkommen gelangen mögen.

Die Stände antworteten hierauf auf eine seinen Wünschen entsprechende Art, fanden die Reflexionen des Botskai gegründet, und schrieben sich selbst am 22. December 1606 vor, was auf dem nächsten Reichstag noch zu vergleichen sey. Vor allem müsse der Ausdruck Rebellion aus den diplomatischen, zeitherigen Verhandlungen vertilgt werden. Im ersten Artikel müfsten bey der freyen Religionsübung auch die Dörfer erwähnt, und die Clausel, ohne Nachtheil der katholischen Religion, ganz ausgelassen werden. Der Palatin, an der Spitze des Reichs-Conseils, solle nur vom Könige abhängen und mit dem Erzherzoge Mathias korrespondiren. Candidirt sollten werden Sigmund Rakotzi, Paul Nyári, Valentin Drugith, Stephan Illyésházi. Da die ruhigen Zeiten schon eingetreten seyen: so sollte die Krone sogleich nach Prefsburg gebracht werden. Die beyden Bischöfe Szuhaj und Mikatzi seyen durchaus zu verbannen. Die Bischöfe sollten nach dem Rath des Palatins aus adelichen Inländern ernannt, die auswärtigen sollten sofort abgesetzt werden. Die Jesuiten sollten wegen ihrer unruhigen Gesinnung weder Güter noch Aufenthalt in Ungern haben. In keine Donation sollte die Clausel: *Salvo jure ecclesiastico* eingeschaltet werden. Alle Ämter-Verleihungen sollten im Ungrischen Reichs-Conseil, vom Palatin präsidirt, geschehen. In Komorn und Raab

sollten neben deutschen Festungs-Commendanten, ungrische Vice-Commendanten seyn. Der Kaschauer evangelischen Gemeinde reformirten Bekenntnisses sey die Kirche nie mehr abzunehmen, und das Erlauer Kapitel aufzulösen. In Tyrnau bleibe die Kirche S. Jacob bey den Protestanten; die Katholischen hätten dort fünf Kirchen, mithin genug. Für Johann Jó de Kafsaháza, der seine Güter ohne gehörigen gerichtlichen Prozefs verlohren hatte (Körmend, Tsabrag, Szitnya), ward eine kräftige Fürbitte beschlossen. Johann Bocatzi, den der Herzog von Braunschweig, weil er keinen kaiserlichen Pafs bey sich hatte, in Arrest hatte werfen lassen, sollte durch Intercession der Stände befreyt werden *). Donationen des Fürsten innerhalb seines ihm cedirten Gebiets müfsten gelten, nur aufserhalb desselben könnten sie einer reichstäglichen Prüfung unterliegen; die Inscriptionen und Adelsbriefe sollten gültig bleiben, letztere jedoch publicirt werden. Ein ewiger Bund zwischen Ungern und Siebenbürgen sey zu schliessen, und dieser, so wie das dem Botskai ertheilte Diplom, zu inartikuliren. Die Reichs-Gesetze seyen künftig in ungrischer Sprache zu verfassen, u. s. w.

Botskai, den weder seine eigenen Ärzte noch der jüdische Arzt Eleazar aus Pohlen hatten heilen können, starb an der Wassersucht am 29. December 1606 zu Kaschau um 5 Uhr des Morgens, im neun und vierzigsten Jahre seines Alters; von ihm sprechen seine Thaten, ihn charakterisirt auch sein letzter Wille, dd. 17. December 1606, verfafst vor drey Zeugen, Peter Alvintzi, Hofprediger, Paul Deak von Örvend, Schatzmeister, Simon Pétzi, Sekretär. Er dankte darin Gott, dafs er ihn, wie einst

*) Er blieb durch fünf Jahre im Gefängnifs, und schrieb hernach seine *Ollmpyas carceraria.*

einem Moyses, David und Jesse, zum Retter seiner Nation und seines Glaubens bestimmt habe. Er mahnte noch einmahl die Stände Ungerns und Siebenbürgens zur wechselseitigen Eintracht bey allem Wechsel ihrer Fürsten. Nach seiner Ansicht sollte in Siebenbürgen, so lange die Krone Ungerns bey einem stärkern Deutschen Hause wäre, immer ein Ungrischer Fürst seyn. Er empfahl den pünktlichen Vollzug des Friedens mit Rudolph. Der freyen Wahl der Siebenbürgischen Stände wollte er nicht vorgreifen, allein aus guter Meinung für das Wohl Siebenbürgens empfehle er ihnen zum Fürsten den Valentin Homonnai, als einen wohlgesitteten, qualificirten, auch in Ungern wohlbegüterten jungen Mann, der die Harmonie der Siebenbürgischen Stände mit den Ungrischen nach Kräften aufrecht halten werde *). Als zum Fürstenthume Siebenbürgen gehörige Festungen sollten angesehen werden: Fogaras, Gyalu, Szamos-Ujvar, Grofswardein, Lippa und Jenö — dazu lege der Fürst auch noch die Festung und Herrschaft Szathmar (diese hatte auch schon Sigmund Báthori gehabt), und die von den Türken erhaltene Krone. — Nun folgen seine Vermächtnisse **), so z. E. Botskai's nächster Anverwandter, Nicolaus Botskai, erhielt Görgény, Véts, Sajó, Bodrogh, Keresztúr, im Zempliner Comitate Pap Mezö; Dionys Bánffi, Tokay, Tartzal, Kereki u. dgl. (Diese Schenkungen lagen zum Theil

*) *Transilvania*, sagt Pray, *sublato Botskaio Regi ex pactis reddenda fuit.* Eben diefs sagt Katona IX. 693. Beyde Herren vergefsen auf Rudolphs obiges Diplom vom 24. September 1606, aus welchem wir auch die entscheidenden Worte angeführt haben. Dem Pray und Katona folgt auch Hormayr VII, 67.

**) Botskai selbst hatte von seiner Gattinn Katharina Hagymási (die er als Wittwe des Nicolaus Vaskotzs geheirathet hatte) keine Erben.

im erweiterten Gebiete, betrafen aber nur das Privat-Eigenthum.) Zum Druck der Geschichte des Szamosközi hinterliefs Botskai 200 Gulden; jene seine Testaments-Zeugen und zugleich Executoren, sollten es vor Gott verantworten, wenn sie diese Summe nicht zu dem bestimmten Behufe verwenden würden (und diese Verantwortung luden sie sich leider auf); zum Bau des reformirten Collegiums in Grofswardein und Debretzin: für jedes wurden 200 Gulden aus den Dreyfsigst-Gefällen bewilligt. Dem Johann Deak schenkte Botskai zum Druck seiner Geschichte 200 Gulden. Dem Kaiser Rudolph, dem Erzherzoge Mathias, bat er den ihnen abgenöthigter Weise verursachten Kummer ab. Beyden und dem Türkischen Kaiser wurden Geschenke bestimmt. Die Gefangenen (den Katai) überliefs er dem Gerichte seiner Nachfolger, nach dem Erfordernifs des öffentlichen Wohls. Den Siebenbürgern empfahl er die Erhaltung der Freyheiten der Szekler; die Szekler aber ermahnte er, nicht mehr im Ungrischen Blute sich zu baden, noch wider den Adel die Waffen zu führen, wohl aber für die Ungrische Nation zu fechten.

Nach dem Tode Botskai's verlangte Katai sehr ungestümm und drohend gegen den, der ihn weiter im Arreste halten werde, seine Loslassung; zugleich schrieb er an seine Freunde in Prag, sie sollten einen Rudolphinischen Befehl zur Loslassung erwirken. Dieser Brief kam in die Hände des Oberst-hofmeisters Paul Nyári, und dieser liefs den Katai auf öffentlichem Markte in Kaschau, unter der Ausrufung: er sey am Tode Botskai's Schuld, und unter dessen Antwort: er appellire seinen Prozefs an den König Rudolph, von Haiduken zusammenhauen *).

*) Pray vermuthet, er ward gefangen gesetzt auf Botskai's Befehl: *ne arcana illius proderet, Haidonibus dila-*

Botskai hatte mündlich hinterlassen, dafs Valentin Homonnai seinen Leichnam nach Siebenbürgen führen sollte, um ihm die Gelegenheit an Hand zu geben, sich bey den Siebenbürgischen Ständen zu empfehlen. Valentin Homonnai war der Schwiegersohn Sigmund Rakotzi's, ihm hingen auch besonders Paul Nyári und Michael Czobor an. — Aufser ihm setzte sich aber auch Gabriel Báthori de Somlyó *), Sohn des aus Siebenbürgen ausgewanderten Stephan Báthori und der Margaretha Maylath, in starke Competenz zu dem Siebenbürgischen Fürstenthume, und brauchte hiebey besonders den Gabriel Bethlen und Johann Imreffi, der besonders die Haiduken für Gabriel Báthori zu stimmen suchte. Die Siebenbürger, um dem weitaussehenden Zwiste zwischen Homonnai und Gabriel Báthori ein Ende zu machen, und ihr Wahlrecht unabhängig zu behaupten, erwählten schon im Februar 1607 zu Clausenburg den alten podagrischen Sigmund Rakotzi, Homonnai's Schwiegervater, der sie bisher in Botskai's Nahmen durch funfzehn Monate gerecht und friedlich regiert hatte, wider seinen Willen zum Fürsten von Siebenbürgen. Sigmund Rakotzi, dessen Regierung nur die eines Haubenstocks (*stipes*) von den Witzlingen genannt ward, liefs den Gabriel Bethlen, ergriffen in dem Geschäfte, dafs er für Gabriel Bá-

niandum reliquit, sagt Pray; *hagyjuk az utánnunk valónknak ité letire*, sagt Botskai.

*) Báthori de Somlyó

Stephan König v. Pohlen. — Christoph — Andreas

Christoph: Sigmund Báthori, F. v. Siebenbürgen.

Andreas: Andreas der Cardinal. — Stephan I.

Stephan I.: Gabriel Báthori.

thori Anhänger werbe, und seinen Gehülfen, Franz Macsskádi, verhaften, entliefs aber den zu grofsen Thaten heranwachsenden Jüngling mit einer ergreifenden Warnung. Homonnai ward mit seinen Truppen in Siebenbürgen nicht eingelassen. Michael Csobor und Georg Széki brachten den Leichnam nach Weissenburg ohne grofse Begleitung, und Homonnai erkannte schon im April 1607 seinen Schwiegervater als Fürsten von Siebenbürgen, aber Botskai's Schätze, und besonders die beyden Kronen und das Geld, behielt er für sich. Sigmund Rakotzi ward auch von Rudolph anerkannt, gegen dem, dafs er die Jesuiten in Siebenbürgen wieder einführen solle. Johann Argenti, ein Jesuit, betrieb diefs selbst bey den Ständen, im Junius 1607. Der Fürst schien nicht entgegen zu seyn, die Stände aber (die wenigen katholischen ausgenommen, z. E. Franz Darótzi, Balthasar Kornis, Balthasar Szilvási, Lukas Traufsner, Sigmund Kornis de Ruszka, Benedict Mindszenti, Pancratius Senyei, Stephan Huszár, Beter Bánffi de Lossontz, Sigmund Sarmasági, Johann Kálnoki, Clemens Béldi, Gregor Bornemifsa u. s. w.) bestanden auf ihrer Verbannung im Sinne Botskai's.

Was aber die Spannung zwischen Rudolph und Mathias auf's höchste trieb, war, dafs Rudolph, nachdem er den Tod des Botskai vernommen hatte, weder zum Vollzug des Wiener noch des Sitvatoroker Friedens den mindesten Zug thun wollte. So viel hatten Mathiens Commissarien, Sigmund Forgáts und Georg Thurzó bewirkt, das Kaschau übergeben, und dort, in einer Versammlung von Deputirten am 23. März 1607, der Vollzug des Friedens auch in den übrigen Punkten eingeleitet wurde. Den Haiduken ward angeboten, entweder zum Ackerbau zurückzukehren, oder dem Kaiser zu dienen. Homonnai wurde von weitern Unruhen abgemahnt,

und Nicolaus Botskai dazu bewogen, daſs er die Räumung von Szathmár versprach. — Georg Thurzó kam mit dem Berichte des Geschehenen am 31. May nach Prag, um den Kaiser zugleich zu bewegen, daſs er einen Reichstag nach Preſsburg berufen, und daselbst den Wiener und Sitvatoroker Frieden vollziehe. Turzó erwirkte in Prag eine Vermehrung seiner Wappen und eine Inscription von 70,000 Thalern auf Tokay lautend: auch endlich die Bewilligung zu einem Reichstage, die Rudolph schon am 10. May 1607 ertheilt, dann wieder zurückgenommen hatte, mit Festsetzung des Termins auf den 24. Junius, und wobey jetzt der Termin auf den 25. Julius anberaumt wurde. Kaum war aber Thurzó von Prag (15. Junius) fort, so nahm der Kaiser die gegebene Erlaubniſs wieder zurück, ernannte den Feind des Wiener-Friedens, Franz Forgáts, zum Erzbischofe von Gran, am 4. Julius 1607 den verhaſsten Szuhaj zum Erzbischofe von Colotsa, und verweigerte dem Sigmund Rákotzi (weil er die Jesuiten herzustellen nicht vermochte), die Anerkennung. Mathias muſste zusehen, daſs die Stände zu Preſsburg sechs Wochen, manche auch über zwey Monathe harrten, und sich dann nach einer vor dem Preſsburger Kapitel niedergelegten Protestation verliefen, ohne daſs er mit allen Expostulationen den Kaiser zu der Erlaubniſs bewegen konnte, den Reichstag zu eröffnen. Wie Pazmány der Jesuit die Sache darstellte, so mag man sie dem Rudolph dargestellt haben. Es handle sich ohnehin bey dem ganzen Reichstag nur darum, daſs der König von Ungern blos den Titel ohne Ansehen behalte, und daſs die katholische Kirche in Ungern nach dem Beyspiel der Anglicanischen entstellt werde. In Grätz lachte man man über diese Verlegenheit des Mathias. Ferdinand, der sich durch drey Monathe in Prag auf-

hielt, erhielt zum zweytenmahl den Auftrag, den Deutschen Reichstag zu leiten, und hier Hülfe wider die Türken und einige noch übrige Rebellen in Ungern zu begehren.

Da berief endlich Mathias, dem die Geduld brach, die ungrischen Räthe sämmtlich nach Wien, um mit ihnen zu berathschlagen, was zu thun sey. Die Türken drangen unabläſsig auf den Vollzug des Friedens von Sitvatorok, und auf die Absendung des Rudolphinischen Gesandten mit Geschenken nach Konstantinopel. Als dieſs nicht erfolgte, hetzten sie die Haiduken auf (an 15000 Mann): diese bekamen Komorn, und zogen unter Andreas Nagy in die Gegend von Filek, mit dem Geschrey: sie wollten den Clerus züchtigen, der in Ungern auch nach dem letzten Frieden noch zu viel Macht behalten habe. Als es bey Filek nicht gelang, zogen sie nach Tokay und umschlossen den Sigmund Forgáts und Andreas Dotzi in Kaschau (im November 1607). Ein funfzigtägiger Waffenstillstand ward endlich mit ihnen geschlossen, und Czobor und Lónyai geschickt, um hievon den Mathias zu benachrichtigen, und die Beschwerden der Haiduken vorzutragen, welche über die Nichtbeobachtung des Wiener Friedens schrieen, z. E. über die nicht erfolgte Haltung des Reichstags und nicht erfolgte Ernennung eines Palatins, über Szuhai's Anstellung, über neue Religionsstörungs-Versuche.

In dem Ungrischen Reichstage zu Wien, zu dem auch Trautsohn, Lichtenstein und Preiner gezogen wurden, zeitigte Istvánfi den Gedanken bey dem Erzherzoge Mathias, seinem Zwiste mit Rudolph mit Waffen in der Hand ein Ende zu machen. Für Ungern bürgte ihm Illyésházi, für Nieder-Österreich die Gesinnungen der Stände. Es ward beschlossen, einen Reichstag

zu

zu Presburg zu halten, den Mathias als Gubernator auf den 2. Januar 1608 ausschrieb: es ward beschlossen, Truppen für Mathias zu werben, und die Haiduken in seinen Sold zu nehmen. Kaum war diefs in Prag bekannt (denn Althan und Tilly waren dahin geeilt, und hatten dem Rudolph sich anerboten, mit wenigen Truppen diese Zusammenkunft zu zerstreuen), so wollte Rudolph (noch immer wähnend, sein Majestäts-Recht sey zur Zerstreuung der Unruhen genug) Mathiens Plane dadurch vereiteln, dafs er selbst am 24. December 1607 einen Reichstag nach Prefsburg auf den 11. März 1608 ansagte, den Mathias leiten sollte, wobey gesagt wurde: dafs der schon angekündigte Reichstag blos durch die Ungeduld einiger wenigen auseinander gegangen sey. Vorläufig nahm Rudolph keine andere Mafsregel, als dafs er den Sigmund Forgáts, Erzbischof von Gran, der auf Rudolphs Empfehlung am 10. December 1607 vom Papste den Cardinalshut, und von Rudolph die Locumtenens-Würde erhalten hatte, nach Prefsburg sandte; dieser sollte hier dem Mathias die Stange halten. Der Reichstag war voll Jesuiten-Emissäre, und Peter Pazmány, des Stobaeus guter Freund, machte sich dabey nicht wenig geschäftig, um den anwesenden Bischöfen das Interesse des Jesuitismus zu empfehlen.

Am 15. Januar 1608 traf Mathias in Prefsburg ein; der neue Cardinal entzog sich nicht nur allen Berathschlagungen, sondern suchte sie auch zu vereiteln *). Illyésházi brachte 300 Reiter und aufserdem Haiduken mit. Am 21. Januar trat Mathias nach vie-

*) Siehe das Tagebuch der Ödenburgischen Deputirten bey dieser Versammlung, bey Kovachich *Script. min. I.* Seite 215.

len Berathschlagungen mit seinen Anträgen auf. Aus Mitleiden über den zerrütteten Zustand des Vaterlandes habe er die Stände hieher berufen, um den Haiduken-Tumult und die Türkischen Irrungen zu heben. Gut und Blut wolle er zur Rettung des Reichs wagen. Der Cardinal war in der Versammlung zugegen; er antwortete sehr lakonisch, und der Erzherzog sah ihn mit Unwillen an. Am 22. Januar erschien der Cardinal nicht in der Ständischen Versammlung, und von Bischöfen überhaupt nur Napragyi und Lépes, die übrigen blieben beym Cardinal in seinem Pallaste, welcher zugleich den Ständen erklärte, er erwarte die Stände als Locumtenens in seinem Pallaste. Die Stände, in einem engen Lokal, im grünen Stiefel, versammelt, dekretirten auf den Vorschlag des Illyésházi: da nach dem Wiener Frieden ein Pallatin zu wählen sey, so erkenneten sie keinen Locumtenens, sondern nur einen Erzbischof von Gran. Als solcher ward Forgáts eingeladen, in die Ständische Versammlung zu kommen, erschien aber nicht. Sofort ward der Beschlufs wegen nicht anerkannter Locumtenential-Würde dem Erzherzog Mathias durch Krenperger und Schrötl (letzterer war geheimer Sekretär des Mathias), eröffnet, mit der Bitte: die sich entfernt Haltenden zur Besuchung der Ständischen Versammlung zu nöthigen. Am 23. Januar hatte die Ständische Versammlung bey Demeter Napragyi, in dem bessern Lokale der Prefsburger-Propstey, Statt; alle Bischöfe kamen, nur Forgáts wollte Delegirte schicken. Da ward auf Illyésházi's Antrag bedeutet: wenn er vom Ungrischen Brod und Wein leben wolle, müsse er sich der überwiegenden Ständischen Mehrheit fügen, und so kam er denn auch in Person. — Jetzt ward also vorgetragen: der Hauptzweck dieser Versammlung sey, die Beobachtung und Vollziehung des Wiener Friedens, mittelst einer ener-

gischen Vorstellung bey Rudolph durchzusetzen, wenn man vorher gewiſs sey, daſs die verbündeten Stände so wie die Ungern geneigt wären, bey diesem Frieden, und bey dem Erzherzoge Mathias, wenn er den Wiener und Sytvatoroker Frieden vollstrecken würde, zu leben und zu sterben: und ob es Mathias als Gubernator auf jeden Fall auf sich nehme, beyderley Friedensschlüsse zu vollziehen? Es sey dieſs um so dringender, als der Stillstand mit den Haiduken nur noch zwanzig Tage zu währen hätte. — Hierwegen wurden also Ersuch-Schreiben an Mathias, die Böhmischen, Mährischen, Schlesischen, dann an die ob- und unter der Ennsischen, endlich an die Steyerischen und Inner-Österreichischen Stände beschlossen. — Zur Rechtfertigung dieses Schrittes sollte auch ein Schreiben an die Deutschen Reichs-Stände erlassen werden *). Zu Gesandten wurden bestimmt: an den Kaiser Rudolph, Demeter Napragyi und Revaj; an die Reichsfürsten, Valentin Lépes und Nicolaus Thurzó; an die Haiduken Illyésházi, Georg Thurzó und Thomas Zichi; an den Pascha von Ofen, Thomas Nádasdi und Caspar Csúthy. Die am 26. Januar 1608 vorgelesene Antwort des Erzherzogs **) und der verbündeten Stände, schien den Ständen noch nicht kategorisch genug; es ward darüber in einer Conferenz

*) Es steht bey Pray *Epist. Proc. III.* 294, hat aber ein zu frühes Datum, statt 20. Januar 1608, 1. Febr. 1608.

**) Der Erzherzog Mathias, um etwas für den Clerus zu thun, machte das Ansinnen, vorläufig mehrere vom Clerus in ihre Güter wieder einzusetzen, indem einige ohne Lebens-Unterhalt herumirrten; die Stände aber erwiederten: die Sache müſste an den nächsten förmlichen Reichstag verschoben werden. Ferner erhob Mathias Anstände wegen des Türken-Friedens: er sey nicht ehrenvoll, Gran und Canisa sey damit verlohren, und eine groſse Summe Geldes

vom 27. Januar eine kategorischere Erklärung ausgemittelt. Am 27. Januar langte aber auch Tiburtius Himmelreich von Prag an; am 29. Januar publicirte man seine Depesche. Sie bestand in einem Decrete vom 23. Januar 1608, worin Rudolph den Ständen befahl aus der gegenwärtigen, ohne seinem Wissen zusammengekommenen Versammlung sogleich auseinander zu gehen, und den von ihm angesagten Reichstag auf den 11. März 1608, zu besuchen. Zugleich traf aber auch am 27. Januar ein Brief von Sigmund Forgáts ein, wornach sich die Haiduduken kaum mehr von Unruhen abhalten liefsen. Jenes Decret erregte nur noch eine heftigere Gährung. Illyésházi brachte ausdrücklich in Antrag, die Stände möchten auch das beschliefsen: wie die Bemühungen Mathiens, wenn er den Wiener und Türken Frieden vollstreckt haben werde, zu belohnen seyen? Zum wenigsten sagte er, ist er der Bruder und der rechtmäfsige Erbe des Kaisers, und die Ungern werden nicht leiden, dafs ihm jemand vorgezogen werde. Das Religions-Wesen kam zugleich zur Sprache durch eine Beschwerde-Schrift der Prefsburger und Modreiner wider den Erzbischof, der darüber durch Nuncios zur Rechenschaft gezogen ward, aber nur antwortete: er habe als treuer Locumtenens nach des Kaisers Befehlen gehandelt. Bey der Gelegenheit führte Illyésházi an: Szuhai, als Kammer-Präsident, sey gewohnt gewesen, die Bürger nur Bauern des Königs zu nennen, da doch jede Stadt adeliche Rechte hat. — Es ward auf heilige Beobachtung des Wiener Friedens und des ersten Artikels nach der

zu schicken; die Stände aber antworteten: der Friede sey bey der Lage des Reichs immerhin dem Kriege vorzuziehen, und es sey also der Vollzug desselben einzuleiten, bis bessere Zeiten bessere Bedingungen brächten.

darüber von Mathias ertheilten Erläuterung gedrungen. Endlich war auch die Rede von der nöthigen Bewaffnung des Reichs zur Vertheidigung des Vollzugs des Wiener und Türken-Friedens, im Falle der Pascha von Ofen und die Haiduken sich nicht besänftigen liefsen. Zu Capitäns jenseits der Donau wurden ernannt: Nicolaus Zrini und Thomas Szétsi, oder Steph. Török; diefsseits der Donau Georg Thurzó und Peter Révaj; in Croatien Keglevits und Thomas Erdödi. In Ober-Ungern sollten sich die dortigen Comitate selbst Capitäns in dem nächsten Kaschauer Convente wählen. Die Comitate sollten von jeder dritten Porta einen Reiter stellen, aufserdem sollte zu Georgi ein Gulden von jedem Rauchfange erhoben werden, um damit Truppen anzuwerben; im Nothfalle sollte der ganze Adel auf Mathiens Aufruf insurgiren Niemand sollte sich unterstehen, mit den Türken ohne Wissen Mathiens, Separat-Unterhandlungen anzufangen. Der Erzherzog sollte sich von den Ständen einige als beständige Räthe an seine Seite wählen.

Als am 31. Januar 1608 nochmahls in voller Ständischer Versammlung auf der Propstey alle diese Schlüsse und deren Resultate verlesen wurden, und die Sache an den Punkt der Religion kam, erklärte Napragyi, er sey im Nahmen des Clerus bevollmächtigt, dem Religions-Artikel des Wiener Friedens zu widersprechen. Georg Thurzó widersprach hingegen im Nahmen der Stände dem Widerspruche des Clerus, und erklärte: die Stände würden nach ihrem Beschlusse Gut und Blut an die Beobachtung des ganzen Friedens, mithin auch des ersten Artikels wagen, worauf diefs die weltlichen Stände einhellig versicherten. Dem Napragyi, der den Wiener Frieden selbst mit unterzeichnet hatte, wurden persönlich harte Sachen gesagt. Der Clerus mufste hören: wenn er wider solche Reichs-Schlüsse handle, ver-

diene er seine Güter zu verlieren. Auch von der Ausschliessung der Protestanten aus Croatien war die Rede. Zrini und Thomas Erdödi versicherten, auch Croatien werde den Wiener Frieden beobachten. Es ward beschlossen, alles was zeither wider den Wiener Frieden im Religions-Wesen geschehen sey, dem Erzherzog-Gubernator vorzustellen. Am 31. Januar speisten alle Österreichischen und Ungrischen Stände beym Erzherzoge. Am 1. Februar ward Tiburtius Himmelreich, in die Ständische Versammlung berufen, und ihm das Entschuldigungs-Schreiben der Stände an den Kaiser übergeben. Er habe sich mehrmahls gegen die Ungern gefällig erzeugt; nun sollte er seinem Herrn alles im rechten Lichte vorstellen; dafür wolle man ein Dorf, dafs er in Ungern besafs, das aber jetzt an Kaspar Szegedi inscribirt war, für ihn auslösen. Am 2. Februar sollten die Reichs-Schlüsse unterschrieben werden; die Bischöfe weigerten sich der Unterschrift, und wollten davongehen, aber Illyésházi liefs des Propstes Haus, die Wohnung des Naprágyi, mit Haiduken besetzen, und eine Ständische Deputation zeigte die Sache an den Erzherzog Mathias an, welcher erklärte, er werde von Prefsburg nicht fortgehen, bis nicht Alle unterschrieben hätten, welches er zu bewirken schon Mittel finden werde. Dem Naprágyi ward bey dieser Gelegenheit vom Thurzó vorgeworfen, er habe Siebenbürgen verrathen. Am 3. Februar unterschrieben endlich die Bischöfe und Capitularen, auf nochmahlige Aufforderung der Stände, den Franz Forgáts ausgenommen, der nur zu Hause unterschreiben wollte, d. h. mit jesuitischem Vorbehalt. Am nämlichen Tage liefs sich Forgáts den Cardinalshut vom päpstlichen Nuntius aufsetzen, ohne den Erzherzog zu dieser Feyerlichkeit und zu dem dieselbe

begleitenden Gastmahle einzuladen. Czobor hingegen erhielt vom Erzherzog die goldene Medaille mit einer goldenen Kette.

Dieses war der Hergang, folgende waren die aktenmäſsigen Resultate der Versammlung: 1) Aufforderung der Stände an die Österreichischen verbündeten Stände und andern, dd. 24. Januar 1608, zur Erklärung, ob sie beym mitbeschwornen Wiener Frieden zu leben und zu sterben entschlossen seyen? 2) Erklärnng der Stände an Mathias vom 30. Januar 1608, welche die vorzüglichsten ständischen Beschlüsse enthält. In Rücksicht der Belohnung, die der Erzherzog für seine Bemühungen zum Vollzug der beyderley Friedensschlüsse haben solle, ward blos im Allgemeinen die Dankbarkeit der Nation bey sich durch göttliche Fügung ergebender Gelegenheit zugesichert *). 3) Schreiben der Stände an den Kaiser Rudolph, vom 1. Februar 1608, in Beantwortung seines Dekrets vom 23. Januar. Sie ersähen daraus, daſs dem so lange abwesenden Kaiser ihre so dringend gefährliche Lage noch immer nicht in gehörigem Lichte vorgestellt worden. Sie, Stände, hätten den Mathias als Gubernator gezwungen, und zwingen müssen, den doppelten Frieden zu vollstrecken, weil sie sonst keinen Ausweg zur Rettung des Vaterlandes gesehen hätten. Alle ihre Schritte hätten zur Absicht, dem Reiche endlich innere und äuſsere Ruhe zu verschaffen, und nichts weiter. 4) Conföderation zwischen Mathias, den Ungrischen und ob- und unter der Ennsischen Ständen zur Behauptung des Vollzugs der beyden Friedensschlüsse, wider jeden Störer dieses Vollzugs, mit wechselseitiger Darangebung ihres Gutes und Blutes, unterzeichnet auch von Naprágyi, Lépes u. a. 5) Schrei-

*) *De spe remunerationis caute egerunt*, sagt der Ödenburger Deputirte in seinem interessanten Journal.

ben der Stände an die Stände des Römischen Reichs vom 1. Februar 1608, um ihre Intercession, womit Rudolph den Wiener und Sytvatoroker Frieden vollziehen wollte, und um Verweigerung aller Hülfe, die Rudolph von ihnen, den beyden Friedens-Traktaten entgegen, begehren könnte; dann um eine gleiche Verbindung als zwischen den Ungern und Österreichern bestände.

Kaum war der Prefsburger Convent aufgelöst, als die Jesuiten denselben überall *) nur die Prefsburburger Verschwörung nannten. Schon am 23. Februar 1608 erklärte Rudolph alle Verhandlungen dieses Convents für ungültig, und drohte allen, die die Schlüsse desselben vollziehen würden, die Strafe der Untreue. Ferdinand in Grätz verwandte allen seinen Einflufs in Croatien, um die Optimaten dieses Landes in der Treue gegen den Kaiser zu erhalten. Um so bestimmter entschied sich Mathias für Krieg und Waffengewalt. Der Kaschauer Convent unter Illyésházi und Thurzò trat schon am 25. Februar 1608 sämmtlichen Prefsburger Beschlüssen bey. Hierauf verfügten sich Illyésházi, Georg Thurzó mit Preiner, Pucheim und Kolonits nach Neuhäusel, und schlossen am 25. März 1608 mit den Türken den Vertrag, nach welchem ein Gesandter binnen vierzig Tagen von Komorn abgehen sollte, 150,000 Gulden nach Konstantinopel zu bringen; die andern 50,000 Gulden sollten nach seiner Zurückkunft bezahlt werden: und so sollte denn der Sytvatoroker Frieden bey Kraft bleiben. Am 27. März 1608 ertheilten alle genannten Commis-

*) Besonders in Grätz Stobaeus, Katona IX. 790. Stobaeus versprach dem Forgats und allen, die dagegen gewesen, Belohnungen (wenn Ferdinand, sein Herr, oder vielmehr sein williger Zögling, ans Ruder kommen werde.)

sarien dem Andreas Nagy und dem ganzen Haiduken-Corps die Amnestie, und diejenigen Sitze, die ihnen schon Botskai und der Kaschauer Convent angewiesen habe. Einstweilen wurden so manche in den Sold des Mathias genommen. Da der Marsch über Mähren gehen sollte, so wurden Valentin Lépes Bischof von Wesprim, Peter Révaj, Stephan Palffi, Andreas Ostrosith und Theodor Szulyovzki an die Mährischen Stände (die am 10. März in Slawkow versammelt, ohnehin mit dem Rudolphinischen Capitän Ladislaus Berka höchst mifsvergnügt waren) abgeschickt. Die Mährischen Stände traten dem Bunde der Ungrischen und Österreichischen zum Schutze des doppelten Friedens eingegangenen Verbrüderung, am 19. April 1608 zu Iwantschitsch bey.

Unter so wichtigen Begebenheiten wurde damahls als ein kleines Intermezzo betrachtet, dafs Sigmund Rakotzi am 3. März 1608 als Fürst von Siebenbürgen abdankte, um lieber seine Güter in Ungern in Ruhe zu geniefsen, gegen dem, dafs er zu seinen Besitzthum (in Szerencs u. s. w.) auch noch Sáros und Szádvár erhielt, welche Gabriel Báthori von der Wittwe des Stephan Csáki kaufte; dafs die Siebenbürgischen Stände am nämlichen Tage den Gabriel Báthori wählten, dafs Valentin Homonnai nichts unternehmen konnte, da seine Stütze, die Haidukenschaft, theils anderwärts beschäftigt, theils von Gabriel Báthori mit Geld gewonnen war.

Am 15. April 1608 hatte sich Mathias bereits in Marsch gesetzt, mit 20,000 Mann und ein und zwanzig Kanonen, in Begleitung fast aller oben genannten Ungrischen General-Capitäns; für Ungern hatte er eine Commission, bestehend aus dem Bischofe von Waizen Peter Radovits, Stephan Illyésházi, Peter Révaj, Stephan Liszth und Franz Loranth, zur Ver-

waltung der currenten Geschäfte niedergesetzt. Schon in Czaslau trugen ihm die Churfürsten von Brandenburg und Sachsen ihre Vermittlung an. Ferdinand Dlausin und Tiburtius Himmelreich hatten den Rudolph bewogen, aus mehreren Kreisen Böhmens ebenfalls Truppen zusammen zu ziehen, allein Mathiens Armee, bey Dubez und Strebohol gelagert, war überlegener. Zu Eubomischl und Strebohol wurde die Verbündung der Österreicher, Ungern und Mährer erneuert. Am 19. May liefs Rudolph die Böhmischen Stände zusammenkommen; diese sowohl als die genannten Churfürsten, der päpstliche Nuntius und der Spanische Bothschafter Zuniga, vermittelten den Vertrag vom 25. Junius 1608, wodurch Rudolph, Ungern, Mähren und Österreich dem Erzherzoge Mathias förmlich abtrat, und ihn zugleich als designirten König von Böhmen anerkannte. Am 27. Junius brachte der Cardinal Dietrichstein die Ungrische Krone aus dem Prager Schlosse; sie ward von Lépes und Thurzó mit Reden begrüfst. Am nämlichen Tage wurden die Ungern ihres dem Rudolph geleisteten Eides enthoben, gegen dem, dafs sie den Mathias als König anerkennen sollten. Diese schnelle Wendung der Sachen ward zu Grätz im Sitz der Jesuiten schwer geglaubt, und dann als ein Gräuel, nicht als das Ende, sondern als der Anfang von Unruhen betrachtet *). Hätten doch die Jesuiten schon damahls auch im deutschen Reiche wirthschaften mögen; worüber die Protestanten (aus Anlafs der Vorfälle mit Donauwörth, dafs wegen einer gewaltsam zersprengten Prozession von Rudolph zu einer Bayerischen Munizipalstadt erklärt wurde) am 4. May 1608 die Union zu Ahausen im Anspachischen schlofsen.

*) Stobaeus bey Katona IX. S. 534.

Mathias schrieb hierauf, dd. Wien den 29. Julius, einen Reichstag auf den 29. September 1608 aus. Zweyerley Verhandlungen hatten noch vor diesem Reichstag Statt, die nachmahls wichtige Folgen hatten. Von der einen Seite war es der Streit des Erzherzogs Mathias mit den Österreichischen Ständen Evangelischer Religion, wozu ihn sein Rathgeber Clesel, Bischof von Wien, ein halber Jesuit bewog. Die Österreichischen Stände hatten sich vor dem Zuge nach Böhmen eine schriftliche Zusicherung Mathiens über ihre Religions-Freyheiten erbeten, auf den Fuſs des Wiener Friedens, hatten aber nur verschiebende Antworten bekommen. Jetzt, da dem Mathias als regierendem Erzherzog gehuldigt werden sollte, drangen die Evangelischen Stände auf eine solche Zusicherung, erhielten aber zum Bescheid: ein Erbland wie Österreich, müsse unbedingt huldigen; nach der Huldigung werde Mathias sehen was zu thun sey. Über diesen Irrungen kamen Schreiben von Rudolph, worin er erklärte, er bereue die dem Mathias gemachte Abtretung, die Österreichischen Stände möchten zur Treue gegen ihn zurückkehren; er wolle ihnen alle ihre Forderungen bewilligen. Auch nach Ungern schickte Rudolph solche Briefe und *Charte blanche*, für alle Forderungen die die Nation machen und er zugestehen wolle. Man schickte von Preſsburg die Abgeordneten mit zweydeutiger Antwort zurück, und behielt das Schreiben. Hierauf huldigten nur die Katholischen Stände in Österreich; die Evangelischen aber, die sich von Clesels Wohlbefinden nicht abhängig machen wollten, (da er ihnen zum Trotz, während Matthiens Abwesenheit in Böhmen, den Prediger aus Inzersdorf weggejagt hatte), versammelten sich am 14. September bewaffnet zu

Horn, und hatten den Plan, die Ungrischen Stände dahin zu bringen, dafs sie den Mathias so lange nicht krönen sollten, bis er nicht dem Begehren der Evangelischen Stände zu Horn willfahret haben werde.

Eine andere Verhandlung ging in Kaschau vor sich. Illyésházi schlofs hier mit Johann Imrefi und Sigmund Kornis am 20. August 1608 einen Vergleich, wornach Gabriel Báthori dem Wiener Frieden beypflichtete, gegen Mathias Friede und Freundschaft, auch Hülfe wider alle Feinde (die Türken ausgenommen) versprach, und zusagte, dafs er die im Wiener Frieden bestimmten Verhältnisse Siebenbürgens gegen die Ungrische Krone beybehalten wolle. Der Vergleich sollte von beyderseitigen Ständen, von den Ungrischen und Siebenbürgischen und zwar von den letztern eidlich, bestätiget werden. (Das Letztere geschah am 22. September 1608.)

Die Ungrischen Stände selbst, schon am 29. September versammelt, von den Österreichischen im Sinne des Wiener Friedens und des Prefsburger Provinzen Bundes um ihren Beystand angegangen, mufsten wegen der Österreichischen Händel warten bis Mathias am 22. October 1608 zu Prefsburg ankam; er ward mit Pomp empfangen, und vom Cardinal Franz Forgáts begrüfst. Die Proposition des Erzherzogs vom 24. October enthielt: das erste Geschäft dieses Reichstags sey, dafs das Reich seinen gekrönten König erhalte, und sodann alles zum Wohle des Reichs dienliche einverständlich mit diesem Könige ordne. Die Stände würden hiebey ohne Zweifel ihre eigenen Zusicherungen und Rudolphs Anempfehlung vor Augen haben; dagegen wolle auch Mathias sie bey allen Freyheiten schützen.

Die Stände waren aber schon vorher übereingekommen, die Gelegenheit zur nochmahligen Befe-

festigung des Wiener Friedens und ihrer Freyheiten zu benutzen, und dem Mathias sogenannte *Articulos antecoronationales*, der Krönung vorausgehende Artikel, vorzulegen. Mathias, der erst jetzt erfuhr, was Rudolph angeboten hatte, mufste nachgiebig seyn. Kaum konnte das von den Ständen erhalten werden, dafs die Anerkennung des Königs eher, als die Wahl des Palatins vor sich gehen möge; hingegen setzten die Stände durch, dafs die Wahl des Palatinus eher geschehe, als der Krönung des Königs, weil bey der letztern der Palatin wesentliche Verrichtungen habe. — Den Österreichischen Ständen ward zwar sowohl im Namen der Stände, als besonders von Illyésházi und Thurzó auf alle Art zum Frieden gerathen, aber doch ward Peter Révaj an Mathias geschickt, um demselben die Angelegenheit der Österreichischen Evangelischen Stände bestens, kraft des Prefsburger Provinzen-Bundes, zu empfehlen. Da Mathias antwortete: er könne diese Angelegenheit nicht für sich allein, sondern nur mit dem Rathe der andern Erzherzoge, namentlich des Maximilian abthun: so wurden Georg Thurzó und Andreas Dotzi nach Wien gesendet, um auch bey Maximilian ein Vorwort für die gedachten Stände einzulegen, und sie indessen zur Ruhe zu ermahnen.

Nachdem die Antecoronational - Artikel berichtigt waren, langte doch noch ein Schreiben der Stände in Horn vom 14. November und abermahls vom 17. November ein, worin sie wegen nicht gelungener Vermittlung in ihrer Angelegenheit die Krönung zu verschieben baten. Illyésházi trat aber demungeachtet auf, und trug auf die alsbaldige Krönung Mathiens an, da nunmehr die innere Freyheit und Ruhe des Reichs durch die Antecoronational - Artikel gesichert sey. Er gab zu ver-

stehen, die Verbindung mit Österreich gehe nicht so weit, um wegen der Horner Stände eine für das Wohl des Reichs so nothwendige Maſsregel, als die Krönung des Königs sey, länger aufzuschieben, zumahl da Thurzó's und Dotzi's Berichte die Hoffuung nicht absprächen, daſs auch die Angelegenheit der Evangelischen Stände in Österreich in Ordnung kommen werde. Durch diesen Antrag machte sich Illyésházi den Hof sehr verbindlich; am 16. Nov. 1608 ging die Anerkennung Mathiens vor sich; am 17. die Wahl des Palatins. Mathias schlug vor, katholischer Seits den Thomas Erdödi und Sigmund Forgats, evangelischer Seits den Stephan Illyésházi und Georg Thurzó. Die Wahl geschah nicht durch schriftliche *), sondern durch mündliche Stimmgebung; die Mehrheit entschied für Illyésházi. An der Spitze dieser Mehrheit befand sich der Cardinal mit dem ganzen Clerus: denn Illyésházi hatte dem Cardinal die Versicherung gegeben, der Clerus solle mit seiner Palatinal-Verwaltung sehr zufrieden seyn. Nach Illyésházi hatte schon damahls der von Wien zurückgekehrte Thurzó die meisten Stimmen. Am Tage der Wahl des Illyésházi, ward Nicolaus Istvánfi vom Schlage gerührt. Er hatte schon vernommen, daſs Illyésházi wegen der wider ihn verfaſsten Sentenz auf seine Absetzung und Verbannung antragen wolle; sein Unfall besänftigte Illyésházi's Rache, und der Greis erhielt nach der Hand seine Leibes- und Seelenkräfte auf einige Zeit wieder **). Die Krone ward in der Nacht aufs Preſsburger Schloſs gebracht; am 19. November ging die Krönung vor sich.

*) Für die schriftliche Abstimmung ward auch gesprochen, als die dem Geschrey und der Cabale weniger günstig sey.

**) Er starb erst am 1. April 1615 zu Vinitze, und vermachte Bibliothek und Güter zu Pankovitze den Jesuiten in Zagrab.

Die Antecoronational-Artikel wurden dadurch weniger bedenklich, daſs sie nur eine klarere Redaction des Wiener Friedens enthielten. Sie kamen nicht ohne heftige Discussionen zwischen dem Hofe einer- und den Ständen andererseits, dann den Evangelischen und Katholischen Ständen zu Stande. Der erste Artikel enthielt jetzt die klare, und durch keine Clausel *sine praejudicio catholicae religionis*, vernichtete Verfügung: daſs alle Stände, mit Inbegriff der Städte, Gränzplätze, Flecken und Dörfer, die freye ungestörte Religions-Übung, und die Evangelischen Glaubens-Genossen ihre Superintendenten haben sollten. Da erhob sich Forgáts, Mikátzi, Naprágyi, Radovich *) und vier Kapitels-Deputirten, und wollten den Mathias mit den gewöhnlichen jesuitischen Gründen (daſs die Ketzerey ein Verbrechen, den schwersten Verbrechen gleich sey, das nur aus Noth geduldet, nicht aber von einem katholischen Fürsten gesetzlich canonisirt werden könnte, daſs die protestantischen Fürsten auch keine Katholischen in ihren Staaten duldeten, u. dgl.), umwenden; ja sie waren so kühn, ihm das traurige Ende derer vorzuhalten, welche aus Herrschbegierde die Freyheit der Religionen zugestanden hatten **), und ihm die Verantwortung vor dem höchsten Richterstuhle aufzulegen, wenn er nicht nach ihrem Sinne handeln würde. — Als dennoch Mathias den Religions-Artikel wie er war, stehen lieſs, reichte der Clerus, vom Papste Paul V (wie auch Bathyáni zugiebt), aufgefordert, eine neue Vorstellung wegen aller ihnen,

*) Valentin Lépes ist bey Peterfi nicht unterschrieben.

**) *Qui regnandi desiderio libertates religionum approbarunt.* Schrieb doch Stobaeus: *Rursus exiguo pretio Christus venditur.*

wie er vorgab, nachtheiligen Artikel ein; und da auch diese nichts half, eine Protestation vor dem Preſsburger Kapitel, dd. 25 November 1608. Auch an der letztern nahm Valentin Lépes zu seiner grossen Ehre, keinen Antheil, sondern auſser dem ganz jesuitischen Forgáts, die obgenannten Bischöfe, dann Simon Bratulich, Bischof von Zagrab, und Franz Ergeli, Bischof von Fünfkirchen *).

Ein zweyter, viel debattirter Artikel betraf die Jesuiten, welche aus der Prämonstratenser Propstey Thurótz und aus ihrem Collegio zu Sellye von Illyésházi unter den Botskaischen Unruhen waren hinausgeworfen worden. Peter Pazmany (geboren 1570 zu Groſswardein von reformirten Eltern, ein Zögling der dortigen reformirten Schule, so wie Forgáts, selbst ein Convertit), war so unverschämt gewesen, sich im Nahmen der Propstey zu Thurótz in der Ständischen Versammlung einzufinden. Er ward hinausgewiesen, und ihm bedeutet: die Jesuiten seyen keine Ständischen Mitglieder. Dennoch hielt er eine Rede, welche beweisen sollte, daſs es die gröbste Beleidigung der Katholischen und Religions-Störung, mithin dem Wiener Frieden entgegen sey, den Katholischen ihre besten Schul- und Seminarial-Lehrer wegzunehmen. Das Zeugniſs des schwachen Sigmund Rákotzi, die Jesuiten seyen sittliche, brauchbare Leute, ward angeführt, und um einzelne Vorwürfe abzulehnen, war der Unterschied zwischen dem Orden und einzelnen etwa zu weit gegangenen Ordensbrüdern aufgestellt. Die Stände

aber

*) *Nullae leges*, hieſs es in der zweyten Declaration ganz unrichtig, *in Hungaria fieri possunt, nisi primarius et praecipuus status ecclesiarum consentiat.* Die Abstimmung geht nach der Mehrheit der Stimmen, nicht nach den einzelnen ständischen Körpern.

aber liessen sich durch diess alles nicht betäuben; die eigene Tendenz des Jesuiten-Ordens: den Frieden in der Christenheit durch Religions-Verfolgung zu stören, und selbst in politische Weltbegebenheiten zum Vortheile des Ordens, unabhängig von beschworner Treue gegen diesen oder jenen Landesfürsten, einzugreifen, hatte sich schon so sehr entwickelt. Die strenge Obedienz im Orden selbst machte die Anführung, dass einige Jesuiten zu weit gegangen seyn könnten, lächerlich, und die evidente Möglichkeit, dass doch andere weltliche Individuen, oder auch Glieder der Orden eben so geschickt zu Schul- und Seminarial-Lehrern seyn könnten, untergrub die Behauptung von der absoluten Nothwendigkeit der Jesuiten. Der Artikel über sie blieb so stehen: sie seyen keines Güterbesitzes in Ungern fähig.

Die übrigen merkwürdigen der drey und zwanzig Ante-Coronational-Artikel waren diese: Stürbe ein Palatin, so müsste ein Reichstag zur Wahl seines Nachfolgers binnen einem Jahre angesagt werden, wo nicht, so solle der *Judex Curiae* oder der *Magister Tavernicorum* diesen Reichstag ansagen. Zugleich ward bemerkt: dass, da jetzt Rudolph die Ungern ihres Eides entlassen habe, alle Ämter neu gewählt werden könnten. Wegen der Krone und deren Aufbewahrung zu Pressburg durch eigens erwählte weltliche Kronhüter, ward nun bestimmt entschieden. Der Schatzmeister des Reichs sollte von der Österreichischen Kammer oder Hof-Kammer durchaus nicht abhängig seyn. Titular-Bischöfe gehören nicht in das Ungrische Reichs-Conseil. Die Stände verlangten auch mit Recht schon damahls, die Kanzler-Würde sollte keinem Geistlichen verliehen werden; weil diess aber die Geistlichkeit zu sehr erbittert hätte, und der Cardinal Forgáts auf der obersten Kanzlers-

Würde des Graner Erzbischofs beharrte, so blieb es weg, und ging erst in neuern Zeiten in Erfüllung. Alle Ober-Capitäns und Gränz-Commendanten sollten noch während des Reichstags aus Ungrischen Individuen ernannt werden; blos in Raab sollte ein deutscher Commendant, doch vom König nicht nur, sondern auch vom Palatin abhängig seyn. Von der Drau bis zum adriatischen Meere, mit Inbegriff von Zeng, solle die Würde eines Bans von Croatien und Dalmatien respectirt, und auch da alle Gränz-Commendanten aus Inländern bestellt werden. Auf die Bewirkung hievon sollte durch Commissäre in Grätz gedrungen werden; wobey übrigens die Inner-Österreichischen Stände die Besatzungen auch ferner unterhalten sollten *). In den Städten und deren Ämter-Verleihung sollte keine Ausschliefsung der Magyaren gestattet seyn. Güter, die an den Fiscus fallen, sollen verdienstvollen Männern ohne Bezahlung verliehen werden. Das Haupt-Recht der persönlichen Freyheit, ohne Citation und gerichtlicher Überweisung nicht gestraft zu werden, sollte unangetastet bleiben, sonst aber könnte das Gesetzbuch allerdings verbessert werden. (Nur war, wie wir unten hören werden, die von den Ständen hiezu entworfene Instruction ganz anders gedacht, als im Geiste der Ferdinandischen Anregung zum *Quadripartitum.*) Wer auf Kron-Güter, Kron-Gruben und Zölle Geld geliehen, und sie im Besitze hat, gibt sie ohne Erstattung des geliehenen Geldes heraus, mit Ausnahme von Munkáts, Zolyom und Diosgyör. An Deutsche verpfändete Schlösser und Herrschaften, können sogleich zurückgelöset werden. Die Stände verlangten auch, dafs den Evangelischen zu Prefs-

*) Wie sarkastisch diefs in Gräz bespöttelt wurde, s. einen Brief des Stobäus bey Katona X. p. 159.

burg und Tyrnau die ihnen (durch Forgàts) abgenommenen Kirchen zurückgestellt werden sollten; der Clerus aber verhinderte, dafs es nicht in die Ante-Coronational-Artikel kam.

Die Krönung Mathiens ging mit besonderm Pomp und Enthusiasmus, zumahl wegen der dem Reiche wieder gegebenen Krone, vor sich. Nach der Krönung erfolgten die Ernennungen des Valentin Homonnai zum *Judex Curiae* (der damahls als Ober-Reichs-Richter für Ober-Ungern betrachtet wurde); des Bischofs von Neitra, Valentin Lépes, eines schon charakterisirten Mannes, zum Kanzler. Zum Schatzmeister war Georg Thurzó bestimmt, er verbat sich aber vor der Hand diesen Platz; Thomas Vizkeleti ward indessen Vice-Thesaurarius; Georg Thurzó blieb Oberst-Truchsefs; Sigmund Forgáts ward *Magister Tavernicorum.* Personal blieb Johann Lippai. Ban von Croatien, Dalmatien und Slavonien blieb Thomas Erdödi. General-Capitän jenseits der Donau, Franz Bathyáni, diefsseits der Donau Sigfried Kollonits; Sigmund Forgáts in Ober-Ungern.

Nun dauerte der Reichstag noch bis zum 6. December 1608; und die bis dahin verfafsten sieben und zwanzig Artikel enthielten nachfolgendes Merkwürdigere: Bestimmung, wer eigentlich Reichsstand sey. Vom Prälatenstande nur die wirklichen Bischöfe, deren Capitel im Ganzen, die eximirten Pröpsteyen und Abteyen, endlich der General des Pauliner Ordens. Unter Magnaten wurden verstanden: alle Reichsbaronen und zu Reichsräthen ernannte Adeliche. Nur die Vlad. Decr. VII, 3. genannten Städte sollten einberufen werden; wegen der übrigen sey bey der Umstaltung des Gesetzbuches zu entscheiden. Die *Tabula Regia* ward zuerst in diesem Verstande genannt; ihre Beysitzer, Protonotärs und die Vica-

rien der Reichs-Oberrichter haben ebenfalls Sitz und Stimme auf dem Reichstage. — Alle Zehent-Sachen gehören vor das Comitat, nicht vor das geistliche Gericht. Zur Umstaltung des Gesetzbuches wurden Commissarien ernannt, darunter Forgáts, Naprágyi, Thurzó, Révaj, Ostrosith, Lippai. Die Freyzügigkeit der Bauern ward dem Gebrauche und den Statuten der Comitate überlassen. Von jeder Porta wurden vier Gulden bewilligt. Die Arbeiten zu den Schlössern wurden neu vertheilt. Zu Hüthern der Krone wurden ernannt: Peter Révaj und Stephan Pálffi, Obergespäne des Thurotzer und Preſsburger Comitats, ihre Verpflichtung bezeichnet. Die Entscheidung wegen der Botskaischen Schenkungen und Inscriptionen ward auf den nächsten Reichstag vertagt. Die Ungrischen Stände bestätigten den Kaschauer Vertrag mit Siebenbürgen; er sey den Reichs-Artikeln einzuschalten (welches die Gesandten des Fürsten Báthori, Senyei und Sigmund Kornis, verlangten) *).

In der Ständischen Instruction zur Verbesserung des Gesetzbuches *) kommen merkwürdige Dinge vor. Mossotzi der Bischof wird darin beschuldigt, daſs er einen Artikel über die Zehenten ganz falsch und anders, als er in dem Original lautete, habe abdrucken lassen. Auf die bessere Auseinandersetzung des *Crimen laesae Majestatis* ward gedrungen; nur der begehe es (und verliere alle Güter), der sich an der Person des Königs vergreife; für andere ähnliche Verbrechen, die bisher dahin gezogen worden, sey die Todesstrafe genug. Nicht die Kapitel sollten die Sentenzen voll-

*) Im *Corpus Juris* fehlt derselbe.

**) Im *Corpus Juris* fehlt dieselbe. S. Báthyani *Leges ecclesiasticae. I.* 664.

strecken, sondern die Comitate. Der *homo regius* sollte keiner *de Curia*, sondern ein Comitatenser seyn. Von einer *mixta donatio* (gemischte Schenkung für Geld und Verdienste) sollte keine Rede mehr seyn; nur eine pure Donation wegen Verdienste soll gelten. Über das Recht eines erblosen Deficienten, zu testiren, sollte das Nähere bestimmt werden. Das Heimfalls-Recht der Krone sollte noch mehr beschränkt werden (der Wunsch der Stände ging ganz unverhohlen dahin: *Novam donationem et Consensum Regium nemini abneget. Non existentibus filiis filiae succedant parentibus suis et non ad fiscum devolvantur*). In das Consilium des Königs sollten acht adeliche Mitglieder von den Ständen erwählt werden. Der Fiscus soll unter keinem Vorwande, noch weniger durch Cession, Prozesse der Privaten durchfechten. Die Geistlichkeit soll keine weltlichen Ämter verwalten, besonders nicht das Kanzler-Amt; sie soll keine Festungen besitzen, sondern sich lediglich mit der Seelsorge abgeben. Was für Prozesse zur geistlichen Gerichtsbarkeit gehören, soll genau angegeben werden. Der Kanzler sollte auch dem Reiche einen Eid schwören. Künftig sollten die Freyheiten des Reichs wie unter Wladislaus und Albert specifisch aufgeführt, und auf diese Freyheits-Artikel der König beeidigt werden. Die königlichen Freystädte seyen nicht als Bauern des Königs zu behandeln. Die Verleihungen des Adels sollten mit Vorwissen des Reichstags, und nur zur Zeit des Reichstags geschehen; es gäbe Beyspiele, daſs Fuhrleute von diesem oder jenem Hof-Kanzler gegen Erlag von funfzig Gulden, Adelsbriefe erhalten hätten, u. dgl. Man sieht, daſs die h i n g e w o r f e n e I d e e einer Umstaltung des Gesetzbuches nur ein Mittel war, die theils gegründeten, theils aber auch wirklich übertriebenen Forderun-

gen der Stände, die man 1608 zu bewilligen keine Lust hatte, gleichsam abzuleiten, und da eine solche Umstaltung des Gesetzbuches ihre grofsen nur unter einer besonders energischen Regierung besiegbaren Schwierigkeiten hat, in Vergessenheit zu begraben.

Am Ende des Reichstags traktirte Forgáts den König, die Dissonanzen Beyder schienen versöhnt. Die Jesuiten, noch erst voll Geschrey's über die Untreue gegen Rudolph, wie sie es nannten, schienen jetzt, nachdem die Protestanten die Hauptsache gethan und vollendet hatten, das Verdienst und die Frucht davon sich zuwenden zu wollen. Beyde waren übereingekommen, dafs Mathias ganz im Stillen mehr für die katholiche Religion und den Clerus thun werde, als er scheinbar den Protestanten nachgegeben habe; dafür bürgte ja dem Forgáts Clesels Einfluſs auf Mathias, und dieſs ist der Schlüssel der Geschichte der nachfolgenden Regierung desselben. — Der Friede mit den Türken ward durch einen eigenen Gesandten befestigt, der mit Geschenken nach Konstantinopel ging; nur drangen auch dieſsmahl die Türken stark darauf, dafs sich Mathias nicht in die Siebenbürgischen Angelegenheiten einmische. Dem Gabriel Báthori hatte Gabriel Bethlen die Bestätigung der Pforte (September 1608) ausgewirkt; die Zurückstellung von Lippa und Jenö an die Türken mufste versprochen werden.

Die Österreichischen Evangelischen Stände waren über die Ungrischen höchst erbittert, dafs sie ohne viel Rücksicht auf die erstern, mit der Wahl und Krönung Mathiens vorgegangen waren. Sie hatten nichts anders als die Religions-Freyheit für den Adel erwirken können. Maximilian und Mathias hatten darauf beharrt, die Städte sollten kei-

nen Theil daran haben; auf den Punkt wegen Vergebung der Ämter auch an Evangelische ward gar nichts entschieden. Mit einer solchen halben Vergünstigung begnügten sich die Österreichischen Stände nicht; Illyésházi und Thurzó verwendeten sich bey Mathias wiederhohlt, während sie zugleich den Ständen aufs Ernstlichste von aller Waffen-Gewalt abriethen. Hierdurch geriethen sie in den Verdacht der Lauheit bey den Österreichischen Ständen, welche letztere sogar Deputirte an den Kaschauer Magistrat und die Ober-Ungrischen Stände, Valentin Homonnai, Michael Czobor, Andreas Ostrosith, u. dgl. (denen sie mehreren Eifer für die Protestantische Kirche zutrauten), sandten. (Februar 1609). Indessen ward am 19. März 1609 durch die Capitulations-Resolution Mathiens doch einigen Beschwerden der Stände zum Scheine abgeholfen, und so huldigten auch die Evangelischen Stände dem Mathias, zumahl da Rudolph sie an sich zurückzuziehen eifrigst bemüht war. Bewilligte doch Rudolph auch den Böhmen die Religions-Freyheit durch die berühmten Majestäts-Briefe vom 11. Julius und 20. August 1609 *).

In eben dem Jahr 1609 verlieh Rudolph Jülich und Berg an Sachsen, setzte den Erzherzog Leopold, Bruder Ferdinands in Grätz, einstweilen zum Sequester, und liefs diesen als Bischof von Passau, Truppen, angeblich wegen Jülich und Berg, eigentlich aber defswegen werben, um den Mathias damit aus Österreich zu verdrängen, indem

*) Man hat im Jahre 1721 ein Breve des Papstes Paul V vom 1. May 1609 bekannt gemacht, in welchem der Papst dem Ungrischen Clerus aufträgt, wider alle der protestantischen Confession günstige Gesetze einen Widerspruch einzulegen.

Rudolph nach einem neugefassten Plane dem gedachten Leopold die Erbfolge zuwenden wollte. Auch darum musste sich Mathias gegen die Österreichischen Protestanten nachgiebiger bezeigen.

In Wien war der Palatin Illyésházi am 5. May 1609 an Magenkrämpfen gestorben; als Protestant durfte er nicht dort, sondern in Pösing begraben werden. Da es doch wieder zu einem neuen Zuge nach Böhmen kommen musste, so war es dem Mathias daran gelegen, wieder einen getreuen Palatin und mit ihm die sichere Aussicht auf ungrische Truppen-Unterstützung zu erhalten. Am 4. September 1609 schrieb er demnach auf den 1. November 1609 einen neuen Reichstag nach Pressburg aus.

Auf diesem Reichstage verlangte Mathias von den Ständen, sie sollten die Candidaten der Palatinal-Würde wählen, er aber wolle aus diesen Candidaten einen ernennen. So wollte er die Gesetze über die dem Könige und den Ständen gemeinschaftliche Wahl des Palatins ausgelegt haben. Die Stände beharrten auf der auch noch üblichen Form, nach welcher die Candidation dem Könige, die Wahl den Ständen zukäme. Mathias behielt sich vor, diese Frage genauer erörtern zu lassen, und schlug katholischer Seits den Thomas Erdödi und Sigmund Forgáts, evangelischer Seits den Georg Thurzó und Thomas Szétsi vor. Am 7. December 1609 ward Georg Thurzó erwählt. Dem Reichstage mussten alle Perennal-Schenkungen und Inscriptionen des Botskai vorgelegt werden. Die erstern in so weit sie ins Gebiet Mathiens fielen, wurden vernichtet, so wie alle dem Reichstage nicht vorgelegten Inscriptionen. In Rücksicht der vorgelegten wurden sehr viele Clauseln beygesetzt, ob und in wiefern sie bis zur Auslösung gültig seyn sollten. Was Botskai in den ihm durch den Wiener Frieden gebliebenen

Comitaten Ugocsa, Beregh, Szathmár, nach besagtem Frieden verschenkt hatte, wurde nur in so weit bey Kraft belassen, als es dem Fiscus und den Rechten der Kirchen nicht abträglich sey. Die Frage wegen der Haidukenschaft, ihrer Adels-Briefe und Schenkungen an Ländereyen sollte von dem Palatin vorläufig untersucht, und auf dem nächsten Reichstage entschieden werden. Das Erlauer Capitel (für das sich Mathias interessirte) könnte seine Zehenten ohne Nachtheil der Festungen dermahlen nicht zurück erhalten: es sollte also einstweilen zu Tyrnau untergebracht werden. Dem Palatin ward aufgegeben, die dem Botskai von den Türken gegebene Krone, zur Verhütung aller Mifsbräuche, zu Handen des Königs zu bringen. Wegen der Obergespanschafts-Würde mancher Bischöfe sollte der nächste Reichstag, nach Einsicht der Privilegien, entscheiden. Der Erzherzog Ferdinand sollte noch einmahl angegangen werden, wegen des Vollzugs des Gesetzes über die Banal-Würde und über Inländer als Gränz-Commendanten. Doch solle das Ober-Commando der Gränze der Erzherzog und der Ban unter ihm behalten, und der Ban an ihn in Gränzsachen Berichte erstatten. Die Bündnisse mit Mähren und Österreich ob und unter der Enns wurden bey Kraft erhalten. Um die Herstellung des Prämonstratenser Convents in Thurótz ward der König wiederhohlt gebeten *). Unter dem Titel der Erhaltung der Gränze wurden drey Gulden von jeder Porta (eine Porta zu vier Bauern und zwölf Insassen-

*) Vom Papste Paul V aber noch im November 1609 um die Herstellung der Jesuiten in ihr Besitzthum. Von Pazmány erschienen 1609 die öt levelek (fünf Briefe). — Vom Kaschauer reformirten Prediger, ehemahligem Propst zu Grofswardein, Alwintzi, hierauf eine Antwort. Von Pazmány eine Gegenantwort.

Häusern gerechnet), dann noch Ein Gulden unter dem Titel des Gehalts der Kronhüter, der Ständischen Abgeordneten, und des Ankaufs eines schicklichen Pallastes für die Ständischen Versammlungen. Auf den Fall irgend einer Ruhestörung des Reichs von Innen oder Aufsen, stellt der Adel von vier Porten einen Reiter unter das Comitats-Banderium. Diese fertig zu haltenden Reiter soll der Palatin auf Befehl des Königs ins Feld aufbieten und führen können. Die Städte stellen nach einem Anschlage des Palatins Fufsvolk. Um sich der friedlichen und freundlichen Gesinnungen aller Nachbarn zu versichern, sollten Demeter Naprágyi und Franz Bathyáni an Rudolph und die Böhmischen Stände; an die Deutschen Reichsfürsten, Andreas Dotzi und Sigfried Kollonich; nach Schlesien, Sigmund Balássa und Andreas Ostrosith; nach Grätz der Bischof von Syrmien und Johann Ioo gehen, nach Siebenbürgen werde der König mit dem Palatin Deputirte ernennen: die Zeit der Absendung dieser Deputirten und ihre Instruction ward dem Gutbefinden des Königs anheim gestellt. Die Umstaltung des Gesetzbuches ward auf den nächsten Reichstag vertagt. Eine *Tabula Regia* sollte für die Donau Comitate, eine für Ober-Ungern bestimmt seyn, und für Beyde auch Appellations-Gerichte; die hiezu gehörigen Prälaten und Baronen wurden ernannt. Paul Sixt Trautsohn ward zum Indigena erhoben.

In Österreich, wo ein gleicher Subsidien-Landtag zu halten war, ward auf Thurzó's Betrieb und durch ihn den Ständen am 22. Februar 1610 erklärt: der Erzherzog Mathias wolle die Capitulations-Resolution vom 19. März 1609 beobachten, und sowohl die Katholischen als die Augsb. Confessions-Verwandten bey ihrer Religion schützen. Die Städte und Flecken, als der vierte Stand, sollten in Religionssachen nach

den mündlichen Zusagen des Mathias behandelt werden. Die Evangelischen Stände sollten sichs gegenseitig angelegen seyn lassen, auch die Katholischen in ihrer Religion nicht zu beirren, und könne hierüber zwischen den Ständen ein Compromiſs Statt finden. Eine andere Publication, als diese durch den vermittelnden Palatin, finde nicht Statt. Diese verwickelte Resolution muſste Thurzó selbst den Ständen bekannt machen und sie ermahnen, hiemit zufrieden zu seyn, und nun die übrigen Geschäfte in Pleno der Stände vorzunehmen, (das heiſst, dem Mathias wider seinen Bruder Truppen und Subsidien zu bewilligen.) Thurzó gab den Österreichischen Ständen darüber, daſs an ihn obiges Dekret in ihren Religionssachen gelangt sey, ein Zeugniſs dd. Semphe 6. März 1610. Allein was half in der Folge solch ein Zeugniſs wider die jesuitische Willkühr.

Zum Vollzug der Gesetze als Palatin bestimmt, zur guten Anordnung des Kirchenwesens auch bey den Protestanten durch das Interesse des Gemein-Wohls aufgefordert, hielt Thurzó, mit Moyses Szunyos, Jeremias Pongratz, Nicolaus und Andreas Ostrosith für zehen Comitate dieſsseits der Donau eine Synode zu Zolna oder Silein, am 28. März 1610, und lieſs dort, da die Prediger bisher zu Wittenberg, Brieg u. s. w. im Auslande ordinirt worden waren, drey Superintendenten für diese Comitate wählen, und Seniorate und Kirchenvisitationen organisiren. In dem Eide der Superintendenten kam auch die *Formula Concordiae* vor. Jenseits und dieſsseits der Donau bestanden schon vorher Superintendenten. Die Oberleitung des Kirchenwesens führte er freylich als Palatin mit Ansehen, aber an sein Absterben und an ein Ober-Consistorium von Geistlichen und Weltlichen, das zur kirchlichen Ordnung bey den Protestanten sehr nöthig war, dachte er

nicht, und denkt man noch nicht mit Ernst *). Schon am 17. April 1610 schleuderte der Cardinal Erzbischof Forgáts eine gedruckte Protestation wider die Acten jener Synode, die ein Conventiculum hin und her genannt wurde. Se. Eminenz beliebten sich besonders mifsfällig über die Kirchen-Visitationen auszulassen, auch aus der Ursache, weil sie den *Census Cathedraticus* der Archidiaconen schmälern. Wenn auch etwas in Gesetzen von Superintendenten stünde, so laufe es doch wider das Kanonische Recht und könne nicht gelten. Thurzó erfuhr diese Protestation zu Szathmar, wo er in Reichsgeschäften sich aufhielt, er nannte sie mit Unwillen ein *scabiosum*, *brutum et scommatibus plenum*, und den Cardinal einen Reichs-Gesetz- und Friedens-Störer (25. May 1610 **). Elias Lanyi, einer der neuen Superintendenten, schrieb eine Apologie für die *Synodus Solnensis*, Pazmann einen *penniculus papporum* dagegen. Elias Lanyi einen *Malleus peniculi papistici*, und Pazmany wieder seine *logos alogos*. Aber wie war es möglich sich mit Jesuiten jemahls zu verständigen? Welche Zeiten haben wir hinter uns! Gottlob dafs sie vorüber sind. — Jetzt hilft die milde und ihr Interesse besser verstehende Österreichische Regierung Ordnung in das Kirchenwesen der Protestanten bringen wo sie noch nicht war, sie hilft Indifferentismus und Unsittlichkeit vertilgen; noch unlängst ward eine höchst nöthige evangelische Superintendentur in Galizien aufgestellt, wo vorher keine war. Gott segne

*) Am 23. Januar 1610 ward auf der Synode zu Kirchdorf unter Christoph Thurzó der vierte Superintendent für Ober-Ungern, Stephan Xylander, gewählt. Christoph ward 1604 katholisch, kehrte aber 1613 zur Evangelischen Kirche zurück.

*) *Ribini Memorab. I.* 380. bey Kat. X. 322.

und stärke diesen wahrhaft christlichen Sinn unsers jetzt regierenden Monarchen. Je wehmüthiger die Protestanten in eine solche Vergangenheit blicken, je dankbarer gegen ihren Landesfürsten blicken sie in die bessere Gegenwart. — Forgáts wollte noch in diesem Jahre eine dem Solnenser entgegengesetzte erzbischöfliche Synode halten, aber der König mit viel wichtigern und verdriefslichern Angelegenhiten beladen, rieth ihm hiervon ab.

Mathias, obwohl er sich auf Ungrische, Österreichische und Mährische Hülfe verlassen konnte, um sich und Österreich ob der Enns der Passauer Völker zu entledigen, liefs sich dennoch durch die Einsprache der Deutschen Stände, vorzüglich aber durch Herzog Julius von Braunschweig, dann der Erzherzoge Ferdinand und Maximilian, zu einer Aussöhnung bewegen, die mit einer Abbitte an den Kaiser, mit Anerkennung seiner Oberhoheit und viel andern demüthigen Clauseln verbunden war. (10. September 1610.)

Der Palatin Thurzó that indessen für Mathias alles, um ihm ungehinderte Unterstützung aus Ungern zu verschaffen. Schon am 30. May 1610 brachte er die Türkisch-Botskaische Krone in seine Hände aus der Verlassenschaft des indessen verstorbenen Valentin Homonnai, an dessen Stelle Sigmund Forgáts zum *Judex Curiae* ernannt ward. Am 15. August 1610 schlofs er mit Imreffi und andern Siebenbürgischen Deputirten einen neuen Vergleich, das fernere gute Einvernehmen mit Gabriel Báthori betreffend. Hierauf züchtigte er ein ungeheures Verbrechen. Elisabetha Báthori von Etsed, Wittwe des Franz Nádasdi, hatte nach einigen die unselige Meinung, sie würde schöner, wenn sie sich in dem Blute junger Mädchen baden würde: nach andern hatte sie ein eige-

nes Wohlgefallen, dergleichen junge Mädchen lange und martervoll hinrichten zu lassen. Schon an 600 reichte die Zahl der unglücklichen Mädchen, die sie in ihr Schlofs Cseithe gelockt, und dort mit Hülfe eines gewissen Titzko und zweyer andern Furien, ihrer Mordlust geopfert hatte. Thurzó überfiel sie in Cseithe, und traf sie in ihrem Verbrechen: so eben röchelte ein so gemartertes Mädchen den letzten Athem aus. In dem abgehaltenen Palatinal-Gericht ward sie zur immerwährenden Gefangenschaft, ihre Gehülfen zu den Flammen verurtheilt.

Die Versöhnung mit Rudolph war, wie sich voraus sehen liefs, nicht dauerhaft. Erzherzog Leopold trat zum zweyten Mahl auf Rudolphs Anregung mit seinen Passauer Völkern in Österreich ob der Enns und Böhmen ein: am 15. Februar 1611 hatte er sich Prags bemächtigt. Aber schon am 24. März 1611 langte Mathias mit einer gröfstentheils Ungrischen Armee vor Prag an. Leopold sammt den Passauer-Völkern entfloh, und Rudolph trat nun auch Böhmen am 11. April 1611 an Mathias gegen einen Jahresgehalt von 300,000 Dukaten ab. Am 24. May 1611 ward Mathias in Böhmen gekrönt, gegen Zusicherung der politischen und religiösen Freyheiten Böhmens.

Bald nach so geendigter Katastrophe ward der Plan entworfen, Siebenbürgen in Mathiens Gewalt zu bringen. Das ganze Projekt ward ursprünglich von Jesuiten ausgedacht; sie fühlten, dafs sie auch in Siebenbürgen Einflufs haben müfsten, wenn sie nach ihrem Sinne die Ketzereyen in Ungern niederdrücken wollten. Gabriel Báthori hatte schon während seiner bisherigen kurzen Regierung die Jesuiten auf das Empfindlichste beleidigt. Nach einer durch Johann Jörök entdeckten Verschwörung des Stephan Kendi, Balthasar, Georg, Sigmund

Kornis, Pankratz, Senyei, Sigmund Sarmazághi (lauter katholische Optimaten) wurden Georg und Balthasar Kornis (April 1610) hingerichtet, die andern entflohen zu Mathias und klagten. Der Jesuit, Pater Vásárhelyi, und andere, bisher unter dem Schutze dieser katholischen Optimate gestandene Jesuiten, mufsten in die Moldau fliehen; das Collegium der Jesuiten in Weissenburg ward ihnen weggenommen, und der Orden aufs neue förmlich aus Siebenbürgen verbannt. Alles diefs erheischte Rache, und unglücklicherweise war Gabriel Báthori thöricht genug, durch andere Handlungen dieser Rache den schönsten Vorwand zu leihen. Durch Ungezogenheit und öffentliche Liederlichkeit war er mit dem Adel*), durch die gewaltsame Bedrängung Hermannstadts und der Sachsen (December 1610) war er mit dieser Nation, durch unzeitige Eroberungssucht mit Radul Scherban, Woiwoden der Wallachey, zerfallen, welcher letzterer zu Mathias floh, und von da aus den Pascha von Ofen, und durch ihn die Türken wider Gabriel Báthori aufhetzte. Zur Rache dafür liefs Gabriel Báthori die Gegend von Szathmár und Kalló durch die Haiduken unter Andreas Nagy und Johann Sziladi verwüsten. (April 1611.) Eben diese Haiduken mufste aber Gabriel Báthori bald selbst kommen lassen, als die Kronstädter unter ihrem muthigen Richter Albert Weifs den Radul herbeyriefen, um die Sächsische Nation von der unerträglichen Tyranney des Gabriel Báthori zu erlösen. Nachdem Albert Weifs Mittel gefunden hatte, die Haiduken unter Andreas Nagy zu bestechen, und zur Rückkehr zu bewegen, ward Gabriel Báthori am 8. Junius 1611 bey Kronstadt

*) Sein Schmeichler Johann Imreffi verglich ihn mit Alexander und sich mit Parmenio.

geschlagen. Radul schickte zwey und dreyſsig Fahnen an Mathias. Mit den Kronstädtern vereinigte sich nun auch Andreas Gitzi, und schwang die Fahne des Aufruhrs. Unter dergleichen wie es das Ansehen hatte, ganz günstigen Umständen, erhielt der Ober-Capitän in Kaschau und Bruder des Cardinals, Sigmund Forgáts*) den Befehl, die von Gabriel Báthori abtrünnigen Haiduken in Mathiens Dienste zu nehmen, und in Siebenbürgen einzufallen**). Neben Forgáts kommandirte Andreas Dótzi, ebenfalls katholisch, Stephan Pálffi, der vor kurzem von der protestantischen zur katholischen Religion durch Anleitung der Jesuiten übergegangene junge Georg Drugith de Homonna; aus Gehorsam gegen Mathias befanden sich bey dem am 29. Junius 1611 aufbrechenden Heere, auch Michael Czobor, Stephan und Andreas Lónyai, Ludwig Rákotzi, Georg und Gabriel Perényi u. a. Das Heer bestand ohne die Haiduken aus 16,000 Mann, (12,000 Reiter, und 4000 Fuſsvölker); eine Menge Jesuiten und katholische Geistliche begleiteten dasselbe, um in Siebenbürgen wieder eingeführt zu werden; die Fahnen des Heeres hatten das Bildniſs der heiligen Maria. Die Haiduken, die so etwas rochen, und Andreas Nagy ihr Anführer, zu Nagykároly persönlich beleidigt, spielten den ersten üblen Streich, fielen von Forgáts ab, schlugen den Stephan Pálffi bey Diószeg, und schlossen sich an Báthori's Feldherrn in Groſswardein, Franz Rhédei, an. Nichts destoweniger trat Sig-

*) Dieser Sigmund Forgáts, den sein Bruder Franz Forgáts zu bekehren nicht vermocht hatte, ward von Peter Pazmány binnen drey Wochen zur katholischen Kirche gezogen.

**) Unbegreifliche Verschweigungen erlaubt sich hier Pray III. *Hist. regum stirpis Austr.*

mund Forgáts in Siebenbürgen; ihm folgte ein Reserve-Heer unter Thomas Bosnyák und Nicolaus Forgáts; Weissenburg ward genommen, Báthori in Hermannstadt eingeengt (1. August 1611). Aber der thätigste Diener Báthori's, Gabriel Bethlen, nach Konstantinopel gesandt, kam bereits mit Türkischer Hülfe an der Donau herbey: nicht minder rückte Andreas Nagy mit Haiduken und Türken heran: im Lager des Forgáts entstand Unzufriedeheit, plötzlich hob er dasselbe auf, und da ihm die Rückkehr nach Ungern durch die Haiduken (die den Bosnyák und Nicolaus Forgáts geschlagen hatten, gesperrt war, marschirte er über Mediasch nach Kronstadt (September 1611); da aber eben Gabriel Bethlen mit Türken und Tatarn anlangte, begab er sich mit Dotzi, Esterhazi, Homonnai, über die Wälder der Moldau nach Pohlen zurück, und über Pohlen nach Ungern, mit Überstehung vielen Hungers und aufserordentlichen Mühseligkeiten; der gröfste Theil seiner Truppen ward aufgerieben und gefangen. Zu einiger Rache verwüstete Thomas Szétsi das Gebiet der Haiduken.

Mathias, der indessen die Huldigung in Schlesien eingenommen hatte, und um eigenen Kindern die Nachfolge zuzuwenden, und den Steyerischen Ferdinand zu beseitigen, im vier und funfzigsten Jahre heirathete (eine aus seiner nahen Verwandtschaft, Anna, Tochter seines Vetters Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, vermählt am 4. Dec. 1611 in Beyseyn des Kaisers Rudolph, mit welcher die Ehe kinderlos war), erwartete schon damahls den nahen Tod des kranken Rudolphs, sah den hieraus entstehenden Veränderungen entgegen, und wollte der so übel ausgegangenen Händel mit Gabriel Báthori los seyn. Er schickte daher wieder seinen treuen Thurzó nach Tokay, um gut zu machen, was jesuitische Rath-

schläge verdorben hatten. Gabriel Báthori fand sich ebenfalls in Groſswardein ein, und schickte den Wolfgang Kamuthi, Balthasar Kémeny und Wolfgang Cserenyi nach Tokay. Mit diesen kam Thurzó am 17. December 1611 zur Ruhe beyder Länder über einen Waffenstillstand überein; der volle Friede und dessen Bedingungen sollten auf dem nächsten Ungrischen Reichstage negociirt und inarticulirt werden, wobey sich Thurzó sammt den ihm beywohnenden Ober-Ungrischen Ständen verbürgten, daſs von Ungern aus nie mehr etwas ſeindliches wider Siebenbürgen und dessen jetzigen Fürsten erhoben werden sollte. In Folge des Waffenstillstandes sollten alle Gefangene aus dem Haiduken-Gebiete zurückgegeben, und die Haidukenschaft in dieſs ihr Gebiet wieder eingeführt, jedoch in Ruhe gehalten werden. Wegen des künſtigen freyen Verkehrs, Zurückgabe abgenommener Güter und dergleichen, ward das Nöthige verabredet. Am 21. December 1611 ward dieser Waffenstillstand von Gabriel Báthori zu Groſswardein bestätigt, wie auch von den zu Groſswardein anwesenden Siebenbürgern.

Noch ist aus der Geschichte des Jahres 1611 zu bemerken, daſs der Cardinal Forgáts am 1. Junius die Graner Diöcesan-Synode auf den 1. August 1611 nach Tyrnau ansagte, und wirklich abhielt. Der Hauptgeist derselben war die Durchsetzung aller die Hierarchie befestigenden Verfügungen des Conciliums zu Trident. Der Papst sollte um Erlaubniſs gebeten werden, daſs die Gläubigen in Ungern an Fasttagen Milch und Eyer essen dürften. Wider die *Concubinarios* wurden harte Maſsregeln ergriffen; die Kirchen visitirenden Archidiaconen sollten das Volk belehren, kein Priester könne eine Ehe rechtmäſsig eingehen, und kein Hausvater solle also gestatten, daſs seine Töchter durch Priester unter

dem Versprechen der Ehe gemiſsbraucht werden. Kein Priester soll ein ketzerisches Buch ohne Erlaubniſs lesen. Die doppelte Gestalt im Abendmahle sey nur ein Deckmantel der Irrthümer. Die Layen sollten daher nur das Brod empfangen. Der König sollte gebeten werden, alle verpfändeten geistlichen Güter auszulösen, die Bisthümer und Pfründen nicht unbesetzt, die Kammer bey den Todesfällen der Bischöfe nicht so gierig wirthschaften zu lassen, daſs kaum das Begräbniſs bezahlt, die Schulden getilgt, oder die frommen Vermächtnisse ausgezahlt werden könnten; den Cathedral-Zins der Archidiakonen von allen Kirchen ohne Ausnahme entrichten zu machen; das Zehent-Recht der Geistlichkeit zu beschützen; die Zehent-Prozesse der geistlichen Gerichtsbarkeit zuzuweisen; die Propstey Thurotz dem Schulwesen vorzubehalten; den Bischof von Siebenbürgen in seine Güter wieder einsetzen zu lassen. In Prag, Olmütz, Grätz, Wien sollten Zöglinge der Theologie für Ungern aus ungrischen dahin zu schickenden Jünglingen (von Jesuiten) gebildet; das sogenannte *Collegium Romanum* sollte an der Zahl der ungrischen Zöglinge erweitert werden, u. s. w.

Am 20. Januar 1612 ereignete sich der schon vorausgesehene Tod des wassersüchtigen Rudolphs, im sechzigsten Jahre seines Alters. Man hielt diesen Tod geheim, bis Mathias, von Trautmannsdorf benachrichtigt, in Prag ankam, und besonders den Schatz Rudolphs, der auf siebzehn Millionen geschätzt wurde, in Empfang nahm. Die römische Kaiserwürde war nun Mathiens Augenmerk; ohne vielen Widerstand ward er, obwohl manche und darunter die geistlichen Churfürsten, auf den Erzherzog Albrecht ihr Augenmerk gerichtet hatten, auf die erklärte Ablehnung des Albrecht, am 3. Junius 1612, zum Kaiser erwählt, am 24. Junius zu Frankfurt ge-

krönt. Nach eingegangenen Depeschen hierüber berief Thurzó einen Convent nach Preſsburg; die Stände erwählten vier Deputirte, die dem Könige zur erlangten Kaiserwürde gratuliren sollten, Demeter Naprágyi, Peter Révaj, Stephan Amadi, Johann Lengyel. Sie konnten diesen Glückwunsch erst am 26. November 1612 in Wien abstatten.

Indessen war Gabriel Báthori auch mit Gabriel Bethlen zerfallen; der Aufstand des Gitzi und der Kronstädter dauerte fort. Andreas Gitzi klagte persönlich in Konstantinopel (May 1612); die Sachsen baten den Mathias wieder um Hülfe, dagegen verwüsteten die Haiduken unter Andreas Nagy, mit Türken vermischt, die Gegend von Kalló und die Vorstädte von Tokay und Szathmár, wurden aber von Stephan Egri geschlagen. Mathias, jetzt Kaiser, faſste noch einmahl den Plan, sich mit der zu Regensburg zu bewirkenden deutschen Hülfe, Siebenbürgens zu bemächtigen, doch wollte er vorher die Stimmung in Konstantinopel versuchen, wo bisher Strater *) kaiserlicher Agent war. Er schickte daher schon am 19. Junius 1612 einen eigenen Gesandten mit Geschenken, Andreas Negroni, der am 7. September in Konstantinopel anlangte, und den schwierigen Auftrag hatte, den Türken zu beweisen, daſs Siebenbürgen nach dem Sytvatoroker Frieden unter Mathiens Oberhoheit gehöre. Dieſs ward so bewiesen: der Sytvatoroker Frieden verweist im sechsten Artikel auf den Wiener Frieden, dieser aber unterwerfe Siebenbürgen der Oberhoheit des Königs von Ungern. Die Sache erregte in Konstantinopel einen groſsen Lärm und eine Discussion über zwey Exemplare des Sytvatoroker Friedens, wovon eines ächt, das andere un-

*) Nach einer andern Lesart Startzer.

ächt sey, und das ganze Resultat war nur dieses: daſs, wenn Mathias Frieden haben wolle, er von Siebenbürgens Oberhoheit sich ja niemahls träumen lasse. — Sonderbar ist es, daſs sich von Negronis Gesandtschaft das Gerücht verbreitete, sie gehe dahin, den Türkischen Hof mit 40,000 Dukaten dahin zu bewegen, daſs er die Ungern nicht unterstütze, wenn Mathias dieselben wegen des Botskaischen Aufstandes züchtigen wollte. — In Regensburg hatten die Evangelischen Stände bald den Cleselischen Geist durchschaut; das *Corpus Evangelicorum* formirte sich zum erstenmahle, und fand nicht räthlich, Türkenhülfe zu bewilligen, mit welcher sodann ein protestantischer Fürst aus Siebenbürgen geworfen werden sollte. Daſs man aber alles dieſs im Januar 1613 zu Adrianopel gut wuſste, ist zu verwundern *). Gabriel Bethlen war im September 1612 nach Temesvár entflohen, um den weitern Verlauf der Dinge abzuwarten, und wider Gabriel Báthori zu arbeiten. Am 16. October 1612 ward Andreas Gitzi und Michael Weyſs geschlagen, und letzterer getödtet; aber die Kronstädter gaben sich nicht.

Am 8. Januar 1613 berief Mathias einen Reichstag auf den 24. Februar zur Krönung der Königinn. Diese Krönung ging am 25. März 1613 vor sich; der Reichstag ward am 12. April 1613 geschlossen, nicht ganz zur Zufriedenheit Mathiens, aber auch nicht zur Zufriedenheit der Evangelischen Stände. — Während des Reichstags noch ward in Folge des Kaschauer Traktates mit den Siebenbürgischen Abgeordneten, Wolfgang Kamuthi, Stephan Erdélyi und Kassai ein Vergleich geschlossen; das freye Wahlrecht Sieben-

*) Man sagte es dem Negroni, siehe *Script. min. Kovachich I.* 265.

bürgens ward wiederhohlt anerkannt, der Fürst von Siebenbürgen sollte jedoch ein treuer Anhänger und Helfer des Königs von Ungern wider alle Feinde, die Türken ausgenommen, seyn; er solle eigenmächtig im Gebiete Mathiens nichts an sich bringen, und den Wiener Frieden beobachten. Der König von Ungern werde dem Fürsten von Siebenbürgen im erforderlichen Falle wider alle Feinde beystehen. Zur Ausgleichung des Streites Báthori's mit den Kronstädtern sollte Mathias vermittelnde Gesandte schicken dürfen. Die Haiduken in Ungern und in dem Siebenbürgischen Gebiete, die sich Excessen erlauben würden, sollten von beyden Theilen gebändigt und bestraft werden. — Sobald der Fürst Báthori und seine Stände diesen Traktat begnehmigt haben würden (weſshalb sich Peter Kohári und Franz Nagymihályi nach Siebenbürgen begaben), sollte dieser Traktat in die Ungrischen Reichs-Gesetze eingeschaltet werden. Der Ungrische Reichstag beharrte überhaupt (mit verhüllter Miſsbilligung dessen, was 1611 geschehen) darauf, daſs der König an keinen bewaffneten Zug wider Siebenbürgen denken solle, (*ne in posterum ullum apertum bellum moveatur*) und schon dieſs war einem Clesel nicht anständig. — Die noch übrigen Botskaischen Inscriptionen weltlicher und geistlicher Güter wurden aufgehoben, das Erlauer Kapitel nach Iras bestimmt. Von jeder Porta wurden drey Gulden als Contribution, ein Gulden zu Landes-Bedürfnissen, ein Gulden als Heiraths-Honorar für den König, ein Gulden für die Königin bewilligt. Im Falle, daſs Gefahr von Seite der Türken drohte, sollten sich zwey Ungrische Gesandte zu den Reichsständen begeben. Am 23. März 1613 hatte Mathias auch eine Allianz mit Pohlen (jedoch mit Ausschluſs der Türken und Siebenbürgens, wider die sie nicht gerichtet seyn sollte), geschlossen. Merkwür-

dig ist auch, daſs am 27. März 1613 der berüchtigte Sigmund Báthori in Prag starb. Zwey Jahre hindurch lieſs ihn Rudolph wegen des Verdachtes neuer Kabalen mit den Türken, eng verwahren. Mathias hatte ihm bey erprobter Unschuld die Freyheit gegeben, die er aber nicht lange genoſs. Die Jesuiten überlieſsen den Mann, nachdem sie ihn zu ihren Absichten miſsbraucht hatten, dem Kerker und der Vergessenheit; erst siebzehn Jahre darauf zierte Georg Nemes de Váradja, ehemahls sein Kämmerer, sein Grab mit einer Inschrift, die man noch in Prag liest *).

Während dieses Reichstages beschwerten sich die Evangelischen Stände, daſs weder nach Raab noch nach Skalitz ein evangelischer Prediger eingelassen werden wolle Sie erhielten vom König zur Antwort: die Katholischen Stände seyen nicht schuldig, nach dem Wiener Frieden in ihrem Gebiete solche Prediger zuzulassen, die Evangelischen seyen nur berechtigt sie in ihrem eigenen Gebiete zu halten. Dabey nahm Mathias die Veranlassung, auf Forgátsens Andringen geradezu zu erklären: Superintendenten könne es wohl geben, aber ohne Abbruch der geistlichen Jurisdiction, die allein den Bischöfen zukomme, und auch im Wiener Frieden anerkannt sey, dann ohne Abbruch des *Census Cathedraticus* der Archidiakonen. Der Vorsatz Mathiens, von dem, was er den Protestanten, als er sie nöthig hatte, zugesagt, zurückzugehen, war nun kein Geheimniſs mehr.

Über die Kron-Rechte und das Rechts-Verfahren des Fiscus bey Aussterben des letzten männlichen Sproſsen einer Familie, ergab sich zwischen dem Könige, der auf den dieſsfälligen Gesetzen beharrte, und den Ständen, die nur den zeitherigen

*) Siehe dieselbe bey Katona X. S. 478.

Gebrauch befolgt wissen wollten, ein nicht beygelegter Zwist.

Mathias, so ganz im Geiste Clesel's, übergab bald nach dem Reichstage, am 1. May 1613, dem Cardinal Forgáts die Thurótzer Propstey, mit dem ostensiblen Auftrag, daselbst etliche Prämonstratenser zum gerichtlichen Behufe zu unterhalten, aber mit der geheimen Verabredung, die Einkünfte der Propstey durch einen den Jesuiten eidespflichtigen Mann für Rechnung und zum Behufe der Jesuiten verwalten zu lassen, und wenn es Zeit seyn würde, den Jesuiten diese Propstey auszuliefern. Der Convertit, Georg Homonnai, liefs zu Homonna ebenfalls ein Gebäude für sie aufführen. Wenn aber zeither die Jesuiten eine Freude daran hatten, dafs der reformirte Fürst in Siebenbürgen, Gabriel Báthori ein Wollüstling und Tyrann, und eine nahe Katastrophe zu hoffen war, so konnten sie sich doch dieser Katastrophe nicht bemächtigen. Auf den Siebenbürgischen Fürstenstuhl stieg, ohne dafs sie es hindern konnten, abermahl ein reformirter Fürst, aber vernünftig, ja sogar schlau, tapfer und gemäfsigt, von der Vorsehung zur Geifsel des Jesuitismus auserschen; nicht Gewalt, nicht List half wider ihn.

Gabriel Bethlen befand sich schon im Februar 1613 in Adrianopel, und gewann daselbst die Herzen des Grofsveziers und des Mufti. Das Bestreben, den Gabriel Báthori bey der Pforte auch aus Anlafs der Prefsburger Traktaten verdächtig und verhafst zu machen, gelang ihm endlich vollkommen; am 1. May ward er zum Fürsten von Siebenbürgen erklärt. Zu spät söhnte sich Báthori mit den Kronstädtern, mit Gitzi aus; zu spät waren alle seine Vorstellungen bey der Pforte; zu spät sein Ansuchen um Hülfe von Mathias, und zu gering diese

in 2000 Reitern langsam anziehende Hülfe; am 24. September 1613 drang Gabriel Bethlen mit Scander Pascha am eisernen Thore ein, zu gleicher Zeit Ali Pascha und die Tataren, und Moldauer und Walachen bey Törzburg; Báthori, am 10. October bey Klausenburg erreicht, entwich nach Grofswardein; seine Armee, besonders der aufgebotene Adel, verlief sich; Gabriel Bethlen berief schleunig einen Landtag auf den 20. October nach Klausenburg, am 23. October war er schon zum Fürsten gewählt; am 27. October 1613 ward er ohne sein Zuthun, sein Nebenbuhler, Gabriel Báthori, auf Anstiften des Andreas Gitzi, dann des Georg Boldai und Kaspar Desewffi, Biharer Edelleute, denen das liederliche Leben Báthori's verhafst war, von dem Haiduken-Generale Johann Szilasi und von Gregor Nadányi, auf einer Spazierfahrt in die warmen Bäder bey Grofswardein ermordet. Im November zogen die Türken aus Siebenbürgen, aber Bethlen vermochte die Wegschleppung von beynahe 80,000 Gefangenen bey der Türkischen Raubgierde nicht zu verhindern.

Nun schickte Bethlen sofort seinen Bruder Stephan Bethlen und den Stephan Erdelyi an die Pforte, aber auch schon im November 1613 den Sigmund Sarmasági, den Stephan Kassai und den Johann Benkner an Mathias — an welchen auch die Türken nachdrücklich wegen Bethlen geschrieben hatten.

Da ward aber auf einmahl an Mathiens Hofe die Stimmung wieder kriegerisch. Clesel, die Jesuiten, Andreas Dotzi, Georg Homonnai u. s. w. sprachen von Bethlen mit Verachtung, er sey kein frey gewählter, sondern durch die Türkische Übermacht eingedrungener Fürst, der nicht anerkannt werden könne, und sollte auch darüber der Friede mit den Türken gebrochen werden müssen. Sigmund Sarmasághi ward gleichsam als Geisel zurückbehalten, die andern Gesandten mit einer verschiebenden Ant-

wort entlassen. Bethlen, dem noch mehrere Schlösser nicht gehorchten, und dem Gitzi verdächtig ward, versicherte sich zuerst der Unterwerfung von Herrmanstadt und Fogaros, entledigte sich des Gitzi (der im Januar 1614 zu Fogaros umgebracht wurde) und beruhigte die Sachsen.

Andreas Dotzi, Commendant in Szathmár, griff indessen gleichsam auf eigene Faust um sich; er nahm Etsed durch Verrätherey des Commendanten Antreiter, besetzte Tasnád, endlich auch Kövár durch Bestechung des Johann Szylagyi, und Nagybánya. Es ging das Gerücht, Sigfried Kollonits ziehe Truppen wider Bethlen zusammen. Bethlen wollte versuchen, was türkische Drohungen, und was seine eigene Vorstellungen in der Sache für eine Abhülfe ohne Waffengewalt verschaffen könnten. An den Palatin und an das Ungrische Reichs-Conseil schickte er den Sigmund Kornis; den Clesel überhäufte Bethlen mit Geschenken und Schmeicheleyen; an die Ungrischen Comitate, den Stephan Ujnémethi und Caspar Spakai, letztere mit der Instruction, ihre Mission im Stillen zu besorgen. Überall sollten sie vorstellen, daſs wenn bisher Siebenbürgische Festungen und Appertinenzen von Deutschen Truppen besetzt werden, dieſs deren gänzlichen Verlust nach sich gezogen habe, wie bey Temesvár, Lippa, Jenö. Nun kamen Anfangs May 1614 auf die Vorstellungen des Kornis M a t h i e n s C o m m i s s a r i e n n a c h S i e b e n b ü r g e n, Franz Darótzi und Emerich Lassota. Die Bedingungen, unter denen Bethlen anerkannt werden sollte, wurden so hoch als möglich gespannt; sogar die Abtretung von Groſswardein ward gefordert. Damit verdarben die Gesandten die Sache mit allen Siebenbürgischen Ständen; sie wurden am 12. May 1614 e n t l a s s e n; eine neue Siebenbürgische Gesandtschaft, Andreas Kapi und David Weyh-

rauch, wurden noch einmahl nach Wien ausgeschickt, und da bald darauf Bethlen erfuhr, daſs in Preſsburg vom Palatin ein Reichstag angesagt war auf den 13. Julius 1614, so wurden auch auf diesen Reichstag Stephan Kovatsótzi und Georg Balénycsi, rüstige Männer, abgeordnet.

Auf Bethlens Anstiftung drohten Türkische Abgeordnete, wenn auch nur ein Schloſs von Siebenbürgen abgenommen würde, im Juny 1614 den Krieg. Die Frage über Krieg und Frieden mit den Türken beschäftigte das Cabinet Mathiens aufs ernstlichste. Spanien, der Papst wurden gefragt und um Hülfe gebeten, die Stände aller Erbländer sollten zu einem Haupt-Congreſs in Linz am 27. Julius 1614 zusammenkommen. Der Reichs-Convent am 13. Julius zu Preſsburg hatte die Absicht, die Gesandten zu diesem Congreſs zu ernennen, und ihre Instruction zu bestimmen. Erwählt wurden Napragyi, Lépes, Demitrovits, (drey Bischöfe), Peter Révai, Nicolaus Esterhazy u. s. w. Obwohl es bey diesem Convent nicht an Kriegsgurgeln mangelte (Sigmund Forgáts, Dótzi, Lónai,) so wurde doch auch Kovatsótzi angehört *). Die Conventsmeinung, von Georg Thurzó geleitet, neigte sich zum Frieden (18. Julius 1614) und auf diesen ward von den Ungrischen Deputirten in Linz bestanden, mit Anführung sogar einer schönen Stelle aus dem Seneca **) Der Verlust Siebenbürgens für die Christenheit, und dessen gänzliche Besetzung durch die Türken, sey als Frucht eines neu anzuhebenden Krieges zu fürchten. Bethlen dürfe nicht gereitzt werden, um sich nicht aus

*) S. *Caspar Boiti in Monum. Ungr.* 427.

*) *Licet omne tecum Graeciae robur trahas, licet arma longe miles et late explices, Fortuna belli semper in ancipiti loco est.* Hiezu kam die Litaney von Klagen über die Excessen ausländischer Truppen.

Verzweiflung in die Arme der Türken werfen zu müssen. Neue Gesandtschaften an den Sultan, an Bethlen seyen nöthig mit versöhnenden Instructionen. Und diese Meinung überwog, Ende August 1614, denn indessen hatten selbst der päpstliche Hof und Spanien den Frieden gerathen, da ihnen eine Beysteuer zum Kriege sehr lästig gefallen wäre. Die Jesuiten aber waren, da Mathias keinen Leibes-Erben hatte, damahls darum bekümmert, dem Ferdinand in Steyermark die Nachfolge zuzuwenden.

Nun endlich hatte es keinen Anstand mehr, mit Bethlen zu unterhandeln. Am 6. May 1615 waren schon die königlichen Abgeordneten, der Cardinal Forgáts, Johann Molart, Franz Darótzi, mit den Siebenbürgischen Abgeordneten, dem Kanzler Simon Pétsi, dem Sigmund Sarmasaghi, Franz Balasi, Thomás Borsos, Johann Rhonz und Paul Vercs zu Tyrnau über Hauptpunkte übereingekommen: freye Wahl in Siebenbürgen; der Fürst von Siebenbürgen wird nie was feindliches wider Ungern oder die Österreichischen Länder unternehmen, und den alten Zusammenhang mit der Ungrischen Krone beybehalten; er wird dem Ungrischen Könige wider alle Feinde, die Türken ausgenommen, helfen, dagegen auch die Hülfe desselben geniefsen. Der Wiener Friede ward auch von Bethlen anerkannt; die Freyheit der katholischen Religion sollte kraft desselben in Siebenbürgen Statt haben. (*Et juxta pacem Viennensem liber Religionis usus permittetur.*) Huszt und Kövar sollten an Siebenbürgische Commissarien zurückgegeben werden (Huszt zwar gegen Auszahlung des Georg Homonnai, und Kövar gegen Befriedigung der Wittib des Gabriel Báthori, einer Anna Horváth de Palócsa); aber wegen Szathmár und Nagybánya beharrten noch beyde Parteyen auf ihren Forderungen. Zu weiteren Erörterungen die-

ses Punktes, und anderer noch streitigen Punkte, ward auf den 24. Junius 1615 ein neuer Congrefs in Károly angeordnet. Die Haiduken sollten beyderseits in Ruhe erhalten werden. — Der schlaue Bethlen, welcher einsah, wie sehr es dem Hofe und dem Forgáts um die Jesuiten zu thun sey, führte dieselben noch 1615 in ihr Monostorer-Collegium bey Klausenburg ein, und bewilligte ihnen Einkünfte aus seinem Schatze. Sie sollten ihm als Geiseln des Friedens dienen.

Bald nach diesem Tyrnauer Vergleich kamen der Tschaufs Tihaja und Kaspar Gratiani als Türkische Abgeordnete am 12. May 1615 nach Wien. Zur Conferenz mit denselben wurden bestimmt; Franz Forgáts, Melchior Clesel, Bischof von Wien und Direktor des geheimen Raths Mathiens, Johann Molart, Kriegspräsident, Adolph Althan, Ladislaus Perthe de Hetes, Obergespan von Torna und Ungrischer Thesaurarius (so sollte er heifsen, er hiefs aber *Camerae Hungaricae Praefectus*) und Paul Apponyi. Der Sitvatoroker Frieden nach dem ächten von Rudolph unterschriebenen, und auch in der Sultanischen Bekräftigung enthaltenen Exemplar ward auf zwanzig Jahre hinaus (26. Junius 1615) bestätigt. Die streitige Angelegenheit derjenigen Dörfer, welche zu einer im Türkischen Besitz, oder im Christlichen befindlichen Kirche gehören, oder dahin den Zins entrichten sollten, sollte durch Commissarien an Ort und Stelle regulirt werden. (Nur allein im Graner Gebiet waren 158 solche Dörfer strittig.) Ein Artikel enthielt die Begünstigung, dafs den katholischen Priestern und namentlich auch den Jesuiten, die Religions-Übung im ganzen Türkischen Gebiete gestattet wurde. Die Türkischen Commissarien betrieben nun auch die Rückstellung von Szathmár und Nagybánya, und diese erfolgte nach man-

chen beyderseitigen kriegerischen Demonstrationen ebenfalls noch im Jahre 1615 an Bethlen. Nach erfolgter Türkischer Ratification ward der Friede auch von Mathias am 1. December 1615 ratifizirt, und am 1. May 1616 in Wien abgedruckt.

Franz Forgáts, der für die Jesuiten eifrige Cardinal, hatte schon 1614 den Pazmány nach Rom geschickt, um die Erlaubnifs zu bewirken, dafs die Dominikaner-Nonnen aus Tyrnau in das Prefsburger Kloster übersetzt, und die Jesuiten in das Kloster derselben in Tyrnau eingeführt werden dürften. Pazmány erwirkte diese Erlaubnifs, und im September 1615 kamen zwey Ungrische Jesuiten aus Grätz wieder nach Tyrnau. Am 16. October 1615 starb nun zwar Forgáts *), aber mit planmäfsiger Beharrlichkeit, auch nach seinem Tode noch als Jesuit zu wirken, hatte er sich seinen Nachfolger schon zum voraus erbeten, den Jesuiten Peter Pazmány de Panap, der im Jahre 1570 im October zu Grofswardein von einem protestantischen Vater gezeugt, im dreyzehnten Jahre seines Alters zu der katholischen Kirche überging, seit 1587 in Grätz erzogen ward, sehr schlau den eigenen Ehrgeitz hinter dem Interesse seines Ordens, und dieses hinter das Interesse seines jedesmahligen Fürsten zu bergen wufste; während in der That und Wirklichkeit ihm sein eigenes Interesse über Alles, das Interesse seines Ordens und der Hierarchie aber weit über jenes seines Fürsten ging. Sein Kalaufs (Wegweiser), 1613, das erste Buch, das von einem kathol. Geistlichen in reinerer Mágyarischer Sprache geschrieben wurde, hatte die Absicht, den Protestantismus in seinen innersten Bollwerken anzugreifen. Schon damahls konnte sich Pazmány rühmen, dreyfsig Familien von

*) Er hinterliefs eine weitläuftige Handschrift *de compescenda haereticorum petulantia.*

Bedeutung zur katholischen Kirche überleitet zu haben. Im Einzelnen sollte der Protestantismus geschwächt werden. Den Kalaufs unterstützte Thomas Balásfi 1616 mit seiner polemischen Schrift: Tsepregi Iskola.

Im Jahre 1616 fand sich Gabriel Bethlen von den Türken gedrängt, ihnen Lippa und Jenö auszuliefern. Da aber die Commendanten dieser Schlösser im geheimen Zusammenhange mit den Kaschauer Generalen und andern Commendanten Mathiens stunden, so mufste Bethlen diese Schlösser belagern, und machte den Anfang mit Lippa. Zu Anfange Junius 1616 machte sich Georg Homonnai, gleichsam auf eigene Faust, in Verbindung mit Radul Scherban, dem ehemaligen Woiwoden der Walachey, auf, um den Gabriel Bethlen anzugreifen, und wo möglich aus Siebenbürgen hinauszuwerfen; aber Gabriel Bethlen nahm noch vor ihrer Ankuuft Lippa mit Sturm, schlug die beyden Abentheurer, und übergab Lippa, Solymos, Tosh, Váradjá, Vepres, Fatsad, Mardsina, Arad, Serencs und Monostor dem Pascha von Temesvár, womit zugleich ein sechsjähriger Tribut von Siebenbürgen abgewendet ward. Mit Jenö ward noch weiter gezögert, bis durch den Tod Achmets (1617) die Sache in Vergessenheit kam, und Jenö blieb noch bis zum Ende Georg Rakotzis II bey Siebenbürgen.

Pazmány ward schon am 4. April 1616 vom Papste Paul V seines Jesuiten-Ordensgelübdes enthoben; um aber nicht unmittelbar vom Jesuitenstande zur Prälatur überzugehen, ward er vorher in ein obscures Institut der *Clericorum S. Majoli ad Somaschas* zum Schein eingezeichnet, auch übernahm er schon am 25. April 1616 die Propstey Thurótz, ebenfalls mit geheimen Vorbehalt derselben für die Jesuiten. Am 28. September 1616 ward er von Mathias zu

Prag zum Erzbischofe ernannt. Die Kammer wollte ihm verschiedene Kapitulationspunkte vorlegen, z. E. er solle die ganze Garnison in Ersek Ujvár bezahlen und verpflegen, und der Kammer die Zehenten von Thurótz und Zohl gegen ein geringes Entgeld in Arrenda lassen. Da antwortete er: vor dem Antritte seines Amtes könne er ohne Simonie nichts bewilligen, erst nach diesem Antritte werde er mit der Kammer negociiren. Am 10. November 1616 schickte ihm der Papst das Pallium, welches er am 19. December 1616 erhielt.

Am 24. December 1616 starb auch der Palatin Georg Thurzó, in der Blüthe seiner Jahre, im neun und vierzigsten Jahre seines Alters *). Schon seit zwey Jahren hatte ihn der Hof wenig zu den Geschäften gezogen; er sah noch vor seinem Tode das Werk der Religionsfreyheit, woran er so redlich und aus inniger Überzeugung, daſs es zum eigenen Interesse seines Herrn gehöre, gearbeitet hatte, in offenbarer Gefahr durch die Übermacht der Jesuiten. Noch am 30. Januar 1616 hatte er einen gewissen Moschovini, der den Unitarismus aus Rakow in Pohlen mitgebracht und verbreitet hatte, fangen, und von geistlichen und weltlichen Richtern zu Bitsche verurtheilen lassen. Auf Intercession des Palatins von Krakau ward Moschovini, obgleich zu einer härteren Strafe bestimmt, nur verbannt, und seine Bücher wurden am 26. Februar verbrannt. So mäs-

sigte

*) Seine Wittib, Elisabetha Czobor, schickte Pazmánys Kalauſs in lateinischer Übersetzung nach Wittenberg. Die Wittenbergische theologische Facultät lieſs dagegen 1625 schreiben, und herausgeben durch *Friedericus Balderius*, das Buch: *Phosphorus Veritatis contra Hodegum Petri Pazmány*. Letzterer antwortete 1627 wieder in einem Buche: *a' bajdosó Luteristák vozetöje* (der Führer der herumirrenden Lutheraner.)

sigte also doch Thurzó ein Verfahren, das ihm vielleicht nicht so sehr sein eigener Religions-Eifer, als die schuldige Rücksicht gegen den Hof zur Pflicht machte.

Die dem Steyerischen Ferdinand in Österreich zwar nach dem Hausgesetze Ferdinands I zustehende, in Böhmen und Ungern erst zuzuwendende und von allen Einsprüchen zu befreyende Erbfolge, war das Haupt-Thema der Jesuiten im ganzen Jahre 1616. Dem Bischof Clesel ward, damit er diefs Geschäft befördere, nicht hindere, die Cardinals-Würde zugewendet. Der Hoch- und Deutschmeister Maximilian verwendete sich eifrigst für den Plan der Jesuiten; er reiste zuerst zu Albert in die Niederlande, und erhielt von dem kränklichen Erzherzoge leicht dessen Zustimmung. Hierauf ging er nach Spanien, aber hier ging es härter mit Philipp III, der als Enkel Maximilians, von seiner Tochter Anna, die Deutschen und Ungrischen Länder durch seinen Bothschafter Balthasar Zuniga ansprach, und anführte, Anna habe nur in so fern Verzicht auf jene Länder geleistet, als Ferdinands Mannsstamm fortdauern würde. Sehr ungelegen war am Ende des Jahres 1616 ein Krieg zwischen Ferdinand in Inner-Österreich und zwischen den Venetern, wegen den See-Räubereyen der Uskoken in Zeng ausgebrochen. Trautmansdorf und Dampierre hatten die Veneter bereits in kleinen Treffen geschlagen und das Gebiet von Rovigno verwüstet.

Am 21. April 1617 gab endlich doch der mit Vorstellungen bestürmte Philipp III durch einen neuen Bothschafter Inaço Guevarra, Grafen von Ognat, seine Einwilligung unter der Bedingung, dafs diese Bewilligung sich nur auf die männlichen Erben Ferdinands erstrecke, und dafs dafür eine Länder-Entschädigung zu leisten sey, und übernahm auch die Vermitt-

lung wegen des Uskokenkrieges. Am 6. und 15. Junius 1617 wurden die Punkte des Vergleichs mit Spanien ins Reine gebracht, am 9. Junius 1617 ward Ferdinand von den Böhmen, ungeachtet Graf Heinrich Mathias von Thurn (aus Görz, wegen Religionsverfolgung ausgewandert, Besitzer einiger mütterlicher Güter aus Böhmen) und der Schlesier Colonna von Fels dagegen sprachen, fast einstimmig als Thronfolger anerkannt, und am 29. Junius 1617 gekrönt. Gleich nach seiner Krönung schrieen die Jesuiten, nun werde es anders werden. *Novus Rex*, *nova lex*, und die Abschaffung des Rudolphinischen Majestäts - Briefes war die Losung. — Aus Prag reiste Mathias mit Ferdinand nach Dresden, um sich auch um die Stimmen von Sachsen, Brandenburg und Pfalz zu bewerben, aber eine projectirte Heirath zwischen dem Wittwer Ferdinand und der Dänischen Hedwig, Wittwe des Churfürsten Christian II, scheiterte an der Religions-Ungleichheit. In Böhmen wurden zu Statthaltern bestellt, der Freyherr Jaroslaw Martinitz, der Kammerpräsident Wilhelm Slawata von Neuhaus; dem protestantischen Grafen Thurn wurde das Burggrafen-Amt in Carlstein abgenommen, und dem Martinitz gegeben; der Majestäts-Brief ward jetzt schon so gedreht, dafs die protestantischen Unterthanen katholischer Grundherrn keine Kirchen bauen durften; zwey Kirchen, die die protestantischen Bauern des Prager Erzbischofs und des Abtes von Braunau doch gebauet hatten, wurden durch Commissarien des Mathias den Bauern abgenommen. Diese waren die Anlässe des dreyfsigjährigen Krieges. Am 6. September 1617 ward der Stillstand Ferdinands mit Venedig wegen der Uskoken unterzeichnet. Ferdinand sollte Zeng von allen seeräuberischen Uskoken reinigen. Am 31. Julius 1617 ward zu Tyr-

nau zwischen Pazmány, Molard, Pethe und Apponyi, und zwischen den Abgeordneten Bethlens eine neue Convention geschlossen, mit Bestätigung der vorhergehenden und Amnestirung alles dessen, was dagegen geschehen sey: welcher noch Unruhen erregen würde, sollte als Reichsverräther verdammt werden. Am 2. September 1617 ratifizirte Mathias zu Prag diese Convention*). Der Erzbischof Pazmány suchte schriftlich (durch eine eigene Empfehlung der Eigenschaften Ferdinands) und mündlich die Gemüther zu dessen Anerkennung zu stimmen.

Noch von Prag aus, am 16. October 1617, schrieb Mathias einen Ungrischen Reichstag aus auf den 13. December 1617. Am 20. October schrieb er allen Obergespännen, sie sollten die Stände belehren, es handle sich um die Thronfolge. Allein die podagrische Unpäſslichkeit des Kaisers machte, daſs er den Reichstag auf den 4. März 1618 verschob, und daſs er den Vorsatz aufgeben muſste, ihn in eigener Person zu leiten. Als Commissäre schickte er daher am 10. März zum Reichstage den Melchior Cardinal Clesel, den Johann Molard und den Vicekanzler Johann Ludwig Ulm, in so fern sie die Krönung Ferdinands einleiten sollten: als Bevollmächtigten selbst schickte er am 18. März den Ferdinand. Der erste kaiserliche Antrag, vorgelesen am 23. März 1618, war auf Ferdinands Krönung

*) In Bitsche und anderwärts feyerte man am 10. und 12. November 1617 das Jubiläum der Reformation. Ein Verzeichniſs der damahls evangelischen Magnaten beyder Confessionen steht bey Katona X. 672. Ein Jahrhundert später gab es blos wenige protestantische Magnaten aus der Familie Zay, Revaj, Ujfalusi. Diese glorreiche Wendung der Dinge schrieben sich die Jesuiten zu. Das Bürgerblut, das indessen floſs, bringen sie natürlich nicht in Anschlag.

gerichtet (*ut eum pro Rege Hungariae agnoscant, promulgent, honorent*), diese sey den Verdiensten Mathiens und den persönlichen Eigenschaften des Ferdinands zuzugestehen. Bey den Verdiensten Mathiens ward auch das erwähnt, daſs er sich des öffentlichen Wohles halber sogar das Miſsfallen Rudolphs zugezogen habe (*quod ne fraternam quoque indignationem subterfugerit*). — Ferdinand werde einen Revers ausstellen des Inhalts, daſs er bis zu Mathiens Tode oder weiterer Verfügung, sich aller Einmischung in die Ungrischen Geschäfte enthalten, widrigenfalls aber die Stände alles künftigen Gehorsams gegen ihn, als künftigen König enthoben seyn sollten *). Mathias verspreche ferner, daſs Ferdinand bey seiner wirklichen Thronbesteigung alles, was er, Mathias, und seine Vorgänger zur Bestätigung der Ständischen Rechte und Freyheiten gethan haben, ebenfalls leisten wolle.

Die Ungrischen Stände, gröſstentheils protestantisch, durch das was in Böhmen geschehen war, belehrt und verstimmt, sprachen am 27. März zuerst davon, daſs nach Thurzó's Tode schon mehr als ein Jahr verflossen, und doch kein Reichstag zu einer Palatinus-Wahl angesagt worden. Die Stände drangen also auf diese und auch auf vorläufige Hebung aller jener Beschwerden, die seit dem Wiener Frieden wider dessen Inhalt sich ergeben hätten.

*) Diese von Clesel vorgeschlagene Clausel zeugte von der geheimen Eifersucht Clesels gegen Ferdinand, und wurde von dem letztern hinter die Ohren geschrieben. *Caetero qui si quid contra factum vel attentatum fuerit, SS. et OO. ab omni fidelitatis obedientiae et subjectionis juramento futuro Regi praestando liberos et immunes fore.* Ferdinand bewirkte doch, daſs dieser Zusatz aus seinem Versicherungs-Diplom ausblieb.

Der König erwiederte am 25. März 1618, er könne unmöglich zugeben, daſs sichs um die Wahl eines Dieners eher handeln solle, als um die Wahl eines künftigen Herrn und Nachfolgers; jedoch gleich nach dieser sollte die Wahl des Palatins, und nach der Vorlesung der königlichen Propositionen, auch die Verhandlung der Beschwerden Statt haben. Die Stände antworteten hierauf, trotz einer am 2. April mit Clesel gehabten mündlichen Conferenz, am 4. April 1618, in der königlichen Proposition komme auch nicht einmahl eine Erwähnung der freyen Wahl der Stände vor; diese müſste also vor der Wahl diplomatisch anerkannt werden; die Wahl eines Palatins müſste am nämlichen Tage mit der Wahl des Thronfolgers geschehen, und gleich nach dieser Wahl, vor der Krönung, müſste die Verhandlung der Reichsbeschwerden eintreten. Die Commissarien lieſsen sich hierauf am 6. April sehr bitter aus: sie versicherten, es sey dem Könige nicht eingefallen, die freye Wahl der Stände zu beirren, und wenn sie nicht in obigen Ausdrücken der königlichen Proposition klar angedeutet sey, so werde sie doch auch nicht durch dieselben umgestoſsen. Ein eigenes Diplom über dieselbe würde ein Geständniſs seyn, daſs man sie wirklich habe untergraben wollen. Gleicher Worte habe sich ja Rudolph bey der Empfehlung des Mathias bedient, und man habe damahls kein Diplom über die Anerkennung der freyen Wahl der Stände gefordert. Auch in Rücksicht der Aufnahme der Beschwerden gehe das Miſstrauen der Stände ins Beleidigende hinein. Pazmány erinnerte die Stände in Rücksicht der Wahlfreyheit an den Artikel fünf, 1547. Die Stände willigten endlich in die Anerkennung des Ferdinand ein, doch gegen Vorlegung gewisser Artikel, die noch vor der Wahl begnehmigt und

nach der Krönung diplomatisch gesichert werden müfsten. Die Commissarien erklärten am 9. May 1618, es sey nicht schicklich, dem Ferdinand, der sich während Matthiens Regierung in nichts mischen sollte, Wahlbedingungen vorzulegen. Es sey genug an der Versicherung des Kaisers, dafs Ferdinand den Wiener Frieden und die darauf gefolgten *Ante et post-coronationales articulos* beobachten werde. Es kam jedoch zur einzelnen Redaction dieser Capitulations-Artikel, besonders beharrten die Stände darauf, dafs in diesem Versicherungs-Diplom die freye Wahl der Stände (*Nos in Regem juxta antiquam libertatem eorum eligere*) erwähnt werde. Und bey dieser Gelegenheit kam es zwischen den Evangelischen und katholischen Ständen, über die nämliche Frage, die schon in Böhmen Mifsvergnügen ausgestreut hatte, zum Zwiespalt. Im Mathiasischen Antecoronational-Artikel hiefs es: *Religionis Exercitium oppidis et villis eam sponte et libere acceptare volentibus ubique liberum relinquatur.* Nichts destoweniger wollten die katholischen, und besonders die geistlichen Grundherrn, ihren protestantischen Bauern keine Kirchen gestatten, sich dabey auf ihr Patronatsrecht berufend, wo hingegen die Bauern kein Eigenthum, kein Patronatsrecht, sondern blofs das Recht hätten, die Früchte ihres Fleifses zu geniefsen. Die Protestantischen Stände stellten genugsam vor, wie diese Dreherey dem Gesetze entgegenlaufend, und eine freye Religionsübung ohne Kirchen nicht denkbar sey. Sie forderten daher nach *ubique liberum* die Einschaltung der Clausel: *una cum templis*, und diefs wars, was die katholischen Stände, oder vielmehr die übermächtigen Jesuiten, beharrlich verweigerten. Nach vieltägigem Disputiren ward endlich die Sache im Cleselischen Geiste dahin geleitet, dafs die Formel *una cum templis* aus

der sechsten Condition ausblieb, und die Evangelischen, um die Wahl des Ferdinand nicht länger aufzuhalten, sich mit einer bey dem *Judex Curiae*, Sigmund Forgáts, einzulegenden Protestation verwahren sollten, wie denn die protestirenden Protestanten auf dem Wiener Frieden und dessen durch den Urheber desselben, Mathias, am 25. September 1606 gegebenen Erläuterungen beharrten, (*dd. Sabbato ante Dominicam Jubilate* 1618). Es versteht sich, daſs hierauf eine Gegen-Protestation erfolgte, von Jesuiten, und daher so verfänglich als möglich verfaſst. Die Protestantischen Stände, auf deren Verlangen allein der Religions-Artikel im Wiener Frieden und in den Vorkrönungs-Artikeln stehe, gäben den Katholischen ein böses Beyspiel zu Änderungen in dem Artikel. Das Patronatsrecht ward vorbehalten, so wie die Clausel *Absque praejudicio Catholicae Religionis*. Mathiens erläuternde Erklärung, vom 26. September 1606, worin der Kirchen ausdrückliche Erwähnung geschah, ward beynahe geradeswegs ein ungültiger wider Willen der katholischen Stände geschehener Seiten-Akt genannt*), und der gesammte Clerus erneuerte seinen Widerspruch. So weit brachten es also die Jesuiten, daſs der Grund zum Bürgerkriege in Ungern gleich bey Ferdinands Inauguration, so wie in Böhmen, gelegt wurde. Die Wörtchen *cum templis*, *sine templis* kosteten nachmahls Ströhme von Blut, den Verfall des Österreichischen Hauses, die Verwüstung seiner schönsten Provinzen.

Nachdem endlich Ferdinand die Versicherung über die Beobachtung der siebzehn Wahl-Bedingun-

*) Es ward gesprochen von *secretis Diplomatibus quaesitis articulorum explicationibus — attentatis ex sinistra et a mente Catholicorum Statuum aliena intelligentia Factis.*

gen *) mit dem Ausdrucke, am 15. May 1618, gegeben hatte, er wolle eher sein Leben verlieren, als sein Wort brechen, ward er am 16. May 1618 zum Könige von Ungern erwählt. Am nämlichen Tage wurden zur Palatins-Würde kandidirt, Sigmund Forgáts (*Judex Curiae*), und Thomas Erdödi, *Magister Tavernicorum* katholischer Seits **), Franz Bathyáni, *Agazonum Magister*, und Stephan Török evangelischer Seits. Die Wahl fiel durch Bemühung der Katholischen auf Sigmund Forgáts.

Nach Vorlesung der königlichen Propositionen in ein und zwanzig Punkten, wurden vor Aufnahme derselben für dieſsmahl die Ständischen Beschwerden aufgenommen, die sich zum Theil mit jenen kreutzten. So ist der Contrast nur noch auffallender geworden, zwischen dem Antrage des Hofes, die in Geschütz und Festungswesen erfahrnen Deutschen, um sie nicht zu beleidigen, nicht von den Gränz-Commendanten-Stellen auszuschlieſsen, und das hierüber gegebene Gesetz aufzuheben, und zwischen den auffallenden Beschwerden der Stände wider den durch das Gesetz gestatteten deutschen Commendanten in Raab, Johann Preiner, und wider einige, indessen wider das Gesetz eingeschlichene deutsche Commendanten, z. E. zu Tata. Während diese Verhandlungen ward der Fenstersturz zu Prag (23. May 1618) auch in Preſsburg bekannt, erregte allgemeines Aufsehen, und beschleunigte von Seite des Hofes die Verhandlung der Geschäfte. Sieben und siebzig Artikel kamen durch wechselseitige Abrede zu Stande; am 1. Julius ging die Krönung vor

*) *Conditio XII. quod confoederationes cum regno Bohemiae et aliis vicinis provinciis et Transilvania juxta pacificationem Viennensem* 1609. *Art.* 42. *in suo vigore permaneant.*

**) Ban war seit 1616 Nicolaus Frangepani de Tersact.

sich*). (Am 18. Junius schlug der Blitz in den Thurm, wo die Krone lag; bey der Krönung selbst ging der Gurt des Schwertes auseinander, und ein Kettchen löste sich von der Krone.) Am 4. Julius wurden die Artikel bestätigt.

Das Resultat der sieben und siebzig Artikel war folgendes: im Eingange derselben ward Ferdinands Wahl und Krönung berührt. Der wichtigste Artikel für jene Zeiten stand zuletzt ganz kurz. In Religions-Sachen wird der Artikel I, 1608, *ante Coronationem* erneuert. Bey Erwähnnng des erneuerten Sytvatoroker Friedens wurden auch den Ober-Ungrischen Haiduken ihre Sitze zugesichert, jedoch sollten sie als Adeliche zum Comitate gehören. Was zum Vollzug Türkischer Friedenschlüſse nöthig sey, sollten Ungrische Commissäre besorgen. (Die Ungern waren mit einer von Clesel in Komorn am 17. Februar 1618 geschlossenen Convention, wegen Dörfern u. s. w. nicht zufrieden.) Vom Palatin sollten alle Generale und Festungs-Commendanten abhangen. Der ausländische Festungs-Commendant in Tata sollte weggeschafft, und nur in Komorn und Raab deutsche Festungs-Commendanten geduldet, neben ihnen aber Ungrische Vice-Commendanten angestellt werden. Die Ungrische Kanzley sollte in Ungrischen Angelegenheiten volle Wirksamkeit haben, damit kein Solicitant in Ungrischen Geschäften deutsche Räthe ansprechen müsse. In die zur königlichen Bestätigung hinaufgegebenen Artikel sollten keine vorher nicht verabredeten Änderungen hineingetragen werden. In Croatien sollten wegen Canisa's Verlust neue Festungen erbaut werden, nämlich: Szalavár,

*) Der Eid, den Ferdinand leistete, ist in Kovachich *solennia pag.* 74, und aus ihm im Katona *X. pag.* 893. *Decreta Andreae observabimus.*

Nempti, Egervár. Das letzte sollte Ungern jenseits der Donau, Szalavár Österreich, Nempti Steyermark über sich nehmen. Auf zwey Jahre wurden jährlich drey Gulden von jeder Porta zu Handen der Ungrischen Kammer *) für die Festungen bewilligt. Für die Kosten des Türken-Friedens ein-für allemahl von jeder Porta zwey Gulden; als Honorar für den neugekrönten Thronfolger einen Gulden. Zum Gehalte der Kronhüter einen Gulden. Zum Ankaufe und Bau eines Ständischen Hauses in Prefsburg sechzig Denar, die Porta zu vier Bauern oder zwölf Insassen-Häuser gerechnet. Die Bemessung der Porta hängt vom *Dicator* und *Nobilis juratus* ab, bey einem Streit entscheidet der Stuhlrichter und Vice-Gespann über die Rectification, aber der ganze Comitat hält keine *Sedria rectificatoria* **). Das mehrste andere betrifft Privat-Beschwerden, besonders über gewaltsame Besitznehmungen der Prefsburger und Kaschauer Kammer, z. E. von Etsed, zum Nachtheile des Andreas Báthori. Die Stände hatten sich unter andern auch um das Piset des Erzbischofs von Gran angenommen, sie erhielten aber die Antwort: die ohnehin verminderten Einkünfte der Krone könnten nicht noch mehr beschnitten werden. Der Betrug bey der Münze lasse sich auch ohne Einflufs des Erzbischofs verhüten.

In Wien handelte sichs gleich nach dem Ungrischen Reichstage über die Frage: wie man die tumultuirenden Böhmen behandeln solle. Clesel, wie schon mehrmahls angedeutet worden, nur ein hal-

*) Die Stände wollten zwar keinen Kammer-Präses, sondern nur einen Thesaurarius anerkennen. Der Hof antwortete: es sey blofs ein Namens-Unterschied, und jeder könne seine Finanzen verwalten, wie er wolle.

*) Der Hof hatte laut die *fraudem in portis connumerandis* gerügt.

ber, ein milderer Jesuit, sprach aus langer Erfahrung von sanftern Maſsregeln, aber indessen waren die Jesuiten aus Böhmen vertrieben worden. Da gab der von Jesuiten in vollem Verstande des Wortes geleitete Ferdinand ein langes Gutachten für Schärfe und Waffengewalt. Clesel lieſs so ein Wort fallen: Ferdinand solle sich laut seiner Zusage in die Angelegenheiten Böhmens bey Lebzeiten Mathiens nicht mengen. Da ergrimmte Ferdinand und ergriff eine kühne Maſsregel. Ohne Wissen und wider Willen Mathiens lieſs er Cleseln um den 27. Julius 1618 verhaften, und nach Ambraſs in Tyrol abführen. Die Kaiserinn Anna konnte ihren Unwillen nicht bergen. Sie sehe wohl, sagte sie, daſs ihr Gemahl zu lange lebe, und daſs man seiner überdrüſsig sey. Hintendrein wurden eine Menge Anklagen wider Clesel (allerdings einen übermüthigen geistlichen Minister und Bäckerssohn, der seinen Cardinals - Rang vor dem Erzherzoglichen geltend machen wollte) geschmiedet, allein sie sollten nur das oben angedeutete Hauptwahre in der Sache verdecken. In der Apologie ward dem Kaiser Mathias sehr unschicklich gesagt, er sey noch ganz anders, zur Verhütung des Unterganges des Hauses Österreich, mit Rudolph verfahren. Nun rückten nach dem ganz jesuitischen Rathe Ferdinands Bouquoi und Dampierre sammt den Ungrischen Besatzungen der Festungen in Böhmen ein, wurden aber auch von Mannsfeld geschlagen. Der dreyſsigjährige Krieg begann.

Nachdem Maximilian, Mathiens Bruder, am 2. November 1618, am 14. November 1618 auch Mathiens Gattinn, Anna, zum voraus in die Ewigkeit übergegangen waren: folgte Mathias am 20. März 1619 vom Schlage gerührt. In seinen Münzen lieſs er zuerst das Bildniſs des heiligen Ladislaus weg,

und setzte an dessen Statt das seinige. Dahin war es gekommen, sagt der Freyherr von Hormayr, daſs keine Partey Liebe und Vertrauen zu ihm trug.

Zu Ferdinand II, den der mütterliche Oheim Herzog Wilhelm von Bayern, sammt Maximilian von Bayern zu Ingolstadt von Jesuiten hatte erziehen lassen, hatten nun freylich die Jesuiten unbedingtes Zutrauen, und er zu ihnen. Mit ihm schwangen sich empor drey Jesuiten, Wilhelm Lamormain und Johann Weingartner, beyde Gewissens-Räthe, von allen deutschen Geschäften wissend, dann Peter Pazmány der Conscienz-Rath in Ungrischen Angelegenheiten. Die Epoche der Verwüstungen der Monarchie, ihrer Kraftlosigkeit und Erschöpfung und ihres Verfalls im Westen begann, und muſste bey solchen Steuerlenkern beginnen. Später gewann wieder Einfluſs der Cardinal Clesel, als er im Jahre 1627 sein Wiener Bisthum wieder erhielt; er wurde einer der gröſsten Feinde des Herzogs von Friedland, und stimmte in die Maſsregeln der Machthabenden Jesuiten.

Ferdinand schrieb den 29. März 1619 einen Reichstag aus auf den 26. May nach Preſsburg, indessen lieſs er Ungrische Truppen an 6000 Mann unter Mathias Somogyi, Nicolaus Forgáts, Nicolaus Pálffi und Paul Esterházi anwerben, um seine in Böhmen operirende Feldherrn damit zu unterstützen. Noch vor dem Reichstage liefen darüber von Österreich, Mähren und Böhmen Klagen und Bitten um Beobachtung der Bündnisse vom Jahre 1608 ein. Thurn drang über Mähren an die Donau, und machte die Communication zwischen Wien und Preſsburg unsicher, während Mannsfeld wider Bouquoi in Böhmen blieb. Ferdinand sprach am 4. Junius 1619 von Insurrection; die Stände aber machten durch Gesandte dem Ferdinand den Antrag, ob sie nicht nach dem durch

Friedrich von Tiefenbach an Kaspar Illyésházi erklärten Verlangen der Böhmen, einen Waffenstillstand mit ihnen einleiten, und die Vermittlung einer Ausgleichung mit Ferdinand übernehmen sollten. Ferdinand befand sich damahls von Thurn, (der am 11. Junius sein Haupt-Quartier in der Wiener Vorstadt Landstrafse hatte) gleichsam eingesperrt. Aus der nächsten Verlegenheit rettete den Kaiser das Dampierrische Regiment unter dem Obersten St. Hilaire, aus der weitern Bouquoi's Sieg über Mannsfeld in Böhmen und Thurn's Rückzug von der Gegend von Wien. Am 13. Junius 1619, nach diesem schnellen Ereignisse, bedeutete bereits Ferdinand den Ständen, mit den Böhmen sollten sie sich weiter nicht einlassen, als um von ihnen die Bedingungen zu erfahren, unter welchen sie sich unterwerfen wollten. Am 24. Junius liefs er erst den Ständen wissen, dafs er eine Reise ins Reich machen müsse, er gab daher dem Palatin Forgáts Vollmacht zur Leitung des Reichstags und zum Vollzug jenes Capitulations-Diploms, das er vor der Krönung zugesichert hatte, setzte ihm aber die Commissäre Johann Molart (Baron von Reinek und Drosendorf) und den Johann Rupert Högelmüller an die Seite. Ein Haupt-Thema des Reichstags sollte die Aufstellung einer Armee zum Schutze des Königs im Nothfalle seyn. Der eigentliche Geschäftsleiter war aber doch der Cardinal Pazmány.

Die Böhmischen und Mährischen Stände, in deren Nahmen Friedrich Tiefenbach am 13. Junius, Johann Skorbenski und Johann Hinko am 24. Junius in Prefsburg erschienen, konnten mit ihren durch fast den ganzen Julius fort angebrachten Anträgen, dafs die Ungrischen Stände die Ungrischen Truppen

aus Bouquoi's und Dampierre's Heere zurückberufen, und die Conföderation mit Böhmen erneuern und enger schliefsen sollten, nicht durchdringen. Es zogen sich vielmehr während dieser Verhandlung neuangeworbene Ungrische Truppen ohnweit Prefsburg unter Peter Balassa und Andreas Orosz zusammen, um wider die Böhmen gebraucht zu werden. Während eben dieser Verhandlungen rückten die Evangelischen Stände mit ihren Religions-Beschwerden und mit der wiederhohlten Forderung der Clausel *una cum templis* hervor. Palatin Forgáts weigerte sich hierauf, das Geschäft der Religions-Beschwerden auf diesem Reichstage vorzunehmen. Pazmány hingegen, und unter seiner Leitung der Clerus, brachten noch viel bittrere Beschwerden wider die Protestanten vor. Ebenderselbe brach eingestandenermafsen *) in die Worte aus: Er wolle lieber, dafs seine Dörfer von allen Bewohnern verlassen und wüste bleiben sollten, als dafs er protestantischen Unterthanen Kirchen für ihren Cultus in seinem Gebiete erlauben sollte. Alles dieses mufsten die Häupter der Protestanten, ein Emerich Thurzó, die Rákotzi's, die Szétsi's, Perényi's u. s. w. sehen, und daraus abmerken, was für eine Behandlung nach Bezwingung der Böhmen ihnen bevorstehe. Friedrich Tiefenbach sah ein, nicht die zum Schweigen gebrachten Ungrischen Evangelischen Stände, nur Gabriel Bethlen könne den Protestantismus in Böhmen und Ungern retten, und schickte den Jaroslaw Zmeskal mit abzweckenden Anträgen an Bethlen, der hierwegen vorläufig zu Konstantinopel anfrug, und im August die Türkische Bewilli-

*) Andere berichten diese Worte so: Er wolle lieber, dafs wilde Thiere, als dafs Ketzer das Vaterland bewohnen.

gung, durch Marcus Vaida aber von den Böhmen Geld und andere Zusicherungen erhielt, übrigens aber mit dem Churfürsten in der Pfalz schon lange her in Verbindung stand.

Nur mit historischem Eckel kann man sich durch die Religions-Beschwerden beyder Theile durchwinden. Nach dem Beyspiele des Erzbischofs, der aus Sellye und mehr andern Orten die evangelischen Prediger hinausgeworfen hatte, thaten diefs andere Grundherren in die Wette. Stephan Pálffi errichtete in Sumerein einen Galgen für den Prediger, den die Sumereiner ohne seine Bewilligung wieder einführen könnten. Der evangelischen Garnison in Raab seyen alle Mittel des Cultus benommen u.s.w. Die Hauptschuld von allem liege an den Jesuiten, an ihren beständigem Dichten und Trachten, Uneinigkeiten in Religionssachen zu unterhalten, an ihrem unversöhnlichen Hafs gegen die Evangelischen. Ihre Verbannung sey daher nöthig, nicht aber ihre Beförderung zu den höchsten Reichs-Würden. In den Religionsbeschwerden der Katholischen wurden ebenfalls Beyspiele angeführt, dafs protestantische Grundherrn die katholischen Pfarrer hinausgeworfen, lutherische Prediger eingeführt, und ihre katholischen Unterthanen durch Geldstrafen zur Besuchung ihrer Predigten angehalten hätten, und dafs mehrere katholische Geistliche mifshandelt worden (diese tadelnswerthe Reaction flofs von selbst aus dem von Seite der Katholischen betriebenen schlechten Princip vom Patronats-Recht des Grundherrn); die Klagen aber, z. E. über die Visitation der Superintendenten, über den Abbruch des *Census Cathedraticus* der Archidiakonen, über die Beurtheilung aller Zehent-Streitigkeiten durch das geistliche Gericht, u. dgl. würdigen sich in Rücksicht des sie eingebenden hierarchischen Geistes von selbst. Es wurden

dann auch statt aller andern Berathschlagungen eine Menge andere Beschwerden, und an der Spitze derselben die Klage über die im Jahre 1618 nicht genug berücksichtigte freye Wahl der Stände beygebracht; in mehr andern Punkten sollte das Assecurations-Diplom vom Jahre 1618 von Ferdinand schon verletzt worden seyn. Einige gemeinschaftliche Beschwerden aller Stände waren auch wider Thomas Balásfy, Propsten zu Preſsburg, nahmentlich gerichtet, der unter dem Schutze Pazmány's und als dessen Liebling so manche Willkürlichkeiten getrieben hatte.

Als sich weder Forgáts noch die beyden deutschen Commissarien hinlänglich ermächtigt hielten, so viele Beschwerden zu entscheiden, gingen die Stände am 13. August 1619 auseinander. Der Palatin bestätigte an diesem Tage fünf Artikel als Resultat des ganzen Reichstags, worin nach Anerkennung dessen, daſs Ferdinand nichts versäumt habe, was ihm in Gemäſsheit seines Versicherungs-Diploms oblag, die Gegenstände dieses Reichstags auf den nächsten vertagt, eine Beyhülfe für die Festungen durch Körnerlieferung bewilligt, die Insurrection wider irgend einen Einbruch festgesetzt, und funfzig Denar von jeder Porta zu den Kosten einer Gesandtschaft, die zwischen Böhmen und dem Könige Frieden stiften sollte, auferlegt wurden. (Bestätigt von Ferdinand zu Frankfurt den 11. September.) Am 23. August 1619 ward indessen Ferdinand durch die Mehrzahl der Kurfürsten zum Kaiser erwählt, am 9. September gekrönt; hingegen am 17. August 1619 entsagten ihm die Böhmen, und wählten den Churfürsten Friedrich V von der Pfalz zum Könige, den sie am 4. November von zwölf reformirten Predigern krönen lieſsen. Was aber noch wunderbarer

war,

war, Gabriel Bethlen *) erhob sich zu Anfang Septembers 1619 aus Siebenbürgen; am 14. October 1619 war schon Kaschau, Neuhäusel, Preſsburg, die Krone, der Palatin, mehrere andere bedeutende Festungen (Raab und Komorn, Munkatsch und Neitra ausgenommen) in seiner Gewalt. An der Raschheit des Siegeslaufs und an Beyfall und Anhang übertraf er noch den Botskai. Am 1. November war Ferdinand aus dem Reiche zurück eingetroffen, am 2. November bedrohten Siebenbürgische Truppen Wien, wohin indessen der Erzherzog Leopold den Bouquoi aus Böhmen gezogen hatte. Thurn verfolgte den Bouquoi auf dem Fuſse, und vereinigte sich mit Gabriel Bethlen. Eine Schrift, angeblich von Alvintzi, Bethlens Hofprediger, erschien zur Rechtfertigung dieser Bewegungen, unter dem Titel: *Querelae Hungariae.*

Bethlen vereinigte bey seinem Marsche alle Mittel der Taktik und der List. Dem Andreas Dótzi machte er in Szathmár durch Michael Karolyi im Julius 1619 glauben, er führe sein Heer für Ferdinand wider die Böhmen, und wider die Feinde des Hofes, die beyden Thurzó; er bekam von ihm zwanzig Centner Salpeter, und Dótzi wuſste nicht eher das Gegentheil, als bis er Kaschau von Bethlen umsetzt, und seine eigene Person durch die Bürger ausgeliefert sah. Georg Homonnai, *Judex*

*) Er hatte die Wissenschaften befördert, zu seinem *Gymnasium Academicum* in Weissenburg den Martin Opitz, Johann Heinrich Anstedt, Philipp Ludwig Piscator und Johann Heinrich Bisterfeld berufen, dem Collegio die Zehenten von Nagy-Enyed, dann die Ortschaften Détze, Miriszlo, Fel-Enyed, Musina und Heningfalva geschenkt; den Stephan Katona, Kaspar Bojni, Johann Dajka und andere inländische Gelehrte zu sich gezogen, u. s. w.

Curiae, rettete sich nur durch schnelle Flucht nach Pohlen. Die Jesuiten, Stephan Pongratz und Melchior Grodetzki, und ein Domherr, Marcus Crisinus, die man in Kaschau ergriffen hatte, wurden zum abschrekenden Beyspiele für ihre bisher unter Dótzi's Auspicien vorgenommenen Religions-Verfolgungen getödtet. In Kaschau selbst hielt Bethlen am 26. September 1619 einen Convent (dessen Acten nicht gedruckt sind). Der höhere Clerus floh nach Raab, Komorn, Wien, über die Donau (Ladislaus Majthenyi, Bischof von Syrmien, ward gefangen, und, nach Pethö, gemifshandelt) aber dessen Güter liefs Bethlen überall zum Vortheile seines Fiscus in Beschlag nehmen, und Verschreibungen (Pfandbriefe) darauf ausfertigen. Neuhäusel übergab die Besatzung zusammt dem gefangenen Vice-Capitän, Peter Kohári. Filek und andere kleine Schlösser ergaben sich. Am 14. October ward in der Vorstadt von Prefsburg ein deutsches Regiment unter Rudolph von Tiefenbach geschlagen, Sigmund Forgáts ward aus dem Schlofse zu einer Unterredung gebeten, das Resultat war, dafs er bey Bethlen blieb, und Schlofs und Krone dem Bethlen übergeben wurde. Bethlen versicherte ihn des ungehinderten Gebrauches seiner Palatinal-Würde.

Schon am 10. October hatte Gabriel Bethlen, nachdem er 40,000 Gulden von den Mährischen Ständen erhalten hatte, den Franz Rhédei nach Mähren detaschirt; mit diesem Rhedei langte Thurn nach einer dem Dampierre bey Nikolsburg beygebrachten Schlappe vor Wien an: es fielen noch am 9. November Gefechte bey Prellenkirchen, nicht zum Vortheile der Bethlenischen Truppen, und andere unweit der Taborbrücke vor. Bouquoi zog sich am Ende nach Wien. Indessen hatte der Palatin Forgáts, und hernach auch Bethlen, dd. Prefsburg 20. October, auf

den 11. November einen Reichs-Convent nach Preſsburg ausgeschrieben, und dieser Reichs-Convent ward auch am 18. November eröffnet. Die dabey nicht erschienen, erhielten von Bethlen Mahnbriefe; aus Croatien erschien niemand dabey, auch fehlten von etlichen, doch nur wenigen Comitaten, die Deputirten. Am 23. November machte Bethlen und Thurn noch einmahl einen vergeblichen Versuch, den Bouquoi zu einer Schlacht ins Offene vor Wien herauszulocken. Mit der Huldigung Ödenburgs (30. November) schloſs er dieſsmahl seinen Feldzug, und auch Thurn bezog die Winter-Quartiere.

Es war nämlich indessen die Nachricht eingegangen, Georg Homonnai sey mit Pohlen und Kosaken in Ober-Ungern eingebrochen, Georg Rákótzi, Ober-General in Kaschau, sey ihm bis Stropko entgegen gegangen, aber in dem hier gelieferten Treffen eben nicht glücklich gewesen. Am 5. December wurde Georg Szétsi mit Verstärkungen nach Ober-Ungern abgeschickt. Am 18. December erklärte, auf eine Mission des Emerich Liptay nach Konstantinopel, ein Türkischer Begh nochmahls des Sultans Billigung des Geschehenen und die Geneigtheit desselben, den Bethlen und die Ungern im Nothfalle zu unterstützen.

Was man nun nicht hätte erwarten sollen, Ferdinand selbst machte am 20. December Vergleichs-Vorschläge. Jetzt wollte er Zeit gewinnen, und den Bethlen hinziehen, künftig aber wollte er in einem andern Tone mit ihm reden. Ferdinand hatte folgende Anstalten gemacht: die drey geistlichen Churfürsten und sein Jugend-Freund Maximilian rüsteten eifrig für ihn, dem letztern war die Verpfändung von Österreich ob der Enns versprochen. Die Spanier zogen unter Spinola und Corduba Truppen in den Niederlanden zusammen, um Friedrichs in Böhmen

Stammland, die Rheinpfalz, anzugreifen. Mehrere katholische Fürsten traten der Ligue zu Mühlhausen bey, auch der evangelische Churfürst von Sachsen liefs sich aus Eifersucht gegen die Reformirten zum Beytritt bewegen. Bis alle diese Federn springen würden, brauchte Ferdinand Zeit Zum gröfsten Glücke Ferdinands aber war Friedrich in Böhmen ein prunkliebender Schwelger, weder zum Regieren, noch zum Truppen-Anführen geschickt. Dieser letzte Umstand entschied das Meiste.

Von dem letztern Umstande mag auch Bethlen gute Kenntnifs gehabt haben, wie ihm denn auch die andern Hülfs-Quellen Ferdinands nicht unbekannt waren. Indessen schien das Haupt-Interesse dahin zu gehen, die Religions-Freyheit in Ungern, dann wo möglich in Böhmen und Österreich, zu ertrotzen, und sich selbst Kräfte genug zu lassen, und zu verschaffen, dieser Religions-Freyheit, wenn sie wieder bedroht würde, zu Hülfe kommen zu können. Ob Friedrich König in Böhmen sey und bleiben solle, diese Frage schien ihn weniger zu beschäftigen. Vielleicht durchsah er auch die Politik seiner Gegner in ihrer ganzen Stärke damahls noch nicht. Endlich war zu Konstantinopel so eben ein Jüngling zum Throne gelangt, der alle alte Minister wegjagte, und sich einen, der Verhältnisse unkundigen jungen Grofsvezier beygelegt hatte. Bethlen hatte daher den Emerich Liptai nach Konstantinopel gesendet.

Auf das erste Ansinnen des Ferdinands an den Palatin wegen eines Stillstandes, wurden dreyfsig Deputirte unter des Palatins Anführung nach Wien geschickt, denen Ferdinand am 26. December 1619 antwortete: er wolle vier Commissarien nach Prefsburg senden, zu deren Sicherheit sich indessen drey Ungrische und drey Siebenbürgische Ab-

geordnete nach Wien begeben sollten. Im Jahre 1619 hatte Bethlen den Friedrich in Böhmen, den England und Holland unterstützten, angehen lassen, für seinen bundesmäſsigen Beystand 500,000 Thaler jährlich zu bezahlen. Jetzt kamen zu Anfang 1620 Böhmische Gesandte, Friedrich Graf Hohenlohe und Mathias Thurn, und brachten ein Project einer engen Conföderation mit Böhmen mit, worin aber wegen der jährlichen Geldes-Subsidien nichts zugesichert war. Sie brachten auch das Ansinnen, daſs Bethlen um Pässe für einen Böhmischen Gesandten an die Türken sich verwenden wolle. Bethlen versprach indessen das letztere. Wegen der abzuschlieſsenden engen Conföderation lieſs er zwar das Project dazu am 19. Januar 1620 von beyderseitigen Abgeordneten redigiren, zögerte aber noch mit der Unterschrift und Ratification, denn er beharrte auf seinen Subsidien-Forderungen, und wollte auch den Ausgang der Traktaten mit Ferdinand abwarten. Er versprach, nach Beendigung derselben, einen eigenen Abgeordneten nach Böhmen zu senden.

Einen Schritt that Bethlen, der zu seinem Plane zu passen schien. Obwohl er die Krone in Händen hatte, lieſs er sich doch am 8. Januar 1620 nur zum Fürsten von Ungern wählen. Dieser Titel sollte ihm vor der Hand die hinlängliche Macht in Ungern geben, und doch seiner Ablegbarkeit wegen der möglichen Aussöhnung mit Ferdinand kein Hinderniſs in den Weg legen. Die Ferdinandischen Abgeordneten, Valentin Lépes, Erzbischof von Colocza und Kanzler, Leonard Graf von Mechau, Sigfried Preiner, und Thomas Nádasdi brachten nicht nur Geschenke, sondern erkannten auch jenen Titel an*): am 16. Januar (publicirt, und ratificirt am

*) In Geheim brachten sie auch das Anerbieten für Bethlen, daſs Ferdinand ihn als Fürsten von Siebenbürgen zu

27. Junius) 1620, schlossen sie mit Bethlen einen Waffenstillstand bis zum 29. September 1620, den auch der König von Pohlen zu beobachten bewogen werden solle. Der Besitzstand in Ungern blieb beym *status quo*. Ein neuer Reichstag zu Neusohl, am 30. May 1620, sollte vollends alles, besonders das, was die Güter der Geistlichkeit betreffe, compla niren. Bethlen solle die Böhmen bewegen, die Waffen niederzulegen und ebenfalls um Waffenstillstand anzusuchen, indem es wünschenswerth sey, dafs auch ihre Unruhen friedlich und billig beygelegt würden. (Dieser Artikel ward im Original auf Schrauben gesetzt. »*Eundem tractatum princeps melioribus quibus poterit studiis apud Maj. Caes. praefataque regna ac Christianos principes promovere potest, ita ut armis depositis secundum communem utriusque partis aequitatem motus isti pace optata terminentur.*«) Da in dem Traktate nichts zur Sicherung der Güter der Geistlichkeit enthalten war, so nahm daher Pazmány Anlafs, im Namen des ganzen Clerus auch dawider zu protestiren.

Am 18. Januar 1620 kamen auch die Artikel des Prefsburger Reichs-Palatinal-Convents zu Stande. Vermöge derselben wurde der Vollzug des Waffenstillstandes eingeleitet, der Reichstag nach Neusohl angesagt, der Fürst Bethlen sollte in dem ihm zuständigen Gebiete von Ungern mit dem Rath des Palatins und des Reichs-Conseils mit königlicher Gewalt herrschen. Die Frey-

seiner persönlichen Befriedigung nicht nur die bisherigen Ungrischen Comitate, sondern fast ganz Ober-Ungern überlassen wolle; nämlich die Comitate Szabolts, Szathmár, Beregh, Ugocsa, Szepes, Abaujvár, Ungh, Borsod, Torna, Heves, Gömör, Arva, aufserdem Oppeln und Ratibor und den Titel *S. R. I. et Hung. Princeps.*

heit der Religion, das höchste Gut und Recht eines jeden, daſs sich auf seine innere Überzeugung von seinen Pflichten gegen Gott gründet *), sollte endlich ohne Zweydeutigkeit und ohne Einspruch der Grundherrn Statt haben. In den drey Hauptbezirken Ungerns, dieſs- und jenseits der Donau, dann in Ober-Ungern, sollten überall zwölf Religions-Defensoren an gleicher Zahl aus den drey christichen Haupt-Confessionen bestellt werden. Diese sollten den ruhigen Religionsstand aller Confessionen schützen, unruhige Grundherrn strafen, und Zwistigkeiten nach der Billigkeit beylegen. Pazmány ward beschuldigt, als Grundherr das übelste Beyspiel der Intoleranz gegeben und die Zurückstellung aller von den Grundherrn oder in Städten gewaltsam abgenommenen Kirchen angeordnet zu haben. (Die Preſsburger Evangelischen erhielten zur Pfarrkirche die zum Salvator genannte Kirche.) Kein Jesuit sollte in Ungern geduldet, vielweniger zu Würden befördert, oder zu weltlichen und geistlichen Geschäften gebraucht werden. Zur Erhaltung der Gränz-Festungen seyen die geistlichen Güter zu widmen: ausgenommen diejenigen, die Bethlen bisher inscribirt oder verschenkt hätte. Die Stände bewilligten von jeder Porta einen Metzen Waitzen, einen Metzen Haber für diese Gränz-Festungen. Die Krone wird der bisherigen Aufsicht des Révaj und Palffi überlassen; die deutsche Besatzung des Preſsburger Schlosses abgeführt, und durch eine starke Ungrische Besatzung ersetzt. Auf den Fall als der Stillstand gestört, oder als kein Friede geschlossen werden sollte, wurden Reichs-Defensions-Vorsichten genommen. Gesandtschaften sollten gehen an die Glie-

*) *Unde fit, ut ejus libertatis vindicta multo semper sit zelosior aliarum publicarum immunitatum zelotypia, art. 3.*

der der Deutschen Union und an Friedrich in Böhmen, nach Pohlen, und an die Pforte. Zu den Unkosten sollten zwey Gulden von jeder Porta beygetragen werden. Zu einem Kriegsfond sollten dienen sechs Gulden von jeder Porta von den Bauern, und eben so viel aus dem Beutel der Grundherrn: die Hälfte der sechs Gulden von den Bauern, und letztere sechs Gulden von den Grundherrn, sollten nur dann geleistet werden, wenn im Neusohler Reichstage kein Friede zu Stande käme. Die Güter der widerspenstigen oder entflohenen Reichs-Inwohner, nahmentlich des entflohenen Clerus, sollten bis zu ihrer Wiederaufnahme unter die Stände confiscirt bleiben. Güter, die Getreuen gewaltsam abgenommen worden, sollten zurückgestellt werden, sonstige Excessen, z. E. Beraubungen in Mobilien, sollten amnestirt seyn. Als besonders Wüthende unter dem entflohenen Clerus und Adel, und die zur vollkommenen Ächtung im nächsten Neusohler Reichstage geeignet seyen, wurden bezeichnet: Peter Pazmány, Thomas Balásfi *), Georg Homonnai, Stephan Kendi, Stephan Herenchény und Andreas Hethei. Schliefslich ward zwischen Bethlen und den Ständen, den Palatin an der Spitze, ein enger Bund auf Tod und Leben zur Behauptung der Religions- und National-Freyheit geschlossen, und sogar einige Vorsichten getroffen, im Falle Bethlen sterben sollte. Bethlen, der sich um Ober-Ungern, das ihm in Geheim versprochen war, am meisten bekümmerte, und nach Kaschau gereiset war, bestätigte daselbst diese Artikel am 18. Februar 1620. Die Türken wurden durch neue Gesandten, Franz Balási und Stephan Korlath, in guter Stimmung erhalten.

*) Im J. 1620 erschienen *Alvintzi's Plagae castigatoriae in Thomam Balasfia, ejectum Bosnensem et depositum Posoniensem.* Balásfi starb 1625.

Am 12. März 1620 willigte Friedrich in Böhmen in einen Waffenstillstand mit Ferdinand bis Ende April ein; am 17. bot er auch die Verlängerung desselben an, so lang es Ferdinand gefallen würde. Ferdinand hingegen, obgleich von Bethlen durch Stephan Haller angegangen, wollte von keinem Böhmischen Waffenstillstande wissen. Unter solchen Umständen kam Emerich Thurzó, als Bethlens Abgeordneter, mit seinen Collegen Michael Bossanyi und Joachim Magdeburger in Prag an. Am 31. März hob er den neugebohrnen Prinzen Friedrichs, Robert, in Bethlens Namen aus der Taufe. Bethlen rieth noch einmahl, sich um einen Waffenstillstand mit Ferdinand durch eine förmliche Gesandtschaft zu bemühen; falls aber Ferdinand denselben durchaus nicht bewilligt, sollte ein Ungrisches Corps bey Skalitz sich zusammenziehen, und nach erhaltener peremtorisch abschlägiger Antwort, sich mit den Böhmen und Mähren binnen zwey Tagen vereinigen. Nur müſste jetzt genau bestimmt werden, was Bethlen an Kriegs-Subsidien, und was Ungern von den conföderirten Ständen an Beyträgen zur Erhaltung der Festungen jährlich zu erhalten habe. Ein Böhmischer Gesandter sollte in Begleitung des Bethlenischen nach Konstantinopel abgehen, auch sollten Böhmische Abgeordnete auf den Neusohler Reichstag eintreffen. Graf Friedrich Salm, Abgeordneter der Deutschen Union, fand sich um dieselbe Zeit in Prag ein, den auch die Bethlenischen Gesandten begrüſsten. Die Böhmen antworteten auf alles dieſs am 22. April: sie hätten sich bisher vergeblich bemüht, für ihre abzuschickende Gesandten an Ferdinand, Pässe und sicheres Geleit zu erhalten, und dieſs beweise, daſs alle Bemühung um Frieden vergeblich, und der Krieg unvermeidlich sey. Am 24. April ward die von Bethlen den Böhmen, und von diesen jenen zu leistende

Hülfe auf 12,000 Mann, jedesmahl zu 4000 Mann, nach der wachsenden Nothwendigkeit, bestimmt; in der höchsten Noth wollte man miteinander leben und sterben. Vermöge der am 25. April 1620 von Friedrich ratifizirten Conföderation zahlten die Böhmischen und Österreichischen conföderirten Stände zum Behuf der Ungrischen Festungen 50,000 Thaler mehr als bisher; den Thaler zu siebzig Kreuzer gerechnet. Wegen Subsidien an Bethlen liefsen sich die Böhmischen Stände mit ihren eigenen Bedürfnissen entschuldigen. Auf ihr öfteres Sollicitiren liefs Bethlen den Böhmen 500 Reiter zuführen.

Auf dem Neusohler Reichstage gab es eine grofse Frequenz, aber auch eine unerhörte Reibung der Meinungen. Ferdinands Hülfsquellen hatten sich entwickelt. Die Deutsche Union, die im May wider die Ligue zu Felde lag, liefs sich plötzlich durch Frankreich zu einem Vergleich bewegen, nach welchem sie sich der Böhmischen Händel nicht mehr annehmen wollte. Maximilian von Bayern führte die liguistische Armee nach Österreich ob der Enns, unterdrückte die Protestanten, und hob die ständische Verfassung auf. Er und Bouquoi rüsteten sich, in Böhmen einzumarschiren, dem Friedrich ward mit der Reichsacht gedroht. Für Bethlen hatten sich die Umstände durch nichts anders verbessert, als dafs sein Todfeind Georg Homonnai am 21. Junius 1620 in Pohlen durch Gift gestorben war. Am zeitlichsten langte der Pohlnische Gesandte an, Nicolaus Filej de Dambrowitz. Die Böhmischen Gesandten folgten bald, der Freyherr von Hodiegown, der Arzt Johann Jessenski und der Prager Bürger Samuel Geschin. Die Schlesischen, Adam Burggraw, David Rhor, Caspar Dornau. Die Mährischen: Rudolph Slemitz, Paul Volkra, Friedrich Menitawszki, Rathsherr von

Znaym. Die Nieder-Österreichischen: Ludwig von Starhemberg und Zacharias Startzer. — Die letzten Gesandten erfüllten alles mit ihrer Klage über die Dringlichkeit ihrer höchstbedrückten Lage; sie erklärten voraus, alle Unterhandlungen mit Ferdinand, so wie sie diesen Fürsten kannten, würden vergebens seyn; die Ungrischen Stände sollten ohne weiters den Bethlen krönen, und eine tüchtige Armee ins Feld stellen.

Am spätesten (erst gegen Ende Junius) kamen Ferdinandische Gesandte an, Paul David Bischof von Knin, Georg Teuffel, Nieder-Österreichischer Regierungsrath, und Wilhelm Laminger. Die Schuld ihrer späten Ankunft warfen sie auf Bethlen, der keine Gesandte vor dem Reichstage nach Wien geschickt und den Laminger in Kaschau und Neusohl lange aufgehalten habe. Diese drey Commissarien hatten den Auftrag, Pässe und Geifseln für andere Haupt-Commissarien, die nachkommen sollten, zu erwirken. Ferner sollten sie den Ermahnungsbrief der drey geistlichen Churfürsten und jenes von Sachsen, dann des Maximilian Herzogs von Bayern und Ludwigs Landgrafen von Hessen, dd. Mühlhausen 21. März 1620, an die Ungrischen Stände durch den Palatin ablesen lassen. Die Stände sollten sich durch niemanden wer er auch sey, in der Treue gegen ihren König beirren, und in die Böhmischen Händel verwickeln lassen. Die Ferdinandischen Abgeordneten behaupteten ferner: den Böhmen sey der Pafs für ihre Gesandten um Stillstand (24. Junius) allerdings bewilligt gewesen, aber sie hätten ihn halstarrig nicht benutzt und keine Gesandtschaft geschickt, und rügten nebenbey die den Böhmischen Rebellen während des Waffenstillstandes geleistete Ungrische Hülfe. Um eben diese Zeit kam ein Haufe Kosaken ganz unangemel-

det, und forderte den Durchzug durch Ungern, um zu Ferdinands Armee in Österreich zu stoſsen; als man sie nicht durchlassen wollte, richteten sie ein groſses Blutbad an, aber mehrere wurden gefangen nach Neusohl gebracht. Aus einem bey ihnen gefundenen Briefe des Homonnai an Althan erhellte, daſs Homonnai sie für den Kaiser angeworben hatte. Ebenfalls noch vor dem Reichstage hatte Ferdinand den Italiener Cesare Gallo nach Konstantinopel geschickt, um wo möglich den Sultan von Bethlen abwendig, und ihn wider Bethlen die Waffen ergreifen zu machen, da Bethlen nach nichts anderm trachte, als den Sytvatoroker, so vielmahl erneuerten, Frieden zu stören.

Alle diese Vorgänge, und der Ton der Gesandten lieſsen dem Bethlen keinen Zweifel mehr, daſs Ferdinand an nichts weniger denke, als an Frieden und Befriedigung des Bethlen, und daſs auch ihm so wie den Böhmen bloſs Waffengewalt drohe. Ein Türkischer Gesandter erklärte nochmahls die Billigung des Sultans zur Bekriegung des Ferdinand. — Mehmet Aga trug dergleichen Versicherungen nach Böhmen. Friedrich in Böhmen versprach endlich, dd. Prag am 4 Julius, in wenigen Tagen 100,000 Gulden, zu Michaelis wieder 100,000 Gulden, und zu Weihnachten eben so viel. Er nahm daher am 3. Julius 1620 das Wort, und läugnete zur Berichtigung dessen, was die Ferdinandischen Commissäre behauptet hatten, daſs Ferdinand jemahls seiner öftern und vielen Bemühungen ungeachtet, auch nur von einem monatlichen Waffenstillstande mit den Böhmen habe hören, oder Pässe für Böhmische Abgeordnete ertheilen wollen. Unabläſsig hätten die militärischen Operationen wider Böhmen fortgedauert, und da also Ferdinand sein im Preſsburger Traktat gegebenes Versprechen, in den Vergleich mit Böhmen zu willigen, gebrochen hätte: so hätte Bethlen, ohne Bruch des Waffenstillstandes, einige wenige

Truppen den bedrängten Böhmen, laut des mit ihnen eingegangegenen Bundes, zu Hülfe geschickt, übrigens aber den Frieden an den Gränzen nicht gestört, und noch die Aussicht zu einer Verständigung übrig gelassen. Diese Aussicht sey nun aber in Hinsicht auch auf jenen Einbruch der Kosaken und auf die Mission des Cesare Gallo sehr gering. Er gab zu verstehen, er wisse, daſs einige Stände mit Ferdinand in Geheim verstanden wären, und schrien, sie hätten unter Bethlen keine Stimm-Freyheit. Er fordere die Stände auf, ohne alle Rücksicht auf ihn, nur das was ehrlich und heilsam sey, zu beschlieſsen. Er seinerseits rathe, die Verbündeten keineswegs im Sticke zu lassen, für eine Armee, und für einen Kriegs-Fond zu sorgen, die geistlichen Güter aber für die Festungen zu widmen. Sollte ein noch engerer Verband zwischen ihm und den Ständen beliebt werden, so sey er hiezu geneigt. Zu den Traktaten mit den anwesenden Gesandten seyen Deputirte zu ernennen, und wegen der aus dem Reiche zu verbannenden Personen (wovon er indessen den Stephan Herencheni aus guten Gründen begnadigt habe) der definitive Schluſs zu fassen.

Schon waren die Stände in Verhandlungen über diese Artikel begriffen, und schon war am 14. Julius 1620 eine feste U n i o n z w i s c h e n B e t h l e n u n d d e n S t ä n d e n erneuert auf Leben und Tod, als die Ferdinandischen Abgeordneten baten, doch noch die weiters von Ferdinand abzuschickenden Commissäre zu erwarten. Der Geleitsbrief für dieselben ward am 8. Julius zu Neusohl, die Instruction und Vollmacht zu Wien am 12. Julius 1620 ausgefertigt. Es kamen also zu den bisherigen dreyen noch folgende neue Commissäre: Rombald Graf von Collalto, Moyses Cziraki und Ladislaus Ferentzfi, Hofsekretär bey der Ungrischen Hofkanzley.

Als diese Commissäre in die öffentliche Reichs-

Sitzung am 1. August 1620 eingeführt wurden, kündigte sich der Geist, in dem sie handeln würden, gleich dadurch an, daſs Collalto den für Bethlen bestimmten, mit einem Himmel bedeckten Fürstensessel, als Ferdinands erster Gesandter, in Beschlag nahm, wobey einige Ungern *) zugeschrieen haben sollen: Gut, gut, gut, daſs er für die Würde Sr. k. k. Majestät sorgt! Seine Anrede bestund in Ermahnungen zur Treue gegen Ferdinand, zur Zurückkehr der verfolgten Glieder des Clerus u. s. w. Als ihre Vollmacht öffentlich verlesen wurde, fanden die Stände, es stehe darin kein Wort weder von Böhmen, noch sonstigen Conföderirten, sondern nur von Beylegung der Unruhen in Ungern. Auch von der Befriedigung des Fürsten Bethlen, der bey der Sitzung mit unbedecktem Haupte zugegen war, kam kein Wort darin vor, noch von der Vermittlung des Palatins. Die Commissäre, hierüber von den Ständen angegangen, erklärten nun geradezu: sie könnten keine solche Conföderation, laut angezogener Reichs-Gesetze, für gültig anerkennen, doch könnten sich im Laufe der Verhandlungen auch Mittel zur Versöhnung mit den Böhmen ergeben: übrigens wollten sie wegen Abänderung der Vollmacht an Ferdinand berichten.

Die abgeänderte Vollmacht, dd. 9. August 1620, traf ebenfalls ein, enthielt aber nichts als die Befugniſs, mit Bethlen und den treuen Ungrischen Ständen *de stabilienda publica pace* zu traktiren, und die Beruhigung der getreuen Vasallen und Unterthanen des Königs zu bewirken **). Auf die auch gegen diese Vollmacht durch Ständische Deputirte,

*) Nach Khevenhiller.

**) Nach Pethö ward die Garantie des Papstes, der Könige von Spanien, Frankreich und Pohlen für die Erhaltung der Ungrischen Freyheiten angeboten.

namentlich Simon Pétsi, Siebenbürgischen Kanzler, Sigmund Prepostvári, Caspar Illyésházi und Martin Benitzh, am 13. August gemachten Erinnerungen der Stände ward geantwortet: die Erledigung der Sache der Böhmen gehöre durchaus nicht nach Neusohl, sondern vor die Stände des Deutschen Reichs; man solle nicht die Ungrischen Geschäfte mit den Böhmischen Tragödien vermischen; die Commissarien vernichteten hiemit alles, was auf diesem Reichstage schon beschlossen wäre, oder noch beschlossen werden würde, und kündigten einen andern Reichstag an einem sichern Orte, und wo freye Stimmengebung Statt fände, an. Am 17. August 1620 verließsen die Ferdinandischen Gesandten Neusohl, nachdem sie ihren Zweck erreicht, das heißst, Zeit, um heimliche Anhänger für Ferdinand durch das Drohen einer mächtigen in Ungern einbrechen sollenden Armee, und versprochene großse Belohnungen, gewonnen hatten. Selbst Simon Pétsi soll durch Collalto bestochen worden seyn. Am 18. August entfernte sich der Pohlnische Gesandte ohne Abschließsung eines Traktates, dagegen kam auch noch ein Französischer Gesandter und Stellvertreter des Herzogs von Angouleme, um die Stände von der Böhmischen Conföderation ab- und zum Gehorsam gegen Ferdinand zu ermahnen.

Am 25. August 1620 ward nichts desto weniger (nicht auf des Palatins Forgáts, der sich dieser Motion entzog, sondern) auf Emerich Thurzó's Antrag, Bethlen zum Könige von Ungern erwählt. Diesen Drohungs- und Trotz-Schritt hielt Bethlen seiner Lage angemessen; durch das aber, daſs er die Krone in seiner Gewalt behielt, ohne sich damit krönen zu lassen, wozu ihn der Hofprediger Alvintzi, hierin kein Politiker, ermunterte, ließs er sich, als ein vorsichtiger Mann, der zwey und vier-

zig Schlachten und Gefechte mitgemacht hatte, und zuweilen am Nierensteine litt, gleichwohl noch Auswege zum Vergleiche offen. Am nämlichen Tage stellte er vor der Wahl ein Versicherungs-Diplom über die Ständischen Freyheiten aus, z. E. dafs er die Krone aus dem Gebiete des Reichs nicht wegbringen lassen; dafs er die Conföderationen mit Böhmen, Österreich, Mähren, Schlesien, Lausitz beobachten; die für Inscriptionen geistlicher Güter zu lösenden Summen zum Besten des Reichs verwenden werde, u. s. w. Am 29. August 1620 bekräftigte Bethlen zwey und funfzig andere in Neusohl gemachte Artikel.

In der Vorrede dieser Artikel wird der Ausdruck des Königs Ferdinand, Vasallen, gerügt, und erklärt: die Nation verdanke ihr Reich und ihre Freyheiten Niemanden als sich selbst und ihrer Tapferkeit. Der Prefsburger Artikel über Religions-Freyheit ward erneuert, neue Religions-Defensoren aus allen drey Confessionen für alle drey Districte bestellt. Alle gegenseitigen polemischen Ausfälle in Predigten und Schriften wuden verboten, die Sileiner und Kirchdörfer Synoden bekräftigt, und verordnet, dafs die kirchliche Organisation überall nach diesen Mustern durch Synoden vollendet werde. Der *Census Cathedraticus* der Pfarrer jeder Confession gehöre den Superintendenten, an den Zehenten haben die Pfarrer aller Confessionen Antheil. Drey katholische Bischöfe seyen für das Reich hinlänglich; zu Erlau, für Ober-Ungern, zu Neitra für Ungern, diefs-, und zu Raab für Ungerns Bezirke jenseits der Donau, sie seyen auf einen jährlichen Gehalt von 2000 Gulden zu setzen. Die Jesuiten wurden nochmahls abgeschafft, der übrige Clerus werde, wenn er bis Michaeli zurückkehren wolle (die namentlich geächteten Pazmány und Balásfi ausgenommen), in seine erworbene oder Familiengüter zu-

rück-

rückgesetzt. Zu gerichtlichen Verrichtungen bleiben einige Kapitel und Klöster oder Abteyen, ebenfalls auf jährlichen Gehalt gesetzt. Bloſs Ehesachen gehören bey allen Confessionen vor das geistliche Gericht; Sachen gemischter Ehen vor ein zusammengesetztes geistliches Gericht beyder Confessionen; die geistlichen Güter, die der Clerus bisher zum Luxus, zur Hoffarth, zur Verfolgung anderer Confessions-Verwandten und also zur Störung der Ruhe im Reiche gemiſsbraucht hätte, sollten für die Krone eingezogen und in zwey Classen eingetheilt werden. a) In unveräuſserliche Kron- und Gränzfestungs-Dotations-Güter, die ausdrücklich specificirt wurden; b) in veräuſserliche und verpfändbare Güter, zu deren Erkauf jenen Familien, die sie an den Clerus geschenkt hätten, das Vorrecht zustehe. Die Verbündung zwischen Bethlen und den Ständen ward auf Tod und Leben erneuert; ihm ward eine Abgabe bewilligt wie noch keinem: zwölf Gulden von jeder Porta von Seite der Bauern und sechszehn von Seite der Grundherrn; alle sollten durch die eigenen Comitats-Perceptoren eingebracht werden, diese geben es an den Distrikts-Perceptor und dieser an den Thesaurarius. Dekretirt ward die Insurrection an der Seite des Fürsten, oder wenn er auſser Landes fechte, an der Seite des Palatins, ja in dessen Verhinderung, der General-Capitäns. Die Haiducken mit ihrer erlangten adelichen Freyheit insurgiren persönlich, bey minderer Gefahr schicken sie den sechsten Mann. Bey Particular-Gefahren beschlieſst jedes Comitat seine Vertheidigungs-Maſsregeln. Im Falle neuer Friedens-Anträge wurden Ständische Individuen als Commissarien benannt, an ihre Spitze der Palatin, die Grafen Stanislaus und Emerich Thurzó; Georg Szétsi und Georg Rákótzi. Der Termin des Reichstags sollte pünkt-

lich beobachtet werden, jeder Reichstag aber nur zehen Tage längstens dauern. Eigens verbannt wurde Pazmany als ein stolzer Unruhstifter und Ermunterer des Georg Homonnai zu weitern Einbrüchen in Ungern, eben so sein Anhänger Thomas Balásfi. Da Munkats und Neitra sich noch nicht ergeben hatten, so wurde dem Nikolaus Esterházy de Galantha und dem Johann Telegdi, Bischof von Neitra, der Termin zur Unterwerfung bis zum 21. September anberaumt. Den Comitaten, Städten, Magnaten u. s. w. die selbst oder durch Deputirte den Neusohler Reichstag nicht besucht hatten, wurde dieselbe Frist zur Unterschrift der Union bestimmt. Friedrich Tiefenbach und Ludwig Starhemberg wurden zu Reichs-Indigenen aufgenommen. Eine neue Ständische und Bethlenische Gesandtschaft, Stephan Dotzi und Johann Rimai, in Begleitung des Böhmischen Abgeordneten Johann Kolun, gingen am 27. August von Neusohl nach Konstantinopel, um die Türken förmlich zur Hülfe wider Ferdinand einzuladen. Am 17. November langten sie in Konstantinopel an, und fanden bey der Holländischen und Englischen Gesandtschaft eine mächtige Fürsprache.

Die Feindseligkeiten fingen nun beyderseits unaufgehalten an: so wie Bouquoi mit dem Herzoge Maximilian von Bayern gegen Prag vordrang, so sollte Dampierre in Ungern einbrechen. Schon am 9. September ward Neitra von Bethlens Truppen bezwungen, und der Bischof Telegdi nach Wien geschickt. Georg Haller und Peter Fekete unterwarfen Papa, Egervár, Veſsprim u. s. w. Am 29. September ward Haimburg umsetzt, vergeblich und mit starkem Verlust ein Sturm darauf am 10. October versucht: zur Rache ward Österreich verwüstet. Am 1. October erhielt eine andere Abtheilung der Bethlenischen Armee, unter Stephan Huszár, eine

Schlappe bey Lakenbach. — Bethlen operirte jetzt selbst in Ungern jenseits der Donau, und liefs sich dort von Franz Batthyáni und andern huldigen; indessen gedachte Dampierre das Prefsburger Schlofs durch einen plötzlichen Überfall und Petardenschufs zu nehmen. Hiebey traf ihn eine Musketenkugel (10. October 1620): seinen Leichnam liefs Bethlen auf Ferdinands Begehren ausfolgen. Am 17. October schlug man sich mit dem vom Könige von Pohlen Ferdinanden zu Hülfe geschickten Kosaken bey Köpchény. Am 18. October trafen Französische Gesandte zu Prefsburg ein, die zwischen Ferdinand und Bethlen neuerdings einen Vergleich vermitteln sollten. Am 28. October ging Simon Petsi mit 3000 Mann nach Böhmen ab, aber er kam zu spät zu der bekannten Schlacht (8. November 1620 *) am Weissenberge, welche der Herrschaft des eitlen Friedrichs, der zeitherigen Verfassung und der Consistenz der Protestanten in Böhmen ein Ende machte, aber auch die Epoche einer schrecklichen Verwüstung Böhmens ward. Schon am 18. December zogen die Jesuiten wieder triumphirend in Prág ein.

Der Schlag in Böhmen, den Bethlen in seinem Haupt-Quartier zu Pösing vernahm, wirkte mannigfaltig auch auf Ungern; er belebte alle jesuitisch Gesinnten, erschütterte und erschreckte alle Schwachgemütheten, und liefs durch die absolute Huldigung Mährens, Österreichs u. s. w. den Bethlen so zu sagen allein auf dem Kampfplatze. Noch 1620 am 10. December erschien ein langes Edikt Ferdinands mit der Inschrift: Gnade für die, die sie nicht verwirkt haben. Ohne Schonung ward jetzt

*) An einem Sonntage, wo das Evangelium verlesen wird: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist.

Bethlens Herrschsucht, Betrug und Tyranney gerügt; der Ausdruck Vasall besser gedeutet (führten ihn doch Fürsten, Markgrafen und andere vom ersten Adel ohne Verkleinerung); die Wahl Bethlens und aller Akten des Preſsburger und Neusohler Conventikels vernichtet; der Palatin und alle Stände ermahnt, zur Treue zurückzukehren. Noch im Jahre 1620 erschienen Pazmany's *Vindiciae ecclesiasticae*. In diesen wird angeführt: der Erzbischof, und vier Bischöfe, die noch Residenzen hätten, bezögen kaum 60,000 Gulden an Einkünften.

Die nächste Folge der Schlacht am Weissenberge war, daſs Bethlen dazu schweigen muſste, daſs der Pascha von Ofen Waizen, wo Franz Strutz kommandirte, belagerte, und am 5. November 1620 auch besetzte. Die Türkische Hülfe war jetzt für Bethlen zu wichtig, als daſs er dieſs hätte rügen können. Am 14. November 1620 lieſs er die Krone aus Vorsicht nach Altsohl bringen. Die wechselseitigen Neckereyen dauerten auch im Winter fort. Am 17. November ward Güns von Franz Batthyáni mit List besetzt, aber bald darauf von Collalto wieder erobert. Gegen den 9. Januar 1621 kam Bouquoi mit seinem Heere an die March. Am 25. Januar griff er schon Skalitz mit gutem Erfolge an. Das Commando wider Bouquoi, das Georg Szétsi sich verbat, übernahm der eifrige Jüngling Emerich Thurzó und lieſs Mähren und Österreich verwüsten. Im Februar 1621 ging Theben an Ferdinand über. Bethlen hatte mit dem Palatin und mit den vorzüglichsten Räthen seinen Sitz zu Tyrnau. Aus Anlaſs der Französischen Gesandtschaft flossen seit dem 24. März 1621 Unterhandlungen zu Haimburg. Von Bethlens Seite waren dabey der Palatin, Simon Petsi, Andreas Jakussich, Paul Apponyi und Joseph Sandor. Ferdinandischer Seits die Grafen Salm, Preiner,

Meggau, Valentin Lépes und Nicolaus Eszterházi. Nach Carl Caraffa, päpstlichem Nuntius bey Ferdinand, war die Französische Gesandtschaft Schuld, daſs nichts zu Stande kam, indem sie heimlich den Bethlen zur Fortsetzung der Feindseligkeiten ermunterte. Am 26. März 1621 erschien ein Tatarischer Gesandter in Tyrnau, am 6. und 9. April Türkische Gesandten, beyde brachten positive Hülfs-Versprechungen (von Seite des Sultans 15,000 Mann); den Khan der Tataren ersuchte Bethlen am 1. April 1621 um 10,000 Mann.

Zu Haimburg hatte viel Zank über den Titel: *Electus Hungariae Rex* in den Credentionalen Statt; es ward nichts ausgemacht, vielmehr verlieſs der Palatin die Partey Bethlen's, und verfügte sich von Haimburg nach Wien, wo er vom Könige Ferdinand leicht Gnade erhielt; unter der Hand hatten sich auch Georg Szétsi, Thomas Bosniak und Stephan Pálffi mit dem Könige ausgesöhnt. Szétsi hatte plötzlich Filek besetzt, und den Franz Rhédei, der Krankheit halber nach Siebenbürgen reiste, aufgefangen, (der bald darauf zu Filek starb). Emerich Balassa und Czobor bewaffneten ihre Bauern, und hätten beynahe den Georg Rákotzi in ihre Gewalt gebracht. Bethlen lieſs aus Vorsicht die Krone von Altsohl zuerst nach Kaschau, dann nach Etsed bringen; er selbst begab sich gegen Ende April 1621 nach Kaschau, um dort seine Armee zu verstärken, die Hülfe der Türken und Tataren, und die Entwickelung der neuen Mannsfeldischen Unternehmungen abzuwarten. Wider Bouquoi führte Emerich Thurzó, wider Collalto jenseits der Donau, Franz Bathyáni das Commando.

Bouquoi erschien sammt dem Palatin vor Preſsburg schon am 29. April 1621, bald darauf nahm er auch das Schloſs; die Prediger-Verfolgung im Preſsburger und Neitraer Comitat hob an. Die Güter der

beyden Thurzó's (Emerich und Stanislaus) wurden verwüstet. Tyrnau und Neitra wurden wieder genommen. Die Jesuiten zogen in Tyrnau ein, und liefsen sich laut des vorbehaltenen *»jus Regium«* schon am 24. May 1621 die Propstey Thuróz öffentlich wieder schenken. Thurzó mufste sich nach Arva zurückziehen. Bethlen hielt am 1. Junius 1621 einen Convent in Eperies *); während desselben besetzten Nicolaus und Stephan Pálffi und Thomas Bosnyak die Bergstädte (Neusohl am 4. Junius). Da schickte Bethlen den Nicolaus Abaffi mit 3000 Haiduken zur Verstärkung des Stanislaus Thurzó, eine andere Abtheilung schickte er gegen die Bergstädte; in einem hitzigen Treffen wurde Bosniak und Stephan Pálffy gefangen, und nach Kaschau gebracht. Bouquoi belagerte den Stanislaus Thurzó in Neuhäusel sammt dem Palatin, dieser erkrankte und starb zu Tyrnau am 20. Junius 1621. Die Belagerung liefs Bethlen durch ein fliegendes leichtes Cavallerie-Corps unter Stephan Horváth, von 4000 Pferden, vielfach beunruhigen: in einem Scharmützel am 10. Junius 1621 blieb Carl Bonaventura von Longueval, Graf von Bouquoi, von einem Lanzenträger, Csongradi, erstochen, und Stephan Horváth benutzte die hieraus entstandene Verwirrung so gut, dafs das ganze Lager von Bouquoi erobert, 3000 der besten Truppen gefangen, und fünf und zwanzig Kanonen von schwerem Kaliber erobert wurden **). Zum gröfseren Schrecken liefs Bethlen alle deutschen und ausländischen Truppen, die er in die Hände bekam, den Türken verkaufen, und zu dem Ende Herden-

*) Die Akten davon sind noch nicht gedruckt.

**) In Bouquoi's Lager befand sich auch der berühmte Descartes; nach dem Tode des Generals Bouquoi zog er sich von den Waffen zurück und ward Philosoph.

weise nach Ofen und Gran treiben. Da indessen auch Mannsfeld den Tilly in der Unterpfalz beschäftigte, setzte sich auf diese erhaltene gute Nachricht Bethlen selbst *) von Kaschau aus in Marsch. Am 25. Julius schlug seine Avantgarde den Nicolaus Pálffi, am 30. besetzte er wieder Tyrnau, am 3. August 1621 langten seine Gesandten an die Pforte, Stephan Dotzi und Johann Rimai zurück, welche das bestimmte Versprechen Türkischer Hülfe brachten. Am 9. August führte der Markgraf von Jägerndorf, Johann Georg, dem Bethlen 9000 frische Truppen zu; nach sehr regnerischen und überschwemmungsvollen Tagen ward am 17. August das Preſsburger Schloſs angegriffen. Am 27. August wurden Bethlen's Truppen überfallen, und konnten sich kaum vor Preſsburg behaupten; am 31. August ward die Belagerung aufgehoben, und von Skalitz aus ward Mähren und Österreich verwüstet.

Im Distrikte jenseits der Donau, hatte zwar Collalto Güns, Körmend, Rohontz weggenommen, aber Franz Batthyáni hatte sich Türkische Hülfe verschafft, hatte am 5. Julius die Truppen des Georg Zrini geschlagen, dann Körmend und Rohontz erobert, und Österreich in der Gegend um Neustadt und Wien verheert.

Bey diesem wechselnden Kriegsglück wurde Niemanden mehr die Zeit lang, als der ausgewanderten Geistlichkeit, die ihre Güter entbehren muſste; den ersten Anwurf des Friedens machten zwey

*) Seinen Kanzler, Simon Pétzi, lieſs er vorher, als einen von Ferdinand bestochenen Treulosen, zu Groſswardein verhaften. Dieser Pétzi war gelehrt in den Orientalischen Sprachen, ward aber jetzt, wegen seines Benehmens beym Sturme von Haimburg, beym Marsche nach Prag und bey den Traktaten in Haimburg, getadelt.

Erzbischöfe, der Cardinal Dietrichstein und Pazmány; beyde schickten ihre Sekretäre, Sebastian Lustrier und Andreas Verebelyi an Bethlen noch im August 1621, als seine Armee vor Presburg stand; diese Sekretäre gingen öfters hinauf und hinab, bis etwas zu Stande kam. Von einer bedenklichen Krankheit angegriffen, übernahm dennoch der edle Emerich Thurzó mit Vergnügen die Haupt-Commission von Bethlen, seinem Vaterlande den Frieden zu schenken. Die Zusammenkunft sollte in Ravensburg seyn, hatte aber endlich am 10. October 1621 zu Nikolsburg Statt. Bethlen beschleunigte die Resultate derselben, indem er am 30. September Strásnitz in Mähren besetzte, Türkische Truppen an sich zog, und Verwüstungen drohte, sein Haupt-Quartier in Ungrisch-Brod aufschlug, und Verleihungen und Inscriptionen über geistliche Güter freygebig austheilte. Am 19. October 1621 starb der brave drey und zwanzigjährige Emerich Thurzó; seine Stelle übernahm beym Congresse Stanislaus Thurzó.

Ferdinandischer Seits waren die Negociateurs der Cardinal Franz Dietrichstein, der Erzbischof Peter Pazmány, Siegfried Christoph Preiner, Rembald Graf Collalto, und Nicolaus Eszterházi, *Magister Curiae*. Bethlenischer Seits: Stanislaus Thurzó, Johann Sándor de Szlawnitza, Stephan Kassai und Stephan Pater de Beelmezö. Um den Frieden, der am 31. Deber 1621 geschlossen, und von Ferdinand am 7. Januar ratifizirt wurde, zu begreifen, muss man bedenken, dass Pazmány und der Clerus nur in den Besitz ihrer Güter wieder gelangen wollten, und dass Mannsfeld am Markgrafen von Baden einen neuen Helfer gewonnen hatte, dass aber auch Bethlen günstigere Zeiten abwarten, und sich nicht so ganz allein für den Protestantismus hinstellen wollte. Seine Macht liess er daher nicht schwächen, sondern vermehrte

sie, um wenn er nöthig wäre, wieder noch furchtbarer bey der Hand zu seyn. Auf dem Congresse ward nach Katona und Pray viel von der Religion gesprochen, aber mehr konnte schriftlich nicht erhalten werden, als daſs Ferdinand die Artikel 1608 *ante et post Coronationem*, und die siebzehn Bedingungen seines Versicherungs-Diploms neuerdings bekräftigte; das Versprechen ward ertheilt, den Beschwerden aller Art auf dem nächsten Reichstage abzuhelfen, der binnen sechs Monathen zu halten sey. Auf diesen Reichstag ward auch das gesammte Religionsgeschäft verschoben.

Für alles, was seit dem 4. März 1609 geschehen war, ward die Amnestie bewilligt, die gute Besetzung der Festungen und die Beobachtung des Türkischen Friedens ward versprochen. Bethlen sollte dem königlichen Titel entsagen, die Krone herausgeben; dafür den Titel eines heiligen Römischen Reichs-Fürsten, Herzogs von Oppeln und Ratibor erhalten. Auf Lebenszeit sollte er behalten die Comitate Szathmár, Szabólts, Ugocsa, Beregh, Zemplin, Borsód, Abaujvár mit den Städten Kaschau, Munkáts, Tokay, Szathmár (Szendrö ausgenommen); endlich sollte er im Baaren erhalten 100,000 Gulden zur Auslösung von Tokay, und jährliche 50,000 Gulden zum Unterhalte der Festungen aus den deut. Reichs-Subsidien, und die Einkünfte von Oppeln und Ratibor. Die Krone sollte von ihm übergeben, und in Trentschin bis zum nächsten Reichstage aufbewahrt werden. Wider den Kaiser und das Haus Österreich wolle Bethlen die Waffen nicht mehr ergreifen. Bethlen sollte alle Gefangenen unentgeltlich entlassen, diejenigen ausgenommen, die schon eine Ranzion versprochen hätten. Alle durch Bethlen verschenkten Güter kommen nach dem Urtheile von Commissarien, die Ferdinand für sein Gebiet, und

Bethlen für das seinige zu ernennen hat, an ihre Eigenthümer zurück; die inscribirten und verpfändeten müssen ausgelöset werden.

So weit wollen uns Pray und Katona in die Karte sehen lassen; sie geben nur Bruchstücke und halbe Akten in der Sache. Eine Schmach für die Ungrische Geschichte ist es, daſs der Nikolsburger Frieden und dessen Acten noch keinen Victorinus a Choroebo gefunden haben. Ferdinand verlangte und erlangte für die sieben Comitate, die er an Bethlen abtrat, die freye Ausübung der katholischen Religion, und die geistliche Jurisdiction. Die Zehenten dieſseits der Theiſs blieben dem Clerus, jenseits dem Bethlen; auf den Ungrischen Reichstagen sollten diese Comitate mit Vorwissen des Fürsten Abgeordnete haben. Die geistlichen Würden in diesem Gebiete vergibt Ferdinand; alle Bethlenischen Schenkungen von heimgefallenen Gütern bestätigt Ferdinand. Dagegen verlangte und erlangte Bethlen ebenfalls die freye Übung der Evangelischen Religion im übrigen von ihm besetzt und unbesetzt gewesenen Ungern ungestört, und wie sie vor dem Regierungs-Antritte Ferdinands gewesen. Für die Jesuiten konnte mit schwerer Mühe der Aufenthalt in Ungern erlangt werden; der Güter-Besitz blieb ihnen auch im Nikolsburger Frieden untersagt. Daſs dieſs alles Pazmány als Friedens-Negociateur mit zugestanden habe, was eben den Jesuiten so hart zu verdauen ist, würde aus den authentisehen Akten des Nikolsburger Friedens, wenn man sie im Drucke hätte, erhellen; einsweilen dient der Auszug bey Dumont zum gedruckten Beweise. Auch ist der Nikolsburger Frieden derjenige, dem der Clerus (da Pazmány selbst ihn negociirt hatte), nicht widersprach.

Zur Vollziehung des Friedens wurden

an Bethlen geschickt: Stephan Pyber, Bischof von Grofswardein, Stephan Ostrosyth, Emerich Czobor. Diese kamen am 13. März 1622 in Kaschau an, und bekamen etliche Mahle zu hören, dafs den Türken der Friede und die Herausgabe der Krone mifsfällig sey, dafs aber doch der Fürst sein Wort durchaus halten wolle, das nähmliche von Ferdinand erwartend. Am 16. März räumte Bethlen die vier Comitate, und übergab sie den Ferdinandischen Commissarien; am 17. März wurden die sieben abgetretenen Comitate an ihn angewiesen, und ihm die Schenkung über Oppeln und Ratibor überreicht. Die Stände der sieben Comitate, und die Haiduken, die dem Ferdinand einen Eid, wider Ferdinand auch bey Lebzeiten Bethlen's nichts zu unternehmen, auf wessen immer Befehl im Türken-Kriege mit Ferdinand zu fechten, leisten sollten, beharrten durch Georg Rákótzi darauf, den Eid nur so lange und in so ferne zu leisten, als auch Ferdinand seiner Seits den Frieden unverbrüchlich beobachten werde, und erklärten: diese Clausel stehe ausdrücklich im Nikolsburger Frieden, und könne nicht wegbleiben. Bethlen bewog sie endlich selbst zur Weglassung dieser Clausel. Am 20. März übergab er die Krone, die noch Peter Révaj nach Trentschin führen half, und daselbst am 5. Junius starb; am 7. April reiste Bethlen nach Siebenbürgen ab. Am 11. May starb ihm seine Gemahlinn Susanna Karolyi.

Schon am 10. Januar 1622 schrieb Ferdinand einen Reichstag aus, auf den 3. April nach Ödenburg; später ward der Termin auf den 1. May 1622 bestimmt. Indessen hatte Ferdinand im Februar 1622 zu Inspruck mit Eleonora, Herzogs Vinzenz von Mantua Tochter, Hochzeit gehalten. Der Reichstag dauerte bis zum 8. August 1622, und seine neun und siebenzig Artikel wurden am 18. August bestätigt. Die königlichen Pro-

positionen lauteten dahin: die Zurückstellung der Güter, besonders der geistlichen an ihre Besitzer, sey ein Hauptpunkt des Landtags. Die Stände sollten wegen des Friedens mit den Türken nach Anhörung des Liptay und Rimay, die Mittel zu dessen weiterer Beobachtung, d. h. eine Gesandtschaft mit Geschenken bestimmen. — Strafen sollten ausgemacht werden wider den, der künftig Türken, Tatarn u. s. w. ins Land locken würde. Subsidien seyen nöthig für die Festungen, die nun wieder deutsche Garnisonen erhalten sollten. — Wegen der sieben an Bethlen abgetretenen Comitate seyen alle Vorsichten zu treffen, damit sie nach Bethlens Tode an's Reich zurückfallen. — Alle Conföderations - Briefe mit den Böhmen u. s. w. sollten zu Handen des Königs ausgeliefert werden. Endlich ward den Ständen zu ihrer eigenen Ruhe zu überlegen gegeben, ob sie nicht durch Entsagung der Wahl-Freyheit und Regulierung der Thronfolge, am besten für das Wohl des Reichs sorgen würden.

Die Stände nahmen vor diesen königlichen Propositionen zuerst die Wahl eines Palatins vor. Der Hof gab denn doch auch protestantische Candidaten in die Wahl, und diese traf nach einem grossen Lärm (den, wie Pray sagt, Ferdinand aus seiner dem Sessions - Hause nahen Wohnung vernahm und für einen Aufruhr hielt) mit einer Mehrheit von achtzig Stimmen, den Stanislaus Thurzó, evangelischer Religion. Zum Kronbewahrer ward Paul Apponyi anstatt des Révaj gewählt, und wegen besserer Bewachung der wieder in Presburg aufzubehaltenden Krone gesorgt. Alle Güter-Wegnehmungen seit 1. Julius 1615 sind in vorigen Stand zurück zu setzen. Alle Bethlenischen aber auch Ferdinandischen Güter-Verleihungen, wegen wechselseitiger Partey - Ergreifungen, sind ungültig, auch verpfän-

dete und inscribirte Güter gehen an den Eigenthümer zurück, doch behält der Pfand-Inhaber die Hälfte der Ernte des Jahrs. Der Palatin läſst sich alle Verleihungen und Pfand-Briefe vorlegen, und legt sie dem nächsten Landtage, der baldigst berufen werden soll, vor. Niemand streife ins Türkische Gebiet, niemand, wessen Standes er auch sey, rufe die Türken und Tataren, oder andere rohe Völker ins Land, bey Strafe durch den Fiscus auf die Strafe des Reichs-Verraths belangt zu werden. Einen was immer für feindlichen Einbruch in Ungern, soll die Insurrection abhalten. Die Dreyſsigst-Ämter sollten nicht von der Österreichischen Kammer, sondern von der Preſsburger abhängen, und mit Inländern besetzt werden. Die Inhaber von Gütern im Bethlenischen Gebiete könnten auch im Ferdinandischen wohnen, und umgekehrt. An Subsidien wurden von jeder Porta auf zwey Jahre jährlich drey Gulden bewilligt. Der Königin als Honorar ein Gulden; den Kronhütern aus eigenem Beutel der Grundherren anderthalb Gulden. Die Schloſs-Arbeiten wurden neu vertheilt, für die Schlösser eine unentgeltliche Frucht-Lieferung bewilligt. Wegen der Zurückstellung von Waitzen sollte mit den Türken negociirt werden. Der Obersthofmeister, Johann Ulrich von Eggenberg, einer der bekannten drey Berge, ein Liebling Ferdinands, ward zum Indigena erhoben.

Am 26. Julius 1622 war die Krönung der Königinn Eleonora gefeyert worden. Bey dem hierauf abgehaltenen Hof-Banquet setzte sich der Erzbischof von Gran, auf Anweisung des Hofmarschalls, vor dem Palatin. Dieser, seinem Range nichts vergeben wollend, lieſs sich ein Decret unter Unterschrift eines Hof-Sekretärs ausfertigen, daſs der Palatin die Präcedenz haben solle. Pazmány ruhte nicht, bis er nicht ein anderes Decret, dd. 8. Au-

gust 1622, unter Fertigung des Kanzlers, Valentin Lépes, hatte, des Inhalts: im Dekrete für den Palatin sey der Sinn Sr. Majesät verfehlt, welcher dahin gehe, daſs den erzbischöfl:chen Rechten so wenig als den palatinalischen etwas benommen seyn solle. Der nähmliche hierarchische und habsüchtige Geist in Pazmány schlug dem Könige Ferdinand bey aller Finanz-Verlegenheit rund ab, die Garnison zu Ersek-Ujvár (Neuhäusel) auf seine Kosten (sie beliefen sich jährlich auf 20,000 Gulden), zu unterhalten, mit der Anführung: er müsse für das Heil der Seele des Königs Ferdinand, dessen geistlicher Vater er, als Erzbischof von Gran sey, sorgen. Dergleichen Vorgänge erlaubten sich die Jesuiten ungescheut, und brüsteten sich damit, wie Pazmány in seinen Aufsätzen; denn Ferdinand enthob wirklich den Erzbischof und Grundherrn des Orts von aller solchen Beysteuer.

Pray erzählt von den Begebenheiten dieses Reichstages nachfolgende Anekdoten: Bethlen habe auf demselben erscheinen sollen *), aber er habe sich mit dem Tode seiner Gattinn (Susanna Károlyi, einer trefflichen Hauswirthinn) entschuldigen lassen. Die eigentliche Ursache seiner Nicht-Erscheinung sey aber die gewesen, daſs er nach dem Besitze von Pohlen getrachtet, und zu dem Ende sowohl mit Gustav Adolph in Schweden (welcher 1621 Riga erobert hatte), als mit der Pforte, um deren Beystand mit 20,000 Türken, Einverständnisse gepflogen hebe. Ferdinand habe hierüber deutliche Berichte erhalten, die auch unter den Ständen bekannt wurden, und die Gemüther von Bethlen abwendig machten.

*) *Quia in his Comitiis quaedam Nicolsburgensis Conventionis capita illustranda essent.*

Ferner habe der Palatin Stanislaus Thurzó bey einem Gastmahl noch vor der Krönung der Königinn, wobey auch die Siebenbürgischen Deputirten gewesen, in seiner Trunkenheit den Bethlen eine Bestie genannt, die weit unter dem Stande eines Ungrischen Magnaten gebohren, sich erfrecht habe, nach der Würde eines Königs von Ungern zu verlangen *).

Das Wahre an der Sache mag seyn, daſs Bethlen, dem die pohlnischen Kosaken während seiner bisherigen Unternehmungen höchst ungelegen waren, es dem auch von vier Jesuiten geleiteten Könige Sigmund in Pohlen recht gern durch sich und durch andere hätte wollen entgelten lassen, und daſs auf dem Ödenburger Reichstage viel und oft über Bethlen geschimpft worden seyn mag, und die Gemüther nur auf dem Papiere ausgesöhnt waren. Überhaupt war dieser Reichstag stürmisch; der Bischof von Erlau, der über die Protestanten schimpfte, ward beynahe zum Fenster hinausgeworfen **). Tilly's erster Sieg bey Wimpfen (8. May 1622) wider den Markgrafen von Baden, und der zweyte wider den Herzog Christian von Braunschweig (2. Julius 1622) hatte die Jesuiten hoch hinaufgestimmt; sie träumten von Bethlens baldiger Demüthigung. In Konstantinopel war der zwanzigjährige Osman im Aufstande der Janitscharen umgekommen, sein Nachfolger Mustapha muſste ebenfalls bald Derwisch werden; ein dritter Sultan, Murat, ebenfalls ein junger Mann, kam an seine Stelle. Bey diesen Re-

*) Nach dem Reichstage lieſs der Palatin Stanislaus Thurzó, unter dem Vorsitze des Superintendenten Tobias Brunszvich, zu Schintau (Sempte) eine Synode unter dem Titel eines Consistorium halten, und bestätigte deren Schlüsse am 1. September 1622.

**) *Contin. Fleuryanus.*

volutionen glaubte man zu Ödenburg, die Türkische Macht sey schon begraben; als aber von Kreuz und Carlstadt aus ins Türkische Gebiet gestreift wurde, kamen die Streifenden mit blutigen Köpfen zurück.

Die in den königlichen Propositionen angeregte Angelegenheit der zu regulirenden Thronfolge liefs der Hof, wiewohl ungern, wieder fallen. Die Gemüther schienen dem Pazmány und den andern Ministern nicht günstig genug gestimmt, und es schien gerathener, diese Angelegenheit zu vertagen, als sie der Gefahr eines nachtheiligen Abschlusses auszusetzen.

Nach diesem Reichstage brach das jesuitische Verfolgungs-System*) in Böhmen und Mähren unaufhaltsam aus, und drohte auch dem Deutschen Reiche, wo es sich (1623, 25. Februar) durch die Übertragung der Churwürde an Maximilian von Bayern laut ankündigte. Aber auch Herzog Christian von Braunschweig, und Mannsfeld hatten sich von ihren Niederlagen wieder erhohlt, und ihre Absicht ging dahin, Friedrichen in Böhmen wieder einzusetzen. Zur Mitwirkung hiezu luden sie den Fürsten Gabriel Bethlen, unterstützt von England, unabläfsig ein. Den Bethlen hatte man seit den glück-

*) Dem andern stillen Systeme der Jesuiten gemäfs, stiftete Pazmány 1623 das Pazmaniten-Collegium in Wien, um Ungrische Geistliche durch Österreichische Jesuiten erziehen zu lassen, da es in Ungern wegen Bethlen noch immer nicht ganz sicher war; 1624 aus dem Piset (pr. jährlichen 50,000 Gulden), das adeliche Jesuiten-Convict zu Tyrnau. Ferdinand bestätigte diese Schenkung am 20. August 1627, und legte jährlich 2000 Gulden aus der Kremnitzer Casse dazu. Übrigens ward nach dem Tode des Valentin Lépes, 1623, Stephan Sennyei, Bischof von Waizen, Kanzler.

glücklichen zwey Schlachten des vorigen Jahres gering geschätzt, und ihm besonders die traktatenmäfsigen Gelder nicht ausgezahlt. Aus Raab hatte man kürzlich alle evangelischen Kaufleute und alle Soldaten der evangelischen Confession hinausgeworfen.

Bethlen unternahm nichts, ehe er sich des Beystandes von Murat durch seinen Bruder Stephan Bethlen und durch Stephan Erdélyi ganz versichert hatte, und bis eine hinlängliche Anzahl Türken und Tataren zu seiner Disposition gestellt war, welches durch Englichen Einflufs bewirkt wurde. Am 14. August 1623, als Bethlen noch nicht wufste, dafs Herzog Christian durch Tilly am 6. August bey Stadtloo geschlagen war, brach er von Klausenburg auf; Stephan Horváth befehligte seine Avantgarde, Sigmund Kornis sein Heer. Eine Krankheit hielt ihn durch drey Wochen in Grofswardein auf. Ferdinand liefs aufs eiligste den Hieronymus Caraffa, *Marchese di Montenegro*, (Bruder des päpstlichen Nuntius Carl Caraffa, der gewöhnlich in Ferdinands Staatsrathe safs, und alle Operationen im päpstlichen Sinne leiten, half) die Truppen, die in Böhmen und Mähren waren, zusammenziehen; dieses Heer und 6000 Kosaken, die man schon entlassen gehabt hatte, nun aber wieder anwarb, machte Alles aus, was Ferdinand dem Bethlen entgegen zu setzen hatte. Sein Marsch durch Ungern war abermahls schnell und unaufgehalten; am 1. October 1623 erschienen schon die Bethlenischen Vortruppen bey Tyrnau. Das Tiefenbachische Regiment, das Tyrnau besetzen sollte, ward in Bogdanótz sammt seinem Commendanten, Wangler, gefangen. Bethlen nahm mehrere Soldaten dieses Regiments in seine Dienste, und bildete sich seit der Zeit ein deutsches stehendes Regiment; hierauf ward Tyrnau besetzt, und

Caraffa in Göding umlagert. Schon afs das kaiserliche Corps nur Pferdefleisch, als die Türken und Tataren, nachdem sie vorher schon sich geweigert hatten, einen Sturm mitzumachen, das Lager Bethlens eigenmächtig zu verlassen drohten, der vorgerückten Jahrszeit wegen. Auch dem eigenen Corps des Bethlen fing der Proviant an zu fehlen. Noch wichtiger war, dafs im Deutschen Reiche die Protestanten kein Haupt, keinen Verfechter zu haben schienen. Ferdinanden hingegen war es auch nicht gleichgültig, ein ganzes Corps der Gefahr einer schimpflichen Capitulation ausgesetzt zu wissen. Er schickte also den Palatin Stanislaus Thurzó, um den Bethlen vorerst zu einem Waffenstillstande zu vermögen, wodurch das Corps gerettet werden könnte. — Der Waffenstillstand kam zu Stande. Der Fürst, am 25. November 1623 nach Tyrnau zurückgekehrt *), wünschte die Türken und Tataren in Winter-Quartieren neben seiner Armee zu haben, bis der Friede zu Stande käme; aber beyde waren nicht zu halten; in der Zurückkehr mit ihren vielen Gefangenen aus Mähren fielen sie dem Commendanten von Neuhäusel und General-Capitän diefsseits der Donau, auch *Judex Curiae*, Nicolaus Eszterházi, der auch die Komorner und Raaber Garnison herbeygerufen hatte, in die Falle, und wurden zum Theil mit Befreyung von 1200 christlichen Gefangenen aufgerieben (27. November 1623).

Nachdem Bethlen den Wolfgang Kamuthi, seinen Kanzler, und Stephan Kassai nach Wien geschickt hatte, um die ihm angebotenen Friedens-Unterhandlungeu zu pflegen, begab er sich im halben December 1623 nach Neusohl, und dann nach

*) Die Jesuiten in Tyrnau schreckte Bethlen, indem er sie als Geifseln abführen lassen wollte; that es aber nicht.

Kaschau. Des Ausganges seiner Unterhandlungen ungewiſs, schickte er zugleich Depeschen nach Holland und bat, den Tilly so zu beschäftigen, daſs er sich weder Ungern noch Böhmen nähern könne.

Nach vielen Traktaten, wobey schon Ferdinand mehrmahls entschlossen war, mit der Caraffaischen kleinen Armee das Kriegsglück wider Bethlen zu versuchen, Thurzó aber und die Ungrischen Räthe die fernere Verwüstung des Vaterlandes zu verhüten riethen, wurde vorerst der Stillstand mit Bethlen bis auf den 1. April 1623 verlängert, sodann am 4. April 1623 der Waffenstillstand, mittelst des Cardinals Dietrichstein, in einen Frieden verwandelt, der gröſstentheils den Nikolsburger Frieden zum Grunde hatte. Bey Pray und Dumont ist ein Auszug dieses neuen Wiener Friedens gedruckt zu finden, und zwar mit wesentlichen Abweichungen in verschiedenen Punkten. Wir folgen zuerst dem Pray, und geben dann Zusätze aus Dumont.

Bethlen solle sich des königlichen Titels und Siegels in allen Briefen an christliche Fürsten und an den Sultan, und aller Einmischung in die Verwaltung Ungerns enthalten; wider das Haus Österreich nicht mehr die Waffen führen, noch die Türken und Tataren wider dasselbe aufhetzen: vielmehr alle Nachrichten, die er von den Absichten der letztern hätte, mittheilen. Auch was er dieſsmahl besetzt hatte, sollte er, z. E. das Geschütz, das er gefunden, die Bergstädte und Gruben, und das Archiv der Zipser Kammer *), zurückstellen. Der Kaiser Ferdinand bewilligte ihm den Titel eines Fürsten des heil. Römischen Reichs und von Siebenbürgen, eines *Dominus partium Regni Hungariae*, eines Herzogs von Oppeln und Ratibor, jedoch so, daſs diese Titel auf Bethlens

*) Mit Zurückhaltung der Akten sein Gebiet betreffend. *Dumont.*

Nachfolger nur mit seiner Begnehmigung übergehen sollten. Bey dem abgetretenen Gebiet der sieben Comitate blieb es (mit Ausnahme des Gebiets und des Dreyſsigst von Szendrö), nur müſsten die Obergespäne und Beamten dieser Comitate dem Könige Treue schwören so wie dem Bethlen, und die Haiduken in diesen Comitaten sollten im Falle eines Türkenkriegs für Ferdinand die Waffen ergreifen, dafür sollten sie von Ferdinand einen jährlichen Sold von 30,000 Gulden erhalten. Das Gerichtswesen in den sieben Comitaten gehört vor den Palatin, die Verleihung von Pfründen und geistlichen Würden an den König; die sieben Comitate haben die freye Wahl ihrer Deputirten an den Ungrischen Reichstag, auch sollte Bethlen keine Truppen darin werben dürfen. Alle Vorsicht sey zu nehmen, daſs diese sieben Comitate nach Bethlens Tode weder von den Türken, noch von Siebenbürgen an sich gebracht werden. Sollte sich noch irgend ein Streit oder irgend ein Zweifel ergeben, so sollte derselbe nicht mit Waffen-Gewalt, sondern mit gütlichem Vergleich entschieden werden. Ratibor und Oppeln, da sie der Kaiser seinem Sohne zum wirklichen Besitze verliehen habe, sollte Bethlen nicht mehr in Besitz erhalten; zur Entschädigung sollten ihm dienen die Zehenten des Groſswardeiner Bisthums und Capitels jenseits der Theiſs: Tokay und Munkatsch *) sollte er pfandweise, Etsed aber erblich für die Familie Bethlen erhalten; die aber ein Recht auf dieſs Schloſs und Gebiet hätten, sollten zum gerichtlichen Beweise zugelassen werden.

Nach Dumont sollte Bethlen alle eigene Gefangene auf freyen Fuſs stellen und die Türken zur Zurückstellung ihrer Gefangenen bewegen. Ratibor

*) Für Munkatsch sollten an Bethlens Erben 30,000 Gulden zur Auslösung bezahlt werden.

und Oppeln behielt er auf Lebenszeit. In den sieben Comitaten erhält er die katholische Religion und die geistliche Gerichtsbarkeit in ihren Rechten. Die Zehenten jenseits der Theiſs gehören ihm, dieſsseits der Geistlichkeit. Nagybánya und Felsö Bánya kommen an Ungern nach Bethlens Tode. Bethlen kann in des Kaisers Gebiet Waffen und Munition kaufen und unverzollt einführen, er kann sich eben daher Handwerker kommen lassen. Sollte der Fürst von Seite der Türken Ungelegenheit haben, so sollten ihm Ferdinand und das Haus Österreich beystehen. Ferdinand wolle dafür sorgen, daſs auch der König von Pohlen diesen Frieden beobachte. Die Gränzschlösser in Bethlens Gebiet sollten auf Ferdinands Kosten in guten Stand gesetzt werden. Zum Vollzug des Friedens sollten Commissarien zusammentreten. Ferdinand II sandte die seinigen am 4. Julius 1624.

Bethlen schien durch den ganzen Frieden nichts anders als Etsed erlangt zu haben, und das Gold und Silber, daſs er aus den Bergstädten wegführen lieſs. — Aber höhere, schönere Entwürfe hatte dieser Fürst, werth in glücklichere Zeiten zu fallen. Diese Entwürfe knüpften sich bey ihm an den Wunsch, eine erbliche Dynastie aus seinen Landen zu gründen, und zwar eine solche, der die Unabhängigkeit von den Türken erkämpft und gesichert sey. Sein Kanzler Kamuthi machte deſshalb in Wien besondere Anwürfe. Nach den Ansichten des Bethlen sollte der Kaiser Ferdinand II die Protestanten im Reiche und in seinen Erblanden in Frieden lassen, und Deutschlands, Spaniens und Österreichs Kraft zu Unternehmungen wider die Türken verwenden. Bey diesen Unternehmungen wollte Bethlen, als General der christlihen Armee, dem Kaiser rüstig beystehen, und ihm für den guten Er-

folg bürgen *). Beyde Theile sollten gut fahren, der Kaiser als König von Ungern, Bethlen als Fürst von Siebenbürgen und vielleicht in der Zukunft König von Dacien. Zur Bürgschaft des treuen Zusammenhaltens sollte man ihm eine kaiserliche Prinzessin zur Ehe geben. Sie sollte nicht nur ihre Religion beybehalten, sondern der Fürst wolle auch überhaupt die Ausübung der katholischen Religion in Siebenbürgen auf den vorigen Fuſs herstellen **).

Jammerschade, daſs diese Anträge nicht einem Hofe gemacht wurden, wo weder Lamormaini, noch Weingartner, noch der päpstliche Nuntius Caraffa, noch der Spanische Bothschafter, sondern irgend ein heller Minister die auswärtigen Angelegenheiten geleitet hätte. Es war dieſs der Wendepunkt für Österreichs Gröſse. Der Antrag fiel natürlich an Ferdinands Hofe durch: man gab dem Kamuthi zweifelhafte Antworten. Übrigens brachte er dem Fürsten den Bericht, die ältere Tochter Ferdinands, Maria Anna, sey schon ältlich und nicht schön; aber die zweyte, Cäcilia Renata, gebohren 1611, empfehle sich auch durch ihre Gestalt. Ferner erfuhr Bethlen, daſs Ferdinands II Ministerium, anstatt daran zu

*) Bethlen pflegte zu sagen: Drey Sorgen nehme ein anderer auf sich, für Geld, für Rekruten, für Verpflegung; alle andere Mühe und Gefahr des Kriegs und Ober-Commando's nehme ich auf mich.

**) Pray setzt gar hinzu: *cum in animos virorum magna vis conjugum esse soleat, forte sensim etiam fieri posse, ut relictis Calvini placitis ipse ad Catholicos transeat.* Allein gerade dieſs war der Stein des Anstoſses, daſs Bethlen von so etwas auch nicht die entfernteste Möglichkeit blicken lieſs. Wohl lud Bethlen wieder Jesuiten nach Weissenburg, Monostor ein, und lieſs sie sogar in Karansebes ein Domicilium errichten, mit seiner Unterstützung. Weiter aber ging selbst seine Politik nicht.

denken, mit Bethlen eine Allianz zu schliefsen wider die Türken, vielmehr 1624 den Jacob Curtius mit Geschenken nach Konstantinopel abgeordnet habe, um mit den Türken einen Separat-Vertrag wo nicht wider, doch wenigstens ohne Bethlen zu schliefsen.

In Deutschland entwickelte sich indessen das neue System, nach welchem Christian IV, König von Dänemark, der Verfechter der Protestanten seyn sollte. England, Holland, Venedig (letzteres durch Vorfälle im Veltlin und Graubündten allarmirt) arbeiteten in Konstantinopel nicht nur wider den Frieden mit Österreich, sondern auch an einer neuen Theilnahme Bethlens an der Angelegenheit des Protestantismus im Reiche (1624.) Sie stellten ihm vor, dafs nach Bezwingung der Protestanten in Deutschland auch Bethlen aufgerieben, und Siebenbürgen bezwungen werden würde. Bethlen könne sich und seine Familie nur mit Einverständnifs und Hülfe der deutschen Protestanten gründen. Dahin ward die Sache mit leichter Mühe in Konstantinopel gedreht, dafs der Friede mit Österreich nur unter Mitwirkung Bethlens geschlossen werden sollte. Bethlen selbst wollte noch Herr seines weitern Entschlusses bleiben, und da er durch Kamuthy nur unbestimmte Antworten erhalten hatte, auf bestimmte Antwort dringen.

Als demnach im folgenden Jahre 1625 der Friede zwischen den Ferdinandischen Commissarien Michael Adolph Althan, Nikolaus Eszterházi von Galantha, Johann Jacob B. Seussenann, Nicolaus Frangepani, Sigmund Gayler und Moyses Cziráki einer-, und dem Pascha von Ofen Mehmet und sieben andern Türken andererseits im Lager bey Gyarmath negociirt wurde, waren Wolfgang Kamuthi, Michael Tholda-

lagi und Thomas Borsos von Seite des Fürsten zugegen. Im May 1625 kam die Friedens-Verabredung in sieben Punkten zu Stande; der Friede von Sitvatorok wurde zum Grunde gelegt, die Frage wegen Waizen auf beyderseitige weitere Unterhandlungen verwiesen, auch die Frage wegen einiger strittigen Dörfer und neu aufgebauten Schlösser in Croatien an neue Commissionen übertragen. Bethlens Absicht, immer einige strittige Punkte in Frage zu erhalten, ward erreicht. Während und nach den Negociationen selbst streiften die Canisaer Türken und Sigmund Erdödi und Georg Zrini in Croatien herum.

In einer Reihe von Todesfällen (17. Januar 1624 zu Krupina Thomas Erdödi, 12. März 1624 zu Leutschau Johann Georg Markgraf zu Jägerndorf, Februar 1624 Siegfried Kolonich zu Léva, 24. März 1625 Nicolaus Zrini, 13. September 1625 Franz Batthyáni zu Szelnik) zeichnete sich der Todesfall des Palatins Stanislaus Thurzó am 1. May 1625, am meisten durch seine Folgen aus. Der Hof, von Pazmány berathen, gründete hierauf den Plan, einen Reichstag nach Ödenburg auf den 8. September 1625 zu berufen, daselbst den Nicolaus Eszterházi, einen Zögling der Jesuiten, zum Palatin wählen zu lassen, und dann auf die Anerkennung und Krönung Ferdinands, des ältesten Sohnes des Königs Ferdinand II, zum künftigen Thronfolger in Ungern zu dringen. Wie Bethlen hierüber denke, darüber sollte er durch Georg Hoszszútótti ausgehohlt werden. Ferdinand II zeigte durch Hoszszútótti an, er sey gesonnen, in Bethlens sieben Comitaten Truppen anzuwerben, um sie nach Deutschland wider die protestantischen Fürsten zu führen. Übrigens sollte Hoszszútótti ihn einladen, den Reichstag durch Deputirte zu beschicken.

Bethlen antwortete in allem ungemein will-

fährig: er selbst schickte zu Anfange Julius 1625 den Kanzler Kamuthi, den Kämmerer Stephan Kovatsótzi, den Franz Mikó, den Capitän Quadt (der aus den Diensten des Herzogs von Jägerndorf nach dessen Tode in jene des Fürsten übergegangen war) und seinen Leibarzt Sculteti zuerst nach Wien. Fünf Wochen verweilte diese Gesandtschaft in Neustadt; sie bat gerade um die jüngere Prinzessin Cäcilie für Bethlen, erhielt aber eine abschlägige Antwort, unter dem ostensiblen höflichen Vorwande, dafs die jüngere Prinzessin nicht vor der älteren weggegeben werden könne: in der That aber mit der weitern vertraulichen Insinuation, die Sache stofse sich an Religions- und andern Rücksichten.

Auf diesen Fall einer geraden abschlägigen Antwort hatte die Gesandtschaft schon ihre Befehle. Sie bat und erhielt Pässe nach Berlin. Dort sollte sie die Schwester des Churfürsten Georg Wilhelm, Katharina, für Bethlen zur Frau begehren. Für eine Heirath mit diesem Hause entschied den Bethlen seine Achtung gegen Gustav Adolph und die Ahnung, dafs doch wohl dieser noch das Haupt der Protestanten in Deutschland werden dürfte. Auch Gustav Adolph hatte eine Gattin aus diesem Hause. Entgegen entschied diese Heirath Bethlens politisches System. Eine Dynastie, ein blühendes Haus wollte er nunmehr durch standhafte Verbindung mit den Türken und mit den Protestanten in Deutschland, auf dem Ruin des, wie er sich in seinen spätern Depeschen im Tone des gekränkten Ehrgeizes ausdrückte, spanischstolzen österreichischen Hauses gründen. Ein Theil seiner Gesandtschaft, besonders der Capitän Quadt, hatte ausdrücklichen Auftrag, bey dieser Gelegenheit an allen in-

teressirten protestantischen Höfen zu beobachten, wie weit ihre Rüstungen, und wohin ihre Pläne gingen? An Ort und Stelle sollten hier Verbindungen angeknüpft werden, da der Weg über Konstantinopel zu weitschichtig war.

Indessen flofs der Ödenburger Reichstag so ziemlich nach dem Wunsche des Hofes. Die königlichen Propositionen gingen nur auf Erhaltung des Friedens im Innern, — auf verschärfte Strafen gegen die Übertreter königlicher Befehle, — auf das Gränz-Defensions-Wesen, — auf Beschränkung aller sowohl feindseligen als zu freundlichen Verhältnisse mit den Türken, u. s. w. Man liefs sich die Stände mit Beschwerden beschäftigen: als die Evangelischen einige Religions-Beschwerden vorbrachten, zählte man deren katholischer Seits auch eine Menge her. Es ward endlich beliebt, man sollte beyderseits für diefsmahl davon abstehen, und man gewann indessen einzelne Gemüther, bis auch die Deputirten von Croatien u. s. w. angekommen waren. Am 24. October 1625 candidirte der Hof wie gewöhnlich vier Candidaten, zwey Katholische und zwey Evangelische, zum Palatinal-Amt. Nikolaus Eszterházy ward, wie man wünschte mit 150 Stimmen gegen sechzig erwählt. Da an dieser Probe der Hof sah, dafs ihm die Mehrheit der Stimmen nicht mangele, so liefs er die Stände sich weiter mit Gravaminibus beschäftigen, liefs diese durch den Palatin von hundert Punkten auf sieben und zwanzig herunter setzen, und gab in Rücksicht derselben eine willfährige Resolution. Es war nun kein Zweifel, dafs die Stände in die Wahl des Thronfolgers einstimmen würden, nur die Protestanten machten Miene, hiebey ihren Cultus durch ein erneuertes Gesetz zu sichern. Ihnen diefs zuzugestehen schien (wie der apostolische Nuntius Caraffa, zu den Staats-

raths-Verhandlungen gezogen, selbst anerkannte, und in seiner *Germania Sacra* ausschwatzt) besonders des fatalen Bethlen *) wegen unausweichlich. Schon riethen einige, lieber den ganzen Gedanken von Wahl und Krönung des Thronfolgers fahren zu lassen. Man beliebte also endlich zwar nachzugeben, aber Pazmány sollte, wie gewöhnlich, eine Protestation einlegen, und so dem alten und neuen Könige einen Gewissens-Vorbehalt bereiten, um nach Umständen das den Ketzern zu gebende Wort brechen zu können. Die Sache der katholischen Religion, daſs heiſst eigentlich des Jesuitismus, könne denn doch in noch gröſsere Gefahr gerathen, falls Ferdinand II nach dem Schicksal der Sterblichen, daſs auch noch Gesunde und Starke bald zu Bette zu werfen vermag, plötzlich stürbe, ohne daſs sein Nachfolger gewählt und gekrönt wäre. Der Palatin meinte geradeswegs, man solle nur im Bekehren Einzelner fortfahren **), denn wenn die Katholischen die gewisse und überlegene Mehrheit auf dem Reichstage hätten, lasse sich noch davon sprechen, die ganze Gesetzgebung in Religionssachen zu ändern: die adelichen Freyheiten aber, an denen auch die Katholischen hingen, lieſsen sich ohnehin nicht abschaffen. Als die Sache öffentlich zur Sprache kam, äuſserten doch einige Deputirte, die Wahlfreyheit der Nation werde dadurch beschränkt, wenn die Wahl allemahl bey Lebzeiten der Regenten Statt

*) *Fere singulis annis a* 1619 *usque ad praesentem Hungaria a Bethleno subacta fuit.* Caraffa.

**) Georg Zrini, Nikolaus Forgáts und Jakusith wurden 1625 katholisch, und Zrini lieſs sogleich zwanzig Prediger aus seinen Gütern wegjagen. Bald darauf gingen auch Adam, und nach ihm Michael Thurzó, Söhne des Palatins Stanislaus, zur katholischen Kirche über.

fände. Es ward ihnen (auf Anstiften des Spanischen Gesandten *) geantwortet, viele hätten ja keinen Anstand genommen, den Bethlen unrechtmäfsig bey Lebzeiten des gekrönten Königes zu wählen. Am 26. November 1625 ward der älteste Sohn des Königs zum Thronfolger gewählt, am 27. November stellte er das Versicherungs-Diplom in siebzehn Punkten aus **); am 28. December ward er gekrönt ***). Zum Judex Curiae ward ernannt Melchior Allaghy, zu Kronhütern wurden gewählt, Johann Palffi und Stephan Dotzi: am 11. Dezember 1625 ertheilte Ferdinand den Prälaten (weil sie sich auf diesem Reichstage so sehr ausgezeichnet hatten) das Recht, über die Hälfte ihres Mobiliar-Vermögens zu testiren; die andere Hälfte müfste für Seminarien und Verbesserung der Pfarreyen hinterlegt werden, alles jedoch nach Abzug von Begräbnifs-, Dienerschaftskosten und Schulden.

Aus den am 25. December sanctionirten Beschlüssen dieses Reichstags merken wir noch folgendes an. Der Artikel zwey und zwanzig lautete: In Sachen der Religion wird beschlossen, dafs der Artikel I, 1608 *ante Coron.* und die Bedingung VI, bey Kraft bleibe. Die Pazmánysche Protestation mit Erneuerung aller vorigen, die zu allen Zeiten und überall wider Religions-

*) Pray sagt gar, der Spanische Gesandte nahm das Wort in der Reichs-Versammlung.

**) In der Conditio VI. stand freye Religions-Übung ohne Erwähnung der Kirchen.

***) Kazi sagt hiebey: *Novus palatinus (et ipse magnitudinis suae conscius) controversiam de superiore loco quae inter Pazmánum et Thurzónem intercesserat, renovavit.* Katona läugnet diefs aufs äufserste Pazmány und Eszterházy hätten immer höchst einträchtig gehandelt. Man habe diefsmahl ganz anders gesefsen XII. p. 135. Vergleiche jedoch XII. p. 401 — 407.

Freyheits-Artikel *) gemacht worden, ist datirt vom 12. December 1625. In Rücksicht der Übertreter königlicher Befehle (womit besonders auf Religions-Befehle gezielt war), blieb es bey den schon bestehenden Gesetzen vom Jahre 1556 und 1563. Als Subsidium von jeder Porta durch zwey Jahre wurden jährlich drey Gulden, und ein Krönungs-Honorar von einem Gulden bewilligt: dann aus dem eigenen Beutel der Grundherrn ein Guldeu von jeder Porta zu den Kosten der Kronbewahrung. Im Artikel XXXII kömmt die klare Spur vor, daſs die wechselseitige Isolirung der deutschen Erblande von den ungrischen durch Zölle, hauptsächlich unter Ferdinand II eingeleitet worden sey. Die Stände legten dagegen eine unterthänige Bitte ein. Eben so muſste von Reichstagswegen die Prägung einer bessern Münze beschlossen werden, auf welche dann die Herstellung der alten Wohlfeilheit durch zweckmäſsige Vorkehrungen erfolgen solle. Der Propst von Agram sollte zum Reichstag berufen werden, und unter den Magnaten seinen Sitz haben. (Der Ausdruck, Magnat, ward allmählig gesetzlich kanonisirt. Bis jetzt gehörten dazu: die Prälaten, Baronen, die *Comites perpetui*, die auch den Titel *Comes* vor ihrem Nahmen brauchten, und die sehr überhand genommen hatten, und dann alle zu königlichen Räthen ernannte und beeidigte Adeliche.) Daſs dieser Reichstag so ruhig vorbeyging, darüber wurden in Wien eigene kirchliche Danksagungen gefeyert.

Nun ging es wieder über die Bekriegung der

*) *In tantum in quantum Romanae Ecclesiae Catholicae quovis modo praejudiciosae esse dignoscebantur.* Man muſste, sagt Caraffa, das Bekehrungswerk in Ungern auch wegen Mangel an Priestern einstweilen einstellen, denn man hatte für die katholischen Seelen nicht Priester genug, und muſste *Licentiatos* einführen.

Protestanten in Deutschland. Bethlen gratulirte dem Könige zu der Krönung seines Sohnes (8. Januar 1625), und schien bloſs mit seiner Hochzeit beschäftigt; er hatte den Georg Rákotzi den ältern, den Michael Károlyi, Franz Mikó, Stephan Kassai, nach Berlin geschickt, die Vermählung war daselbst geschehen; die Braut erkrankte an den Pocken unterwegs zu Teschen, dieſs verschob um etwas die Hochzeit, die auf den 22. Februar 1626 festgesetzt war. Bethlen hatte den Thronfolger Ferdinand zur glücklichen Wahl Glück gewünscht, und den Kaiser und ihn zu seiner zu Kaschau zu haltenden Hochzeit eingeladen. Anstatt des Kaisers erschien demnach der Bischof Sennyei mit reichlichen Geschenken; er muſste auch mit der Braut, jedoch nur durch das Zwischenmittel eines Tüchels, tanzen. Auch Pazmány war zur Hochzeit geladen.

Bethlen's Abgeordneter, der Capitän Mathias Quadt, hatte, laut neuerlicher Vollmacht von Bethlen, dd. 18. April 1626, sich indessen im Haag, in Dänemark, in England umhergetrieben, und hatte in den Ton, der dort von der Intoleranz des Hauses Österreich und von dem hinter demselben verborgenen Plane der Universal-Monarchie herrschte, eingestimmt *). Das Resultat war, daſs, da Christian IV, König von Dänemark, bestimmt war, die Haupt-Armee wider Tilly zu commandiren, mit Bethlen ein Vertrag geschlossen, und ihm monathlich 40,000 Thaler auf die Dauer des Feldzuges bewilligt wurden; davon sollte England die Hälfte, ein Viertel Dänemark, ein Viertel Holland tragen. Ein eigenes Corps unter Mannsfeld und

*) *Statum Europae unius regnatricis domus astu ambitioneque tam variis casibus plenum, praeliis atrocem, seditionibus discordem, ipsa etiam pace saevum.* So sprach Quadt im Haag, nach Caraffa.

Ernst Herzog von Weimar, ward angeworben und bestimmt, über Brandenburg nach Schlesien zu marschieren, 8000 Mann Infanterie, 2000 Mann Reiter stark; es sollte den Befehl haben, in Schlesien so zeitlich einzutreffen, daſs es sich am 20. Julius 1626 bereits mit Gabriel Bethlen verbinden könne, oder bis dahin an die Gränze Schlesiens vorrücken solle. Die Türken zur Mithülfe zu bewegen, und sie zur Verwüstung Österreichs zu gebrauchen, selbst aber eine Armee von etwa 40,000 Mann ins Feld zu führen, und so den Krieg ins Innere der Monarchie zu versetzen, nahm Bethlen über sich. Er unterzeichnete diese Conföderation mit England, Holland, Dänemark, und schickte mit der Ratification den Stephan Kovacsótzi, der im Haag am 18. September 1626 diese Ratification auswechselte, und zog in der Stille Truppen zusammen, indem er vorläufing zu Nürnberg Geld-Subsidien erheben lieſs, die daselbst auf Abschlag niedergelegt waren. Um dieselbe Zeit brach der Bauernkrieg in Österreich ob der Enns aus.

Ernst Mannsfeld, in Gemäſsheit der Verabredungen nach Schlesien marschirend, stieſs auf Wallenstein, der so eben damahls ein eigenes Heer, gleichsam aus Nichts geschaffen hatte (Georg Brini, der Convertit, († am 18. December 1626) war mit Tausend Croaten dabey), bey der Dessauer Brücke, und litt von ihm eine harte Niederlage. Diese Niederlage und der Umstand, daſs ihm Wallenstein auch auf dem weitern Marsch nachfolgte, verspätete seine Ankunft in Schlesien weit über die verabredete Zeit. Indessen aber erfuhr Ferdinand das Vorhaben Bethlens durch aufgefangene Briefe*), und beschleunigte

*) Franz Révaj hatte diese Briefe aufgefangen, und nach Wien geschickt.

Wallensteins Marsch. Bethlen war noch aus Siebenbürgen nicht aufgebrochen, als ein zweyter Schlag geschah. Am 28. August 1626 verlohr Christian IV die Schlacht bey Lutter am Barenberge wider Tilly. Am 21. August 1626 hatte sich Bethlen über die Nicht-Bezahlung der 30,000 Gulden, über die Ernennung eines Obergespanns von Szathmár durch Ferdinand beschwert, und Ferdinand II hatte am 1. Sept. willfährig geantwortet, auch Bethlens persönliche Klagen wider den Palatin beyzulegen versprochen.

In dem ersten Feldzuge Bethlens hatte das Kriegsglück die Bundesgenossen Bethlens während desselben verlassen. Bey der zweyten und dritten Unternehmung noch vor derselben. Bethlen, nichts wissend von der verlohrnen Barenberger Schlacht, brach zu Anfang Sept. 1626 auf. Am 13. September stand er in Debretzin, am 23. schon zu Rimaszombat, am 25. September hörte er schon bey Filek von der verlohrnen Schlacht, und von Wallensteins Annäherung; um so mehr pressirte er den Mannsfeld und den Herzog von Weimar wegen ihres Anmarsches mit allen Truppen, ohne welche in Schlesien zurückzuhalten, und schickte ihnen den eifrigen Protestanten Kaspar Illyésházi entgegen. Mannsfeld, damahls in Teschen stehend und schon von Wallensteins Truppen bedroht, rückte durch einen verstellten Marsch über die Trentschiner Wälder in Ungern ein. Wallenstein, der allein an deutschen Truppen 32,000 Mann hatte (ohne Zrini's und des Palatins Reiter), folgte dem Mannsfeld auf dem Fuſse, und hielt ihn bey Freystadl auf. Wider Bethlens Willen hatten die Türken angefangen Neograd zu belagern. Bethlen, am 28. September bey Czalomia, an der Eipel, ohnweit Balassa-Gyarmath stehend, gab sich alle Mühe, den Pascha von Ofen

zur

zur Aufhebung dieser Belagerung, und zur Vereinigung mit Bethlen zu bewegen, auch schickte er seine Avant-Garde unter Stephan Horváth, um die Vereinigung mit Mannsfeld zu beschleunigen. Wallenstein, von dieser Trennung der Armeen Nutzen ziehen wollend, liefs alles schwere Gepäcke und Fuhrwesen in Neuhäusel, und kam auf einen Tagmarsch vor Bethlen, am Gran-Flufs an. Die Türken, von Bethlen ernstlich bedroht, hoben endlich die Belagerung von Neograd (29. September) auf, und vereinigten sich, 18,000 Mann stark, bey Palánka mit Bethlen. In diesen Umständen schickte der Palatin den Johann Kéri zum Bethlen ins Lager, um ihm Frieden anzutragen, eigentlich aber nur seinen Zustand auszuspähen; denn Wallensteins Avant-Garde folgte gleichsam dem Kéri nach, und wurde von den Tataren zurückgewiesen. Mitten unter solchen Gefechten liefs Bethlen den Kéri vor sich kommen: für seinen falschen Friedens-Antrag habe er verdient den Kopf zu verlieren, aber der Fürst wolle dem Palatin zeigen, dafs er sich weder vor List noch Gewalt fürchte; der Palatin und Wallenstein sollen kommen, und sie würden den Fürsten schlagfertiger finden, als sie glaubten. Im Grunde fürchtete aber Bethlen auch nach seiner Vereinigung mit den Türken die Überlegenheit der deutschen Infanterie, und war daher fest entschlossen, ein ernstliches Treffen, zumahl auf einem Terrain, wo sich seine Kavallerie nicht gehörig hätte entwickeln können, zu vermeiden, und sich bis zu seiner Vereinigung mit Mannsfeld und dem Herzog von Weimar zurückzuziehen, zumahl da auch seine besten Truppen, unter Stephan Horváth, entfernt waren, und vom letztern die Sage ging, er habe sich mit dem Palatin in heimliche Unterhandlungen eingelassen. Am 30. September kam es zu Scharmützeln

von Morgen bis Abend, gegen Abend zeigte sich Wallenstein schlagfertig; zugleich kam Kéri abermahls mit einer Palatinal-Mission. Bethlen stellte sich jetzt ganz geneigt zum Frieden, wofern die feindliche Armee nicht weiter vordringen würde; nach Abfertigung des Kéri aber zog er sich in der Nacht und im folgenden Tage nach Szetsén in eine vortheilhafte Stellung (1. October 1626), und bewirkte endlich seine Vereinigung mit Mannsfeld und dem Herzoge von Weimar, die ihm 8000 Mann hungrige und sehr indisciplinirte Truppen zubrachten. Bethlen hatte beyde Generale schon bey ihrem Eintritte in Ungern um bessere Disciplin gebeten *), aber nichts erlangen können. Überdieſs war Mannsfeld ein, wie ihn Keměny beschreibt, sehr kleiner, zusammengeschrumpfter, alter hasenschärtiger (*nyúla-brazatú*) häſslicher Mann **), (immer Frauenzimmer im Lager mit sich führend), mit dem Herzoge von Weimar nicht einig; diese Uneinigkeit hatte ihren Marsch viel aufgehalten, und Bethlen konnte ihnen nicht verzeihen, daſs ihr Ausbleiben ihn und seine Armee in nahe Gefahr gebracht hatte.

Zum gröſsten Erstaunen und Vergnügen erfuhr er von seiner Arriere-Garde, daſs Wallenstein, anstatt ihm weiter nachzufolgen, am 1. October 1626 den Rückweg nach Neuhäusel angetreten habe. Wallenstein, zum fertigen Siege marschirend, hatte nur auf drey Tage Proviant mitgebracht, dieser ging ihm aus, und er wollte sich daher der dop-

*) Noch am 29. September 1626 schrieb er ihnen: *Rogamus, ne plebem et Status Regni ita offendant, ut hactenus factum, nam certe omnis generis homines habebunt pro inimicis.*

**) Im Ungrischen Lager zeichnete man einen sitzenden Hasen mit einem deutschen Kragen, und schrieb darunter: Mannsfeld.

pelten Gefahr des Hungers und der Schlacht mit Bethlens vereinigtem Heere nicht aussetzen. Auch in der Gegend von Neuhäusel litt das Wallensteinische raubsüchtige und den Ungern verhaſste Heer an der Pest und an Mangel des Proviants. Ferdinand II schrieb noch am 2. October 1626 an Bethlen im Tone der friedlichen Annäherung; am 10. October antwortete ihm Bethlen hierauf in gleichem Tone, am 19. October gestattete Ferdinand die Absendung von Friedens-Commissarien nach Wien, jedoch von solchen, die nicht königliche Räthe des Ferdinand wären, längstens bis Ende October. Bethlen nahm seine Stellung bey Bars am Gran; am 12. October hatte er sein Haupt-Quartier in Drégely-Palanka; am 15. in Kéménd; man neckte sich einander in Scharmützeln und Überfällen. Ein tüchtiger Bethlenischer Vorposten-General, Stephan Egri, mit 2000 Ungrischen, 1000 Türkischen und 1000 Deutschen Reitern ausgeschickt, überfiel den Generalen Grafen Heinrich Schlick in Posteny, und nahm ihn gefangen. Eben so schlug Stephan Horváth, mit dem Pascha von Erlau vereinigt, den General Merold bey Deáki. Bethlen lieſs jetzt das Wallensteinische Lager bey Freystadl umschwärmen, und in Verlegenheit wegen Proviant bringen. Die Türken, die so lange nicht aushalten wollten, und wider den Pascha von Ofen murrten, brachte zwar Bethlen dadurch in Ordnung, daſs er, einverständlich mit dem Pascha von Ofen, das murrende Lager der Türken mit seiner Armee umgab, und den Vezier in Stand setzte, den Aga's, die am meisten gemurrt hatten, die Köpfe abzuschlagen *),

*) Die Türken waren sonst gewohnt, am Demetrius-Tage das Feld zu räumen (den sie *Kászon gyürö* nannten); in der Armee aber sprach man jetzt: sie müſsten sich bequemen bis zum Tage Bethlen Gábors, d. h. bis es ihm gefiele, auszuhalten.

wodurch Bethlen sich in ein schreckenhaftes Ansehen bey den Türken setzte. Noch am 21. November 1626 stand Bethlen im Lager bey Bars, und bezeigte dem Johann Ernst, Herzog von Weimar, seine Indignation über die schlechte Disciplin des deutschen Hülfs-Corps, mit dem Befehl, daſs dasselbe im Thurótzer Comitate Winter-Quartiere beziehen, und bey Todes-Strafe der Excedenten sich gut benehmen solle. Dem Comitate wurde geschrieben, dieſs sollte nur zehn bis zwölf Tage dauern, denn bis dahin würde der Friede mit Ferdinand zu Stande kommen. Die kaiserliche Armee, um die Hälfte verdünnt, hatte sich ebenfalls von Freystadtl nach Preſsburg zurückgezogen.

Den durch Kéri angeknüpften, und durch unmittelbare Correspondenz mit dem Könige fortgesponnenen Friedens-Faden verfolgend, hatte Bethlen auch seinerseits Commissäre geschickt, den Franz Mikó, Georg Kászoni und Sigmund Lónagai. Bethlen wollte abermahls allein wider das Haus Österreich nicht auftreten, sondern sich und seine Kräfte einer bessern Zukunft vorbehalten, und das Land von den undisciplinirten deutschen Hülfs-Truppen befreyen. Aber auch der Hof muſste an dem bisherigen Gange der Sachen bemerken, daſs drey seiner besten Generale, Dampierre, Bouquoi und Wallenstein, es in Ungern zu keiner Weissenberger Schlacht hatten bringen können. Dem Palatin Eszterházy und Pazmány war auch ihrer eigenen Güter wegen gelegen, daſs die räuberische Armee des Wallenstein nicht wieder in Ungern auftreten möge. Beyde, sammt Sennyei und Stephan Ostrosith, unterzeichneten daher in Preſsburg den dritten Frieden mit Bethlen, ganz auf den Fuſs der vorigen, wodurch er nichts gewann, aber auch nichts verlor, auſser die jährlichen 30,000 Gulden, die ihm bisher für den Gränzfestungs-Unterhalt zu zahlen waren, und ohne-

hin nicht gezahlt wurden. Für die deutschen Truppen ward im dritten Artikel freyer Rückzug in ihr Vaterland über Schlesien mit freyem Geleite des Kaisers bedungen, jedoch sollten sie ohne Fahnen, in kleinen Abtheilungen von hundert Mann, marschiren, und unterwegs nicht in feindliche Dienste wider den Kaiser treten. In so fern Bethlen klagte, dafs die vorigen Verträge mit ihm nicht genau beobachtet worden wären, sollten diese Klagen durch weitere Commissarien zu Kaschau behoben werden, und zwar durch die nämlichen, die die Eides-Verpflichtungen der sieben Comitate, nach Inhalt der vorigen Verträge, abzunehmen haben würden. Wegen Zurückstellung des Gränz-Schlofses Damasdi durch die Türken *), werde sich Bethlen bestens bey den Türken verwenden; so wie wegen Rückgabe der durch sie Gefangenen. Ein Punkt, den man nicht ins Reine hatte bringen können, betraf die Rückstellung der Güter, die seit 1619 den treuen Anhängern des Königs weggenommen waren; für einige Güter, die dem Tyrnauer Jesuiten-Seminarium gehörten, erbot sich Bethlen, dem Pazmány zu Gefallen, zu einer jährlichen Arrenda. Die volle Amnestie ward nur den sieben Comitaten bewilligt, in den übrigen Comitaten sollte es gerichtlich geahndet werden, wenn jemand die Waffen freywillig wider den König ergriffen, oder Räubereyen verübt hätte. Bethlen unterzeichnete diesen Frieden zu Leutschau am 28. December 1626.

Bald nach Bekanntmachung dieses Friedens starb der Herzog von Weimar in Ungern. Mannsfeld hatte keine Lust, zum Könige von Dänemark zurückzukehren. Von den Venetianern wohl wissend, dafs sie wider Ferdinand II höchst gespannt

*) Ladislaus Berchéni, der Commendant, hatte es durch Nachläfsigkeit von den Türken wegnehmen lassen.

waren, entwarf er den Plan zu ihnen zu reisen, und ihnen seine Feldherrndienste wider das ihm bis zum Tode verhaſste Österreich anzubieten. Zu dem Ende nahm er von Bethlen 1000 Dukaten zu leihen; von seinen Truppen nahm er nur wenige mit. Unter Bethlenischer Begleitung und Empfehlung reiste er zum Pascha von Ofen, verkaufte diesem seine Kanonen, und schon hatte er Venetisch-Dalmatien erreicht, als er ohnweit Zara vom Tode überrascht, stehend in den Armen der Seinigen den Geist aufgab. Es wurde dann später bekannt, daſs durch ihn Bethlen an den König von England und andere bisherige Verbündete Briefe, die über Venedig bestellt werden sollten, geschrieben, seinen Frieden mit den Umständen entschuldigt, und seine Dienste zum Behufe der Protestanten auf den Fall wieder angeboten habe, als in Deutschland wieder ein respectables Herr wider Österreich aufgestellt werden würde, welches endlich dem Unternehmen gewachsen wäre, die Macht dieses Hauses zu brechen. Für Bethlen, sagt Hormayr, gab es keinen Frieden, so lang der Evangelischen Kirche Verfolgung drohte, und (wie er auf seine Gefahr behaupten mag), so lange etwas zu gewinnen war. Mit andern Worten möchte ich dieſs so sagen: der Jesuitismus hatte mehrere Protestanten, und vorzüglich den fatalen Bethlen, in einem andern Sinne, wie eine Seuche angesteckt: auch Bethlen schloſs keinen Frieden ohne heimliche und öffentliche Mental-Reservationen und Protestationen: Bethlen und seines Gleichen hatten kein Bedenken, Schlauheit der Schlauheit, Wortbruch dem Wortbruch, Gewalt der Gewalt entgegen zu setzen. — In solchen Absichten behielt auch Bethlen einen guten Theil des Deutschen Corps in seinen Diensten, nur wenige gingen über Schlesien zurück in ihr Vaterland, ei-

nige warben sich sogar bey den Türken an, und wurden Mahomedaner *).

Nach Zerstreuung des Mansfeldschen Corps kamen als königliche Commissarien 1627 nach Tokay Johann Pyber, Bischof von Erlau, Stephan Ostrosith und Georg Hofmann. Nur sehr schwierig und langsam ging das Geschäft, die Anstände, die sich über den Vollzug der vorigen Friedens-Schlüsse ergaben, zu beseitigen: so z. E. blieben die Zehenten des Bisthums Erlau auch über der Theiſs in Bethlens Händen, aber gegen eine jährliche dem Bischof zu zahlende Arrenda von 2000 Gulden. — Bethlen, der von der Katharina keinen Leibeserben hatte, und seine Gesundheits-Umstände nicht als die besten wuſste, hatte den sonderbaren, vielleicht auch mit aus besonderer Achtung gegen Gustav Adolph gefaſsten Gedanken, die Fürstin, seine Frau, noch bey seinen Lebzeiten, 1627, von den Ständen zu seiner Nachfolgerin, so lange sie nicht heirathen würde, wählen zu lassen; unter ihrem Namen sollte Stephan Bethlen als Gubernator Siebenbürgen nach seinem Tode verwalten, und die Gelegenheit wahrnehmen, die Dynastie in der Bethlenschen Familie vollends erblich zu machen. Bey dem Ansehen, das Bethlen bey den Türken hatte, war es ihm leicht, hiezu die Beystimmung von Konstantinopel aus, und eine Fahne für die Fürstin zu erhalten.

Wegen eben dieses Ansehens wollten sich auch die Türken nicht zur Erneuerung des Friedens mit Ferdinand II verstehen, bis gleichsam Bethlen ihnen nicht das Signal dazu geben würde. Sein Abgeordneter Tholdalagi hatte den Pascha von Ofen den-

*) Caraffa will wissen, ein Ungrisches Corps unter Georg Herbert habe fortgefahren, in Schlesien wider den Kaiser zu dienen.

noch vermocht, Damasdi zurückzugeben: der Palatin Nicolaus Eszterházy schickte daher im May 1627 den Georg Hoszszútótti an den Fürsten, um seine Stimmung wegen des Friedens mit den Türken zu beobachten, und überhaupt alles Dienliche auszukundschaften. Das unverhohlene Mifstrauen herrschte fort und fort zwischen Bethlen und dem Hofe: es fehlte nicht an Zuträgereyen und geheimen Anschwärzungen von allen Seiten; hatte doch der Cardinal Clesel noch unterm 15. May 1627 von Rom aus gemeldet, ein sehr glaubwürdiger Franzose habe ihn versichert, Bethlen habe auch an den König von Frankreich geschrieben, und ihn aufgefordert, einverständlich mit England und Dänemark an Österreichs Demüthigung zu arbeiten. Johann Bornemissa meldete alles was in Siebenbürgen geschah, und was das Vorhaben einer neuen Unternehmung andeuten konnte, durch Vermittelung eines gewissen Usz, nach Wien.

Hoszszútótti's vielen Fragen und Zweifeln *) setzte Bethlen eine gewisse Offenheit entgegen, die sich ihrer bewufst war. Es sey allerdings richtig, dafs die Türken ohne Bethlens Wink den Frieden nicht erneuern würden. Lau mache ihn hiebey das Betragen der königlichen Commission in Tokay, welche über den Punkt der Zurückgabe der Güter immer weiter in ihren Forderungen ginge, und welche ihm die jährlichen 30,000 Gulden für das Vergangene abspräche, da sie nach dem Prefsburger Frieden blofs für die Zukunft wegfielen. Die versäumte Zahlung derselben müfste nachgetragen werden, und sollte er hierüber zu den Waffen greifen müssen; welches er aber nicht zu thun wünsche. Was übri-

*) S. dessen interessanten Bericht bey Kovachich *script. min. I.* 277. Übrigens entstand im Jahre 1627 das Jesuiten Collegium zu Raab, 1628 das zu Prefsburg.

gens den mit den Türken abzuschliessenden Traktat anbelangt, so wiederhohlte Bethlen seinen schönen Rath vom Jahre 1623, der Hof sollte Friedrichen in die Pfalz wieder einsetzen und mit den Protestanten im Reiche Frieden machen, ihre und seine Truppen vereinigen, und die Türken, deren Umstände abermahls sehr bedenklich wären, vereint mit Bethlen angreifen. Im Falle der Hof hiezu durchaus nicht zu bewegen wäre, wolle Bethlen zu dem Frieden mit den Türken mitwirken und sogar die Abtretung von Waitzen zu erhalten suchen, wenn dagegen die Commissarien in Tokay nachgiebiger würden. Auf die Rüge Hoszszútótis, dafs er noch immer mit den Feinden Österreichs in Briefwechsel stehe, zeigte ihm Bethlen einen Brief vom Könige von Dänemark, worin er nicht glauben wollte, dafs Bethlen Frieden mit Ferdinand II geschlossen und die Protestanten im Stiche gelassen habe, und einen Brief vom Könige von Schweden, worin er dem Bethlen die Geburt einer Tochter anzeigte: auch läugnete er nicht, dafs sein vormahliger Abgeordneter in Deutschland, Quadt, nach ganz geendigter Mission so eben zu Kaschau angelangt sey. Man solle nur in Wien nicht zu viel auf Spionen-Berichte und Gerüchte gehen, sonst werde des Mifstrauens kein Ende seyn. Er läugnete dabey nicht, dafs er über Konstantinopel die schönsten Anerbietungen erhalte, dafs eben daselbst 400,000 Thaler, in Venedig 100,000 Dukaten mit 1. November zahlbar, im Fall zu unterzeichnender gewisser Allianzen bereit lägen, der Hof aber könne sich verlassen, dafs im Fall der Friede gegen ihn beobachtet, und Ungerns National- und Religions-Freyheiten nicht unterdrückt würden, er die Waffen nie mehr wider Österreich kehren werde.

In Folge dieser Erklärung Bethlens ver-

mittelte er durch Tholdalagi, daſs Commissäre der Türken sich zur Erneuerung der alten Verträge auf dem Felde bey Szöny im September 1627 einfanden. Von Seite Ferdinands II erschienen hiebey Sennyei, Gerard Questenberg, Daniel Eszterházi und Peter Kohari, letzterer als *Liber Baro* titulirt. (Jetzt scheint der höhere Brief-Adel um sich gegriffen zu haben.) Von Seite der Türken sollte Murtcza Pascha von Ofen selbst dabey seyn, er schickte aber nur mehrere Commissarien. Nach Bethlens Einleitung blieben abermahls die nämlichen strittigen Punkte, wie letzthin zu Gyarmath übrig; so ward z. E. wegen Waizen und Bolondvár abermahls nichts bestimmt. Am 2. Januar 1628 sollte eine Österreichische Gesandtschaft nach Konstantinopel, und eine Türkische nach Wien, beyde mit Geschenken, sich auf dem Wege begegnen. Nur als Wunsch ward angedeutet, daſs der Friede, statt neun rückständiger Jahre, noch vierzehn Jahre lang dauern möge, auch hierüber ward die weitere Entscheidung weitern Negociationen vorbehalten. Die Ratification dieses Friedens blieb vorbehalten, und Bethlen wuſste sie Türkischer Seits bis ins künftige Jahr, bis nicht die Tokayer Commission endlich nach seinem Wunsche beendigt war, zu verspäten. Im November 1627 ward der Thronfolger in Böhmen gekrönt. Am 12. November 1627 erging das Restitutions-Edict in Deutschland.

Bethlen ward von Pazmány noch im November und December 1627 wiederhohlt bey dem Kaiser verschwärzt. Bald dieſs, er suche bey der Pforte an, König von Dacien zu werden; bald jenes, es hätten ihm die Veneter neuerdings Gelder angeboten; er habe sie aber noch zur Zeit nicht angenommen, bald endlich, er stehe mit dem Könige von Schweden in Correspondenz, um nach Pohlens Be-

zwingung mit ihm Österreich anzugreifen *). Das Wahre an der Sache war, daſs er allerdings immer offene Augen auf alle Zeit-Begebenheiten, besonders in Deutschland, behielt, aber bey den fortdauerndem Unglücke Christians IV, keinen Beruf empfand sich aufzuopfern. Er hielt sich daher einstweilen ziemlich ruhig, ob er gleich öfters in seinem Gebiete herumreiste. Er gab auch endlich zu, daſs der Sultan dem Kaiser die Ratification des Szönyer Friedens im August 1628 zusandte, daſs Gesandte Ferdinands, Ludwig von Kufstein und Martin Szombathalyi, jedoch erst im October 1628 (bis dahin lieſs er durch den ihm ergebenen Murtcza, Pascha von Ofen, allerhand Hindernisse in den Weg legen), nach Konstantinopel gingen.

Der schlaue Bethlen muſste aber dennoch am Ende seines Lebens den Ruhm der gröſsern Schlauheit den Jesuiten überlassen. An sein eigenes System, an seine Lieblings-Ideen wuſsten sie ihr System, ihre Ideen anzuweben, ohne daſs er es merkte und sah. Der Ausgang der Sache war aber wieder, daſs ein Dritter kam, und daſs beyderseitig Gewebte zerschnitt. Das Schicksal Siebenbürgens ward wieder durch einen höhern Rathsschluſs, nicht durch den Bethlens, und nicht durch den noch so fein gedachten der Jesuiten, bestimmt. Pazmány schien sich im Jahre 1628 mit nichts als mit Synodal-Sachen **) und mit der Heiligsprechung der

*) Die angeblichen Worte des Königs von Schweden, die Pazmány aus einem Schreiben desselben mitgetheilt erhalten haben wollte, sind wohl nicht Gustav Adolphs Werk. Pray *ad h. a.*

**) In der Synode zu Tyrnau, 8. April 1628, ward beschlossen, den Kaiser zu bitten: *ut Reformationem de Austria inchoatam in dominia quoque Hungarica ad Austriam possessa ut Köszeg extendere dignetur.*

drey 1619 in Kaschau umgebrachten Geistlichen abzugeben; er und Eszterházy leiteten im Grunde alles.

Bey der schwachen Fürstin Katharina nämlich, welche nach Bethlens Wunsche, Bethlens Nachfolgerin seyn sollte, schlich sich ein katholischer Edelmann, Nahmens Stephan Csáki in persönliche Gunst und Neigung ein. Die Absicht ging auf eine Heirath nach Bethlens Tode, und auf Erhebung des Csáki, zum Fürsten von Siebenbürgen. Csáki mit Hülfe der Jesuiten, die Bethlen auch in Weissenburg duldete (daselbst befand sich Káldi, dem der Fürst sogar Geld zu einer Buchdruckerey geschenkt hatte), stimmte die in ihn verliebte Katharina sogar zu dem Entschlusse, nach Bethlens Tode die katholische Religion annehmen zu wollen Ihr Oberst-Hofmeister, Georg Horváth, war katholisch. Ein anderer dieser Partey, Johann Bornemissa war Commendant in Kaschau. Csáki hatte die katholischen Grundbesitzer in Siebenbürgen auf seiner Seite, aber auch einen Anhang unter den andern, z. E. selbst der Kanzler Stephan Kovatsótzi war von seiner Partey. Der Widerstand der übrigen sollte durch Beystand Ferdinands II mittelst des Palatins Eszterházy besiegt werden. Bey dem Palatin hielt sich schon lange ein Siebenbürgischer misvergnügter, Gabriel Jósika auf, der ihm in Einfädlung dieser Sachen an die Hand ging.

In den letzten Monaten des Jahres 1628, während welchem es Christian IV noch immer übel ging, rüstete auf einmahl Bethlen sich zu einem Kriege. Man sah ihn Truppen anwerben, Magazine anlegen, ja sogar seine nöthige Hof-Dienerschaft zum Aufbruch equipiren. Ein Bethlenischer Gesandter, Namens Johann Rovszel, ging sogar zum Moskauer Czaar. Die Bestimmung dieser Rüstungen war

geheimnifsvoll; die Besserunterrichteten wollten wissen, es gehe nach Pohlen, um dort dem Schwedischen Könige zur Beendigung des pohlnischen Krieges, und zur Übertragung seiner Waffen nach Deutschland behülflich zu seyn. In Konstantinopel hatte er eine besondere Gesandtschaft, die die kaiserliche beobachtete.

In diesen Planen überraschte den Fürsten schon im Januar 1629 eine Brustbeklemmung, aus welcher in der Folge Wassersucht entstand. Der Fürst hatte das mit andern grofsen Männern gemein, auf seinen Körper wenig zu achten. Er liebte übermäfsig Obst, Milch, ungegornen Most, und in Eis abgekühltes Wasser, und konnte sich auch in der Krankheit nicht davon enthalten. Nicolaus Eszterházy, der schlaue Palatin, schickte in diesen Umständen im April 1629 seinen Vertrauten, jetzt Gränz-Commendanten in Gyarmath, Johann Kéri de Ipolykér, an ihn, unter dem Vorwande, sich nach seinem Befinden zu erkundigen, eigentlich aber alles genau an Ort und Stelle auszukundschaften. Nach dem Berichte dieses mit Höflichkeits-Bezeugungen überhäuften Kéri vom 27. May 1629, schwur Bethlen hoch und theuer, dafs er nichts Arges wider Ferdinand II im Schilde führe, dafs er durch Franz Mikó allen seinen ehemahligen Verbindungen habe absagen lassen, und setzte hinzu: wenn er falsch schwöre, solle er aus dieser Krankheit nicht befreyt werden. Sich gleichsam über das Gesagte entsetzend, schlofs er mit dem Ausrufe: Wie stark habe ich mich ausgedrückt! *) Wenn aber Kéri versicherte, dafs den Bethlen Alles hasse, und Alles in Siebenbürgen den Palatin Eszterházy zum Fürsten wünsche, so sind diefs wohl schwerlich mehr als Floskeln eines Wohldieners.

*) *En quantum dixi. Pray ad a.* 1629.

Bethlen, nach Consultirung vieler Ärzte, und nach dem Gebrauche vieler Bäder und Sauerwässer immer schwächer sich fühlend, dachte nun an Bestellung seines Hauses nach seinem Tode. Der schimpfliche Lübecker Friede des Königs von Dänemark (12. May 1629), und der sechsjährige Waffenstillstand, den Gustav Adolph mit Pohlen schloſs (26. September 1629), um bald darauf in Deutschland aufzutreten, kamen noch zu seiner Kenntniſs, und wohl sah er ein, daſs bey solchen Umständen ein energischer Fürst in Siebenbürgen nöthig sey. Nach Kemény bereute er wohl seine mit der Katharina getroffene Anordnung, aber da sie von der Pforte begnehmigt war, schien es ihm zu spät, sie abzuändern. Sein Bestreben ging dahin, die wirkliche Gewalt in Siebenbürgen nicht der Katharina, sondern dem Gubernator, seinem Bruder Stephan Bethlen, zu hinterlassen. Darüber, daſs auch dieser zu schwach sey, mochte ihn die brüderliche Liebe verblenden. Auf dieſs Bestreben zielten seine Conferenzen, die er in Weissenburg mit den Siebenbürgischen Räthen, zu Groſswardein mit den vornehmsten Güterbesitzern im Ungrischen Antheile, Georg Rákótzi, den Perényis, Sigmund Lonyai, Johann Bornemiſsa, Stephan Nyári und andern pflog. Zu Executoren seines Testaments verordnete er seinen Bruder Stephan Bethlen, den Kanzler Kovatsótzi und den Franz Mikó. Am 15. November 1629 starb Bethlen. Was man auch immer über ihn sagen, und wie man ihn immer, z. E. mit Mithridates vergleichen mag, ein talentvoller Mann erster Gröſse, ein groſser Feldherr und Staatsmann, und nicht unwerth, zwey andern offenbar auch talentvollen Männern erster Gröſse, aber von ganz verschiedenen fixen Ideen, Pazmány und Eszterhazy, gegenüber zu stehen. Der Jesuit Georg Káldi hielt

ihm einst als sein gröſstes Vergehen vor, daſs er mehrmahls Türken und Tataren ins Innere des Vaterlandes hereingebracht habe; er hörte dieſs an, ohne sich zu erzürnen. — Kazi meldet nicht, was er geantwortet habe. Wehe dem Zeitalter, wo fixe Ideen mächtiger und talentvoller Oberhäupter der Nationen sich durchkreuzen. Es ist das Zeitalter des Blutvergiessens, und der gewaltsamen alle Moral vernichtenden Maſsregeln aller Art *).

Ehe wir die Siebenbürgischen Angelegenheiten weiter erzählen, ist ein Rückblick auf die Ungrischen nöthig. Als der Fürst Bethlen zu Ende des Jahres 1628 rüstete, gelangten an den König mehrere Beschwerden der Comitate, daſs kein Reichstag gehalten werde, obwohl seit dem letzten das dritte Jahr ablaufe. Ferdinand hielt für nöthig, sich hierüber in einem eigenen Circular-Schreiben an die Comitate vom 15. Februar 1629 zu rechtfertigen **). Die bisher fleiſsige Betreibung der Gerichts-Octaven, die Geschäfte des Deutschen Reichs, die nun einen guten Ausgang versprächen, die Einleitungen und Vorbereitungen zur Heirath des Thronfolgers (in die Verwandtschaft, mit einer Spanischen Prinzessin, Maria, Tochter Philipps III), der schlechte Zustand der Gesundheit des Königs, alles sollte die Unterlassung entschuldigen, die auch den Finanzen des Königs bisher beschwerlich gewesen. Das Versprechen aber ward gegeben, sobald es nur die Umstände erlaubten, den Reichstag zusammen zu rufen.

Als Bethlens üble Gesundheits-Umstände bekann-

*) Noch singt man in den reformirten Kirchen einen von Gabriel Bethlen gedichteten Psalter: *Gyakorta való buzgo könyörgést etc.* Öfteres Gebet verlangt Gott. Die Bibel hatte er sechs und zwanzigmahl durchgelesen.

**) *Kovachich supplementum ad vest. III. p. 394.*

ter waren, rief Ferdinand den von den Comitaten gewünschten Reichstag am 1. November 1629 auf den 2. Februar 1630, später auf den 1. May mit dem Beysatze nach Preſsburg zusammen, daſs der Kaiser denselben in Person leiten werde. Im Jahre 1629 wirkte Ferdinand II für Nicolaus Eszterházy den Orden des goldenen Vlieſses, und für Pazmány (19. November 1629) den Cardinalshut aus. Erst seit Urbans Verleihung vom 10. Junius 1630 heiſsen die Cardinäle *Eminentissimi* (vorher nur *Reverendissimi*).

Kaum hatte Bethlen die Augen zugedrückt*), als die verschiedenen Parteyen handelten. Noch am Abend desselben Tages schickte Katharina den Kemény mit der Bothschaft von seinem Tode an Pazmány und an den Kaiser, mit dem Anerbieten zugleich, die sieben Comitate sogleich zu übergeben: (welche Übergabe auch schon am 18. December 1629, durch Johann Bornemissa an Allaghi vor sich ging.) Stephan Bethlen hingegen, der Gubernator, sorgte dafür, daſs Etsed schon am 18. November als ein Bethlenisches Familien-Gut vom jüngern Stephan Bethlen in Besitz genommen wurde, und daſs ein Tschauſs des Pascha von Ofen die Siebenbürgischen Räthe schon am 8. und 9. December zur Treue gegen die Fürstin nicht nur, sondern auch gegen den Gubernatur ermahnte. Durch den Eid, den die Fürstin am 15. Januar 1630

*) In seinem Testamente vermachte er dem Kaiser und seinem Sohne zwey prächtige Pferde, und nach Pray auch 40,000 Dukaten; 50,000 Dukaten, 50,000 Thaler und 50,000 sonstiges Silbergeld der Katharina als Hausschatz, welcher auch sonst das vorräthige Geld blieb; dem reformirten Collegium in Weissenburg ansehnliche Einkünfte.

1630 leistete, ward sie noch mehr dazu angewiesen, die Verwaltung des Reichs dem Gubernator und den Reichsräthen zu überlassen, und nichts ohne ihr Wissen und Willen zu thun, noch Gesandtschaften anzuhören oder zu schicken; ja auf den Fall, daſs zur Stillung innerer Unruhen es nöthig seyn sollte, muſste sie versprechen, Siebenbürgen, ohne fernere Ansprüche darauf, zu räumen; ihr Personal-Wahlrecht aber ja an Niemanden weiter zu übertragen.

Bald darauf aber kam vom Hofe Graf Dietrichstein, unter dem Scheine der Condolenz, in der That aber in der Absicht, den Hang der Katharina zum Katholicismus zu bestärken, und die Hoffnung der Unterstützung zu erneuern. — Die Spannung nahm hierauf sogleich zu: Katharina hatte mehr Geld, und war damit sehr freygebig (sie wuſste auch die in Fogaros als Versorgungs-Geld für sie hinterlegten 50,000 Dukaten in die Hände zu bekommen); Stephan Bethlen hatte aber mehr Macht und mehr Anhang. Als Bethlen hörte, daſs ein sicherer Oberster, Peter Kováts (von Katharina mit seinen im Kövarer Bezirk liegenden Truppen gewonnen), nach Kaschau reiste, um dort mit dem königlichen Ober-Capitän Nicolaus Forgáts eine bewaffnete Revolution in Siebenbürgen abzureden, und als auch Csáki sich schon mit viel neu angeworbenen Truppen und groſsem Pomp beym Begräbniſs des Fürsten einfand; so lieſs der Gubernator Bethlen die Kovatsischen Truppen durch Szekler unter Michael Tholdalagi und durch andere Comitats-Truppen am 9. Januar 1630 im Kövárer Bezirk überfallen, und zerstreuen: der Capitän von Kövár, Szunyógh, der es mit der Catharina hielt, ward ab- und Samuel Gyulafi eingesetzt. Als dieſs Csáki wahrnahm, und einen gleichen Überfall befürchtete, floh er nach

Almás, und seine Soldaten zerstreuten sich. Überdiefs erkrankte Katharina, gebar, wie man sagt, aus Csákis Umarmungen ein Kind — und gestand in dieser Verlegenheit alle mit ihm ausgeheckten Plane. Sie machte dadurch alles gut, dafs sie in der Weissenburger reformirten Kirche öffentlich das Abendmahl nahm (um den 26. Februar 1630) und in Frankfurt an der Oder zusammt ihrem Bruder Friedrich Wilhelm ein jährliches Stipendium von achtzig Reichsthalern für zwey Zöglinge des Weissenburger-, später 1664 nach Enyed übersetzten Collegiums stiftete. Der Gubernator liefs sich sogar herbey, mit Csáki und dessen Anhang einen Vergleich zu schliefsen, liefs aber beyde auch ferner genau beobachten.

Wegen der Siebenbürgischen Angelegenheiten hatte man den Ungrischen Reichstag auf den 1. May 1630 vertagt, eilte ihn aber bald (schon am 24. May) zu schliefsen, um das Restitutions-Edikt in Deutschland zu betreiben. Der Haupt-Inhalt der Beschlüsse ging auf die Arbeiten bey den Gränzfestungen; auf die Bewilligung eines Subsidiums von drey Gulden von jeder Porta, eines Guldens von jeder Porta zum Behuf der Kronbewahrung, und eines Ständischen Reichstags-Gebäudes, einer Getreidelieferung für die Gränzfestungen nach dem Muster des Jahres 1622, auf die nicht zu gestattende Schmälerung des Gebiets von Buccari, Tersact und Zeng (womit auf das nachmahlige Fiume gezielt wird). Der Artikel drey und dreyfsig über das Religionswesen lautete gerade so, wie der Artikel zwey und zwanzig 1625. Statt des verstorbenen Stephan Dótzi, ward Peter Forgáts zum Kronhüter erwählt. In den sieben Comitaten, und überhaupt in Ober-Ungern sollte der Palatin die Zurückgabe der von Bethlen an Andere verschenkten, verpfändeten und dergl, Güter

an ihre vorigen Besitzer im kürzesten Rechts-Wege bewirken.

Um diese Zeit wäre beynahe ein Zwist zwischen den Palatin und dem Erzbischofe Pazmány ausgebrochen. Pazmány hatte die Acten seiner vorjährigen Synode in Druck herausgegeben, und, immer auf sein Interesse bedacht, als Anhang eine lange Liste der Vorrechte und Privilegien des Graner Erzbischofes, wie er sie in Urkunden gefunden zu haben oder daraus herleiten zu können glaubte hinzugefügt. Darunter war viel Veraltetes und Verrostetes, aber auch manch Erdichtetes und schlecht Begründetes: beydes war gefährlich bey einem Manne, der, wie Pazmány, bereit war, was er für Vorrecht der Hierarchie hielt, auf alle Art geltend zu machen. Da meldete sich endlich der Palatin Eszterházi, um nicht durch sein Schweigen seinem guten Nahmen bey der Nachwelt zu schaden, und machte den König Ferdinand II auf die Übertriebenheiten in dem Aufsatze, in so weit sie ihm auffielen, aufmerksam. Z. E. machte er die Behauptung, daſs der Erzbischof von Gran zugleich jedesmahl Personal, daſs heiſst *Personalis praesentiae Regiae in Judiciis locumtenens*; oder daſs der Personal nur *Locumtenens metropolitani* sey, auf eine gründliche Weise lächerlich. Eben so gab er keineswegs zu, daſs in Civil-Angelegenheiten der Erzbischof dem Palatin vorgehe. (*Par in secularibus vel superior Palatino.*) In gerichtlichen Sachen stehe der Erzbischof sogar hinter dem *Judex Curiae*, er sey in der Ordnung nur der dritte ordentliche höchste Reichsrichter, und das nicht als Erzbischof, sondern als Oberst-Kanzler. Auch in politischen Sitzungen, wo der König nicht gegenwärtig ist, müsse der Palatin den ersten Sitz behaupten als Locumtenens des Königs, dem in gewissen Fällen alle Reichs-Inwohner

sammt dem Erzbischof folgsam seyn müssen. Sey der König da, so sitze der Erzbischof zur Rechten, Kraft des Vorzugs des geistlichen Standes; habe auch die erste Stimme, den Fall ausgenommen, wo sichs um Königswahl handelt. Der Palatin gab zu verstehen, daſs einige päpstliche Bullen über die Vorzüge des Graner Erzbisthums kein *Placetum* über die königliche und reichstägliche Annahme, andere kein Datum und keine Authentie hätten, und daſs mit solchen Gründen nichts zu beweisen sey. Nicht ganz schicklich sey es, daſs Pazmány über den Vorrang beym königlichen Krönungs-Gastmahl die zwey königlichen Entscheidungen, in deren keiner eigentlich was Bestimmtes entschieden, sondern das Recht eines jeden im Vorbehalt gelassen wird, als widerstreitend, und die letztere als aufhebend die Kraft der erstern bekannt gemacht habe. — Ferdinand II verglich diesen Streit, indem er beyde Theile erinnerte, aus Interesse der katholischen Religion es bey dem was üblich sey zu belassen, und dabey blieb es auch. Schon am 14. April 1630 hatte Pazmány, sein Ansehen auch im Geistlichen immer erweiternd, in seiner Eigenschaft als Primas, welchen Ausdruck Pazmány abwechselnd mit dem des Patriarchen gebrauchte, eine sogenannte Provincial- oder, wie sich Pazmány selbst corrigirte, National-Synode gehalten, zu welcher auch der Erzbischof von Colotsa und dessen Suffraganen gerufen wurden. Es ward hier öffentlich beschlossen (nun, da Bethlen gestorben war), sich für die Abschaffung jener neuen Gesetze zu verwenden, die den Jesuiten den Güterbesitz verboten. Eine Art General-Seminarium für alle Bisthümer in Ungern sollte errichtet werden, aus der Hälfte aller Mobiliar-Hinterlassenschaft der Prälaten, und zwar in Wien in einem Hause nächst der Kirche St. Lorenz, der Goldberg

genannt, das Pazmány hiezu schenkte *). Aus einem andern Fond, nämlich durch Collecten und Subscription der Geistlichkeit sollte das zweyte Alumnat zu Tyrnau errichtet werden, das Haus hiezu schenkte ebenfalls Pazmány. Das dritte Seminar zu Tyrnau, noch von Oláh gestiftet, bekam 1631 die Abtey Felhéviz. Die Einführung des römischen Breviers ward beschlossen, jedoch mit einem von Papst zu gestattenden Anhange von den einheimischen Heiligen.

Da der Hof sich durch das Restitutions - Edict in Deutschland auch bisher günstige Stände zu Feinden gemacht (z. E. Sachsen) und Gustaven Adolphen herbeygerufen hatte (er landete am 24. Junius 1630 auf der Insel Rügen), so war die geringere Sorge auf Siebenbürgen gerichtet. Die anscheinende Aussöhnung der Parteyen dauerte daselbst nicht lange: Csáki wollte die der Katharina von Bethlen vermachten, ihm vom Hofe inscribirten Schlösser und Herrschaften Tokay und Munkáts in Besitz nehmen, und wie man ihm Schuld gab, von Ferdinandischen Truppen besetzen lassen. Der Gubernator meldete diefs den Türken; in Munkáts liefs Balling auf seine Aufforderung den Csáki nicht hinein, Csáki liefs sich jedoch Tokay einräumen. Auf Andringen der Türken mufste Csáki auch aus Tokay fort; aber mit den Bethlenischen Geldern der Katharina kaufte er sich zuerst Szendrö, dann Göntz Ruszka, dann mit Verkauf von Szendrö, das Zipser Schlofs, da die Thurzóische Familie ausstarb, seine Frau aber, Eva Forgáts, von der Thurzó'schen Familie abstammte. So kamen die Csákis nach Zipsen. Wegen dieser neuen Auftritte sprach sichs schon auf dem Landtage zu Mediasch (Julius 1630) von der Absetzung der

*) Wenige wissen diesen Ursprung des Nahmens *Fundatio Goldbergiana*.

Katharina, doch ward diese noch durch die Feinde des Gubernators verhindert.

Csáki bewirkte endlich, dafs sich einige Ferdinandische Truppen auf Veranstaltung des Ober-Capitäns zu Kaschau, Nicolaus Forgáts de Ghines und des Caspar Allaghi (beyde erhielten hierüber Nasen vom Hofe, September 1630), zusammenzogen und in die Nachbarschaft von Siebenbürgen abrückten; der Plan war, dafs die Fürstin nach Szamos Ujvár entfliehen, und dort die kaiserlichen Truppen erwarten solle. Der Gubernator seinerseits schickte ebenfalls Truppen unter Zólyomi seinem Eidam und Commendanten von Grofswardein, und Bethlen seinem Sohne. — Ganz unerwartet machte ihm hierüber die Partey der Katharina auf dem Klausenburger Landtage im August 1630 die bittersten Vorwürfe, mit dem Beysatze, dafs er den Landtagsschlüfsen zuwider, das gute Vernehmen mit dem Kaiser und Könige störe. Sie ernannten sogar den Andreas Kapi als General der Truppen, die das Vorhaben Zólyomi's und des jüngern Bethlen hindern sollten. Bey solchen Umständen hielt sich Stephan Bethlen zu schwach zur eigenen Regierung in Siebenbürgen; er liefs die fürstliche Würde durch Eidam und Sohn dem Georg Rákótzi de Felsö Vádasz antragen, einem Manne, der von Bethlen in Gesandtschaften und Kriegen vielfach gebraucht worden, der bey den Haiduken, deren Gunst unter solchen Umständen viel entschied, sehr beliebt war, und der als Inhaber der Herrschaft Patak seit 1616 (durch die Heirath mit der Susanna Lorandfi) und als ein eifriger Reformirter gleich sehr in Ansehen stand. Rákótzi nahm das Anerbieten ohne weiters an, und begab sich mit Heeresmacht in Zólyomi's und Bethlens Begleitung nach Grofswardein; Katharina's Abdankung erfolgte, ihre bisherigen An-

hänger gaben ihre Stimmen dem Stephan Bethlen, den sie zur Behauptung der Fürstenwürde wider Rákótzi ermunterten. (Der weiche Bethlen schien den Katholischen und kaiserlich Gesinnten willkommener, als der harte Rákótzi.) Der weiche Stephan Bethlen liefs sich aber (beredet auch durch die reformirten Prediger Johann Daika und Stephan Katona) zum Vergleiche mit Rákótzi herbey, in einer Zusammenkunft im Dorfe Topa; für ihn ward auch Katharina gewonnen (sie gab ihm auch 7000 Gulden zu Bestechungen), für ihn die Anführer der Siebenbürgischen Truppen gestimmt. Rákótzi bestieg im Januar 1631 den Fürstenstuhl durch eine neue Wahl des Schäfsburger Landtages. Schon im April 1631 folgte die Türkische Bestätigung. Rákótzi suchte zu seiner eigenen und des Landes Sicherheit die noch immer mit Csáki einverstandene Katharina bald zu entfernen; er setzte sich in den Besitz ihrer Schlösser Vintz, Fogaras und Munkáts (in letzterem dem Csáki geschickt zuvorkommend) und zwang sie nach Tokay zu gehen *). An den König Ferdinand schickte er den Stephan Kovacsóczi und Sigmund Kekedi.

Ferdinand schien nicht im mindesten geneigt, den Rákótzi als Fürsten anzuerkennen; er schickte den Palatin Nicolaus Eszterházi mit einer Armee nach Ober-Ungern. Am 7. Januar 1631 langte er zu Leutschau an, weiterhin zu Kaschau: von hieraus rückten seine Vortruppen über die Theifs und bezogen ein Lager bey Rakomaz, unter den Befehlen des Johann Bornemifsa und Adam Batthyáni. Rákotzi zeigte aber auch Ernst: er begab sich nach Grofswardein, und schickte seine Vortruppen unter Zo-

*) Aus Tokay ging sie nachmahls nach Stein-am-Anger, schwor dort die evangelische Lehre zu Ende 1631 ab in die Hände des Bischofs von Sennyei, und heirathete hernach den Franz Carl Herzog von Sachsen.

lyomi und dem jungen Bethlen ebenfalls gegen die Theifs. Im März 1631 wurden die Eszterházischen Unter-Generale von den Siebenbürgischen völlig bey Rakomaz geschlagen und in die Theifs gesprengt, wenige Überreste derselben langten im April 1632 in Zipsen an. Der Palatin mufste froh seyn, dafs sich Rákótzi zu einem Traktate in Kaschau herbeyliefs, der am 3. April 1631 in Form eines Waffenstillstandes unterzeichnet wurde, bis ein förmlicher Friede zu Stande käme. Die Bedingungen, die Eszterházi jetzt forderte, schienen dem Rákótzi zu hart; er sollte an den Kaiser Gesandte mit Geschenken schicken, und dessen Oberhoheit anerkennen; in einige seiner Schlösser kaiserliche Besatzung einnehmen, u.s.w. Rákótzi willigte aber doch in den Waffensillstand defswegen, weil er noch viel zu thun hatte, um seine Macht in Siebenbürgen zu befestigen.

Gustaph Adolph, die Wichtigkeit der Siebenbürgischen Fürsten für seine Operationen wohl einsehend, schickte, dd. Frankfurt an der Oder den 29. April 1631, den schon mit dem Herzoge von Weimar in Ungern gewesenen Paul Strafsburg oder Straufsburg an Rákotzi, unter dem Vorwande, sich seiner Verwandtinn Katharina anzunehmen, eigentlich aber (da er deren ungleiches Betragen wissen mufste), den Rákótzi zur Mithülfe wider Österreich aufzufordern. Rákótzi, aus dem schon angeführten Grunde, zögerte mit einer willfährigen Antwort; er war seinem Charakter nach geitzig, bedächtlich, argwöhnisch *), und seines Kopfes. Gern hätten der jüngere Stephan Bethlen,

*) Wie sich Pray ausdrückt: *Bethlenio simulandi artificio minime conferendus.* Pazmány stellte sich als besonderer Freund des Rákótzi an, und schickte ihm fleissig Geschenke.

gern Dávid Zólyomi den Fürsten Rákótzi schon damahls zum Aufbruche bestimmt. Rákótzi blieb, wie man es in Wien wünschte, ruhig. Auch die Schlacht bey Leipzig (7. September 1613) vermochte den Rákótzi nicht zu elekrisitren. Ungehindert konnte der Hof in diesen Jahren 1631, 1632 u. s. w. die Auswanderung seiner evangelischen Unterthanen aus Böhmen, Mähren betreiben. Rákótzi sah zu, doch liefs er die Trostgründe, die die Wittenberger Akademie den Ausgewanderten vorgehalten hatte, durch seinen Hofprediger, Stephan Tolnai, ins Ungrische übersetzen, und 1632 drucken.

Eben diese verlohrne Schlacht bestätigte einen alten Erfahrungssatz, den, dafs der Erfolg die Meinung der Schwachen nicht nur, sondern auch der Eigennützigen, und somit der Mehrheit in der Welt bestimme. Auf einmahl fand man nach dieser Schlacht da, wo man bisher Ferdinands Feuer-Eifer wider die Protestanten höchlich gebilligt hatte, man fand an den Höfen der Ligue, in München, ja am meisten in Rom, dafs Ferdinands Eifer zu weit getrieben, sein Restitutions-Edict übereilt, seine Absicht nicht auf das Wohl der katholischen Kirche, sondern auf eine Österreichische Universal-Monarchie gerichtet sey. Die Jesuiten an Ferdinands Hofe fanden sich über diesen Tadel in gröfster Verlegenheit; denn er kam daher, woher sie Trost, Unterstützung und Rettung aus der Gefahr hofften. Mufsten diese Jesuiten doch ohnehin sich überwinden, und dem von ihnen tief gehafsten und auf die Seite gesetzten Feldherrn Wallenstein abermahl gute Worte geben, damit er das Ober-Commando übernehme, und anstatt der geschlagenen Armee eine neue aufstelle. Ferdinand fand nöthig, in einer Circular-Note an seine Gesandten bey den katholischen Fürsten, gleichsam die Apologie seines Betragens niederzulegen. Er

schickte ferner den Duca Savelli um Hülfe nach Rom, erhielt aber nichts.

Jetzt erhielt und übernahm Pazmány den schwierigen Auftrag, einen französisch-gesinnten Papst, Urban VIII, durch das Gewicht seiner Gründe und Verdienste zur thätigen Unterstützung gegen die Protestanten in Deutschland zu ermuntern. Am 19. Februar 1632 brach er nach Rom auf, und am 25. März langte er daselbst an. Durch die bis ans Ende fort aufgegestellte Behauptung: daſs ein Cardinal kein Gesandter was immer für eines Monarchen seyn könne *), und das er nicht als Gesandter Ferdinands anerkannt werden könne, sah der schlaue Pazmány sich an Schlauheit durch die Italiener weit übertroffen, und schon im voraus aus dem Sattel gehoben. Auf seine drey Haupt-Anträge: 1) daſs der Papst den Kaiser mit Geld wirksam unterstützen; 2) Ludwig XII von der Unterstützung der deutschen Protestanten abmahnen; 3) eine Allianz aller katholischen Fürsten wider die Schweden stiften solle; bekam er zur Antwort: 1) die apostolische Kammer könne nicht mehr thun, als bisher; sie sey durch die vorhergehenden vielen Subsidien erschöpft; 2) in dieser Sache sey, und werde geschehen, was möglich sey; 3) auf eine solche Allianz lasse sich der Papst nicht ein, zumahl da die Veneter neue Unruhen erregt hätten, die erst beygelegt werden müſsten. — Der Antrag des Kaisers, den Bischof von Wien und Clesels Nachfolger, Anton Wolfrad, zum Cardinal zu erhe-

*) *Quia Cardinales aequiparantur Regibus. Kovachich script. min.* I. 290. Der Papst nannte jene seiner Vorfahren, die einen Cardinalen als Gesandten angenommen hätten, Ignoranten, *cf. Kat. XII. p.* 528, und verbot allen Cardinalen, den Pazmány als Gesandten anzuerkennen.

ben, ward schlechtweg mit dem abgewiesen: der Papst werde jetzt einen Veneter zum Cardinal ernennen. Pazmány wurde endlich selbst so aufgebracht, daſs er dem Papste alle jene Facta vorhielt, aus welchen man in Wien glaube, daſs er ein Feind des Hauses Österreichs sey. Nach der erhaltenen Nachricht von Tilly's tödtlicher Verwundung und Niederlage am Lech, bewilligte der Papst endlich einige Vorschüsse vom Zehent der italienischen Geistlichkeit. Zu Ende May 1632 verlieſs der damahls drey und sechzigjährige Pazmány Rom mit weniger Vertröstung. Am 30. April 1633 hielt der unermüdete Prälat abermahls eine Synode, und zwang auch die Bischöfe, Diözesan-Synoden zu halten. Eine kroatische Diözesan-Synode, 1634, modificirte einige Beschlüsse der zwey vorigen National-Synoden, und brachte die Streit-Fragen an den Papst, erhielt aber, da sie das *Missale Romanorum* nicht einführen wollte, auf Pazmány's Betrieb, 1635, eine Nase vom Papst.

Bey dem fortwährenden Kriegsglücke von Gustav Adolph, schonte man den Fürsten Rákótzi. Ein leiblicher Bruder desselben, Paul Rákótzi, der aber zur katholischen Kirche getreten war, ward an des verstorbenen Allaghi Stelle zum *Judex Curiae* ernannt. Noch immer bestürmten Bethlen und Zólyomi den alten Rákótzi, sich an Schweden anzuschlieſsen. Der jüngere Stephan Bethlen starb, und Zolyomi, der so weit ging, auf eigene Faust Truppen anwerben und den Schweden zuführen zu wollen, ward verhaftet, und seiner Güter beraubt. Pazmány unterlieſs nicht hierüber den Rákótzi hoch zu loben, er sey ein ächter Magyar, und verhüte die Aufreibung des Magyarischen Volkes.

Noch aber stand man mit Rákótzi nicht ganz sicher, nur ein Waffenstillstand, kein Friede bestand mit ihm. Der Kaiser sah daher sehr gerne, daſs sich

endlich ein Congreſs in Eperies zu Anfang Februar 1633 zusammenfand. Ferdinandischer Seits waren dabey Stephan Senyei der Kanzler, Nicolaus Forgáts, Capitän von Ober-Ungern, Stephan Ostrosith und Thomas Mikulich. Siebenbürgischer Seits Stephan Kovatsótzi, Andreas Kapi, Georg Horváth, Ladislaus Balasházi. Im May 1633 kam das Wesentliche des Vergleichs zu Stande, aber es handelte sich noch darum, daſs Ferdinand nicht nur auf sein kaiserliches Wort, sondern auch auf seinen christlichen Glauben und Treue (*bona fides Christiana*) die Versicherung ausstellen solle. Ferdinand verweigerte dd. 16. May 1633 dieſs, aber Rákótzi sollte diese Formel beysetzen *). Auch nach der Zeit brachten die Rákótzischen Commissäre neue und neue Forderungen vor. So verzog sich die Sache bis in den September 1633. Am 25. September 1633 (nach der Schlacht bey Lützen) befahl Ferdinand seinen Commissären, den Traktat abzubrechen, falls ihn die Rákótzischen Commissäre nicht nach der lezten Redaction annehmen wollten. Am 28. September 1633 unterschrieben ihn die Rákótzischen Commissäre. Auch dieser Vergleich ist nicht gedruckt, wir wissen aus Pray nur wenige Punkte in seiner geschraubten Manier verdunkelt **). Der Wiener, der Nicolspurger, der Preſsburger Friede ward erneuert, der Katharina sollten die Einkünfte aus ihren eigenthümlichen und Dotal - Schlössern verabfolgt werden. Munkáts ward dem Rákótzi, seiner Gattinn, einer gebornen Lórántfi, und seinen Söhnen, Georg und Sigmund, gegen Erlag von 200,000 Gulden überlassen, doch sollte es nie mit Siebenbürgen verei-

*) *Quum longe dispar ratio sit inter personam nostram et ipsius principis.*

**) Was sagt wohl die Phrasis: *Camerae Scepusiensis et Debrecinensis de violato jure satisfiat.*

nigt werden. Peter Mailath ward abgesandt, dem Fürsten den Eid abzunehmen. Der Fürst setzte die Bedingung hinzu: wenn auch der Kaiser den Frieden halten, und den Rákótzi an Leib und Seele in Ruhe lassen wolle *). Rákótzi, nach seinem oben berührten Charakter häufig fiskalische Maſsregeln ergreifend, und ganze Familien, z. E. Moyses Székely, Franz Pétki beleidigend und zu Klagen bey der Pforte veranlassend, hatte noch immer damit zu thun, seine Macht in Siebenbürgen besser zu gründen. Im Jahre 1634 muſste er sich des Moyses Székely, der mit Türken einbrechen wollte, erwehren.

Am 1. December 1633 schrieb Ferdinand einen Reichstag auf den 19. Februar 1634 nach Preſsburg aus, und entschuldigte die bisherige Unterlassung des Reichstages mit den Ereignissen im Reiche, mit der Pest, die in Ungern wüthete, und erst im Winter nachlieſs, und mit der Schlieſsung verschiedener Traktaten, auch des Rákótzischen. Es erschienen auch wirklich schon zahlreiche Deputirte in Preſsburg, als die Katastrophe mit Wallensteins Ermordung (zu Eger 25. Februar 1634) in ihren Vorbereitungen und Folgen die Aufmerksamkeit des Hofes fesselte. Auſserdem muſste der Hof durch Absendung des Puchhaim nach Konstantinopel für die Fortdauer des Türkischen Friedens sorgen, da die Türken, von Schweden u. a. aufgehetzt, Bewegungen zu machen schienen. Ferdinand lieſs daher durch ein Rescript vom 3. März 1634 und durch Commissarien, Graf Meggau und Graf Werdenberg, (jener Obersthofmeister, dieser Österreichischer Kanzler), den zu Preſsburg wartenden Ständen bedeuten, sie möchten nur für jetzt nach Hause gehen, jedoch die Versicherung eines dem-

*) *Kat. XIII. p.* 233.

nächst wirklich abzuhaltenden Reichstages mitnehmen. Da sich indessen während des Verlaufes des Jahres 1634 häufigere Truppen der Türken an den Gränzen zeigten, so wollte Nicolaus Eszterházi als Palatin eine adeliche Insurrection zusammenrufen. Pazmány, besser unterrichtet, hinderte diese Maſsregel, indem er in einer Protestation, dd. Neitra 17. September 1634, behauptete, die Sache sey vorerst ein blinder, oder vielmehr gegen die Pohlen gerichteter Lärm, er setzte aber auch hinzu: der Palatin habe kein Recht, ohne besondern königlichen Auftrag eine Insurrection zu berufen, und diese Behauptung beleidigte den Palatin, der hierwegen am 12. December 1634 eine Gegen-Protestation erlieſs. Ferdinand muſste abermal ins Mittel treten, und beyde Getreue zur Einheit ihrer Gesinnungen bringen.

Er brauchte sie, indem er nach der siegreichen Schlacht bey Nördlingen (16. Aug. 1634), und nach der Zurückkunft seines Abgesandten an die Pforte, Puchhaim, am 15. September 1634 einen Reichstag auf den 30. November 1634 ansagte. Er selbst kam erst, da auch die Stände im Zusammenkommen sich Zeit lieſsen, am 18. December nach Ödenburg; am 22. lieſs er seine königlichen Propositionen übergeben, in denen er alle Eile bey den Berathschlagungen empfahl. Sie waren zum Theil so gestellt, daſs sie mehreren Beschwerden und Wünschen der adelichen Stände zuvorkamen. So z. E. daſs keine unterthänige Bauern unter die Haiduken aufgenommen werden sollten *); daſs niemand ohne kaiserliches Patent in Ungern für die kai-

*) Als Örter, die sich der Haiduken - Privilegien mit Unrecht anmaſsten wurden genannt, Nyiregyháza, Téglas, Sz. Mihály, Dob, Böd, Ujfejértó Bator über der Theiſs; Hidvég, Hernad Némethi, Keszthely, dieſsseits der Theiſs.

serliche Armee in Deutschland werben möge, und daſs auch dann bey solchen Werbungen die Mannszucht beobachtet werde. Sonst aber ward auf Geld und Proviant für die Festungen u. s. w. angetragen. Damit die Intoleranz einen Schritt vorwärts mache, ward vom Hofe auf Verjagung aller Anabaptisten angetragen. — Nach Verlesung der königlichen Propositionen setzten aber doch die Stände eine Commission nieder, um ihre Beschwerden in Ordnung zu bringen. Die protestantischen Deputirten traten mit ihren zahlreichen Klagen über abgenommene Kirchen auf. (Jeder Grundherr, den die Jesuitischen zur katholischen Kirche überleitet hatten, schloſs die Kirchen seiner protestantischen Bauern zu, verjagte ihre Prediger, und führte katholische Pfarrer ein.) Entgegen wollten auch die Katholischen eine Menge Beschwerden wider die Evangelischen gesammelt haben. Der Zank dauerte vom 2. bis zum 7. Jannuar, und da endlich die Evangelischen sahen, daſs die Übermacht wider sie sey, und wohl wuſsten, daſs kein Bethlen mehr lebte, so muſsten sie sich endlich den Ausweg gefallen lassen, den der Palatin vorschlug, daſs beyderseits für dieſsmahl mit allen Klagen und Beschwerden geschwiegen werde *). (Es war derselbe Ausweg, der schon 1625 gute Dienste gethan hatte.) So ging man zu den andern Beschwerden über, die bis zum 24. Januar in vier und achtzig Punkten niedergeschrieben wurden. Darunter kam z. E. vor, daſs Puchhaim ohne einen Ungrischen Collegen in Konstantinopel gewesen, und die Ungern wider das Gesetz von den Unterhandlungen mit den Türken ausgeschlossen würden; von den Verhandlungen seiner Sendung werde den Ständen gleichfalls nichts mitgetheilt. Die Türken führen

*) *Ad ultiores caritatis mutuae in cordibus Statuum et OO. radices agendas.*

indessen in Streifereyen und in Ausdehnung ihres Gebiets auf diese und jene Dörfer fort. Das Dreyſsigstwesen würde noch immer von der Österreichischen Kammer geleitet; noch mehr Dreyſsigst-Ämter würden angelegt, vorzüglich aber würden von den Ungrischen Produkten bey ihrer Einfuhr in die Deutschen Erblande und in Wien an der Linie sehr hohe Abgaben neuerdings gefordert *), z. E. von jedem Stück Ochsen ein Gulden, von jedem kleinen Stück 30 Kreuzer; die Waaren, die von Ungrischen Kaufleuten in Böhmen, Mähren und Schlesien erkauft würden, müſsten zur gröſsten Vertheuerung der Fracht, mit einem groſsen Umwege nach Wien gebracht, und erst daselbst verzollt werden. Der gewaltsame Mord eines gewissen Benei, in Rakersburg, und die Plünderung seines Vermögens ward von seiner Gemahlinn Susanna, gebohrnen Bánffi, klagbar angebracht, und dem Bürgermeister, Rath und Gemeinde der Stadt zur Last gelegt **). Auf diese Beschwerden vom 24. Januar erfolgte die Hof-Resolution schon am 30. Januar 1635, darin ermahnte aber auch der König die Stände zu eilen, indem er zu andern Geschäften von der gröſsten Wichtigkeit (zur Abschlieſsung des Friedens mit Sachsen), übergehen müsse. Der König bezog sich auf das Beyspiel des Andreas Izdenzi, Vice-Capitäns von Komorn, wegen des Punktes: daſs er

*) Das System, Ungern indirect zu besteuern, kam vorzüglich unter Ferdinand II in Schwung.

**) 1608 war in derselben Stadt Georg Bánffi ermordet. Da damahls der Verdacht auf den Commendanten fiel, und doch keine Genugthuung erfolgte (Ferdinand II fand den Commendanten nicht schuldig), so war Rakersburg von denen, die Bánffy's Mord rächten, angezündet, und mehrere Steyerische Dörfer verbrannt.

er nicht ungeneigt sey, Ungern bey Konstantinopolitanischen Gesandtschaften zu brauchen; die Beschwerden wegen der Türken würden durch eine Conferenz mit dem neuen Pascha von Ofen behoben werden: (Puchhaim hatte nämlich hierin nichts ausgerichtet, alles war an diesen neuen Pascha verwiesen worden, selbst die gebetene Verlängerung des Waffenstillstandes.) Wegen des neuen Zolles in Wien sey derselbe den Ständen Österreichs und Steyermarks in Ansehung der vielen Kriegs-Abgaben bewilligt, und seyen auch die Österreichischen und Steyerischen Stände nicht davon frey. Die Zoll-Legstädtischen Privilegien von Wien und Krems, seyen schon alt, und müſsten aufrecht erhalten werden: schon lange üblich seyen die Zölle am Tabor, beym rothen Thurm und im Waaghaus, ihnen seyen auch die Kaufleute des deutschen Reichs (*Mercatores Imperatoris*) so wie der anderen Provinzen unterworfen. Der Mord des Bennei u. s. w. sollte an den durch Untersuchung auszumittelnden Urhebern gerächt werden.

Nach Erhaltung dieser königlichen Resolution hätten die Stände freylich über diesen oder jenen Punkt manches zu erinnern gehabt; man bewog sie aber auch durch die Vorstellung, daſs der König und die Königin sich nicht ganz wohl befänden, zur Abfassung der Artikel zu eilen, die endlich am 14. Februar, vier und neunzig an der Zahl, zu Stande kamen. An Subsidien für's Gränzwesen und Verstärkung der Garnisonen wurden bewilligt auf zwey Jahre jährlich fünf Gulden von jeder Porta. Daſs dieſs Subsidium zu keinem andern Zwecke verwendet werde, dafür sollte die Ungrische Kammer bürgen. Auch ward zu dem nämlichen Behufe das Dreyſsigst auf zwey Jahre um die Hälfte vermehrt. Zu den Gränzschlössern wollte man auf

zwey Jahre, jährlich zwey Metzen Getreide von jeder Porta liefern. Am Ende der zwey Jahre (bis wohin hoffentlich das Reich beruhigt seyn werde) solle der Hof für die Gränzen aus eigenen Einkünften sorgen. Für die Unkosten der Kronbewahrung wurden jährlich funfzig Denar von jeder Porta, bis zum nächsten Reischstag bewilligt. Auf Berichtigung der Gränzen mit Österreich und Pohlen und den Bau des Landhauses in Prefsburg, bewilligten die Grundherrn aus ihrem Beutel von jeder Porta durch Comitats-Perceptoren einzuheben. Eine Porta sollte gerechnet werden zu vier ackerfähigen Bauern. Die Anwerbung von Truppen in Ungern, zum Behufe des Reichskrieges, ward durch einen eigenen Artikel regulirt. Die Anabaptisten sollten einsweilen noch geduldet werden, niemanden aber von den andern Christen in ihre Gemeinschaft aufnehmen. Bey dem Ungrischen Kanzler sollten auch beständig zwey Ungrische Räthe sich aufhalten, und aus der Prefsburger Kammer besoldet werden. Der Artikel über das Religionswesen lautete wie im Jahre 1625. Nach Slavonien und Croatien ward wegen der Walachen, die auf Privatgütern mit Privilegien angesiedelt waren, eine Commission von Seite der Stände bestimmt, die mit Commissarien des Königs alles in gesetzliche Ordnung bringen, und die Rechte der Grundherrn herstellen sollten, (die Ferdinandischen Commissäre Schaffenberg, Wollenhaupt und Herberstein wufsten diese Sache bis auf weiters zu verschieben) die Privilegien dieser Walachen sollten daher auch abgeschafft seyn. Um dem Palatin doch eine kleine Schlappe zu versetzen, leitete Pazmány die Sache so ein, dafs der Artikel acht und achtzig klar besagte: der Adel könne ohne besondern Befehl des Königs durch Niemanden zu einer allgemeinen Insurrection berufen werden.

Bey der alle drey Jahre zu geschehenden Abhaltung eines Reichstags solle es sein unabänderliches Verbleiben haben. Schon am 15. Februar 1635 wurden diese Artikel begnehmigt.

Während der Hof (am 20. May 1635) den Prager Frieden mit Sachsen schloſs, und zum erstenmahl doch einige Nachgiebigkeit in Religions-Sachen blicken lieſs, errichtete Pazmány, im Einverständniſs mit dem Jesuiten-Ordens-General Mutius Vitelesco, am 12. May 1635 zu Tyrnau eine philosophische und theologische Fakultät, ermangelte aber nicht, den zwey Fakultäten den Namen einer Universität beyzulegen. Die Professoren sollten natürlich lauter Jesuiten seyn *). Der Fond bestand aus 100,000 Gulden; 60,000 gab Pazmány baar, 40,000 in einer Hof-Obligation. Das Geld sollte auſserhalb Ungern auf Güter oder gegen Zinsen angelegt werden. Am 18. October 1635 erhielt diese sogenannte Universität die Privilegien der Mainzer, Ingolstädter, Wiener, Prager u. s. w. Nach Senyeis Tode ward in diesem Jahre Georg Lippai, Bischof von Wesprim, Kanzler.

In demselben Jahre 1635 verfeindete sich Rákótzi förmlich mit den Resten der Bethlenischen Familie, mit dem alten Stephan Bethlen und mit dessen noch übrigen mit Katharina

*) Der Jesuit Jaszberényi sagte ihm hierüber die excentrische Schmeicheley: *tuam istam manum aut divi nostri Stephani fuisse, aut illius in hac tua revixisse.* Die Gutachten des Pazmány als Conscienz-Rath in *Ungaricis*, dd. 10. April 1635, über das auch von ihm vertheidigte Patronatsrecht des Königs von Ungern (*Rex Hung. dat, donat, confert beneficia*) und über das Recht des Königs, die Titularbischöfe zu ernennen (dd. 16. Junius 1335) sind merkwürdig, aber bey Kat. XII. p. 752 nicht vollständig.

Illyésházi 1632 vermählten Sohn Peter Bethlen. Der alte Stephan Bethlen verliefs Siebenbürgen, um auf seinen Ungrischen Gütern zu Etsed einige Ruhe zu geniefsen. Der junge, feurige Peter Bethlen gab bald den ihm hassenden Rákótzi Anlafs zur Verfolgung. Er erschlug im Zorn einen Beamten, den er über Betrügerey ertappt hatte. Rákótzi hinderte den Vater des Ermordeten mit Bethlen sich zu vergleichen: der Fiscus sollte den jungen Bethlen als Mörder anklagen. Peter entwischte zu seinem Vater nach Etsed. Der Vater aber begab sich nach Ofen um Türkische Hülfe, und erhielt die Zusicherung derselben. Die Türken, schon lange mit Rákótzi unzufrieden, ob er gleich am 15. October 1635 eine zahlreiche Gesandtschaft nach Konstantinopel zusammt dem Tribut schickte, und von dessen Correspondenz mit Pazmány u. s. w. unterrichtet, auch schon dem Namen Bethlen zugethan, gaben diese Zusicherung leicht.

Stephan Bethlen unterrichtete hierauf den Adel schon früh durch Circularien, dd. Etsed 12. Januar 1636, warum er die Türken um Hülfe habe ansprechen müssen. Allein die Türkische Hülfe rührte sich nur spät. Indessen bat Rákótzi um Beystand sowohl bey dem Könige von Pohlen, dem er schon manchmahl mit Truppen zu Hülfe gewesen war, als bey dem Könige Ferdinand II. Von Pohlen kam auch nicht ein Mann, sehr schwer erlaubte man dem Rákótzi auch nur 2 bis 3000 Reiter in Pohlen anzuwerben. Ferdinand II erklärte ebenfalls neutral bleiben zu wollen: ja sein neuer Ober-Capitän in Kaschau und zuglich *Judex Curiae* (nach Paul Rákótzis Tode), Johann Homonnai, bezog ein Observationslager, und verbot allen Ungrischen und Deutschen Soldaten, sich bey Rákótzi anwerben zu lassen. Rákótzi schrieb oft um diefs abzuän-

dern an den Cardinal Pazmány, der ihm so viele Freundschafts-Versicherungen ertheilt hatte, aber Pazmány that hierin nichts, sondern ermunterte nur den Rakótzi, den Türken nicht nachzugeben, sondern sich mit den Waffen in der Hand wider sie zu behaupten, und so seine fürstliche Würde und die Freyheit der Nation geltend zu machen. Der gute Rath war aber durchaus von keiner Hülfe begleitet; vielmehr schrieb Homonnai Briefe an den Ofner Pascha, an die Haiduken, hetzte den erstern noch mehr wider Rákótzi auf, und ermahnte die letztern, dem Rákótzi nicht beyzustehen, sondern sich einsweilen neutral zu halten *). Nicolaus Eszterházy der Palatin, dem Rakótzi weit weniger gewogen als Pazmány, trieb es noch ärger. Um Vermittlung wegen Hülfe angesprochen, gab er dem Rákótzi den Rath, zu weichen, sich und seine Familie nicht der Gefahr Preis zu geben, und den christlichen Erbfeind nicht ins Vaterland zu ziehen.

Zwischen so verschiedenen Rathschlägen schwankend, und nachdem auch eine von den Siebenbürgischen Ständen abgeschickte Deputation weder den Pascha von Ofen noch den Bethlen hatte besänftigen können, entschied sich denn doch endlich Rákótzi für den Widerstand. Seine Haus-Truppen, die Haiduken, die Groſswardeiner Besatzung und die Truppen der Ungrischen Comitate, lieſs er ein Lager bey Szalonta unter Sigmund Kornis und Michael Ibrányi beziehen. Er selbst zog die Siebenbürgische Armee in Thorda zusammen und brach, von der Ankunft der Türken unterrichtet, am 1. October 1636 damit auf. Während er auf dem Marsche war, hatten die Türken seine Armee bey Szalonta angegriffen, und sich einen Tag lang mit derselben herumgeschlagen. Falsch unterrichtet, daſs auch schon

*) *Kat. XIII. p. 229.*

Rakótzi in der Nähe sey, zogen sich die Türken in der Nacht (durch das Kranichgeschrey erschreckt) in Unordnung zurück, gegen Jenö; aber auch Kornis zog sich in der Nacht gegen Grofswardein zurück; erst am nächsten Morgen fafste er Muth, da er auch das Zurückweichen der Türken vernahm, und liefs viele noch auf der Flucht fangen.

Nachdem sich Rakótzi *) mit Kornis vereinigt hatte, sah es doch noch bey dem Gerüchte, dafs der Ofner Grofs-Vezier mit frischen und zahlreichen Truppen im Anzuge sey, bedenklich aus, besonders da Rakótzi nicht eben bey Allen in seinem Heere beliebt war. Ein Zufall rettete ihn dennoch. Der General seiner Avantgarde, Stephan Böjthi, stiefs auf den Begh von Gran bey Pankota in der Nacht und schlug ihn glücklich, so dafs der Begh und mehrere Agas umkamen. Das Resultat von allem war ein Vergleich. Stephan Bethlen wurde in alle seine Güter wieder eingesetzt, Zólyomi sollte seines Arrestes entlassen werden **). — Der weichherzige und furchtsame Stephan Bethlen, hatte sich während dieser Zeit vielmehr gefürchtet als Rakótzi, dafs er nämlich nicht unter irgend einem Vorwande von den Türken verhaftet, nnd in die sieben Thürme geschleppt werden möge.

Während aller dieser Verwickelungen liefs Pazmány neue Jesuiten-Collegien in Ödenburg und Szatmár gründen ***): Johann Homonnai versetzte das

*) In diesem verhängnifsvollen Jahre liefs er ein Lieder- und Notenbuch (Gradual) drucken, und allen reformirten Gemeinden vertheilen. In die Exemplare schrieb er ein: *Non est currentis neque volentis sed miserentis Dei.*

**) Die Türken verlangten auch Jenö, diefs ward aber noch glücklich abgelehnt.

***) Lauter *reparandae in Hungaria fidei Fundamenta,* wie sich Lamormaini ausdrückte.

zu Homonna nach Ungvar: Ferdinand II aber liess seinen Sohn am 22. December 1636 zum Römischen Könige wählen, und betete hierauf in der Ahnung seines nahen Todes Simeons Gebet: Herr nun lässest du deinen Diener u. s. w. Sein Sohn, in gleichen Grundsätzen erzogen, sollte das Werk der Jesuiten in Ungern und Deutschland vollenden: diess empfahl er ihm nochmahl in seinem Codicill. Am 15. Februar 1637 starb er in Wien, vom päpstlichen Nuntius 1624 der zweyte Constantin genannt. Lamormaini stellt ihn überall als einen Regenten dar, wie ihn die Jesuiten nur wünschen konnten, (er hatte ihnen über dreyssig Collegien gebaut, verehrte besonders den heiligen Ignatz, und bedauerte öfters, nicht in seinen Orden getreten zu seyn; der Statistiker bemerkt, dass Böhmen, 1617 von drey Millionen bewohnt, bey seinem Tode nur 780,000 Einwohner zählte.

Als ob Pazmány einen solchen Herrn, wie er an Ferdinand II gehabt hatte, nicht überleben könne, folgte er ihm bald am 19. März 1637, sieben und sechzig Jahr alt. Zu seinem Nachfolger im Erzbisthum Gran ward ernannt, nicht der Erzbischof von Colocsa, Johann Telegdi, sondern der Bischof von Erlau, Emerich Losy, ein Convertit, von Lamormaini bekehrt und herbeygebildet, durch sechzehn Jahre General-Vikar an Pazmany's Seite. — Losy, um sich auszuzeichnen, bestimmte den neuen König Ferdinand III zu einem Schritte, zu welchem Pazmány zu bedächtlich war. Am 1. May 1637 ward den Jesuiten die Propstey Thurótz öffentlich in Besitz gegeben, mit dem Ausdruck, die Schwierigkeiten der Zeit, die diess bisher gehindert hätten, seyen gehoben.

Am 16. Julius 1637 ward ein Reichstag auf den 21. September nach Pressburg angesagt, dem der

König selbst vorstehen wollte. Drey Monate lang mufsten die Stände auf den in Deutschland beschäftigten Kaiser warten, Erst am 1. December wurden die königlichen Propositionen in 15 Punkten übergeben, und darin die Stände aufgefordert, nun da Deutschland durch den Krieg entnervt, und die Erbländer erschöpft seyen, für ihre Gränz-Defension selbst zu sorgen. Der Hof klagte, dafs die Zahl der Porten durch eidbrüchige Zählungen mit Fleifs verringert*), und das Portal-Subsidium durch Schuld sehr vieler Comitats-Dikatoren nie ordentlich eingebracht worden. Ergiebig sey der halbe Dreyfsigst-Aufschlag gewesen, die Handelsleute hätten dabey nicht gelitten **), sondern hätten ihn auf ihre Waaren geworfen; diese geringe Vertheuerung hätte niemand gespürt. Der Hof empfahl den Ständen die Beybehaltung dieses Aufschlages und die Einführung noch anderer solcher indirecten Steuern ***), die Erhaltung und Herstellung der Erzbischöflichen Feste Neuhäusel, die Pazmány abgewälzt hatte, fiel nun dem Reichstage ebenfalls zur Last. — Wider solche in Ungern angeworbene und ins Deutsche Reich geführte Truppen, welche sodann vor dem Feinde Fahnenweise davon liefen und ihre Anführer im Stiche liefsen, um in ihr Vaterland zurückzukehren (so seyen dem Schwarzenberg und Caspar Szunyogh dergleichen Schaaren davon gegangen), forderte der Hof die Hülfe der Stände. Endlich eiferte der Hof wider diejenigen Freystädte, welche die Ver-

*) *Pagi, qui dicari deberent, pro libitu Dicatorum taxantur; portarum numerus incredibile ad quantam paucitatem sit redactus.*

**) *Imo ipsi non absque augmento lucri pretium rerum et mercium suarum expensis conformarunt.*

***) *Vias et modos, quibus absque sensibili fere Regnicolorum onere notabilia confinibus auxalia emergerent.*

triebenen (Evangelischen) aus andern (zum Theil den Österreichischen Erbländern) aufnähmen *).

Dieſsmahl waren die Repräsentanten des Adels **) zum gröſsten Theile Evangelisch, und da sie merkten, daſs jetzt die Jesuiten noch kühner als zu Pazmány's Zeiten handeln wollten, und daſs Losy nicht einmahl die Mäſsigung seines Vorgängers beobachtete, so beschlossen auch sie ihren Rechten auf Glaubens-Freyheit in diesem Reichstage kräftiger aufzuhelfen, und der Jesuitischen Wegnahme der Evangelischen Kirchen endlich Einhalt zu thun. Unter Herzählung einer langen Liste solcher weggenommener Kirchen, erklärten sie am 3. December und in den folgenden Tagen, sie würden auch nicht einen Punkt der königlichen Propositionen oder sonstigen Reichstags-Geschäfte aufnehmen, bis nicht wegen Zurückgabe dieser Kirchen, und Verhütung künftiger Wegnahme derselben, das Nöthige bestimmt sey. In Preſsburg wurde noch im December 1637 während des Reichstags eine lutherische Kirche eingeweiht, die die dasige Gemeinde, trotz der Gegenbefehle des Hofes, erbauet hatte. Jene Gegenbefehle enthielten: das Gesetz spreche nur von der freyen Religions-Übung, nicht von Kirchen; die Gemeinde aber entgegnete: ohne Kirche gebe es keine freye Religions-Übung.

Damahls erregte der Jesuitismus über die klare Frage den bittersten Streit. Als die Evangelischen Mitglieder der Stände nichts mit den Magnaten ausrichten konnten, thaten sie dieſsmahl den Schritt zuerst, sich mit der Unterschrift Evangelische Stände mit ihren Beschwerden in einer Audienz an den Kö-

*) *Diversae nationis extorres, et quandoque Suae Majestatis adversarios rebelles et perduelles.*

**) Bey der Tafel der Magnaten saſsen, wie sie damahls bestellt war, nur wenige Protestanten mehr.

nig zu verwenden, und ihn um Hülfe anzurufen. In der langen Liste der Kirchen-Wegnahmen bemerkte man, daſs es überall schlimm herging, wo Jesuiten eingenistet waren. In Tyrnau durften die Evangelischen ihr verfallenes Bethhaus nicht herstellen, und wurden sogar mit bewaffneter Gewalt hieran gehindert. In Leva hatten die Jesuiten mit Hülfe des Commendanten die Reformirten an Herstellung ihres Bethhauses gehindert, und das lutherische zugeschlossen und den Prediger verjagt. In Skalitz gestattete man den Evangelischen kein Begräbniſs, ihre Leichname muſsten auf einen benachbarten Hattert geführt werden, u. s. w. Es ward also der König gerade gebeten: die Gesetze, welche den Jesuiten allen Güterbesitz raubten, in Kraft zu erhalten. Die Ungerechtigkeit, das Recht des Grundherrn auch auf die Gewissen und auf die Religions-Übung der Unterthanen auszudehnen, ward nachdrücklich gerügt.

Die katholischen Stände nahmen ihre Zuflucht abermahls zu Gegenbeschwerden, und anfangs that der Hof so, als wolle er keinen Schritt nachgeben. Am 16. December 1637 ward an den Hof-Kanzler Lippai ein Decret erlassen: Der Hof werde keine Zeit versplitternden Neuerungen erlauben, die Stände hätten sich daher darüber *in pleno* zu äuſsern, ob nicht der Schritt, eine Bittschrift unter dem Nahmen Evangelischer Stände einzureichen, und Beschwerden dem Könige vorzutragen, eine Neuerung sey, da nur die vollständig versammelten Stände das Recht hätten, *Gravamina* aufzusetzen, und der mindere Theil ohne Zustimmung des mehrern Theils der Stände hier allein auftrete. Die Evangelischen Stände aber hielten auch jetzt fest darauf, daſs, wenn sie bey ihren Mitständen *) kein Gehör fänden, sie

*) Besonders beym Palatin Eszterházi. Dieser sagte gar öffentlich: wenn auch etwas in dem Wiener Frieden

sich an den König zu wenden das Recht haben müſsten. Ein zweytes königliches Decret vom 21. December entschied während dieser Debatten: das gedachte Unternehmen sey allerdings eine Neuerung; es enthielt den directen Befehl, sich hiebey weiter nicht aufzuhalten, sondern an die Verhandlungen der reichstäglichen Angelegenheiten zu gehen; allein die Evangelischen Stände waren nicht gesonnen, sich dieſsmahl so ganz leer abweisen zu lassen. Vergebens schickte der Hof den Obersthofmeister Grafen von Trautmannsdorf, und den Vice-Kanzler D. Pichlmayr an die Stände; vergebens drohte der Hof am 23. Januar 1638, die reichstäglichen Geschäfte nur mit den gehorsamen Deputirten abzuthun. Der Hof muſste endlich nachgeben, und am 2. Februar 1638 den *Magnificis Egregiis etc. qui sub titulo gravaminum SS. et OO. Evangelicorum Suae Majestatis supplices libellos exhibueruntt*, die Resolution ertheilen: Ferdinand III wolle, daſs der Artikel I. des Wiener Friedens und die *Conditio VI*, oder der I und III Artikel 1608 mit allen darin enthaltenen Bezeichnungen bey Kraft bleibe, und dieſs im Decret dieses Reichstages eingeschaltet werde; welches nicht geschah. Eben diese Artikel sollten mit Zulassung des Königs in Rücksicht der Bethhäuser in Leva und Tyrnau, und des Kirchhofs in Skalitz ihren Vollzug erhalten, wegen der an Marktplätzen und Dörfern abgenommenen Kirchen, werde der König erst Untersuchungen anordnen, und das Weitere verfügen. Nun sollten aber auch gesammte Stände von allen Uneinigkeiten ablassen.

Mit so Wenigem gaben sich die Evangelischen

oder in der Erklärung des Erzherzogs Mathias von Kirchen vorkäme, gelte es nur von den bis zu Botskai's Zeit, und nicht von den später abgenommenen Kirchen.

Stände *) denn doch des Friedens halber, zufrieden, und die Angelegenheit der Krönung der Königin kam zur Sprache, in welche sogleich alle Stände einstimmten: am 14. Februar 1638 ging sie vor sich.

Als nun die Geschäfte aufzunehmen waren, zeigten sich neue und neue Uneinigkeiten unter den Ständen **); es kam so weit, daſs man beynahe unverrichteter Sache auseinander gegangen wäre. Daſs die Schuld hievon nicht auf die Evangelischen Stände zu werfen sey, läſst der Umstand vermuthen, daſs zwischen dem Hofe und dem Palatin Eszterházi seit einiger Zeit ein Kaltsinn obwaltete, der endlich am 16. März 1638 in die Niederlegung des Palatinal-Amtes ***) ausbrach. Wie der treue Diener des Hofes, Pazmány, auf alle Arten die Cameral-Einkünfte des Königs zu schmälern, und Lasten, die bisher die Erzbischöfe trugen, abzuwälzen bemüht war, haben wir gesehen. Der eben so treue Diener, Eszterházi, wollte seinen Platz nicht minder zur Vergröſserung seiner Familie, auf Kosten der Kammer benutzen. Sein ältester Sohn Stephan sollte die Elisabetha Thurzó heirathen, es waltete aber eben damahls die gröſste Rechts-Frage vor: ob und welche Thurzóische Güter als auf weibliche Nachkommenschaft und Wittwen (Dotalistin-

*) Aus Kat. XIII. 267. will erscheinen, als ob die Evangelischen Stände durch ein groſses Geld-Oblatum auch dieses Wenige erkauft hätten.

**) Die sonderbare Frage kam vor: ob, wenn ein Adelicher, *Nobilis Regni*, (die *praediales* nicht hieher verstanden), ein Eigenthum aus Schenkung dieser Herren oder dessen Vorfahren besäſse, er schuldig sey, vor einem Dominial-Gerichte solcher Prälaten oder Magnaten zu erscheinen, und über sein Besitz-Recht sich auszuweisen. Sie veranlaſste die bittersten Zänkereyen.

***) *Utut Officium hoc meum tale sit, ut nisi turpiter contra illud peccem, ante mortem adimi non possit.*

nen) vererblich anzusehen seyen oder nicht. Der Palatin hätte gern hier das Richter-Amt verwaltet, aber die Kammer, die vorhabende Heirath witternd, machte Einwendungen wider ihn, — ja sie liefs Inquisitionen wider den Palatin veranstalten. — Der Palatin erklärte: zwischen den Palatinal-Pflichten und den Hof-Verordnungen und Instructionen, die er erhalte, oder die andere erhielten, herrsche oft solche Verschiedenheit, dafs er entweder sein Gewissen verletzen, oder sich verhafst machen, und einen Halsstarrigen oder Rebellen schelten lassen müsse; in Vollzug der Artikel und Sentenzen werde er öfters gehindert; seit zwey und dreyfsig Jahren diene er schon in den bedenklichsten Zeiten als Soldat und Civilist, er habe schon den Verlust seiner Güter, Nachstellungen nach dem Leben erfahren; schon sey er alt und gebrechlich, das Palatinal Amt erfordere offene Tafel, eine Zahl von 300 Mann unter dem Palatinal-Banderio zur Privat-Sicherheit und zum Ansehen des Amtes, und also viele Ausgaben; als Privatmann könne er besser für seine zahlreichen Kinder sorgen, und verpfändete Güter auslösen, sein Palatinal-Gehalt sey ihm nie richtig bezahlt worden; schon habe er an der Kammer mehr als 100,000 Gulden Rückstände zu fordern gehabt, als endlich der verstorbene König erlaubt habe, sie bey Erkaufung der Herrschaft Regnetz anzurechnen; seitdem aber habe er wieder statt baarer Zahlung leere Anweisungen (*restantiarum regesta in spem*) erhalten. Die Dreyfsigst-Ämter hätten Befehl, gegen seine Quittung nichts zu verabfolgen, ohne Wissen des Prefsburger Kammer-Präfecten. Aus Eigenem habe er öfters Türkische Kundschafter, Missionen nach Ofen, Siebenbürgen u.s.w. bestritten. Von gewissen Personen habe er schon viele Beleidigungen und Verläumdungen erlitten. Das Palatinal-Amt, das bin-

nen voriger zwölf Jahre beynahe vier Individuen durch viele und verdriefsliche Geschäfte mürbe gemacht, und in die Ewigkeit befördert habe, führe er nun zwölf Jahre, damit sey es aber auch genug; und er bäte also den König seine Resignation anzunehmen, und zu erlauben, dafs er sie auch den Ständen, denen er mit seinem Eide verbunden sey, bekannt gebe.

Der Hof liefs sich herbey, den Mann kostspielig, und da es an Geld fehlte, mit grofsen Versprechungen wegen der Thurzóischen Güter u. dgl. zu besänftigen. Da er der Stammherr der Fürsten Eszterházi ist, so ist nicht überflüfsig zu wissen, dafs er

Nic. Eszterházi 2 Gemahlinnen hatte.

I. Ursula Dersfi I. Steph. Eszterházi	II. Christina Nyári, Wittwe des Emerich Thurzó, die von diesem die Elisabeth Thurzó erzeugte. Die Heirath geschah am 21. Julius 1624. Die Christina ward katholisch 30 Dec. 1624. Ihr folgte ihre Tochter Elisabeth in Annahme der katholischen Religion.

Ladisl. geb. 1626, Mich. 1632, Paul 1635, sechs Töchter.
Später Fürst.

Die Besänftigung des Palatins wirkte Wunder, drey und siebenzig Artikel konnten schon am 26. März 1638 genehmigt werden. Die oberwähnte Frage wegen der Gerichtsbarkeit des Besitzers einer ganzen Herrschaft, über die in selber *ex beneficio vel collatione ejus, vel praedecessorum* ansäfsigen Adeligen ward vertagt, vor der Hand aber, wie vorauszusehen und billig war, wider die Prälaten und Magnaten, und zum Vortheile des Adels entschieden. Die Kreise diefs- und jenseits der Donau bewilligten fünf Gulden von jeder Porta jährlich auf

zwey Jahre. Ober-Ungern sollte während der Zeit vierhundert wohl bewaffnete Reiter, zweyhundert in Onod, hundert fünf und siebenzig in Szendrö und fünf und zwanzig in Putnok unterhalten, um die Streifereyen der Türkischen Garnison in Erlau zu zügeln. Der um die Hälfte vermehrte Dreyſsigst-Aufschlag ward noch auf zwey Jahre belassen. Zum Behuf der Kron-Bewahrungs-Kosten ward von jeder Porta ein Gulden, nach der Art und Weise vom Jahre 1635 bestimmt. Eben so viel als Krönungs-Geschenk für die Königinn. Die überhandnehmende Mode, daſs der Fiscus alle, die auf die Güter eines Deficienten Anspruch machten, und in mehr anderen Fällen *ad jus extraordinarium* berief, sollte beschränkt werden *). In dem zwey und vierzigsten Artikel ward ausdrücklich das Ungrische Gebiet am Adriatischen Meere, besonders das Gebiet von Tersakt **), Starigad, Jablonatz und Zeng vor aller Schmälerung verwahrt; Zeng sollte Deputirte auf den Ungrischen Reichstag schicken. — Von der Religions-Übung kommt kein Artikel vor.

Nach diesem Reichstage und nachdem fürs Haus gesorgt, und die Heirath des Stephan Eszterházi mit der Elisabeth Thurzó vollzogen war, fuhr der Palatin, Nicolaus Eszterházi, in seinem lucrativen Systeme fort, den Jesuiten zu dienen. Der Provincial-Synode zu Tyrnau, den 13. Junius 1638, bey der er nicht gegenwärtig seyn konnte, gab er wenigstens allerhand Einschläge, z. E. die Geistlichen sollten auch deſswegen nicht mehr Benefizien besitzen, damit sie desto mehr Stimmen beym Reichstag behielten; man sollte doch auch für den Katholizismus in Siebenbürgen, in den Gegenden, die unter Türki-

*) *Quum et alias nobiles ad jus extraordinarium attrahi minime possint.*

**) Dahin gehörte Fiume.

scher Bothmäfsigkeit stehen, sorgen u. s. w. Von der Provincial-Synode blieb diefsmahl der Erzbischof von Colocsa, Telegdi, der Bischof von Agram, der Erzabt von Martinsberg aus. Allen diesen ward es übel ausgelegt. Das Domkapitel und die Jesuiten in Raab zankten sich über gewisse Gründe, es ward Friede zwischen ihnen gestiftet. Es ist auffallend, dafs die Jesuiten, wenn sie an den Orten, wo sie angesiedelt wurden, warm geworden waren, nicht blofs mit den Protestanten in Händel, sondern auch mit katholischen Orden, Pfarrern, Kapiteln, Magistraten und andern Behörden häufig in Zank geriethen. Gestützt auf die Gunst des Hofes, forderten sie ihre Rechte, oder auch manches Unrecht ins Rechte gedreht, mit Ungestümm, Hartnäckigkeit und Herrschsucht *).

Im Jahre 1639 schickte die Propaganda Geistliche, welche das unter Türkischer Herrschaft stehende Ungern erleuchten und bearbeiten sollten. Ferdinand III, nach Einvernehmung des Erzbischofes, gestattete ihnen diefs, jedoch mit Abhängigkeit von den Bischöfen, die, obwohl sie ihr Amt nicht an Ort und Stelle bekleiden könnten, doch das Diözesan-Recht hätten. Die Bosnischen Franziskaner wollten diese Geistlichen der Propaganda nicht zulassen, sie hätten frühere Aufträge und Vollmachten des Papstes zu diesem Geschäfte. Ein aufserordentlicher päpstlicher Nuntius erschien, um diesen Zwist der propagandischen mit den inländischen Geistlichen beyzulegen; aber unter diesem Vorwande machte er

aufs

*) Die letztere mag Schuld gewesen seyn an dem hartnäckigen Streite zwischen dem Rector der Universität und dem Magistrate zu Tyrnau, über die akademische Gerichtsbarkeit und Bestrafung excedirender Studenten (1641, 1642).

aufs neue das Patronats-Recht des apostolischen Königs streitig machen. Ferdinand III fragte hierüber seine Prälaten, und diese schlossen ihr Gutachten mit den Worten: die katholische Kirche in Ungern müsse in der Form, wie sie entstanden sey, auch alt werden. — Als Banier im Jahre 1639 in Schlesien, Böhmen und Mähren herumstreifte, ward auch Rákótzi aufgefordert, die Waffen zu ergreifen, aber sein Phlegma liefs sich noch nicht reitzen.

Im Jahre 1640 ward Ferdinand dem III sein für Ungern so merkwürdiger Sohn, Leopold, am 9. Junius geboren. Da es noch immer Mode war, sowohl von Seite der Türken, als der Ungrischen Gränz-Commendanten, sich in einzelnen Scharmützeln und Streifereyen zu versuchen, und selbst der neue Ban von Croatien und Slavonien, Johann Draskovich, (der bisherige Sigmund Erdödi, der das Amt durch funfzehn Jahre geführt hatte, starb im Junius 1639), diese Bahn betrat, da ein Türkischer Geld-Transport von der Onoder Besatzung geplündert ward, wofür die Türken Onod und Gyarmathi abbrannten, und da Rákótzi nicht unterliefs, die Türken unter ihrem neuen Sultan, Ibrahim, von den Fortschritten der Schweden im deutschen Reiche zu unterrichten, so mufste Ferdinand III bedacht seyn, diese üblen Eindrücke in Konstantinopel wieder gut zu machen. Er schickte daher am 21. Dec. 1640 aus Regensburg den Andr. Izdentzi mit Geschenken an den neuen Sultan. Auch im Jahre 1641 ward der Friede mit den Türken durch die Mission des Gerhard Questenberg nach Ofen, aufrecht erhalten; im Jahre 1642 aber, und wie der Erfolg zeigte, sehr zu gelegener Zeit, ward im Dorfe Szöny am 19. März ein langer Waffenstillstand auf neue zwanzig Jahre verabredet. Ferdinands III Commissarien hiebey waren

der Kanzler Lippai, Bischof von Erlau, Gerhard von Questenberg, Daniel Eszterházi Personal, Kaspar Skúnyogh, Obergespan von Gömör und Capitän von Szendrö. Es blieb wie sonst der *Status quo*, wegen Waitzen ward die Sache vertagt, wegen mancher strittigen Dörfer an eine Commission verwiesen. Die Jesuiten von Fünfkirchen wurden gegen alle Neckereyen der Türken gesichert.

Da die Comitate wieder auf einen Reichstag drangen, so sagte der Hof am 31. März 1642 einen nach Prefsburg auf den 29. May an; aber Torstensohn, der nach Baniers Tode das Commando der Schwedisch-Deutschen Armee übernommen hatte, machte einen Strich durch diese Rechnung. Am 31. May 1642 schlug er Ferdinands Heer bey Zwippen ohnfern Schweidnitz, am 15. Junius besetzte er Olmütz. Der Reichstag ward auf den 11. November 1642 verschoben, aber am 2. November schlug Torstensohn den Erzherzog Leopold Wilhelm und Picolomini am Breitenfelde bey Leipzig. Daher kamen die Commissarien Khevenhüller und Sigmund Curtius nach Prefsburg, und liefsen die daselbst versammelten Stände mit der Versicherung nach Hause gehen, der Kaiser habe jetzt schwere Reichs- und Armee-Sorgen, aber kein Jahr werde verfliefsen, und er werde den gewünschten Reichstag gewifs halten. Am 5. Nov. 1642 starb Emerich Losi; ihm folgte als Erzbischof der bisherige Kanzler Georg Lippai, diesem als Kanzler der Bischof von Veszprim, Stephan Bosnyak de Magyarbél. Georg Rákótzi hatte seinerseits die Umstände dazu benutzt, seinen ältern Sohn gleiches Nahmens am 16. Februar 1642 mit Bewilligung der Türken, zu seinem Nachfolger in Siebenbürgen wählen zu lassen. Was dem gewandten Bethlen nicht gelungen war, hoffte er durchzusetzen, die Erblichkeit der fürstlichen Würde in seiner Fa-

milie. Am 3. Februar 1643 hielt dieser sein Sohn Hochzeit mit der Sophia Báthori, aus welcher Ehe der nachmahls so berüchtigte Franz Rákótzi erzeugt ward. Sophia Báthori, zeither katholisch, trat äufserlich zur reformirten Kirchen-Gemeinschaft über.

Bey dieser Hochzeit scheint als Ferdinandischer Abgeordneter der Bischof Georg Jakusith gewesen zu seyn. Georg Rákótzi stellte demselben vor, der Kaiser verschliesse sich durch seine Intoleranz alle ergiebige Hülfe, die er aus Ungern wider die Schweden beziehen könnte. Der Kaiser hätte nichts anders zu thun, als den Religions-Beschwerden abzuhelfen, und namentlich alle seit 1608 abgenommenen Kirchen zurückzustellen; dann würden die gesammten Ungrischen Stände einhellig eine Armee wider die Schweden aufstellen. Jakusith gab zur Antwort: so etwas zu thun, stehe nicht in des Kaisers Macht, er würde dadurch die Rechte des katholischen Clerus kränken *).

Alles diefs hätte den Rákótzi noch nicht aufgebracht, aber selbst sein Phlegma wich einem Pasquill, dafs vorzüglich auf seine Gattin Susanna Lórandfi verfafst wurde, und das damit anhob, diese Frau aus Anlafs ihres Namens, dessen erste Sylbe ein Pferd bedeutet, mit einer Stutte zu vergleichen. Rákótzi wufste schon lange her nicht, wer denn alle skandalöse Anekdoten ihn und sein Haus betreffend, an den Palatin und an andere in Ungern so fleifsig melde; jetzt glaubte er sicher erfahren zu haben, diefs thue der Jesuit Kaspar Raiki, den er mit andern Jesuiten bisher aus Politik in Siebenbürgen geduldet hatte, und dem er auch diefs Pasquill zuschrieb. Raiki wufste durch Stephan Kassai den Verdacht von sich ab, und auf andere zu werfen. Auf-

*) *Katona XIII. p.* 232.

merksamer als sonst, hörte Rákótzi einen Schwedischen Abgeordneten des Torstensohn mit dessen Anträgen vom 8. Februar 1643, und einen Französichen Gesandten an; ihre Anerbietungen schienen vortheilhaft und reitzend, aber der alte Rákótzi ging in Alles nur bedächtlich und langsam ein. Am 26. April 1643 erklärte er beyden Gesandten folgendes: 1) Er müsse vor allem andern vom Türkischen Sultan nicht nur die Erlaubnifs haben, wider Ferdinand III zu operiren, sondern auch die Zusicherung des Schutzes desselben im Falle des Unglücks. 2) Eben so müfsten ihm Schweden und Frankreich den Besitz seines Fürstenthums, und während einer etwa unglücklichen Vertreibung, standesmäfsigen Unterhalt garantiren; 3) ohne jedoch einen Anspruch auf Ungern und Siebenbürgen unter irgend einem Vorwande zu machen. 4) Die freye Religions-Übung aller drey Confessionen, und die Zurückgabe der den Evangelischen beyder Confessionen abgenommenen Kirchen, sollte als Haupt-Motiv des Kriegs, auch der von beyden Kronen zu befördernde Haupt-Endzweck des Friedens seyn. 5) Im ersten Kriegsjahre zahlen beyde Kronen an Subsidien 200,000, im folgenden 150,000 Gulden; 6) und unterhalten beym Rakótzischen Heere dreytausend Mann ausländischen Fufsvolkes. 7) In den von beyden Kronen zu schliefsenden Frieden wird Rákótzi einbegriffen. Am 4. May meldete er dem Torstensohn, dafs, obwohl er nicht daran zweifle, dafs er, Torstensohn, alle Vollmacht von seiner Königinn habe, er doch darauf bestehen müsse, dafs die Königin selbst das einzugehende Bündnifs unterzeichne. Torstensohn schrieb ihm durch den Obersten Rebenstock, am 8. Julius aus Dobitschan in Mähren *): »er hätte um so mehr ge-

*) Hormayr's Plutarch, 9. Bändchen, S. 18.

glaubt, der Fürst werde sich mit seinen auf Befehl der Königinn gethanen Zusagen begnügen, und als Patron des evangelischen Glaubens, Hand mit anschlagen, da augenscheinlich zu hoffen sey, daſs der Allmächtige, so wie er die göttliche Wahrheit von unterschiedenen Jahren her durch das evangelische Kriegsheer sonderbarlicher Weise geführt, und mit verschiedenen Victorien gekrönt, nun auch zu seines Nahmens ewigwährender Ehre und Glorie diesen Krieg, welcher allein des Herrn Krieg sey, maſsen er allein das Evangelium und dessen Freyheit betreffe, zum erwünschten Ziele des allgemeinen und aufrichtigen Friedens führen werde. Übrigens stehe ihm Torstensohn für die Unterschrift der Schwedischen Königinn, die nachfolgen solle, und wofür zwey Schwedische Offiziere sich indessen als Geiſseln stellen sollten. Die obigen Punkte wurden alle von Torstensohn angenommen. — Gleiche Vertröstungen wegen Frankreichs Annahme dieser Punkte schickte dem Rákótzi der Französische Gesandte in Konstantinopel, de la Haye, dd. 6. September 1643, zu; wegen der Erlaubniſs der Pforte habe der Französische Gesandte mit dem Groſsvezier eine Conferenz gehabt, aber der Groſsvezier verlange, daſs Rákótzi selbst sich um diese Erlaubniſs bewerbe; welches Rákótzi scheute, um nicht den Türken einen höhern Tribut versprechen zu müssen. — Das Letztere muſste auch wirklich geschehen; für die Erlaubniſs Krieg zu führen muſste Rákótzi, bey den Türken so wenig als in Siebenbürgen beliebt, 25,000 Thaler versprechen, und für die Zukunft, wenn es ihm gelänge, dreyzehn Comitate (ganz Ober-Ungern) im Frieden zu behalten, jährlich 40,000 Thaler, wenn aber nur sieben Comitate, 20,000 Thaler. Die Tataren sollten die Pohlen beschäftigen, damit sie Ferdinanden nicht helfen könnten.

Der kaiserliche Hof erfuhr sehr bald den Inhalt dieser Correspondenz und Verhandlung, ja einige Depeschen des Biesterfeld fielen in seine Hände, aus welchen der Hof auch bald verlautbaren liefs, dafs Rákótzi Prefsburg und Tyrnau an die Schweden verrathen wolle, (vielleicht waren beyde Städte zum Zusammentreffen der Armeen bezeichnet). Hierauf schickte der Hof noch 1643 einen neuen Gesandten, den Grafen Csernin *), mit vielen Geschenken nach Konstantinopel. Nicolaus Eszterházy schickte den Johann Kéri mit einem Abmahnungs-Schreiben an Rákótzi; dieser gestand in seiner Antwort, dafs er von Schweden und Frankreich zum Beytritte zu ihrem Bunde aufgefordert werde, und drohte auch gerade mit diesem Beytritte, wenn der Hof sowohl in Rücksicht der Protestanten in Ungern, als in Rücksicht Rákótzi's nicht andere Mafsregeln nehmen werde. Rákótzi erklärte seinen festen Willen, die ersteren kräftiger als bisher zu schützen, und keine weitern Beleidigungen zu ertragen. Dafs Homonnai wegen dessen, was er 1636 gethan, dafs ferner der Urheber des Pasquill's nicht gestraft worden, ward besonders beschwersam angeführt. Dafs in Wien über ihn und sein Haus der Untergang beschlossen sey, wisse er wohl: man warte nur auf Zeit und Gelegenheit, den Schlufs auszuführen; aber er werde diefs abzuwenden wissen **). Anstatt hierauf Bedacht zu nehmen, schaffte der Erzbischof Georg Lippai alle Prediger aus der Insel Csallóköz ab, und schickte in dieselbe zwölf Jesuiten als Missionäre.

Schon im December 1643 hatte sich Rákótzi

*) Mit ihm, nach einigen, auch den Bischof von Csanad Szelepchényi.

**) *Kat. XIII.* 228.

mit bewaffneter Begleitung nach Patak begeben, um die Stimmung in Ober-Ungern zu erfahren. Diese war den am Hofe herrschenden Jesuiten nicht günstig. Rábótzi ward, als der lang erwartete Retter, mit Deputationen von allen Seiten begrüſst*). — Der kaiserliche Hof war auf alles vorbereiteter als Rákótzi glaubte. Durch ein Meisterstück der Cabinets-Politik war Dänemark wider Schweden aufgehetzt, und Torstensohn muſste plötzlich aus Mähren, Schlesien und Sachsen nach Holstein marschieren. Eine Armee unter Galas ward 1644 nach Holstein zur Unterstützung Dänemarks beordert, die zweyte aber unter Puchhaim sollte den Georg Rákótzi das Unternehmen früh genug bereuen lassen, da nunmehr an Vereinigung seiner Armee mit den Schweden gar nicht zu denken war.

Das königliche Ferdinandische Manifest erschien daher fast zugleich (am 23. Februar 1644) mit dem Rákótzischen (vom 17. Februar). Des Fürsten gesammte Verbindungen mit den Feinden des Österreichischen Hauses wurden aufgedeckt; es ziele alles dahin, Ungern und Siebenbürgen sogar durch Einmengung der Türken in Verwirrung und Elend zu bringen, und mit Hülfe der Schweden und Franzosen zum Nachtheil des Wahlrechts der Siebenbürger daselbst eine erbliche Dynastie zu stiften. — An die Puchhaimische Armee, die so eben in Ungern eintrete, sollten sich alle Getreuen in Ungern anschliessen. Schon früher hatte Ferdinand III eine Insurrection ansagen wollen, aber im Ungrischen Reichs-Conseil sprach niemand eifriger dagegen, als der durch Geitz und Geldscharren berüchtigte **) Bischof von Raab, Georg Draskovits, un-

*) *Velut assertorem magno affectu accepere.* Kazi der Jesuit.

**) Er hinterlieſs als er 1650 starb, seinen Nepoten über 100,000 Thaler.

ter dem Vorwande, die Türken könnten indessen unruhig werden (wie sie erst letzthin beynahe Neuhäusel überrumpelt hätten), und dann wäre Niemand zum Schutze des Landes zurück, wenn auch der Adel wider Rákótzi im Felde stände. Vielleicht drang aber selbst der Hof nicht zu lebhaft auf eine förmliche Insurrection, und verliefs sich mehr auf auserlesene Haufen von Getreuen und bekannten Freunden der Jesuiten, die sich unter des Palatins Fahne sammeln würden.

Gleichsam überrascht und zum entscheidenden Schritt gezwungen, erliefs Rákótzi am 17. Februar 1644 zu Kalló sein Manifest, in welchem auch die Portugiesen und Catalonier erschienen, die für ihre Freyheiten eben damahls stritten. Alles, Protestanten und viele Katholische hätten den Rákótzi aufgefordert die Waffen zu ergreifen, denn es sey so weit, dafs wenn er nicht helfe, die Nachkommenschaft sich der Dienstbarkeit nicht werde mehr erwehren können. Rákótzi wisse gewifs, die Absichten des geistlichen Standes bey den Katholischen gingen dahin, dafs das Österreichische Haus die erbliche Thronfolge erlange: unter dessen Schutze wolle dann der Clerus über die Geister und Leiber der Katholischen herrschen. Schon diktire er die Testamente, verdränge die rechtmäfsigen Erben und schlage die Güter dem Clerus zu. Die gefährlichsten Leute unter dem Clerus, in Rücksicht der Bestrebungen wider die National-Freyheit und wider die Religions-Freyheiten seyen die Jesuiten, mit denen man das Reich geflissentlich anfülle. Das Palatinal-Ansehen sinke immer mehr: die Evangelischen Stände aber würden gemifshandelt, ihre Kirchen weggenommen, sie selbst in Ämtern vorbeygegangen, ja vor Gerichten verlöhren sie gewöhnlich ihre Prozesse. Rákótzi wolle die Freyheit der

Evangelischen Religion herstellen, aber keine andere Religion kränken; es solle daher niemand auswandern u. s. w.

Indem Rákótzi ohne Hoffnung der Verbindung mit den Schweden in die Eröffnung des Feldzugs gleichsam hineingestofsen war, liefs er auch seinen Gesandten in Konstantinopel, Michael Maurer, daran arbeiten, dafs er Türkische Truppen, und wo möglich wenigstens 1000 Tataren zur Hülfe erhalte. Aber die nach Konstantinopel geschickten kaiserlichen Gesandten verhinderten diefs aus allen Kräften, ja der Grofsvezier schrieb sogar dem Rákótzi, sieben Comitate von Ungern dem Ferdinand abzutrotzen sollte ihm erlaubt seyn, nicht aber dreyzehn. — Rákótzi war weder beliebt noch gefürchtet bey den Türken, wie Bethlen; man hatte den Türken geschickt beygebracht, der Besitz der dreyzehn Comitate würde den Rákótzi zu mächtig und zu halsstarrig machen. Neue Manifeste erschienen kaiserlicher Seits am 16., Rákótzischer Seits am 29. März. In dem erstern wurde nichts auf die Religions-Beschwerden geantwortet, sondern nur von Privatklagen gesprochen, welche auf künftigen Reichstagen leicht behoben werden könnten.

Rákótzi liefs den Johann Kemény mit den Siebenbürger Comitats-Völkern zur Belagerung von Szathmár zurück, er selbst marschirte gegen Kaschau. Unbelehrt durch die Fehler der vorigen Jahre, hatte man in Kaschau zwar einen Ober-Capitän Adam Forgáts, aber fafst keine Truppen, und Rákótzi nahm den wichtigen Platz ohne Widerstand. Johann Homonnai war wider nach Pohlen entwichen, ein Einbruch desselben mit Pohlnischen Truppen war zu besorgen. Huszt, ein Schlofs des Homonnai, ward von Balling, Commendanten in Munkáts, belagert und erobert, auch Szathmár und Szendrö bezwungen. Hier-

auf liefs Rákótzi seine Truppen in drey Colonnen, unter Gabriel Bakos, und Paul Bornemifsa, über die Bergstädte, und unter Kapronʦai über Liptau vordringen; als er aber fast von allen diesen Colonnen die Nachricht erhielt, dafs Puchhaim seine Richtung gegen den Gran-Flufs und gegen Siebenbürgen nahm; so änderte Rákótzi die Disposition, concentrirte seine Armee bey Patak, und liefs sie dem Puchhaim bis über Filek entgegen marschieren. Wie weuig der alte Rákótzi sich mehr in das Kriegsleben zu schicken wufste, erhellt daraus, dafs er den Befehl bey seiner Armee öffentlich kund machen liefs, sie sollten sich mit Puchhaim in kein ernstliches Gefecht einlassen, sondern denselben nur durch Scharmützel und Märsche ermüden. Damit erfuhr Puchhaim das Geheimnifs seines Kriegs-Systems, und rückte dem Rákótzi um so mehr auf dem Leib, um ihn zu einer Schlacht zu nöthigen; er verfolgte den Feind bis Szendrö und nahm diese Feste wieder. Schon hier wollte der Palatin Friede stiften; Johann Kemény und Sigmund Forgáts kamen zu ihm ins Lager, aber der feurige magere Puchhaim *) kündigte vielmehr dem Rákótzi nächstens eine Bataille am Hernad an. Rákótzi wich dieser Schlacht durch einen Marsch nach Patak aus; liefs aber zur Deckung Kaschau's den Johann Kemény mit ausgesuchten Truppen, der wie es scheint, Rákótzi's geschicktester General war. Dieser nahm in Rücken der Kaiserlichen Szerents, das sie schon erobert hatten, zurück, entsetzte Kaschau, und warf Verstärkung und Munition nach Sarós, das Puchhaim belagerte **).

*) Götz, sein Unter-General, war das Gegentheil; dickleibig, langsam, roh. Puchhaim hatte 6000 Mann Infanterie, 5000 Reiter, 21 Kanonen.

**) Während dieser Belagerung geschah ein zweyter Friedensantrag des Palatins, aber nur um Zeit zu

Überall schnitt Kemény dem Feinde die Lebensmittel ab, zwang den Puchhaim zum Rückmarsch über Leutschau und Bajmótz, am 27. Julius, und rieb in drey Gefechten Homonnai's mitgebrachte Pohlnische Truppen auf. Ein Intermezzo dieses Feldzuges war die Überrumpelung des Schlosses Murány durch das Einverständnifs von Franz Veszelényi, damahls Capitän in Filek, mit der Wittib Maria Szétsi *), wobey der Mit-Inhaber und Commendant des Schlosses, der junge Kaspar Illyésházi vertrieben ward. Kemény brachte dafür das neubefestigte Schlofs Liptó in seine Gewalt, er marschirte dann über Thurótz nach Prividgye. Als er hier von Puchhaims naher Verstärkung durch die Pohlen unter Ladislaus Barkotzi hörte, zog er sich durch einen Flanken-Marsch über den Gran nach Báth, und zog an der Bodva andere Rákótzische Heeres-Abtheilungen an sich. Ehe er sich mit den Haiduken unter Michael Ibranyis Befehlen vereinigen konnte, wurden diese von Puchhaim, (unter ihm von Nicolaus Zrini mit seinen Croaten, Ladislaus Barkotzi mit Pohlen, Franz Veszelényi mit Gränz-Festungs-Soldaten) bey Onod geschlagen. Der Sieg scheint aber dem Puchhaim viel gekostet zu haben, da er sich nicht traute die Haupt-Armee des Kemény bey Liszka anzugreifen, sondern sich in die Bergstädte und an den Waagflufs zog, so dafs Kemény's Truppen die Winter-Quartiere im Gömörer, und zum Theil Thurótzer Comitat beziehen konnten. Rákótzi hatte sein Haupt-Quartier am 9. October 1644 zu Tokay: er hatte damahls schon Nachricht, dafs Torstensohn den Gene-

gewinnen, und den Homonnay, Csaki und Barkotzi mit Pohlnischen Truppen abzuwarten.

*) Diefs ist der Gegenstand vom Gyöngyösis Gedicht *Muranyi Venus.*

ral Gallas bis an die Elbe getrieben, das Gallasische Armee-Corps gröſstentheils aufgerieben, und den Vorsatz habe, gegen Böhmen vorzurücken und dem Rákótzi die Hand zu reichen. Götz muſste mit einem Theil Truppen zur Verstärkung des Generals Hatzfeld abrücken.

In dieser Verlegenheit lieſs der Hof den Rákótzi noch einmahl zu einer Zusammenkunft einladen; sie sollte zu Tyrnau Statt haben, und schon am 29. August 1644 ward der freye Geleits-Brief für die Rákótzischen Commissäre ausgefertigt. Diese waren Sigmund Lónyai, Bernard Nyári, Georg Csernel, Nicolaus Sopronyi und Andreas Zakány *). Ferdinandischer Seits waren ernannt: der Erzbischof Lippai, der Palatin, dann Tiefenbach und Questenberg. Von den Commissarien war Lónyai gut Österreichisch gesinnt, die andern aber desto hartnäckiger. Rákótzi's gegen die Türken eingestandener Zweck bey dieser Negociation war, seinen Feind auszuhohlen, die weitern Schwedischen Kriegs-Ereignisse abzuwarten, und die Anstalten zum künftigen Feldzuge mit Muſse zu betreiben. In seinem bisherigen Feldzuge hatte er bloſs 1000 Mann Truppen vom Woiwoden der Walachey zur Hülfe gehabt. 1000 Mann Moldauer hatten ihn mitten in den Operationen verlassen. Er gab sich alle Mühe, von den Türken mehr Unterstützung und vom Sultan drohende Briefe an den König von Pohlen zu erlangen. Als der Hof seine eigentliche Absicht merkte, lieſs er den Puchhaim durch Kuriere von der Armee abrufen, und schickte ihn als Gesandten mit groſsen Geschenken nach Konstantinopel. Er sollte hier Befehle des Sultans an Rákótzi bewirken, daſs

*) Kemény nennt nur Lonyai, Csernel, Andreas Klobusitzki und Stephan Körösi.

dieser sich ruhig verhalten solle, den Rákótzi anklagend, daſs er vom Kaiser viel Comitate abtrotzen und sich ungebührlich vergröſsern wolle. Diesem Plane arbeitete Rákótzi zwar bey der Pforte aus allen Kräften entgegen, aber sein Gewicht bey der Pforte war nicht groſs.

Rákótzi hielt über die Depeschen, die er von Tyrnau erhielt, mit den Deputirten von vierzehn Comitaten, die er in seinem Besitze hatte, am 16. Februar 1645 eine Berathschlagung, und lieſs diese vierzehn Comitate am 22. Februar ihre Beschwerd-Punkte an den Kaiser schreiben, der sich damahls zu Prag aufhielt, um Anstalten wider den Torstensohn zu treffen. Bis zum 28. März 1643 ward zu Tyrnau unabläſsig unterhandelt: als aber Rákótzi hörte, daſs Hatzfeld am 6. März 1645 bey Jenkau geschlagen und gefangen, Götz getödtet, und Johann von Werths Truppen zerstreut worden, daſs der Kaiser nach Wien, seine Familie nach Steyermark floh, und Torstensohn in Eilmärschen anrücke, gingen die Commissarien auseinander, und Rákótzi negociirte mit dem Französischen Abesandten Anton de Croissy et Marsili, Parlaments-Rathe, zu Munkats. Am 22. April 1645 ward hier mit Zuthun auch eines Schwedischen Abgeordneten eine Allianz unterzeichnet, ähnlich jener, wie sie mit Schweden bestand, z. E. daſs aus der Protection des Königs von Frankreich demselben kein Recht auf Ungern und Siebenbürgen erwachse. Für die Kosten des schon im Jahre 1644 geführten Feldzug's zahlt Frankreich für seinen Theil 100,000 Thaler *), für jeden künftigen 65,000 Thaler, und zum Unterhalt von 1500 Mann deutscher Infanterie 48,000

*) Nach Kemény wurden nur 20,000 Thaler wirklich erlegt.

Thaler. Frankreich werde keinen Frieden schliessen, ohne daſs darin für Rákótzi und für die Freyheiten der Ungrischen Stände gesorgt sey. Frankreich wolle sich bey den Türken*) für Rákótzi verwenden, sollten aber diese nicht zu belehren seyn, und würden sie in Rákótzi heftiger dringen, die Waffen niederzulegen, so sollte es diesem nicht unverwehrt seyn, einen Separat-Frieden zu schlieſsen: ohne Nachtheil jedoch der Bundesgenossen. Der Allerchristlichste König (Minister war Mazarin) nahm in seinen Schutz die katholische Religion und deren Ausübung in Ungern: ganz willig versprach Rákótzi dieselbe bey ihren Rechten und Freyheiten zu erhalten, unbeschadet jedoch der freyen Religions-Übung der Protestanten.

Nach dieser so abgeschlossenen Allianz versuchte es Johann Törös, königlicher Kammer-Rath vergeblich, den Rákótzi vom Aufbruch zurück zu halten. Er marschirte in Begleitung aller drey Gesandten über Rima-Szombath, wo er das zweyte Türkische Abmahnungs-Schreiben erhielt, gegen Filek, und zerstörte den Marktflecken am Fuſse des Schlosses: in Kis-Tapollcán erhielt er von dem Pascha von Ofen einen neuen Mahn-Brief; noch immer aber auf Französische und Schwedische Vermittelung vertrauend, lieſs er seine Avantgarde unter Gabriel Bakos sich mit der Schwedischen unter Duglaſs vereinigen und am 28. May 1645 Tyrnau besetzen. Rákótzi selbst nahm sein Haupt-Quartier in Cseklisz und bedrohte Preſsburg: der Palatin lieſs die Krone nach Raab bringen. Franz Veszelényi begab sich im Junius 1645 nach Pohlen, um dort Hülfe zu

*) Von diesen langte um diese Zeit das erste Abmahnungs-Schreiben an; Rákótzi solle vom Kriege ablassen und mit sieben Comitaten zufrieden seyn.

erlangen, richtete aber wenig aus *). Einen Theil seiner Truppen schickte Rákótzi unter seinem Sohne Sigmund und unter den Feldherrn Kemény und Bakos nach Mähren zur Belagerung von Brünn, — es ward hier den Schweden bekannt gegeben, wie sehr Rákótzi von den Türken bedrängt werde, aber sie wollten daran nicht glauben. Torstensohn meinte, es sey nur eine Feinheit von Rákótzi um viel Geld zu erhalten. Man rückte nun zwar, da der Obriste Louis Rattuit de Souchez, ein Hugenotte, Brünn nicht nehmen liefs, gemeinschaftlich längs der March gegen Wien hinab, die Schweden nahmen Korneuburg und die Schanzen am Tabor; da kam ein noch derberes Mahnungs-Schreiben der Türken, mit der Drohung, die Türken würden Siebenbürgen selbst (wo der ältere Sohn Georg Rákótzi zurückgeblieben war) überfallen, auch machten der Erzherzog Leopold und Puchhaim Miene, Szendrő zu entsetzen, und im Rücken Rákótzi's mit Billigung der Türken gegen Siebenbürgen zu marschieren.

Konnte und wollte Rákótzi noch länger aushalten, so war, wie Herr B. Hormayer bemerkt, es allem Anscheine nach um Wien gethan. Auf Dänemark war keine Hoffnung mehr zu setzen, es war im Begriffe seine Fehde mit Schweden durch den Frieden von Brömsebro zu endigen (13. August 1645). Die Sachsen schickten sich auch zu so einem Frieden an. Seinen Thron, sein Haus zu retten, emancipirte sich, endlich Ferdinand III, wie Herr v. Hormayer, früher schon, aber nicht mit Grund annimmt, erst jetzt, und auch jetzt nur einigermafsen, den Jesuitischen und Spanischen Rathschlägen; weltliche gescheute Minister wurden gehört, wie Maxi-

*) Laut Berichts vom 9. Julius 1645, bey Pray, *Ep. Proc. III.* 452.

milian Graf von Trautmansdorf, und Doktor Isaak Vollnaar. Doch ward zu jenen Verhandlungen, die die Religion betrafen, Georg Lippai der Erzbischof nach Linz gerufen: Kanzler war nach Bosnyak's Abgang Georg Szelepasényi, Bischof von Wesprim.

Mit Johann Törös machte nämlich Rákótzi zuvor alles jenes aus, was seine Person und sein Haus betraf, und der Präliminar-Schritt zum Frieden (von dem der Schwedische und Französische Gesandte den Rákótzi abzuhalten vergeblich bemüht waren) war, daſs der König, dd. Wien am 8. August 1645 *) folgendes bewilligte: 1) Tokay und Tartzal, Besitzungen theils des Johann Homonnai, theils des Stephan Csáki, sollten ihnen mit 30,000 Gulden ausgezahlt, und dem Rákótzi erblich auf männliche, im Inscriptions-Werthe von 300,000 Gulden auf weibliche Nachkommen, übergeben werden. An diesen 300,000 Gulden wollte Ferdinand III 200,000 Gulden selbst zahlen. 2) Régétz, eine Besitzung des Palatin's, erhält auf ähnliche Art Rákótzi erblich auf männliche, im Inscriptions-Werthe von 26,000 Gulden auf weibliche Nachkommen. 3) Für seine beyden Söhne erhält Rákótzi auf deren Lebenszeit die Comitate Szathmár und Szabolcs: auch weitere Siebenbürgische Fürsten aus Rákótzis Stamme behalten Szathmár (Schloſs und Stadt). 4) Über Etsed sollte der Fürst auf den Fall des erblosen Absterbens von Stephan und Peter Bethlen eine Donation erhalten, mit der Clausel: *Salvo Jure alieno.* 5) Für sich und auf Lebenslang erhält er die sieben Comitate, wie 1622 Gabriel Bethlen. 6) 500 Centner Kupfer werden dem Fürsten verabfolgt. 7) Bey Anfechtungen wegen dieses Friedens, wird ihm der kaiserliche Schutz zugesichert u. s. w.

Da-

*) *Kat. XIII.* 338.

Dagegen entsagte Rakótzi allen Verbindungen mit Schweden und Frankreich, zog sogleich alle seine Truppen in die sieben Comitate und nach Siebenbürgen zurück, gab alle andere nicht abgetretene Festungen und Orte in gutem Stande zurück, versprach sich in die Angelegenheiten Ungerns nicht anders einzumengen, als ein anderer Privat-Grundbesitzer; alle Gefangene, bis auf zwey, stellte er ununtgeltlich zurück.

Rákótzi führte wirklich seine Truppen über Leva nach Miskoltz und liefs sie hier auseinander. Am 20. October 1645 ratificirte er alles obige zu Weissenburg.

Mit Törös waren auch die Grundzüge des Religions-Friedens verabredet worden, doch dauerte es länger, bis endlich das Diplom darüber ausgefertigt worden, dd. 16. September 1645 zu Linz *). Er heifst daher auch der Linzer-Friede, und ist unter dem Namen bey allen Jesuiten verhafst. Auch diefs, dafs die dringende Lage des Staates ihn erheischt hatte (das eigentliche Interesse des Staates schon viel früher), vermag ihn nicht in ihren Augen zu entschuldigen: er bleibt in diesen Augen ein ewiger Flecken in Ferdinands III Regierung **). Lippai mag sich bestrebt haben, wo möglich doch noch in einige Ausdrücke Zweydeutigkeiten zu bringen, und so den Jesuitischen Sophismen einigen Raum zu lassen, was ihm auch gelang. Der erste Artikel sicherte die freye Religions Übung allen Ständen, Städten, Flecken, Besatzungen mit

*) Diefs Datum hat er in der *Historia Diplomatica Religionis evangelicae*. Den 16. December 1645 im *Corpus Juris*.

**) Noch 1794 gofs Katona seine Galle darüber aus XIII. 561; versteckter Pray »*Pax novis crebrisque querelis et motibus ansam aliquando datura.*«

Kirchen, Glocken, und Begräbnifs (mit wie viel Menschenblut waren diese drey Worte errungen). Der zweyte besagte, auch der Bauer auf allen Gütern sollte freye Religions-Übung haben, *modo ut supra simili*, auf ähnliche Art als oben (jene drey Worte waren nicht ausdrücklich widerhohlt) ohne alle Störung von Grundherrn. Der dritte sagte: die Prediger in Flecken und Dörfern sollten nicht mehr vertrieben, die vertriebenen zurückberufen, oder durch andere ersetzt werden. Nach dem vierten sollten die während den Unruhen wechselseitig abgenommenen Kirchen nach Auswechslung der Ratification sogleich durch königliche Commissarien zurückgestellt werden; die schon 1638 aufgesetzten Klagen über die bis dahin abgenommenen Kirchen nebst spätern ähnlichen, auf dem nächsten Reichstag aufgenommen, und zur Zufriedenheit der Evangelischen entweder durch Vergleich der Stände, oder durch königliche Entscheidung abgethan werden. Mit den Kirchen seyen auch die Pfarrhäuser und deren Einkünfte zurückzustellen, und keine Kirche mehr wegzunehmen. Weitere Beschwerden in Religions-Sachen sollten in künftigen Reichstagen nach Billigkeit abgethan werden. Nach dem fünften sollte der nächste Reichstag Strafen wider die Übertreter des Religions-Friedens bestimmen. Nach dem sechsten sollte dieser Friede den Artikeln desselben bestätigend eingeschaltet werden. Nach dem siebenten blieben dem nächsten Reichstage manche andere angeregte Fragen vorbehalten, z. E. die Verbannung der Jesuiten *), dann verschiedene Gesetze zur Sicherung der National-Freyheit, z. E. wegen Vergebung der Ämter an verdiente Inländer ohne Unterschied der Religion. Nach dem achten sollte dieser Reichstag drey Monathe nach Auswechslung der

*) *Patrum Jesuitarum personalis a Regno abstinentia.*

Ratificationen gehalten werden. Der neunte enthielt die gewöhnliche Amnestie und Klausel wegen Zurückstellung abgenommener Güter an ihre Besitzer.

Während aller dieser Verhandlungen war auch der aus Interesse jesuitisch gesinnte Palatin Nicolaus Eszterházi zu Höllein am 11. September 1645 gestorben. Der Hof ernannte für jeden Kreis Commissarien zur Zurückgabe der während der Unruhen abgenommenen Kirchen; diese Commissarien wurden aber hie und da von katholischen Grundherrn in ihren Operationen gehindert, oder nach ihrem Abzuge wurden auch die Kirchen von solchen Grundherrn wieder abgenommen.

Der Rákótzische Friede war dem Hofe auf der Stelle höchst nützlich. Die Schweden mufsten die Belagerung von Brünn aufheben, und da auch Puchhaim wider sie marschiren konnte, Böhmen und einen grofsen Theil Schlesiens räumen. Um so beschwerlicher war er den Schweden und Franzosen, aber auf ihre Beschwerden entschuldigte sich Rákótzi immerfort mit den Türken, und wohl nur um die rückständigen nicht unbedeutenden Subsidien zu erhalten, that er am 22. Februar 1646 so, als wolle er den Frieden, welcher viel Vorwand zum Bruch gebe, auch wieder aufsagen, wenn nur in Konstantinopel alles ins Reine gebracht, die Rückstände bezahlt, die Anticipation auf den neuen Feldzug geleistet sey. Diefs alles sollten der Herzog von Longueville, die Grafen d'Avaux und Servien, Oxenstierna, Torstensohn und D. Salvius garantiren, bis ihre Souveraine es förmlich unterzeichnet hätten. Croissy nahm über sich alles diefs zu bewirken, und Rákótzi mahnte den Mazarin noch am 23. Februar 1646 um die Bezahlung der Rückstände, und machte ihm zugleich bemerklich, dafs die katholische Religion nach seinem gegebenen Versprechen auch

durch den Frieden keineswegs beeinträchtigt worden. Allein man merkte wohl, daſs es dem Rákótzi nur um Geld zu thun sey, und traute ihm nicht mehr. Rakótzi seinerseits, so wie er den Unitarismus auf dem Landtage zu Dées 1638 im Julius von dem Davidismus hatte reinigen lassen, lieſs auch 1646 auf der Synode zu Szathmár-Némethi die reformirte Confession und Kirche sich des Puritanismus entledigen, den Johann Tolnay einführen wollte.

Am 13. May 1646 verlohr Ferdinand III seine Spanische Gemahlin Anna, von sieben mit ihr erzeugten Kindern blieb nachmahls nur der Thronfolger, Leopold Ignatz, gebohren 1640, übrig. Noch am 16. März 1646 hatte er von Linz aus einen Reichstag auf den 1. May 1646 nach Preſsburg angesagt, aber am 19. May vertagte er denselben wegen jenes Trauerfalles auf den 24. August 1646. Um einen Wunsch, der auch auf dem Ungrischen Reichstage vorkommen sollte, voraus anzudeuten, lieſs er seinen damahls noch lebenden ältesten, 1633 am 8. September gebohrnen noch nicht dreyzehnjährigen Sohn als Ferdinand IV zu Prag krönen. Erst am 11. September 1646 langte er zu Preſsburg an *). Am 22. September wurden die königlichen Propositionen übergeben. Sie gingen vorzüglich auf die bessere Erhaltung der Gränzfestungen, auch aus dem eigenen Beutel der Stände, da der Contribuent sehr ausgesogen sey, aus der Fortsetzung des alten Dreyſsigst u. s. w. Am 25. September 1646 ward die Palatinal-Wahl aus den vier Candidaten, Johann Draskovits, Ban von Slavonien, Adam Forgáts, Stephan Bethlen und Ladislaus Nyári vorgenommen. Die Mehrheit traf den Draskovits, den der Clerus als

*) Rákótzi hatte seine Gesandte, Georg Csernel, Paul Szemert und Andreas Klobusitzki, dem Grafen Christoph Khevenhiller empfohlen.

einen höchst andächtigen Mann wünschte, und der auch seine Frau, eine Barbara Thurzó, Tochter des Georg und Wittib des Christoph Thurzó, bekehrt hatte. Ob er wohl in Ungern nicht begütert war, ward der Sache doch in der Folge dadurch abgeholfen, dafs man ihm das Dominium Altenburg auf zehn Jahre inscribirte. Einige Tage zankte man sich darüber, was jetzt vorzunehmen sey. Die katholischen Stände suchten die Bearbeitung der Beschwerden hervor. Die Evangelischen wünschten vor allen die Publication des Linzer-Friedens. Am 1. October 1646 theilte ihn der Hof den Ständen, durch den Grafen Khevenhiller und D. Pichlmayer mit; sogleich gab Lippai im Namen des Clerus und etlicher weltlicher Katholiken *) eine Protestation ein. Die Evangelischen verlangten die Zurücknahme dieser Protestation in der öffentlichen Art, wie sie eingereicht worden, indem sie ja ein Tadel des vom Hofe Geschehenen, und einen Ungehorsam mit sich führe. Der Hof, der erbitternden Disputationen **) müde, schlug endlich selbst am 22. October vor, diesen Widerspruch in den Gesetzen zu erwähnen, jedoch mit dem Beysatze, er solle nicht im Wege stehen, sondern in Ewigkeit keine Kraft haben. Am 6. October wurden zu Kronhütern aus vier Candidaten beyder Religionen gewählt, Johann Kéri (Katholisch) und Nicolaus Ostrosith (Evangelisch). Übrigens fing nunmehr der Versuch an, die Angelegenheit der Rückstellung abgenommener Kirchen unter den Ständen selbst abzuthun. Die Je-

*) Ladislaus Csáki, Franz Révaj, Franz Balassa, Adam Vitzai, Michael Marthenyi.

*) In einer derselben legte der Palatin Hand an den Säbel, um ihn wider die Evangelischen zu ziehen, setzte sich aber damit nur dem Spotte aus, und ward von nun an geringer geachtet.

suiten wünschten diefs selbst so, denn am Hofe hatten sie nun schon geringern Einflufs. Der Hof ernannte die Grafen Kurz und Martinetz, dann den D. Pichlmayer zu Mittlern zwischen den Deputirten der beyderley Stände. Von Seite der Evangelischen waren deputirt: Ludwig Nyári, Paul Ostrosith; Paul Szemere, Andreas Klobusitzki, Andreas Zakány, Barna und andere. Der Schriftwechsel ging aber wieder ins Unendliche und Erbitternde; die Katholischen forderten ihrerseits auch die abgenommen Kirchen zu Leutschau, Kaschau, Eperies, Bartfeld, Zeben, und in jeder königlichen Freystadt überhaupt eine Kirche, wollten aber in Rücksicht der bisher abgenommenen evangelischen Dorfkirchen beym *Status quo* bleiben, und das *jus patronatus* der Grundherren gesichert haben, nur sollten sie aus Liebe zum Frieden keine Kirche mehr den evangelischen Bauern abnehmen. Der Sinn der Worte im zweyten Artikel des Linzer Friedens *modo ut supra simili* ward auf alle Art gedreht. Das ward sorgfältig herausgehoben, dafs auch die Thurzó's, Illyéshazi's, Batthyani's, Nádasdi's, Zrini's, Homonnaj's, Szétsi's u. s. w. bey Annahme der Reformation die katholischen Geistlichen entfernt, und die Kirchen dem evangelischen Gottesdienste zugesprochen hätten (es ward aber nicht erwiesen, dafs diefs mit Widerstand und Widerspruch ihrer Bauern geschehen sey; der dem Hof sonst gewifs nicht entgangen wäre: es geschah nachdem die Gemüther der Bauern selbst schon zur Reformation geneigt, und über dieselbe hinlänglich belehrt waren, und selbst um evangelische Prediger baten). In ächt jesuitischem Stile ward dem Kaiser sogar gesagt, er werde schon noch sehen, wohin seine Bewilligungen an die unersättlichen Protestanten führen würden; diese beabsichtigten doch im Grunde nichts anders, als den völligen Untergang der katholischen Religion. Die

evangelischen Stände wollten vierhundert Kirchen zurück haben, die katholischen keine zurückstellen.

Am 22. Dec. 1646 glaubte der Hof die Sache dadurch abzuthun, daſs er zwanzig Dorfkirchen während des Reichstags zurückzugeben anordnete: andere evangelische Dörfer sollten sich neue Kirchen bauen, und die Grundherren den Grund hiezu anweisen. Weiter sollte keine Kirche wider den Willen der Bauern weggenommen werden; wer es thue, sey, wenn er ein weltlicher Grundherr, mit tausend Gulden und Zurückgabe der Kirche, zum zweytenmahl mit dem Verlust des Dorfes zu bestrafen; ein Geistlicher mit tausend Gulden, das zweytemahl nebst Zurückgabe der Kirche *) mit zweytausend Gulden. Die königliche Tafel sollte während des Reichstags das Richteramt in solchen Klagfällen verwalten. Das Patronats-Recht sollte aufrecht bleiben, in so fern es mit dem Wiener Frieden und dieser königlichen Entscheidung verträglich sey. Hiemit sollten sich die Stände zufrieden geben, und zur Verhandlung der Gränz-Defensions-Angelegenheit übergehen.

Die Protestantischen Stände gaben sich mit dieser Resolution durchaus nicht zufrieden; sie beharrten auf einer specifischen Untersuchung der abgenommenen Dorfkirchen, wurden aber gedrängt von dieser Unterstützung abzustehen, und eine Liste der zurückzustellenden Kirchen einzureichen, die durch Traktaten hin und her bis auf hundertvierzehn herabgesetzt wurden. Am 10. Februar 1647 bewilligte endlich der Hof neunzig dieser Kirchen — und wollte weiter den Protestanten nichts zugestehen. Die Protestanten machten bemerklich, es müsse noch über die Stolen und

*) Also das erstemahl durfte er gegen Erlag von tausend Gulden die Kirche doch behalten.

persönlichen Zahlungen der Pfarrer, dann viel deutlicher und klarer über die Strafen der Übertreter des Religions-Friedens entschieden werden. Der Hof wollte sich laut Bescheides vom 28. Febr. 1647, in eine klarere Bestimmung über die Stolen, als im Diplom enthalten sey, nicht einlassen; er entfernte sich auch bald darauf nach Wien — so ward die Sache noch bis zum 4. April 1647 debattirt. Am 9. April wurden in jedem der drey Kreise Ungerns zwey Commissarien, einer katholisch und einer evangelisch, ausgesandt, um die bezeichneten neunzig Kirchen noch während des Reichstags zurückstellen zu machen. Noch im May erschienen die Relationen dieser Commissarien, darunter einige enthielten, daſs einige katholische Grundherren, z. E. Ladislaus Csáki, sich auch jetzt noch hätten beygehen lassen, ihr Patronat-Recht auf die den Evangelischen wieder eingeräumten Kirchen vorzubehalten *).

In folgenden Artikeln kam man also endlich nach siebenmonathlichem Streite (welch ein Zeitverlust!) überein. Im sechsten wurden die neunzig zurückzugebenden Dorfkirchen hergezählt. Im siebenten ward einiges wegen der Filialen angeordnet. Der achte betraf die Herstellung des evangelischen Cultus in Skalitz, und die Befreyung der Schul- und Kirchen-Gründe von allen Steuern in Tyrnau. Der neunte die Errichtung einer Kirche zu Raab, Leva, Rév Comarom, Holitsch. Der zehnte Artikel gestand ein, daſs von den weggenommenen Dorfkirchen nach dem sechsten Artikel die wenigsten an die Evange-

*) Da, wo wenig oder gar keine katholischen Kirchkinder, und doch katholische Pfarrer waren, muſsten diese durch die Commissarien natürlich entfernt werden; die Diözesanen hätten sie leicht versorgen können, aber man lieſs sie mit Fleiſs dem Kaiser was vorjammern, der ihnen 6000 Gulden anwies.

lischen zurückkämen, und mehrere den Katholischen zurückblieben, aber an solchen Örtern sollten sich die evangelischen Bauern neue Kirchen, Pfarrhäuser und Schulen, an den ihnen binnen einem Vierteljahre auszuweisenden und von den grundherrlichen Abgaben zu enthebenden Plätzen errichten dürfen. Nach dem eilften Artikel zahlten die evangelischen Stände den katholischen Pfarrern, und umgekehrt die katholischen Stände den evangelirchen Geistlichen keine Gebühren. Nach dem zwölften Artikel beziehe auch in diesen Dörfern die Geistlichkeit jeder Kirche in der Regel die Stolen nur von ihren Glaubens-Genofsen, und in der Regel bezahlt jeder Theil seinen Pfarrer oder Prediger. Nur wo der katholische Pfarrer gar keine liegenden Gründe und sonstige Dotation, und blofs von den Sessional-Beyträgen weniger katholischer Kirch-Kinder leben müfste, sollen von den Katholischen und Evangelischen solche Sessional-Beyträge durch die Richter gesammelt, und die Hälfte dem katholischen Pfarrer, die Hälfte dem evangelischen Prediger übergeben werden. Der dreyzehnte Artikel verordnet die Rückstellung der neunzig Kirchen, und der in den Unruhen abgenommenen, noch während des Reichstags. Der vierzehnte setzt fest, dafs alle Übertreter des Religions-Friedens, Wegnehmer der Kirchen, Verhinderer des Kirchenbaues u. s. w. zuerst durch die Vice-Gespäne zu ermahnen, und wenn sie nicht in sich gehen, durch Deputirte beyderley Religionen aus den Comitaten, in einer Geldstrafe von sechshundert Gulden zu convinciren, und zur Zurückgabe des Abgenommenen zu nöthigen seyen. Die Appellation an die Stände komme ihnen nur aufser dem Besitze zu Statten. Wer sich der Execution widersetzt, wird durch den Palatin ermahnt, und hört er auch den nicht, wird er nach *Vlad. Decr. VI.*

Artikel VIII behandelt. Nach dem funfzehnten Artikel bleiben die Protestanten in Ehesachen bey ihrem Gebrauche.

Sobald, sagt Pray, die Evangelischen, bey ihm sehr christlich *Adversarii* genannt, diefs alles erlangt hatten, waren sie die ersten, die selbst den Antrag auf die Krönung Ferdinands des ältesten Sohnes des Königs machten. Statt des Kaisers, den die Sorgen des Schwedischen Krieges noch immer sehr schwer drückten, waren der Hofkriegs-Präsident Graf Heinrich Schlick, der Vice-Kammer-Präsident Graf Daniel Ungnad, dann die Grafen Slavata, Curtius und Puchhaim nach Prefsburg gekommen. Durch diese baten die Stände aus eigener Bewegung um die Erlaubnifs, den Prinzen zum Thronfolger wählen und krönen zu dürfen. Es ward diefs bewilligt, und der 13. Junius 1647 zur Krönung vom Hofe angesetzt. Die Stände aber wollten vorher alle Artikel dieses Reichstags vollends ins Reine bringen; denn in dem ersten Punkte des Versicherungs-Diploms sollte der Thronfolger nicht nur die Beobachtung des Wiener, sondern auch des Linzer Friedens und der Artikel vom Jahre 1647 versprechen*). (Sonst blieben die Artikel des Versicherungs-Diploms, ausgestellt von Ferdinand IV dem erwählten Thronfolger, am 14. Juniua 1647 in allen siebenzehn Punkten dieselben, wie bey seinem Vater). Am 16. Junius ward die Krönung vollzogen, am 17. Julius konnte der Hof schon den 155 Artikeln die Bestätigung ertheilen, und so den Reichstag schliefsen.

Von diesen 155 Artikeln sind die die Religion betreffenden, schon oben im Wesentlichen an-

*) *Kovachich supplementum ad vestig. III. p.* 408. Falsch ist also Katona's Versicherung, dafs nichts geändert worden am Diplom Ferdinands III.

gegeben worden. Was zu den geistlichen Gerichten und was zu den weltlichen gehöre, ward in den Artikeln funfzehn und sechzehn auseinander gesetzt. In Kaschau sollte den Katholischen ohne weiters eine Kirche eingeräumt, den Reformirten ein Bauplatz angewiesen werden. Der zwanzigste Artikel handelte von der Beeidigung der sieben Comitate *) und ihrer Rückkehr ans Reich, nach Rákótzis Tode. Im ein und zwanzigsten verwahrten sich die Stände für die Zukunft gegen alle Abtretungen von Gütern der Privaten: die Frage des Jahres 1638 wegen des Herren-Stuhls ward ganz zum Vortheile des Adels entschieden. —. Als Gränz-Subsidium wurden bewilligt auf zwey Jahre zehn Gulden von jeder Porta, fünf Gulden von den Bauern, fünf Gulden aus dem eigenen Beutel der Grundherrn. Armalisten, Juden, Kaufleute u. s. w. werden von den Vice-Gespänen taxirt. Der Aufschlag des halben Dreyſsigst ward beybehalten. Eine Lieferung an Getreide für die Gränz-Plätze ward auf den Fuſs vom Jahre 1635 beschlossen, entferntere Comitate konnten einen Kübel (drey Tyrnauer Metzen) mit Einen Gulden abkaufen. In den sieben Comitaten flieſst dieses Subsidium in die Kammer des Fürsten Rákótzi. Zu den Kronbewahrungskosten ward Ein Gulden von jeder Porta ausgeschrieben. Eine Porta sollte so verstanden werden, wie es 1635 bestimmt worden; dem Thronfolger wurde Ein Gulden von jeder Porta zugestanden als Honorar. Der Artikel acht und siebenzig regulirt die Rechte der Adelichen in Städten, und der drey und achtzigste sichert die Rechte der königlichen freyen Bergstädte wider die Eingriffe der montanistischen Beamten. Die meisten andern Artikel waren Widerhohlungen voriger, und nur traurige Beweise des

*) Auch auf des Fürsten Rákótzi Befehl sollten sie die Waffen wider Ferdinand nie ergreifen.

schon damahls geltenden Grundsatzes: das Gesetz ruhe im Gesetzbuch und komme nicht zur Übung*). So z. E. kam vor: daſs mehrere Ungrische Dreyſsiger, das Dreyſsigst-Gefäll unmittelbar an die Österreichische Kammer abzuliefern angewiesen waren. — Der Bischof von Raab, der die Domherrn mit Geldstrafe belegte, vakante Comitats-Einkünfte sich zueignete, über die Hinterlassenschaft ohne Testament verstorbener Domherrn verfügte, ihre Testamente änderte, und so auf verschiedene Art Geld zusammenscharrte, ward, obwohl ein Verwandter des Palatinus, zurechtgewiesen. Das übrige bestand meist in Wiederhohlungen voriger Gesetze**), oder auch in Particular-Entschädigungen, z.E. über schnelle Rechtspflege (*Jus extraordinarium*) für Georg Rákótzi wegen Szádvára, für Susanna Lorandfi wegen Szerednye, Leva, Dombó u. s. w. Im 144. Artikel ward der gesetzliche Interessen-Fuſs in Ungern auf sechs Procento bestimmt.

Der Hof war froh über die Beendigung dieses Reichstags, denn Wrangel hatte am 7. Julius 1647 Eger erobert. Ferdinand III schickte sich immer mehr auch zur Schlieſsung des Reichs-Friedens an. Es ist daher in den folgenden Jahren in und für Ungern wenig wichtiges geschehen. Der Jesuitismus verbreitete sich immer mehr; 1646 nisteten sich die Jesuiten in Skalka bey Trentschin***), im Jahre 1647

*) *Lex sit in Codice, sed non in usu.*

**) Bis zum Eckel wird jenes oft wiederhohlt, daſs das Haus des Georg Thurzó in Wien seinen Erben in Natura wiedergegeben, oder dessen Werth vergütet werde. Auch 1649 Art. 97 kam es wieder vor.

***) *Ex hac rupe socii Trenchinium vehementius aspirabant.* Kazi. In einer Synode vom Jahre 1647 lieſsen die Jesuiten erklären, sie seyen allerdings ächte Glieder des Ungrischen Clerus und *Status ecclesiasticus.*

zu Neusohl ein. Am 27. December 1647 ward Nicolaus Zrini zum Ban von Croatien ernannt, noch nicht dreyſsig Jahr alt: er trat aber das Amt nicht an, denn alle Gränz-Truppen in Croatien waren unbezahlt.

Im Jahre 1648 heirathete Ferdinand III seine zweyte Gemahlinn (aus der Verwandtschaft, Leopoldine, Erzherzogs Leopold von Tyrol Tochter am 2. Julius; starb der Palatin Draskovits (im August); schloſs der Hof am 24. October den Osnabrücker Frieden, und am Tage zuvor am 23. October 1648 beschloſs Georg Rákótzi der ältere sein Leben. Er starb in der gröſsten Spannung mit den Türken, welche von ihm seit dem letzten Frieden mit Ferdinand III statt 10,000, nun 15,000 Dukaten Schutz-Zins verlangten: diese Erhöhung wollte der sparsame Fürst nicht zugestehen, und zog sich, da er schon zwey Jahre mit dem Zins zurückgeblieben war, Droh-Briefe von der Pforte zu. In Rücksicht einer Sache hinterlieſs er auch der Politik seines Nachfolgers eine falsche Richtung. Michael Mikes, den er eigentlich nach Schweden geschickt hatte, verweilte 1648 in Pohlen, wo eben Vladislaus gestorben war, und machte dem ältern Rákótzi weiſs, daſs die meisten Pohlen ihn als König nicht nur trotz dem, daſs er ein Protestant sey, leiden, sondern auch als solchen wünschen würden. Dieſs schmeichelte ihm, und er schickte den Mikes und Franz Bethleni mit vielem Gelde zum Wahl-Reichstage. Der Tod unterbrach seine Bemühungen, die sein Nachfolger zu seinem Unglücke fortsetzte. Die fünf Comitate sammt Kaschau wurden in Ferdinand III Nahmen von Franz Veszelényi, ernanntem Ober-Capitän von Ober-Ungern und von Törös, Kammer Rathe, übernommen. Noch am 28. August 1648 hatten alle sieben Comitate aus einem Convente zu Patak Beschwerden an den Kai-

ser wegen Erpressungen des geldgierigen Rákótzi eingesendet. Da bey den Türken dem am 17. August 1648 ermordeten Murat ein neuer Sultan Mahomet IV folgte, so begab sich als Ferdinands III Abgeordneter in die Türkey, der Hofkriegs - Referent Rudolph Schmidt von Schwarzenau (am 17. December 1648).

Der neue Fürst Georg II Rákótzi setzte sich bey der Pforte durch prompte Zahlung des versessenen und laufenden Zinses in dem verlangten Maſse wieder in Credit. Die Siebenbürger und Ungern hegten anfangs von ihm groſse Hoffnungen. Ferdinand III schrieb schon am 27. November 1648 einen Reichstag nach Preſsburg aus, auf den 25. Januar 1649.

Zu diesem Reichstage fanden sich die Abgeordneten in gespannter Stimmung ein: nach Pray zögerte der Hof mit Fleiſs mit seiner Ankunft, um diese Spannung durch Langeweile zu mildern. Die Streifereyen der Türken, und die Bezwingung neuer Dörfer unter den Bann dieser oder jener Türkischen Besatzung, machten indeſs das Gespräch der Stände aus. Die Entschuldigung des Hofes, nicht zu kommen, beruhte auf dem Donau-Eise. Am 13. März 1648 wurden die königlichen Propositionen übergeben. Sie handelten hauptsächlich von der Wahl des Palatinus und von den Gränzfestungen, und ihren und der Besatzungen schlechtem Zustande. Schmidt's Sendung nach Konstantinopel wurde den Ständen eröffnet.

Zum Palatin hatte der Hof folgende vier Individuen candidirt: den Grafen Paul Pálffy, Adam Forgáts, die Baronen Sigmund Lónyai und Ludwig Nyari (beyde letztere Evangelisch). Adam Forgáts schloſs sich von der Wahl selbst aus und wies auf seinen Oheim Palffy hin; der denn auch gewählt ward.

Jetzt traten die Protestanten mit ihren Religions-Beschwerden seit dem letzten Reichstage auf: Franz Nadasdi, Ladislaus Eszterházy, Dionys Szétsi und andere hatten wieder das Patronatsrecht gemiſsbraucht. Die Katholischen kamen mit Gegen-Beschwerden, z. E. daſs bey den Predigern Augsburgischer und Helvetischer Confession keine Präsentations-Verbindlichkeit obwalte. Die Zänkereyen dauerten wieder bis in den Maymonat hinein; das ganze Resultat war, daſs die Evangelischen im eilften Artikel noch drey Dorfkirchen erhielten: übrigens sollten Religions-Beschwerden nach der Vorschrift des Jahres 1647 in den Comitaten abgethan werden.

Der weitere bedeutendere Inhalt der 102 am 3. Junius 1649 sanctionirten Artikel war folgender: Beybehaltung des halben Dreyſsigst-Aufschlages bis nächsten Reichstag: — Zur Hintanhaltung der Türken, bis wegen geschlossenen neuen Friedens die Nachricht einginge, wollten die Stände selbst bis zum 1. August etwelche Reiter, (1200 in Ober-Ungern, 1700 dieſsseits, 1000 jenseits der Donau) unterhalten. Daſs mit Schmidt von Schwarzenau abermahls kein Ungrischer Abgeordneter in die Türkey abgegangen sey, ward gerügt. Im Hofkriegs-Rathe sollten zwey Ungrische Räthe sitzen; Güns und Eisenstadt sollten als königliche freye Städte, Deputirte zum Reichstage schicken. Die künftigen Verspätungen des Reichstags wurden untersagt. Das übrige besteht in Wiederhohlungen, Particularitäten und dergleichen.

Schmidt von Schwarzenau brachte zu Konstantinopel am 1. Julius 1649 eine Erneuerung und Verlängerung des Waffenstillstandes, in Form des Sitvatoroker zu Stande, und zwar auf zwey und zwanzig ein halb Jahr: es gab aber dennoch z. E. in Croatien schon im November 1649 Gefechte. — Am 19. Au-

gust 1649 verlohr Ferdinand III seine zweyte Gemahlinn.

Im Jahre 1650 führte Adam Károlyi die Jesuiten nach Károlyi, und ein Türkischer Gesandter brachte die Ratification des vorjährigen Friedens.

Im Jahre 1651 am 10. Januar erklärte der Papst Innocenz X den Frieden von Osnabrück für gottlos und ungültig, nachdem alle seine Versuche in Wien und Madrit einen Bruch desselben zu bewirken, verunglückt waren, auch bestätigte er aus Verdruſs viele von Ferdinand ernannte Bischöfe nicht. Das behagte den Jesuiten am meisten an dem Osnabrücker Frieden, daſs der Kaiser in Rücksicht der Religions-Freiheit der eigenen Erblande keinen Artikel, sondern nur eine Fürbitte duldete. Nach dieser Ansicht der Jesuiten war es daher ihr Wunsch, daſs Ungern bald auch ein Erbreich werde; durch die Neckereyen und Bedrückungen der Protestanten aber verspäteten sie zum Nachtheile des Hofes die Erfüllung dieses Wunsches. Noch im Jahre 1657 waren die Türken in Canisa und Kostanitza so unruhig, daſs sie Klein-Komorn belagerten, und vom Ban Zrini und Puchhaim gezüchtigt werden muſsten. Ferdinand III vermählte sich am 30. April 1651 mit Eleonore, Carls von Nevers, Herzogs von Mantua, Tochter.

Im Jahre 1652 kamen denn endlich doch die Bestätigungen für die Bischöfe, jedoch mit besonderer Abforderung des sogenannten Clementinischen (vom Papste Clemens VIII herrührenden) Eides, der viel Sonderbares enthält: z. E. die Verbindlichkeit geheime Aufträge des Papstes zu verschweigen; die Vorrechte des Papstthums wider jedermann zu vertheidigen, alle dagegen laufenden Rathschläge anzuzeigen, »*haereticos, schismaticos et rebelles Domino nostro et successoribus,*

pro

pro posse persequar et impugnabo.« Dieser Eid ist inzwischen bis auf die neuesten Zeiten üblich geblieben. — Am 11. Februar 1652 starb der jüngere Bruder des Siebenbürgischen Fürsten, nämlich Sigmund Rákótzi. Ihm war kurz zuvor ins andere Leben vorausgegangen seine Gemahlinn Henriette, Tochter Friedrich's V, Pfalzgrafen am Rhein, und Schwester des Churfürsten Carl Ludwig. Georg II Rákótzi selbst und sein Sohn Franz, mufsten die natürlichen Blattern überstehen.

Georg II Rákótzi hatte zu Anfange des Jahres eine ihm unliebsame Entdeckung gemacht. Seine Schwiegermutter, eine gebohrne Pohlin, war eine eifrige Katholikin. Seine Frau, Sophia Báthori, war zwar äufserlich reformirt, im Herzen aber der mütterlichen und väterlichen Religion zugethan. Beyde bedienten sich heimlich der Jesuiten als Gewissens-Räthe; die Jesuiten selbst verkappten sich, indem sie nicht ihre Ordenskleider trugen. Unmerklich hatten sich viele ins Land in andern geistlichen Habiten eingeschlichen, und es ward dahin getrachtet, auch dem jungen Franz, einem siebenjährigen Knaben, eine gleiche religiöse Richtung zu geben. Nun ereiferte sich Georg II und beschlofs, alle Jesuiten aus Siebenbürgen zu vertreiben. Sogleich steckten sich diese hinter Ferdinand III, welcher den Raphael Fejértói mit einem Intercessions-Schreiben, dd. Wien 28. Februar 1652, sandte. Auf solche Intercessions-Schreiben hätten doch auch Georg I Rákótzi, Gabriel Bethlen u. s. w. geachtet. Den Katholischen könne nicht vorgeschrieben werden, was für Geistliche sie haben sollten, da sich auch die Reformirten hierin nicht vorschreiben liefsen. Ein ähnliches Intercessions-Schreiben für die »*innoxia societas*« langte auch von Johann Casimir ein, dd. Warschau 15. Februar 1652. Die Sache

schlief auch einstweilen ein, durch die Krankheit des Fürsten und des Prinzen. — Als beyde genesen waren, handelte es sich darum, daſs die Stände den siebenjährigen Knaben (Junius 1652) zum Nachfolger im Fürstenthume wählten. Unter den siebenzehn hiebey festgesetzten Bedingungen waren auch folgende: Vorbehalt der freyen Wahl der Stände, — Religions-Freyheit der vier recipirten Religionen. — Anhaltung an die Türkische Allianz. — Friede mit andern Mächten, bis nicht Ursache zum Bruche sey, die das Gubernium für hinlänglich fände. Der neugewählte Fürst sollte in der Religion, in der er getauft worden, verbleiben, damit eine Religions-Veränderung zur Verwirrung nicht Anlaſs gebe, im entgegengesetzten Falle seyen die Stände alles Eides gegen ihn entbunden *). — Den Knaben, falls er vor erreichter Volljährigkeit zur Regierung käme, sollte Johann Kemény als Gouverneur leiten, und darüber wachen, daſs der junge Fürst obige Bedingungen halte, widrigenfalls aber sollte er dem Siebenbürgischen Landtage die Anzeige davon machen. Nach diesen Beschlüssen ward die Vertreibung der Jesuiten dennoch ins Werk gesetzt, aber Lippai sorgte sogleich, daſs zwey Pázmánische Zöglinge, Michael Fénesi und Martin Kászoni, sich wieder nach Siebenbürgen begaben. — Der Hof war damahls mit Negociationen im Reich wegen der Thronfolge des Prinzen Ferdinand beschäftigt, auch waren die Erlauer und Graner Türken wieder unruhig: im März, im April, im September fielen Gefechte vor: in einem derselben bey Vezekény blieben vier Grafen Pálffy, darunter Ladislaus, Sohn des Palatins, Simon

*) Der erste Vorschlag war so: Nie solle ein Katholischer Fürst in Siebenbürgen herrschen; aber alle katholischen Mitglieder der Stände setzten sich dagegen.

Reninger, königlicher Resident in Konstantinopel, erhielt den Auftrag, sich hierüber bitter zu beschweren.

Im Jahre 1653 erlebte Ferdinand III die Freude, seinen Sohn gleiches Nahmens am 31. May zum Römischen König gewählt, am 8. Junius gekrönt zu sehen. Fast durch's ganze Jahr blieb er in Regensburg; indessen starb der Palatin Paul Pálffi; im folgenden Jahre auch der *Judex Curiae* Ladislaus Csáki. Georg II Rákótzi liefs sich immer mehr in Moldauische, Kosakische und Pohlnische Händel ein: am 27. Julius 1654 ward er Indigena von Pohlen.

Am 9. Julius 1654 erlebte Ferdinand III hingegen das Unglück, eben diesen Sohn in den Blattern zu verliehren. Sein zweyter Sohn Leopold Ignatz, bisher zum geistlichen Stande (zum Passauer Bisthum) bestimmt, und vom Grafen Ferdinand Porzia darnach erzogen, bekam nun eine andere Richtung: doch behielt er den Jesuiten Christoph Müller zum Beichtvater. Zu seinem Oberstkämmerer ward jetzt Graf Fugger ernannt. In Schweden übernahm 1654 nach dem Abgange der Christina die Regierung der Kriegslustige und kriegserfahrne Pfalzgraf Carl Gustav.

Ferdinands III Hauptsorge war, seinem zweyten Sohne Leopold die Thronfolge in seinen Ländern, dann in Deutschland zuzuwenden. Am 11. November 1654 schrieb er defshalb einen Reichstag auf den 24. Januar 1655, trotz einer damahls in Ungern herrschenden Seuche aus. Am 6. Januar 1655 liefs er die Österreichischen Stände ihm huldigen.

Als der Ungrische Reichstag begann, gab der Hof von weitem seine Absicht zu erkennen, dafs er keinen Palatin gewählt haben wolle, er wolle blos einen *Locumtenens* ernennen, wozu der Hof den

Erzbischof Lippai bestimmt hatte. Hiedurch fanden sich aber auch die weltlichen Katholischen beleidigt, und der Hof mufste demnach candidiren. Katholischer Seits waren die Canditaten: Franz Vesselényi, Stephan Csáki; Evangelischer Seits: Stephan Tökölyi und Rhédej. Der erste erhielt die meisten Stimmen. Franz Nádasdi ward *Judex Curiae*.

Vor der Krönung Leopolds wollten die Evangelischen Stände ihre Religions-Beschwerden berichtigt wissen, aber die katholischen Stände antworteten: diese Beschwerden seyen keine Diätal-Gegenstände mehr, sie müfsten nach den, wie sie sagten, durch die Evangelischen selbst fabricirten Gesetzen, durch Commissarien in den Comitaten abgethan werden. Vergebens klagten die Protestanten dem Könige am 10. März 1655, praktisch geschehe diefs doch nicht, in den meisten Comitaten gebe es Hindernisse, Schläfrigkeiten, Violenzen, die den Vollzug vereitelten, schon seyen zurückgegebene Kirchen wieder genommen, die Anweisung der Bauplätze werde verweigert, u. s. w. Alles, was sie vom Könige erhielten, war das Versprechen, dd. 14. und 20. April 1655, dafs nach dem Reichstage mit königlichem Ansehen für richtige Untersuchung und Entscheidung solcher Differenzen gesorgt werden solle. Die Evangelischen verlangten wenigstens, dafs die Abgeordneten jedes Comitats eine Liste der den Comitat betreffenden Religions-Beschwerden erhalten, und bey ihrer Rückkehr schuldig seyn sollten, die Entscheidung derselben zu bewirken. Auch diefs ward abgelehnt; der achtzehnte Artikel ward blofs so abgefafst: die sich seit 1647 ergeben habenden Religions-Beschwerden beyder Theile sollten nach dem zehenten Artikel 1649 gleich nach dem Reichstag, nach dem Anerbieten Sr. Majesät, mit Beseitigung aller Hindernisse, aufgenommen werden.

Noch waren die Gemüther über diese Verhandlungen schwierig, als beym Palatin und auch wohl bey andern eine Schrift niedergelegt wurde, nach welcher es am räthlichsten sey, um das Österreichische Haus zu gewinnen, und es für die Beschützung des Reiches wider die Türken und Aufwendung mehrerer Kosten zu interessiren, das Wahlrecht unbeschadet aller anderer Freyheiten aufzuopfern, und die Erblichkeit der Thronfolge in besagtem Erzhause anzuerkennen. Nach dem, was wir oben angedeutet haben, läſst sich errathen, woher diese Schrift rührte, und warum sie, wie Pray anmerkt, sehr zur Unzeit kam und miſsfiel*). Das Beginnen mit Lippai hatte auch die katholischen Magnaten und Abgeordneten aufmerksam gemacht. — Der Hof, um die üble Sensation zu unterbrechen, lieſs zuerst die Krönung der Königin zur Sprache bringen. Sie erfolgte am 6. Junius 1655. In dem Directorium dazu ward der Königinn in ihr Belieben gestellt, ob sie während der Litaney vor dem Erzbischofe niederknieen und ihm die Hand küssen wolle.

Die Stände redigirten hierauf die siebenzehn Bedingungen des Wahl-Diploms wie bey Ferdinand dem IV, mit einiger Abänderung, in fünfzehn Punkte, da Pernstein, Knobelsdorf u. s. w. schon von Österreich getrennt, und mit Ungern wieder vereinigt waren. In dem ersten Artikel versprach demnach Leopold die Beobachtung des Wiener und Linzer Friedens und der Artikel vom J. 1647, 1655 und 1659. Am 27. Junius 1655 ward Leopold gekrönt, am 3. Julius der Reichstag mit Bestätigung von hundertfünfzehn Artikeln geschlossen. Die Stände lieſsen sich ein, die Stärke der Besatzungen in jeder Gränz-Fe-

*) *Nihil magis insidiosum spargi tunc potuit.*

Festung zu bestimmen; die halbe Dreyſsigst-Auflage ward bis zum nächsten Reichstage beybehalten; auf zwey Jahre unterhielten die Stände zur Unterstützung der Gränz-Besatzungen und Abhaltung der Streifereyen 1450 Mann, zur Hälfte aus Eigenem, zur Hälfte aus Portal-Abgaben der Bauern; der Königinn ward ein Honnorar pr. Ein Gulden von jeder Porta gegeben, eben so dem neu gekrönten Könige; zu Kronbewahrung- und Gesandtschafts-Kosten eben so viel. An die Deutschen Stände sollten gehen, um sie wegen Subsidien für die Ungrischen Gränz-Festen anzusprechen, Paul Hofmann, Bischof von Fünfkirchen, Ladislaus Révai, Ladislaus Keresztúri und Jacob Auer. Einerley Ofner, oder was einerley war, Preſsburger, Maſs und Gewicht, sollte eingeführt werden; (ist noch Dato bloſs ein frommer Wunsch, das Wiener Maſs und Gewicht wäre in der ganzen Monarchie einzuführen). Daſs der Erzbischof Lippai der Festung Neuhäusel eine solide Mauer-Umfassung auf eigene Kosten gegeben, ward als eine patriotische Verwendug des geistlichen Vermögens mit Recht gelobt. Brieſs und Käſsmarkt, mit Vorbehalt des Contracts zwischen letzterer Stadt und der Familie Tökölyi, wurden unter die königlichen Freystädte aufgenommen. Einige Dörfer hatten sich seit dem letzten Reichstag freywillig den Türken übergeben und unterworfen; (dieſs geschah öfters, um Religions-Neckereyen zu entgehen; die Türken störten die Religions-Übung der Reformirten u. s. w. nicht); dieſs sollten künftig die Ober- und Vice-Gespäne verhüten. Das Übrige bestand in Wiederhohlungen, Particular-Sachen, u. dgl,

Die katholischen Stände hatten eine eigene Bittschrift dem Könige überreicht, mit der Bitte, einen eigenen Artikel den Ständen vorzuschlagen, durch

welchen den Jesuiten der Güter-Besitz und andere Ständische Freyheiten förmlich gestattet würden, indem sie in manchen Comitaten keine Richter finden könnten, wenn sie wegen ihrer Güter und Unterthanen beschädigt würden; allein am 28. Junius 1655 antwortete der König dem Jesuiten-Provincial: es sey zur Aufnahme dieser Sache keine Zeit mehr, die Sache müsse auf den nächsten Reichstag verschoben werden; doch wolle der König auch indessen durch Befehle und andere Mittel sorgen, daſs den Jesuiten, gleich andern Personen geistlichen Standes, Recht und Gerechtigkeit wiederfahre, wornach auch am 29. Junius ein vorläufiger Befehl an den Palatin erging.

Im Jahre 1655 kriegte Carl Gustav wider Johann Casimir in Pohlen; 1656 ging der Krieg fort, meist zum Nachtheil Casimirs; dieser bewarb sich durch Albert Przemorski um Geld und Truppen auch bey Georg II Rákótzi, und versprach ihm dafür die Adoption, ja unter gewissen Bedingungen, die Thronfolge. Der Traktat zerschlug sich. Georg II Rákótzi, ganz aus seiner von Botskai den Fürsten von Siebenbürgen angewiesenen Rolle fallend, knüpfte einen neuen mit den Schweden und Kosaken an. Die Sache gewann das Ansehen eines neuen Religions-Krieges; die katholischen Fürsten, Ferdinand III vorzüglich, eilten den Schweden und Siebenbürgern entgegen zu arbeiten, und Truppen unter Hatzfeld (nur 4000 Mann) marschiren zu lassen. Rákótzi brach am 6. Januar 1657 aus der Marmarosch auf. Ferdinand III schickte den Kanzler, Bischof Szelepchényi, der den Rákótzi vom weitern Vordringen abhalten sollte; er fand ihn am 27. Februar zu Stryi; aber Rákótzi, von Nicolaus Sebesi übel berathen, gab nicht nach; am 29. Februar befand er sich zu Jaroslaw.

Bayerische Staatsbibliothek München

Seine Niederlage erlebte **F e r d i n a n d III** nicht, er s t a r b am 2. April 1657, ohne seinen Sohn Leopold als Römischen König gekrönt zu sehen, obgleich diesfalls alle nöthigen Bewerbungen eingeleitet waren. Noch vor seinem Tode stiftete Benedict Kisdi, Bischof von Erlau, am 26. Februar 1657 zum Behufe einer Jesuitischen Akademie in Kaschau 60,000 Gulden mit einer theologischen und philosophischen Facultät.

Ende des vierten Bandes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Engel, Johann Christian <<von>>,

Geschichte des Ungrischen Reichs

Bd.: 4

Wien (1814)

Bibl.Mont. 2867-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721431-9